Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit 6 fl. — kr.
Für ein halbes Jahr mit . . 3 fl — kr.
Für einen Monat mit . . . — fl. 45 kr.
Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . . — fl. 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns, darauf aufmerksam zu machen, daß für französische und englische Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar unter folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt 9 fl. — kr.
Für ein halbes Jahr . . . 5 fl — kr.
Für einen Monat. . . . . 1 fl. — kr.
Für 1 Band per Tag . . . — fl. 3 kr.

Fremde und uns unbekannte Leser belieben einen entsprechenden Betrag gegen Quittung zu hinterlegen.

Wer ein Buch verliert oder es beschädigt zurückbringt, ist zum vollständigen Ersatz desselben verpflichtet.

Die Bibliothek ist an Wochentagen Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen.

J. Lindauer'sche Leihbibliothek,
Fürstenfeldergasse Nr. 8 in München.

<36632187570013

Von
Weißenburg bis Paris.

Kriegs- und Siegeszug
der deutschen Heere in Frankreich 1870—1871.

Nach seinen Berichten für die „Schlesische Zeitung“

dargestellt

von

Dr. Adolf Zehlicke.

Breslau.
Verlag von Wilh. Gottl. Korn.
1871.

Vorwort.

Es ist jetzt ein Jahr hinabgerollt, seit die deutschen Heere ihren großartigen Siegeszug mit dem Kampf bei Weißenburg eröffneten und Schlag auf Schlag in das Herz Frankreichs und bis vor die Thore der Hauptstadt drangen. Es war mir vergönnt, von Anbeginn des Feldzuges an in dem deutschen Heerlager den für jedes deutsche Herz so erhebenden Ereignissen zu folgen und Zeuge der Aufopferung und Hingabe Aller, vom höchsten Führer bis zum letzten Soldaten, an die gemeinsame Sache des Vaterlandes zu sein.

Hier im Feldlager, auf dem Schlachtfelde, im Bivouak und selbst im Reisewagen sind meine Berichte, die ich als Kriegs-Correspondent für die „Schlesische Zeitung" geschrieben habe, entstanden. Besonders vom Glück begünstigt, ward ich zu den verschiedensten Truppentheilen und Schlachtfeldern geführt, im Osten am Rhein und an der Maas, bei Paris und an der Loire schweifte ich umher, so daß kaum ein Armeecorps in dem großen deutschen Heere sich findet, bei dem ich mich nicht vorübergehend aufgehalten hätte. Die meisten Berichte, die ich damals schrieb, sind aus eigener Anschauung entstanden, die übrigen aber aus den zuverlässigsten Quellen geschöpft worden.

Sie tragen daher auch den Charakter des unmittelbaren Eindrucks. Es war mir von vornherein vor Allem darum zu thun, die großen historischen Thatsachen wo möglich bis ins kleinste Detail wahrheitsgemäß darzustellen, dagegen von meinen eigenen Erlebnissen so viel wie irgend möglich abzusehen. Es konnte mir freilich nicht immer gelingen, alle Schlachten und Gefechte in allen ihren Details wiederzugeben. Der schnelle Wechsel des Ortes und die Verschiebung der einzelnen Truppentheile hinderten mich oft daran, alles das zu sammeln, was dazu nothwendig war; aber bei manchen Ereignissen ist es mir, freilich mit großer Mühe und Anstrengung, gelungen, von jedem einzelnen Regimente die Details zusammenzuholen, um ein vollkommen abgeschlossenes Bild zu geben.

Nachdem ich vom Kriegsschauplatze, körperlich und geistig von den siebenmonatlichen Strapazen erschöpft und angegriffen, mit sehr geschwächter Gesundheit zurückgekehrt war, konnte ich erst spät der Aufforderung, meine Berichte zur Herausgabe zu sammeln, nachkommen. Ich konnte mich nicht entschließen, eine einfache Zusammenstellung derselben vorzunehmen; vielmehr unterzog ich das zahlreiche Material einer vollständigen Sichtung, indem ich alle die Mittheilungen, welche nur die vorübergehende Situation beleuchteten und meine persönlichen Erlebnisse schilderten, ausschloß. Auch mit dem Rest nahm ich noch eine theilweise Umarbeitung vor, damit ein besserer Zusammenhang hergestellt werde. Einzelnes, was ich nur in meinem Tagebuch skizzirt hatte, führte ich ausführlicher aus; Anderes, was mir als Irrthum erschien, verbesserte ich nach guten Quellen.

So lege ich denn zu all den vielen über den Krieg erschienenen Schriften auch mein Buch als ein Scherflein hinzu, recht wohl wissend, daß dasselbe auf eine vollständige

Geschichte des Krieges keinen Anspruch machen kann, aber doch hoffend, daß es manches verwendbare Material für eine solche enthalten möge. Gerne würde ich Berichtigungen und Erweiterungen des hier Gebotenen aus militärischen Kreisen entgegennehmen, um bei einer späteren Ueberarbeitung das Buch zu vervollständigen und Verbesserungen anzubringen, indem ich auch fernerhin auf dasselbe freundliche Entgegenkommen rechne, das mir in so hohem Maße im deutschen Heerlager zu Theil wurde.

Mit Dank für die Gastfreundschaft und die großen und erhebenden Stunden, die ich im deutschen Heere verlebt habe, rufe ich den vielen Gefährten einer großen Zeit meinen innigsten Gruß zu.

Breslau, am ersten Jahrestage der Schlacht von Sedan, 1871.

Dr. A. Zehlicke.

Inhalts-Verzeichniß.

Erstes Kapitel.

Die Ursachen des Krieges. Aeußere Veranlassung. Die Kriegserklärung. Die Rüstung und der Aufmarsch der Heere. Die ersten Vorpostenkämpfe.

Der Neid gegen die Erfolge Preußens in dem Kriege mit Oesterreich ließ den Kaiser der Franzosen Napoleon III. nicht ruhen. Mit dem Tage von Königgrätz war der Stern seines Ruhmes verdunkelt, und die große Nation sah grollend zu ihrem Herrn und Kaiser auf. Nur ein Gedanke lebte fortan in ihm und dem französischen Volke, Revanche für die Kühnheit zu nehmen, daß das deutsche Volk sich neben das französische stellen und seine Angelegenheiten allein ordnen wollte.

Kaum war der Kanonendonner von Königgrätz verhallt, als schon der Abgesandte des Kaisers der Franzosen, der Graf Benedetti erschien, um im Namen der verletzten Eitelkeit seiner Nation eine Compensation für die Eroberungen Preußens vorzuschlagen. Er verlangte nicht mehr und nicht minder als die Festung Mainz und das dazu gehörige Land, also das linksrheinische Hessen, Baiern und ein gut Stück von Rheinpreußen. Aber diese ebenso unverschämte als unmotivirte Forderung wurde gebührend von dem Premierminister von Preußen von Bismarck zurückgewiesen; dieser scheute nicht vor der Antwort zurück, ihm den Krieg, den der französische Gesandte androhte, in Aussicht zu stellen, wenn er auf dieser Forderung beharre. Napoleon zog diesmal noch zurück, da ihm sein Kriegsminister die Unmöglichkeit erklärte, mit den durch den mexika-

nischen Krieg entleerten Magazinen und dem decimirten Heere den Krieg zu führen.

Aber von nun an ging alles Streben dahin, das Heer zu vervollständigen, die Magazine zu füllen und vor Allem ein neues Gewehr und eine neue Wunderkanone, die Mitrailleuse, einzuführen. Sobald diese Reform beendet sei, dachte Napoleon seinen Raubkrieg gegen Deutschland ins Werk zu setzen.

Diese Absicht durchschaute der Leiter der Politik des Norddeutschen Bundes, der Graf Bismarck, vollständig. Als Napoleon den ersten Anlauf nahm, da schloß Bismarck das Schutz- und Trutzbündniß mit Baiern, Würtemberg und Baden, nach welchem diese Staaten sich verpflichteten, im Falle eines Krieges ihre ganze Heeresmacht dem Norddeutschen Bunde zur Verfügung und unter den Oberbefehl des Königs von Preußen zu stellen, wogegen ihnen die Garantie der Integrität und der Schutz ihrer Staaten zugesagt ward.

Bald fing Napoleon aufs Neue an sich zu rühren. Die Unzufriedenheit der Franzosen und ihr immer wachsender Neid gegen die zunehmende Macht Preußens ließen ihm keine Ruhe. Er suchte in der Luxemburger Frage den Heißhunger der Franzosen nach Annexion zu sättigen. Diesmal trat er nicht mit Gewalt auf, sondern auf dem Umwege der Verhandlungen und des Geldanerbietens hoffte er sein Ziel zu erreichen. Der König von Holland hatte sich bereit erklärt, seinen Ansprüchen auf Luxemburg gegen eine Geldentschädigung zu entsagen. Es war nur noch nöthig, die Rechte, die Deutschland an dieses Großherzogthum besaß, und vor Allem das Besatzungsrecht der Krone Preußen auf die Bundesfestung Luxemburg zu beseitigen. Nach der Gründung des Norddeutschen Bundes war Luxemburg bereits aus dem engen Verbande des Norddeutschen Bundes ausgetreten, aber es gehörte noch dem Zollvereine an; ohne Preußens Zustimmung konnte daher dieses Verhältniß nicht gelöst werden. Aber Preußen gab seine Genehmigung zu diesem Kaufgeschäft nicht. Es trat eine Spannung ein, und Europa wurde schon mit Kriegslärm erfüllt. Diesmal wollte Preußen der Welt zeigen, daß es friedlich gesinnt sei und daß von ihm die Beunruhigung Europas nicht ausgehe, deshalb gab es sein Recht auf die Besatzung von

Luxemburg auf und gestattete, daß diese für die Vertheidigung Deutschlands so wichtige Festung geschleift werde; dagegen verlangte es auch, daß Frankreich von seinem Kaufgeschäft zurücktrete und Luxemburg bei den Niederlanden bleibe, aber für neutral erklärt werde. Im September 1867 verließen die preußischen Truppen Luxemburg, und Preußen hatte damit ein glänzendes Beispiel seiner Friedensliebe gegeben.

Aber dem Kaiser Napoleon und dem französischen Volke war damit nicht genügt. Der Krieg war nur vertagt; mit aller Energie wurde gerüstet, an der Einführung neuer Schießwaffen und der Vergrößerung des Heeres gearbeitet. Endlich schien Alles fertig zu sein, und es fehlte nur noch der äußere Anlaß, um den Krieg zu erklären. Bestärkt in seinem Vorhaben und zur größeren Eile wurde der Kaiser durch die immer kecker auftretenden republikanischen Bewegungen in Paris angetrieben. Als ihn im Winter des Jahres 1869 eine gefährliche Krankheit erfaßte, regte sich die Demagogie mit Ungestüm. Die Marseillaise ertönte als Schlachtruf auf den Straßen und der Ruf: „Es lebe die Republik" drang mißtönend bis in sein Krankenzimmer. So stand der Entschluß fest, durch einen großen Krieg mit Deutschland die revolutionäre Bewegung der Hauptstadt abzulenken und damit seine Dynastie aufs Neue zu befestigen. Um inzwischen die Aufmerksamkeit seines Volkes und Europas abzulenken, führte er zum Schein eine constitutionelle Regierung ein und machte mancherlei Zugeständnisse, die sofort auf das Maßloseste ausgenutzt wurden. Endlich führte er noch die Farce des Plebiscits auf, um der Welt damit zu beweisen, daß seine Dynastie ohne Wanken auf dem Throne Frankreichs sitze. Alles das aber verdeckte nur seinen eigentlichen Zweck. Die Zeit war gekommen, um die Maske abzuwerfen, um Revanche für Waterloo, für Sadowa zu nehmen, um Preußen für die Kühnheit, sich neben Frankreich stellen zu wollen, die Angelegenheit Deutschlands in seinem Sinne zu ordnen, zu bestrafen.

Noch nie ist ein Krieg unmotivirter heraufbeschworen worden. Wenn er auch in seinen letzten Ursachen sich auf den Gegensatz der beiden Nationen und namentlich auf die maßlosen Ansprüche Frankreichs, über Europa zu herrschen und in die

Angelegenheiten aller Völker und besonders der deutschen Nation hineinzureden, sich zurückführen läßt, so ist doch der äußere Anlaß ein so geringfügiger, daß er ein sehr trauriges Licht auf den Leichtsinn der französischen Nation und ihres Herrschers wirft.

Durch eine unblutige Revolution hatte sich in der Mitte des Jahres 1868 Spanien von der Mißregierung der Königin Isabella und ihrer Günstlinge befreit. Aber dieses unglückliche Land war damit noch nicht zu geordneten Zuständen gekommen; die verschiedensten Parteien kämpften um die Herrschaft, und es störten fortwährend Bürgerkriege seinen Frieden und seine Ruhe. Endlich gewann diejenige Partei in der Landesvertretung das Uebergewicht, welche in Spanien die Monarchie wiederherstellen wollte, aber unter einer anderen Dynastie. Vergebens suchte man lange nach einem geeigneten Fürsten, der bereit sei, diese mühevolle und undankbare Krone anzunehmen. Immer wieder zerschlugen sich die Verhandlungen, bis endlich der Marschall Prim die Aufmerksamkeit auf den Fürsten Leopold von Hohenzollern, den ältesten Sohn des Fürsten Anton von Hohenzollern, lenkte und in ihm die geeignetste Persönlichkeit gefunden zu haben glaubte. Prinz Leopold ist katholischen Glaubens und als Enkel Murats der Dynastie Bonaparte eng verwandt; andererseits steht er auch der regierenden Familie Preußens nahe, ohne jedoch in sehr engem Verwandtschafts-Verhältniß zu ihr zu stehen. Das mußte also auf beiden Seiten als eine besondere Gunst der Umstände angesehen werden. Dazu ist er vermählt mit der Prinzessin Antonia, Infantin von Portugal, was namentlich in den Augen der unionistischen Partei, die auf eine Verbindung von Spanien und Portugal hinarbeitet, von Bedeutung war. Niemand sah etwas Bedenkliches in dieser Thron-Candidatur. Dieselbe war lediglich eine Privatsache des Prinzen Leopold. Der König von Preußen konnte einen weitgehenden Einfluß auf ihn in dieser Frage nicht üben; er konnte ihm höchstens einen Rath ertheilen, auf die Krone zu verzichten; im Uebrigen aber war der Prinz sein eigener Herr, der Alles thun und lassen konnte, was er für sich für das Zuträglichste hielt.

Diese Frage hatte schon längere Zeit unter der Asche geglimmt, ohne daß man ihr besondere Bedeutung zuertheilt hatte, als es plötzlich dem Imperator an der Seine gefiel, sie zu einem Kriegsfall gegen Preußen zu benutzen.

Ganz Europa freute sich der Friedensaussicht, und um diesen Glauben zu bestärken, hatte kurz vorher noch der französische Minister Ollivier die Ruhe Europas für vollkommen gesichert erklärt. Der König von Preußen war Mitte Juni nach Ems gegangen, um seine gewöhnliche Badecur dort anzutreten, der Graf Bismarck hielt sich zur Stärkung und Erholung auf seinem Landsitze Varzin in Hinterpommern auf; nicht das leiseste Wölkchen war am Himmel. Da mit einem Male trübt sich der Horizont, eine düstere und unheilschwangere Wolke steigt im Westen herauf, eine unheimliche Stimmung lagert sich über den Gemüthern in Europa.

Am 4. Juli war der mit der Leitung der Botschaft beauftragte französische Geschäftsträger, da der Botschafter sich ebenfalls im Bade befand, bei dem Unterstaatssekretär v. Thile eingetreten, um „der peinlichen Empfindung Ausdruck zu geben," welche die Annahme der Throncandidatur von Seiten des Prinzen Leopold von Hohenzollern in Paris gemacht habe. Darauf wurde ihm erwidert, daß diese Frage gar nicht für die preußische Regierung existire, sondern lediglich eine Privatsache des Prinzen von Hohenzollern sei. Nun kamen sofort die wahren Stimmungen der französischen Minister zum Vorschein. Sie hatten eine Unterredung mit dem Botschafter des Norddeutschen Bundes v. Werther und verstiegen sich schon jetzt zu Kriegsdrohungen. Der Botschafter reiste am 5. Juli nach Ems, um dort persönlich Mittheilung von dem Stand der Dinge zu machen; aber an dem folgenden Tage, am 6. Juli, enthüllte auch schon Gramont im Corps legislatif die Ungeduld, mit der diese Herren nach dem Kriege ausschauten. Er warf Preußen vor, daß es einen seiner Prinzen auf den Thron Karls V. setzen wolle und dadurch zu seinem Vortheil das gegenwärtige Gleichgewicht der Mächte Europas störe; Frankreich werde dies niemals dulden. Damit war eigentlich der Fehdehandschuh schon hingeworfen; aber es sollte noch ärger kommen. Die Regierung

sandte ihrem Botschafter Graf Benedetti, der in Wildbad verweilte, die Weisung zu, sich sogleich nach Ems zu begeben und unmittelbar mit dem Könige zu unterhandeln. Obwohl der König keine Minister bei sich hatte und deshalb überhaupt keine Staatshandlungen vornehmen konnte, empfing er dennoch den Botschafter und äußerte auf die Forderung, er möge dem Prinzen von Hohenzollern die Annahme der Königskrone von Spanien verbieten, in freundlicher aber ernster Antwort, daß der Prinz kein Mitglied der preußischen Königsfamilie sei und daß er ihm deshalb nichts zu erlauben und nichts zu verbieten habe. Er möge sich deshalb an den Prinzen selber wenden und diesen veranlassen, zurückzutreten.

Als die Lage der Dinge bis zu dem Punkte gediehen war und die Gefahr eines Krieges vor der Thüre stand, da entschloß sich der Prinz von Hohenzollern, aus eigenem Antriebe auf die Throncandidatur von Spanien zu verzichten. Es hatte den Anschein, als ob damit das drohende Gewitter beschworen sei, jeder plausible Grund war wenigstens geschwunden. Europa athmete auf, sehr Viele hofften, der Friede werde erhalten werden, selbst die französischen Minister äußerten sich dahin; aber die Kriegspartei in Frankreich war im höchsten Grade unzufrieden, daß ihnen ihr leichter Triumph entgehen sollte. So verlangte denn Gramont von dem zurückkehrenden Botschafter des Norddeutschen Bundes, daß er von seinem Könige fordern sollte, daß dieser ein für die französische Nation bestimmtes Entschuldigungsschreiben an den Kaiser Napoleon richten möge und darin die Thronentsagung des Prinzen ausdrücklich gutheiße. Er wollte es durchaus darauf anlegen, den König zur Kriegserklärung zu treiben. Deshalb erhielt auch Graf Benedetti den ausdrücklichen Auftrag, den König zu verletzen. Am 13. Juli erschien er auf der Promenade in Ems neben dem König und wurde von diesem huldvoll aufgenommen. In der stattfindenden Unterhaltung theilte der König dem Botschafter mit, daß der Prinz ihm seine Entsagung bereits mitgetheilt habe und daß damit der Streitpunkt beseitigt sei. Nun aber fand das Unglaubliche statt; Benedetti verlangte eine schriftliche Erklärung vom Könige, in welcher dieser die Versicherung ertheilen sollte,

daß auch in Zukunft diese Candidatur nicht aufgenommen werden würde. Da zeigte sich der König in seiner ganzen Majestät und Würde; er ließ den unverschämten Diplomaten, der ihm etwas zumuthete, was seine und die Ehre der deutschen Nation schädigte, indem er damit eine vollkommene Unterwerfung unter die Launen des französischen Kaisers zugestanden hätte, stehen, wandte sich von ihm ab und ließ ihn, als er später noch eine Audienz forderte, durch seinen Flügeladjutanten abweisen und ihm mittheilen, daß er es entschieden ablehnen müsse, sich in weitere Unterredungen über diesen Gegenstand einzulassen, und daß er darin sein letztes Wort gesprochen habe.

Der Botschafter verließ nun sofort Ems, und die Lage der Dinge war vollkommen klar. Der Kaiser Napoleon wollte durchaus den Krieg, darum schreckte er selbst nicht vor dem Aeußersten zurück, dem König eine ihn herabstellende Handlung zuzumuthen. Das ging auch aufs Klarste aus den Worten des Ministers Ollivier am 15. Juli im gesetzgebenden Körper hervor: „Wir haben uns bereitet, den Krieg aufzunehmen, den man uns bietet, indem wir Jedem sein Theil der Verantwortung überlassen. Seit gestern haben wir die Reserven einberufen und Maßregeln getroffen, um die Interessen, die Sicherheit und die Ehre Frankreichs zu retten." Dazu nahm er noch Bezug auf eine provocirende Depesche Bismarcks, die aber gar nicht existirte und die also auch deshalb von ihm nicht, wie die Mitglieder des Corps Legislatif es forderten, vorgelegt werden konnte. Mit wahrem Jubel begrüßte die Majorität diese Mittheilungen. Sie lechzte förmlich nach Krieg; denn sie war fest von dem ruhmvollen Erfolg ihrer Armee überzeugt. Sie überhörte die Stimme der Vernunft und besseren Einsicht und verhöhnte den alten Thiers, als er ausrief: „Ich halte diesen Krieg für sehr unklug. Ich weiß, daß der Tag kommen wird, wo Sie Ihre Uebereilung bedauern werden." Aber das war die Stimme eines Propheten in der Wüste, denn 240 stimmten für den Krieg und nur 10 dagegen. Das Schicksal Frankreichs war damit besiegelt. Aber die rohe Masse auf den Gassen jubelte mit Entzücken dem Rufe: Krieg! entgegen. Sie rief:

„Nieder mit Preußen! Es lebe der Krieg! Nach Berlin, nach Berlin!“ Eine wilde Leidenschaft bemächtigte sich der französischen Nation; sie war taub für die bessere Stimme der Vernunft und sah nur das Heil in dem Kriege.

Europa war erstaunt. Ein solcher Frevel war noch nicht in der Geschichte vorgekommen. Der Leichtsinn und die Eroberungsbegierde eines Tyrannen, der durch Wortbruch und Gewalt auf den Thron gekommen war, stürzte die beiden größten Kulturvölker in einen verderblichen Krieg, der über Millionen Unheil und Trübsal bringen mußte, nur um seine Dynastie gegen den andringenden Strom der republikanischen Bewegung aufrecht zu erhalten. Auch in Deutschland war man entsetzt über diesen Frevel; aber nicht einen Augenblick wich man vor der großen Gefahr zurück. Das hohe Beispiel des Königs, der die Ehre der Nation mit Ernst und Würde gewahrt hatte, fand in dem ganzen deutschen Volke von den Dünen der Ostsee bis zu den Gletschern der Alpen ein lautes Echo. Niemals, so lange das deutsche Volk besteht, war es mehr geeinigt, als in diesem Augenblick. Aller Hader verstummte, alle Parteien waren einig. Der Süden reichte dem Norden die Bruderhand und ließ auch in keinem Moment einen Zweifel darüber aufkommen, daß er mit Gut und Blut für die gemeinsame Sache gegen den frechen Raubanfall einstehen wolle.

Was Jahrhunderte lang die Besten und Edelsten der Nation erwünscht hatten, jetzt mit einem Male war es da. Aus dem frevelvollen Angriffe des Erbfeindes sprang die deutsche Einheit hervor, gewappnet wie Minerva aus dem Haupte Jupiters.

Von allen Seiten bezeugte die Nation dem Könige für seine edle Abwehr ihren Dank. Es war ein förmlicher Wetteifer, nicht zurück zu bleiben und dem greisen Helden die Verehrung und Treue zu bezeugen und es auszusprechen, daß Niemand in dem bevorstehenden großen Kriege zurückbleiben wolle. Die letzten Wochen des Juli waren die erhebendsten in der ganzen Reihe der großen Wochen der deutschen Geschichte. Selbst die Begeisterung der Freiheitskriege tritt gegen diesen gewaltigen Aufschwung der ganzen Nation zurück. Jeder pries sich glücklich, diese schönste und herrlichste Zeit der Nation erlebt zu

haben; es mit eigenen Augen zu sehen, wie ein friedliebendes Volk, von einem frechen Räuber plötzlich überfallen, sich wie ein Mann, wie ein einig Volk von Brüdern erhebt, um für die höchsten Güter des Lebens, für die Selbstständigkeit und Freiheit der Nation Leib und Leben hinzugeben. Als der König schon am 15. Juli Ems verließ und mit einem Extrazug nach Berlin reiste, war es ein wahrhafter Triumphzug, wie ihn die Geschichte in der völligen Freiwilligkeit und höchsten Begeisterung noch nicht gesehen hatte. Den Rhein entlang wurde er von Station zu Station mit Jubel und Entzücken begrüßt; auf der ganzen Strecke donnerten die Böller, schwenkten die Einwohner aus den umliegenden Orten die Fahnen und riefen dem greisen Könige das jubelnde Hoch zu. In Coblenz hatten sich die alten Kämpfer versammelt und zogen in feierlichem Zuge vor den Bahnhof, um ihm ihre Huldigung darzubringen. Je weiter er reiste, um so mehr steigerte sich der Jubel und die Freude, den König zu sehen und ihm den Dank darzubringen für die Abwehr des schnöden Angriffs und für seine würdige Antwort. Als er in Kassel eintraf, wurde er mit stürmischem Zuruf von einer unabsehbaren Menschenmenge empfangen. Der Oberbürgermeister Nebelthau überreichte ihm eine Ergebenheits-Adresse, auf welche der König erwiderte: „Sie sehen mich, meine Herren, auf der Rückreise, um zu berathen und zu beschließen, was dann, wenn des Vaterlandes Ehre angegriffen, zu thun sein wird. Aber, daß Sie mir hier eine solche Begrüßung zu Theil werden lassen und mir hier, in der Hauptstadt einer neuen Provinz, eine so patriotische Gesinnung entgegen bringen, thut meinem Herzen wohl und zeigt mir, wie ich mich auf Sie verlassen kann." Unter dem endlosen Jubel der Menge verließ der König Kassel und begab sich auf seiner Fahrt nach Berlin zurück. Alle Städte, welche er berührte, Göttingen, Magdeburg, Potsdam begrüßten ihn mit gleichem Enthusiasmus. Der Kronprinz, Graf Bismarck und der General Moltke waren dem Könige bis Brandenburg entgegengefahren, die Prinzen Karl und Friedrich Karl fanden sich in Brandenburg ein. Endlich kam der Zug 9 Uhr Abends in Berlin an. In dem festlich geschmückten Bahnhofe warteten die Minister, die Generäle, die

Spitzen der städtischen Behörden auf den Monarchen. Hunderttausende hatten sich auf dem Wege nach dem königlichen Palais eingefunden. Es war ein rührender und erhebender Moment, als der Zug hielt und der König, den Waggon verlassend, die Nächststehenden, mit Thränen in den Augen, schweigend umarmte, der tausendstimmige Hochruf der Menge aber immer aufs Neue Zeugniß von der gehobenen und begeisterten Stimmung des Volkes ablegte.

Da konnte man deutlich erkennen, daß die alten Tage von 1813 wieder erwachten und das Volk sich einmüthig um seinen König schaarte, um für die heiligsten Güter zu kämpfen. Reineren Gemüthes ist nie ein Volk in den Kampf gezogen, hat es das Schwert für Heimat und Heerd, für Alles was dem Menschenherzen lieb und theuer ist, ergriffen, als es in diesem Augenblicke geschah. Der Sturm der Begeisterung wollte sich auf dem Zuge des Königs durch die Straßen Berlins in sein Palais, und auch als er längst dort angekommen war, nicht legen. Er erschien vor der Menge, um einige Worte vor ihr zu sprechen, aber die donnernden Hurrahs übertönten seine Worte; dann wurde das Lied: „Heil Dir im Siegerkranz!" im tausendstimmigen Chor gesungen, und erst spät in der Nacht zerstreute sich die Menge.

Noch an demselben Abende wurde der Reichstag auf den 19. Juli einberufen, um mit den Vertretern über die Maßregeln in dieser schweren Zeit zu berathen. Der Würfel war gefallen, Frankreich hatte bereits am 15. Juli den Krieg erklärt. Es wollte den Krieg und es sollte ihn haben. Aber eine Stimme der Entrüstung ging durch ganz Europa; keine der großen Nationen stimmte diesem frechen Friedensbruche zu.

Mit Ruhe und Besonnenheit wurden alle Maßregeln von Seiten der preußischen Regierung sofort ergriffen. In der Nacht vom 15. auf den 16. erging der Befehl der Mobilmachung des gesammten norddeutschen Heeres. Schon der 16. Juli sollte der Tag der Mobilmachung sein. Die ganze Nacht hindurch wurde auf allen Bureaus gearbeitet. Die Telegraphen brachten die Befehle von der Reichshauptstadt und den Provinzialhauptstädten in alle Theile des Reiches. Den ganzen folgenden Tag

über gingen die Ausfertigungen an die Einberufenen. Von den Landrathsämtern sprengten die Boten in die kleinsten Dörfer und es waren keine 48 Stunden vergangen, als bereits alle wehrpflichtigen Leute es wußten, daß sie ihren Heerd zu verlassen hätten, um für das Vaterland zu kämpfen. Schon am 17. und 18. Juli zogen die Reservisten und die Landwehrmänner in hellen Haufen singend und unter Vorantragung von Fahnen in die Garnisonsstädte ein. Niemand wollte zurückbleiben und viele, die längst der Dienstpflicht enthoben oder zurückgestellt waren, stellten sich freiwillig ein, um auch fürs Vaterland zu kämpfen. Die Einkleidung, die Ueberlieferung der Waffen, die Formirung der Bataillone und Regimenter gingen ihren regelmäßigen und geordneten Gang. Am 25. Juli stand das ganze gewaltige Heer vollkommen ausgerüstet, mit allem Zubehör, mit den zahllosen Munitions- und Proviant-Colonnen versehen, fertig da und der Ausmarsch konnte geschehen. Wohl manche Thräne floß, als die Trennungsstunde schlug und die Kämpfer für das Vaterland vielleicht auf Nimmerwiedersehen von dannen zogen; aber die Stimmung der sich großartig betheiligenden Bevölkerung war eine edle und begeisterte, fern von stumpfer Verzweiflung und banger Furcht.

Noch höher hob sich die Begeisterung in Norddeutschland, als auch der Süden sich mit gleicher Freudigkeit zum Kriege rüstete. Die badische Armee wurde schon am 16. Juli mobil gemacht. Der jugendliche König von Baiern hatte an demselben Tage erklärt, daß er nicht zurückbleiben werde, wo es sich um die Integrität und Sicherheit Deutschlands handle. Würtemberg folgte schon am folgenden Tage, am 17. Juli, diesem Beispiel. Auch die Kammern Würtembergs und Baierns, in denen die Feinde Preußens so lange das große Wort geführt hatten, wagten es doch jetzt im Angesicht dieses frevelhaft heraufbeschworenen Raubkriegs nicht, fernerhin mit dem Erbfeinde zu conspiriren und sich dadurch der Verachtung der Nation preiszugeben.

Ein glänzendes Beispiel gab auch der am 19. Juli in Berlin zusammentretende Reichstag des Norddeutschen Bundes. In feierlicher Versammlung hatte der König mit einer erhebenden

Thronrede den Reichstag eröffnet. Gleich zu Anfang der ersten Sitzung theilte der Bundeskanzler Graf Bismarck mit, daß der französische Geschäftsträger Le Sourd ihm heute die Kriegserklärung überreicht habe. Diese Nachricht wurde mit stürmischem Beifall und Hurrahruf aufgenommen. Einstimmig wurden am 20. Juli eine von edlem Patriotismus und stolzem Mannesmuth zeugende Adresse an den König und am folgenden Tage der für die Mobilmachung erforderliche Credit von 120 Millionen Thaler bewilligt. Es war eine Zeit der Aufopferung und Hingabe an das Vaterland, wie sie nur wenige Zeiten in der Geschichte der Völker aufzuweisen haben.

Dennoch gab es auch bange Stimmungen. Allgemein erwartete man, daß das französische Heer, schon lange im Stillen zu diesem Akt vorbereitet, plötzlich mit seinen wilden Turcos- und Spahisschaaren in Deutschland einfallen und daß selbst die größte Beeilung der Mobilmachung nicht im Stande sein würde, dem Feinde rechtzeitig genügende Heereskräfte entgegen zu stellen; aber mit jedem Tage verschwand diese Besorgniß mehr und mehr. Zwar sammelten sich an der Grenze große und gewaltige feindliche Massen an; aber gleichzeitig wurden auch in Deutschland auf allen Bahnen mit fieberhafter Eile unaufhörlich endlose Militairzüge an den Rhein befördert. Dort sollte zunächst das deutsche Heer von Coblenz bis Rastatt aufgestellt werden, um dann erst seinen Vormarsch nach der Grenze zu beginnen. Einzelne kleine Abtheilungen waren schon sofort an die Grenze geschoben, der eigentliche Vormarsch fing aber erst am 28. Juli an. Der Kronprinz, dem das Obercommando über die III. Armee übertragen war und der unter seinem Oberbefehl drei preußische Corps, das V., VI. und XI., sowie die beiden baierischen Corps und die würtembergische und badische Division vereinigte, hatte bereits am 26. Juli Berlin verlassen und sich nach München begeben. Von dort reiste er am 28. nach Stuttgart und kam denselben Abend noch in Karlsruhe an, überall mit großem Enthusiasmus von der Bevölkerung aufgenommen. Schon am 30. legte er sein Hauptquartier in die Nähe der feindlichen Grenze nach Speier, wo es vorläufig verblieb, bis am 4. August der erste Angriff erfolgte.

Auch der Prinz Friedrich Karl, dem der Oberbefehl über die II. Armee übertragen war, hatte sich an demselben Tage nach Mainz begeben, um von dort die Aufstellung seines Heeres zu leiten, welches aus dem Garde-, dem II., III., IV., IX., X., und XII. Corps zusammengesetzt war. Schon am 30. verlegte er sein Hauptquartier nach Alzey in der Pfalz und concentrirte seine Armee im westlichen Theile dieser Provinz, während die I. Armee unter dem General Steinmetz, bestehend aus dem I., VII. und VIII. Armeecorps, um Saarlouis aufmarschirt war und ihre Spitzen bei Saarbrücken aufgestellt hatte. 7 Cavallerie-Divisionen waren gebildet, die sich den einzelnen Armeen anschlossen, um die Operationen zu verbergen und den Feind unausgesetzt zu beunruhigen.

Am 4. August waren die drei Armeen bis unmittelbar an die Grenze geeilt und damit der vollkommene Aufmarsch vollendet. Die strategische Linie war bedeutend verkürzt; die Heere standen in engem Zusammenhange von Maxau am Rhein bis nach Saarbrücken, die I. Armee auf dem rechten, die III. auf dem linken Flügel, während die II. sich im Centrum befand. Nach dem ursprünglichen Plan sollte die III. Armee die Offensive eröffnen, die ihr gegenüberstehenden feindlichen Heere aus dem Elsaß verdrängen, dann die Vogesenpässe gewinnen und die Flanke des bei St. Avold aufgestellten französischen Heeres bedrohen; gleichzeitig sollte die II. Armee gegen Metz vorgehen und im Verein mit der I. Armee die Hauptmacht des Feindes so lange an der Grenze festhalten, bis die III. Armee ihre Aufgabe beendet und heran war, um gemeinsam mit den andern Heeren in den Kampf einzugreifen.

Am 31. Juli verließ der König Berlin, von den Segenswünschen des ganzen Volkes begleitet, um sich auf den Kriegsschauplatz zu begeben und den Oberbefehl über alle Armeen in seine eigne Hand zu nehmen. Mit ihm gingen der Bundeskanzler Graf Bismarck, der Kriegsminister von Roon, der Chef des großen Generalstabes v. Moltke und der ganze große Generalstab.

Der König erließ einen Aufruf an das Volk, in welchem eine Amnestie für politische Verbrechen und Vergehen ertheilt wurde und es unter Anderm hieß: „Mein Volk weiß mit mir, daß

Friedensbruch und Feindschaft wahrhaftig nicht auf unserer Seite war. Aber herausgefordert, sind wir entschlossen, gleich unsern Vätern und in fester Zuversicht auf Gott, den Kampf zu bestehen zur Errettung des Vaterlandes." Diese einfachen und wahren Worte stachen gewaltsam gegen die hochtrabenden Phrasen Napoleons ab, der von den Erfolgen seiner Armee das Schicksal der Freiheit und der Civilisation abhängig machte.

Auch auf der Reise des Königs nach dem Kriegsschauplatze zeigte sich wieder dieselbe hohe und begeisterte Stimmung der Nation. Das Hauptquartier befand sich in Mainz, und als nun alles mit wunderbarer Schnelligkeit und dabei in der größten Ordnung vollendet war, konnte der König schon am 2. August die Proclamation an die Armee erlassen, zum Zeichen, daß jetzt der Moment des Kampfes nach einem Verlauf von 18 Tagen nach der Kriegserklärung erschienen sei und daß über eine Million deutscher Streiter bereit seien, gegen wälsche Hinterlist und Tücke das geliebte Vaterland zu beschützen. Dieser Aufruf an die Armee lautet:

„Ganz Deutschland steht einmüthig in den Waffen gegen einen Nachbarstaat, der uns überraschend und ohne Grund den Krieg erklärt hat. Es gilt die Vertheidigung des bedrohten Vaterlandes, unserer Ehre, des eigenen Heerdes. Ich übernehme heute das Commando über die gesammten Armeen und ziehe getrost in einen Kampf, den unsere Väter in gleicher Lage einst ruhmvoll bestanden. Mit mir blickt das ganze Vaterland vertrauensvoll auf Euch. Gott der Herr wird mit unserer gerechten Sache sein.

Mainz, den 2. August 1870.

Wilhelm."

Jedermann in Europa erwartete, daß Frankreichs Heere mit großer Schnelligkeit über die Grenze geworfen und sofort in großer Masse in Deutschland einfallen würden, weil zur Tradition der französischen Armee ein schneller und ungestümer Angriff gehört. Von Tage zu Tage wuchs das Erstaunen darüber, daß dies nicht geschah, daß vielmehr die französische Armee, die mit großer Eile nach der Kriegserklärung an die Grenze befördert war, noch immer zauderte, die Offensive zu

ergreifen. Es lag das freilich in militairischen und politischen Ursachen; der Kaiser hatte gehofft, daß die süddeutschen Staaten sich von Preußen trennen und zu ihm stellen oder sich doch wenigstens neutral verhalten würden; als nun das Gegentheil von dem eintrat, war er auf der Suche nach Alliancen und setzte vor Allem seine Hoffnung auf Oesterreich. Dadurch wollte er einen Theil des deutschen Heeres ablenken und dann erst den Kampf gegen den so geschwächten Feind beginnen. Ferner mußte die vollständige Ausrüstung des ganzen Heeres volle drei Wochen in Anspruch nehmen, und wenn auch bereits große Massen an der Grenze aufgestellt waren, so fehlte es doch noch an sehr vielen nothwendigen Dingen. Der Feldzugsplan, der vom Kaiser und dem Generalstabschef Leboeuf entworfen war, ging dahin, daß sich sofort 150,000 Mann in dem Lager bei Metz, 100,000 Mann in Straßburg und 50,000 Mann in Chalons versammeln sollten. Die Concentration der Armeen an der Saar und dem Rhein konnte seinen Plan nicht enthüllen; sie ließ vielmehr einen Zweifel darüber, ob er den Angriff gegen Süddeutschland oder gegen Rheinpreußen beabsichtige. Sobald die beiden Armeen ihre Vereinigung ausgeführt hatten, wollte der Kaiser alsdann zwischen Rastatt zur Rechten und Germersheim zur Linken den Rhein bei Maxau überschreiten, um dadurch die süddeutschen Staaten zur Neutralität zu zwingen und sich dann mit der ganzen vereinigten Macht gegen Preußen zu wenden. Die 50,000 Mann, welche bei Chalons gesammelt waren, sollten sich nach Metz begeben, um dort den Nachtrab der Armee zu bilden und die nordöstliche Grenze zu decken. Eine große Flotte mit einem Landungsheer erhielt endlich die Aufgabe, im baltischen Meere zu kreuzen und dort an geeigneter Stelle die Truppen ans Land zu einer Invasion von Norden her zu setzen.

Der Plan war recht gut ausgedacht, aber er kam nie zur Ausführung. Am 28. Juli reiste der Kaiser nach Metz und verlegte dahin das Hauptquartier. Alle Welt erwartete, daß nun der mit so viel Pomp angekündigte Angriff stattfinden werde. Aber es drängte sich dem Kaiser sogleich die Wahrnehmung auf, daß die Rüstungen noch nicht vollendet

seien, und daß es noch an Vielem fehle, um die Offensive aufzunehmen. Statt der erwarteten 150,000 Mann standen erst 100,000 um Metz, in Straßburg waren gar erst 40,000 angesammelt. Von dem Corps des Marschalls Canrobert befand sich noch eine Division in Paris, eine andere in Soissons. Dazu waren bei mehreren Corps die Specialwaffen, Cavallerie wie Artillerie, noch nicht bereit. Kein einziges Armeecorps war überhaupt mit einer vollständigen Feldausrüstung versehen. Kurz es war unmöglich, den Feldzug sofort zu beginnen. Damit ging aber der Vorsprung, den die französische Armee durch ihre Einrichtung als stehendes Berufsheer vor der deutschen Armee hatte, vorüber. Jeder Tag des Zauderns auf französischer Seite ließ die deutsche Heeresmacht sich vergrößern und gar bald den Feind überflügeln.

Napoleon gab den Befehl, daß die Corps schnell vervollständigt würden und die noch fehlenden Regimenter heranrückten; aber seine Befehle wurden lässig ausgeführt. Zunächst traf Bourbaki mit den Garden Anfang August in Metz ein. Mac Mahons Corps marschirte von Straßburg an die Lauter; unter ihm stand das I. und das V. Corps, während die übrigen 6 Corps bei Metz concentrirt waren. Langsam kam Canrobert heran, er war von Chalons nach Nancy abgerückt und traf erst nach der Schlacht von Wörth in Metz ein, so daß diese Armee dadurch auf 140,000 Mann gebracht wurde.

So ließ denn der Beginn des eigentlichen Kampfes noch immer auf sich warten; aber kleine Scharmützel und Plänkeleien kamen schon in den letzten Tagen des Juli vor. Am 26. Juli unternahm der würtembergische Generalstabsoffizier Hauptmann Graf Zeppelin einen kühnen Recognoscirungsritt gegen Hagenau. Er war begleitet von drei badischen Dragoner-Offizieren vom Regiment Markgraf Max Nr. 2, den Lieutenants von Villers, von Wechmar und Winsloë, einem geborenen Engländer, und von vier gut berittenen Ordonnanzdragonern. Morgens in der Frühe trabten sie bei Lauterburg über die Grenze und sprengten durch das Städtchen mit lautem Hurrahruf und geschwungenem Säbel. Bei dem Orte Neuweiler stießen sie auf eine französische Patrouille, die aus einem Lancier und einem

Gendarmen bestand. Der Gendarm wurde gefangen genommen, aber auf seine Bitten wieder entlassen, der Lancier aber vom Pferde gehauen. Zeppelin bestieg das Pferd des Gendarmen, da sein eigenes durch einen Lanzenstich verwundet war. Dann ging es wieder weiter. 36 Stunden hielten sie sich in Feindesland auf, zerschnitten die Telegraphendrähte und kamen bis zu dem schon im Gebirge gelegenen Badeort Niederbronn. Leicht hätten sie sich in Feindesland verirren können, wenn nicht der Engländer Winsloë diese Gegend als eifriger Sportsman auf vielen Jagden durchstreift hätte. Endlich ruhten sie, von dem langen Ritte erschöpft, in Niederbronn aus. Die Offiziere scherzten und plauderten beim Essen und ahnten keine Gefahr; Winsloë war im Begriff, nach den Pferden in einer nahen Scheune zu sehen, als plötzlich ein Allarm entstand und eine Anzahl Feinde herankam. Das Haus wurde im Nu umstellt, eine ganze feindliche Escadron war durch verrätherische Mittheilung herbeigelockt und hielt alle Zugänge des Ortes besetzt. Die kleine Anzahl wehrte sich tapfer, aber sie unterlag der großen Uebermacht; Lieutenant Winsloë, der sich mit wahrem Löwenmuth mit einer ganzen Anzahl Franzosen herumgeschlagen hatte, wurde endlich zusammengehauen. Die übrigen Offiziere und Ordonnanzdragoner unterlagen gleichfalls und wurden gefangen genommen. Graf Zeppelin allein schlug sich auf seinem kräftigen Pferde durch und kam verwundet und mit zerfetzten Kleidern schweißtriefend nach einem wahren Todesritt, von dem Feinde verfolgt, glücklich bei den baierischen Vorposten an, ein französisches Beutepferd in der Hand führend. Diese Recognoscirung hatte sehr wichtige Mittheilungen zur Folge; man ward namentlich darüber klar, daß der Feind nur geringe Massen bis jetzt an diesem Theile der Grenze aufgestellt hatte. Die Franzosen machten aber daraus einen großen Sieg und führten die Gefangenen im Triumph bis nach Orleans.

Auch von Saarbrücken aus wurden kleine Streifzüge unternommen. In dieser Stadt befand sich das 40. Regiment, welches aus Hohenzollern rekrutirt ist, und das rheinische Ulanen-Regiment Nr. 7. Schon am 19. Juli versuchten es französische Chasseurs d'Afrique, die Grenze bei Saarbrücken zu überschreiten,

wurden aber von Ulanen geworfen und über die Grenze verfolgt. Es verging kein Tag, an welchem nicht kleine Reibereien vorfielen, in denen sich die Unerschrockenheit und der Muth unserer Soldaten auf das Glänzendste bewährten. Am 24. Juli rückte zuerst eine größere Abtheilung Franzosen gegen Saarbrücken heran; ein ganzes Bataillon entwickelte sich und suchte sich in den Besitz der Brücke von Wehrden zu setzen, aber ein preußisches Infanterie-Bataillon und eine Ulanen-Abtheilung traten ihnen entgegen und zwangen den Feind, sich wieder zurückzuziehen. Auch in dem Scharmützel bei dem Dorfe Gersweiler wurde der Angriff der Franzosen abgewiesen, wobei sie zehn Mann einbüßten.

Mit jedem Tage wurde es lebendiger an der Grenze. Den ganzen Tag über schossen sich die Vorposten herum, selbst die Kanonen ließen ihren Donner ertönen, so daß der Feind zu dem Glauben kam, es stehe ihm dort eine große Armee gegenüber, während der Aufmarsch doch noch nicht vollendet war. Endlich am 2. August wurde die schon so lange angekündigte große Operation vorgenommen. Der Kaiser selbst mit dem kaiserlichen Prinzen hatte sich mit der Eisenbahn von Metz nach Forbach begeben. Sofort begann eine ganze Division ihren Vormarsch gegen Saarbrücken. Ihnen gegenüber standen nur drei Compagnien auf Vorpostenstellung, eine Compagnie befand sich in der Stadt als Besatzung, während zwei Bataillone sich auf dem rechten Ufer als Soutien formirt hatten.

Als nun der Feind eine so große Masse entwickelte und unsere Truppen mit vier Rohr- und einer Mitrailleusen-Batterie beschoß, da wurde dem schon vorher gegebenen Befehl nachgegeben, sich langsam zurückzuziehen und Saarbrücken als einen strategisch unwichtigen Ort preiszugeben. Dennoch schossen sich die kleinen Abtheilungen mit großer Bravour tüchtig herum und fügten dem Feinde bedeutenden Schaden zu. In dem stärksten Artilleriefeuer hielten unsere Soldaten wacker Stand und zeigten schon hier ihre große moralische Tüchtigkeit. Gegen 11 Uhr rückten die feindlichen Bataillone von den Höhen herab gegen die Stadt und eröffneten schon aus einer sehr weiten Distance ein starkes Schnellfeuer, ohne indessen unsern Truppen große

Verluste beizubringen. Die Schützenzüge, die dem Feinde entgegengeschickt wurden, schossen hinter guter Deckung mit großer Sicherheit über eine Stunde gegen den Feind. Als aber um 12 Uhr auch auf dem rechten Flügel dichte Massen vorrückten, da gingen die der Abschneidung ausgesetzten Schützen zurück und das Gefecht wurde damit abgebrochen. Die Stadt wurde geräumt und alle Truppen auf den Höhen hinter Saarbrücken zurückgezogen. Nach und nach hatte der Feind drei Divisionen ins Gefecht gebracht, so daß es auf seiner Seite fast den Eindruck einer Schlacht machte. Auch ließ er es an einem starken Kanonen- und Gewehrfeuer nicht fehlen; aber dennoch hatte dieses Gefecht weiter keine Bedeutung. Es hatte nicht in dem Plane gelegen, die Stadt Saarbrücken einer überlegenen feindlichen Streitmacht gegenüber zu halten; dennoch hatte die geringe Truppenmacht sich herzhaft und ausdauernd fast drei Stunden gegen den so colossal überlegenen Feind vertheidigt. Die Stadt hatte an verschiedenen Stellen von den einschlagenden Kugeln gelitten, in drei Häusern brach Feuer aus, ohne daß indessen die Häuser völlig niederbrannten.

Das war der erste große Triumph, aber auch der letzte des Kaisers Napoleon. Ein Armeecorps hatte sich mit einigen Compagnien und wenigen Kanonen stundenlang herumgeschossen und denselben doch nur den Verlust von 2 Offizieren und 73 Mann an Todten und Verwundeten beigebracht. Er war zwar in die Stadt Saarbrücken hineingedrungen, wagte aber doch nicht, sie im weiteren Verlaufe besetzt zu halten, sondern begnügte sich mit den Spicherer Höhen. In dem Telegramm, das der Kaiser nach Paris schickte, wurde dieses Gefecht zu einem großen Siege gestempelt. Wunderdinge wurden von dem kaiserlichen Prinzen und seinem Muthe erzählt; er hatte ja dort seine „Feuertaufe" empfangen. Auch gab die Wirkung der Mitrailleusen zu großer Ruhmredigkeit Veranlassung. Diese wunderbare Geschützart hatte hier ihre erste Probe bestanden und nach den französischen Berichten bei jeder Salve ganze Reihen des Feindes niedergemäht. Der moralische Eindruck dieses Sieges, so jubelten die Franzosen, sollte unermeßlich sein, ganz Europa mit Staunen und Bewunderung auf den ruhmreichen Sieger

schauen und eine furchtbare Panik unter dem total geschlagenen Feinde herrschen. Und dennoch war der militärische Erfolg so unbedeutend, daß nicht einmal die von Saarbrücken nach Trier führende Bahn in ihrer Fahrt unterbrochen wurde.

Auch die Vortruppen der II. Armee kamen schon in kleinen Vorpostengefechten mit dem Feinde in Berührung. Am 1. August unternahmen baierische Cheveauxlegers, preußische Husaren und Jäger unter der Führung des Majors v. Egloffstein einen Streifzug zur Recognoscirung bei Obersinten über die Grenze. Das Terrain ist dort sehr bergig, in tiefen Thälern zwischen steilen Waldhöhen ziehen sich die Straßen fort. Es wurde deshalb mit aller Vorsicht zu Werke gegangen. Als man die große Straße, die nach Bitsch führt, erreicht hatte, stieß man auf einen Marketenderwagen und ein Piquet französischer Infanterie, die weder Vorposten ausgestellt, noch auch ihre Gewehre in den Händen hatte. Sofort stürzte sich die Reiterschaar auf den Feind, der indessen Zeit gewann, seine Waffen zu ergreifen und eine Aufstellung zu nehmen, weil die Reiter eine Brücke zu passiren hatten. Jetzt erhob sich ein Feuergefecht, die Franzosen gaben Schnellfeuer, das die Chevauxlegers und Husaren aus ihren Karabinern kräftig und mit Erfolg erwiderten. Inzwischen erhielt der Feind von der allarmirten Feldwache in Stürzelbronn eine Verstärkung, so daß sich die Cavallerie genöthigt sah, den Rückzug wieder anzutreten. Der Feind suchte nun durch ein heftiges Feuer den zurückgehenden Reitern Schaden zuzufügen, allein trotz all des vielen Schießens bestand der ganze Verlust nur in zwei Husarenpferden. Nachdem der Zweck der Recognoscirung vollständig erreicht war, kam das Detachement wohlbehalten in Ludwigswinkel, Eppenbrunn und Obersinten wieder zu seinem Cantonnement zurück. So verlief die letzte Woche des Juli und die ersten Tage des August unter unerheblichen Plänkeleien, Scharmützeln und Vorpostengefechten. Der Feind hatte die geeignete Zeit des Angriffs vernachlässigt, jetzt stand ihm das ganze deutsche Heer in enggezogener Linie gegenüber. Die Zeit der Rüstung und der Aufstellung war vorüber; jeder Tag konnte die Eröffnung der Offensive und des ersten großen Zusammenstoßes bringen.

Zweites Kapitel.

Die Schlacht von Weißenburg.

Wie eine schwere Gewitterwolke hatte sich die Armee des Kronprinzen in den ersten Tagen des August in der Rheinpfalz zusammengezogen, jeden Moment bereit sich auf den Feind zu stürzen, wenn er Miene machen sollte, einen Uebergang über den Rhein zu versuchen, wie er es so prahlerisch angekündigt hatte. Aus Süd und Nord standen die Söhne Deutschlands unter dem erprobten Führer aus dem Hohenzollernstamme, von Ungeduld beseelt, den feindlichen Boden zu betreten. Das II. baierische Corps befand sich auf dem rechten Flügel, das V. und XI. preußische Corps nahm das Centrum ein und die Würtemberger und Badenser lehnten sich auf dem linken Flügel bei Maxau an den Rhein.

Schon am 29. Juli hatten sich kleine Detachements baierischer Truppen an der französischen Grenze gezeigt und ihre Recognoscirungen bis nach Weißenburg ausgedehnt. Etwa 20 Mann kamen an das Landauer Thor und verlangten den Eintritt, um sich über die Anwesenheit französischer Truppen zu unterrichten. Der französische Commissär, der sich gerade am Thore befand, verweigerte den Durchzug, sowie jede Auskunft über den Aufenthalt französischer Truppen. Während dieser Verhandlungen sammelten sich in der Nähe des Thores eine Anzahl von Leuten, die aus Neugierde herbeigeeilt waren. Zwei Bürger machten ihrem Patriotismus und ihrer Courage dadurch Luft, daß sie aus kleinen Pistolen in die Luft feuerten, wohl namentlich um die Stadt von der Anwesenheit feindlicher Truppen in Kenntniß zu setzen. Die Soldaten sahen in dieser unüberlegten Handlung einen feindseligen Act der Bürger, sie gaben eine Salve auf diese mehr leichtsinnige als gefährliche Herausforderung und wandten sich dann wieder über die

Grenze zurück. Aus diesem an sich unbedeutenden Hergang entwickelte die alles übertreibende Fama bald einen Kampf zwischen der baierischen Patrouille und den Weißenburger Bürgern, und eine gewisse Animosität gegen diese Stadt bemächtigte sich unserer Soldaten.

Die bessern Bürger mißbilligten diesen unvorsichtigen Act. Der Maire erließ noch an demselben Tage eine Verwarnung an die Bürger, sich in keiner Weise an dem Kampfe zu betheiligen und machte sie auf das Gefährliche eines solchen Unternehmens aufmerksam. Es kam denn auch später nichts Aehnliches von Seiten der Bürger vor. Bei genauer Nachforschung lösen sich alle Gerüchte von der Betheiligung der Einwohner Weißenburgs an den Kämpfen der folgenden Tage in Nichts auf. Die baierischen Patrouillen zogen ungehindert durch das Dorf Altenstadt und nur ein Douanier, dem übrigens ein militärischer Charakter zukommt, wagte noch einmal auf die Patrouille, freilich ohne jeden Erfolg, zu schießen.

Auf französischer Seite hatten sich allmählich auch einige kleine Abtheilungen von Husaren und Lanciers eingefunden, die den Wachtdienst an der Grenze übernahmen, ohne daß sie mit den Vorposten der Baiern, die aus dem 2. Bataillon des 9. Infanterie-Regiments gebildet waren, zusammengestoßen wären.

Bald aber sollte es ernster hergehen. Die III. Armee hatte ihre Aufstellung vollendet und nahm nun ihre Offensive gegen Weißenburg auf. Das V. und XI. Armeecorps hatten sich um Landau concentrirt. Am Rhein entlang über Germersheim auf Lauterburg zu waren die badische und die würtembergische Division marschirt; während das II. baierische Corps sich über Bergzabern heranbewegte.

Die Aufgabe, welche der III. Armee gestellt war, bestand darin, die Lauterlinie zu forciren und sich des Eisenbahnknotenpunktes von Hagenau zu bemächtigen; dann sollten durch eine Rechtsschwenkung die Eingänge in die Vogesen gewonnen werden, um den im Elsaß liegenden französischen Truppen den Rückzug auf Metz zu verlegen.

Am 30. Juli überschritten die ersten preußischen Vorposten, eine Abtheilung von etwa 20 Ulanen, die Grenze und recognoscirten die Umgegend von Weißenburg. Die Einwohner dieser Stadt waren recht wohl davon unterrichtet, daß große Truppenmassen an der Grenze zusammengezogen waren. Bauern aus der Pfalz, die ihre Producte in Weißenburg absetzen, hatten sich auf Schleichwegen dorthin begeben, um nothwendige Einkäufe zu machen und mit einem gewissen Stolz von der Anwesenheit zahlloser Truppen erzählt. Der Bürgermeister der Stadt telegraphirte in Folge dessen nach Straßburg; allein der Uebermuth und die Siegesgewißheit auf französischer Seite waren so groß, daß man ihn dort auslachte und zurück telegraphirte, die Stadt könne ganz unbesorgt sein, das feindliche Heer werde dort nicht über die Grenze gehen. Der Feind scheint demnach den Nachrichten keinen Glauben geschenkt und unsere Truppenaufstellung für noch nicht soweit gediehen gehalten zu haben.

Erst als am 3. August eine preußische Abtheilung über die Grenze gegangen war und die Eisenbahn von Weißenburg nach Sulz durch Aushebung einiger Schienen demolirt hatte, wurde schleunigst die Division Douay nach Norden geschickt, um die Grenze zu besetzen. Es waren das 74. und 50. Linien-Infanterie-Regiment, sowie 2 Bataillone Turcos und eine Batterie des 2. Artillerie-Regiments, welche nach Weißenburg aufbrachen und nach angestrengten Eilmärschen noch an demselben Abend an dem Orte ihrer Bestimmung eintrafen. Die Truppen lagerten zu beiden Seiten der Chaussee, welche von Weißenburg nach Sulz führt, an der sanft ansteigenden Höhe, auf welcher der Gaisberg liegt. Auf der Westseite der Chaussee war das Lager der Turcos, während die Linientruppen und die Artillerie sich auf der Ostseite befanden. Nur drei Compagnien, ungefähr 550 Mann, von der Linie wurden in die Stadt gelegt, wo auch der General Douay sein Quartier aufschlug. Ein Regiment Lanciers, welches am Morgen des 4. August in der Frühe eintraf, marschirte ohne abzusatteln gleich weiter und nahm nicht an dem Kampfe Theil.

Das Terrain ist für ein Defensivgefecht auf französischer Seite ganz besonders geeignet. Die Stadt Weißenburg, die

ungefähr 6000 Einwohner hat, war früher Festung, ist aber schon seit längerer Zeit offene Stadt geworden. Die Wälle und Gräben sind allerdings noch erhalten, die kleineren unbedeutenden Vorwerke gegen Norden und Osten aber bereits verfallen. Bei dem nordwestlichen Bitscher und dem östlichen Landauer Thor befinden sich Zugbrücken; bei dem südlichen Hagenauer Thor ist dagegen eine feste Brücke. Die Stadt liegt in einer breiten Mulde, welche von der Lauter durchflossen wird, die sich in viele Arme theilt und Wiesen und sumpfiges Terrain im Norden und Osten der Stadt bildet. Rings um die Stadt befinden sich kleine Gärten, theilweise mit Häusern versehen. Längs der Lauter ziehen sich im Süden der Stadt an dem Bahnhofe Gebäude an der Chaussee in ziemlicher Ausdehnung fort. Die Lauter, die dort parallel mit der Chaussee fließt, ist von den „Weißenburger Linien" begrenzt, die in der Kriegsgeschichte bekannt sind, aber jetzt alle Bedeutung verloren haben und nur noch einen mäßigen Erdwall von 6 Fuß Höhe bilden. Neben der Chaussee und der Lauter läuft ein Eisenbahndamm in geringer Erhöhung her. Zwischen dieser Vorstadt und dem Dorfe Altenstadt, sowie vor dem Landauer Thore gegen Nordosten sind große ebene Felder, die in dem Gefecht eine besondere Wichtigkeit erlangt haben. Gegen Norden streift ein sanfter Höhenzug, ein Ausläufer der Vogesen, der mit Weingärten bepflanzt ist und auf dessen Höhe die Dörfer Schweigen und Schweighofen liegen, wohin sich der Kronprinz mit seinem Gefolge gleich bei Beginn des Gefechts begab.

Südlich von der Stadt zieht sich ein Höhenzug, der nach der Stadt zu drei Terrainfalten hat. Die Höhe steigt sehr sanft an und ist mit Kornfeldern und einzelnen Hopfenplantagen bestanden. Oben auf der Höhe liegt das Gehöft Schafbusch. Es beherrscht die ganze Gegend. Drei Pappeln bezeichnen den Mittelpunkt der Höhe; dort war die französische Artillerie sehr vortheilhaft aufgestellt, so daß sie die Stadt und die Niederung, sowie die von Altenstadt herandringenden preußischen Truppen von der Flanke bestreichen konnte. Südwärts in einer Terrainfalte versteckt liegt das Gehöft Gaisberg, das von der Ebene aus nicht gesehen werden kann; noch weiter östlich, an der

Chaussee nach Selz, versteckt in einer Vertiefung, liegt das Gehöft Gutleut.

Das Gefecht fing Morgens 8 Uhr an und erlangte sofort einen großen Grad von Heftigkeit. Von welcher Seite es begonnen wurde, ist schwer zu sagen. Von französischer Seite waren die beiden Bataillone Turcos als Tirailleure vorgegangen. Sie hatten ihr Bivouac verlassen, gingen an der Vorstadt vorbei, nisteten sich in den Gärten östlich vor der Stadt bei Altenstadt ein und besetzten die Weingärten vor dem Landauer Thor; sie lagen an den verfallenen Vorwerken, hinter den „Weißenburger Linien" und hinter den Pappeln an der Chaussee, die Altenstadt mit Weißenburg verbindet. Die drei Compagnien Linien-Infanterie besetzten die Wälle der Stadt, namentlich gegen Norden und Osten, zwischen dem Bitscher Thor und den Casernen. Alle diese Truppen hatten eine vorzügliche defensive Stellung, denn sie waren völlig versteckt und kaum von unseren Truppen wahrzunehmen. Sie schossen mit großer Schnelligkeit aus ihrem Versteck hervor und richteten große Verluste unter unseren Truppen an.

In der Frühe um 4 Uhr verließen die preußischen Truppen unter strömendem Regen das Bivouac bei Billigheim. An der Spitze marschirte die 18. Infanteriebrigade. Der Marsch ging auf der Chaussee über Berbelroth und Nieder-Otterbach der französischen Grenze zu. Trotz des ungünstigen Wetters war unter den Truppen eine fröhliche und gehobene Stimmung; denn jeder wußte, daß heute die französische Grenze überschritten werden sollte. Es war bereits bekannt, daß bei Weißenburg französische Truppen sich befanden, und der Entschluß gefaßt sei, den Kampf aufzunehmen. Das XI. Armeecorps marschirte an der Lisiere des Waldes und wurde in denselben hineingeschoben, um auf Nieder-Rödern zu gehen. Das V. Armeecorps unter dem Commando des Generals von Kirchbach ging zwischen dem Walde und der Chaussee von Kapsweyer vor.

Gegen 8 Uhr waren die Truppen vor Altenstadt angelangt. Das 5. Jägerbataillon unter Major Graf Waldersee wurde durch das Dorf vorgeschoben in die Gärten, die sich am Ausgange desselben der Stadt gegenüber befinden. Von den

Turcos mit einem starken Kugelregen empfangen, gingen sie dennoch unerschrocken vor. Ein heftiges Tirailleurgefecht entspann sich am Rande des Dorfes. Von der Stadt, von der Eisenbahn, von einer davor liegenden Ziegelscheuer, aus den Gärten und von den Lauterlinien wurden die Jäger unaufhörlich mit Kugeln überschüttet. Sie suchten selber nach Deckung und konnten nur mühsam Schritt für Schritt vorwärts kommen.

Inzwischen begann bereits die Artillerie vom Gaisberge her ein verheerendes Feuer auf die Ebene zwischen Altenstadt und Weißenburg zu richten und namentlich gegen die aus dem Dorfe debouchirenden Truppen. Die Kugeln schlugen massenhaft in die Häuser von Altenstadt. Der Zweck wurde aber nicht erreicht. Die Jäger hielten standhaft aus, obwohl der Major von Waldersee in ihrer Mitte fiel. Terrain konnten sie aber nur mit Mühe gewinnen, denn ihre Gegner waren so wohl versteckt, daß sie dieselben nur selten zu Gesicht bekamen. Am Ausgang des Dorfes gegen die Stadt zu, dort wo die Chausseen nach Lauterburg und nach dem Fort Louis sich kreuzen, liegt ein Gehöft, welches dem Herrn Beckenhaupt, einem geborenen Mainzer, gehört. In dessen Garten und auf den anliegenden Wiesen kam es zu einem sehr heftigen Gefecht. Auf einer Distance von kaum 100 Schritt standen sich hier die Gegner gegenüber und feuerten auf beiden Seiten mit unverwüstlicher Ausdauer. Erst als einige preußische Kanonen herbeigebracht und im Garten an dem Hause aufgestellt wurden, zogen sich die Turcos nach einigen Schüssen auf die Wiese zurück. Hier kam es zu einem Handgemenge zwischen circa 20 Turcos und eben so viel Jägern, ein mörderischer Bayonnetkampf, der für beide Theile viele Todte ergab. Jetzt erst zogen sich die Turcos näher nach der Stadt in die umliegenden Gärten und den Bahnhof zurück. Darauf rückten zwei Bataillone des 58. Regiments durch Altenstadt und wurden in Compagniecolonnen gegen die Stadt und den Bahnhof geschickt, rechts und links durch die Jäger gedeckt. Mit großer Bravour drangen die 58er erst langsam, dann immer schneller auf die Stadt und den Bahnhof vor. Unter entsetzlichen Verlusten avancirte das Füsilierbataillon. Der Major von Gronefeld, der es vor den Feind führte, sank gleich

zu Anfang tödtlich getroffen vom Pferde. Bald darauf fiel auch der Adjutant. Die Kugeln der Turcos wütheten mörderisch unter den braven Füsilieren, die aber keinen Schritt rückwärts gingen. Da brach eine Abtheilung französischer Linieninfanterie aus der Stadt hervor und suchte in schnellem Anlaufe und durch ein starkes Feuer die Füsiliere zurückzuwerfen. Allein diese stürzten sich in raschem Tempo auf den Feind, gaben eine volle Salve und warfen ihn wieder in die Stadt zurück. Die Verluste dieses Bataillons waren über alle Beschreibung. Ein großer Theil der Führer war gefallen oder verwundet, das ganze Feld mit Leichen und Verwundeten bedeckt. Das Bataillon hatte nur noch 4 intacte Offiziere und 2 Vice-Feldwebel; alle anderen waren entweder todt oder verwundet. Dennoch rückte das Bataillon unaufhaltsam vorwärts. Zwei Compagnien hatten alle Offiziere verloren und wurden von den Unteroffizieren in die Vorstadt an der Eisenbahn vorbeigeführt. Im Rücken wurden sie gedeckt durch das ganze 47. Regiment, welches von der Lauter über den Eisenbahndamm mit zwei Bataillonen die Stadt und Eisenbahn umfaßte, mit dem dritten gegen den Gaisberg Front machte und eine Hopfenplantage am Fuße des Berges von Turcos zu säubern suchte. Bei dem Eingange zur Stadt, auf dem Bahnhofe und endlich in der Hopfenplantage wüthete das Gefecht lange und blutig; hier lagen die Todten und Verwundeten zu Hunderten. Die braven 58er und 47er litten sehr stark, weniger Verluste hatten die Turcos von unseren Kugeln, da sie aus sicherem Versteck herausschossen. Deshalb mußten die Häuser einzeln erstürmt, die Thüren mit den Kolben aufgeschlagen und die auf dem Boden und in den Kellern versteckten Turcos herausgezogen werden. Die meisten dieser wilden Wüstensöhne fielen durch das Bayonnet.

Es war etwas nach 12 Uhr, als die Blutarbeit an dieser Stelle beendet war. Das Füsilierbataillon der 58er war bis an das Hagenauer Thor und durch dasselbe ohne weiteres Hinderniß in die Stadt gedrungen. Das 1. Bataillon war an der Seite des Eisenbahndammes avancirt und schwenkte nun links ab, um die Höhe des Gaisberges zu ersteigen. Ohne großen Aufenthalt kam es dort an. Nachdem das 47. Regiment

den ganzen Bahnhof von den Turcos gesäubert und die Hopfenplantage mit großen Opfern genommen hatte, schwenkte es ebenfalls auf den Gaisberg hinauf, während das 46. Regiment seine Stellung einnahm und zur Unterstützung diente. So hatte das Centrum der ganzen Aufstellung mit großer Tapferkeit und Ausdauer in blutigem Ringen in vierstündigem Kampfe seine Aufgabe ruhmvoll gelöst, die Stellung des Feindes durchbrochen und den französischen Truppen in der Stadt den Rückzug nach dem Gaisberg abgeschnitten.

Mit gleicher Bravour und eben so großen Opfern wurde auf den beiden Flügeln gefochten.

Auf der rechten Flanke standen die Baiern.

Da die 7. baierische Brigade sich mehrere Tage auf Vorposten befunden hatte und dadurch sehr ermüdet war, so wurde die 8. Brigade am Morgen 7 Uhr über Ober- und Nieder-Otterbach, über Schweigen und Schweighofen gezogen und auf Weißenburg dirigirt.

Das 10. Jägerbataillon, mit den neuen Werdergewehren bewaffnet, unter dem Oberstlieutenant von Heckel, eröffnete von Rechtenbach her im Norden der Stadt in den Weinbergen auf der Anhöhe von Schweigen das Gefecht. Gleichzeitig warfen die Batterien Kirchhöfer und Bauer von der Höhe bei Rechthofen ihre Geschosse auf die Stadt. Fünf Häuser wurden in Brand geschossen, viele Häuser demolirt, ein Bürger, ein Mädchen und ein Kind durch die Projectile getödtet und drei Civilisten verwundet. Die französischen Truppen dagegen, die hinter den Schießscharten lagen und von da aus die anrückenden Jäger beschossen, erlitten wenig Verluste. Zwei Stunden kämpften die Jäger unter großen Verlusten; aber mit heroischer Ausdauer und durch das Beispiel ihres kühnen Führers ermuthigt, der mit launigen Schlagwörtern seine Leute anfeuerte und unerschrocken im schärfsten Feuer umherritt, harrten die Braven aus, vertrieben die Turcos aus ihren Schlupfwinkeln in den Weinbergen und rückten mehr und mehr durch die Gärten nach der Eisenbahn zu hin, indem sie sich bis auf hundert Schritte der Stadt näherten. Ihnen zur Seite focht auf dem linken Flügel das 1. Bataillon des 14. Infanterie-Regiments, kam

aber wenig ins Feuer. Außerdem deckte je ein Bataillon des 5. und des 11. Infanterie-Regiments Rücken und rechte Flanke. Zwischen ihnen und den Jägern klemmte sich das 2. Bataillon des 9. Regiments und nahm unter der Führung des kühnen Majors v. Parseval von 10 Uhr an einen wesentlichen Antheil an dem Gefecht. Zwei Compagnien plänkelten bis auf 100 Schritt an die Stadt heran und schossen sich mit den Franzosen, die hinter den Schießscharten steckten, herum. Trotz des mörderischen Schnellfeuers der Franzosen wichen die braven Baiern keinen Schritt rückwärts, aber sie konnten auch die Stadt nicht gewinnen. Da wurde preußische Artillerie vorgezogen, etwa um 12 Uhr rasselten die Geschütze heran, stellten sich dem Laudauer Thore auf circa 200 Schritt gegenüber auf, sprengten nach ungefähr 6 Schüssen die Zugbrücke und demolirten das Thor. Der Donner der Kanonen schwieg, das Gewehrfeuer der Franzosen verstummte. Der Major v. Parseval holte die zwei Compagnien, die als Rückhalt 500 Schritt zurückgestanden hatten, herbei. Jetzt formirte er das ganze Bataillon zum Angriff. Mit kurzer, kräftiger Rede feuerte er seine Leute an. Ein donnerndes Hurrah und ein freudiges Jauchzen antwortete dem geliebten Führer. So drang das Bataillon im Schnellschritt auf die Stadt zu, erkletterte behende das geöffnete Thor, stellte schnell mit einigen Brettern die Brücke wieder her, und nun drangen dieses Bataillon und die gesammelten Jäger siegesjauchzend in die erstürmte Stadt.

Hin und wieder fielen noch einzelne Schüsse; die Besatzung zog sich nach dem Bitscher Thor zurück, um die Straße nach Bitsch zu gewinnen. Aber bereits hatte sich das 3. Bataillon des 9. Regiments unter Major von Ebner über Rechtenbach vor das Bitscher Thor gelegt. Nach einem kurzen Kugelwechsel gaben die Franzosen den Durchbruch durch das Bitscher Thor auf. So von drei Seiten eingeschlossen blieb ihnen nichts anderes übrig, als sich zu ergeben. Der Maire der Stadt wurde unter Bedeckung als Parlamentair an den Commandanten abgeschickt. Anfangs bezeigten die Franzosen keine Lust, sich zu ergeben, als sie aber ihre Sachlage klar einsahen, kehrte ein Capitain mit dem Parlamentair zurück und gab seinen

Degen an den Stabsoffizier Major Fleschütz gegen das Zugeständniß, daß seine Truppe sich ritterlich geschlagen hätte. 470 Mann, der Rest der Besatzung, fiel somit den Baiern in die Hände, und gegen 1 Uhr war damit das Gefecht um Weißenburg und in der Ebene, freilich nach großen Opfern, siegreich beendigt. Die baierischen Truppen aber verloren gegen 200 Mann an Todten und Verwundeten.

Gleichzeitig fand auf dem linken Flügel ein heftiger und starker Kampf statt. Der Rest der französischen Linientruppen hatte den Gaisberg besetzt. Zwei Gehöfte liegen auf demselben. Oben auf der Höhe des circa 300 Fuß von der Thalsohle ansteigenden Berges liegt der Schafbusch. Drei Pappeln machen diese Stellung weithin sichtbar. Dieser Platz beherrscht das ganze Thal; hier war ein Theil der französischen Artillerie aufgestellt, welche die gegen die Stadt vordringenden preußischen Truppen, so wie auch die Baiern in der Flanke beschoß. Rechts davon etwas den Berg herab, wo vier Platanen stehen, hielten zwei Geschütze, welche die aus dem Dorfe Altenstadt debouchirenden Preußen beschossen. Das Gehöft Gaisberg liegt etwas niedriger nördlich von dem Schafbusch, es hat die Gestalt eines regelmäßigen Vierecks, rings von einer hohen und festen Mauer umgeben, an welcher sich Stallungen und Wirthschaftsgebäude, so wie die Pächterwohnung nach innen zu befinden. Das Hauptgebäude, das Herrenhaus, liegt in der Mitte, östlich ist ein Garten, von hohen Mauern eingeschlossen, westlich liegt eine Anhöhe, die das Gehöft beherrscht, nördlich befindet sich ein Baumgarten und eine Hopfenplantage. In diesem Garten, so wie in den Gebäuden des Gehöfts hatten sich die Franzosen eingenistet. Das Gehöft war mit Schießscharten versehen, die Fenster waren demolirt, die Dachziegel ausgehoben, das Ganze hatte die Form und Lage eines natürlichen Bollwerks.

Im offenen Felde stand nur eine kleine Abtheilung als Bedeckung der Artillerie. Gegen diese durch ihre Natur so günstig gelegenen Gehöfte unternahm das 7. Königsgrenadier-Regiment einen Sturm, der an Aufopferung und Heldenmuth alles überragt. Auf Wegen, die keinerlei Schutz gewähren und sich etwa eine Viertelmeile hinziehen, stieg das Regiment, einem

verheerenden Infanterie- und Artilleriefeuer ausgesetzt, mit Ruhe und größter Ordnung den Berg hinauf. Das unmöglich Scheinende wurde unter den größten Opfern ausgeführt.

Vor halb 10 Uhr verließ das 7. Regiment die Straße zwischen Steinfeld und Kapsweyer und marschirte querfeldein in schnellem Tempo dem Donner der Geschütze zu. Freudig erregt drängte die Mannschaft ungestüm vorwärts. Jeder beeilte sich, den schwer kämpfenden Brüdern zu Hülfe zu kommen. Um halb 11 Uhr war Altenstadt erreicht. In guter Ordnung defilirte das Regiment im Feuer aus dem Dorfe und stellte sich in Compagniecolonnen zum Angriff auf die Höhen auf. Voran gingen zwei Compagnien des Füsilierbataillons in Schwärmen aufgelöst, vom Hauptmann Batsch geführt. 150 Schritte dahinter führte Major von Kaisenberg den Rest des Bataillons. Hinter den Füsilieren ging rechts das 1. und links das 2. Bataillon. So drangen sie auf den Gaisberg allmählich hinauf, von der französichen Artillerie meistens überschossen. Erst als sie an der Hopfenplantage ankamen, begann das Infanteriegefecht. Die hinter derselben und im Baumgarten versteckten französischen Tirailleure, sowie die Truppen in dem Gehöfte schossen auf das andringende Bataillon und brachten demselben erhebliche Verluste bei. Nachdem es auf das Plateau vor dem Gehöfte gekommen war, wurde mitten im furchtbarsten Feuer das Bataillon in Compagniecolonnen mit derselben Präcision wie auf dem Exercierplatz formirt. Der Major, der zu Pferde vor der Front hielt, richtete eine kurze Ansprache an sein Bataillon, die mit großem Enthusiasmus erwidert wurde. Die 11. Compagnie drang in beschleunigtem Schritt unaufhaltsam bis an den Hopfengarten; die übrigen Compagnien folgten. Da sich aber hier eine steile Böschung befindet, die nur mit großer Mühe erstiegen werden kann, so hielt das Bataillon einen Moment still und wurde ungedeckt in einer Entfernung von 10 Schritt furchtbar beschossen. Das Hinderniß hielt das Vordringen auf. Jeder Moment mußte theuer mit Blut bezahlt werden; massenhaft stürzten die Soldaten, von den feindlichen Geschossen aus nächster Nähe getroffen, zusammen. Ein wahrhaft mörderisches Feuer wurde aus dem Gehöfte unterhalten.

Aus allen Fenstern, Kellern und Dachlucken blitzte es hervor. Hier sank der Hauptmann Scholz, seine Leute durch Wort und That zum tapferen Vordringen ermunternd, von einer Kugel tödtlich getroffen. Es fiel der Hauptmann Batsch, als er die Umgehung der Hopfenplantage leitete. In kurzer Frist verlor das Bataillon über hundert Mann an Todten und Verwundeten. Da mitten im stärksten Feuer läßt der Major abbrechen und auf dem Wege gegen das Hofthor zu avanciren. Er selbst zu Pferde an der Spitze, die Fahne voran, so geht es unter heftigem Kugelregen in guter Ordnung Tambour battant gegen das etwa 100 Schritt entfernte Gehöft. Da sinkt der Fahnenträger, Sergeant Heinrich, von einer Kugel durch die Brust getroffen, die Fahne fällt zur Erde. Schnell springt Major v. Kaisenberg vom Pferde, ergreift das blutgefärbte Banner und führt das Bataillon am Gehöft vorbei zu der Höhe hinauf, erst im Schnellschritt, dann Marsch-Marsch mit gewaltigem Hurrahruf. Mitten im Sturmschritt wird die Fahne getroffen, die Stange zerbricht. Der Major ergreift die beiden Enden und hält sie zum Zeichen in die Höhe, da trifft auch ihn eine Kugel durch die rechte Schulter und streckt ihn zu Boden. Doch er rafft sich wieder auf, schreitet dem Bataillon trotz seines strömenden Blutes voraus, ein zweiter Schuß in das rechte Knie wirft ihn zum zweiten Male zu Boden und macht ihn völlig kampfunfähig. Aber das brave Bataillon hat schon die Höhe gewonnen und ist den Feinden in den Rücken gekommen. Gegen 1 Uhr ist auch für sie der Sieg errungen; das Schießen in dem Gehöft hört auf und 120 Mann ergeben sich als Gefangene.

Das zweite Bataillon, von Major Schaumann geführt, dringt nach und geht rechts von der Hopfenplantage vor. Es gelingt ihm unter großen Opfern den Baumgarten völlig zu säubern. Das Feuer der Franzosen verstummt. Im Westen von den Füsilieren, im Norden vom zweiten Bataillon eingeschlossen, konnte dem Feinde nichts Anderes übrig bleiben, als sich zu ergeben. Gleichzeitig wurde das Gehöft aus der Ebene zwischen dem Walde und Altenstadt stark beschossen. Erst hatte unsere Artillerie ihre Geschosse gegen das Gehöft Gutleut gerichtet, da sich aber bald zeigte, daß sich dort keine Feinde be-

fanden, so wurde die ganze Gewalt auf den Gaisberg concentrirt. Das Dach wurde zerschmettert, die Geschosse zertrümmerten Stuben und Kammern und trieben die Franzosen in die Keller und in die Hintergebäude. Nun war der Moment gekommen, um in das Gehöft selber zu dringen. Einzelne Planken des Thores wurden mit der Axt abgelöst, und darauf stieg ein Zug in den Hof hinein, drang in das Hauptgebäude und machte dort noch mehrere Gefangene, die sich versteckt hatten. Jetzt schien alles ruhig zu sein. Das Thor ward geöffnet, der Major begab sich selber hinein, aber in diesem Moment fielen mehrere Schüsse aus dem Keller der Pächterwohnung. Der Major erhielt eine gefährliche Wunde im Rücken, die ihn kampfunfähig machte. Wüthend stürzten sich die Soldaten auf das Gebäude, erbrachen die Thür und fanden im Keller noch mehrere französische Soldaten. Auch der Pächter, der sich mit seiner Familie dort versteckt hatte, und sein Schwager wurden gefangen genommen, da man sie beschuldigte, sie hätten auf die Truppen geschossen. Es hat sich aber später herausgestellt, daß die Soldaten trotz des Widerstrebens des Pächters in den Keller gedrungen waren und nur sie von dort gefeuert hatten.

Das Gehöft war nun genommen. Große Opfer waren gebracht, aber auch ein glänzender Sieg errungen; denn zu derselben Zeit hatte auch das 1. Bataillon und ein Theil des 47. Regiments, dem bei dieser Gelegenheit eine Kanone in die Hände fiel, den Schafbusch erreicht. Auch dort war es zu einem hartnäckigen Kampfe gekommen. Aber schon vor 12 Uhr war das Gehöft genommen und das Bataillon verfolgte die abziehenden Franzosen gegen Steinselz, bis Adjutanten herbeikamen und die Sistirung der Verfolgung befahlen, damit dieselbe durch Cavallerie aufgenommen würde.

Der Sieg war vollständig errungen, den Ausschlag hatte das 7. Regiment gegeben. Die Tapferkeit und Unerschrockenheit dieses Regiments ist über alles Lob erhaben. So haben denn aufs Neue Schlesiens Söhne sich einen unverwelklichen Lorbeer bei der Erstürmung der Höhen von Weißenburg errungen. Alle drei Führer sind schwer verwundet, Major v. Unruh, v. Kaisenberg und Schaumann. Außerdem sind aber viele Offiziere todt und verwundet.

Die Verfolgung fand durch Dragoner und Ulanen bis über Steinselz hinaus statt. Der Feind konnte sich nicht wieder setzen. Er zog sich über Rott und durch den Wald bei Weiler auf Climbach zurück. Der ganze Weg war mit weggeworfenen Käppis, Tornistern und Feldkesseln bedeckt. Viele Verwundete wurden am nächsten Tage bei Rott und Climbach angetroffen. Noch an demselben Tage aber schoß sich das 1. Bataillon des 9. baierischen Regiments zwischen 6 und 7 Uhr in dem Walde bei Weiler mit den Turcos herum, that ihnen großen Schaden und warf sie aus dem Walde heraus. Gegen 80 Turcos fielen den nachrückenden Baiern am folgenden Tage bei Climbach in die Hände, außerdem das ganze Offiziersgepäck mit vielen Toilettengegenständen von Damen, die sich wohl in dem Troß des französischen Heeres befanden.

Unsere Truppen haben große Verluste erlitten. Auf beiden Seiten sind zwischen 1600 bis 1800 an Todten und Verwundeten. Außerdem sind über 800 unverwundete Gefangene in unsere Hände gefallen. Der Sieg war ein vollständiger. Die Franzosen hatten die Stellung geräumt, hatten viele Gefangene eingebüßt und konnten nicht zu Ruhe kommen, sondern mußten eilends abziehen. Das Prestige der französischen Armee war gebrochen. Aus einer fast unüberwindlichen Stellung herausgeworfen, trotz des Chassepot, welches allerdings als sehr tüchtig und gefährlich sich bewährt hat, trotz der Mitrailleusen, von denen auch einige im Gefecht waren, hat deutsche Hartnäckigkeit und Unerschrockenheit den ersten ruhmvollen Sieg gewonnen. Aber auch noch andere Strapatzen standen den braven Truppen bevor.

Die ersten Tage nach dem Gefecht waren sehr schlimm für das Heer. Die Proviantcolonnen waren noch nicht heran. In der Stadt war Alles aufgezehrt. Dazu lag ein großes Heer rings um die Stadt; es hatte im Süden auf der Anhöhe sein Bivouak aufgeschlagen. Fleisch war das Einzige, was durch Requisition gewonnen werden konnte. Aber die Freude und der Enthusiasmus der Truppen war so groß, daß alles Andere darüber vergessen wurde. Auch mit den Verwundeten sah es im ersten Augenblick recht schlimm aus. Aber bald wurden alle

Uebelstände durch die Thätigkeit der Johanniter beseitigt. Alle Leichtverwundeten wurden in die nächstliegenden Orte geschafft und für die Schwerverwundeten bald vollkommen ausreichend gesorgt. Turcos und Preußen, Franzosen und Baiern, alle lagen friedlich durcheinander, von zahlreichen Händen gepflegt. Diakonissinnen und barmherzige Schwestern, freiwillige Krankenpfleger und vor Allem die Johanniter thaten dieses Werk mit großer Hingabe und Aufopferung und auch die Einwohner der Stadt hatten ihren Groll überwunden und pflegten alle ohne Unterschied. Schon am folgenden Tage rückte die siegreiche Armee weiter, Würtemberger und Badenser über Lauterburg nach Sulz, die übrigen Truppen über Lembach nach Wörth.

Drittes Kapitel.

Die Schlacht von Wörth. Die Einnahme der Vogesenpässe, der Festungen Lützelstein, Lichtenberg und Marsal, Cernirung und Beschießung von Pfalzburg, Bitsch und Straßburg.

Einen gewaltigen Eindruck machte der Sieg bei Weißenburg. Der erste Schlag, den die deutsche Faust führte, war sicher und nachhaltig. Mit Spannung wartete ganz Europa auf die weiteren Operationen der beiden feindlichen Armeen, die sich nun im Elsaß gegenüberstanden. Nachdem Mac Mahon sich davon überzeugt hatte, daß die ganze Armee des Kronprinzen über Weißenburg gegen Straßburg im Anmarsch sei und schon am folgenden Tage, am 5. August, bis Sulz gelangt war, kam er heran und stellte sich auf der Linie von Straßburg nach Bitsch an den Eingängen der Vogesen auf den Höhen zwischen Wörth und Fröschweiler auf, um durch diese Flankenaufstellung den weiteren Vormarsch gegen Straßburg zu bedrohen und gleichzeitig die Vogesenpässe zu decken. Alle Mittheilungen der deut-

schen Vorposten stimmten darin überein, daß die Armee Mac Mahons eine sehr feste Stellung bei Wörth eingenommen habe, und schon am 5. wurde in dem Hauptquartier des Kronprinzen zu Sulz der Befehl gegeben, am folgenden Tage den Feind in seiner Stellung aufzusuchen und anzugreifen. Das V. Armee-Corps sollte mit der Front gegen die Sauer östlich von Wörth stehen, während das XI. Armeecorps von Sulz gegen Hölschloch und Saarburg vorgehen und die Divisionen unter Werder sich von Aschbach gegen Hohwiller und Reimerswiller vorschieben sollten. Die Baiern, sowohl das II. als auch das I. Corps, das nun auch in die Gefechtslinie einrückte, behielten ihre Stellung auf dem rechten Flügel bei Preuschdorf, während die Cavalleriedivision in Schönenburg blieb.

Schon am Abend des 5. standen sich die Vorposten der beiden Heere auf den Höhen diesseits und jenseits Wörth, durch das Thal, welches die Sauer bildet, getrennt, gegenüber. Es war ein trübes Wetter, denn am 5. und am Morgen des 6. strömte der Regen unaufhörlich vom Himmel hernieder und weichte die Felder völlig auf, dabei wehte ein kalter und unfreundlicher Wind.

Um das Sauerthal, in welchem sonst ein kleiner Bach träge dahinfloß, aber jetzt stark durch den Regen angeschwollen war, erheben sich zwei Höhenzüge in der Richtung von Süden nach Norden. Während der östliche, von den preußischen Truppen besetzte Rücken sich allmählich nach dem Thale zu abdacht, erhebt sich die westliche Höhe so steil, daß sie nur mit Mühe zu ersteigen ist. Das ganze Terrain ist reich mit Obst- und Nußbäumen und hin und wieder mit Hopfenanlagen bepflanzt, nur unmittelbar an den Ort und den Sauerbach lehnen sich Gärten und feuchte Wiesen an. Ein breiter, schöner Weg geht quer über die Höhenzüge durch Wörth hindurch nach Fröschweiler. Da das Städtchen an beiden Seiten der Sauer liegt, so führt auf der Hauptstraße eine hölzerne Brücke über den Bach, die von den Franzosen abgetragen war. Das Terrain, welches sie besetzt hielten, ist ein Hochplateau, das durch zwei kleine Einschnitte in drei Kuppen getheilt wird. Es senkt sich nach Fröschweiler etwas hinab, dagegen ist es sowohl im Norden als auch

im Süden von bewaldeten Höhen besetzt, die eine Umgehung sehr schwer machen. Vor dem nördlichen Walde befinden sich ausgedehnte Weingärten, in denen der Kampf mit großer Leidenschaft gewüthet hat.

Von Wörth aus führen zwei große bequeme Straßen nach den seitwärts gelegenen Dörfern Fröschweiler und Elsaßhausen. Von da geht die Straße nach Reichshofen und Niederbronn und zweigt hier rechts ab nach Bitsch und links nach Zabern. Das ganze Terrain, welches an und für sich schon sehr gut ausgewählt ist und dem Charakter einer Defensivschlacht vorzüglich entspricht, war noch durch Verhaue in seiner Befestigung verstärkt. Die erste feindliche Linie stand in einer langen Linie auf der Höhe gedeckt, so daß sie von unten kaum gesehen werden konnte. Dahinter waren auf dem höchsten Saume die Kanonen und Mitrailleusen aufgefahren, die alle Zugänge und namentlich die gegenüberliegende Höhe und das Thal beherrschten. Mac Mahon hatte seine erste Division auf dem rechten Flügel vor Fröschweiler aufgestellt, der linke war in der Richtung von Reichshofen auf einen Wald gestützt, der dieses Dorf deckte. Die 3. Division hatte Fröschweiler und Elsaßhausen besetzt. Die 4. Division bildete eine gebrochene Linie zur Rechten der 3. Division und war um Gunstedt und Morsbrunn concentrirt. Die 2. Division, sowie die Cavallerie befand sich in der Reserve.

Schon Morgens in der Frühe begann der Kampf. Die 10. Division befand sich an der Spitze der deutschen Armee. Die 20. Brigade, und zwar das 37. und 50. Regiment, sowie das 14. Dragoner-Regiment mit einigen Batterien bildeten die Avantgarde und stellten ihre Vorposten in der Linie von Görsdorf und Dieffenbach bis Gunstett auf. Ganz deutlich konnte man die Bivouaks des Feindes auf den plateauartigen Höhen westlich von dem tiefliegenden Städtchen Wörth erkennen. Ma hörte Signale, man sah kleinere und größere Truppenbewegungen, ja sogar einzelne Reiter waren erkennbar. Die Feinde waren nur durch den Sauerbach von einander getrennt; auf beiden Seiten desselben standen sich die Vedetten gegenüber. Jeder Mann brannte vor Kampflust und konnte das Zeichen

zum Beginn der Schlacht kaum erwarten. An Schlaf war bei dem strömenden Regen auch nicht zu denken, und als nun gar Morgens in der Frühe um 4 Uhr die ersten Flintenschüsse fielen, war alles allarmirt und sah mit Spannung der Entwickelung des großen Tages entgegen. Französische Tirailleurs unterhielten auf weite Distancen ein Feuergefecht gegen die an der Brücke und an der Mühle von Gunstett ausschwärmenden Abtheilungen des 2. Bataillons vom 50. Regiment.

Schon um 5 Uhr wurde das ganze Füsilierbataillon von Dieffenbach vorgezogen und besetzte den westlich dieses Ortes gelegenen Wald. Der Generalmajor Walther von Montbary, der die Vorposten commandirte, glaubte aus den Bewegungen des Feindes schließen zu müssen, daß er abziehen wolle, deshalb ordnete er eine Recognoscirung gegen Wörth an und sandte ein Bataillon des 37. Regiments vor, um zu erfahren, ob diese Stadt von den französischen Vortruppen besetzt sei.

Es entspann sich ein kleines Gefecht, in welches aber auch bald auf beiden Seiten Artillerie eingriff. Hier schon machte sich die Ueberlegenheit der preußischen Hinterladungsgeschütze geltend. Die größere Präcision und Tragkraft ließ nach und nach das feindliche Feuer ermatten. Da sandte der Feind eine neue Batterie zu Hülfe; aber drei Granaten, die schnell hintereinander in diese einschlugen, benahmen ihr die weitere Lust am Kampfe. Sie protzte ab und fuhr schleunigst davon. Während dieses Geschützkampfes knatterte das Infanteriefeuer auf der ganzen Linie. Auch an der Nordseite von Wörth hatte das Gefecht bereits begonnen. Die Vortruppen des II. baierischen Corps waren vorgegangen und feuerten frisch und munte auf den Feind. Aber es war nur ein oberflächliches Tirailleurgefecht. An den nördlichen Bergabhängen blitzte es auf der ganzen Linie auf. Hin und her schwankten die Kämpfer, aber zu einem nachhaltigen Kampfe kam es dort noch nicht. Endlich ließ das Infanteriefeuer nach; die Franzosen hatten die Mitrailleusen ins Gefecht gezogen und durch den starken Kugelhagel die baierischen Tirailleure zurückgedrängt. Bald ertönte es auch laut von den Gunstett gegenüberliegenden Höhen, auf denen man die Massen der weißhosigen Turcos deutlich unterschied; ein sehr lebhaftes

Kanonen- und Mitrailleusenfeuer wurde gegen das 2. Bataillon des 50. Regiments gerichtet. Schon am Morgen um 6½ Uhr hatte die 5. Compagnie einen Angriff gegen die Mühle abgewiesen, die 8. Compagnie war bis an die Sauer vorgegangen, aber mußte wegen des verheerenden Kanonen- und Mitrailleusenfeuers wieder zurückgehen und sich nach Deckung umsehen.

Bis dahin hatte der Kampf lediglich den Charakter eines Avantgardengefechtes. Es war nur zu gegenseitigem Hin- und Hertasten gekommen, aber ein forcirter Angriff hatte noch nicht stattgefunden. General von Schachtmeyer hatte um 7 Uhr den Kanonendonner gehört; sofort ließ er die 21. Division in Eilmärschen nach dem Schlachtfelde marschiren. In Gunstett stieß er auf eine schwache Besatzung vom V. Corps. Inzwischen hatte der Feind sein Feuer verstärkt, nun formirte General von Schachtmeyer seine Avantgarde und schickte dem kleinen Detachement ein Bataillon zu Hülfe. Als es im Begriff war, über die schmale Brücke zu defiliren, wurde es durch einen überraschenden Angriff eines Turcosregimentes wieder über die Brücke an der Mühle zurückgeworfen. In raschem Laufe drangen die Turcos nach und suchten sich auch des diesseitigen Ufers zu bemächtigen; aber das wohlgezielte und kaltblütig bis in einer Entfernung von 50 Schritt abgegebene Feuer der hier unter dem Lieutenant Michler fechtenden 5. Compagnie warf sie eben so eilig zurück, wie sie herangestürmt waren. Nun wurden sofort noch mehrere Compagnien zur Deckung der Brücke herangezogen, um einem etwa wiederholten Angriff mit größerer Kraft entgegen treten zu können.

Es galt zunächst den Sauerbach zu halten, bis die 21. Division sich entwickelt habe und auch die 22. zur Stelle sei. Diese schwere aber ehrenvolle Aufgabe ward dem 2. Bataillon des 50. Regiments zu theil, das mit großer Unerschrockenheit und todesmuthiger Begeisterung hier über eine Stunde im furchtbarsten Feuer stand. Von der Höhe unaufhörlich mit Granaten und Mitrailleusenkugeln beworfen, von dem Abhange von den weittragenden Chassepotkugeln der Turcos förmlich überschüttet, mußte das Bataillon, ohne einen Schuß thun zu können, sehen, wie seine Reihen decimirt wurden und ein Führer nach dem

andern zu Boden sank. Vier Batterien wurden endlich zu seinem Schutze auf die Höhe vorgezogen und lenkten bald das Feuer des Feindes auf sich. Aber auch die beiden andern Bataillone des 50. Regiments hatten eine starke Prüfung zu bestehen.

Das Geschützfeuer hatte sich, als der Kampf bei Gunstett begann, reißend schnell auf der ganzen Schlachtlinie verbreitet. Auch die Franzosen brachten zwar zahlreiche Batterien ins Feuer, aber sie schienen einer einheitlichen Leitung zu entbehren und vermochten auf die Dauer der imposanten preußischen zusammenhängenden Artillerielinie mit ihrem vernichtenden Feuer nicht zu widerstehen. Die preußische Artillerie sollte hier ihren ersten großen Triumph feiern. Mit Stolz konnte sie sagen: Wir haben seit 1866 unendlich viel gelernt, aber jetzt wissen wir auch das Gelernte anzuwenden. 14 Batterien donnerten von den Höhen ostwärts Wörth ununterbrochen gegen die französische Stellung und richteten dort colossale Verwüstungen an.

Bis 10 Uhr war das Gefecht wesentlich ein heftiger Artilleriekampf, während dessen die preußischen Batterien nach und nach näher an die Sauer herangingen. Das französische Feuer wurde immer schwächer, während die preußischen Batterien ein immer stärkeres Feuer unterhielten. Während dieser Zeit gingen schon einzelne Bataillone des XI. Corps über die Sauer in der Nähe von Spachbach, und es gelang ihnen, sich in die östliche Lisière des von dem Feinde nicht besetzten Niederwaldes festzusetzen. Bald aber hörte man das Knattern im Walde, der Feind hatte jene Bataillone bemerkt und warf sich nun auf dieselben und drängte sie allmählich wieder zurück. Noch war der Kampf nur von einzelnen Abtheilungen geführt, die Corps selber waren noch im Heranmarsch und beim Aufmarschiren begriffen. Als nun jene Bataillone wieder aus dem Walde arg decimirt herauskamen, wurde das Zeichen zum Angriff auf der ganzen Linie gegeben. Das 37. Regiment rechts und das 50. links gegenüber Wörth stürzten sich mit lautem Hurrahruf auf den Feind und kamen auch sofort in ein heftiges Gedränge. Das 1. und das Füsilier-Bataillon unter der persönlichen Leitung des Obersten Michelmann arbeiteten sich mit Mühe durch die Wein- und Hopfenpflanzungen hindurch, ununterbrochen

von scharfem Gewehrfeuer mitgenommen, als der Feind neue Batterien ins Gefecht brachte und diese beiden Bataillone namentlich mit Schrapnells und Granaten überschüttete.

Als die Compagnien den tiefen Sauerbach im Thale erreicht hatten, fanden sie die Laufstege und alle andern Uebergänge vollständig zerstört. Man begann die Hopfenstangen auszuwuchten, einzelne Balken aus Spachbach herbeizuschleppen und sie über den Fluß zu schleppen, um einen Uebergang möglich zu machen. Aber dies dauerte eine geraume Zeit, während welcher der Feind sein Artilleriefeuer verdoppelte und die arbeitenden Soldaten mit allen möglichen Geschossen überschüttete. Das Feuer war an diesem Punkte so heftig wie in keinem Moment der Schlacht bei Königgrätz, ohne indessen die Wirkung der österreichischen Artillerie zu erreichen. Endlich waren die Nothbrücken fertig geworden, nun defilirten die Compagnien unter starken Verlusten, Mann für Mann, die Offiziere voran, über den Sauerbach. So wie aber die Soldaten die Wiese betraten, wurden sie schon aus weiter Entfernung von einem starken Chassepotfeuer empfangen, das aus den Weinbergen und Hopfenpflanzungen der gegenüberliegenden Abhänge ununterbrochen unterhalten wurde.

Wohl selten hat sich eine Infanterietruppe in einer schwierigeren Lage befunden, wie diese 8 Compagnien, die nur mit Mühe einzeln über den Bach gelangen konnten und sich dann erst auf der sumpfigen Wiese mitten im verheerendsten feindlichen Feuer einigermaßen formiren mußten, ehe sie gegen die Höhen vorgehen konnten. Von einem Avanciren in Linie mußte bei dem starken feindlichen Feuer abgesehen werden; nur große Tirailleurschwärme wurden den Abhang hinauf geschickt, um die Höhen zu nehmen. Es war ein eigenthümlich erhebender Anblick, als man die verhältnißmäßig kleine Zahl, in eine lange Tirailleurlinie aufgelöst, ohne jeden Rückhalt hinter sich, gegen die Höhen vorgehen sah. Die erste Compagnie, geführt vom Hauptmann von Burgsdorff, stürmte am rechten Flügel zuerst voran. Sie eilte im Laufschritt über die 700 Schritt lange Wiese, warf sich in den Graben der am Fuße der Anhöhen von Wörth nach Hagenau führenden Chaussee

einen Augenblick nieder und begann sodann die Abhänge zu ersteigen. Sie nahmen einen Weinberg zum Angriffspunkt, der sich dicht neben einer weithin sichtbaren Bergkuppe in der Nähe des Dorfes Elsaßhausen erhebt. Rollendes Chassepotfeuer sprüht ihnen aus jeder Terrainfalte entgegen. Aber sie lassen sich in ihrem Vormarsche nicht aufhalten; die Offiziere voran, ersteigt die ganz aufgelöste Compagnie die Anhöhe unter laut schallendem Hurrah, vor sich die fliehenden Zuaven hertreibend. Aber kaum sind sie oben angelangt, da wirft sich eine neue dichte Linie Zuaven und Turcos, Roth- und Weißhosen gemischt, mit lautem Schlachtruf den kühnen Kämpfern entgegen. Hauptmann v. Burgsdorff ermahnt mit hoch gehobenem Säbel seine Leute zum Standhalten. Da fällt er, durchbohrt von sieben Gewehrkugeln, mit ihm Lieutenant Oppermann und Fähnrich Thiel, letztere beide verwundet. Der Anlauf der Franzosen wirft die Compagnie vom Gipfel der Anhöhe herab — aber nur fünfzig Schritt geht sie langsam zögernd zurück — hinter einer steilen, Deckung gewährenden Stelle des Abhangs setzt sie sich wieder fest.

Indeß sind die andern Compagnien des 1. Bataillons, geführt vom Major v. Rössing, über die Sauer gelangt. Die 2te und 3te unter den Premierlieutenants v. Müllenheimb und v. Beyer nehmen den hohen Bergkegel bei Elsaßhausen zum Richtungspunkt, die 4te schließt sich links an die 1ste an. Schon beim Passiren der Wiese fiel der Lieutenant Dechend schwer verwundet. Alle vier Compagnien stürmen nun abermals die steilen Höhen hinauf, die Franzosen weichen, die 1. Compagnie findet den Lieutenant Oppermann nicht mehr lebend; die bestialischen Kerls hatten dem Verwundeten den Schädel eingeschlagen! — Aber aufs Neue setzen die Franzosen gegen die durch das Ersteigen der Höhe Athemlosen zum Gegenangriff an und abermals sehen sich die Tapferen herabgeworfen. — „Stehen bleiben!" rufen die Offiziere. — Die Leute gehorchen, sie werfen sich hin, eine Viertelstunde arbeitet die Zündnadel gegen das Chassepot ununterbrochen — dann ein neuer Anlauf, die Höhe ist wieder gewonnen. Wohl Mancher dreht sich um und sieht nach Unterstützung aus, aber noch sind die im beschleunigten Marsche nachfolgenden Bataillone der 9. Division

jenseits der Sauer. Dennoch hält sich das Bataillon, aus einer einzigen langen Tiraillenrlinie bestehend — geschlossene Truppenkörper hätten sich überhaupt nicht in diesem Infanteriefeuer behaupten können — einige Zeit auf der Höhe. Es verliert hier den Führer der 2. Compagnie, Premierlieutenant v. Müllenheimb; mit ihm fallen seine Offiziere, die Lieutenants Haase und Fischer. So mancher Brave sinkt hier zu Boden; alle Compagnien haben starke Verluste, besonders aber fallen viele Führer, die mit so heldenmüthigem Beispiele vorangehen.

Und abermals ein verstärkter Angriff der Zuaven und Turcos, denn dieses französische Söldnerthum focht an diesem Tage mit ungebrochener Kraft und mit dem alten Ungestüm. Das Bataillon, welches jetzt schon fast alle Offiziere und über ein Drittel seiner Mannschaften verloren, das jedes Rückhalts entbehrt, muß die theuer erworbene Höhe aufgeben und bis zur Chaussee zurückweichen. Dort macht es wieder Front und von Neuem rollt das Feuer aus seinen Gewehren gegen die Höhen.

Auch das 1. Bataillon war in ähnlicher Weise über die Sauer gegangen. Die 9., 10. und 11. Compagnie nahmen die Richtung auf die Weinberge nördlich des Niederwaldes; sie überschritten die Chaussee und engagirten das Feuergefecht, indem sie sich in den Hopfenpflanzungen so gut wie möglich vor dem auf der Höhe stehenden Feinde deckten. Die 12. Compagnie drang ebenfalls über die Sauer vor und warf sich in schnellem Laufe in den nicht besetzten Niederwald. Kaum aber war sie 300 Schritt im Walde vorgedrungen, als sie auf starke Zuavenlinien stieß. Nun entspann sich ein äußerst hartnäckiges, hin und her schwankendes, endlich feststehendes Waldgefecht, zu dem sich auch einzelne Abtheilungen des XI. Corps einfanden.

Die 10. Compagnie hatte sich etwas rechts gewendet und ging zu gleicher Zeit mit dem 1. Bataillon gegen den Weinberg vor. Schon beim Ersteigen der Höhen fiel ihr Führer, der Premierlieutenant v. Wissel II., einer der kaltblütigsten Offiziere, der schon im schleswig-holsteinschen Kriege bei Lundby decorirt war. Auf eine neben der Compagnie einschlagende Granate deutend, sagte er zu seinen Leuten: „Na, da fürchten wir uns noch lange nicht.“ Gleich darauf wirft ihn eine Gewehrkugel

zu Boden. Aber die Compagnie stutzt nicht, sie ersteigt auch ohne ihren Führer die Höhe. Hier jedoch, von einer großen Uebermacht angegriffen, muß sie wieder zurück, bleibt indessen auf der halben Höhe stehen und hindert durch ihr Feuer das weitere Vorgehen des Feindes. Vergebens versuchen die 9. und 11. Compagnie den Rand des Waldes zu gewinnen; ein furchtbares Schnellfeuer der dichten Zuavenschwärme hemmt jedes weitere Vordringen. So bleibt ihnen denn nichts weiter übrig, als die einmal besetzte Position zu halten. Sie nisten sich an dem Abhang ein und halten wenigstens den Feind dadurch auf. Aber dieser, der hinter den Obstbäumen auf der Höhe und hinter dem hier eine Biegung machenden Walde gut gedeckt ist, richtet ein unaufhörliches, mörderisches Feuer auf diese Compagnie. Da räumt der Tod gewaltig auf in den Reihen der kühnen Helden, haufenweise liegen die Todten und Verwundeten an den Abhängen des Berges.

Es war eine schwere Situation, in der sich diese Compagnien befanden. Sie hatten den ganzen Andrang des Mac Mahonschen Heeres allein auszuhalten. Ohne Reserve in eine lange Feuerlinie aufgelöst, mit einigen Abtheilungen des XI. Corps, die ebenfalls vergebens versucht hatten, die Höhen zu gewinnen, hielten sie lange Zeit im heftigsten Feuer aus. Jeder Versuch, weiter vorwärts zu dringen, wurde vereitelt und stellte sich als unmöglich heraus, denn der Feind stand hinter vorzüglicher Deckung im Walde und auf der Höhe. Aber auch zurück wollte man nicht und hielt mit Todesverachtung den immer heftigeren Andrang des Feindes ab.

Das Feuer rollt ohne Unterbrechung. Die Tirailleurpfeifen der Offiziere ertönen fortwährend, um die Leute zusammenzuhalten. Der Lärm des Feuers und das Pfeifen und Schwirren der Kugeln verschlingen den Ton der menschlichen Stimmen. Man konnte sich nur verständigen, wenn man in großer Nähe zu einander sprach. Es war schwer dieses Gefecht zu leiten; aber die Mannschaften bewiesen einen Muth und eine Einsicht, die der vollsten Anerkennung werth ist.

Endlich wurde der Andrang und die Menge des Feindes zu groß. Schon war über ein Dritttheil der drei außerhalb

des Waldes fechtenden Compagnien gefallen, ohne Unterstützung hatten sie im schärfsten Feuer gestanden. Die Reihen hatten sich bereits gelockert; so sahen sich denn diese Compagnien genöthigt, den Abhang hinabzugehen und sich bis an die Chaussee Hagenau-Wörth zurückzuziehen. Hier sammelte der Oberst-Lieutenant v. Sperling die Mannschaften, ordnete sie und ließ Front machen, um den Kampf wieder aufzunehmen. Nur die 12. Compagnie vermochte sich in ihrer Stellung im Walde trotz der stärksten Angriffe zu behaupten, weil sie dort dieselben Terrainvortheile wie der Feind hatte.

Es war die höchste Zeit, daß Verstärkung herannahte. Von des Morgens in der Frühe an hatte die Avantgarde des V. Corps allein im Gefecht gegen eine gewaltige Uebermacht gestanden. Jetzt war es 1 Uhr und unsere Truppen noch nicht einen Schritt vorwärts gekommen; zwar hielten sie noch die ganze Linie inne, aber ermüdet und decimirt hätten sie einem concentrirten Angriffe nicht Widerstand leisten können. Hätte um diese Zeit Mac Mahon die Offensive ergriffen, seine verfügbaren Truppen zu einem gewaltigen Stoße von der Höhe herab geworfen, so war das Centrum durchbrochen und die Schlacht verloren.

In diesem Augenblicke, gegen 1 Uhr, kam der Kronprinz mit dem General Blumenthal und seinem ganzen Stabe von Sulz her und stellte sich auf der östlichen Höhe auf. Er übersah mit scharfem Blick die kritische Lage und sandte sofort Ordonnanzen nach allen Seiten ab, um den Heranmarsch zu beschleunigen und einen concentrischen Angriff auf der ganzen Linie einzuleiten.

Schon gegen 12 Uhr war die 22. Division südlich von Gunstett eingetroffen und sofort in der Richtung auf Eberbach und Albrechtshäuser-Hof vorgegangen. Da trat ihr französische Infanterie in überlegener Stärke bei Morsbrunn entgegen; aber alsbald wurde die Divisions-Artillerie mit derjenigen der 21. Division vereinigt und drängte nach kurzem Kampfe den Feind zurück. Nun ordneten sich die beiden Divisionen des XI. Corps, um gemeinschaftlich in die Angriffslinie einzutreten. Auch dem General v. Werder war der Befehl zugegangen, er

solle nach Zurücklassung eines Regiments zum Schutze des Hauptquartiers bei Sulz mit seinen gesammten übrigen Truppen über Graswald durch den Niederwald nach Gunstett marschiren, um dort das XI. Corps zu unterstützen. Sofort brach die noch zurückgelassene würtembergische Brigade Hügel, sowie die Corps-Artillerie auf und marschirten nach Gunstett. Auch das I. baierische Corps unter von der Tann war jetzt heran und erhielt den Befehl, mit Zurücklassung einer Division seinen Marsch über Lobtann und Lampertsbach zu beschleunigen und sich zwischen das II. baierische Corps bei Langensulzbach und das V. preußische Corps bei Wörth einzuschieben.

In compacten Massen zogen die deutschen Heere auf allen Straßen heran. Jubelnd und Hurrah rufend, mit flatternden Fahnen und rauschender Musik drängten die Mannschaften ungestüm an den Feind heran. Der Kanonendonner wird von Minute zu Minute stärker. Immer neue Batterien fahren auf den östlichen Höhen Wörth gegenüber auf, ein ununterbrochenes dumpfes Grollen der Feuerschlünde verschlingt bald jeden andern Ton. Ein dichter Pulverdampf liegt über der ganzen Gegend, nur die zuckenden Blitze verrathen die beiderseitigen Stellungen, und das laute Hurrahrufen den Ort, wo der Kampf am wildesten tobt.

Es war 1 Uhr, als die todesmatte 20. Brigade in der Nähe von Wörth von der 19. Brigade unterstützt wurde und die ersten Bataillone der 9. Division die Sauer überschritten, so daß nun bald an dieser Stelle das ganze V. Armee-Corps ins Gefecht kam. Auch das XI. Corps richtete seinen Marsch gegen Wörth. Die 21. Division nahm ihren Weg theils durch den Niederwald, theils längs der nach Wörth führenden Chaussee, und schloß sich dem Kampfe des dort fechtenden Füsilier-Bataillons vom 50. Regiment an.

Um 2 Uhr ließen die Hörner das Signal auf der ganzen Linie zum Avanciren ertönen, die Tambours schlugen Marsch Marsch, und im schnellen Laufe, mit donnerndem Hurrahruf wurden die Höhen erstiegen. Der lange Kampf und das furchtbare Artilleriefeuer hatte bereits den Feind in seiner Stellung erschüttert; als nun die Infanterie in dichten Massen die Höhen

hinaufstürmt, da wenden sich die Turcos und Zuaven in wilder Flucht rückwärts. Eine reitende Batterie fährt in rasendem Galopp die steilen Höhen hinauf, sie protzt ab und wirft ihre Granaten mit furchtbarer Präcision in die fliehenden Massen, Tod und Verderben unter sie verbreitend. Auch in den Wald werden die eingetroffenen Verstärkungen hineingeworfen.

Aber jetzt führt der Feind auch frische Truppen heran und macht auf dem Plateau hinter einer Einsenkung auf's Neue Front, so daß dem Vordringen der Avantgarde ein Halt geboten wird, bis die nachfolgenden Truppen nur mit großer Mühe herangekommen sind. Das Defiliren auf den improvisirten Laufstegen über die Sauer, das schwierige, hüglige, mit Wald, Hopfen- und Weinpflanzungen bedeckte Terrain hatten die siegreich vordringende Infanterie so aufgelöst, daß in den seltensten Fällen noch ganze Compagnien beisammen waren und alle Regimenter unter einander geriethen. Trotzdem ging es unaufhaltsam vorwärts. Die Divisions-Commandeure waren selber mitten im heftigsten Feuer. Die 21., die 9. und 10. Division drängten stark gegen Elsaßhausen, um sich dieses Dorfes zu bemächtigen. Leute vom 50., 82. und 47. Regiment standen vereint untereinander; alle aber beseelte derselbe Sinn: stets Terrain zu gewinnen und den Feind zurückzudrängen, wo er sich zeigte.

Gegen 2 Uhr waren diese Schwärme der verschiedensten Regimenter in die Nähe von Elsaßhausen gelangt, als der Feind hinter einer Kuppe wieder Stand hält und das Gefecht dadurch zum Stehen kommt. General v. Schmidt befindet sich mitten in der Feuerlinie und spricht mit dem Commandeur des 50. Regiments, Oberst Michelmann, als dieser einen Schuß durch die Brust erhält und das Schlachtfeld verlassen muß. Die Mannschaften, des größten Theils der Offiziere beraubt, entbehren in diesem Moment der Führung. Da sprengt der Regiments-Adjutant Lieutenant v. Nowag-Seeling vor. „Alles, was gelbe Achselklappen hat, formiren!“ ruft er, „ich will Euer Compagnie-Chef sein!“ Nun bilden sich sofort drei Züge und gehen, vom Adjutanten geführt, vorwärts; sie stürzen sich auf den Feind und werfen ihn nach kurzem Kampfe aus seiner

Position. Das brennende Elsaßhausen fällt in ihre Hände und der Feind zieht sich auf Fröschweiler zurück, aber auch der wackere Führer, von einer Kugel mitten durch die Brust getroffen, sinkt todt auf das blutgetränkte Feld.

Die erste Linie des Feindes ist durchbrochen, und nun stürmt das V. und XI. Corps gegen Fröschweiler heran. Auf der rechten Seite dringt auch jetzt das I. baierische Corps von Görsdorf gegen Fröschweiler vor. Die baierischen Hörner und die hellen Jauchzerrufe der Söhne des Hochgebirges gellen den Zuaven gewaltig in die Ohren. Sie haben sich mit Ungestüm in den Wald hineingeworfen, um hier ein mörderisches Feuergefecht zu bestehen. Das Echo des Waldes vertausendfacht den Lärm der Gewehre. Auch die Spitzen der würtembergischen Brigade Starkloff treffen schon auf der Höhe von Elsaßhausen ein. Jetzt ist der Feind von allen Seiten umfaßt. Immer neue Massen kommen heran, immer gewaltiger tobt der Donner der Schlacht. Da ordnet Mac Mahon noch einen letzten großen Vorstoß an, um sich des verlorenen Elsaßhausens wieder zu bemächtigen und das Centrum zu durchbrechen. Er wirft die ganze Kürassierbrigade Bonnemain, bestehend aus dem 8. und 9. Kürassierregiment, auf die vordringende Infanterie. Es ist ein großartiger Anblick, als die blanken Geschwader der gepanzerten Reiter hinter dem grünen Laubwald glänzend und funkelnd hervorbrechen und sich auf die Mitte der preußischen Aufstellung stürzen. Das Sonnenlicht bricht sich an den Stahlpanzern und Helmen, und die Erde dröhnt unter den Hufen der muthigen Rosse, die wie ein Gewittersturm über das Schlachtfeld rasen. Die 5. und 6. Compagnie des 59. Regiments steht dieser stolzen Cavallerie in dem Grunde zwischen Wörth und Fröschweiler gegenüber, während die Flanke bei Elsaßhausen das 1. Bataillon des 50. Regiments besetzt hält. Als die Reiter bis auf 250 Schritt herangerasselt sind, giebt die Infanterie eine einzige gewaltige Salve ab, und eine rückwärts stehende Batterie wirft ihre Granaten in die dichten Reihen des Geschwaders. Da stürzen die stolzen Reiter zusammen; nur noch ein wirrer Knäuel von Reitern und Rossen ist sichtbar. Ledige Rosse fegen über den Plan dahin und gestürzte Reiter suchen sich unter

ihren Pferden mühsam hervorzuarbeiten. Der Rest aber sprengt in wilder Flucht unaufhaltsam zurück. Zwei stolze Regimenter sind auseinandergefegt wie Spreu vom Winde. Gleichzeitig tobte der Kampf wild und hartnäckig in den Weinbergen und im Walde. Nur langsam und mit großer Anstrengung konnten die Preußen hier vorwärts dringen, der Feind leistete einen sehr zähen Widerstand. Als aber die Spitzen von der 9. Division und vom XI. Armee-Corps hervorbrachen, und man die günstige Wendung des Gefechtes außerhalb des Waldes bemerkte, wurde sofort zur energischen Offensive übergegangen und der Feind unter fortwährendem Avancirenblasen eine weite Strecke unaufhaltsam zurückgetrieben. Als aber die vorwärts stürmenden Abtheilungen an die Lichtungen des sich gegen Elsaßhausen hinziehenden Niederwaldes kamen, stießen sie auf größere compacte Abtheilungen des Feindes, die einen sehr hartnäckigen Widerstand leisteten und erst nach mehreren Anläufen zum Abzug gebracht wurden, um den ganzen Niederwald in unsere Hände zu bringen.

Während Truppen der 9. Division und der 15. Brigade gegen den von Elsaßhausen und Gundershofen führenden Weg vorgingen, wurden die im Walde fast auseinandergekommenen Abtheilungen wieder gesammelt. In diesem Augenblicke machte der Feind gegen die außerhalb des Waldes stehenden Truppen noch einmal einen massenhaften Vorstoß. Alles, was Mac Mahon an verfügbarer Infanterie auftreiben konnte, hatte er zu dichten Haufen zusammengeballt, die mit lautem Rufe: „Vive l'empereur!" herankamen und ein mörderisches Feuer eröffneten. Von diesem übermächtigen, mit großer Energie ausgeführten Angriff wurde die Avantgarde des V. und XI. Corps zum Rückzuge genöthigt. Alles mußte bis auf eine südlich von Elsaßhausen gelegene kahle Kuppe zurück. Hier aber stellt man sich auf's Neue und macht wieder Front. Die Offiziere mit hochgehobenem Degen rafften die Mannschaften der verschiedenen Truppentheile zusammen; wohl ein halbes Dutzend kleiner Abtheilungen formirten sich, alle Tambours mußten schlagen, und was nur stürmen konnte, ging wieder vor in der Richtung auf den westlichen Eingang von Elsaßhausen zu. Dieser Gegenstoß hatte die beste

Wirkung. Das 2. Turcos-Regiment, das mit so wildem Ungestüm herangekommen war, gerieth in's Wanken; ein erneuter Angriff trieb es zurück und nun fiel Elsaßhausen wieder den von allen Seiten vordringenden Truppen in die Hände. Damit war des Feindes letzter Angriff gebrochen und er nun völlig auf Fröschweiler zurückgeworfen. Aber hier vertheidigt man sich noch löwenmäßig. Furchtbar wurde um das vor Fröschweiler aufgeschlagene französische Feldlager gekämpft. Bereits waren die Baiern durch den Wald gedrungen und hatten sich vereint mit dem V. Corps auf den Feind gestürzt. Jetzt weicht er auch hier und schon beginnt der Rückzug auf Reichshofen, aber um denselben zu decken, eröffnet er nun ein sehr heftiges Kanonen- und Mitrailleusenfeuer von Fröschweiler her. Die Kugeln fegen über das freie Feld ungehindert weg. Da stürzen wieder viele Todte und Verwundete und die langen Tirailleurlinien werden fast decimirt; aber immer auf's Neue rücken frische Truppen nach und ob auch Hunderte und Tausende hinsinken, der eiserne Ring schließt sich nur fester zusammen, und die furchtbare Artillerie wirft mit großer Präcision ihre Geschosse in Fröschweiler hinein und richtet unter den enggedrängten flüchtenden Franzosen ein entsetzliches Blutbad an. Bald steht das halbe Dorf in Flammen, die Kirche und über 40 Häuser sind vom Feuer ergriffen. Da nahen einige Bataillone Würtemberger, die sich mit Ungestüm auf das Dorf stürzen, sie dringen hinein und nehmen zuerst das auf der Südseite gelegene Schloß, in welchem Mac Mahon sein Hauptquartier hatte. Die darin befindlichen Zuaven ergeben sich. Die Mannschaften, denen die Zunge am Gaumen klebt, werfen sich in den Obstgarten und reißen die Früchte herab. Doch Ruhe giebt es auch hier noch nicht, denn sofort entwickelt sich noch ein Dorfgefecht. Die vorwärtsdrängenden kleinen Abtheilungen sehen sich plötzlich in der großen Dorfstraße etwa 200 Mann französischer Linie gegenüber. Man starrt sich auf 25 Schritt einige Augenblicke erstaunt an, dann werden eine Anzahl Schüsse gewechselt, die Franzosen kehren ihre Gewehre um und ergeben sich. Jetzt dringen die Baiern, die Würtemberger, die Preußen unter einem betäubenden Siegesgeschrei von allen Seiten in Frösch-

weiler ein und alle Franzosen, die sich noch hier vorfanden, die Liniensoldaten und die alten, nie besiegten Zuaven drehen die Gewehre um oder werfen sie von sich zum Zeichen der Ergebung.

Es war ein Augenblick von gewaltiger, erhebender Bedeutung. Als hier in dem furchtbaren, blutigen, gemeinsamen Kampfe, den die Schlesier, Thüringer, Hessen, Westphalen, Posener in Gemeinschaft mit den Baiern und Würtembergern ausfochten, aller Unterschied der Volksstämme verschwunden und der lange gehegte Groll zwischen Nord und Süd zusammen sank: da brach sich das Gefühl des gemeinsamen Vaterlandes unaufhaltsam Bahn. Jeder, auch der Ungebildete unter den gemeinen Soldaten, war sich in diesem Augenblick der Wichtigkeit und Größe des Erfolges bewußt, den Nord- und Süddeutsche hier vereint erfochten.

Das Dorf Fröschweiler stand zum Theil in lichten Flammen. In den Straßen war ein wirres Gedränge von Mannschaften preußischer, baierischer, würtembergischer Regimenter. Hin und wieder fiel ein Schuß aus den Häusern, der oft durch ein Schnellfeuer der gerade vor dem Hause befindlichen Mannschaften beantwortet wurde. Endlich gelang es den Offizieren, Alles, was sie von Mannschaften ihrer Regimenter zur Hand hatten, in Trupps zu formiren und nach den Sammelplätzen der Armeecorps zu dirigiren. Der Kronprinz ritt mit seinem Stabe an die einzelnen Abtheilungen heran und sprach ihnen seinen Dank aus. Mit unendlichem Jubel wurde er von allen Seiten aufgenommen, die Soldaten drängten sich an ihn heran und warfen Helm und Mütze triumphirend in die Höhe.

Aber es galt jetzt, den Sieg zu benutzen und dem Feinde keine Ruhe zu lassen. Die Cavallerie-Divisionen erhielten den Befehl, den fliehenden Feind zu verfolgen. Sie fielen über die Trains der französischen Armee und deren Bedeckung her, hieben auf dieselben ein und machten eine großartige Kriegsbeute. Bis in die Nacht wurde die Verfolgung fortgesetzt, während die Infanterie die Bivouaks bezogen hatte. Die würtembergische Division war über Gunstett und Eberbach auf Reichshofen marschirt, um den Franzosen die Rückzugslinie zu verlegen. Die badische Division stand bei Surburg.

Das V. Corps bivouakirte nach der Schlacht nordöstlich von Fröschweiler, während die 21. Division zwischen Elsaßhausen und Wörth, die 22. Division aber an dem Wege von Fröschweiler nach Gundershofen, der linke Flügel längs des Eberbaches nahe der Chaussee von Fröschweiler nach Reichshofen das Bivouak aufgeschlagen hatte. Die kurmärkischen Dragoner Nr. 14 und das hessische Husaren-Regiment Nr. 14 folgten dem Feinde auf den Fersen und machten eine bedeutende Beute. Auch am 7. August wurde die Verfolgung noch fortgesetzt und zwar nach Ingweiler auf der Straße nach Zabern und nach Niederbronn auf der Straße nach Bitsch.

Die Franzosen hatten den Sieg für so gewiß gehalten, daß sie ihre Bagage bis dicht ans Schlachtfeld herangezogen hatten. Das rächte sich nun bitter; denn alle Wege waren gestopft voll und hemmten den Rückzug in gefährlicher Weise. Da warf man eiligst die Wagen in die Chausseegräben und so wurden sie von den würtembergischen Truppen erbeutet. Schon am 6. fiel der würtembergischen Cavallerie in der Nähe von Reichshofen der Stabswagen der 4. französischen Division mit der Kriegskasse, 220,000 Franken in Gold, sowie ein wohlausgestattetes Zeltlager, dabei das Zelt Mac Mahons, in die Hände. Dasselbe war in zwei Abtheilungen getheilt, mit zwei Betten, amerikanischen Schaukelstühlen und vielen andern Luxus-Artikeln versehen. Auch fanden sich einige hundert Napoleonsd'or darin. Die hessischen Husaren machten ebenfalls noch am folgenden Tage ein hübsche Beute. Sie nahmen das ganze Gepäck des Marschalls und das seiner Damen, der Gräfin Clermont-Tonnerre und der Madame Latour-Dupin, weg. Mit wahrer Wollust erbrachen die kecken Husaren die vielen Kisten und Kasten; da gab's eine reiche Auslese von seidenen Kleidern, von Chignons und Schmachtlocken, von Pomaden und Parfümerien. Schnell veranstalteten sie eine kleine Maskerade und ahmten die Manieren der Pariser beau monde in etwas grotesker Weise nach. Sie konnten sich gar nicht von diesem tollen Vergnügen trennen, und einzelne Husaren schwangen sich, als plötzlich das Commandowort „Aufgesessen!" ertönte, mit Crinoline und Chignon zu Roß.

Eine gewaltige Beute war dem verfolgenden Heere in die Hände gefallen. Kaum hatte der Feind seine Geschütze in Sicherheit zu bringen vermocht. 30 Kanonen und 6 Mitrailleusen waren von den Preußen und Baiern genommen und noch am folgenden Tage erbeuteten die Würtemberger 3 Kanonen und 1 Mitrailleuse. Dazu waren die beiden ersten französischen Adler im Kampfe genommen worden. Außerdem wurden unermeßliche Wagencolonnen, Proviant- und Munitionszüge erbeutet.

Die Niederlage hatte einen so gewaltigen Eindruck auf die französischen Soldaten gemacht, daß sich alle Bande der Ordnung auflösten und die Reste der geschlagenen Armee in bunter Unordnung und wilder Flucht alle Befehle der Offiziere mißachteten. Noch am 7. und 8. August waren sie in voller Flucht und kamen in einzelnen Haufen in Petersbach, sechs Meilen von Wörth, an. Als sie eine kurze Rast machten, beriethen sich die Soldaten über die weitere Richtung ihrer Flucht und hörten nicht auf die Mahnungen der Offiziere, sondern antworteten ihnen nur mit Verachtung und Drohungen.

Alle Wege waren mit Flüchtigen bedeckt, die Rettung vor der Verfolgung des Feindes suchten; viele versteckten sich in die Wälder der Vogesen und irrten tagelang darin umher. In allen Dörfern lagen Haus bei Haus die Verwundeten, so daß nirgends ein Unterkommen zu finden war. Lange Züge von Gefangenen kamen alle Augenblicke an und wurden zu den Lagerplätzen geführt. Alles bunt durcheinander, wie ein Hexen-Sabbath und dabei so roh und verwildert, daß es einen ordentlich anekelte vor diesen Aposteln der französischen Civilisation.

Eine allgemeine Rath- und Kopflosigkeit herrschte in der geschlagenen Armee. So wälzten sich denn die Reste derselben ohne Plan auf den verschiedensten Straßen, so daß sie schwer zu vereinigen waren. Schon am Abend des 6. kamen zwischen 4 bis 7 Uhr erst einzelne zersprengte Kürassiere, den Ausdruck des Schreckens im Gesicht, dann dichte Haufen von Munitions-, Ambulanz- und Marketenderwagen, endlich Infanteristen, die all' ihr Gepäck, ja zum Theil ihre Waffen fortgeworfen hatten, in Hagenau an. Nach und nach trafen gegen 8000 Mann Flüchtiger dort ein, die alle in rasender Eile und der größten

Unordnung mit dem vollsten Ausdruck des Schreckens und der Verzweiflung die Stadt passirten. Nun ergreift auch die Einwohner Furcht und Entsetzen. Die unbesiegbare Armee ist geschlagen, der Feind ist auf ihren Fersen; da heißt es: Sauve qui peut. Hunderte von Wagen werden eiligst mit nöthigen und unnöthigen Dingen bepackt und in wilder Flucht eilen die Bewohner dem schützenden Asyl der Schweiz zu, Heimat und Vaterland im Stich lassend, oder sie wenden sich in das Innere Frankreichs. Mac Mahon selbst kam schon am folgenden Tage in Nancy an. Er eilte in das Café Brillot, wo für gewöhnlich die Offiziere zusammenkamen.

Aber wie sah der Stolz und die Hoffnung Frankreichs aus! Er war kaum wiederzuerkennen; die fürchterliche Aufregung und die größte Anstrengung spiegelte sich in seinem Antlitz ab. Vom Kopf bis zum Fuß war er mit dickem Schmutz bedeckt, eine Epaulette hatte ihm ein Schuß weggerissen; Mantel und Rock waren von den Kugeln durchlöchert. Er aß und trank etwas; dann hielt er eine kurze Unterredung mit einem höheren Offizier, worauf er sich eilends von Nancy nach Chalons begab, um die flüchtigen Reste seiner Armee in dem dortigen befestigten Lager zu sammeln. Jeder Widerstand in der Vogesenlinie war damit aufgegeben, und die Armee des Kronprinzen in ihrem Vormarsch in das Innere Frankreichs auf keine Weise gehemmt.

Allmählich neigt der Tag sich seinem Ende zu. Ein glänzender, freundlicher Abendhimmel senkt sich auf das blutige Schlachtfeld, der halbe Mond verbirgt sein Licht. Je mehr der Himmel dunkelt, desto heller leuchten die Feuer der Bivouaks, die auf allen Feldern, an den Bergen hinauf weit und breit entzündet sind. Dazwischen lodert die Flamme der brennenden Dörfer und der Kirche von Fröschweiler mächtig zum Himmel auf. Das ist eine gewaltig große Illumination, würdig des bedeutungsvollen Tages. Aber in Nacht gehüllt ist der Jammer und das Elend, das in dem weiten Bezirke herrscht. Friedliche Hütten sind in Schutt und Asche, blühende Gefilde in ein Erntefeld des Todes verwandelt. Tausende liegen in ihrem Blute und jammern und stöhnen die lange, bange Nacht hin-

durch und leider auch noch so viele die nächste Nacht. Zwar das Samariterwerk hat bereits mit vollem Eifer begonnen, aber wer kann alle diese Tausende von Verwundeten und Verstümmelten unter Dach und Fach bringen und wohin sollen sie geführt werden. Deutsche Turner und Studenten sind herbeigeeilt, um den Verwundeten vielleicht den letzten Labetrunk zu geben; manchem Sterbenden wird zum Abschiede noch die Hand gedrückt. Scenen des Schmerzes und der Freude spielten hier auf dem blutgetränkten Felde oft von tief ergreifender Wirkung. Freunde finden sich wieder und umarmen sich inmitten der Schrecken des Todes. Der Bruder steht schmerzdurchzuckt an der Leiche des gefallenen Bruders, den er lange mit Sehnsucht suchte. Die Johanniter mit ihren Begleitern lesen die Verwundeten auf und bringen sie in ihre Wagen, die ganze Nacht suchen sie mit Laternen und fördern sie mit Aufopferung aller ihrer Kräfte auf Sänften und Bahren nach den nahe gelegenen Orten.

In den Bivouaks aber herrscht Siegesjubel und Freude. Vaterländische Lieder tönen durch die Nacht und der Schlaf senkt sich erst spät auf die müden Augen. So gut es ging, wurde auch noch für die Verpflegung gesorgt. Am Tage, im Schlachtgewühl konnte der Hunger nicht befriedigt werden, jetzt am Abend stellte er sich mit aller Gewalt ein. Nun wurden die Hammelheerden und brüllendes Rindvieh herangetrieben, die Metzgerarbeit begann und bis in die tiefe Nacht hinein wurde das frische, abgeschlachtete Fleisch gekocht. Die Proviantwagen kamen mit Brot und Speck und wurden mit Jubel begrüßt. Endlich sanken die Bivouakfeuer zusammen, die rauschende Freude verstummte und nur hier und da noch saßen Freunde an dem sinkenden Feuer zusammen, um über die Erlebnisse des gewaltigen Tages zu plaudern. Der erquickende Schlaf hatte sich auf viele Tausend Müde wohlthätig herabgesenkt, die ruhig und fest unter dem strahlenden Sternenhimmel ausruhten.

Die Verluste des Feindes waren sehr bedeutend. Mehr als 12,000 Mann lagen todt oder verwundet auf dem Schlachtfelde. Dazu fielen dem Sieger nach der Schlacht und den

unmittelbar darauf folgenden Tagen gegen 8000 Gefangene in die Hände, so daß der Gesammtverlust des Feindes auf 20,000 Mann anzuschlagen ist. Aber auch uns hat der Tag große und schwere Verluste gebracht. Am meisten hatte das V. Armee-Corps unter der Führung des Generals v. Kirchbach gelitten; manches Regiment hatte die Hälfte seiner Offiziere verloren, viele Compagnien mußten vom Feldwebel oder von einem älteren Unteroffizier geführt werden. Auch das XI. Armeecorps hatte sehr bedeutende Verluste. Unter den Verwundeten befand sich der commandirende General v. Bose. Schon im Jahre 1866 hatte er sich als Brigade-General an den Kämpfen von Liebenau, Podol, Münchengrätz und Königgrätz mit Auszeichnung betheiligt; an dem heutigen Tage wurde er zweimal verwundet, zuerst in der rechten Hüfte, dann durch den rechten Fuß. Aber die erste Wunde achtete er nicht und blieb trotz der Schmerzen auf dem Schlachtfelde, bis noch in der letzten Viertelstunde des Kampfes seinem Eifer ein Ziel gesetzt wurde und die schwerere Verwundung ihn zwang, aus dem Schlachtgetümmel sich zu entfernen.

Auch die Baiern und Würtemberger hatten nicht unerhebliche Verluste; so verlor die 1. baierische Division allein 36 Offiziere und 800 Mann todt und verwundet, die Würtemberger 6 Offiziere, 33 Mann todt und 10 Offiziere und circa 300 Mann verwundet. Im Ganzen hat die deutsche Armee gegen 10,000 Mann an Todten und Verwundeten eingebüßt. Acht Tage lang waren die Bauern der Umgegend und die dazu abcommandirten Soldaten damit beschäftigt, die Leichen zu beerdigen und die Verwundeten weiter von dem Schlachtfelde ab zu transportiren. Es war eine gewaltige Schlacht und in ihren Folgen von der größten Bedeutung.

Am folgenden Tage ward der Armee des Kronprinzen, mit Ausnahme der verfolgenden Cavallerie, ein Ruhetag gewährt. Er war dringend nothwendig, um sich nach den anstrengenden und heißen Tagen wieder zu ordnen und zu erholen.

Schon am 8. wurde der Vormarsch der Armee des Kronprinzen fortgesetzt. Das Heer, welches bei Wörth in engen Bivouaks gelegen hatte, wurde wieder auseinandergenommen. Das

Hauptquartier ging am 8. nach Märzweiler und am 9. nach Obermottern und befand sich damit im Mittelpunkt der Action. Die badische Division machte Front gegen Straßburg, während die Würtemberger unter dem General Obernitz an diesem Tage von Ingweiler nach Lützelstein vorgingen. Dieses kleine Fort sperrte diesen Paß und mußte deshalb genommen werden. Eine Abtheilung Würtemberger ging in der Frühe zur Recognoscirung vor und fand in dem Fort nur eine halbe Compagnie des 96. französischen Infanterie-Regiments. Der commandirende Offizier sandte sofort zum Maire und als dieser blaß und zitternd erschien, schickte er ihn in das Fort mit der Aufforderung an die Mannschaft, sich als Kriegsgefangene zu übergeben. Sofort kam der Commandant der kleinen Festung und unterhandelte wegen Uebergabe auf Gnade und Ungnade. Nun wurde die weiße Fahne aufgezogen und die Besatzung als kriegsgefangen erklärt.

Nicht so leicht wurde die Einnahme der Bergfeste Bitsch, die am Nordabhange der Vogesen liegt. Der Ort, der nur 2000 Einwohner zählt, ist wie die Feste Königstein auf einem steilen, schwer zugänglichen Bergkegel gelegen, so daß diese hohe Felsenfestung für uneinnehmbar gilt. Die Kasematten sind in den Felsen hineingearbeitet, große Hohlräume machen die sichere Aufbewahrung von bedeutenden Vorräthen möglich. Dabei war sie mit 80 Kanonen und einer Besatzung von 1000 Mann besetzt, und am Fuße der Festung befindet sich auch noch ein starkes verschanztes Lager. Um eine genaue Auskunft über die Stärke und die Lage dieses Lagers und der Festung zu bekommen, machte der Lieutenant v. Münchhausen vom 13. Dragoner-Regiment am 8. mit einem Zuge einen Recognoscirungsritt in die nächste Umgebung von Bitsch. Er drang in der Nacht über die Schanze, ließ seine Begleitung im Walde und näherte sich der Feste mit einem zuverläßigen Gefreiten. Dieser mußte sich auf einem Höhenpunkt aufstellen, um ihn von einer etwa herannahenden Gefahr zu benachrichtigen. Er selbst hatte den kühnen Entschluß gefaßt, die französische Wache zu allarmiren, während der Gefreite die Stärke der Truppenmassen genau beobachten sollte. Er setzt sich zu dem Zwecke seine Mütze auf und hüllt sich in seinen Regenmantel, dann reitet

er durch die Vorposten bis in's Lager hinein, wo die Meisten sich der Ruhe hingeben. Mitten im Lager parirt er sein Pferd, drückt sich den Helm plötzlich auf den Kopf und jagt mit einem kräftigen Hurrah auf den König von Preußen in langem Gallop wieder zurück. Unzählige Schüsse wurden ihm nachgejagt, aber keiner traf den kühnen Reiter. Eine entsetzliche Verwirrung kam über das allarmirte Lager, alles taumelte durcheinander und griff zu den Waffen. Er aber hatte seinen Zweck vollständig erreicht und sich davon überzeugt, daß eine ansehnliche Truppenmacht sich im Lager bei Bitsch befinde. Drei Bataillone nebst einer Batterie und Cavallerie rückten aus, um Jagd auf den kühnen Reiter zu machen; aber es war vergebens, er kam wohl und unverletzt zu seiner Truppe zurück. Zugleich aber hatte er sich überzeugt, daß die Feste nicht so leicht eingenommen werden würde. Schon in den darauf folgenden Tagen rückte deshalb eine Abtheilung von Baiern heran, um die kleine Feste zu cerniren.

Nach Lichtenberg, welches auf einem steilen, über 100 Fuß sich erhebenden Bergkegel, zwischen dem Moder- und Rothlachthale liegt und durch Graben und Wall geschützt ist, wurde von dem würtembergischen Divisions-General von Obernitz der Generalmajor v. Hügel mit 2 Bataillonen Infanterie, einer Batterie und einer Abtheilung Reiterei geschickt, um diese Felsenfestung zu nehmen, damit sie der Armee bei ihrem Vorrücken keine weitere Störungen hinter ihrem Rücken mache. Auf eine halbe Stunde Entfernung begann die Artillerie die Beschießung, und der Angriff nahm sofort seinen Anfang. Ein Zug Infanterie wurde vorgeschickt, um das Dorf abzusuchen. Da sich nur eine Patrouille in demselben befand, die sich eiligst zurückzog, so ging man sofort zur Cernirung über. Ein scharfes Tirailleurfeuer wurde von beiden Seiten unterhalten, da aber jeder sich möglichst zu decken suchte, so that es den Würtembergern wenig Schaden. Den ganzen Tag wurde die Beschießung der Feste fortgesetzt und mit so gutem Erfolge, daß bereits am Abend ein großer Theil der feindlichen Geschütze demontirt war. In der Festung selbst brannte es lichterloh; die Geschosse hatten daselbst eine große Verwüstung angerichtet. Endlich, als der

Commandant sah, daß er die Festung doch nicht halten könne, ließ er die weiße Flagge zum Zeichen der Ergebung aufziehen. Die Capitulation wurde sofort abgeschlossen. Noch in der Nacht kam ein Theil der Verwundeten herab, die ohne Arzt dort gelegen hatten und von Wörth dahin geschafft waren. Am folgenden Tage zogen die Würtemberger mit klingendem Spiele ein und überzeugten sich von der Festigkeit des Ortes. Todte und Trümmer, Blutlachen und Waffen, Alles befand sich bunt durcheinander. Die Geschosse der Würtemberger hatten bedeutenden Erfolg gehabt, denn von der Besatzung von 230 Mann waren gegen 100 Mann verwundet. 7 Geschütze, 200 Chassepots, beträchtliche Munitions- und Proviant-Vorräthe fielen dem Sieger in die Hände.

Die badischen Truppen hatten sich auf ihrem Vormarsche der Stadt Hagenau bemächtigt. Zwei Dragoner-Regimenter besetzten am 7. die Stadt, welche, an einem Eisenbahnknotenpunkte gelegen, von großer Bedeutung ist. Zwei Offiziere waren mit einigen Reitern mitten in die Stadt bis an die Kaserne geritten und hatten das daselbst befindliche Detachement für kriegsgefangen erklärt. Ohne einen Widerstand zu leisten ergab sich dasselbe auch sofort. Es wurden hier 200 Gefangene gemacht, 130 Pferde und 16 Wagen nebst allerlei Ausrüstungsgegenständen erbeutet. Nun konnte die badische Division ohne Aufenthalt gegen Straßburg vorrücken, um diese bedeutende Festung, in der sich 10,000 Mann Besatzung befanden, zu cerniren. Schon am 8. August stand eine Cavallerie-Brigade vor den Thoren von Straßburg; der Generalmajor La Roche forderte den Commandanten zur Uebergabe auf. Aber dieser, der General Uhrich, wies diese Aufforderung mit dem Bemerken ab: er werde sich so lange halten, als er noch einen einzigen Soldaten und noch eine einzige Patrone habe. Sobald die Division heran war, wurde ernsthaft mit der Cernirung begonnen. Schon am 14. war die Festung vollständig abgeschlossen und aller Verkehr mit der Außenwelt abgeschnitten. Ohne eine regelmäßige Belagerung konnte an die Einnahme dieses wichtigen Waffenplatzes nicht gedacht werden. So wurden denn auch sofort die Schanzen gegen die Festung zur Deckung

der Cernirungsarmee angelegt. Die Besatzung versuchte freilich die Arbeiten durch tägliche Beunruhigung zu stören, aber es war dies vergebens. Schon am 15. traf der Großherzog von Baden und der preußische General Werder ein, und es kam auch noch Verstärkung heran, indem zunächst das 34. preußische Infanterie-Regiment der Belagerungsarmee zugetheilt wurde. Ein Ausfall, den die Besatzung am folgenden Tage, am 16., südlich gegen Illkirch mit etwa 1500 Mann unternahm, wurde siegreich abgeschlagen. Sie ließen 14 Todte, 3 unverwundete, 8 verwundete Gefangene und 3 Kanonen zurück. Man entschloß sich nun an die Beschießung der Stadt zu gehen und ließ deshalb bald das schwere Belagerungsgeschütz herankommen, um ein förmliches Bombardement zu eröffnen.

Zu der Armee des Kronprinzen war nach der Schlacht bei Wörth auch noch das VI. Corps unter dem Oberbefehle des Generals der Cavallerie v. Tümpling gestoßen. Ursprünglich hatte dasselbe eine Aufstellung gegen Böhmen genommen, um Oesterreich in Schach zu halten. Als aber genügende Garantien vorhanden waren, daß dieser Staat sich neutral verhalten würde, wurde dies Corps mit Eilzügen über Sachsen, Baiern und Hessen nach dem Kriegsschauplatze geführt und rückte schon am 12. August in die strategische Linie ein, in welcher ihm die linke Flügelstellung zu Theil wurde. Auf seinem Vormarsche durch die Vogesen stieß dies Corps auf die Bergfeste Pfalzburg, die freilich an und für sich unbedeutend ist und leicht umgangen werden kann, aber ebenfalls auf einem Bergkegel gelegen, schwer zu nehmen ist. Am 12. Abends fand gegen diesen Platz ein kleiner, hauptsächlich mit Artillerie geführter Vorstoß statt, der nur den Charakter einer Recognoscirung trug und nach sehr geringen Verlusten zu der Wahrnehmung führte, daß der Platz mit Geschütz wohl versehen sei. Gleichzeitig überzeugte sich der commandirende General, daß ein Sturmangriff gegen diese kleine, starke Festung, die aus einem bastionirten Sechseck nach Vauban'schem System mit tiefen Gräben und sturmsichern, 35 Fuß hohen Futtermauern besteht, durchaus unmöglich sei. Man mußte sich deshalb damit begnügen, in anderer Weise den Versuch zu machen, den Commandanten zur Uebergabe zu

zwingen, und im Falle des Mißlingens sich auf die Aufstellung eines überlegenen Beobachtungscorps zu beschränken. In der Nacht vom 13. auf den 14. wurden 60 Feldgeschütze in deckenden Erdeinschnitten vor der Festung aufgestellt. Am frühen Morgen des 14. sandte der commandirende General eine Aufforderung zur Uebergabe an den französischen Commandanten, Oberst Tailland, der dieselbe aber mit tapferen Worten zurückwies. Nun begannen nach 7 Uhr die Geschütze zu spielen, während eine Brigade den Platz einschloß. Der Feind antwortete ganz kräftig mit schwerem Belagerungsgeschütz, sogar mit 24-Pfündern. Doch die leichte preußische Feldartillerie trug den Sieg davon. Selten verfehlte eine Granate ihr Ziel, und nach Verlauf von zwei Stunden stiegen bereits fünf Rauchsäulen über der Stadt auf. Das Feuer des Feindes aber, so bedeutend es war, war fast ohne jeden Erfolg. Bis nach 4 Uhr tobte der Geschützkampf und verwandelte beinahe die ganze Stadt in einen Trümmerhaufen. Gegen 2000 Granaten wurden in die Festung geworfen. „Eine schauerliche Pflichterfüllung," hörte man den General v. Tümpling zu seiner Umgebung sagen, und Jedermann fühlte ihm nach. Er gab nun den Befehl, das Feuer einzustellen, und sandte wieder einen Parlamentär an den französischen Commandanten. Die Unterhandlungen dauerten mehrere Stunden, wurden aber schließlich abgebrochen, da man sich nicht einigen konnte. Selbst bei Gestattung freien Abzuges mit allen militärischen Ehren und Belassung der Waffen wollte der Festungs-Commandant nichts von Uebergabe sagen. „Schießen Sie weiter," entgegnete er dem Parlamentär; „Sie werden bald nur noch einen Aschenhaufen finden; mich aber finden Sie nur auf der letzten Kanone."

Die Nacht kam. Den Versuch der Beschießung nochmals aufzunehmen, konnte sich der commandirende General um so weniger entschließen, als er sich überzeugte, daß die Garnison in bombenfesten Kasematten untergebracht war, also nur die Einwohner unter dem mörderischen Feuer zu leiden haben würden. So wurde denn der Entschluß gefaßt, Cernirungstruppen zurückzulassen und dann den Vormarsch gegen Nancy aufzu-

nehmen. Die 11. Division setzte sich also am folgenden Tage zunächst gegen Luneville in Bewegung. Der Verlust vor Pfalzburg war äußerst gering. Die Artillerie hatte kein Geschütz und kein Pferd verloren, sie zählte einen Schwerverwundeten, während die Infanterie einige Mann eingebüßt hatte.

Zu derselben Zeit war das II. baierische Armeecorps gegen Marsal vorgerückt. In dieser kleinen Festung lagen 600 Mann französischer Linientruppen. Am 15. gegen 1 Uhr Mittags kamen die Baiern auf der sogenannten Sichthöhe, eine Viertelmeile von Marsal, an. Der Posten daselbst gab ein Allarmsignal und zog sich dann zurück. Der General-Lieutenant von Bothmer sandte den Hauptmann von Hanfstengel an den Commandanten von Marsal und forderte ihn auf, die Festung zu übergeben. Aber dieser lehnte die Forderung in schroffen Ausdrücken ab; ja es wurde sogar auf den Parlamentär geschossen, als er zurückritt, so daß derselbe schwer verwundet zusammenstürzte. Dann eröffnete der Feind ein so starkes Feuer vom Fort Louis auf die Baiern, daß die Batterien, kaum aufgestellt, schon zurückweichen mußten. Ein Regen von Granaten fiel auf die Höhe, wo die Baiern standen; dennoch wollten diese einen Sturm versuchen; aber sie würden große Verluste erlitten haben, wenn die Batterien ihnen nicht rechtzeitig Deckung gegeben hätten. Sie stellten sich auf der Südseite der Festung der Citadelle de Pate gegenüber auf. Nach einem halbstündigen Geschützfeuer ging der Pulverthurm in die Luft; inzwischen hatten einige Infanterie-Abtheilungen die Position am Vorwall genommen. 40 Geschütze unterhielten fortwährend von den Wällen ein starkes Feuer. Da jedoch die baierische Artillerie vorzüglich erwiderte, so verstummten sie nach und nach und nach einstündiger Beschießung wurde auf zwei Seiten die weiße Fahne aufgezogen; darum stellten die Batterien ihr Feuer ein und ein Offizier erschien mit einem Trompeter als Parlamentär. Der Commandant ersucht um die Bedingungen der Capitulation. General von Bothmer läßt ihm sagen: „Es ist Völkerrecht und Sitte, Parlamentäre, so lange sie im Rayon der feindlichen Position sind, als Friedensboten zu betrachten. Auf Hauptmann Hanfstengel in dieser Eigenschaft ist geschossen

worden; daher könne von Bedingung keine Rede sein. Liefert der Commandant die Festung nicht binnen einer halben Stunde auf Gnade und Ungnade aus, so wird ohne Erbarmen Alles zusammengeschossen." Nachdem der Parlamentär diese Nachricht überbracht hatte, capitulirte die Festung. Es wurden 60 Geschütze und sehr viel Proviant erbeutet, an 600 kranke und 512 unverwundete Soldaten mit Offizieren gefangen genommen, unter welchen sich auch der Commandant Oberst Rochoux befand. Damit war das letzte Hinderniß im Vormarsche überwunden. Bereits seit dem 15. stand die ganze Armee des Kronprinzen jenseits der Vogesen; das Hauptquartier war schon am 14. in Blamont und wurde am 15. nach Luneville verlegt. Der Marsch gegen Chalons wurde unaufhaltsam fortgesetzt.

Viertes Kapitel.

Die Schlacht bei Spicheren und Vormarsch gegen Metz.

Der 6. August ist ein Ruhmes- und Ehrentag in der deutschen Geschichte. Während das Heer des Kronprinzen die Armee Mac Mahons auf das Haupt schlug und seinen Vormarsch durch die Vogesen ungehindert in Folge dessen vollzog, wurde im Westen von der I. Armee unter Steinmetz und Theilen der II. Armee eine nicht weniger folgenreiche Schlacht bei Saarbrücken geschlagen. Die beiden westlichen deutschen Armeen hatten ihren Aufmarsch vollzogen; sie standen in dichten Massen an der Grenze, vollkommen gerüstet und jeden Moment bereit, sich auf den Feind zu stürzen. Nun sollte der blutige Ernst beginnen und das Possenspiel Napoleons mit seiner siegreichen Schlacht bei Saarbrücken ein jähes Ende nehmen.

General Frossard, der mit dem 2. französischen Corps bei St. Avold stand, hatte sich nicht so recht getraut, Saarbrücken

zu besetzen. Zwar waren die Franzosen wohl in die Stadt hineingekommen, aber nur um Lebensmittel zu holen, die sie sogar pünktlich bezahlten; sonst aber war die Stadt ohne Besatzung. Dagegen schien es ihnen besonders Freude zu machen, ihre Mitrailleusen und Kanonen an derselben zu versuchen. Es mochte sich wohl bei ihnen das Gerücht verbreitet haben, daß die preußische Armee im Anmarsch sei und St. Johann besetzt habe; denn schon am 5. August wurde das gegenüberliegende St. Johann mit einem wahren Regen von Granaten und Mitrailleusenkugeln überschüttet. Sie schossen den Bahnhof und mehrere Fabrikgebäude bei dieser Gelegenheit in Brand. Aber die Strafe sollte bald auf dem Fuße folgen; denn schon war das Commando ertheilt, Saarbrücken wieder zu nehmen und den Feind anzugreifen. Es war nämlich die Mittheilung eingelaufen, daß man Rückzugsbewegungen des Feindes bemerke. Dies zu benützen, wurde der General von Kamecke mit der 14. Division abgesandt und ihm befohlen, die Arrièregarde des Feindes anzugreifen.

Sobald Frossard Nachricht von dem Anrücken der Preußen erhielt, ließ er den in der Nähe von Saarbrücken gelegenen Exercierplatz und den Winterberg, den seine Truppen besetzt hielten, räumen und sie auf den Berg von Spicheren zurückziehen. Dieser hat eine ganz besonders günstige und feste Lage. Er fällt steil nach Saarbrücken zu ab und ist überdies mit Wald bedeckt und noch dazu durch Verschanzungen befestigt. An dem steilen nördlichen Rande liefen Schanzgräben von 3 Fuß Tiefe mit einer Brustwehr von 3 bis 4 Fuß Höhe entlang, die den ohnedies festen Berg noch stärker machten. Hinter diesen Schanzen erhebt sich noch ein zweiter Höhenzug, der ebenfalls steil abfällt und mit Schützengräben versehen war. Auf dieser Höhe waren die Mitrailleusenbatterien, die alle Zugänge von Saarbrücken her beherrschten und die Straßen mit ihrem Feuer bestrichen, aufgefahren. Die Stellung des Feindes war vorzüglich gewählt, durch Kunst und Natur befestigt, schien sie uneinnehmbar zu sein. Hier stand der Feind in abwartender Stellung, jedem Angriff mit Ruhe entgegen sehend.

Die preußischen Truppen hatten einen sechsstündigen, ermüdenden Marsch zurückzulegen, bis sie zum Schlachtfeld kamen; aber sie gingen trotzdem mit großem Ungestüm unaufhaltsam gegen den Feind vor. Die Avantgarde des VII. Armeecorps hatte sich bei Gnickenbach befunden und ihre Vorposten dicht vor Saarbrücken stehen, als der Befehl zum Vormarsch kam.

Vom VIII. Armeecorps befand sich die 15. Division bei Holtz und die 16. bei Fischbach. Auch das III. Armeecorps sollte an diesem Tage sich in die unmittelbare Nähe von Saarbrücken begeben und zwar die 5. Division nördlich von diesem Orte, die 6. Division dagegen sollte Cantonnement bei Neuenkirchen beziehen. Nun aber wurde durch den Befehl zum Angriff alles vorwärts dirigirt.

Die Cavallerie-Division Rheinbaben passirte gegen 11 Uhr Vormittags zuerst die Stadt Saarbrücken. Zwei Schwadronen Husaren brachen aus der Stadt hervor und gingen dem Feinde entgegen. Es war ein herrlicher Anblick, als die kecken Reiter sich vor der Stadt entfalteten und wie zur Herausforderung gegen den Feind anritten. Die Trompeten schmetterten, die Säbel blitzten im Sonnenschein, die Rosse wieherten und schnaubten. Aber nur kurze Zeit dauerte dieser schöne Anblick. Blitz und Qualm stieg von den Spicherer Höhen auf, der Donner wiederhallte an den Bergen und rollte im Thale fort, eine furchtbare Eisensaat wurde aus den Geschützen herabgeschmettert. Die Reiter zogen sich langsam wieder aus dem Feuer heraus und suchten nach Deckung. Jetzt sah man auf den Höhen deutlich die Reihen des Feindes sich rangiren; er hatte seinen Abmarsch unterbrochen und die Truppen wieder herangezogen.

Der ganze Berg war dicht besetzt, eine gewaltige Macht hatte sich concentrirt. Dagegen kamen unsere Truppen wie dünne Fäden auf den verschiedenen Landstraßen erst heranmarschirt. Soweit das Auge sehen konnte, endlose dunkle Züge, aus denen die Helme funkelten und blitzten. Gegen 1 Uhr langte die 14. Division an. Ihr Führer ordnete sofort die Schlachtlinie und ging auch gleich zum Angriff über. Eine Batterie wurde auf den vor Saarbrücken liegenden Exercierplatz vorgezogen, um das Feuer gegen die feindliche Artillerie

zu beginnen, und nun donnerte und krachte es sofort auf der ganzen feindlichen Linie.

Der Berg hüllte sich bald in einen dichten Pulverdampf, aus welchem unaufhörlich die Blitze zuckten, und ein Hagel von Geschossen fiel auf die anrückenden Truppen. Dessenungeachtet stürmten diese ohne Aufenthalt vor. Zwei Regimenter entwickeln sich in dem Thale vor Saarbrücken, sie avanciren 3000 Schritt in der Ebene unter dem furchtbarsten Feuer mit einer Sicherheit und Ruhe wie auf dem Exercierplatze. Die Kugeln schlagen massenhaft in ihre Reihen, aber unerschüttert dringen die Regimenter vorwärts. Vorauf zieht sich eine dichte Plänklerschaar, die den Berg hinangeht und wenn auch unter der Ungunst des Terrains leidend, doch dem Feinde bedeutenden Schaden zufügt. Hinter ihnen schließen sich die Colonnen dicht gedrängt mit wehender Fahne und voller Musik an. Das Herz pochte allen Zuschauern, als sie diese Truppen den steilen Berg hinanklimmen sahen, auf dem sich immer dichtere feindliche Massen entwickelt hatten. Frossard ließ nämlich, als er den Angriff erkannte, noch eine Division vom Corps Bazaine herankommen und leistete energischen Widerstand.

Die Steilheit des Berges hielt den Angriff auf, mehrere Male mußten die Stürmenden anhalten, aber dennoch wichen sie nicht. Die Ordnung konnte in diesem Terrain nicht aufrecht erhalten werden, aber sie wurde durch den rühmlichen Eifer eines Jeden, vorwärts zu kommen, reichlich ersetzt.

Dennoch wurde nur wenig und langsam Terrain gewonnen; die Uebermacht, die ihnen entgegenstand, war zu groß; der Feind hielt sich zähe in seiner Stellung und gab keinen Fußbreit auf. Da sandte der General v. Kameke fünf Bataillone nach Stiring in die linke Flanke des Feindes. Im Schnellschritt mit jubelndem Hurrah, die Helme schwenkend, eilten sie dahin, die Musik spielte die deutsche Marseillaise: „Es braust ein Ruf wie Donnerhall,“ und bald krachten auch dort die Gewehre, donnerten die Kanonen, und der Kampf war aufs Grimmigste entbrannt. Aber auch hier hielt der Feind Stand. Seine Stellung war zu fest und seine Uebermacht zu groß, als daß diese fünf Bataillone eine Wendung in der Lage der Dinge

hätten schaffen können. Da wirft Kameke auch noch seine letzten Bataillone in den Kampf und bald ist die ganze Division im Feuer. Sie ringt hartnäckig, sie sucht dem Feinde die steile Höhe zu nehmen, sie will ihn vor sich hertreiben. Aber vergebens; der Kampf steht, nicht vorwärts können sie, aber auch zurück wollen sie nicht.

In diesem furchtbaren Ringen erhält die 14. Division, Hannoveraner, Westphalen und Rheinländer, ihre Bluttaufe, Hunderte sinken zur Erde und färben mit ihrem Blute den Boden.

Es ist hohe Zeit, daß Hülfe kommt. Und sie naht. Der Kanonendonner treibt die schon Müden zu schnellem Schritt an, General v. Barnekow erscheint mit der 16. Division gegen 3 Uhr auf dem Schlachtfelde. Das 40. Regiment, zwei Batterien und vom Husaren-Regiment Nr. 9 drei Escadrons marschiren an der Spitze; sogleich eilen sie ins Feuer, um den arg bedrängten Brüdern Beistand zu leisten.

Auf dem Winterberg werden die Spitzen der 5. Division sichtbar. General v. Döring, der Führer der Avantgarde, hatte bei dem ersten Kanonendonner seine ganze Brigade, bestehend aus den Regimentern Nr. 8 und Nr. 48, um Dudweiler zusammengezogen und die Meldung von dem Anfang des Gefechts an den commandirenden General v. Alvensleben gemacht. Dieser billigte nicht nur seine Dispositionen, sondern ließ auch die übrigen Truppen des III. Armeecorps sofort nach dem Kampfplatz aufbrechen. Die drei Bataillone des Regiments Nr. 12 wurden schleunig auf der Bahn von Neuenkirchen nach St. Johann befördert, die Corpsartillerie brach von Ottweiler auf, das 20. Regiment ging auf der Bahn von St. Wendel nach dem Kampfplatze ab. Der commandirende General von Alvensleben eilte selbst seinen Truppen voraus, um die besten Dispositionen treffen zu können. Auch der General v. Göben, der das VIII. Corps führte, war bereits an Ort und Stelle und hatte den Oberbefehl übernommen.

Noch waren nicht alle in Bewegung gesetzten Truppen herangekommen; erst 27 Bataillone standen auf dem Kampfplatze, während der Feind auf einer fast uneinnehmbaren Stel-

lung 52 Bataillone in Schlachtordnung aufgestellt und sie durch zahlreiches Geschütz und durch die Mitrailleusenbatterien bedeutend verstärkt hatte. Der General v. Göben übersah das Mißliche der Lage; er erkannte die Stärke und gute Stellung des Feindes, sah aber auch ein, daß nur in dem energischen Angriff der Erfolg möglich sei, während jedes Zögern die schon so ermüdeten und decimirten Truppen der 14. Division gefährdete. Er muthete seinen Truppen Gewaltiges zu, er forderte von ihnen todesmuthige Aufopferung und heldenkühnes Vordringen; aber er kannte den guten Geist, der das ganze Heer beseelte, und nicht vergebens richtete er seinen Appell an ihre Gesinnung. So ließ er denn nun die 14. Division die Höhen von Spicheren in der Front noch einmal erstürmen, während der 5. Division die Aufgabe zu Theil wurde, die waldbedeckte steile Höhe auf dem rechten Flügel des Feindes zu nehmen und dadurch der 14. Division Erleichterung zu schaffen.

Der Angriff begann gegen 4 Uhr auf der ganzen Linie. Die 14. Division ging mit Kühnheit, aber unter großen Opfern vor; sie warf den Feind über den Schanzenberg zurück. Da kamen auch schon das 8. und 48. Regiment in der rechten Flanke an und erstiegen den waldbedeckten Abhang. Nun rückte im stürmischen Laufschritt das brandenburgische Grenadier-Regiment Nr. 12, das so eben in St. Johann mit dem Bahnzuge angekommen war, heran und stürzte sich mit jubelndem Hurrahruf auf den Feind. Der Oberst v. Reuter, allen voran, fiel als einer der Ersten unter dem furchtbaren Kugelhagel, der den steilen Abhang bestrich. Aber unerschüttert von dem Kugelgezisch und von den ungewöhnlich starken Verlusten erklommen die tapfern Grenadiere die steile Höhe. Sich auf den Gewehrkolben stützend und an Busch und Strauch sich klammernd, erkletterten sie, ohne einen Schuß thun zu können, unter dem mörderischen Feuer des Feindes die Höhe. Jedem, der sie ansieht, ist es unbegreiflich, wie ein solch kühnes Unternehmen gelingen konnte; aber der gute Geist und das herrliche Beispiel der Führer riß Alle mit sich hin; denn mitten im dichtesten Kugelregen hielten die beiden Generale v. Göben und v. Alvensleben. Der Angriff war gelungen; fast zu gleicher

Zeit waren die Truppen in der Front und auf der linken Flanke auf der Höhe angekommen, da brach ein laut donnerndes gewaltiges Hurrah aus der Brust der Sieger hervor, das wie ein Sturmwind die weichenden Feinde faßte und sie zu schnellerer Flucht antrieb.

Aber schnell erschien der General Frossard unter dem wankenden Heere und übersah mit einem Blicke die bedenkliche Lage. Nun ließ er die Artillerie vorjagen und die herannahenden Sieger aufs Neue mit einem wahren Regen von Granaten überschütten. Inzwischen hatte er die Infanterie wieder geordnet und führte sie in dichten Schützenschwärmen gegen den Rand des Plateaus vor, und ließ schon in einer Entfernung von 1800 Schritt ein starkes Feuer unterhalten. Neue Truppen nahten heran und verstärkten den Angriff, der von Moment zu Moment ungestümer wurde. Es war Gefahr vorhanden, daß die Truppen, welche den Rand der Höhe inne hatten, wieder in die Tiefe herabgeworfen würden. Schon stand sich die Infanterie in solcher Nähe gegenüber, daß Mann gegen Mann und mit Bayonnet und Kolben gefochten wurde. Es war eine schwere halbe Stunde, aber die Brandenburger bewährten sich, wie schon so oft, auch hier wieder glänzend. Zwar füllten sich die Schützengräben bald mehr mit Todten als mit Lebenden, aber sie wichen nicht einen Schritt zurück. Eine halbe Stunde stand das Gefecht; in unmittelbarster Nähe waren beide Reihen aufeinandergerückt; da naht endlich die Erlösung. Es mußte der Infanterie Luft geschafft werden. Der commandirende General schickte um Cavallerie und Artillerie. Sogleich ließ der Commandeur der Cavallerie, der General von Bülow, die Artillerie näher heranrücken und eine Aufstellung nehmen, durch welche sie mit Erfolg den Feind beschießen konnte. Der Major von Lynker erspähte einen schmalen Gebirgspfad, der in steiler Böschung und kaum ein Geleise breit an dem Berg hinanstieg, und es gelang ihm 2 Batterien denselben hinaufzuführen. Diesen Berg jagten die Batterien im Trabe hinauf und langten oben schweiß- und schaumbedeckt, aber gerade zur rechten Zeit an. Sie fuhren bis in die ersten Schützenlinien vor, protzten schnell ab und in wenigen Minuten

stand ein Dutzend brandenburgischer Geschütze mit ihren verderbendrohenden Mündungen dem Feinde gegenüber. Jetzt fiel Schuß auf Schuß, und bald erkannte die feindliche Artillerie, daß sie ihren Meister gefunden hatte. Der erste große Stoß des Feindes war abgeprallt und der Infanterie Luft geschafft, so daß sie sich mehr und mehr auf dem Plateau einnisten konnte.

Jetzt faßt der Feind aufs Neue alle seine Truppen zusammen. In dichten Schwärmen kommen die Tirailleure herangeschlichen. Dichte Colonnen mit dem lauten Rufe: „Vive l'empereur!“ folgen ihnen. Sie unterhalten schon in weiter Ferne ein heftiges Feuer; aber an der unerschütterlichen Ruhe der nordischen Truppen zerschellte die gallische Leichtigkeit. Der sichere Schuß aus nächster Nähe und die wohlgezielten Granaten der beiden Batterien auf den Höhen und der andern im Thale zwingt sie zur Umkehr. Dennoch rücken immer neue feindliche Truppen heran.

Frossard will unter keinen Umständen weichen. Ihm ist von Bazaine noch eine Division zu Hülfe geschickt. Alles, was noch nicht in Auflösung begriffen ist, wird aufs Neue gesammelt und der dritte Offensivstoß beginnt. Es war ein furchtbares blutiges Ringen. Hunderte und Tausende fielen auf beiden Seiten; immer mehr lichteten sich die Reihen; aber die einmal gewonnenen Höhen gaben die Brandenburger nicht wieder auf. Endlich kamen auch die übrigen Verstärkungen heran; schon dunkelte es, aber in der furchtbaren Blutarbeit tritt kein Pause ein. Acht Stunden stehen die Kämpfer schon in dem Kugelregen. Immer schärfer zeichnen sich bereits am Abendhimmel die Linien der auf der Hochfläche kämpfenden Heerschaaren ab, und noch hat die Schlacht nirgends an Heftigkeit abgenommen.

Jetzt sammelt der Feind noch einmal alle seine Kräfte zu einem letzten großen Offensivstoß. Mit großer Kühnheit und in dichten Massen stürmen die feindlichen Colonnen heran und es gelingt ihnen diesmal etwas weiter vorzudringen und die Unsrigen hie und da zurückzudrängen; aber von der Höhe konnte er sie nicht mehr hinabtreiben. Auf dem rechten Flügel zwar gewann er den Ort Stiring mit stürmender Hand wieder; aber nun warf auch der General v. Kameke alle verfügbaren Truppen dorthin, um den Ort wieder zu nehmen, und während auf der

ganzen Linie im Verein mit den neuangekommenen Truppen vorgegangen wurde, gelang dieser Offensivstoß in die linke Flanke des Feindes vollkommen. Stiring fiel wieder in die Hände der 14. Division. Die Artillerie zog alle Batterien heran und sandte auf die weichenden feindlichen Bataillone ihre Granaten, so daß sie in Unordnung geriethen und in wilder Flucht zurückliefen. Durch die Umgehung der neuangekommenen Truppen vom 52., 12. und 8. Regiment, sowie von den brandenburgischen Husaren Nro. 3 wurde die Niederlage vollständig besiegelt. Der Rückzug war unaufhaltsam; vergebens zog Frossard noch einmal seine ganze Reserveartillerie vor die Front, um dem Andrang der preußischen Regimenter zu wehren; sie konnte in dem Schicksal des Tages keinen Wechsel hervorbringen. Der Feind zog sich über Spicheren und Etzling zurück. Das Corps Frossard war vollständig aufgelöst und demoralisirt. Am folgenden Tage sahen unsere Truppen den Weg, auf welchem der Feind geflohen war, mit stehengebliebenen Wagen voll Fourage und Montirungsstücken bedeckt. Viele hatten sich in die Wälder geflüchtet und wurden nach und nach als Gefangene eingebracht. Viel Material und bedeutende Vorräthe fielen der verfolgenden Armee in die Hände.

Am Abend waren auch mit den eintreffenden Verstärkungen der Obercommandirende, General von Steinmetz, sowie der General von Zastrow auf dem Schlachtfelde angekommen. Die siegreichen Truppen bivouakirten die Nacht hindurch auf dem Platze, den sie zu Ende des Gefechts inne hatten. Trotz der Erschöpfung, da die meisten Regimenter den Tag über marschirt waren und gekämpft, aber nichts gegessen hatten, schlug doch jedes Herz voll frischen, freudigen Hochgefühls.

Während dieses heißen und äußerst blutigen Gefechts war die 13. Division über Völklingen gegen Forbach dirigirt worden; doch kam sie erst bei einbrechender Dunkelheit dort an und hatte noch ein kleines Gefecht zu bestehen. Es fielen ihr dort ein vollständiger Brückentrain von etwa 40 Wagen, ferner 10,000 wollene Decken, für 1 Million Tabaksvorräthe, viele Tausend Säcke Hafer, große Lager von Mehl und Brod, Champagner und andere Weine, kurz eine unermeßliche Beute in die Hände.

Auch hier wieder, wie bei Wörth, erbeuteten die Sieger unter dem Offiziergepäck große Massen feiner Damengarderobe, woraus hervorgeht, daß die französischen Offiziere ihre Maitressen mit ins Feld nahmen. Aber außerdem noch zahllose andere Dinge, die auf den Luxus und die Sittenverderbniß der Offiziere schließen ließen. Da waren vollständige Feldbetten, Feldstühle, Schlafmützen, Puderbüchsen, Spiegel, gepolsterte Armstühle, Gänseleberpasteten, Wagen voll Biscuit, Chokolade, Zucker, Bonbons; kurz ein endloser Ballast, der ihnen nun mit einem Male abgeschnitten war.

Der Kampf hatte auf beiden Seiten colossale Opfer verlangt. Die 5. Division hatte allein 2297 Mann verloren. Die Franzosen büßten 2000 Gefangene ein, die auf dem Vormarsch gegen Forbach und Saargemünd noch fortwährend verstärkt wurden. Unaufhaltsam wichen die Franzosen bis auf Metz zurück; erst hier sammelte sich das geschlagene Heer und wurde nun mit den andern dort concentrirten Corps unter dem Oberfehl von Bazaine vereint. Er hatte 5 Corps zu seiner Verfügung: die Garde, das II. Corps unter Frossard, das III. unter Decaen, das IV. unter l'Admirault, das VI. unter Canrobert; während Mac Mahon die Trümmer seiner Armee bei Chalons sammelte; drei Corps waren dort bereits angekommen; das I., das V. unter Failly und das VII. unter Felix Douay; dazu sollten noch 2 neue Corps, das X. und XIII. unter Trochu und Vinoy, stoßen.

Am 7. August setzte schon die I. Armee unter Steinmetz ihren Marsch gegen Metz über Forbach fort und bald streiften Cavallerie-Abtheilungen bis 2 Meilen vor Metz. Auch die II. Armee unter Prinz Friedrich Karl überschritt in der Nacht vom 7. auf den 8. die Rheinpfalz und besetzte Saargemünd. Sie hatte aber eine große Schwenkung zu vollziehen, bis sie in gleicher Linie mit der I. Armee stand, so daß diese dadurch veranlaßt wurde, nur langsam vorzurücken. Die 6. Cavallerie-Division unter dem Herzog Wilhelm von Mecklenburg, welche der II. Armee als Avantgarde diente, hatte schon am 5. bei Rheinhein und am 6. bei Habkirchen mit der französischen Cavallerie kleine Vorpostengefechte zu bestehen, bei welchen sich

die Ueberlegenheit der preußischen Reiterei über die französische sehr zeigte. Es waren Husaren von dem 16. Regiment, aus Schleswig-Holsteinern recrutirt, die hier zuerst mit dem Feinde zusammenstießen.

Keine acht Tage waren vergangen, als die beiden deutschen Armeen ihren Aufmarsch gegen Metz nach drei siegreichen Schlachten vollzogen hatten. Sie standen schon am 13. auf der Linie von Forbach bis Pont à Mousson in einem gewaltigen Halbkreise und bedrohten das Heer Bazaines. Als dieser den Heranmarsch so gewaltiger Truppenmassen gewahrte, entschloß er sich, denselben auszuweichen, nur eine kleine Besatzungsarmee in Metz zurückzulassen und mit den übrigen Truppen über Verdun abzumarschiren, um sich mit Mac Mahon in Chalons zu verbinden, und hier mit einer gerüsteten Macht von 300,000 Mann dem Anprall der deutschen Heere Widerstand zu leisten. Am 14. sollte der Anfang mit dieser Bewegung gemacht werden; aber als der Abmarsch angefangen wurde, kamen schon die Spitzen der deutschen Heere heran und sprachen durch ihr Erscheinen ein gewichtiges Wort aus.

Fünftes Kapitel.

Die Schlacht bei Courcelles.

Die erste Armee unter Steinmetz, die einen Vorsprung vor der II. Armee hatte, war nach der siegreichen Schlacht bei Spicheren unmittelbar dem Feinde gefolgt. Ihre verwegenen Ulanen streiften schon bis an das Glacis von Metz und erbeuteten mitten zwischen den feindlichen Vorposten einen Proviant- und Fouragetransport. Auch die Armee des Prinzen Friedrich Karl bemühte sich, in Eilmärschen die Mosellinie zu erreichen, um die Verbindung zwischen allen drei Armeen herzustellen.

Die französische Armee war durch die Festungswerke von Metz und durch die Mosel vor einem unmittelbaren Angriff der deutschen Armeen geschützt. Nur dann konnte sie an dem nach Chalons beabsichtigten Rückzug verhindert werden, wenn sie durch eine unbemerkte Umgehung überraschend in der Flanke angegriffen wurde. Diese schwierige Aufgabe war dem Prinzen Friedrich Karl zu Theil geworden. Er sollte bei Pont à Mousson die Mosel überschreiten und durch einen forcirten Vormarsch auf Verdun dem Feinde zuvorkommen und ihn dadurch an der Verbindung mit Mac Mahon verhindern.

Die Franzosen, die diese Absicht durchschauten, sandten mit der Eisenbahn eine Abtheilung nach Pont à Mousson, um dem Uebergang der preußischen Armee entgegenzutreten. Allein da gleichzeitig schon die preußische Infanterie eintraf, so fuhren sie schnell wieder nach Metz zurück und gaben alle Bemühungen, den Uebergang zu wehren, auf. Nun rückte Prinz Friedrich Karl mit seinen Vortruppen scheinbar nach der Maas auf Verdun zu, sein wirkliches Ziel aber war die Verbindungsstraße zwischen Metz und Verdun, auf welcher Bazaine seinen Rückzug bewerkstelligen mußte. Dort wollte er dem Feinde überraschend gegenüber treten, um ihn zu einer entscheidenden Schlacht zu zwingen. Aber der Anmarsch der ganzen Armee verzögerte sich, der Flußübergang bot auch bedeutende Schwierigkeiten, und doch kam Alles auf die schnellste Ausführung an, sollte der Plan gelingen. Denn wenn Bazaine schon am 14. aufgebrochen wäre, wie es seine Absicht war, so würde die Armee des Prinzen Friedrich Karl zu spät gekommen sein und hätte den Rückzug nicht mehr aufhalten können. Es handelte sich also darum, einige Tage Aufenthalt zu gewinnen, um den Uebergang über die Mosel zu vollziehen. So mußte der Feind durch einen schnellen Angriff festgehalten werden, und diese Aufgabe fiel der Armee unter Steinmetz zu. Die Ausführung dieses kühnen und feinen Planes forderte große Präcision und die Anspannung aller Kräfte. Aber dazu war auch gerade Steinmetz der rechte Mann, der schon im Jahre 1866 in den Schlachten bei Nachod und Skalitz so Wesentliches zu dem glücklichen Gelingen jenes Feldzuges beigetragen hatte.

Es war wieder ein heiterer friedlicher Sonntagshimmel, der sich über die Fluren wölbte. Die Glocken luden zur Kirche ein, aber in den verwaisten Ortschaften hörten nur Wenige auf ihre Mahnung. Die preußischen Truppen, die in den Bivouaks lagen, hatten bereits ihr Mittagsmahl zu sich genommen, die Kochgeschirre wurden wieder blank gescheuert und schon auf die Tornister geschnallt, die Pferde schnaubten in die leeren Freßbeutel und die meisten Soldaten hatten sich in der warmen Mittagssonne behaglich ausgestreckt, den Tornister unter dem Kopfe, um im Voraus zu ruhen und sich von den Märschen der letzten Tage zu erholen. Da kamen die Ordonnanzen vom Hauptquartier angesprengt und brachten die Nachricht, daß Alles aufbrechen und den Feind an seinem Abmarsche verhindern solle. Jetzt ändert sich mit einem Schlage die Scene.

Die Trommeln wirbeln, die Trompeten schmettern, Alles eilt zu den Waffen und das Bivouak wird aufgehoben; anstatt der Sonntagsstille herrscht jetzt ein lautes kriegerisches Leben auf dem Felde.

Steinmetz hatte seine drei Corps schon beisammen, das VII. unter dem Commando von Zastrow, das VIII. unter Göben und auch das I. unter Manteuffel war aus dem fernen Osten herangekommen. Er ließ sofort die ganze Armee in die Gefechtsstellung einrücken. Die 2. Division stellte sich auf der Straße von Metz nach Boulay bei Les Etangs auf, während die 1. Division bei Courcelles-Chaussy an der Straße von Metz nach St. Avold ihre Stellung nahm. Von dem VII. Armee-Corps befand sich die 13. Division bei Pange und die 14. Division bei Dommangeville. Das VIII. Armeecorps gab die Reserve ab und war bei Varize um Thionville concentrirt. Außerdem standen ihm noch zwei Cavallerie-Divisionen zur Verfügung, und zwar die 3., welche sich auf dem rechten Flügel bei St. Barbe befand, und die 1. Cavallerie-Division, welche den linken Flügel bei Fratigny inne hatte. Die Vorposten waren so weit vorgeschoben, daß sie Fühlung mit dem Feinde hatten und etwa eine Meile von Metz entfernt standen, während sich das Gros an der französischen Nied lagerte.

Schon kam es zu kleinen Scharmützeln der litthauischen und

ostpreußischen Dragoner mit den Chasseurs à cheval. Im schnellen Anritt trieben unsere Reiter die Franzosen vor sich her und tummelten sich keck und herausfordernd vor der feindlichen Linie. Etwa eine Meile vor Metz, wo sich die beiden Chausseen von Saarlouis und Saarbrücken treffen, hatte der Feind sich auf den Höhen, die sich nach dem Norden zu sanft senken, während sie gegen die Mosel zu steil abfallen, aufgestellt. Dort an die Dörfer Servigny, Nouilly, Mey, Lanvallier, Colombey gelehnt, hatten sie eine außerordentlich feste Stellung. Bei Servigny und Borny sah man Zeltlager von bedeutenden Truppenmassen; zahlreiche Schützengräben und Verschanzungen deckten die ganze Linie. Als Reserve lagen mehrere Armeecorps auf dem Glacis der Festung und zwischen den vorgeschobenen Werken, deren weiße Zelte sich über weite Flächen ausdehnten. Es fand am Morgen des 14. eine große Bewegung unter dem Feinde statt. General von Manteuffel war selbst zu den Vorposten geritten und überzeugte sich davon, daß die Zeltlager von Borny und Servigny abgebrochen wurden und zahlreiche Colonnen in südlicher Richtung abmarschirten.

Jetzt wurde der Befehl gegeben, daß die Vortruppen gegen den Feind vorgehen und ihn an seinem Abmarsch hindern sollten. Es mochte ungefähr 4 Uhr sein, als zuerst der Kanonendonner in südlicher Richtung verkündete, daß dort gefochten wurde. Die 26. Infanteriebrigade v. d. Goltz hatte den Angriff des VII. Corps auf dem linken Flügel gegen Colombey eröffnet. Sie griff die Arrièregarde des 3. französischen Corps Decaen an. Aber sofort machte der Feind Kehrt und trat mit großen Massen in den Kampf. Nicht nur das 3. Corps, sondern auch das 2. Corps Frossard machte Front und ging zum Angriff über. Das 4. Corps l'Admirault, welches bereits seinen Moselübergang angefangen hatte, stellte diesen wieder ein und begab sich ebenfalls nach dem Schlachtfelde und nahm auf dem linken Flügel Stellung.

Nun wurde auch die 1. Division unter General v. Bentheim nach Colombey dirigirt, um an dem bereits heftig entbrannten Kampfe Theil zu nehmen. Gegen 5 Uhr trafen die Avantgarden der 1. und 2. Division auf dem Gefechtsfelde ein.

Der Kampf war schon auf der ganzen Linie engagirt und trotz der kurzen Zeit mit aller Heftigkeit entbrannt. Von einem Flügel zum andern rollte der Kanonendonner und das Kleingewehrfeuer, dazwischen ertönte das helle Knattern der Mitrailleusen. Während die Regimenter des I. Corps sich zum Angriff formirten, fuhren die Batterien auf und eröffneten ihr Feuer, das von einer sehr überlegenen Artillerie erwidert wurde. Als aber die Infanterie aufmarschirt war, stürzte sie sich sofort mit einer unwiderstehlichen Wuth auf den Feind, ohne die Befestigungen desselben zu beachten. Der Feind befolgte hier eine ganz neue Taktik. Er benutzte die ungemein starke Stellung vorzüglich, indem er sie noch überall durch Schützengräben verstärkte, hinter welchen die Soldaten gedeckt waren und ein scharfes Feuer auf die andringenden Regimenter unterhielten. Auch waren die Dörfer mit ihren dicken Mauern und Gebüschen in kleine Festungen umgewandelt. Dennoch ließen sich die Ostpreußen und Westphalen von all diesen Hindernissen nicht abschrecken. Im ersten Anlaufe unter dem üblichen Hurrah wurden die starken feindlichen Linien genommen, wenn es auch bedeutende Opfer kostete. Aber hinter der ersten Linie tauchte auch alsbald eine zweite auf, die nicht minder stark besetzt war. Es war zu befürchten, daß die schon so sehr geschwächte Infanterie nicht im Stande sein würde, auch diese zweite Linie zu nehmen. Das Gros der Divisionen war noch im Anmarsch, und es konnte immerhin noch eine ganze Stunde vergehen, bis Alle auf dem Kampfplatz waren und mit Erfolg eingreifen konnten.

So wurde denn der Befehl gegeben, die gesammte Artillerie des Corps heranzuziehen. Sie rasselte im scharfen Trabe heran, protzte ab und nahm sogleich die ihr angewiesene Stellung ein. Die Reserveartillerie war im Centrum der Aufstellung vor Noisseville, die 1. Fußabtheilung auf dem linken Flügel bei Montoy und die 3. Fußabtheilung nördlich von Noisseville aufgefahren. Jetzt entspann sich ein starker Artilleriekampf, der mit jedem Momente heftiger wurde. 80 Geschütze sandten Tod und Verderben in die feindlichen Linien, sie gingen bis an die äußersten Vorposten heran, ja bis in die Schußweite

der feindlichen Infanterie, ohne sich durch das starke Feuer derselben vertreiben zu lassen.

Jetzt suchte der Feind, dem dieses Bombardement sehr lästig wurde, durch neue Angriffe in die rechte Flanke die Stellung bei Noisseville zu umgehen und dadurch die Artillerie zum Rückzug zu zwingen. Er ordnete einen großen Infanterie-Angriff gegen den rechten Flügel an. Als das der commandirende General bemerkte, sandte er sofort das Gros der 1. Division nach Noisseville, während die 2. Division nördlich von diesem Orte vorgehen mußte. Der Sturm, den der Feind auf Noisseville unternahm, mißglückte, und nun gingen alle Truppen, die bereits auf dem Schlachtfelde angelangt waren, dem weichenden Feinde nach. Sie rückten im stärksten Kugelregen bis auf 400 Schritt heran, dann gaben sie ein Schnellfeuer, riefen ein mächtig schallendes Hurrah und gingen im Laufschritt mit dem Bayonett auf den Feind los. Die Franzosen wichen diesem Massenangriff mit der blanken Waffe regelmäßig aus und gaben nach und nach eine Stellung nach der andern auf, bis sie hinter das Glacis der Festung zurückgeworfen waren. Der General von Bentheim, der mit der 1. Division auf dem linken Flügel sich befand, avancirte ebenfalls und trieb den Feind auch auf seiner Seite bis in das Glacis zurück.

Der General von Bentheim befand sich immer mitten unter seinen wackern Ostpreußen. Als er im heißen Gefecht einen Soldaten bemerkte, der ganz kaltblütig seine Cigarre rauchte, sagte er zu ihm: „Gieb mir einmal Feuer, Kamerad!“ Dann rauchte er sich selber eine Cigarre an, schwang aber sogleich wieder seinen Säbel mit dem Rufe: „Nun wieder vorwärts marsch, Jungen!“ und führte seine geschmolzenen Bataillone von Neuem gegen den Feind.

An manchen Stellen kamen die Schützen sich von beiden Seiten so nahe, daß sie sich in die Augen sehen konnten. Die Preußen krochen heran und deckten sich hinter Steintrümmern und Sträuchern; schaute ein Franzose aus den Schützengräben heraus, so schossen sie sogleich auf ihn; wurde das Feuer auf feindlicher Seite endlich matter, dann stürmten sie hervor und warfen den Feind mit dem Bayonett aus seiner Deckung heraus.

Inzwischen war es Nacht geworden; der Kanonendonner verstummte allmählich und nur noch hin und wieder hörte man vereinzeltes Infanteriefeuer. Der Feind hatte nach und nach drei Armeecorps ins Feuer gebracht; aber er war auf der ganzen Linie geschlagen und mit Anbruch der Dunkelheit hinter die Festungswerke zurückgegangen. Die preußischen Divisionen blieben bis 10 Uhr auf dem Schlachtfelde stehen, dann zogen sie vom Mondschein beleuchtet singend und jubelnd nach ihrem alten Bivouak zurück. Gefangene wurden nur wenige gemacht, denn bei der Nähe der Festung war an eine Verfolgung nicht zu denken.

Dagegen hatte der Feind ungeheure Verluste. Die Schützengräben, aus denen die Franzosen hervorgeschossen hatten, lagen voll von Todten und Verwundeten. Hinter einem Schützengraben fand man allein 781 Todte. Der Gesammtverlust der Franzosen wird auf 9- bis 10,000 an Todten und Verwundeten veranschlagt. Aber die preußische Armee hatte ebenfalls sehr viele Opfer bringen müssen. Einzelne Regimenter waren völlig zusammengeschmolzen; das 7. ostpreußische Regiment Nro. 43 hatte 32 Offiziere und 891 Mann eingebüßt, das Jägerbataillon Nr. 1 7 Offiziere, 2 Fähnriche und 270 Jäger. Der Gesammtverlust belief sich auf mindestens 4000 Mann an Todten und Verwundeten.

Das Resultat des Kampfes, so groß auch die Opfer waren, entsprach den Absichten des Hauptquartiers. Die französische Armee war in ihrem Abmarsch von Metz aufgehalten. Schon jetzt war die Hoffnung nicht unbegründet, daß die Verbindung mit der Armee Mac Mahons dadurch vereitelt sei; aber es sollte dies Ziel noch blutige Opfer kosten. Am folgenden Tage erschien der König auf dem Schlachtfelde und nahm dasselbe in Augenschein. Er wurde mit großem Jubel von den Truppen in ihrem Bivouak empfangen und sprach ihnen seinen Dank für ihr tapferes Verhalten aus.

Der General von Manteuffel aber telegraphirte nach Königsberg: „Die Truppen haben mit einer Bravour gefochten und die feindlichen Positionen mit einem Elan erstiegen, daß York wieder die Mütze abgenommen haben würde.“

Sechstes Kapitel.

Die Schlacht bei Vionville.

Nachdem durch die Schlacht bei Courcelles die französische Armee in ihrem Abmarsche aufgehalten war, wurden am 15. August die geeigneten Maßregeln getroffen, um sie ganz von ihrer Rückzugslinie abzuschneiden und in der Festung Metz einzuschließen.

Die I. Armee unter Steinmetz hatte ihre Aufgabe gelöst, während die II. Armee noch gar nicht zum Schlagen gekommen war, denn nur eine Division vom III. Corps hatte an der Schlacht bei Spicheren Theil genommen. Diese Armee brannte daher vor Begierde, den Ruhm ihrer Cameraden zu theilen und sich gleichfalls mit dem Feinde zu messen. Dieser Wunsch sollte im weitesten Umfange erfüllt werden, denn der Armee des Prinzen Friedrich Karl ward die Aufgabe zu Theil, bei Pont à Mousson die Mosel zu überschreiten und den Feind an seinem Rückzuge zu verhindern.

Aber nur die 6. und 5. Cavallerie-Division, sowie das III., IX. und X. Corps waren nahe genug, diesen Befehl schon jetzt ausführen zu können, die übrigen Corps, das II., IV., XII. und Garde-Corps waren noch zu weit entfernt, um schon am 16. in die Schlacht einzugreifen. Die I. Armee erhielt den Befehl, auf dem rechten Moselufer stehen zu bleiben und durch einen Linksabmarsch sich in die Linie von Arcy bis Pommerieux nahe an die Mosel heranzuschieben.

So einfach dieser Plan bei oberflächlicher Betrachtung erscheint, so schwierig ist er doch in Ansehung der ungeheuren Heeresmassen, die auf einem verhältnißmäßig kleinen Raume dicht gedrängt neben einander marschiren müssen. Dazu ward ihnen die schwere Aufgabe gestellt, im Angesicht des Feindes

einen vielfach gekrümmten Fluß, dessen Ufer von steilen und bewaldeten Höhenzügen eingefaßt sind, zu überschreiten. Nur zwei stehende Brücken bei Noveant und bei Pont à Mousson vermittelten den Uebergang, aber sie genügten lange nicht, und deshalb wurde eine ganze Reihe von Pontonbrücken geschlagen, über welche die Truppen in endlosen Zügen defilirten. Schwieriger aber war noch der Aufmarsch auf dem linken Moselufer.

Schon diesseits liegen hohe, steile Berge, über 1000 Fuß ansteigend, mit wenigen engen Querthälern, aber auf der anderen Seite werden sie noch um einige hundert Fuß höher und steiler. Während sie nach dem Flusse zu schroff abfallen, senken sie sich nach Westen allmählich abwärts. Nur wenige schmale Defiléen führen von der Mosel auf diese Höhen. Nördlich von Pont à Mousson liegen nur die beiden engen schluchtartigen Querthäler von Gorze und Onville. So mußten denn die Truppen zu ihrer eigenen Sicherheit einen großen Bogen machen, um auf die Höhe heraufzukommen und dann eine vollständige Achsendrehung ausführen, um dem Feinde die Front gegenüber zu stellen. Diese überaus schwere und gefährliche Operation wurde mit der größten Präcision und Schnelligkeit ausgeführt, ein Beweis sowohl für die Disciplin der Truppen, als auch für die trefflichen Anordnungen des Obercommandos.

Die französische Armee hatte schon am frühen Morgen des 15. August ihren Abmarsch nach Verdun angetreten. Drei Straßen konnte Bazaine einschlagen. Die nördlichste über Briey und Etain beschreibt einen großen Bogen und ist daher der weiteste Weg. Die beiden andern Straßen theilen sich erst in Gravelotte und führen dann ziemlich parallel neben einander herlaufend, die mittlere über Doncourt und Conflans nach Etain, die südliche in fast gerader westlicher Richtung von Gravelotte über Rezonville, Vionville, Mars la Tour, Maizeray, Mauheulle nach Verdun. Die letzte Straße überschreitet viele Schluchten, welche durch die der Mosel zufließenden Bäche gebildet werden.

Die beiden südlichen Straßen wurden als die kürzesten zum Abmarsch gewählt, aber sie waren gerade die gefährlichsten.

Das 2., 6. und das kaiserliche Gardecorps, sowie die Artillerie-Reserve und die Parks sollten die südlichere Straße über Vionville, das 3. und 4. Corps den nördlichen Weg über Conflans einschlagen. Zu der Bedeckung der ersten Colonne war die Cavalleriereserve unter General de Forton, für die zweite Colonne die Cavallerie-Division unter General du Barrail bestimmt. Am 15. sollte der Vormarsch bis Vionville ausgeführt werden; aber die Folgen der Schlacht vom 14. und die Langsamkeit, mit der alle tactischen Manöver ausgeführt wurden, sowie die schon um sich greifende Demoralisirung ließen den Plan nicht zur Ausführung kommen, und nur etwa die Hälfte der Truppen erreichte am 15. das ihnen gesteckte Ziel.

Schon an demselben Tage bewerkstelligte die 5. Cavallerie-Division in Verbindung mit der Gardedragoner-Brigade unter Graf Brandenburg Morgens 7 Uhr ihren Uebergang über die Mosel, um bis an die erste Straße von Metz nach Verdun vorzugehen.

Am Nachmittage führten das III. und das X. Armeecorps ihren Uebergang bei Champey über die Mosel aus, um am folgenden Tage den Marsch über Gorze auf Mars la Tour fortzusetzen, während dem XII. Armeecorps die Aufgabe gestellt wurde, gegen Nomeny vorzugehen. Den Tag darauf sollten die Straßen, die nach Verdun führen, von diesen Corps besetzt werden, während alle übrigen Corps ihren Vormarsch an die Mosel fortsetzen sollten.

Es war ein heißer und beschwerlicher Marsch durch das bergige Uferland der Mosel. Endlose Colonnen wanden sich mühsam durch die engen Bergthäler, die von der Mosel auf das Plateau von Rezonville hinaufführen, am Morgen des 16. empor. Kein Lufthauch rührte sich, die Sonne sandte glühend heiße Strahlen auf das Gestein hinab; mit jeder Stunde ward der Marsch mühsamer und beschwerlicher. So manches Regiment war erst mit dem Morgengrauen auf seiner Bivouakstelle angekommen, und schon nach kurzer Rast rief die Trompete wieder zum Sammeln, und der Marsch wurde weiter fortgesetzt, so daß an eine Ruhe nicht zu denken war. Und dennoch schallte freudiger Gesang aus den Kehlen und wurde von den Berg-

wänden und aus den Wäldern zurückgeworfen. Wie brausten die alten Vaterlandslieder, die einst schon die Väter gesungen hatten, so frisch und freudig von den Lippen der Söhne, und dazu gesellte sich das vielbeliebte neue Lied: „Lieb Vaterland, magst ruhig sein"; nur hin und wieder ertönte auch eine wehmüthige Weise, die an den Tod gemahnt.

Endlich stieß man auf den Feind. Die vorausschwärmende Cavallerie des Herzogs Wilhelm von Mecklenburg, die flinken 3. und 16. Husaren aus Brandenburg und Schleswig-Holstein hatten ihn entdeckt. Sie waren nicht zu halten, sondern plänkelten kühn und verwegen mit den Chasseurs herum und trieben sie auf Rezonville zurück.

Auch die 15. Ulanen wollten nicht zurück stehen, sie stürzten sich mit eingelegten Lanzen auf den Feind und warfen ihn vor sich her. Bald jagte auch eine reitende Batterie heran und warf ihre Granaten in den zurückweichenden Feind. Aber hinter den Vorposten lag die ganze feindliche Macht, ein großes Zeltlager dehnte sich auf der Hochebene zwischen Rezonville und Vionville aus. Ihre Stellung war vorzüglich, denn obwohl das Heer sich auf dem Marsch befand, war sie doch gut gewählt, so daß ein Angriff als ein kühnes Wagestück angesehen werden mußte. Das französische Heer nahm die Hochebene zwischen Vionville und Rezonville ein und beherrschte alle die engen Zugänge aus dem Moselthale, dabei war es längs den Chausseen aufgestellt, die die Verbindung so sehr förderten. Die ganze um Metz zusammengezogene französische Macht, gegen 180,000 Mann, lagerte nördlich der beiden Chausseen, die von Gravelotte ausgehen, eng concentrirt, während die preußischen Truppen vereinzelt und mit großer Anstrengung sich durch die Defilées auf die Höhen hinauf arbeiten mußten, und der Kampf nur mit dem III. Corps und den beiden Cavalleriedivisionen eröffnet werden konnte. Aber schon hier sollte es sich zeigen, wie sehr der deutsche Soldat dem französischen überlegen ist. Das eine Corps genügte vollständig, um das Heer Bazaines stundenlang festzuhalten und damit den kühnen und großartigen Plan der deutschen Heerführung ins Werk zu setzen.

Ohne einen Augenblick zu zögern, warf der commandirende

General des III. Armeecorps, von Alvensleben, seine Brandenburger aus den engen Thälern, in denen sie sich in langen Linien hingewunden hatten, zum Angriff auf das Dorf Vionville. Schon war Leben und Bewegung unter dem Feinde, als die ersten Colonnen auf der Höhe erschienen. Die Granaten der reitenden Batterien hatten das ganze Lager alarmirt. Es war ein wilder Lärm in dem feindlichen Heere, die Trommeln wurden gerührt, die Trompeten schmetterten, Alles eilte unter die Gewehre. Fünf französische Batterien waren vorgegangen und hatten das Feuer bereits erwidert. Große Colonnen feindlicher Infanterie kamen an den Rand des Plateaus heran, besetzten die Wälder, die sich auf den Höhen auf beiden Seiten des Thales von Gorze hinziehen und eröffneten ein heftiges Feuer auf die debouchirende preußische Infanterie.

Schon jetzt kam es zu einem heftigen Kampfe. Alle Waffengattungen eiferten um den Siegeslorbeer, und auch der Feind wehrte sich mit Kühnheit und Verzweiflung. Auf dem weiten Raume von Mars la Tour bis Vionville standen die feindlichen Bataillone, donnerten die Kanonen und rasselten die Mitrailleusen. Bis an das Thal, in welchem Gorze liegt, war der Feind vorgegangen, und aus den Wäldern und Büschen unterhielt er ein ununterbrochenes Schnellfeuer.

Die ganze Macht des Feindes war in Bewegung, um den Aufmarsch der Preußen auf der Höhe zu verhindern. Aber diese stockten keinen Augenblick. Mit der alten ungestümen Tapferkeit drangen sie die steilen Höhen hinauf, achteten nicht des ununterbrochenen Schnellfeuers und trieben den Feind nach einem kurzen mörderischen Bayonnetkampfe aus den Wäldern und von den Abhängen auf die Chaussee von Mars la Tour nach Vionville zurück. Alles, was zur Hand war, wurde vorgeworfen und folgte dem Feinde. Links von Xonville trabte bald nach 9 Uhr über Puxieux auf Tronville die 5. Cavallerie-Division Rheinbaben, unterstützt von einem Detachement vom X. Armeecorps unter dem Oberst Lehmann. Dieses bestand aus 4 Bataillonen, 2 Escadrons und einer schweren Batterie und marschirte über Chambley auf das Gefechtsfeld. Ihm schloß sich rechts Oberst v. Lynker mit zwei Bataillonen vom

78. Regiment, zwei Escadrons Dragoner und einer leichten Batterie an. Diese Abtheilungen zogen gegen den rechten Flügel des Feindes, während sich das ganze III. Corps auf dessen Hauptstellung zwischen Vionville und Rezonville stürzte.

Es war 10 Uhr, als die ersten Bataillone der 5. Division Stülpnagel, die von Onville herkamen, aus der Schlucht von Gorze emporstiegen zu den Höhen von Vionville und Flavigny. Ein furchtbares Feuer brauste ihnen entgegen. Nur mit Mühe vermögen sie gegen den wohl verschanzten und in den Wäldern versteckten Feind vorzudringen. Aber das heldenmüthige Beispiel ihrer Führer reißt die Mannschaft mit fort. Immer als die Ersten führen die Generale ihre Mannschaften ins Feuer hinein und ermuthigen sie dort, wo die größte Gefahr ist. General Döring hat seine beiden Regimenter 8. und 48. eben auf das Plateau hinaufgeführt, da ereilt ihn die tödtliche Kugel; aber seine wackeren Grenadiere stürmen nun erst recht unaufhaltsam vorwärts. Auch die Abtheilungen unter Lehmann und Lynker eilen zum Gefecht, als sie den Kanonendonner zur rechten Seite hören. Der Feind wird Schritt für Schritt gegen Vionville und Flavigny in einem heftigen Kampfe zurückgedrängt.

Etwas später war die 6. Division Buddenbrock aus dem Thale von Gorze rechts von der 5. Division auf der Höhe bei Flavigny angelangt. Auch sie hatte ein schweres Gefecht zu bestehen und hat schon jetzt große Verluste zu beklagen. Nur langsam konnte sie vordringen und den Feind aus den Wäldern vertreiben. Da tobte der Kampf in der grimmigsten Weise. Von Baum zu Baum wurde um jeden Fußbreit Landes gerungen; aber endlich war auch sie siegreich bis an den Saum des Waldes vorgedrungen und stand nun den Dörfern Vionville und Flavigny gegenüber. Rechts von der 6. Division hielt auf dem Flügel die 6. Cavalleriedivision; sie ging zur Deckung mit vor, ohne schon jetzt in den Kampf verwickelt zu werden, aber beständig den feindlichen Granaten ausgesetzt.

So hatte sich bis gegen 11 Uhr um Vionville und Flavigny die Angriffslinie zu einem Halbkreise verkürzt. Die ganze Corpsartillerie war überdies nach Eroberung der Höhen von

Vionville dort hinauf gefahren und warf eine wahre Eisensaat in diese beiden Dörfer und auf die dort stehenden feindlichen Truppen. So leichten Kaufes wollte der Feind seine vorzügliche Stellung noch nicht aufgeben. Dichte Massen Infanterie ballte er zusammen und warf sie gegen die 5. und 6. Division, um sie wieder von dem Plateau ins Thal zurückzuwerfen. Alles was an Kanonen und Mitrailleusen zur Hand war, wurde vorgeschickt, um dem Angriff Nachdruck zu geben. Mit einem furchtbaren: „Vive l'empereur!" kam der Feind herangestürmt. Jetzt hieß es, ausdauern und nicht erlahmen. Aber die alte brandenburgische Zähigkeit bewährte sich auch diesmal glänzend. Als der Feind so daher gelaufen kam und bis auf 100 Schritt herannaht, da greifen die Brandenburger zum Bayonnet und stürzen sich mit einem wilden Hurrah auf den Feind. Ein kurzer Zusammenprall, Mann gegen Mann, dann stäubt die feindliche Masse auseinander und wälzt sich von den festen Hieben und Stößen verfolgt im wilden Durcheinander auf die Dörfer zurück. Aber die dichten Colonnen der 6. Division eilen im Schnellschritt tambour battant ihnen nach. Jetzt giebt es keinen Aufenthalt mehr, in kurzer Zeit sind beide Dörfer Vionville und Flavigny erstürmt und die Masse des Feindes, von beiden Divisionen verfolgt, flieht die breite Schlucht zwischen Vionville und Rezonville hinab und findet erst auf der jenseitigen Höhe wieder einen Halt.

Der erste Theil des Kampfes ist siegreich vollendet. Der ganze westliche Abschnitt zwischen Vionville und Mars la Tour ist in den Händen des III. Corps. Der kühne Plan Moltke's war zur Ausführung gekommen.

Das III. Corps hatte sich wie ein eiserner Riegel zwischen Metz und Paris geschoben und beherrschte die Rückzugslinie Bazaines. Es war Mittag 12 Uhr, als dieses Werk vollendet war, die ganze Vorhut des Feindes in ungeordneter Flucht von den Höhen von Vionville herabgeworfen und die preußische Schlachtlinie von Gorze bis über Vionville hinaus sich aufgestellt hatte.

Jetzt galt es die schwere Aufgabe, den Erfolg des Sieges zu behaupten und den Angriffen des Feindes so lange Stand

zu halten, bis das X., VIII. und IX. Corps auf dem Schlachtfelde eingetroffen waren.

Als Bazaine nämlich den Erfolg des III. Corps sah und den Schlachtenplan durchschaute, da gab er sofort den Befehl, die Stellung zu verstärken und alle Truppen zu einem neuen Angriffe heranzuziehen. Das 2. Corps, welches von den Höhen bei Vionville zurückgeworfen war, sammelte sich wieder um Rezonville, wo auch das 6. Corps stand, um von dort aufs Neue vorzugehen. Die Garde schob Bazaine als Reserve bis nach Gravelotte vor, um eine Abschneidung von Metz zu verhindern. Dem 4. Corps l'Admirault war die Weisung zugegangen, von Bruville auf Mars la Tour vorzugehen, um die linke Flanke der preußischen Armee zu umgehen. Gleichzeitig machte das 3. Corps eine Schwenkung, um dieselbe Bewegung auszuführen. Die Reiter-Division de Forton schützte diesen Marsch, indem sie sich an dem Walde von Villers aux Bois mit dem Rücken aufstellte. So wurde also die Stellung bei Rezonville und Gravelotte bedeutend verstärkt, indem hier drei Armee-Corps sich sammelten, während auf dem rechten Flügel zwei Armee-Corps gegen Mars la Tour marschirten, um dadurch die Schlachtlinie zu verschieben und das III. preußische Corps wieder in das Moselthal hinabzuwerfen.

Dichte Infanteriemassen entwickeln sich Vionville gegenüber. Frossard und Canrobert werfen ganze Regimenter ihrer Corps gegen dieses Dorf. Auf der alten Römerstraße, die etwa 2000 Schritt nördlich von der Chaussee sich hinzieht, ist die Artillerie der beiden Corps aufgefahren und wirft ihre Granaten und Mitrailleusen nach Vionville und Flavigny. Zwar antwortet die preußische Artillerie unverzagt, aber auf der feindlichen Seite wird das Feuer mit jedem Moment heftiger.

Die Bedienungs-Mannschaften der preußischen Geschütze sanken zu Boden und mußten immer wieder aufs Neue ergänzt werden; aber trotz des weit überlegenen Feuers hielten sie standhaft aus. Auch die Infanterie litt über alle Beschreibung. Die Regimenter schrumpften zu Bataillonen zusammen. Die langen Tirailleurlinien schwanden nach und nach vor dem immer stärker werdenden Schnellfeuer der Franzosen ganz und

gar. Die Regimenter zogen sich allmählich auseinander und bald stand nur noch eine einzige dünne Linie dem Feinde gegenüber.

Jetzt rafft der Feind alle Macht zusammen. In großen Colonnen stürmt er auf die Dörfer heran und wirft die dünnen Linien zurück, die vor seinem mörderischen Feuer wie der Schnee im Frühling zusammenschmelzen. Was hilft hier alle Tapferkeit und Zähigkeit! Vor der Uebermasse des Feindes sinkt alle Hoffnung danieder, den mit so vielem Blute erkauften Boden zu halten. Schon ist alle Ordnung aufgelöst, Bataillone und Regimenter kämpfen durcheinander, die furchtbaren Verluste haben überall große Lücken in die Linie gerissen. Kommt jetzt keine Hülfe, dann ist die Höhe von Vionville verloren und damit das Schicksal der Schlacht entschieden. Da naht die Rettung zur rechten Zeit; aus der Thalsenkung hinter Flavigny trabt die ganze 6. Cavallerie-Division in langer Front heran. Während die Infanterie zurückging, um sich zu sammeln, erhielt das ganze Reitergeschwader den Befehl, gegen den Feind vorzugehen, um ihm Halt zu gebieten.

Rechts trabte die schwere Brigade, die 6. Kürassiere und die 3. und 15. Ulanen unter dem Oberst v. Diepenbrock-Grüter, links die leichte Brigade, die 3. und 16. Husaren unter dem Generalmajor v. Rauch. Die Brigade- und Regiments-Commandeure hielten selbst an der Spitze ihrer Abtheilungen und führten die Reiter gegen den Feind. Ungesehen ritten diese Geschwader östlich von Flavigny die Mulde hinauf; als sie aber oben angekommen waren und nun gegen Rezonville vorgingen, da sah der Feind mit Staunen diese gewaltige Reiterschaar auf sich zukommen. Nun richtet er alle seine Geschütze auf diese lange Linie. Granate auf Granate fällt in die dichten Reitermassen, indessen ohne Aufenthalt, ohne Zaudern und Schwanken rasseln die Reiter vorwärts. Da sinkt so mancher Brave zu Boden, die Pferde stürzen, laufen reiterlos laut wiehernd den Linien vorauf. Schon ist der General v. Rauch gefallen, der Oberst v. Zieten von den 3. Husaren liegt verwundet am Boden, fortwährend lichten sich die Reihen der kühnen Reiter, aber immer enger drängen sich die Pferde aneinander. Unaufhaltsam wie eine einzige gewaltige Riesenschlange stürzen sich diese 3000 Reiter auf den Feind.

Jetzt nahen sie seinen dichten Infanteriemassen. Die Trompete schmettert das Commando zur Attake und wie Sturmgeheul rasseln die Geschwader im schnellsten Carrière heran.

Da stutzen die feindlichen Massen, theils laufen die Abtheilungen in wilder Flucht davon und verstecken sich hinter den Gräben der Chaussee, hinter Hecken und Zäunen, theils bilden sie schnell Carrés und feuern wild darauf los; aber die Reiter setzen über die Gräben, werfen alles, was Widerstand leistet, zu Boden, lösen die erste feindliche Linie in Unordnung auf und sammeln sich dann, um in die alte Stellung zurückzugehen. Dieser gewaltige Reiterangriff hatte der Infanterie Luft gemacht. Sie sammelte sich wieder hinter Vionville; auch waren neue Bataillone aus dem Thale herangekommen. Alles, was da war, wurde in dichten Colonnen dem weichenden Feinde nachgeschickt und die Schlachtlinie war an dieser Stelle wieder hergestellt. Auch ein neuer Angriff der französischen Garde-Kürassiere und der 3. Lanciers vermochte in dem Resultat keine Aenderung zu bewirken.

Schnell bilden die Bataillone Carrés und senden den heranstürmenden Reitern eine so starke Salve entgegen, daß diese eiligst wieder umkehren und im schärfsten Galopp die Anhöhe herabjagen. Da reitet eine Escadron von den Braunschweiger Husaren der fliehenden Cavallerie nach und kommt bis an die Garde-Artillerie, bei welcher der Marschall Bazaine hält. Er selbst greift mit seiner Begleitung zur Waffe und rettet sich nur mit Mühe vor den ungestümen Reitern.

Jetzt kommt der Befehl, daß die 6. Division Buddenbrock den Erfolg benutze, die Chaussee überschreite und nördlich von Vionville sich aufstelle, um den dort gelegenen Wald zu gewinnen, während die Division Stülpnagel Rezonville gegenüber stehen bleibe. Es entspinnt sich ein furchtbares Waldgefecht. Das 24. Regiment, gefolgt von dem 2. Bataillon des Regiments Nr. 91, stürmt auf diese dicht vom Feinde besetzte waldige Höhe. Aber schon zieht auch Bazaine die Garderegimenter von Gravelotte heran, nördlich und südlich von Rezonville stürmt die Gardegrenadier- und Gardevoltigeur-Division vor. Sie besetzt die Wälder und leistet einen zähen Widerstand.

Da artet das Knattern des Gewehrfeuers in ein gleichmäßiges Brausen aus, das fast die tieferen Töne der Geschütze übertönt. Bald näherte sich das Gefecht wieder der Chaussee, bald schien es tiefer gegen die Anhöhe zu verschwinden. Ein entscheidungsloses Hin- und Herschwanken, das mit jedem Augenblicke den commandirenden General besorgter macht.

Er hält mit den beiden Divisionsgeneralen auf der Höhe hinter Vionville bei der Artillerie und reitet hin und wieder zu den kämpfenden Bataillonen, um sie anzufeuern. Da kommt die verhängnißvolle Kunde, daß der Feind den linken Flügel mit neuen großen Massen zu umgehen drohe.

Der Marschall Leboeuf, der gegen Doncourt mit dem 3. Corps im Marsch begriffen war, hatte dem Befehl gemäß seine Linksschwenkung bereits vollzogen und rückte über Bruville auf Mars la Tour vor. Es war 2 Uhr, als seine Vorhut die Anhöhe hinaufstieg, auf welcher sich die 6. Division befand.

Der General v. Alvensleben schaute sich nach Truppen um, die er diesem neu heranziehenden Corps entgegenwerfen könne. Fast Alle standen schon lange im Feuer und hatten unsäglich gelitten, nur noch zwei Bataillone des 20. Regiments waren in Reserve behalten. Sofort wurden diese nach der gefährlichen Stelle hinbeordert und sie eilten dem Feinde kühn entgegen. Aber ein mörderisches Feuer empfängt sie. Nicht blos wurden sie arg von der feindlichen Infanterie beschossen, auch seine Artillerie hatte eine nähere Position eingenommen und überschüttete das ganze Plateau mit einem Hagel von Granaten und Shrapnells. Dennoch hielten die Regimenter von der Division Buddenbrock unerschüttert Stand, aber in jedem Momente verloren sie zahlreiche Mannschaften.

Es war zu befürchten, daß der Feind, wenn er seine Infanterie, die bereits wieder auf Schußweite herangekommen war, aufs Neue zum Angriff vorschiebe, bei der furchtbaren Wirkung seiner Artillerie sein Ziel erreiche. Zwar kündeten Ordonnanz-Offiziere das Herannahen des X. Corps an, aber es war noch zu weit, um schon mit ganzer Kraft ins Gefecht eingreifen zu können. Nur ein Bataillon der Brigade Lehmann war auf

dem Kampfplatz angekommen und bereits im Feuer. So wurde denn zum zweiten Mal die Hülfe der Cavallerie in Anspruch genommen. General v. Alvensleben befahl das Vorgehen der Rheinbaben'schen Cavallerie-Division. Der Chef des Stabes, Oberst v. Voigts-Rhetz, ritt selbst hin und traf die schwere Brigade, welche aus dem Kürassierregiment Nr. 7 und dem altmärkischen Ulanen-Regiment Nr. 14 besteht, in einer Schlucht zwischen Tronville und Vionville haltend. Er sprengte auf den Brigade-Commandeur General v. Bredow, der ruhig seine Pfeife rauchte, heran und rief ihm zu: „Herr General, der commandirende General hat mit Ihrem Divisions-Commandeur verabredet, daß Sie hier am Walde durchbrechen sollen, und Sie stehen noch ruhig hier?" „Ich soll hier am Walde die Infanterie durchbrechen?" fragte der General, um sich zu überzeugen, daß er recht gehört habe. „Ja wohl! Das Schicksal der Schlacht hängt davon ab, daß Alles aufgeräumt werde, was längs des Waldes steht; Sie müssen attakiren, und zwar auf das Energischste!"

Es lag klar vor, was gefordert wurde. Es handelte sich nicht blos um eine kühne Reiterattake, sondern um ein todesmuthiges Niederreiten und Durchbrechen der feindlichen Linien, so weit man ihrer sichtbar werden konnte. Sofort formirt Bredow seine Geschwader. Im ersten Treffen stehen die Kürassiere unter dem Grafen Schmettow auf dem linken Flügel am Waldessaume, dahinter 100 Schritt zurück reiten die Ulanen auf dem rechten Flügel. Der General selber an der Spitze leitet den Angriff und Alles stürmt ihm nach. Unaufhaltsam brechen die Schwadronen durch die feindlichen Schützenschwärme, sie reiten die Tirailleurlinien nieder und stürmen im schnellsten Galopp weiter. Jetzt richtet sich das ganze feindliche Feuer auf die daher sprengenden Regimenter. Die Mitrailleusen knatterten, die Infanterie-Colonnen gaben ganze Salven ab, die Batterien selbst sprühten Granaten und Shrapnells.

In dem dichten Pulverdampf war bald nichts mehr zu erkennen; nur das schnelle Aufblitzen der Batterien gab das Ziel der Reiter an. Dorthin wälzte sich die wilde Jagd. Schon nahen die schäumenden Pferde den feindlichen Geschützen, noch

einmal geben diese Feuer; dann sind die Küraßiere mitten unter den Geschützen und stechen und schlagen nieder, soviel in der Eile möglich ist. Die Kanoniere flüchteten sich unter ihre Kanonen, die Protzen aber jagten in wilder Flucht davon. Ohne Aufenthalt geht es nun weiter. Feindliche Infanteriecolonnen stellen sich ihnen gegenüber, aber Ulanen und Küraßiere reiten Alles nieder, was ihnen in den Weg tritt.

Immer weiter geht der Todesritt bis tief in die feindliche Stellung hinein. Schon fürchtet Bazaine, daß seine Schlachtordnung ganz durchbrochen wird; deshalb wirft er eiligst die Cavalleriedivision Forton den anstürmenden Regimentern entgegen. Diese bricht aus dem Walde hervor und bedroht die Flanke der Brigade; da läßt der Graf Schmettow zum Sammeln blasen, um seine Küraßiere wieder zurückzuführen.

Der Trompeter stößt in die Trompete, aber sie giebt einen Ton, der durch Mark und Bein geht; denn auch sie hat einen Schuß erhalten. Nur der vierte Theil der Reiter findet sich wieder ein, die anderen sind theils gefallen, theils ihrer Pferde beraubt. Doch jetzt geht der Ritt aufs Neue an. Von den feindlichen Schwadronen gefolgt, wird ihr Lauf jetzt von den Infanteriecolonnen, die sie erst überritten, aufgehalten. Sie müssen sich aufs Neue unter einem furchtbaren Kugelregen Bahn brechen und kommen endlich als ein kleines, ganz zusammengeschmolzenes Häuflein an ihrer alten Stelle wieder an.

Diese ruhmvolle Attake hatte aber den größten Erfolg. Sie hatte den Feind am weiteren Vordringen aufgehalten und den heranrückenden Infanteriemassen zu ihrer Entfaltung Zeit gelassen. Der gefahrdrohenden Umgehung des Feindes war dadurch ein Ziel gesetzt. Jetzt hörte man das Hurrah, das sich auf der ganzen Linie fortpflanzte. Die Truppen des X. Corps nahten in schnellem Marsche heran, und auch das VIII. Corps, welches bei Novéant über die Mosel gegangen war, bedrohte bereits den Feind.

Es war etwa um 2 Uhr, als diese blutige Reiterattake stattfand. Für einen Moment war die Entwickelung des Feindes, die immer stärker bei Mars la Tour wurde, aufgehalten und Zeit gewonnen, ihm Infanterie entgegen zu werfen.

Aber auch an anderen Stellen tobte der Kampf auf das Wildeste. Bazaine hatte bereits die in Unordnung zurückgeworfenen Divisionen des 2. Corps wieder gesammelt und bei Gravelotte vereinigt, um sie im Verein mit der Division Montaudon und mit starken Artillerie-Abtheilungen der bei Novéant über die Mosel vorrückenden Avantgarde des VIII. Corps entgegen zu stellen. Auch war das Corps l'Admirault auf dem Schlachtfelde angelangt und suchte mit stürmender Hand den Wald nördlich von Vionville wieder zu gewinnen. Drei französische Corps waren hier vereinigt und rangen verzweifelt um die Höhen von Vionville, aber die Männer der Division Buddenbrock standen fest auf ihrer Stelle und wichen trotz wiederholter Angriffe nicht zurück. Auf beiden Seiten wurde mit großem Ungestüm und Hartnäckigkeit gefochten.

Endlich um $3^1/_2$ Uhr kam der Oberbefehlshaber der II. Armee, der Prinz Friedrich Karl, an der Spitze der neuen Corps auf dem Schlachtfelde an. Er hatte den Weg von Pont à Mousson, das $3^1/_2$ Meilen entfernt liegt, in einer Stunde zu Pferde zurückgelegt, um schnell auf das Schlachtfeld zu gelangen.

Alsbald verbreitete sich unter den Brandenburgern der Ruf: „Prinz Friedrich Karl ist angekommen!" und belebte sie zu neuem Muth und neuem Ausharren in dem schweren Kampfe. Das Gefecht stand; auf beiden Seiten wurde Alles in den Kampf gebracht, man sah sich ins Weiße des Auges, ohne daß sich einer von Beiden einen wesentlichen Erfolg zuschreiben konnte. Im Centrum und auf dem rechten Flügel versuchte der Feind vergebens stürmend vorzudringen; hier standen die Truppen wie ein Felsen im brandenden Ocean und warfen den ungestüm andringenden Feind immer von Neuem zurück.

Dagegen sah es auf dem linken Flügel bedenklich aus; nach und nach hatte der Feind die Massen der herangezogenen Corps gegen Mars la Tour gesandt, um dort überflügelnd vorzugehen. Hierher nun eilten die Abtheilungen des X. Corps. Um schneller vorwärts zu kommen, legten sie das Gepäck ab und ließen es zurück. Nur die Kochgeschirre befestigten sie an den gerollten Mänteln und die Patronen steckten sie in die Brotbeutel. Von den Verwundeten, die aus der Schlacht kamen,

erfuhren sie, daß der Feind mit großen Massen herannahe und die Verluste ungeheuer seien; das spornte sie zu einem schnelleren Tempo an. Die Batterien eilten schon im gestreckten Trabe voraus, um der schwer fechtenden Division Buddenbrock zu Hülfe zu kommen. Sie nahmen Aufstellung westlich von Tronville und beschossen die von Bruville herannahenden Colonnen des Corps Leboeuf.

Die 20. Division Kraatz war zuerst zur Stelle und focht nun von 4 Uhr an neben der Division Buddenbrock. Aber sie hatte es gleich mit einer gewaltigen Uebermacht zu thun. In eine einzige lange Feuerlinie aufgelöst, vermochte sie nur schwer dem Andrang der dichten feindlichen Colonnen Widerstand zu leisten.

Jetzt langte auch die Brigade Wedell auf dem Kampfplatze an. Ohne Zeit zu einem Trunke Wasser zu behalten, war sie in der brennenden Sonnenhitze nach dem Schlachtfelde geeilt. Einen Augenblick der Ruhe in dem kühlenden Schatten des Waldes von Mars la Tour hielt der Commandeur für nöthig; aber schon sprengten Adjutanten heran, die das schnelle Vorbrechen der beiden Regimenter Nr. 16 und Nr. 57 dringend empfahlen. So wurde denn sofort wieder aufgebrochen. Mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen passirte das 16. Regiment das lange, von Ost nach West gestreckte Dorf Mars la Tour, während das Regiment Nr. 57 links von dem Dorfe avancirte.

Als aber der Feind das Vorrücken dieser Regimenter gewahrte, zog er seine Artillerie heran und ließ das Dorf ununterbrochen beschießen. Bald gerieth es in Brand, der furchtbar sprühende Feuerregen der feindlichen Geschütze räumte gewaltig unter der Brigade Wedell auf. Doch noch blieb sie fest geschlossen und rückte aus dem Dorfe den Abhang hinab, um auf den jenseitigen Höhen den Feind anzugreifen. Der Brigade-Commandeur v. Wedell befand sich auch hier an der Spitze seiner Regimenter, als eine Kugel seiner Heldenlaufbahn ein Ziel setzte.

Unerschüttert setzte die Brigade ihren Marsch fort. Von einer furchtbaren Artillerie und von den hinter Hecken und

Gräben versteckten feindlichen Schützen unaufhörlich mit Kugeln überschüttet, drangen diese Regimenter die Höhe hinter Mars la Tour hinauf. Jetzt kamen sie oben an. Doch von den anhaltenden Strapazen des Tages ermattet, von den feindlichen Kugeln decimirt, war der Angriff ohne Erfolg. In diesem Moment sprang die im Versteck lagernde feindliche Infanterie mit wildem Geschrei hervor und stürzte sich auf die schwachen Haufen der Brigade. Es war ein kritischer Moment, als sich plötzlich der Feind in seiner ganzen Uebermacht zeigte. Fast alle Offiziere waren todt oder verwundet, die Linien auf die Hälfte zusammengeschmolzen und in Auflösung begriffen. Jetzt führte der Feind auch noch eine neue so lange aufgesparte Gardedivision ins Treffen, während eine andere gegen die Division Stülpnagel vorging. Diesem Angriff konnte die geschwächte Brigade Wedell nicht mehr Widerstand leisten. Sie mußte wieder die Höhe hinab und konnte sich erst hinter Mars la Tour bei Tronville sammeln.

Auch die Division Kraatz mußte die schon errungenen Vortheile wieder aufgeben und gleichfalls zurückgehen. So hatte es den Anschein, als ob es dem Feinde doch noch gelingen würde, die Straße über Mars la Tour nach Verdun zu gewinnen.

Es war wieder einer jener Momente herangekommen, an welchem dieser Tag so reich war. Wieder hing das Schicksal des Tages an einer einzigen kühnen Heldenthat. Infanterie war nicht vorhanden, um den ungestüm daherstürmenden Feind aufzuhalten. Nur die Gardedragoner-Brigade des Grafen Brandenburg II. war zur Stelle. So wurde denn diesen Reitern die wichtige Aufgabe zu Theil, dem verfolgenden Feinde ein Halt zu gebieten. Mit einer Todesverachtung, welche die Wichtigkeit des Augenblicks Offizieren und Soldaten einhauchte, warfen die beiden Regimenter sich wiederholt in die feindliche Infanterie hinein. Der Verlust derselben war sehr bedeutend, aber das Ziel war erreicht; die feindlichen Infanterie-Angriffe geriethen in Verwirrung und stockten; die in Unordnung gerathenen Bataillone der Brigade Wedell erhielten dadurch die Zeit, sich zu sammeln und zu ordnen.

Aber auch der Feind hatte seine Cavallerie herangezogen,

um eine neue größere allgemeine Offensive zu beginnen. Nördlich von Vionville trabte die ganze Garde-Cavallerie heran. Hinter einem Regiment Chasseurs d'Afrique entfalteten sich die Kürassiere, Carabiniers, Lanciers, Dragoner und Guiden der Garde. Nur das schleswig-holsteinsche Dragonerregiment Nr. 13 stand hier in Front. Wie es die Chasseurs herantraben sieht, giebt es auch seinen Pferden die Sporen und jagt ihnen im scharfem Trabe entgegen.

Das Chasseurregiment hält an, feuert seine Carabiner auf die anreitenden Dragoner ab und wendet sich dann eilends rückwärts, von den verfolgenden Dragonern gefolgt. Da sehen diese plötzlich die ganze französische Gardecavallerie sich gegenüber und sind in Folge dessen gezwungen, zurückzugehen. Aber es naht auch die Cavallerie-Division Rheinbaben mit fünf Regimentern zu Hülfe. Sie tritt sofort zur Attake an und sprengte neben den Batterien des X. Armeecorps, die östlich Mars la Tour unerschütterlich im Tirailleurfeuer aushielten, vorüber, von dem lauten Zuruf der Kanoniere begrüßt.

Die Batterien verstummten bald auf beiden Seiten, um nicht in die eigenen Reitermassen die Geschosse zu werfen. Der Erdboden zitterte unter den Hufen von 6000 Pferden, die sich wiehernd im vollsten Sturmeslauf auf einander stürzten. Ein wüthendes Handgemenge entspann sich, ein tolles Durcheinander von Pallasch, Säbel und Lanze. Die Franzosen feuern dazwischen ihre kurzen Schußwaffen ab; Staub und Pulverdampf hüllt nach kurzer Frist das Ganze in eine undurchdringliche Wolke. Aber bald löst sich der Knäuel; die französische Gardecavallerie ist geworfen und sucht ihr Heil in der Flucht. Ihr folgen die Magdeburger Husaren auf dem Fuße und nehmen ihren Divisions-Commandeur General Montcyn gefangen. Zwei feindliche Brigade-Generale waren überdies schwer getroffen vom Pferde gestürzt, viele Offiziere und Reiter geriethen in Gefangenschaft.

Der große französische Cavallerie-Angriff war glücklich abgeschlagen; aber auch die gleichzeitig wiederholten Offensivstöße der Infanterie blieben ohne Erfolg. Mit unerschütterlichem Heldenmuth harrten die Divisionen Stülpnagel und Buddenbrock

in ihrer Stellung aus, die Division Kraatz und die Brigade Wedell hatten sich aufs Neue formirt und waren wieder bis Mars la Tour vorgedrungen. Aller Ungestüm und alle Tapferkeit des Feindes hatte ihm nichts genutzt; die einmal errungenen Vortheile blieben in den Händen der preußischen Truppen. Da versucht er noch einen letzten Angriff in der rechten Flanke, um die Rückzugslinie nach der Mosel zu gefährden. Er wirft die Reserven der Garde, das 2. Corps und die Reserve-Artillerie in das Bois des Dignons, um durch diesen Wald hindurchdringend die Mosel zu gewinnen.

Aber schon trat ihm auch hier die 16. Division unter dem General v. Barnekow entgegen. Die Brigade Brix mit dem 72. und 40. Regiment war rechtzeitig zur Stelle und ihnen schloß sich das Regiment Nr. 11 vom IX. Armeecorps an, das von diesem Corps zuerst über Novéant auf dem Schlachtfelde eintraf. Zwar hatten diese Regimenter einen schweren Stand, der eine Theil mußte auf einer einzigen Straße unter dem Feuer des Feindes gegen eine Anhöhe vorgehen, während der andere Theil sich mühsam durch den Wald von St. Arnould durch dichtes Unterholz durcharbeiten mußte, überdies stand ihnen eine gewaltige Macht gegenüber, die mit zäher Tapferkeit focht; aber sie hielten in dem mörderischen Feuer treulich aus, bis auch ihnen gegen Abend die 25. hessische Division zu Hilfe kam.

Nun drang die 49. hessische Infanteriebrigade unter einem verheerenden Feuer in den Wald von Dignons und hatte hier ein Gefecht bis zum Einbruch der Nacht zu bestehen. Trotz Granaten und Shrapnells blieben die Hessen im Avanciren, bis sie den ganzen Wald in Händen hatten. Bei dem Austritt aus demselben wurden sie von einem unsichtbaren Feinde mit lebhaftem Gewehrfeuer empfangen. Die Division ging mit Hurrah vorwärts, sah sich aber plötzlich durch eine breite Schlucht von dem Feinde geschieden, die dem Kampfe ein Ende machte.

Als nun so auf dem rechten Flügel durch neue Kräfte der Gewaltstoß des Feindes parirt und seinem Vorgehen ein Ziel gesetzt war, gab der Oberbefehlshaber den Befehl zu einem

allgemeinen Avanciren. Die Divisionen Kraatz und Buddenbrock gingen in nordöstlicher Richtung vor, die Corpsartillerie vom III. Armeecorps nahm ebenfalls weiter vorwärts Stellung. Aber jetzt machte auch der Feind noch einmal eine letzte Anstrengung. Die Division Montaudon hielt mit ihrem Marsch auf Gravelotte ein und wandte sich zur Unterstützung des Corps Leboeuf um. Die Cavalleriedivision de Forton trabte nördlich von Rezonville vor. Vier Bataillone Garde-Voltigeure eilten den weichenden Grenadieren der Garde bei Rezonville zu Hülfe. General Bourbaki zog 54 Geschütze zu einer gewaltigen Batterie im Centrum zusammen. Die Cavalleriedivision Valabrèque stürmte mit zwei Chasseur-Regimentern von den Höhen von Rezonville vor und entriß den Deutschen den eroberten Adler und das Geschütz. Zwar das Geschick des Tages war damit nicht für die Franzosen entschieden; aber es bedurfte doch noch eines letzten Offensivstoßes, um die glorreichen Errungenschaften eines der blutigsten Tage in der Weltgeschichte völlig zu sichern und das Terrain für ein nächtliches Bivouak zu gewinnen; denn schon neigte sich die Sonne zum Horizonte und färbte mit ihrem Dunkelroth die Wolkensäume.

Noch immer tobten die Geschütze mit furchtbarer Gewalt und blitzten die Feuerlinien der Infanterie, obwohl sich das Dunkel der Nacht bereits über die Wälder, die Thäler und Schluchten legte. Zwischen dem Gefechtsfelde der 5. Division in dem Bois St. Arnould und dem der 6. Division und des X. Corps bei Vionville und Mars la Tour war eine Lücke von 5000 Schritt, wo nur Artillerie sich befand. Es war zu befürchten, daß der Feind hier hineindringen und dadurch doch noch das Resultat des Tages gefährden könne. Doch der Oberbefehlshaber hatte mit sicherem Blick diese Gefahr erkannt, er eilte selbst zu der 6. Cavallerie-Division, die bei Flavigny im stärksten Granatfeuer mehrere Stunden zur Deckung der Infanterie gehalten hatte. Er setzte sich an die Spitze der Husarenbrigade, der noch die 9. Dragoner vom X. Armeecorps zugetheilt waren, und führte sie gegen den Feind. Oberst v. Schmidt, Commandeur der 16. Husaren, hatte nach der Verwundung des Brigadecommandeurs den Befehl über die 3. und 16. Husaren übernommen. Er führte sie

nun zwischen Flavigny und der Chaussee vorbei gerade auf Rezonville zu. Auch die Artillerie des X. Corps ging vor und schoß über die attakirende Cavallerie hinweg gegen den Feind.

Durch die breite Lücke bei Flavigny hindurch brausten die Geschwader und stürzten sich dann in Nebel und Pulverdampf. Auf allen andern Theilen des Schlachtfeldes ist bereits Stille eingetreten; aber hier hört man noch das Rasseln der Schwerter, das Getrappel der Pferde und die Signale zum Angriff. Plötzlich knattert es aus den Gräben und Hecken regellos hervor. Aber die kühnen Reiter setzen über diese Hindernisse hinweg und treiben die flüchtigen Feinde vor sich her. Mehrere Male versucht die Infanterie Carrés zu bilden, um dem Anprall der Cavallerie Widerstand zu leisten; aber jedesmal sind auch die Husaren schon da und sprengen mitten in den Knäuel hinein, alles zu Boden schlagend. Der letzte Versuch des Feindes ist völlig gescheitert.

Niedergeritten und völlig zerschmettert, erleidet die letzte Phalanx der feindlichen Infanterie eine gewaltige Niederlage. In wilder Unordnung flieht sie nach Rezonville zurück, unaufhörlich von den nachstürmenden Husaren verfolgt, die erst kurz vor dem Dorfe ihrem Angriff ein Ziel setzen und nun denselben Weg zurückreiten.

Der Gedanke an die Behauptung des Schlachtfeldes wurde von den französischen Generalen aufgegeben. Der Kampf war mit dieser letzten glänzenden Attake beendet. Nur einzeln aufblitzende Gewehrschüsse, das Stöhnen der Verwundeten und der Ruf umhersuchender Freunde unterbrach die Stille der Nacht. Beide Heere bivouakirten auf dem vielbestrittenen Schlachtfelde. Es war ein ernstes, stilles Bivouak, welches dieser furchtbaren Schlacht folgte; denn nahe an 40,000 Todte und Verwundete lagen auf den weiten Feldern, auf denen der Kampf über zwölf Stunden in furchtbarer, mörderischer Weise getobt hatte.

Der Verlust der deutschen Armee belief sich auf 17,000 Mann an Todten und Verwundeten, während die Franzosen noch mehr verloren. Ueberdies büßten sie 2000 Gefangene, 2 Adler und 7 Kanonen ein.

So wenig Terrain auch in dieser lange anhaltenden Schlacht auf deutscher Seite gewonnen war, der Erfolg war dennoch von der höchsten Bedeutung; den größten Theil des Tages hatte ein Armeecorps und zwei Cavalleriedivisionen die französische Armee in ihrem Marsche aufgehalten, ihre einmal gewonnenen Stellungen behauptet und schließlich am Abend in Verbindung mit Theilen des X. und IX. Corps den Sieg durch weitere Zurückdrängung des Feindes gewonnen.

Mochten auch die Franzosen im Verlaufe des Kampfes hin und wieder Vortheile davon getragen haben, dennoch war schließlich das Resultat dieses Tages für die französische Armee nachtheilig. Schon am andern Tage war die ganze I. und II. Armee heran und damit jeder weitere Versuch, nach Paris abzumarschiren, in das Gebiet des Unmöglichen verlegt. Bazaines Plan war völlig vereitelt, während durch die unübertreffliche Tapferkeit der Brandenburger der Plan Moltkes seiner vollen Erfüllung entgegen ging.

Siebentes Kapitel.

Schlacht bei Gravelotte.

Die blutige, gewaltige Schlacht am 16. August war noch nicht entscheidend. Noch stand Bazaine trotz großer Verluste, die stärkste Festung Frankreichs im Rücken, auf den steilen Höhen bei Gravelotte und St. Privat bereit, jeden günstigen Augenblick zu benutzen, um den Kampf wieder aufzunehmen. Sein Heer hatte zwar gewaltig gelitten, aber dafür stand es jetzt auch in zusammenhängender, eng gedrängter Linie und konnte aus den bedeutenden Magazinen von Metz mit Allem versehen werden. Er selbst schrieb sich in irriger Ueberhebung den Sieg zu, obwohl doch seine Truppen von Vionville nach

Rezonville verdrängt waren, und er es trotz der Entfaltung aller Corps nicht vermocht hatte, diese Höhen wieder zu gewinnen und die ihm gegenüber stehenden Truppen auf die Mosel zurückzuwerfen.

Den genaueren Zustand der feindlichen Truppen konnte man natürlich im deutschen Hauptquartier nicht kennen, deshalb erwartete man den erneuerten Angriff Bazaine's am 17. und traf danach alle Dispositionen. Aber es war für den Marschall ganz unmöglich, so schnell sein sehr in Unordnung gerathenes Heer wieder zu ordnen. Die einzelnen Divisionen waren aus ihrem Corpsverband gerückt, die Regimenter waren unter einander gekommen. Die Ermüdung und die Nacht machten es unmöglich, die Ordnung so schnell wiederherzustellen, um den Marsch oder die Schlacht sogleich wieder aufzunehmen. Dazu kam das durchschnittene, vielfach bewaldete Terrain, welches dem Sammeln und Ordnen der Truppen so sehr hinderlich war. Er konnte also am 17. noch nicht an eine Erneuerung seines Abmarsches denken, sondern mußte sich lediglich darauf beschränken, die Ordnung der Armee wieder herzustellen, ihr neue Munition und Lebensmittel zukommen zu lassen und eine Stellung einzunehmen, die möglichst viele Terrainvortheile bot.

Er stellte nämlich sein Heer auf den Höhen von St. Privat la Montagne im Norden bis Rozérieulles, im Süden in einer Ausdehnung von ein und einer halben deutschen Meile auf.

Diese Höhen überragen die von Rezonville durchschnittlich noch um 100, ja bisweilen um 150 Fuß und sind durch ein breites Thal mit einem Bach von der gegenüber liegenden Hügelkette getrennt. Auch hier ziehen sich Wälder an den Bergabhängen hin; namentlich im Süden unmittelbar an der Mosel das Bois de Vaux. Dagegen ist der Norden kahl und steil, und auf einem der höchsten Punkte, die Gegend weit und breit überragend, liegt das große Kirchdorf St. Privat la Montagne, unmittelbar an der noch freien Straße über Briey nach Verdun, mit seinen steinernen Mauern und großen Gehöften, wie eine Burg zu Schutz und Trutz. Die Stellung war vorzüglich gewählt.

Sie befand sich auf einer abschüssigen Hügelkette, durch Wälder und feste Dörfer gedeckt, hinter der Front eine stattliche Heerstraße zur bequemeren Communication der einzelnen Corps mit vier Straßen nach der Festung. Hinter der ersten Linie stand auf der Höhe von Plappeville die Reserve unter dem Schutze des Forts von Plappeville. Um die Stellung noch zu verstärken, hatte Bazaine Schützengräben und Geschütz-Emplacements etagenweise anlegen lassen. Dabei boten die aus Stein gebauten Dörfer von St. Privat, St. Marie aux Chênes, St. Ail, Amanvillers, sowie zahlreiche Gehöfte vor der Front eine ganz vorzügliche Deckung.

In den mit Mauern umgebenen Gärten und festen Gebäuden der Gehöfte konnte die französische Infanterie die Ueberlegenheit ihrer Schußwaffe mit großem Vortheil verwerthen. So sah Bazaine am 17. mit Ruhe der Entwickelung entgegen, indem er sich noch immer mit der Hoffnung trug, am folgenden Tage auf der nördlichen Straße über Briey nach Verdun abrücken zu können; denn er glaubte nicht daran, daß die ganze I. und II. deutsche Armee sich in seiner Nähe befänden. Er hielt die Schlacht am 16. für die vom Glück begünstigte Operation einer kleinen Armee-Abtheilung, der er noch zu entgehen im Stande sei.

In der Absicht des deutschen Hauptquartiers lag es ebenfalls nicht, am 17. eine Schlacht herauszufordern; man wollte sogleich mit der ganzen Macht auftreten, um den Feind in die Festung zurückzuwerfen; denn der Marsch nach Verdun war ihm schon durch die Schlacht am 16. zur Unmöglichkeit gemacht. An dem Tage der Schlacht von Vionville war das große Hauptquartier des Königs von Preußen von Herny nach Pont à Mousson verlegt. Es war eine lange Reihe von Wagen, die sich auf der Straße fortbewegte.

Ueberall marschirten Truppen; aber nirgends gab es einen Aufenthalt; die berittenen Feldgendarmen hielten die musterhafteste Ordnung, so daß keine Stockung eintrat. Aus der Ferne hörte man dumpf den Kanonendonner rollen, und als man in Pont à Mousson ankam, langten auch bald die ersten Verwundeten von dem Schlachtfelde an.

Nun entwickelte sich ein rühriges Leben in dem kleinen Orte. Auf dem Marktplatze war Stroh gebreitet, damit die Schmerzen der Verwundeten nicht durch das Stolpern der Räder auf dem ungleichen Straßenpflaster noch vermehrt würden. Johanniter und Krankenträger, deutsche Turner und Studenten waren beschäftigt, die Verwundeten von den Wagen zu heben und nach den zu ihrer Aufnahme eingerichteten Hospitälern zu tragen. Aber bald wuchs die Zahl der Wagen, die auf dem Markte auffuhren, so sehr an, daß Hände und Kräfte zu der schweren Arbeit nicht mehr ausreichten und daß eine große Anzahl der Leidenden die Nacht über draußen bleiben mußte.

Dazwischen rückten die Truppen mit Sang und Klang unaufhörlich durch die Straßen. Jetzt kamen gerade die muntern Sachsen an, die bis jetzt noch nicht im Kampfe gestanden hatten und sich danach sehnten, den Lorbeer mit ihren Brüdern zu theilen. In der Nacht um 2 Uhr war die Siegesbotschaft im königlichen Hauptquartier angekommen und sofort wurde an die Ausführung weiterer Befehle für den folgenden Tag gegangen.

Bald sprengten die Ordonnanzoffiziere nach allen Richtungen ab, um die genaueren Befehle an alle Truppentheile zu überbringen, und ehe noch die Sonne über die Berge stieg und die dunkeln Schatten aus den Thälern vertrieb, war schon wieder Leben und Bewegung auf allen Straßen. Schon vor Morgengrauen wirbelten die Trommeln in Pont à Mousson den Generalmarsch und führten die Sachsen zusammen, die den Befehl erhalten hatten, auf Mars la Tour ihren Marsch zu nehmen, während das Gardecorps mit einem Gewaltmarsche von $5^1/_2$ Meilen die Gegend westlich von Mars la Tour erreichen sollte. Das IX. und X. Corps wurden weiter an den Feind herangeschoben. Das VII. und VIII. Corps von der I. Armee gingen bei Arny und Corny auf Pontonbrücken über die Mosel. Das II. Corps unter Fransecky sollte an diesem Tage bis an die Mosel bei Pont à Mousson vorrücken. So befand sich die ganze I. und II. Armee auf dem Anmarsch gegen den Feind. Drei Corps und zwei Cavalleriedivisionen hatten schon am 16. auf dem westlichen Ufer der Mosel gefochten.

Jetzt überschritten vier Corps die Mosel, während zwei bis in die Nähe derselben heranrückten, nur das IV. Corps war noch zurück. So konnten schon am 18. sieben Corps, also an 200,000 Mann, in den Kampf eintreten, und 60,000 Mann waren noch in der Nähe in Reserve gehalten.

Prinz Friedrich Karl war am Abend des 16. von Vionville nach Gorze zurückgekehrt. Schon am andern Morgen um 4 Uhr hatte er sich wieder auf das Schlachtfeld begeben, um seine Truppen zu inspiciren und die Stellungen und Bewegungen des Feindes zu recognosciren. Auch der König brach schon früh um 4 Uhr von Pont à Mousson auf und fuhr über Pagny und Novéant nach Gorze. Dort bestieg er und seine Begleitung die vorausgeschickten Pferde und ritten zum Schlachtfelde, wo sie um 6 Uhr mit dem Prinzen zusammentrafen. Nach herzlicher Begrüßung seines siegreichen Neffen ritt der König mit ihm über das blutgetränkte Schlachtfeld. Seine Blicke fielen bei diesem Ritte auf manches hölzerne Kreuz, das die Stätte bezeichnete, wo so viele tapfere Krieger dicht nebeneinander in der Erde ruhten, oder auf die Todten, die noch unbeerdigt auf der Wahlstatt lagen. Ein schmerzlicher Anblick für den gefühlvollen Monarchen!

Von den Höhen von Flavigny aus überblickte der König mit dem General v. Moltke, sowie mit dem Prinzen Friedrich Karl und dessen Generalstabschef, General v. Stiehle, die feindliche Aufstellung. Man sah, daß der Feind ruhig in seiner Defensivstellung auf den jenseitigen Höhen beharrte und seine Arrièregarden die Straße von Doncourt-Conflans passirten.

Ein Kampf stand also nicht bevor. So gab denn der König den Befehl, den Feind genau durch Cavallerie zu beobachten, jedoch an diesem Tage keinen Kampf herauszufordern. Der linke französische Flügel sollte festgehalten werden, bis der linke deutsche Flügel aufmarschirt sei, um auch dem rechten feindlichen sich entgegenzustellen. Dem VII. Armeecorps wurde deshalb der Befehl gegeben, Fühlung mit dem Feinde zu suchen und längs der Straße, welche von Ars sur Moselle nach Gravelotte führt, Aufstellung zu nehmen. Das 7. Jägerbataillon wurde an den Wald von Vaux vorgeschoben und dehnte seine

Vorposten bis auf das südlich von Gravelotte gelegene Plateau aus. Daran schlossen sich die Vorposten des VIII. Corps, welche bei Gorze standen. Der Feind schickte im Laufe des Tages einige kleinere Abtheilungen gegen diese Vorpostenketten vor, die aber sofort, nachdem sie auf den Feind gestoßen waren, Kehrt machten. Zu ernstlichen Kämpfen kam es an keiner Stelle. Es war die Ruhe vor dem Sturme.

Nachmittags 2 Uhr ließ der König durch den Generalstabs-Chef Moltke die Ordnung für den nächsten Tag ausgeben. Es wurde der Vormarsch der II. Armee mit dem Anbruch des Tages zwischen dem Yron- und Gorzebach befohlen, und die Flankensicherung durch das VIII. und VII. Corps. Weitere Bestimmungen sollten noch für den folgenden Tag gegeben werden. Dann ließ der König die Cavalleriedivisionen, die so kühn in der Schlacht am 16. eingegriffen hatten, an sich vorüberziehen, von ihrem freudigen Jubelruf begrüßt; auch zu den Infanterie-Regimentern ritt er hin, um ihnen seine Anerkennung für ihre Tapferkeit auszusprechen. Gegen Abend kehrte der König nach Pont à Mousson zurück, Prinz Friedrich Karl schlug sein Hauptquartier in Bruxières auf.

Im Laufe des Tages stellte es sich heraus, daß der Feind in Erwartung einer Schlacht seine Aufstellung genommen habe. Nach und nach verbreitete sich immer mehr Klarheit über seine Schlachtordnung; und es wurde schon am Abend die Ordre für die Schlachtordnung des nächsten Tages gegeben. In dem Befehl, den der Prinz Friedrich Karl ergehen ließ, wurde gesagt, daß der Zweck der Vorwärtsbewegung sein sollte, den Feind von seiner Rückzugsrichtung Metz-Verdun abzudrängen und ihn zu schlagen, wo man ihn finde. Es sollte zu dem Zwecke eine Achsendrehung um Gravelotte ausgeführt werden, so daß Front gegen Front die beiden Schlachtlinien sich von Norden nach Süden gegenüber ständen und die Absicht der deutschen Heeresleitung nun unverhüllt zum Ausdruck komme. Dabei sollte der Schwerpunkt des Angriffs mehr und mehr gegen den rechten französischen Flügel verlegt werden, von wo aus allein der Durchbruch nach Verdun noch möglich war.

Auf dem äußersten linken Flügel sollte das XII. Corps auf Jarny, das Gardecorps daneben etwas zurück auf Doncourt marschiren. Im Centrum sollte sich das IX. Corps bei Villers aux Bois aufstellen, während der linke Flügel vom VIII. und VII. Corps bei Gravelotte gebildet werden sollte. In zweiter Linie erhielt das X. Corps mit der 5. Cavallerie-Division die Aufgabe, dem XII. zu folgen, sowie das III. Corps zwischen Garde und dem IX. Corps mit der 6. Cavallerie-Division die Reserve zu bilden. Der Aufmarsch war demnach auf der Straße von Gravelotte nach Conflans genommen. Von dort aus sollte dann der weitere Vormarsch gegen Amanvillers und St. Privat stattfinden.

Bazaine hatte das 6. Corps Canrobert auf dem rechten Flügel bei St. Marie aux Chênes, Roncourt und St. Privat aufgestellt. Im Centrum befand sich bei Amanvillers das 4. Corps l'Admirault, während der linke Flügel am stärksten gebildet war, denn auf ihm befand sich das 3. Corps Leboeuf auf den Höhen von Moscau und Leipzig und das 2. Corps Frossard um Rozérieulles. Auch die Garde stand hinter diesen Corps in Reserve bei Plappeville.

Schon Morgens 4 Uhr saß der König in seinem Wagen und eilte in Begleitung seines diensthuenden Adjutanten über Vandières, Pagny und Noveant nach Gorze. Das kleine Bergstädtchen, in welchem die einzige vorhandene Straße zwischen felsigen bewaldeten Höhen in schmaler Schlucht aufsteigt, war so voll Munitions- und Sanitätswagen und mit Transporten von Verwundeten angefüllt, daß die Reiter der königlichen Stabswache nur mit Mühe Platz machen konnten. Daher verließ der König den Wagen, legte Helm und Schärpe an und bestieg sein braunes Reitpferd, den „Romeo", um schneller auf das Schlachtfeld zu kommen. Es war 6 Uhr, als er mit seinem Gefolge die Höhe von Flavigny erreichte und hier sich aufstellte, um die Schlacht an diesem Tage selber zu leiten. Aber der mühsame und beschwerliche Anmarsch der Truppen war noch nicht so weit gediehen, daß schon jetzt in solcher Frühe der Kampf entbrennen konnte. Es vergingen noch viele Stunden, ehe alle Corps auf dem Schlachtfelde sein konnten.

Inzwischen fand der Marsch ohne Störung von Seiten des Feindes statt. Das IX. Corps war zuerst an der ihm bezeichneten Stelle angekommen, es hatte um 8½ Uhr bei Caulre-Ferme an der Kaiserstraße Halt gemacht. Immer genauere Berichte liefen über die Stellung des Feindes ein, und nun wurde um 10 Uhr der erste große Angriff formirt.

Cavalleriemassen wurden über Giraumont und Jouaville gegen die Straße nach Briey auf Coinville, ferner auf St. Marie aux Chênes und in der Richtung auf die Höhen von Amanvillers vorgeschoben. Lustig trabten die muntern Reiter ab, die Fanfaren ertönten hell und klar, und herab ging es im Angesicht des Feindes von den Höhen ins Thal. Sie ritten wie zur Herausforderung heran; aber noch rührte sich der Feind nicht.

Nun brach auch das IX. Corps auf und sandte recognoscirende Plänkler gegen Verneville und la Folie vor. Schon hörte man die Büchse am Saume der Wälder knallen und das Echo warf diese einzelnen Schüsse, die bald langsam bald schneller aufeinander folgten, vervielfacht zurück. Aber es war nur ein erstes Tasten ohne nachhaltige Wucht. Links davon rückte im Anschluß an das IX. Corps die Garde auf Verneville vor, gleichzeitig seine Tirailleurs auf Amanvillers und St. Privat vorschiebend. Auch das VII. und VIII. Armeecorps setzten sich in Bewegung und drangen schon jetzt hart an den Feind heran.

Es war Mittag, als das IX. Corps in seinem beständigen Vordringen mit dem Feinde in großen Massen zusammenstieß. Vor dem Abmarsch bei Caulre-Ferme hatte das Corps abgekocht, dann war es durch die Waldlücke bei Verneville vorgedrungen, und jetzt stand es dem feindlichen Lager auf den Höhen von Amanvillers und Montigny la Grange gegenüber. Leben und Bewegung zeigte sich dort. Dichte Massen entwickelten sich, und schon kamen mehrere Bataillone auf Verneville zumarschirt, als der an der Spitze marschirende commandirende General v. Manstein den Befehl ertheilte, zwei Bataillone sofort in das noch nicht vom Feinde besetzte Bois de la Cusse vorzusenden und die Artillerie der Division Wrangel bis an die Höhe von Champenois vorgehen zu lassen, um das

feindliche Lager zu beschießen. Im Laufschritt und in fliegendem Trabe wurden die Befehle ausgeführt und eine erste gewichtige Begrüßung gleich im Centrum dem Feinde zugerufen.

Aber es dauerte nicht lange, so erwiderte der Feind diesen Gruß von den gegenüberliegenden Höhen und bald blitzte es auf der ganzen Linie auf, und es donnerten die Geschütze gewaltiger Batterien etagenweise übereinander von Montigny la Grange bis St. Privat und dazwischen funkelten die Mitrailleusen mit ihrem zitternden Lichte.

Nun ging auch die ganze Corps-Artillerie vor und betheiligte sich an diesem gewaltigen Concert. Ein furchtbarer Artilleriekampf entspann sich; auf jeder Seite standen hier mehr als achtzig Geschütze im Feuer auf so nahe Entfernung, daß die Wirkung eine verheerende war. Dazu beschoß auch der Feind die Artillerie mit Infanteriefeuer, so daß der Verlust der Artillerie bald sehr stark wurde. Eine Batterie verlor allein 100 Pferde, ließ jedoch ihr Feuer nicht schweigen. Nach und nach wurden 15 preußische Geschütze durch die feindlichen Granaten so zugerichtet, daß sie aus der Feuerlinie zurückgezogen werden mußten; dennoch beharrte die an Zahl weit geringere Artillerie todesmuthig in dem Kampfe. Schon jetzt hatte die Schlacht einen äußerst heftigen Charakter angenommen.

Der Feind kam mit großen Infanteriemassen von seinen Höhen herunter und sandte sie gegen die Regimenter des IX. Corps vor. Mit Geschrei und Ungestüm nahten sie heran; aber so oft sie auch die Angriffe wiederholten, jedesmal prallten die feindlichen Stöße an der Ruhe und Sicherheit der Männer der 18. Division ab, die einmal gewonnene Ferme Chantrenne wurde behauptet. Auch die 25. (hessische) Division unter dem Prinzen Ludwig war bereits herangezogen. Die 49. Brigade stand im Bois de la Cusse, ununterbrochen von Mitrailleusen- und Kleingewehrfeuer beschossen, so daß sie bedeutende Verluste hatte. Die 50. Brigade stand neben der 49. und in dem Bois Doseuillers in Reserve, neben ihr die hessische Cavalleriebrigade.

Vor der Stellung der Hessen auf dem halben Wege zwischen Amanvillers und Verneville liegt das Gehöft Champenois. Gegen dieses war das hessische Jäger-Bataillon vorgedrungen,

hatte es im ersten Anlaufe genommen und hielt es nun mit Zähigkeit fest, trotz der wiederholten feindlichen Stürme.

Dadurch war auch die Artillerie von der sie bedrängenden feindlichen Infanterie befreit und konnte nun mit größerer Energie sich gegen die feindliche Artillerie entfalten.

Aber das IX. Corps hatte noch sehr schwer zu kämpfen; von gewaltigen Massen bedroht, konnte es nur langsam Terrain gewinnen und über die einmal gewonnenen Positionen bei Chantrenne und Champenois nicht hinaus kommen. Die Verluste, die es in diesem mörderischen Kampfe erhielt, waren colossal. Die Regimenter schrumpften zusammen und schienen bald nicht mehr im Stande zu sein, den furchtbaren Angriffsstößen des Feindes Widerstand zu leisten. Der Obercommandirende hatte sich längere Zeit an dieser heißumworbenen Stelle aufgehalten und dem blutigen Ringen zugesehen; er gab deshalb den Befehl, daß die 3. Garde-Infanterie-Brigade, die Regimenter Alexander und Elisabeth, das Gardeschützenbataillon und eine Batterie zur Hülfe herangezogen werde. Auch war das III. Armeecorps dem Kampfplatze näher gekommen; es stand bereits um 3 Uhr bei Verneville und mußte nun zur Unterstützung des so arg bedrohten IX. Corps seine ganze Corps-Artillerie zwischen Verneville und dem Bois des Genivaux auffahren. Bald stimmten auch diese Geschütze mit in das gewaltige Concert ein, und man konnte nur zu wohl erkennen, welchen Eindruck das auf die feindliche Artillerie machte. Noch antwortete sie, aber von zwei Seiten unter ein verheerendes Kreuzfeuer genommen, wurde sie allmählich immer schwächer und gegen 4 Uhr verstummte sie an dieser Stelle ganz. Auch war das X. Armeecorps näher herangezogen und bereits um 2 Uhr bei Batilly angekommen, so daß hier dem Centrum der feindlichen Stellung gegenüber gegen 4 Uhr drei Armeecorps und eine Brigade standen, die wohl geeignet waren, den Angriffen des Feindes einen Riegel vorzuschieben. So war also bis um diese Zeit die Offensive im Centrum, wenn auch langsam, doch stetig fortgeschritten und der Feind hatte es nicht vermocht, das einmal verlorene Terrain wieder zu gewinnen.

Mit gleicher Heftigkeit war auch auf dem rechten Flügel

So wenig Terrain auch in dieser lange anhaltenden Schlacht auf deutscher Seite gewonnen war, der Erfolg war dennoch von der höchsten Bedeutung; den größten Theil des Tages hatte ein Armeecorps und zwei Cavalleriedivisionen die französische Armee in ihrem Marsche aufgehalten, ihre einmal gewonnenen Stellungen behauptet und schließlich am Abend in Verbindung mit Theilen des X. und IX. Corps den Sieg durch weitere Zurückdrängung des Feindes gewonnen.

Mochten auch die Franzosen im Verlaufe des Kampfes hin und wieder Vortheile davon getragen haben, dennoch war schließlich das Resultat dieses Tages für die französische Armee nachtheilig. Schon am andern Tage war die ganze I. und II. Armee heran und damit jeder weitere Versuch, nach Paris abzumarschiren, in das Gebiet des Unmöglichen verlegt. Bazaines Plan war völlig vereitelt, während durch die unübertreffliche Tapferkeit der Brandenburger der Plan Moltkes seiner vollen Erfüllung entgegen ging.

Siebentes Kapitel.

Schlacht bei Gravelotte.

Die blutige, gewaltige Schlacht am 16. August war noch nicht entscheidend. Noch stand Bazaine trotz großer Verluste, die stärkste Festung Frankreichs im Rücken, auf den steilen Höhen bei Gravelotte und St. Privat bereit, jeden günstigen Augenblick zu benutzen, um den Kampf wieder aufzunehmen. Sein Heer hatte zwar gewaltig gelitten, aber dafür stand es jetzt auch in zusammenhängender, eng gedrängter Linie und konnte aus den bedeutenden Magazinen von Metz mit Allem versehen werden. Er selbst schrieb sich in irriger Ueberhebung den Sieg zu, obwohl doch seine Truppen von Vionville nach

Rezonville verdrängt waren, und er es trotz der Entfaltung aller Corps nicht vermocht hatte, diese Höhen wieder zu gewinnen und die ihm gegenüber stehenden Truppen auf die Mosel zurückzuwerfen.

Den genaueren Zustand der feindlichen Truppen konnte man natürlich im deutschen Hauptquartier nicht kennen, deshalb erwartete man den erneuerten Angriff Bazaine's am 17. und traf danach alle Dispositionen. Aber es war für den Marschall ganz unmöglich, so schnell sein sehr in Unordnung gerathenes Heer wieder zu ordnen. Die einzelnen Divisionen waren aus ihrem Corpsverband gerückt, die Regimenter waren unter einander gekommen. Die Ermüdung und die Nacht machten es unmöglich, die Ordnung so schnell wiederherzustellen, um den Marsch oder die Schlacht sogleich wieder aufzunehmen. Dazu kam das durchschnittene, vielfach bewaldete Terrain, welches dem Sammeln und Ordnen der Truppen so sehr hinderlich war. Er konnte also am 17. noch nicht an eine Erneuerung seines Abmarsches denken, sondern mußte sich lediglich darauf beschränken, die Ordnung der Armee wieder herzustellen, ihr neue Munition und Lebensmittel zukommen zu lassen und eine Stellung einzunehmen, die möglichst viele Terrainvortheile bot.

Er stellte nämlich sein Heer auf den Höhen von St. Privat la Montagne im Norden bis Rozérieulles, im Süden in einer Ausdehnung von ein und einer halben deutschen Meile auf.

Diese Höhen überragen die von Rezonville durchschnittlich noch um 100, ja bisweilen um 150 Fuß und sind durch ein breites Thal mit einem Bach von der gegenüber liegenden Hügelkette getrennt. Auch hier ziehen sich Wälder an den Bergabhängen hin; namentlich im Süden unmittelbar an der Mosel das Bois de Vaux. Dagegen ist der Norden kahl und steil, und auf einem der höchsten Punkte, die Gegend weit und breit überragend, liegt das große Kirchdorf St. Privat la Montagne, unmittelbar an der noch freien Straße über Briey nach Verdun, mit seinen steinernen Mauern und großen Gehöften, wie eine Burg zu Schutz und Trutz. Die Stellung war vorzüglich gewählt.

Sie befand sich auf einer abschüssigen Hügelkette, durch Wälder und feste Dörfer gedeckt, hinter der Front eine stattliche Heerstraße zur bequemeren Communication der einzelnen Corps mit vier Straßen nach der Festung. Hinter der ersten Linie stand auf der Höhe von Plappeville die Reserve unter dem Schutze des Forts von Plappeville. Um die Stellung noch zu verstärken, hatte Bazaine Schützengräben und Geschütz-Emplacements etagenweise anlegen lassen. Dabei boten die aus Stein gebauten Dörfer von St. Privat, St. Marie aux Chênes, St. Ail, Amanvillers, sowie zahlreiche Gehöfte vor der Front eine ganz vorzügliche Deckung.

In den mit Mauern umgebenen Gärten und festen Gebäuden der Gehöfte konnte die französische Infanterie die Ueberlegenheit ihrer Schußwaffe mit großem Vortheil verwerthen. So sah Bazaine am 17. mit Ruhe der Entwickelung entgegen, indem er sich noch immer mit der Hoffnung trug, am folgenden Tage auf der nördlichen Straße über Briey nach Verdun abrücken zu können; denn er glaubte nicht daran, daß die ganze I. und II. deutsche Armee sich in seiner Nähe befänden. Er hielt die Schlacht am 16. für die vom Glück begünstigte Operation einer kleinen Armee-Abtheilung, der er noch zu entgehen im Stande sei.

In der Absicht des deutschen Hauptquartiers lag es ebenfalls nicht, am 17. eine Schlacht herauszufordern; man wollte sogleich mit der ganzen Macht auftreten, um den Feind in die Festung zurückzuwerfen; denn der Marsch nach Verdun war ihm schon durch die Schlacht am 16. zur Unmöglichkeit gemacht. An dem Tage der Schlacht von Vionville war das große Hauptquartier des Königs von Preußen von Herny nach Pont à Mousson verlegt. Es war eine lange Reihe von Wagen, die sich auf der Straße fortbewegte.

Ueberall marschirten Truppen; aber nirgends gab es einen Aufenthalt; die berittenen Feldgendarmen hielten die musterhafteste Ordnung, so daß keine Stockung eintrat. Aus der Ferne hörte man dumpf den Kanonendonner rollen, und als man in Pont à Mousson ankam, langten auch bald die ersten Verwundeten von dem Schlachtfelde an.

Nun entwickelte sich ein rühriges Leben in dem kleinen Orte. Auf dem Marktplatze war Stroh gebreitet, damit die Schmerzen der Verwundeten nicht durch das Stolpern der Räder auf dem ungleichen Straßenpflaster noch vermehrt würden. Johanniter und Krankenträger, deutsche Turner und Studenten waren beschäftigt, die Verwundeten von den Wagen zu heben und nach den zu ihrer Aufnahme eingerichteten Hospitälern zu tragen. Aber bald wuchs die Zahl der Wagen, die auf dem Markte auffuhren, so sehr an, daß Hände und Kräfte zu der schweren Arbeit nicht mehr ausreichten und daß eine große Anzahl der Leidenden die Nacht über draußen bleiben mußte.

Dazwischen rückten die Truppen mit Sang und Klang unaufhörlich durch die Straßen. Jetzt kamen gerade die muntern Sachsen an, die bis jetzt noch nicht im Kampfe gestanden hatten und sich danach sehnten, den Lorbeer mit ihren Brüdern zu theilen. In der Nacht um 2 Uhr war die Siegesbotschaft im königlichen Hauptquartier angekommen und sofort wurde an die Ausführung weiterer Befehle für den folgenden Tag gegangen.

Bald sprengten die Ordonnanzoffiziere nach allen Richtungen ab, um die genaueren Befehle an alle Truppentheile zu überbringen, und ehe noch die Sonne über die Berge stieg und die dunkeln Schatten aus den Thälern vertrieb, war schon wieder Leben und Bewegung auf allen Straßen. Schon vor Morgengrauen wirbelten die Trommeln in Pont à Mousson den Generalmarsch und führten die Sachsen zusammen, die den Befehl erhalten hatten, auf Mars la Tour ihren Marsch zu nehmen, während das Gardecorps mit einem Gewaltmarsche von 5½ Meilen die Gegend westlich von Mars la Tour erreichen sollte. Das IX. und X. Corps wurden weiter an den Feind herangeschoben. Das VII. und VIII. Corps von der I. Armee gingen bei Arny und Corny auf Pontonbrücken über die Mosel. Das II. Corps unter Fransecky sollte an diesem Tage bis an die Mosel bei Pont à Mousson vorrücken. So befand sich die ganze I. und II. Armee auf dem Anmarsch gegen den Feind. Drei Corps und zwei Cavalleriedivisionen hatten schon am 16. auf dem westlichen Ufer der Mosel gefochten.

Jetzt überschritten vier Corps die Mosel, während zwei bis in die Nähe derselben heranrückten, nur das IV. Corps war noch zurück. So konnten schon am 18. sieben Corps, also an 200,000 Mann, in den Kampf eintreten, und 60,000 Mann waren noch in der Nähe in Reserve gehalten.

Prinz Friedrich Karl war am Abend des 16. von Vionville nach Gorze zurückgekehrt. Schon am andern Morgen um 4 Uhr hatte er sich wieder auf das Schlachtfeld begeben, um seine Truppen zu inspiciren und die Stellungen und Bewegungen des Feindes zu recognosciren. Auch der König brach schon früh um 4 Uhr von Pont à Mousson auf und fuhr über Pagny und Novéant nach Gorze. Dort bestieg er und seine Begleitung die vorausgeschickten Pferde und ritten zum Schlachtfelde, wo sie um 6 Uhr mit dem Prinzen zusammentrafen. Nach herzlicher Begrüßung seines siegreichen Neffen ritt der König mit ihm über das blutgetränkte Schlachtfeld. Seine Blicke fielen bei diesem Ritte auf manches hölzerne Kreuz, das die Stätte bezeichnete, wo so viele tapfere Krieger dicht nebeneinander in der Erde ruhten, oder auf die Todten, die noch unbeerdigt auf der Wahlstatt lagen. Ein schmerzlicher Anblick für den gefühlvollen Monarchen!

Von den Höhen von Flavigny aus überblickte der König mit dem General v. Moltke, sowie mit dem Prinzen Friedrich Karl und dessen Generalstabschef, General v. Stiehle, die feindliche Aufstellung. Man sah, daß der Feind ruhig in seiner Defensivstellung auf den jenseitigen Höhen beharrte und seine Arrièregarden die Straße von Doncourt-Conflans passirten.

Ein Kampf stand also nicht bevor. So gab denn der König den Befehl, den Feind genau durch Cavallerie zu beobachten, jedoch an diesem Tage keinen Kampf herauszufordern. Der linke französische Flügel sollte festgehalten werden, bis der linke deutsche Flügel aufmarschirt sei, um auch dem rechten feindlichen sich entgegenzustellen. Dem VII. Armeecorps wurde deshalb der Befehl gegeben, Fühlung mit dem Feinde zu suchen und längs der Straße, welche von Ars sur Moselle nach Gravelotte führt, Aufstellung zu nehmen. Das 7. Jägerbataillon wurde an den Wald von Vaux vorgeschoben und dehnte seine

Vorposten bis auf das südlich von Gravelotte gelegene Plateau aus. Daran schlossen sich die Vorposten des VIII. Corps, welche bei Gorze standen. Der Feind schickte im Laufe des Tages einige kleinere Abtheilungen gegen diese Vorpostenketten vor, die aber sofort, nachdem sie auf den Feind gestoßen waren, Kehrt machten. Zu ernstlichen Kämpfen kam es an keiner Stelle. Es war die Ruhe vor dem Sturme.

Nachmittags 2 Uhr ließ der König durch den Generalstabs-Chef Moltke die Ordnung für den nächsten Tag ausgeben. Es wurde der Vormarsch der II. Armee mit dem Anbruch des Tages zwischen dem Yron- und Gorzebach befohlen, und die Flankensicherung durch das VIII. und VII. Corps. Weitere Bestimmungen sollten noch für den folgenden Tag gegeben werden. Dann ließ der König die Cavalleriedivisionen, die so kühn in der Schlacht am 16. eingegriffen hatten, an sich vorüberziehen, von ihrem freudigen Jubelruf begrüßt; auch zu den Infanterie-Regimentern ritt er hin, um ihnen seine Anerkennung für ihre Tapferkeit auszusprechen. Gegen Abend kehrte der König nach Pont à Mousson zurück, Prinz Friedrich Karl schlug sein Hauptquartier in Bruxières auf.

Im Laufe des Tages stellte es sich heraus, daß der Feind in Erwartung einer Schlacht seine Aufstellung genommen habe. Nach und nach verbreitete sich immer mehr Klarheit über seine Schlachtordnung; und es wurde schon am Abend die Ordre für die Schlachtordnung des nächsten Tages gegeben. In dem Befehl, den der Prinz Friedrich Karl ergehen ließ, wurde gesagt, daß der Zweck der Vorwärtsbewegung sein sollte, den Feind von seiner Rückzugsrichtung Metz-Verdun abzudrängen und ihn zu schlagen, wo man ihn finde. Es sollte zu dem Zwecke eine Achsendrehung um Gravelotte ausgeführt werden, so daß Front gegen Front die beiden Schlachtlinien sich von Norden nach Süden gegenüber ständen und die Absicht der deutschen Heeresleitung nun unverhüllt zum Ausdruck komme. Dabei sollte der Schwerpunkt des Angriffs mehr und mehr gegen den rechten französischen Flügel verlegt werden, von wo aus allein der Durchbruch nach Verdun noch möglich war.

Auf dem äußersten linken Flügel sollte das XII. Corps auf Jarny, das Gardecorps daneben etwas zurück auf Doncourt marschiren. Im Centrum sollte sich das IX. Corps bei Villers aux Bois aufstellen, während der linke Flügel vom VIII. und VII. Corps bei Gravelotte gebildet werden sollte. In zweiter Linie erhielt das X. Corps mit der 5. Cavallerie-Division die Aufgabe, dem XII. zu folgen, sowie das III. Corps zwischen Garde und dem IX. Corps mit der 6. Cavallerie-Division die Reserve zu bilden. Der Aufmarsch war demnach auf der Straße von Gravelotte nach Conflans genommen. Von dort aus sollte dann der weitere Vormarsch gegen Amanvillers und St. Privat stattfinden.

Bazaine hatte das 6. Corps Canrobert auf dem rechten Flügel bei St. Marie aux Chênes, Roncourt und St. Privat aufgestellt. Im Centrum befand sich bei Amanvillers das 4. Corps l'Admirault, während der linke Flügel am stärksten gebildet war, denn auf ihm befand sich das 3. Corps Leboeuf auf den Höhen von Moscau und Leipzig und das 2. Corps Frossard um Rozérieulles. Auch die Garde stand hinter diesen Corps in Reserve bei Plappeville.

Schon Morgens 4 Uhr saß der König in seinem Wagen und eilte in Begleitung seines dienstthuenden Adjutanten über Vandières, Pagny und Noveant nach Gorze. Das kleine Bergstädtchen, in welchem die einzige vorhandene Straße zwischen felsigen bewaldeten Höhen in schmaler Schlucht aufsteigt, war so voll Munitions- und Sanitätswagen und mit Transporten von Verwundeten angefüllt, daß die Reiter der königlichen Stabswache nur mit Mühe Platz machen konnten. Daher verließ der König den Wagen, legte Helm und Schärpe an und bestieg sein braunes Reitpferd, den „Romeo", um schneller auf das Schlachtfeld zu kommen. Es war 6 Uhr, als er mit seinem Gefolge die Höhe von Flavigny erreichte und hier sich aufstellte, um die Schlacht an diesem Tage selber zu leiten. Aber der mühsame und beschwerliche Anmarsch der Truppen war noch nicht so weit gediehen, daß schon jetzt in solcher Frühe der Kampf entbrennen konnte. Es vergingen noch viele Stunden, ehe alle Corps auf dem Schlachtfelde sein konnten.

Inzwischen fand der Marsch ohne Störung von Seiten des Feindes statt. Das IX. Corps war zuerst an der ihm bezeichneten Stelle angekommen, es hatte um $8^1/_2$ Uhr bei Caulre=Ferme an der Kaiserstraße Halt gemacht. Immer genauere Berichte liefen über die Stellung des Feindes ein, und nun wurde um 10 Uhr der erste große Angriff formirt.

Cavalleriemassen wurden über Giraumont und Jouaville gegen die Straße nach Briey auf Coinville, ferner auf St. Marie aux Chênes und in der Richtung auf die Höhen von Amanvillers vorgeschoben. Lustig trabten die muntern Reiter ab, die Fanfaren ertönten hell und klar, und herab ging es im Angesicht des Feindes von den Höhen ins Thal. Sie ritten wie zur Herausforderung heran; aber noch rührte sich der Feind nicht.

Nun brach auch das IX. Corps auf und sandte recognoscirende Plänkler gegen Verneville und la Folie vor. Schon hörte man die Büchse am Saume der Wälder knallen und das Echo warf diese einzelnen Schüsse, die bald langsam bald schneller aufeinander folgten, vervielfacht zurück. Aber es war nur ein erstes Tasten ohne nachhaltige Wucht. Links davon rückte im Anschluß an das IX. Corps die Garde auf Verneville vor, gleichzeitig seine Tirailleurs auf Amanvillers und St. Privat vorschiebend. Auch das VII. und VIII. Armeecorps setzten sich in Bewegung und drangen schon jetzt hart an den Feind heran.

Es war Mittag, als das IX. Corps in seinem beständigen Vordringen mit dem Feinde in großen Massen zusammenstieß. Vor dem Abmarsch bei Caulre=Ferme hatte das Corps abgekocht, dann war es durch die Waldlücke bei Verneville vorgedrungen, und jetzt stand es dem feindlichen Lager auf den Höhen von Amanvillers und Montigny la Grange gegenüber. Leben und Bewegung zeigte sich dort. Dichte Massen entwickelten sich, und schon kamen mehrere Bataillone auf Verneville zumarschirt, als der an der Spitze marschirende commandirende General v. Manstein den Befehl ertheilte, zwei Bataillone sofort in das noch nicht vom Feinde besetzte Bois de la Cusse vorzusenden und die Artillerie der Division Wrangel bis an die Höhe von Champenois vorgehen zu lassen, um das

feindliche Lager zu beschießen. Im Laufschritt und in fliegendem Trabe wurden die Befehle ausgeführt und eine erste gewichtige Begrüßung gleich im Centrum dem Feinde zugerufen.

Aber es dauerte nicht lange, so erwiderte der Feind diesen Gruß von den gegenüberliegenden Höhen und bald blitzte es auf der ganzen Linie auf, und es donnerten die Geschütze gewaltiger Batterien etagenweise übereinander von Montigny la Grange bis St. Privat und dazwischen funkelten die Mitrailleusen mit ihrem zitternden Lichte.

Nun ging auch die ganze Corps-Artillerie vor und betheiligte sich an diesem gewaltigen Concert. Ein furchtbarer Artilleriekampf entspann sich; auf jeder Seite standen hier mehr als achtzig Geschütze im Feuer auf so nahe Entfernung, daß die Wirkung eine verheerende war. Dazu beschoß auch der Feind die Artillerie mit Infanteriefeuer, so daß der Verlust der Artillerie bald sehr stark wurde. Eine Batterie verlor allein 100 Pferde, ließ jedoch ihr Feuer nicht schweigen. Nach und nach wurden 15 preußische Geschütze durch die feindlichen Granaten so zugerichtet, daß sie aus der Feuerlinie zurückgezogen werden mußten; dennoch beharrte die an Zahl weit geringere Artillerie todesmuthig in dem Kampfe. Schon jetzt hatte die Schlacht einen äußerst heftigen Charakter angenommen.

Der Feind kam mit großen Infanteriemassen von seinen Höhen herunter und sandte sie gegen die Regimenter des IX. Corps vor. Mit Geschrei und Ungestüm nahten sie heran; aber so oft sie auch die Angriffe wiederholten, jedesmal prallten die feindlichen Stöße an der Ruhe und Sicherheit der Männer der 18. Division ab, die einmal gewonnene Ferme Chantrenne wurde behauptet. Auch die 25. (hessische) Division unter dem Prinzen Ludwig war bereits herangezogen. Die 49. Brigade stand im Bois de la Cusse, ununterbrochen von Mitrailleusen- und Kleingewehrfeuer beschossen, so daß sie bedeutende Verluste hatte. Die 50. Brigade stand neben der 49. und in dem Bois Doseuillers in Reserve, neben ihr die hessische Cavalleriebrigade.

Vor der Stellung der Hessen auf dem halben Wege zwischen Amanvillers und Verneville liegt das Gehöft Champenois. Gegen dieses war das hessische Jäger-Bataillon vorgedrungen,

hatte es im ersten Anlaufe genommen und hielt es nun mit Zähigkeit fest, trotz der wiederholten feindlichen Stürme.

Dadurch war auch die Artillerie von der sie bedrängenden feindlichen Infanterie befreit und konnte nun mit größerer Energie sich gegen die feindliche Artillerie entfalten.

Aber das IX. Corps hatte noch sehr schwer zu kämpfen; von gewaltigen Massen bedroht, konnte es nur langsam Terrain gewinnen und über die einmal gewonnenen Positionen bei Chantrenne und Champenois nicht hinaus kommen. Die Verluste, die es in diesem mörderischen Kampfe erhielt, waren colossal. Die Regimenter schrumpften zusammen und schienen bald nicht mehr im Stande zu sein, den furchtbaren Angriffsstößen des Feindes Widerstand zu leisten. Der Obercommandirende hatte sich längere Zeit an dieser heißumworbenen Stelle aufgehalten und dem blutigen Ringen zugesehen; er gab deshalb den Befehl, daß die 3. Garde-Infanterie-Brigade, die Regimenter Alexander und Elisabeth, das Gardeschützenbataillon und eine Batterie zur Hülfe herangezogen werde. Auch war das III. Armeecorps dem Kampfplatze näher gekommen; es stand bereits um 3 Uhr bei Verneville und mußte nun zur Unterstützung des so arg bedrohten IX. Corps seine ganze Corps-Artillerie zwischen Verneville und dem Bois des Genivaux auffahren. Bald stimmten auch diese Geschütze mit in das gewaltige Concert ein, und man konnte nur zu wohl erkennen, welchen Eindruck das auf die feindliche Artillerie machte. Noch antwortete sie, aber von zwei Seiten unter ein verheerendes Kreuzfeuer genommen, wurde sie allmählich immer schwächer und gegen 4 Uhr verstummte sie an dieser Stelle ganz. Auch war das X. Armeecorps näher herangezogen und bereits um 2 Uhr bei Batilly angekommen, so daß hier dem Centrum der feindlichen Stellung gegenüber gegen 4 Uhr drei Armeecorps und eine Brigade standen, die wohl geeignet waren, den Angriffen des Feindes einen Riegel vorzuschieben. So war also bis um diese Zeit die Offensive im Centrum, wenn auch langsam, doch stetig fortgeschritten und der Feind hatte es nicht vermocht, das einmal verlorene Terrain wieder zu gewinnen.

Mit gleicher Heftigkeit war auch auf dem rechten Flügel

des deutschen Heeres gekämpft worden. Als um Mittag der Kanonendonner von Verneville herüberschallte und die Meldung kam, daß das IX. Corps dort bereits mit dem Feinde zusammengestoßen sei, gab der General Steinmetz seiner Armee sofort den Befehl zum Angriff. Er ließ zunächst die Artillerie des VIII. Corps südlich und östlich auf den Höhen von Gravelotte sich entwickeln und den Kampf mit einer gewaltigen Kanonade beginnen. Zwar suchte der Feind durch heftige Beschießung die Entwickelung der Artillerie zu verhindern, aber diese vollendete mit Schnelligkeit ihre Aufstellung und antwortete alsbald mit großer Sicherheit den feindlichen Geschützen.

Bald waren die Höhen von Gravelotte in Dampf eingehüllt und die Blitze zuckten auf der ganzen Linie, aber auch von drüben, von St. Hubert und Moscau wurde Schlag auf Schlag erwidert und in kurzer Zeit waren nahe an 200 Geschütze im Kampfe. Zuerst griffen auf deutscher Seite nur 50 Kanonen in den Kampf ein, aber bald wurden sie bis auf 80 verstärkt, die nach kurzem Aufenthalte bis an den Höhenrand vorgingen. General v. Steinmetz hielt mit seinem Stabe in unmittelbarer Nähe der Batterien, welche von feindlichen Geschossen überschüttet wurden. Aber die Sicherheit und Genauigkeit im Schießen trug bald den Sieg über die überlegene Zahl der französischen Artillerie davon; bevor noch eine Stunde vergangen war, stellte diese bereits ihr Feuer ein und sah sich zum Abzuge gezwungen.

Auf dem äußersten rechten Flügel war die Brigade Goltz mit den Regimentern Nr. 15 und 55, welche zur Sicherung des Moselthales bei Ars sur Moselle aufgestellt war, schon vorher ins Gefecht gekommen. Sie war von ihrem Standorte vorgebrochen und hatte sich auf das Dorf Vaux und die Höhen von Jussy gestürzt und nach kurzem Kampfe sich in den Besitz dieser Gegend gesetzt und dort in der linken Flanke des Feindes trotz wiederholter Angriffe behauptet. Die Hauptmasse der Infanterie des VII. Corps blieb vorläufig in gedeckter Stellung in dem waldigen Thale, welches Gravelotte von der Höhe der Ferme Point du Jour trennt, um ihre Kräfte für später aufzusparen. Gleichzeitig mit dem VII. Corps trat von Rezonville

her gegen das Bois des Genivaux das VIII. Armeecorps den Vormarsch gegen den Feind an. Es eröffnete zunächst seinen Angriff mit einem heftigen Artilleriefeuer gegen den linken Flügel des Feindes, während die 1. Cavalleriedivision dahinter verdeckte Aufstellung nahm und die Infanterie zum Angriff gegen den vorliegenden stark besetzten Wald vorging. Auch hier trug die Artillerie gar bald über die des Feindes den Sieg davon und brachte sie zum Schweigen, während die Infanterie mit großer Anstrengung kämpfen mußte.

Sie fand in dem Bois des Genivaux den hartnäckigsten Widerstand und konnte nur sehr langsam vorwärts kommen. Stundenlang wogte hier ein blutiges, heißes Waldgefecht. Bei der Dichtigkeit und Undurchdringlichkeit des Waldes kamen die streitenden Parteien bald völlig untereinander, so daß einzelne Theile der preußischen Linie, die auf sehr hartnäckigen Widerstand stießen, wenig Terrain gewannen, während wieder andere bald den östlichen Rand des Waldes erreichten und sogar daraus hervorbrechend zum Angriff auf die vorgelegenen Höhen und die Gehöfte von Leipzig, Moscau und St. Hubert vorgingen.

Die Colonnen, welche hier 1000 bis 1200 Schritt über das freie Feld im dichtesten Kugelregen zurückzulegen hatten, ließen zahllose Opfer auf dem Felde, aber immer wieder sammelten die Offiziere ihre zusammengeschmolzenen Mannschaften um sich und führten sie mit hoch gehobenem Degen gegen den Feind. Selbst verwundete Offiziere stellten sich wieder an die Spitze der Trupps, die nach dem Verluste ihrer sämmtlichen Führer im Zurückgehen waren, und begeisterten sie zu neuem Vorgehen. Schon hatte die Artillerie die Gehöfte in Brand geschossen, dichte schwarze Rauchwolken mischten sich mit dem Pulverdampf, und in dem Feuerschein der brennenden Dörfer stürmten die Colonnen abermals vorwärts.

Im Laufschritt und mit donnerndem Hurrah, aber unter schweren Verlusten ward endlich das Gehöft St. Hubert genommen.

Der erste Fuß war auf diese Höhe gesetzt; aber es war unmöglich weiter auf dem Höhenrande vorzudringen, ein wahres Höllenfeuer aus den etagenförmig angelegten Schützengräben

ließ jeden Versuch scheitern. So kam denn hier der Infanteriekampf zum Stehen. Bald nach 3 Uhr entstand eine Pause in dem Kampfe, der Feind hatte von seinen Angriffen abgelassen, die feindliche Artillerie war vollkommen verstummt; die Corps-Artillerie fand kein Zielobject und schwieg daher ebenfalls. Es hatte fast den Anschein, als ob der Feind im Abzuge begriffen sei. General v. Steinmetz, der mit seinem Stabe beim Avanciren der Artillerie auf die Höhe östlich Gravelotte an der Chaussee vorgeritten war, ließ der Cavallerie-Division Hartmann den Befehl zugehen, das vorliegende Defilé zu überschreiten und dem abziehenden Feinde zu folgen.

Gegen 4 Uhr gingen deshalb zwei reitende Batterien und das pommersche Ulanen-Regiment Nr. 4 in die waldige Schlucht hinab. Kaum aber tauchten die schwarz-weißen Fähnlein auf dem jenseitigen Rande wieder auf, so eröffnete der Feind von Neuem ein furchtbares Geschütz- und Mitrailleusenfeuer gegen diese Truppen. Es zeigte sich daher ganz deutlich, daß der Feind nicht gewichen sei, sich vielmehr nur vor dem heftigen Artilleriefeuer gedeckt habe. Zahlreiche Todte und Verwundete bezeichneten den Weg, den diese braven Truppen genommen hatten; dennoch nahmen die beiden Batterien unter Bedeckung des Cavallerie-Regiments drüben Stellung, sie eröffneten in nächster Nähe das Feuer und blieben dort bis zum späten Abend, wo sie mit Hülfe nachgesendeter Reservepferde zurückgebracht wurden; über die Hälfte der Mannschaften und Pferde blieb auf dem Platze.

Als dieser Vorstoß es gezeigt hatte, daß der Feind seine Stellung noch inne habe, begann die Artillerie ihr Feuer aufs Neue und zwar mit so guter Wirkung, daß der Feind von jeder weiteren Unternehmung zurückgehalten wurde und sich ruhig in seiner Stellung verhielt. Die vom Feinde besetzten Gehöfte, die in dem Schußbereich der Artillerie lagen, wurden bald in Brand geschossen, so daß sich zu dem Pulverdampf, der weithin über das Schlachtfeld qualmte, auch noch die dicken schwarzen Rauchwolken der brennenden Gehöfte hinzugesellten. Die Feinde wichen aus den brennenden Häusern und zogen sich von dort zurück, heftig und mit Erfolg von der Corpsartillerie beschossen.

So war auch auf dem rechten Flügel der Erfolg ein vollständig genügender. Zwar unter großen Opfern, aber unaufhaltsam war die I. Armee vorgedrungen und hatte den Feind vor sich fortgeschoben. Die Artillerie hatte mit großer Energie in den Kampf eingegriffen und die des Feindes zum Schweigen gebracht. Den Anordnungen des Obercommandos war damit entsprochen. Der Feind war im Centrum und auf seinem linken Flügel festgehalten, ohne zu stark bedrängt zu sein; denn noch hatte er seine Hauptstellung inne. Inzwischen waren die Corps auf dem linken Flügel herangekommen, um in den Kampf einzugreifen und dort die Entscheidung des Tages durch Umfassung des rechten französischen Flügels herbeizuführen.

Die Franzosen hatten bis dahin mit großer Zähigkeit und Tapferkeit gefochten, aber sie verhielten sich an diesem Tage mehr defensiv. Die Kampfeswuth, die sie am 16. entwickelt hatten, war gebrochen. Ihre Angriffe waren weit langsamer und ohne so große Nachhaltigkeit.

Um diese Zeit begann erst der Kampf auf dem linken Flügel von Bedeutung zu werden. Die Sachsen hatten um Mittag Jarny erreicht und ihren Marsch über Giraumont auf Batilly angetreten. Die 24. Division befand sich auf dem linken Flügel mit der Richtung auf Coinville, während die 25. Division den rechten Flügel bildete und ihre Direction auf St. Marie aux Chênes nahm. Die Garde war durch einen raschen Marsch nach kurzer Rast um dieselbe Zeit bis an die feindlichen Stellungen vorgedrungen.

Der Kanonendonner von Verneville her hatte ihren Marsch beschleunigt; jetzt stießen sie bei St. Ail und Habonville auf den Feind. Die Avantgarde, das Gardefüsilier-Regiment, geführt von dem Oberst v. Erkert, begrüßte die ersten einschlagenden Granaten mit schallendem Hurrah und ging sofort zum Angriff über. Mit dem ersten Anlauf bemächtigte sie sich des bei Habonville am Bachrande gelegenen kleinen Gehölzes und des Dorfes St. Ail. Nach und nach entwickelte sich hier, durch die Schlucht von St. Ail gedeckt, die ganze 1. Gardedivision. Aber ein Vordringen gegen die Höhe war sehr schwer; denn auf kahler Kuppe lag das weithin sichtbare St. Privat, wie eine

Festung mit Mauern umgeben. Von St. Ail aus steigt die Höhe langsam empor nach dem auf einem Vorsprunge des Plateaus gelegenen St. Marie aux Chênes. Dies bildet ein Vorwerk des von dort 2500 Schritt entfernten St. Privat. Deckung war hier durchaus nicht bei einem Angriff vorhanden; so wurde denn befohlen, daß die 1. Gardedivision hier stehen bleiben und der Kampf allein von der Corpsartillerie aufgenommen werde.

Nun eröffnete diese ein starkes Feuer auf St. Marie aux Chênes und auf St. Privat, das aber mit gleicher Heftigkeit erwidert wurde. Dazu unterhielt eine für die Deutschen fast unsichtbare Infanterie hinter Gräben und Mauern ein mörderisches Feuer im Verein mit den Kanonen und Mitrailleusen. Schon jetzt waren schwere Verluste zu beklagen, und der Kampf mußte der Artillerie einstweilen allein überlassen bleiben.

Aber mit kühnem Heldenmuth ging dieselbe unter den größten Opfern, geführt von dem Generalmajor Prinz Hohenlohe, noch näher an den Feind heran. Neun Batterien hatten zuerst das Feuer eröffnet; dann führte der Commandeur der Artillerie zwei reitende Batterien heran, und endlich zog er auch noch drei Batterien der 2. Garde-Division Budritzki, als diese um 3 Uhr auf dem Kampfplatze erschien, herbei; so daß bald 14 Batterien bis in das Infanteriefeuer an den Feind herangingen und dort mit heldenmüthiger Ausdauer stehen blieben.

Um diese Zeit, es war gegen 3 Uhr, erhielt der Prinz Friedrich Karl, der auf der Höhe von Habonville hielt, die Mittheilung, daß die 24. Infanterie-Division auf dem Kampfplatze angelangt sei und sich zum Angriff auf St. Marie anschicke, während die 23. Division die Umgehung des Feindes beginne. Bereits hörte man den Kanonendonner der sächsischen Geschütze, welche westlich von St. Marie standen und diesen Ort beschossen.

Nun wurde der Angriff gegen St. Marie aux Chênes begonnen. Die Vorhut der Garde, das Gardefüsilier- und das 2. und 4. Garderegiment wurden vom Oberst Erkert von Süden her gegen das Dorf geführt, während die 3. sächsische

Infanteriebrigade, bestehend aus den Regimentern 105 und 106, gegen den westlichen Ausgang vorrückten.

Unter dem gewaltigen Feuer des Feindes nähern sich diese Truppen dem Dorfe, ohne sich aufzuhalten dringen sie mit dem Bayonnet und einem lang anhaltenden Hurrahruf heran. Alle Hindernisse überwältigend stürzen sie sich in die Dorfstraße hinein, aber hier beginnt der Kampf aufs Neue. Die Franzosen wehren sich aufs Aeußerste und vertheidigen jedes Haus. Da löst sich die Ordnung auf und ein wilder Einzelkampf, Mann gegen Mann, entspinnt sich. Endlich ist das ganze Dorf erobert; nur 500 Mann waren gefangen genommen, alles Uebrige erschossen, erstochen oder erschlagen; geflohen war keiner. Aber auch der tapfere Oberst Erkert fand hier an der Spitze seiner Truppen den Heldentod in der Nähe des königlichen Prinzen, dem er lange Jahre hindurch treu und freudig als Adjutant gedient hatte.

Die Eroberung dieses Dorfes war von großer Bedeutung. Die letzte dem Feinde gebliebene Rückzugsstraße über Briey und Etain war ihm damit verlegt; er mußte nun schon gewiß in Metz bleiben. Auch war der Aufmarsch der Sachsen zur Umgehung des feindlichen rechten Flügels bedeutend erleichtert; sie hatten einen Stützpunkt gewonnen, um den sie ihre Drehung ausführen konnten.

Aber noch war eine schwere Aufgabe zu vollführen. St. Privat lag noch unangetastet drohend auf der Höhe. Zwar hatte die Artillerie zwischen St. Ail und Habonville die feindlichen Batterien auf der Höhe mit gutem Erfolge beschossen und zum Schweigen gebracht. Darauf hatte sie sich staffelweise der feindlichen Front genähert und unterhielt hier aus 100 Geschützen ein mörderisches Feuer auf die feindliche Stellung. Auch die sächsische Corpsartillerie betheiligte sich schon an dem Kampfe, sie war nördlich von St. Marie aufgefahren und hatte von dort gleichzeitig St. Privat und Roncourt unter ihr Feuer genommen. Aber die feindliche Infanterie hielt sich noch in den Dörfern und Gehöften und brachte den Batterien durch ihr starkes Gewehrfeuer keinen unerheblichen Schaden bei.

Deshalb zögerte der commandirende General des Garde-

Corps, der Prinz August von Würtemberg noch, seine Truppen zum Sturm gegen das feste St. Privat zu führen. Es trat ein Stillstand in dem Gefechte ein. Während die Sachsen in großem Bogen auf Roncourt zugingen, um St. Privat in der Flanke zu fassen, blieb die Garde in St. Marie stehen. Aber stille war es doch nicht; denn die Geschütze der Garde und der Sachsen und das Gewehrknattern der Feinde machten einen so furchtbaren Lärm, daß kein Commandowort zu hören war. Dabei tönte auch von Verneville her der Donner der Kanonen, die Zeugniß davon ablegten, daß auch dort der Kampf noch immer tobte; denn auch an jener Stelle stand das Gefecht und das IX. Corps konnte noch immer nicht weiter kommen. Es blieb auf dem einmal gewonnenen Terrain stehen und behauptete es allen Angriffen gegenüber.

Endlich gegen 5 Uhr entschloß sich der commandirende General des Gardecorps den Angriff gegen St. Privat zu befehlen. Man hatte das Eingreifen der sächsischen Artillerie vernommen und aus dem Auftreten größerer feindlicher Massen zwischen Roncourt und St. Privat den Schluß gezogen, daß die Sachsen mit ihrem ganzen Corps dort im Gefechte ständen und den Feind aus St. Privat hinausgelockt hätten. Auch war das Feuer des Feindes um diese Zeit schwächer, was diese Ansicht bestärkte. Es war daher zu befürchten, daß bei längerer Zögerung der Feind seinen Abzug in der Dämmerung ohne bedeutende Verluste vollziehen könne und der Kampf am nächsten Morgen wieder erneuert werden müsse.

Das Alles bewog den commandirenden General, den Sturm auf St. Privat zu befehlen.

Um dieselbe Zeit war die 3. Garde-Infanteriebrigade zur Unterstützung des IX. Corps abmarschirt, während alle übrigen Brigaden sich mehr und mehr um St. Marie zusammenzogen.

Die Garde-Grenadier-Regimenter Kaiser Franz und Königin Augusta erhielten zuerst den Befehl zum Vorrücken. In größter Ordnung entfalteten sich die Regimenter, die Tirailleure voran, die Colonnen in Halbbataillonen dahinter stiegen in schnellem Tempo die Anhöhen hinauf und trieben die feindlichen Schützen vor sich her.

Unheimliche Stille lagerte sich vor dem Dorfe, kein Schuß ertönte von dort. Schon gab man sich der Hoffnung hin, der Feind sei aus diesem Bollwerk gewichen und überlasse es nun leichter Hand seinem Gegner; als plötzlich von allen Mauern, von allen Dächern und aus allen Fenstern ein wahrer Hagel von Kugeln auf die anrückenden Regimenter niederprasselte und Hunderte zu Boden warf. Bald hüllte sich das Dorf in dichten Pulverdampf, aus dem unaufhörlich zahllose Blitze zuckten. Jetzt zeigte sich die ganze Gewalt der mörderischen Waffe.

Dazu eröffneten auch die Geschütze und Mitrailleusen, die vorher völlig geschwiegen hatten, mit einem Mal wieder ihren Mund und führten eine entsetzliche Sprache. Die beiden Regimenter schmolzen zusammen, und es waren bald nur noch einzelne kleine Haufen übrig, die sich Deckung auf dem platten Boden suchend nach jeder Terrainfalte umsahen, um den verborgenen Feind von dort unters Feuer zu nehmen.

Doch schon hatten sich hinter der 4. auch die beiden anderen Gardebrigaden entwickelt. Links stürmte die 1. und rechts die 2. Brigade vor.

Kaum aber waren die Regimenter aus dem Dorfe heraus und hatten sich in Halbbataillonen formirt, als sie auch schon in das verheerende Feuer hineinkamen. Sämmtliche Generale und Stabsoffiziere waren zu Pferde geblieben, um das Gefecht besser übersehen zu können; aber ihnen sämmtlich waren auch in einigen Minuten die Pferde unter dem Leibe erschossen. Furchtbar war das Getöse der explodirenden Granaten und der unaufhörlich sausenden Gewehrkugeln. Dieser Lärm übertönte jedes Commandowort und der dicke Pulverdampf entzog die feindliche Stellung den Blicken der anrückenden Truppen, so daß sie von ihrer Waffe keinen vortheilhaften Gebrauch machen konnten. Die Verluste waren über alle Begriffe groß. In wenigen Minuten waren Hunderte weggerafft und immer aufs Neue schwang der Tod seine entsetzliche Sichel.

Hier netzten alle jene tapfern Führer den fremden Boden mit ihrem Heldenblute: der ritterliche v. Roeder, Commandeur des 1. Garderegiments zu Fuß, Major v. Schmeling vom Garde-Füsilierregiment, v. Notz vom 3. Garderegiment, auch der edle

Prinz Felix Salm fand hier nach einem bewegten Leben den lange aufgesuchten Heldentod. Doch wer kann alle die Edlen zählen, die hier ihr Blut für das Vaterland vergossen! Manche Fahne sank ein-, zweimal zur Erde, aber schnell ward sie wieder in die Höhe gehoben und flatterte aufs Neue den Helden voran. Alle Führer vom General bis zum Fähnrich gaben ein leuchtendes Beispiel, und mit Hingebung und Todesverachtung folgten ihnen die Untergebenen in Sieg und Tod. Ja, wahrhaft musterhaft war die Haltung der Garde. Trotzig ging sie vorwärts, furchtbar entschlossen, das Feuer zum Schweigen zu bringen oder vor ihm zu erliegen.

Während die Garde mit unvergleichlicher Bravour vorging, sprengte der commandirende General an der Front der 4. Brigade entlang, begrüßt von den Zurufen der vorgehenden Bataillone, nach dem Ausgange von St. Marie aux Chênes hin, um sich von dem Eingreifen der Sachsen zu überzeugen. Von hier aus sah er, daß diese noch nicht zur Stelle waren, zugleich aber auch den bereits erlittenen großen Verlust. Deshalb befahl er, mit dem Angriff inne zu halten und ihn auf eine spätere Zeit zu verschieben, wo gewisse Anzeichen vorhanden seien, daß auch die Sachsen von Roncourt her eingriffen. Die Truppen wurden wieder aus dem Feuer herausgezogen, aber verloren auch dabei noch viele Mannschaften.

Diesen kritischen Moment benutzte der Divisionscommandeur General Pape, um an der ganzen Linie seiner Division entlang zu eilen und seine tapfern Bataillone zu neuen Anstrengungen aufzumuntern. Dabei verlor er zwei Pferde, ein Adjutant wurde an seiner Seite erschossen, ein anderer verwundet.

Mit großer Energie setzte die Artillerie jetzt ganz allein, obwohl sie im Gewehrfeuer stand und ebenfalls bedeutende Verluste zu erleiden hatte, den Kampf fort. Mit großer Sicherheit warf sie ihre zündenden Granaten in das Dorf und bald loderte es an mehreren Stellen hell auf und der dunkle Rauch stieg gerade zum Himmel auf. In die Mauern wurde Bresche geschossen; aber die Franzosen, ihres alten Kriegsruhms ein-

gedenk und würdig, hielten sich mit außerordentlicher Zähigkeit, und unaufhörlich rollte das feindliche Feuer aus den besetzten Ortschaften und hüllte den ganzen Umkreis wie mit einem Bleimantel ein. Mit Sehnsucht schauten die Garden nach den Sachsen aus, um endlich dieser langen Qual des Stillestehens und Harrens enthoben zu sein.

Da sah man in der Ferne die langen dunkeln Reihen auf St. Privat herannahen. Es war kein Zweifel mehr darüber, und es kam auch bereits Nachricht davon, die Sachsen hatten ihre Aufgabe ausgeführt und stürzten sich jetzt selbst auf St. Privat.

Als nämlich der commandirende General des XII. Armee-Corps, der Kronprinz Albert von Sachsen, sich von der Festigkeit der französischen Stellung bei St. Privat überzeugt hatte, unternahm er eine Schwenkung gegen die Flanke dieser Stellung.

Er wollte sich zunächst der Höhen von Roncourt und Montois bemächtigen und dann von dorther gegen das südlich gelegene St. Privat vorgehen. So legte er den Schwerpunkt seines Angriffs zunächst gegen das Dorf Roncourt. Er ließ seine ganze Corpsartillerie gegen dieses Dorf auffahren und es heftig beschießen. Als es sich aber dann zeigte, daß auch der dahinter gelegene höhere Wald zwischen Malancourt und Roncourt stark vom Feinde besetzt sei und aus demselben sowie aus den Feldmauern mit einem heftigen Feuer erwidert wurde, so sandte er das Infanterie-Regiment Nr. 106 zum Sturme auf den Wald vor und fügte ihm noch das 2. Jägerbataillon zu, nachdem dieses Malancourt genommen hatte. Unerschrocken gingen diese Truppen unter den größten Verlusten gegen den Waldessaum vor und säuberten denselben nach kurzem blutigen Kampf.

Jetzt wandte sich der ganze Angriff auf Roncourt. Unaufhörlich hatten die Geschütze ihre Granaten in das Dorf geworfen und es an mehreren Stellen in Brand geschossen; dennoch wichen die Franzosen nicht, sondern wehrten sich mit großer Entschlossenheit und ausdauernder Zähigkeit. Es blieb auch hier nichts Anderes übrig, als zum Sturm überzugehen. So wurde denn die sächsische Grenadier-Brigade, die Regimenter

Nr. 100 und 101 zum Sturm formirt. Mit ihrem Brigadechef Generalmajor v. Craushaar an der Spitze gingen die Regimenter mit flatternder Fahne Tambour battant im Sturmschritt mit dem Bayonnet gegen das Dorf vor. Es war $6^1/_2$ Uhr, als die Sachsen sich dem Dorfe näherten, auch da noch vertheidigten sich die Franzosen mit großer Kühnheit; aber dem unwiderstehlichen Andrang der sächsischen Grenadiere vermochten sie nicht zu widerstehen; nach kurzem blutigen Kampfe fiel das von allen Seiten umzingelte Dorf den siegreichen Sachsen in die Hände.

Nun wurde ohne langen Aufenthalt sofort wieder gegen St. Privat aufgebrochen. Dieselbe 45. Brigade, die Roncourt gestürmt hatte, sowie außerdem noch die 48. drangen jetzt auf der Straße nach St. Privat vor, während die übrigen sächsischen Brigaden jenen Ort und die anliegenden Wälder zur Deckung besetzten. Der Prinz Georg von Sachsen, der den Angriff auf St. Privat leitete, zog die Batterien der 23. Division und die ihm zur Unterstützung verliehene Corps-Artillerie gegen St. Privat vor und ließ diese 60 Geschütze nun von Norden her das Dorf mit Granaten überschütten, während gleichzeitig von Westen her nicht blos die gesammte Artillerie der Garde, sondern auch noch die Artillerie des X. Corps herangezogen war, um ebenfalls das Dorf zu beschießen. 240 Geschütze sandten um diese Zeit ihren furchtbaren, vernichtenden Eisenhagel auf das Dorf. Da stürzten die Schornsteine und die Dächer ein, die Steine prasselten wie Hagelstücke auf die Straße herunter. Hoch auf lohte die Flamme aus den Häusern und der dunkle Rauch zog zu dem klaren blauen Himmel empor. Dennoch hielten die Franzosen in diesem ihrem letzten Bollwerk unerschütterlich Stand und wichen keinen Fuß breit zurück. Da wurde auch noch die Division Kraatz vom X. Armeecorps von Batilly herangezogen, um auf jeden Fall, es koste was es wolle, das Dorf zu nehmen.

Jetzt schien der entscheidende Moment gekommen zu sein, um den Sturm zu wiederholen. Schnell wurden die drei Garde-Brigaden zu Sturmcolonnen formirt, um concentrisch von Osten, Süden und Westen her in das Dorf ein-

zudringen, während die beiden sächsischen Brigaden von Norden her avancirten.

Noch immer tobten die Geschütze und warfen über den Häuptern der vordringenden Infanterie ihre Geschosse in das Dorf. Dennoch wehrten sich die Franzosen verzweifelt und fügten den andringenden fünf Brigaden bedeutenden Schaden zu. Endlich gegen 7 Uhr kamen die ersten Züge bis nahe an das Dorf. Mit flatternden Fahnen und in Halbbataillonen waren sie vorwärts gedrungen. Jetzt als sie vor den umgestürzten Mauern und der Oeffnung der Straße standen, hörte alle Ordnung auf, mit wildem Hurrah drangen die Mannschaften mit dem kalten Eisen in das Dorf ein. Es waren nur noch Trümmer und Ruinen vorhanden. Aber auf denselben fand noch ein letzter verzweifelter Kampf statt. Jedes Haus, jeder Trümmerhaufe mußte einzeln erobert werden; noch immer schossen die Franzosen auf die andringenden Gegner und selbst Granaten wurden noch unter sie geschleudert. Doch als immer neue Mannschaften von Osten, Süden, Westen und Norden in das Dorf hineinstürmten, als Preußen und Sachsen sich von entgegengesetzter Seite die Hand reichten, da gab der Rest der Franzosen den Kampf auf und flüchtete in der Richtung von Metz, von einigen Gardebataillonen verfolgt. St. Privat war gefallen, aber welche enormen Opfer hatte dieses eine Dorf gekostet! Tausende lagen draußen auf dem Felde in dichten Schaaren todt oder schwer verwundet und auch im Dorfe stieß man auf Schritt und Tritt auf Blut und Leichen. Manche Bataillone hatten fast alle ihre Offiziere verloren. Der sächsische Generalmajor v. Craushaar war an der Spitze seiner Brigade bei dem Sturm von einer tödtlichen Kugel hingerafft. Keine Schlacht hat verhältnißmäßig so viel Opfer in kurzer Zeit gefordert, als dieser Sturm auf das eine Dorf. Auf diesem Flügel war der Sieg damit entschieden und die Feinde machten auch keine Anstrengung mehr, das verlorene Terrain wieder zu gewinnen.

Während so auf dem linken Flügel mit großer Erbitterung gekämpft wurde, tobte auch der Kampf gleichzeitig im Centrum. Lange Zeit hatte das IX. Corps mit Heldenmuth

alle Anläufe des Feindes abgeschlagen. Es stand und harrte auf die weitere Entwickelung auf dem linken Flügel; vorwärts konnte es nicht dringen, rückwärts wollte es nicht gehen, so hielt es zäh aus, bis der Kanonendonner von St. Marie her das Zeichen gab, daß der Kampf dort begonnen. Nun entschloß sich der commandirende General v. Manstein auch seine Truppen zum Sturm auf Amanvillers vorzuführen. Er ließ die gesammte Infanterie Sturmcolonnen formiren und gegen das Plateau unter dem Schutze des Feuers der ganzen Artillerie des IX. Corps und von 10 Batterien des III. Corps vorgehen. Südlich von dem Gehölze avancirte die ihm zugetheilte 3. Garde-Infanteriebrigade unter dem Oberst v. Knappe. Es war gegen 6 Uhr, als diese fünf Brigaden zum Sturm auf Amanvillers antraten und kühn vordrangen. Aber man hatte es mit einer großen Uebermacht zu thun, die hinter vorzüglicher Deckung stand. Mehrmals wurde der Versuch gemacht, das Dorf zu nehmen, aber er scheiterte jedesmal an dem furchtbaren Feuer der Franzosen. Alle Regimenter büßten hier große Opfer ein. Der Commandeur der Gardebrigade Oberst v. Knappe wurde schwer verwundet; das Regiment Alexander verlor besonders viele Offiziere. Am schwersten litt das Gardeschützen-Bataillon, das seinen Commandeur, den Major v. Fabeck und 5 Offiziere einbüßte, während alle andern verwundet wurden. Die Mannschaft war bis auf die Hälfte zusammengeschmolzen.

Auch der Feind versuchte mehrmals mit großen Massen vorzudringen und die bereits auf der Höhe postirten Regimenter wieder in die Schlucht hinabzuwerfen; aber an der Tapferkeit der Garden und der Regimenter vom IX. Corps prallten alle diese Angriffe immer wieder ab. Dennoch konnte nur wenig Terrain gewonnen werden. Die Stunden verrannen, Tausende sanken zu Boden, schon senkte sich das Dunkel auf die Erde nieder und noch war das Dorf Amanvillers nicht genommen. Die 35. Brigade konnte über Chantrenne nicht hinauskommen und mußte sich nach vielen vergeblichen Versuchen damit begnügen, dieses Terrain gegen die andringenden Stürme des Feindes zu behaupten. Die andern Brigaden hatten sich endlich mit vieler Mühe auf der Höhe westlich von

Amanvillers gegen St. Privat zu festgesetzt, aber weiter vermochten auch sie nicht vorzudringen.

Endlich brach die Dunkelheit ein und machte hier dem furchtbarsten Ringen ein Ende. Die Geschütze verstummten und auch das Kleingewehrfeuer hörte nach und nach auf. Die Mannschaften wurden wieder gesammelt und nun gemeinsam mit den bereits herangekommenen Truppen der 20. Division das Bivouak bezogen, denn Nacht und Ermüdung geboten endlich auch hier dem langen blutigen Kampfe ein Ende.

Während so vor einbrechender Dunkelheit bei St. Privat und Amanvillers gekämpft wurde, hatte der Feind, dessen Hauptmacht auf den südlichen Höhen von der Ferme Leipzig bis zu dem Dorfe Rozérieulles stand, noch einen letzten Versuch gemacht, um sich des Dorfes Gravelotte und der Straße nach Verdun zu bemächtigen. Seit Mittag hatten hier die Mannschaften des VIII. und VII. Corps im Feuer gestanden und waren sehr erschöpft und zusammengeschmolzen.

Da plötzlich bricht der Feind mit gewaltigen Massen von den Höhen herab ins Thal. Der ganze Bergsaum und Abhang wird mit einem Male lebendig. Immer neue Tirailleurlinien tauchen im Grunde auf, dichte Schwärme hinter ihnen und große Colonnen in ihrem Rücken. Unter fortwährendem Schießen und lautem Geschrei stürzen sie sich ins Thal hinab, werfen sich auf die dünnen dort aufgestellten Tirailleurlinien und treiben sie vor sich her. Dann ersteigen sie die Höhen nördlich von Gravelotte und dringen im Bois des Genivaux vor bis zu der Ferme Malmaison. Vergebens stellen sich ihnen einzelne Infanterietrupps entgegen. Sie werden zum Rückzuge von den weit überlegenen feindlichen Massen gezwungen und erst die Artillerie vermag ihrem ungestümen Angriff Einhalt zu thun.

Doch die Gefahr war groß. Schon hatte der Feind seine Artillerie herangezogen und bis auf die Höhen nördlich von Gravelotte Kanonen und Mitrailleusen aufgefahren. Schon fielen Granaten bis in das Dorf, in welchem jedes Haus ein Hospital war, und selbst in die Verbandplätze, wo die Aerzte ununterbrochen bei ihrem Werke beschäftigt waren. Ledige und

verwundete Pferde sprengten durch die Dorfstraße, ein allgemeines Rennen und Flüchten begann. Die Traincolonnen und Sanitätswagen setzten sich in Trab und jagten davon; in Kurzem war dort ein förmliches Sauve qui peut. Man sah nichts als fliehende Soldaten und davonjagende Munitions- und Trainwagen; Alles wurde von der Flucht mitgerissen. So hatte es beinahe den Anschein, als ob noch in später Abendstunde, es war bereits gegen 8 Uhr, der Feind die Oberhand behalten und alle mühsam errungenen Vortheile des Tages uns wieder entreißen sollte.

Um diese Zeit kam der König von Rezonville her mit seinem Gefolge selbst auf den Schauplatz der Gefahr angesprengt und hielt im stärksten Granatfeuer nördlich von Gravelotte. Hier wurde der Rittmeister v. Buddenbrock vom Leib-Kürassier-Regiment, zur Dienstleistung beim Kriegsminister commandirt, an der Hand verwundet, das Pferd des Hofmarschalls v. Perponcher wurde in der Nähe des Königs von einer Granate getödtet. Alle waren um das theure Leben des Königs besorgt, der ruhig und unverwandt in dem Feuer ausharrte. Der General v. Steinmetz kam herangesprengt und theilte den Stand der Dinge mit. Da gab der König den Befehl, daß das II. Corps, welches für diesen Tag der ersten Armee zugetheilt war, heranrücke und den Feind wieder zurückwerfe. Dieses Corps hatte nach einem langen anstrengenden Marsche von 5 Meilen von Pont à Mousson in den Nachmittagsstunden das Hochplateau von Gorze bei dem kleinen Dorfe Bruxières erreicht und seine Vorhut allmählich bis gegen Rezonville vorgeschoben. Jetzt waren eilends Ordonnanzoffiziere dahin gesprengt, um das ganze Corps in Eilmärschen heranzuziehen. Der commandirende General Fransecky trieb seine Leute zur Eile an; doch so schnell konnte das ganze Corps nicht ins Gefecht eingreifen.

Die Minuten verrannen mit unglaublicher Langsamkeit; mit Besorgniß schauten die Herren im Gefolge des Königs nach dem rettenden Corps aus. Endlich sprengte Moltke selbst dahin, wo die Ankunft erwartet wurde, um den Marsch der Truppen zu beflügeln, und schon nahten auch die ersten Bataillone. Mit gezogenem Degen führte der Chef des großen General-

stabes die Avantgarde des II. Corps selbst vor den Feind, und unaufhaltsam stürzten sich nun die wackern Pommern in das Schlachtgewühl hinein und trieben mit gewichtigen Schlägen den Feind aus seinen schon errungenen Positionen hinaus, die Schlucht hinab. Immer neue Bataillone kamen heran und wurden sogleich ins Feuer geführt.

Ihren heldenmüthigen Führer, den General Fransecky, an der Spitze, stürzten sich die pommerschen Regimenter mit Ungestüm auf den Feind. Mit wehenden Fahnen und klingendem Spiel und dem immer wieder erneuten Ruf: „Es lebe der König!" zogen sie an den Augen ihres Königs vorüber; dann stürzten sie hinab in den dunklen waldigen Grund, wo schon so Viele an jenem Tage den Heldentod gefunden hatten, und räumten nun in dem Walde unter dem Feinde gewaltig auf. Da fallen von den gewichtigen Kolbenschlägen der nordischen Pommern die leichten Franzosen wie Kegel zusammen. Die Sieger aber stürzen sich aus dem Walde, den sie vollständig gesäubert haben, hinaus und drängen gegen die jenseitige verschanzte Anhöhe hinauf. Der Wald von Vaux und Genivaux waren wieder genommen und im Abenddunkel fielen selbst die Höhen von Rozérieulles den Pommern, freilich unter großen Opfern, noch in die Hände.

Der Sieg war errungen. Die Nacht brach herein. Nach und nach verstummte der Donner der Kanonen und nur noch hin und wieder sah man den Blitz der Gewehre aufflammen. Endlich trat volle Stille ein.

Auch vom I. Armeecorps hatte noch im abendlichen Dunkel die Brigade Zychlinski mit einer Batterie und einer Schwadron in der Richtung auf Vaux Antheil am Kampfe genommen und war bis Sey am Fuße des Berges St. Quentin vorgedrungen, um dem Feinde den Weg an der Mosel zu verlegen.

Der König hatte sich von Gravelotte wieder nach Rezonville hinbegeben. Dort saß er an einer Gartenmauer auf einer Leiter, die mit dem einen Ende auf einer Brückenwaage und mit dem andern auf einem gefallenen Schimmel lag. Umgeben von den Fürsten, dem Bundeskanzler, dem Kriegsminister und

seinem ganzen Gefolge, erhielt er hier fortwährend die Mittheilungen über den weiteren glücklichen Verlauf der Schlacht. Da erschien der Generalstabschef Graf Moltke mit freudig erhobener Hand, um den guten Erfolg der Pommern und den vollständigen Sieg zu melden. Eine brennende Wollspinnerei beleuchtete mit ihrem flackernden röthlichen Schein dieses ernste Bild. Der Bundeskanzler dictirte einem Telegraphenbeamten, der die Herstellung des Telegraphen meldete, jenen Siegesbericht an die Königin in sein Taschenbuch, der in ganz Deutschland und über den Ocean hinaus einen begeisterten Jubel hervorrief.

Von des Morgens früh 4 Uhr hatte der König mit geringer Unterbrechung den ganzen Tag im Sattel auf dem Schlachtfelde zugebracht. Jetzt wurde erst spät und mit Mühe eine kleine Stube in Rezonville für ihn aufgetrieben, in welcher ein Lager aus einigen Kissen und einem Gestell für ihn hergestellt wurde. Dort brachte der königliche Herr, völlig angekleidet, mit einem Mantel bedeckt, nach dem anstrengenden Tage die Nacht zu. Aber auf dem Schlachtfelde ging es still und ruhig her. Kein lauter Ton des Jubels erschallte auf der blutgetränkten Wahlstatt. Mitten unter den Leichen ihrer gefallenen Kameraden lagerten die noch von dem Tode verschonten Männer; Manchem flossen bittere Thränen über die sonnverbrannten Wangen in den struppigen Bart, wenn er all' der vielen gefallenen Freunde und Führer gedachte, und sein Herz zuckte vor Gram und Schmerz zusammen.

Da trat so recht der furchtbare Ernst des Krieges an Alle heran, der Hab und Gut, Leib und Leben ohne Ansehen der Person fordert.

Unaufhörlich rollten die dumpfen Schollen der Erde auf die in ihren Schooß gebetteten Helden. Bis tief in die Nacht dauerte diese traurige Arbeit; aber Mancher blieb noch unter dem freien Himmel liegen und so mancher Verwundete wand sich in seinen Schmerzen und sandte Klagetöne zu den hellfunkelnden ewigen Sternen, die ruhig und heiter ihren Lauf am Himmel vollzogen, unbekümmert um die Schmerzen der Erdensöhne. Endlich löste sich die Wehmuth in die sanften Töne des herrlichen Chorals: „Jesus meine Zuversicht", der von den

Capellen gespielt wurde und wie neuer Trost und neue Hoffnung sich auf die Gemüther der Klagenden legte.

Dieser Tag hatte wieder gewaltige Opfer gefordert. Gegen 20,000 Todte und Verwundete bedeckten allein auf deutscher Seite die Wahlstatt. Die Franzosen mochten wegen ihrer günstigen Stellung etwas weniger eingebüßt haben, aber auch ihre Verluste waren sehr groß. Gefangene wurden nur wenige gemacht; denn der Feind fand fast immer Gelegenheit, sich in die Festung und die deckenden Forts zurückzuziehen. Aber der Sieg war dennoch ein vollständiger; auf allen Punkten geschlagen und zurückgedrängt, blieb dem Marschall Bazaine jetzt nichts weiter übrig, als sich hinter die Mauern der Forts zu retten und dort eingeschlossen seines weitern Schicksals zu harren.

Auf der Höhe von Amanvillers hatte der Feind ein großes und werthvolles Zeltlager zurückgelassen. Hier standen die Fleischtöpfe vollständig eingerichtet vor den erloschenen Feuern, Kleidungsstücke waren in wilder Hast aus den Koffern gerissen und lagen in wüster Unordnung ausgebreitet. Dazwischen Briefe, Papiere und Waffen allerlei Art. Mit Staunen bemerkten die deutschen Soldaten, welchen Luxus sich die Franzosen auch im Felde noch erlauben. Während sie ohne Ausnahme auf der harten, kalten Erde schlafen müssen, fand man in dem französischen Lager Betten, Stühle und Sessel, ja sogar Teppiche und Vorhänge, allerlei Toilettegegenstände, Pomaden, Oele und wohlriechende Wasser, kurz ganz denselben Ballast wie bei Wörth.

Die drei gewaltigen Schlachten bei Metz waren vorüber und der Plan Moltke's vollkommen zur Ausführung gebracht. Aber größere Opfer hat kaum ein Schlachtfeld gefordert, als die Felder um Metz, denn mehr wie 80,000 Mann an Todten und Verwundeten tränkten hier mit ihrem Blut an diesen drei Tagen die mütterliche Erde.

Achtes Kapitel.

Vormarsch der III. Armee gegen Chalons. Beschießung von Toul. Streifzüge der Cavallerie-Divisionen. Abmarsch nach Norden zur Verfolgung Mac Mahons. Gefechte der Maasarmee bei Buzancy, Nouart und Voncq.

Während die großen Schlachten bei Metz die Armee Bazaine's in die Festung hineinwarfen, rückte die III. Armee unter dem Kronprinzen unaufhaltsam weiter vorwärts. Am 17. August war schon das Hauptquartier von Luneville nach der ehemaligen Hauptstadt Lothringens, nach Nancy verlegt. Große und weit ausgreifende Recognoscirungen der II. Cavallerie-Division unter dem Grafen Stolberg in der linken Flanke hatten über die Stellungen des Feindes nach jener Richtung genaue Kunde verschafft. Namentlich war der kühne und anstrengende Ritt der Lieutenants v. Wostrowsky und v. Ruffer vom Leib-Kürassier-Regiment, und Stegmanns von den braunen Husaren von großer Wichtigkeit. Sie ritten bis nach Epinal und verschafften darüber Gewißheit, daß das Corps von Failly, welches man noch in den Vogesen vermuthete, bereits abmarschirt sei und sich auf dem Marsche nach Chalons befand, um sich mit Mac Mahon zu verbinden. Durch diese Nachricht war der Vormarsch der III. Armee gesichert; denn die linke Flanke war nicht mehr in Gefahr, umgangen zu werden, so daß nun die Bewegung auf Chalons ohne Zögern fortgesetzt werden konnte.

Schon am 16. August hatte die Avantgarde, die Cavallerie-Division des Prinzen Albrecht von Preußen, die Maas überschritten. Am 17. rückte das V. und XI. Armeecorps bis an diesen Fluß, und auch die anderen Armeecorps waren bald heran. Bis zum 20. hatte die ganze III. Armee bereits die Maas überschritten und bewegte sich nun in gerader Richtung

gegen Chalons. Aber es lag noch ein bedeutendes Hinderniß auf diesem Wege, das war die Festung Toul. So wurde denn der Befehl gegeben, diese Festung zu beschießen und sie alsdann zu cerniren. Diese Aufgabe fiel dem VI. Armeecorps und einer baierischen Abtheilung zu. Es wurden von dem General von Tümpling dazu die Corps-Artillerie unter dem Oberst Arnold, 2 Pionier-Compagnien und das Füsilier-Regiment Nr. 38 bestimmt. Das ganze Detachement stand unter dem Befehl des Generallieutenants v. Gordon.

Am Morgen des 22. August brach das Detachement aus seinen circa 4 Meilen von Toul entfernten Cantonnements auf und traf Mittags auf verschiedenen Wegen in dem Dorfe Bicqueley ein, wo ein Theil der Truppen Quartiere, der bei weitem größere jedoch Bivouaks bezog. Die Baiern waren schon Tags vorher eingetroffen. Am Nachmittage desselben Tages wurde das Vorterrain der Festung zur Auswahl der Angriffsfront recognoscirt und als die günstigste die Südostfront erkannt. Während der Recognoscirung zeigten sich auf dem Thurm der Cathedrale französische Offiziere, die mit Fernröhren eifrig die Gruppe der recognoscirenden Offiziere verfolgten, ohne daß jedoch eine Störung von der Festung aus eintrat.

Die Stellung, welche für die preußische Artillerie gewählt wurde, war durch eine tiefe, von Osten nach Westen laufende Schlucht in zwei Theile getheilt; nördlich derselben wurden die Emplacements für zwei schwere und eine leichte Fußbatterie in einer Entfernung von ca. 1700 Schritt von den Festungswerken, südlich derselben die einer leichten Fuß- und der beiden reitenden Batterien abgesteckt. Dieses Terrain liegt bedeutend höher als die Festungswerke.

Bei einbrechender Dunkelheit wurden die Arbeiter herangezogen und der Bau unter Oberleitung des Obersten Arnold begonnen. Die Franzosen schienen sich an jenem Abend recht gut zu amüsiren; man hörte deutlich Militärmusik und den Gesang der Marseillaise herüberschallen; um 10 Uhr wurde zur Retraite getrommelt. Zum Schutze des Baues der Emplacements hatte das 38. Regiment das vor dem rechten Flügel der Aufstellung gelegene Dorf Dommartin, sowie die Lisière des

Waldes besetzt; vor der ganzen Stellung waren Abtheilungen ins Vorterrain vorgeschoben.

Der Bau selbst stieß auf große Schwierigkeiten, weil fast sämmtliche Emplacements in den Weinbergen anzulegen waren und die Arbeit sehr beschleunigt werden mußte, um die Geschütze noch vor Tagesanbruch aufstellen zu können; er war jedoch zur befohlenen Zeit so weit beendet, daß den Geschützen einige Deckung gewährt wurde. Die Nacht war sehr dunkel und es wehte auf dem Plateau ein eisig kalter Wind; Feuer durfte nicht angezündet werden und es mußte sich daher ein Jeder auf die innere Heizung beschränken. Die Batterien hatten inzwischen bei Anbruch der Dunkelheit von dem Bivouak bei Bicqueley aus auf steilen, sehr schwer zu passirenden Wegen die Mosel erreicht, dieselbe auf einer von den Baiern geschlagenen Bockbrücke überschritten und ein Bivouak auf dem rechten Moselufer bezogen. Um 2 Uhr brachen sie aus diesem neu bezogenen Bivouak wieder auf, um zur befohlenen Zeit ihre Stellung einzunehmen. Das Armiren selbst aber machte ungemeine Schwierigkeit, da die Geschütze mehrere hundert Schritt durch die Weinberge transportirt werden mußten, wohinein die Pferde nicht folgen konnten; jedoch mit der gewohnten Hingebung arbeiteten die wackeren Artilleristen unter Leitung ihrer Offiziere so brav, daß mit Tagesanbruch, als die Thurmuhr von der Kathedrale die 4. Stunde angab, sämmtliche Geschütze aufgestellt und die Protzen am Moselufer in Sicherheit gebracht waren.

Der Tag brach sehr trübe an, die Sonne erhob sich als matte rothe Kugel über den Horizont und verhieß daher nach der alten Erfahrung Regen, der eben nicht sehr willkommen sein konnte. Die Schildwachen schritten auf den Wällen ruhig auf und ab und die Stille, welche in der Festung herrschte, war ein Beweis, daß man den Bau der Batterien nicht bemerkt hatte.

Um 7 Uhr ritt der Oberst Arnold als Parlamentär vor die Thore der Festung und forderte den Commandanten unter billigen Capitulationsbedingungen zur Uebergabe auf, widrigenfalls das Bombardement beginnen werde. Der Commandant, Escadronchef Huc, erklärte, keine entscheidende Antwort geben

zu können, ohne den Kriegsrath befragt zu haben, und bat daher um eine zweistündige Frist, welche ihm auch von dem General v. Gordon bewilligt wurde.

Während dieser zwei Stunden hörte man deutlich das Rasseln der Geschütze, die zur Verstärkung der jetzt erkannten Angriffsfront herangefahren wurden; die Wälle hatten sich plötzlich belebt und man sah, wie die Franzosen eifrig an Scharten und Geschützständen arbeiteten. Auch auf preußischer Seite blieb die Zeit nicht unbenutzt; die in der Nacht nur mangelhaft hergestellten Geschützstände wurden verstärkt, und um den Standpunkt der einzelnen Geschütze durch die frische Erde nicht zu deutlich zu markiren, wurden die aufgeworfenen Brustwehren mit Weinstöcken bedeckt.

Um 9 Uhr erfolgte ein abschlägiger Bescheid, und als Antwort donnerte der erste Morgengruß zum Feinde hinüber. Dieser Schuß war für die Baiern, welche die Nacht über ebenfalls fleißig gearbeitet und ihre beiden Batterien auf dem im Nordwesten der Festung gelegenen Mont Michel sehr vortheilhaft placirt hatten, ein Signal, auch ihrerseits das Feuer zu eröffnen.

Die Festungsartillerie aber ließ nicht lange auf sich warten; es entspann sich ein äußerst heftiger Geschützkampf. Preußischerseits feuerten einige Batterien gegen die Wälle, während andere die Stadt bombardirten. Schon nach Auswechselung der ersten Schüsse stellte sich heraus, daß den Franzosen die Entfernung durch Marken im Vorterrain genau bekannt war, indem ihre schweren gezogenen Geschütze mit großer Präcision schossen. Jedes ihrer Geschütze hatte sein besonderes Ziel. Namentlich hatten die 3. schwere, die 4. leichte und die 1. reitende Batterie die gefährlichsten Gegner gegenüber. Granate auf Granate schlug theils in die Geschütz-Intervalle, theils auch in die Brustwehren der Emplacements, theils vor, theils hinter den Batterien ein und spendete ihren Segen an Sprengstücken und Erdreich.

Der durch den Sonnenaufgang prophezeite Regen trat ein, der Himmel bedeckte sich immer mehr mit schwarzen Wolken, die sich schließlich in einem heftigen Regen entluden; es war fast

9*

ganz windstill und der Pulverdampf lagerte in dichten Wolken vor den Batterien.

Es kämpft gewiß Jeder lieber mit einem sichtbaren als mit einem unsichtbaren Feinde! Der dichte Pulverdampf hatte etwas Unheimliches, abgesehen davon, daß er das Richten der Geschütze sehr erschwerte. Außerdem wurde die Bedienung der Geschütze durch den aufgeweichten Boden erheblich erschwert. Die Artilleristen jedoch verloren keineswegs ihren Humor; mit derselben Kaltblütigkeit richteten sie in lichten Momenten ihre Geschütze und es gelang, mehrere der gefährlichsten Gegner zeitweilig zum Schweigen zu bringen. Ein anderer Erfolg bestand darin, daß schon in den ersten Stunden der Beschießung die Stadt an mehreren Orten brannte, u. A. auch in der Nähe der Kathedrale, welche selbst jedoch mit Rücksicht auf die Alterthümlichkeit des Bauwerks nicht beschossen worden war. Bei der immer mehr drohenden Verwüstung der Stadt hielt man um Mittag den Moment für geeignet, die Stadt nochmals zur Uebergabe aufzufordern, und zum zweiten Mal ritt ein Parlamentär an die Festung heran. Der Commandant für seine Person schien der Uebergabe durchaus nicht abgeneigt; jedoch scheiterte seine Absicht auch diesmal an dem Willen des Kriegsraths, welcher nach einer mehrstündigen Berathung seine Einwilligung zur Capitulation verweigerte.

Oft genug hat man im Kriege Gelegenheit zu bemerken, wie bei großer Anstrengung die körperlichen Kräfte so lange ausdauern, wie die Erregung der Nerven anhält; so auch hier. Als der Kanonendonner während der Verhandlungen schwieg, machte die Müdigkeit und Abspannung sich geltend; die Artilleristen ruhten bei ihrem Geschütz und überließen sich einem ruhigen Schlummer.

Die Ruhe sollte nicht lange dauern; sobald der Befehl „An die Geschütze" erschallte, entfloh der Schlaf ebenso schnell, wie er gekommen war und aufs Neue öffneten die Geschütze ihren ehernen Mund.

Durch ein energisches Schnellfeuer sollte ein Druck auf den schwankenden Kriegsrath ausgeübt werden. Es war eine furchtbare Kanonade; ein wahrer Hagel von Granaten wurde

über die Wälle und über die Stadt geschüttet; in den Donner der Geschütze mischte sich das eigenthümliche Sausen und das dumpfe Krachen der in der Festung krepirenden Geschosse; an verschiedenen Stellen zündeten die Granaten und der schwärze Rauch zog in schweren Wolken über die Stadt. Von den Festungsgeschützen wurde bedeutend schwächer geantwortet und nach Aussage einiger Einwohner an einen den Parlamentär begleitenden Offizier weigerten sich die französischen Artilleristen, an die Geschütze zu gehen.

Die Abenddämmerung war inzwischen hereingebrochen, das Feuer schwieg und zum dritten Mal ritt ein Parlamentär in die Festung, um sie zur Uebergabe aufzufordern; er erhielt jedoch wieder eine abschlägige Antwort.

Nach Rückkehr des Parlamentärs wurde der Befehl zum Zurückbringen der Geschütze gegeben. Es war dieses eine schwierige Aufgabe und wäre noch bedeutend erschwert worden, wenn die Franzosen die Arbeit durch Geschützfeuer gestört hätten; sie begnügten sich jedoch damit, ein lebhaftes Wallbüchsenfeuer auf die abziehenden Geschütze zu richten; aber die Dämmerung erschwerte das Zielen, die Kugeln pfiffen sämmtlich über die Soldaten hinweg.

War es schon am Morgen schwierig gewesen, die Geschütze durch die Weinberge zu schaffen, so war es durch den vollständig aufgeweichten Boden am Abend noch bedeutend erschwert. Mit Anspannung aller Kräfte wurden die Geschütze durch die Mannschaften aus den Weinbergen hinausgefahren, wo die inzwischen herangeholten Protzen ihrer harrten. Aber noch waren nicht alle Anstrengungen überwunden; die Batterien mußten auf ihren Bivouakplatz bei Bicqueley zurückkehren, um von dort aus am andern Morgen abzumarschiren.

Nach Ueberschreitung der Mosel war der Weg von Pierre la Treiche nach Bicqueley zu passiren. Schon am Tage vor dem Regen war das steil abfallende Moselufer schwer zu erklimmen; in der finsteren Nacht aber, wo noch dazu der Weg grundlos durch den Regen geworden war, machte dieses ungemeine Schwierigkeit; auch diese wurde überwunden, und die Batterien bezogen um 1 Uhr Nachts wieder ihr Bivouak bei Bicqueley.

Da die Besatzung von Toul sich auf die Beschießung hin nicht ergab, so mußten die Truppen des VI. Armeecorps ihren Marsch weiter fortsetzen; dagegen wurde eine baierische Abtheilung einstweilen zur Beobachtung der Festung zurückgelassen. Die III. Armee aber nahm ihren Vormarsch sofort wieder auf. Das Hauptquartier wurde schon am 23. von Vaucouleurs nach Ligny verlegt.

Die Armee rückte in zwei Treffen vor. Die erste Linie war von Süden nach Norden durch das XI., das V. mit der würtembergischen Division und das I. baierische Corps gebildet; die zweite Linie, die etwas dahinter, aber auf dem äußersten linken Flügel marschirte, bestand aus dem VI. und dem II. baierischen Corps. Am 24. August überschritt das VI. Corps bei Joinville die Marne, um über Vassy und Montierender gegen Chalons überflügelnd vorzugehen und die Rückzugslinie Mac Mahons zu bedrohen. Weiter nach Süden streifte die 2. Cavallerie-Division unter dem Grafen Stolberg.

Sie war am 22. August aus Vannes aufgebrochen und hatte sich allmählich immer mehr südwärts geschoben, aber nirgends stieß sie mit dem Feinde zusammen. Am 26. August wurde eine Expedition zur Zerstörung der Eisenbahn auf der linken Seite der Aube unternommen. Zwei Schwadronen der Leibhusaren gingen unter der Führung des Majors von Bünting mit einem Detachement von 30 Mann des schlesischen Pionier-Bataillons unter dem Hauptmann Scholl auf zwei Wagen, nebst einem Wagen, auf welchem die Instrumente sich befanden, Morgens 4½ Uhr von Chavrange ab. Die Expedition wurde in schnellem Tempo ausgeführt. Die Husaren und die Wagen gingen in scharfem Trabe vorwärts. Ueberall wo sie hinkamen, war großes Erstaunen und Verwunderung. Niemand hatte die Preußen in solcher Nähe erwartet. Die Leute flohen entsetzt in ihre Häuser, schlossen Thüren und Fenster zu und verkrochen sich vor dem Detachement, welches die Dörfer mit fliegender Eile passirte. So überschritt denn die Abtheilung nach einem sehr scharfen Ritte die Seine.

Um 1 Uhr 30 Minuten Mittags war das Dorf Pain

erreicht, eine Eisenbahnstation, welche zwischen Mery und Troyes gelegen ist. Sofort wurde an die Arbeit gegangen. Die Husaren hielten rings um den Ort. Sie ließen das neugierig herbeiströmende Volk wohl heran, aber Niemand zurück. Zunächst wurde der Telegraph zerstört, alsdann die Eisenbahn mit Werkzeugen demolirt und 2 Locomotiven, welche auf dem Bahnhofe standen, wurden in die Lücken hinein geschoben. Die Maschinen wurden völlig zerstört, so daß die Ruinen derselben eine Barrikade bildeten.

Während die Pioniere an der Demolirung der Bahn arbeiteten, wurden zwei Züge signalisirt und schon nahten dieselben von beiden Seiten, als die Locomotivführer noch rechtzeitig bemerkten, was ihnen bevorstehen würde. Sei es, daß sie selber die Gefahr witterten, sei es, daß sie von den Einwohnern benachrichtigt wurden, genug, sobald sie in die Nähe des Bahnhofs kamen, hielten sie an und machten alsdann Kehrt, um wieder zurück zu fahren. In kurzer Zeit hatten die Pioniere ihre Aufgabe erfüllt und begaben sich nun mit den Husaren in den Ort, um dort von der starken Anstrengung sich ein wenig zu erholen. Zwei Stunden verweilte das Detachement in Pain. Die Furcht der Einwohner schien geschwunden zu sein; denn sie brachten freiwillig ohne besondere Aufforderung Erfrischungen und Brot für die kühnen Reiter.

Gegen 3 Uhr wurde der Rückmarsch wieder angetreten, und zwar über Arcis sur Aube und Ponchy. Es war ein angestrengter Marsch von $10^1/_2$ Meilen. Das ganze Unternehmen wurde ohne Unterbrechung in 22 Stunden ausgeführt. Mit Abrechnung der 2 Stunden Rast saßen die Reiter 20 Stunden im Sattel und die Pioniere standen während der Zeit auf den Leiterwagen. Aber die großen Anstrengungen dieses kühnen Zuges wurden mit frischem Humor und großer Bereitwilligkeit ertragen.

Schon am 23. August waren die ersten 6 Husaren nach Chalons gekommen und in die Stadt hineingesprengt. Aber wie erstaunten sie, als sie von der ganzen Armee Mac Mahons nicht einen Mann vorfanden! Am 24. erschien aufs Neue eine größere Abtheilung preußischer Dragoner, ungefähr

300 Reiter, die dort Briefe, Zeitungen und wichtige Papiere mit Beschlag belegten und in Erfahrung brachten, daß die Armee Mac Mahons das Lager von Chalons verlassen habe, um sich über Rheims nach Metz zu dem Entsatze von Bazaine zu begeben. Schon am folgenden Tage, am 25. August, wurde in Folge dessen eine vollständige Marschveränderung der III. Armee befohlen. Sie sollte die Richtung nach Norden auf Vouziers einschlagen, um Mac Mahon bei seinem Marsche nach Metz in die Flanke zu fallen.

Auch der Marsch der Maasarmee wurde einer Veränderung unterzogen. Am 22. August hatte dieselbe Metz verlassen und ihre Richtung über Verdun nach Chalons genommen. Am 23. unternahm sie einen überraschenden Angriff auf Verdun, ohne sich indessen dieser Festung bemächtigen zu können. Es wurde auch hier eine Abtheilung zur Beobachtung zurückgelassen, während die Maasarmee selbst ihren Marsch fortsetzte und sich mit dem Hauptquartier schon am 25. in Clermont en Argonne befand. Nun erhielt auch sie den Befehl, nach Norden abzuschwenken, und bereits am 26. finden wir beide Armeen in Eilmärschen nach Norden.

Mit großem Eifer wurde der Feind aufgesucht und schon am 27. stieß die Vorhut der Maasarmee bei dem Dorfe Buzancy in der Nähe von Beaumont auf die Vortruppen des Corps von de Failly und Douay.

Mit jener Entschlossenheit, die alle Operationen der deutschen Heere so vortheilhaft in diesem Feldzuge auszeichnete, stürzte sich die 2. Cavalleriebrigade des XII. (sächsischen) Corps auf ihr gegenüberstehende Schwadronen des 12. Chasseur-Regiments. Die 1. und die halbe 5. Escadron des 3. sächsischen Reiterregiments sprengten auf den Feind und warfen ihn mit Hülfe der Batterie Zenker in Unordnung und Flucht zurück. Der Commandeur des Chasseurregiments ward verwundet und gefangen genommen.

So war also bereits am 27. dem weitern Vormarsch Mac Mahons ein Ziel gesetzt, denn die Maasarmee stand drohend in den Ardennenpässen, jeden Augenblick bereit, dem Feinde auf seinem Marsche nach Metz in die Flanke zu fallen und ihn

gegen die naheliegende belgische Grenze zu drängen. An diesem Tage war die Armee des Kronprinzen in sehr angestrengten Märschen bis St. Menehould gedrungen und hatte auch hier schon leise Fühlung mit dem Feinde bekommen.

Jetzt bemerkte Mac Mahon zu seinem Schrecken, daß die deutschen Armeen ihm auf dem Fuße folgten und seinen sehr gewagten Marsch mit einem Angriff bedrohten. So entschloß er sich denn schon am 28., nach Norden auszuweichen und über Stenay nach Montmedy zu gehen. Aber die deutsche Armee hatte ihm bereits seinen Vorsprung vollständig abgewonnen und sich an der Maas wie eine Barrière vorgeschoben. Ueberdies marschirten die Franzosen viel zu langsam, um einen so gewagten und gefährlichen Marsch ausführen zu können. Schon hatten sich die Vortruppen der III. Armee mit denen der IV. vereinigt und die großartige und folgenschwere Combination der obersten Leitung zur Ausführung gebracht. Am 29. August befand sich bereits das I. baierische Corps Schulter an Schulter mit dem IV. Corps bei Bar und Buzancy. Das II. baierische Corps marschirte unmittelbar hinter dem I. Das V. Armeecorps begab sich nach Pierremont und Oches, während die Würtemberger auf Chêne Populeux vordrangen. Ihnen folgte auf dem Fuße das ganze XI. Corps, das sich über Vouziers nach demselben Orte bewegte. Das VI. Corps, das in Folge seiner früheren Marschrichtung noch am weitesten zurück war, gelangte an diesem Tage bis Vouziers und bezog in dem Aisnethale Bivouaks. Ihm war die Aufgabe zu Theil geworden, die Nachhut zu bilden und am folgenden Tage einen Seitenmarsch nach Attigny zu machen, um dort die Straße von Sedan nach Rheims zu beherrschen.

Die 5. Cavallerie-Division war auf Tourteron vordirigirt, während die 4. Cavallerie-Division auf Chatillon abschwenkte. Die 6. Cavallerie-Division erhielt den Auftrag, auf Semuy vorzugehen, ihre Vorposten bis Bouvellemont vorzuschieben und die Richtung auf Mezières einzuschlagen. Die 2. Cavallerie-Division endlich stand auf dem linken Flügel bei Buzancy. Sie hatte in der letzten Zeit gewaltige Märsche zu machen.

Noch am 26. befand sie sich am weitesten südlich in

der Nähe der Aube, als sie der Befehl erreichte, in Eilmärschen sich nordwärts zu wenden. In einem einzigen Tage wurde der weite Weg von Chavanges bis Coole, in der Nähe von Chalons sur Marne, zurückgelegt und in der Nacht vom 27. August ein Bivouak mit der ganzen Division bezogen. Am folgenden Tage ging es über Chalons nach Suippes und von dort über Mance nach Cenuc. Hier erhielt sie den Befehl, Nachts die Aisne zu überschreiten und nach Buzancy zu gehen, wo sie am 30. früh eintraf. Die Cavallerie stand jetzt nahe an dem Feind, sie verdeckte den Heranmarsch der Infanterie, hatte aber den Befehl, selbst sich in ein ernstes Gefecht nicht einzulassen, sondern den Feind nur zu beobachten.

So war durch eine Schnelligkeit und Präcision, die in der Kriegsgeschichte einzig dasteht, binnen vier Tagen nicht blos eine völlige Frontveränderung einer Armee von nahezu 200,000 Mann vollzogen, sondern auch zugleich ein Vormarsch von mindestens 12 Meilen zurückgelegt, noch dazu theilweise in der gebirgigen Gegend der Ardennen. Das Wetter war abwechselnd heiß und erschlaffend oder rauh und regnerisch.

Die Soldaten kamen wenig ins Quartier, sie hatten zum Theil Tagemärsche von 6 Meilen zurückzulegen und die Nacht im Bivouak zuzubringen. Aber in allen Truppentheilen machte sich derselbe fröhliche Muth, dieselbe Begeisterung, dieselbe Hingabe an die größten Anstrengungen geltend. Niemand murrte, wenn auch die Verpflegung in diesen schweren Tagen Manches zu wünschen übrig ließ. Niemand wollte zurückbleiben, denn bis zum letzten Trainknecht herab hatten alle das große Ziel begriffen, das ihnen bei Sedan vorschwebte. Mit brausendem Gesang durchzogen die endlosen Züge die grünen Ardennenthäler, wie die Schuppen einer Schlange glänzten die Helme im Sonnenschein. Jeden Augenblick war man gewärtig, auf den Feind zu stoßen, deshalb blieben schon bei St. Menehould die Traincolonnen hinterwärts zurück und die Corps bivouakirten im Corpsverbande.

Auf den ersten Zusammenstoß am 27. August folgten bald wieder zwei Gefechte am 29. bei Nouart und bei Voncq. Die Armee des Kronprinzen von Sachsen hatte sich dicht zusammen-

gezogen. Das XII. Corps befand sich in der Avantgarde, während dahinter links das IV. und rechts das Garde-Corps marschirte. Am Mittag des 29. stieß die 46. Infanterie-Brigade, welche die Vorhut bildete, bei Nouart auf das 5. französische Corps.

Sofort griffen die Sachsen an und nahmen nach längerem Widerstande der Franzosen gegen Abend die Höhen. Diese zogen sich zum Bois des Dames zurück. Zugleich brachte die Cavallerie die Meldung, daß eine andere feindliche Truppenmasse nordöstlich von Nouart, bei Fossé, aufgestellt sei. Der Kronprinz von Sachsen ließ die Truppen deshalb Bivouaks beziehen und schlug sein Hauptquartier in Baricourt auf.

Das schleswig-holsteinsche Husaren-Regiment Nr. 16 befand sich am 29. August in der Avantgarde der 6. Cavallerie-Division. Es überschritt bei Vrizy den Aisnecanal und marschirte auf das Dorf Voncq, wo es mit einem Theile der Arrièregarde des Feindes zusammenstieß. In dem Dorfe befanden sich noch Turcos, eine Abtheilung Linien-Infanterie und ungefähr 100 bewaffnete Bauern, die den Husaren den Eintritt in das Dorf versperren wollten. Durch die natürliche Lage wurde dieses Unternehmen begünstigt, denn das Dorf liegt auf einer hohen Kuppe, die steil nach dem Aisnecanal abfällt. Schon in den Befreiungskriegen hatte hier das Heer unter Blücher einen Kampf zu bestehen gehabt und das Dorf war auch damals in Flammen aufgegangen.

Die 1. Escadron, von dem Major v. Massoneau geführt, jagt in gestrecktem Galopp in das Dorf hinein, erhält aber einen wahren Regen von Kugeln, so daß 5 Mann und 9 Pferde zusammenstürzen. Dennoch dringen sie weiter vor und vertreiben die Franzosen aus der Dorfstraße, die sich nun in die Häuser und in den Weinberg zurückziehen, wobei ihnen die Reiter nicht folgen können. Inzwischen rückte auch die 2. und die 3. Escadron unter dem Regimentscommandeur Major v. Seidlitz heran. Da der Feind noch fortwährend aus den Häusern schoß, so wurde den Husaren der Befehl gegeben, abzusitzen und mit dem Karabiner in der Hand zu kämpfen. Ein grimmiges Dorfgefecht entspann sich nun. Haus für Haus mußte erstürmt werden, wobei die

Flamme bald aus mehreren Häusern aufschlug und sich mit großer Schnelligkeit über das ganze Dorf verbreitete und es einäscherte, so daß die Verwundeten nur mit Mühe gerettet werden konnten, während gewiß viele verwundete Franzosen verbrannt sind. In diesem erbitterten Gefechte wurden überhaupt gegen 100 Feinde niedergemacht, 60 Turcos und etwa 40 Bauern fielen den Husaren unverwundet in die Hände. Auch aus dem Weinberge wurde der Feind von der abgesessenen 2. Escadron vertrieben, so daß das Dorf und der Weinberg vollkommen in die Hände der Husaren fiel. Es war dies der erste Kampf, an dem sich die Bevölkerung mit großer Leidenschaft betheiligte, wie es später noch so oft vorkommen sollte. Aber die Strafe blieb auch nicht aus, denn das ganze Dorf war in einen einzigen Trümmerhaufen verwandelt. Von Wichtigkeit aber waren diese Gefechte deshalb, weil nun die beiden deutschen Armeen in unmittelbarer Berührung mit dem Feinde waren und ihm beständig auf dem Fuße folgten. Schon am folgenden Tage sollte es zu einem größeren Zusammenstoß kommen.

Neuntes Kapitel.

Die Schlacht bei Beaumont. Die Schlacht und Capitulation von Sedan.

Unter den kleinen Gefechten bei Buzancy, Nouart und Voncq war der Aufmarsch der beiden Armeen ausgeführt. Jetzt standen sie am Morgen des 30. August in einer langen ausgedehnten Linie von 4 Meilen dem Feinde gegenüber. Mac Mahon sollte schon heute zur Erkenntniß kommen, daß er es nicht, wie er glaubte, mit einem kleinen Streifcorps zu thun habe, sondern daß ihm die Kronprinzen von Preußen und Sachsen mit ihren ganzen Heeren, einer Macht von 250,000 Mann, gegenüberständen und daß jenes großartige Kesseltreiben

seinen Anfang nahm, in welchem schließlich der corsische Abenteurer Heer und Krone einbüßen sollte. Die Märsche hatten ihr Ende erreicht, das Ziel lag klar und offen vor. Berg auf, Berg ein, durch Wind und Regen und dann wieder durch Hitze und Sonnenbrand, in Koth und Staub von Morgens früh bis in die sinkende Nacht waren die Soldaten marschirt; aber jetzt hatten sie in den Wäldern der Ardennen das Wild gefunden und schon schlugen die Kanonen einen donnernden Gruß an und das Hurrah der kühnen Jäger brauste noch einmal so gewaltig wie früher.

Mac Mahon hatte den Befehl gegeben, daß an diesem Tage die drei Corps, welche noch auf dem linken Maasufer sich befanden, über Mouzon das 5., über Villers das 7. und über Remilly das 1. die Maas überschritten, gedeckt durch die Cavallerie-Divisionen von Marguerite und Bonnemain. Aber es tauchte auch schon aus den dunklen Waldungen, durch welche die Straße von Nouart nach Beaumont führt, das IV. Corps hervor, begierig, sich auf den Feind zu stürzen. Es bildete die Vorhut der Maas-Armee, die auf dem Marsch nach Beaumont begriffen war. Das 5. Corps Failly, welches auf Mouzon marschiren sollte, stand noch auf den Höhen bei Beaumont in der Nähe der vorüberströmenden Maas. Eine Division lag nördlich, eine andere südlich von der Stadt, aber mit einer solchen Sorglosigkeit, daß sie die nothwendigsten Vorsichtsmaßregeln versäumten und nicht einmal Wachen ausstellten.

So wurde denn der Feind plötzlich in einer sehr unangenehmen und unvorbereiteten Art überrascht. Vor dem IV. Armeecorps war Cavallerie zur Aufklärung des Terrains vorgetrabt. Der Hauptmann v. Stückradt war von Bayonville mit einem halben Dutzend Husaren voraufgeritten, um zu recognosciren. Wie er aus dem Walde herausreitet, sieht er sich plötzlich einem großen französischen Lager gegenüber, in welchem die Soldaten um die Kochfeuer stehen und an ihrem Mittagessen kochen und braten. Kein Posten ruft ihn an oder hält ihn auf; nur eine Patrouille jagt an ihm vorbei nach dem Lager zu. Er aber läßt sich durch diese nicht abhalten, einen Blick in die Stellung des Feindes zu thun. Dann

schleicht er sich mit seinen Begleitern davon und bringt im schnellsten Galopp die Nachricht von dem Gesehenen.

Der Kronprinz von Sachsen, dem die Nachricht überbracht wurde, gab sogleich den Befehl zum Angriff. Er ordnete aber an, daß mit großer Vorsicht vorgegangen werde, damit die Franzosen in ihrer Sorglosigkeit nicht gestört würden und dann plötzlich überrascht werden könnten.

Gleichzeitig ließ er dem I. baierischen Corps, das auf seinem linken Flügel marschirte, die Meldung machen, daß der Feind vor ihm stehe und er deshalb den General v. d. Tann ersuche, seinen Angriff auf des Feindes rechten Flügel gegen la Besace zu machen. Das XII. Corps wurde von Nouart nach Laneuville dirigirt, um von hier aus auf der rechten Flanke durch den Wald von Dieulet gegen Beaumont vorzugehen.

Unbemerkt waren die Batterien den Wald passirt und stellten sich am Saume desselben dem feindlichen Lager gegenüber auf. Eine gewaltige Ueberraschung wurde den sorglosen Franzosen bereitet, als plötzlich die Granaten in ihre Mitte schlugen. Statt schnell sich zu ordnen und zur Vertheidigung vorzugehen, entstand ein wildes Durcheinander. Ohne auch nur Miene zu machen, den Kampf an der vorzüglichen Stellung aufzunehmen, die sie inne hatten, eilte die ganze Division in eilendem Lauf davon und ließ Kochtöpfe und Zeltlager im Stich. Erst als sie aus dem Feuer der Granaten heraus waren, sammelten sie sich und stellten sich auf den Höhen von Beaumont wieder auf. Hier gesellte sich auch die andere Division vom Corps de Failly zu ihnen und das Corps Douay, und nun nahmen diese beiden Corps auf den Höhen, die von Beaumont nach Raucourt führen, ihre Aufstellung und leisteten einen energischen Widerstand.

Jetzt entfalteten sich aber auch die beiden Divisionen des IV. Corps, die 7. Division unter dem Commando des General-Lieutenant v. Schwarzhoff als Vorhut und die 8. unter General-Lieutenant v. Schöler als Reserve. Nachdem eine Zeit lang die ganze Artillerie den Feind beschossen hatte, ging die Infanterie zum Sturm vor und vertrieb den Feind von den

Höhen hinter Beaumont in den Wald von Giraudeau. Dort setzte sich wieder ein Theil des Feindes fest und hielt Stand, während das Gros bei Mouzon über die Maas ging und sich auf den jenseitigen Höhen aufstellte. Hier vor Mouzon kam das Gefecht zum Stehen. Durch die Wälder geschützt auf steilen Höhen wehrte sich der Feind tapfer und machte namentlich von seiner Artillerie den tüchtigsten Gebrauch. Die Infanterie mußte deshalb halten und warten, bis auch die preußische Artillerie heran war. Nach der langen anstrengenden Jagd, bei der es nur im Schnell- und Laufschritt vorgegangen war, waren dies erwünschte Augenblicke. Die Leute lagerten sich hinter den Büschen und Hügeln und benutzten die Pause, um sich mit Brot aus den Tornistern der gefallenen Franzosen zu versorgen und sich die Feldflaschen in einem Graben zu füllen. Jetzt rasselte auch die Artillerie des IV. Corps heran und stellte sich den Höhen gegenüber auf. Bald krachten die Geschütze und warfen ihre Granaten und Shrapnells mit solcher Sicherheit in die Reihen des Feindes und unter die feindliche Artillerie, daß bald ein Geschütz nach dem andern verstummte.

Nun war der Zeitpunkt zu einem neuen Infanterie-Angriff gekommen. Das 1. Bataillon des 93. Regiments und das 27. Regiment traten zum Sturm an. Der Brigade-General v. Zychlinski selber zu Pferde an der Spitze führte seine Truppen die Höhen hinauf. Da donnerten die Kanonen des Feindes aufs Neue und mit einem wahren Hagel von Chassepotkugeln wurden die stürmenden Soldaten überschüttet. Die Reihen der Angreifer wurden bedeutend gelichtet, schon geht ihnen der Athem von dem fortwährenden Berganlaufen aus und jetzt ertönt zu rechter Zeit das Commandowort Halt! Da wirft sich Alles zu Boden, um etwa 10 Minuten zu verschnaufen. Aber während dieser Zeit wird ein starkes Schnellfeuer unterhalten, um das Vordringen des Feindes zu verhindern. Dann brechen alle Bataillone wie aus dem Boden gewachsen hervor und mit donnerndem Hurrahruf geht es auf die feindlichen Linien, die entsetzt thalabwärts nach Mouzon eilen und die Höhen den Siegern in den Händen lassen. Doch diese dringen unaufhaltsam weiter und erbeuten die ganze Proviantcolonne des Feindes.

In diesem letzten Kampfe hatte auch das sächsische Corps noch mit eingegriffen. Es war durch den Wald von Dieulet auf der Straße von Beaulieu nach Beaumont vorgedrungen und brachte auch hier die ihm gegenüberstehenden Feinde zum Weichen und erreichte mit seinen Spitzen Villemontry. Zwar hatten die Franzosen auf dem rechten Ufer der Maas auf den Höhen ihre Artillerie aufgefahren und den Sachsen anfangs hart zugesetzt, um den Uebergang der französischen Colonnen über die Brücke bei Mouzon zu beschützen, als aber die Corps-Artillerie herbeigekommen war und nun nicht blos die feindliche Artillerie beschoß, sondern auch in die weichenden Infanteriemassen ihre Granaten hineinwarf, da richtete sie eine große Verwirrung unter denselben an und verwandelte den Rückzug in eine förmliche Flucht, und der Sieg war völlig entschieden.

Das I. baierische Corps war ebenfalls bei la Besace auf den Feind gestoßen, vertrieb ihn nach kurzem Widerstande und warf ihn in die Schluchten der Ardennen. Bei der Verfolgung wurde es in der linken Flanke von einer französischen Division angegriffen, aber wies auch diesen Angriff mit Erfolg zurück. Dann setzte es seinen Marsch ohne Unterbrechung auf Raucourt fort, wo an demselben Tage der französische Kaiser noch geweilt hatte. Ein nach allen Regeln der Kochkunst zubereitetes Gastmahl fiel hier den Baiern in die Hände und wurde mit Freuden verzehrt, aber auch mit dem Bedauern, daß es nicht für Alle hinreiche. Da von dem Feinde nichts mehr zu sehen war, so machte das I. baierische Corps dort Halt und bezog das Bivouak.

An demselben Tage wurden außer den Baiern auch noch Abtheilungen der III. Armee bei ihrem Vordringen in den Ardennenthälern in einen kurzen Kampf verwickelt.

Auf dem rechten Flügel marschirten außer dem I. auch noch das II. baierische Corps, im Centrum stand das V. Corps und auf dem linken Flügel die Würtemberger und das XI. Corps, sowie hinter denselben bei Vouziers an der Aisne das VI. Corps. Als nun das XI. Corps um Mittag von Buzancy aufbrach, erhielt es von der Artillerie des 7. französischen Corps von den Vorbergen von Oches die ersten Schüsse, die jedoch

wirkungslos blieben. Sogleich trabte die deutsche Cavallerie gegen Oches vor, um die Stellung des Feindes zu erforschen, aber dieser hielt nicht Stand, sondern räumte den Platz und zog sich über Stonne nach Remilly zurück, ohne auch nur noch ein einziges Mal Widerstand zu leisten.

So war denn dieser Tag von der größten Bedeutung; denn schon jetzt war der Feind vollständig umfaßt. Sein Marsch auf Metz war zur Unmöglichkeit geworden. Ihm blieb nichts weiter übrig, als entweder nach Sedan oder gegen die belgische Grenze zu entweichen. Immer enger zog sich der Halbkreis um ihn zusammen.

Von Osten, Süden und Westen, auf den drei Straßen von Chemery, Raucourt und Mouzon folgten die deutschen Heersäulen dem Feinde auf dem Fuß, um das große Fangnetz um ihn auszubreiten. Am Abend des 30. August war das Ziel dieser Bewegungen in den deutschen Hauptquartieren schon vollständig klar; es galt die ganze französische Armee zu vernichten oder sie gefangen zu nehmen. In diesem großartigen Plane wurden sie durch die im feindlichen Heere um sich greifende Demoralisirung und die geringere Nachhaltigkeit des Widerstandes bestärkt; denn es waren an diesem Tage den deutschen Heeren 7000 Gefangene, 19 Geschütze, 8 Mitrailleusen und ein bedeutendes Kriegsmaterial, darunter viele Wagen, in die Hände gefallen. Der Gesammtverlust auf deutscher Seite belief sich an Todten und Verwundeten nur auf ungefähr 4000 Mann.

Die Schlacht am 30. war nur das Vorspiel der großartigen Ereignisse der folgenden Tage. Mit großer Umsicht und Rührigkeit wurde die Verfolgung des auf Sedan weichenden Feindes unternommen. Noch in der Nacht vom 30. auf den 31. arbeiteten die sächsischen Pioniere mit Eifer an mehreren Pontonbrücken, damit schon in der Frühe der Marsch bei Mouzon über die Maas zur Ausführung kommen könne. Es sollte hier das große Manöver von Metz wiederholt werden. Es handelte sich nämlich darum, die IV. Armee auf das rechte Ufer der Maas hinüberzuführen, um dann concentrisch gegen Sedan vorzugehen, während die III. Armee auf dem linken Ufer die Verfolgung des feindlichen Heeres vornehmen sollte.

Am 30. Abends hatte die Linie der deutschen Heere noch eine Ausdehnung von $3^1/_2$ Meilen, aber durch den fortgesetzten zusammenziehenden Marsch am 31. wurde sie bis auf $2^1/_2$ Meilen verkürzt. Schon beim Grauen des Morgens trabten die Gardereiter und die sächsischen Reiter als Avantgarde, diese auf Brevilly und Pouru St. Remy und jene über Sailly nach Carignan. Nur die sächsische Reiterei stieß bei ihrem Vorgehen auf den Feind und ging sofort zum Angriff über. Auf den Höhen zwischen Mouzon und Carignan entdeckten die sächsischen Reiter mehrere auf dem Bahnhofe von Carignan stehende Eisenbahnzüge, sowie auch abziehende Colonnen des 12. französischen Corps. Nun fuhr die reitende Batterie auf und warf mit großer Genauigkeit ihre Granaten unter die Colonnen und die Eisenbahnzüge, die eiligst abdampften und das Weite suchten. Dann trabten die kecken Reiter weiter am Chiers entlang, bis sie in Douzy abermals auf den Feind stießen. Mit eingelegter Lanze sprengten die Ulanen Nr. 17, von ihrem Oberst v. Miltitz geführt, in das Dorf hinein, hier aber wurden sie von feindlicher Infanterie und von den Einwohnern so stark beschossen, daß sie schleunigst wieder Kehrt machten und das Freie zu gewinnen suchten. Doch man hatte die reitende Artillerie zur Hand, die sogleich auffuhr und das Dorf mit Granaten bewarf, so daß an einzelnen Stellen Feuer ausbrach und die feindliche Infanterie eiligst das Dorf verließ. In diesem Moment gingen die Ulanen wieder vor. Sie sprengten in donnerndem Galopp durch das Dorf und stürzten sich mit Hurrah und geschwungenen Lanzen auf einen Train von 40 Verpflegungswagen und auf die beiden begleitenden Compagnien vom 24. französischen Infanterie-Regiment. Als diese die gefürchteten Ulanen heranbrausen und ihre Lanzen schon über ihren Häuptern schwingen sahen, ergriff sie blasser Schrecken; ohne sich lange zur Wehre zu setzen, flüchteten sie in die nahe liegenden Wälder oder ergaben sich. Viele Gefangene, der ganze Transport, sowie auch noch ein auf dem Bahnhofe befindlicher Eisenbahnzug fiel den Ulanen in die Hände. Weiter aber gingen diese nicht vor, denn sie sollten hier die nachkommende Infanterie erwarten.

Von der III. Armee wurde bei ihrem Vormarsche nur das I. baierische Corps in ein Gefecht verwickelt. Die Baiern folgten nämlich dem 12. französischen Corps, das sich von Mouzon über Douzy nach Sedan zog und Bazeilles besetzte, auf dem linken Ufer der Maas. So wie der Feind drüben sichtbar wurde, fuhr die baierische Artillerie heran und feuerte in seine Bataillonscolonnen hinein, so daß dort große Unordnung und eiliger Abmarsch entstand. Dadurch ließen sich zwei baierische Jägercompagnien verleiten, über die Eisenbahnbrücke bei Bazeilles zu gehen und dort den ankommenden Franzosen entgegenzutreten. Alsbald entspann sich ein heftiges Feuergefecht, in welchem die geringe Anzahl der Baiern der Uebermacht weichen und nach Verlust ihrer Führer und vieler Mannschaften auf das linke Ufer zurückkehren mußte.

Inzwischen war das Gros des Corps bis nach Remilly herangekommen, aber da die Fortsetzung des Gefechts nicht beabsichtigt wurde, so blieben die Baiern dort stehen und schlugen an diesem Tage daselbst mehrere Pontonbrücken über die Maas. Alle übrigen Corps hatten ohne irgend welches Hinderniß ihren vorgeschriebenen Marsch zurückgelegt und befanden sich jetzt in vollständiger Fühlung mit dem Feinde. Die Maas-Armee nahm den rechten Flügel ein. Am weitesten nach Osten stand die Garde bei Carignan am Chiers, links davon als Avantgarde befanden sich die Sachsen bei Mairy, während das IV. Corps, das zur Reserve bestimmt war, noch bei Mouzon an der Maas lagerte. Der rechte Flügel der Armee stand also am Abend des 31. schon vollständig auf dem rechten Ufer der Maas. Die III. Armee, welche das Centrum und den linken Flügel der Aufstellung inne hatte, befand sich noch mit allen ihren Truppen auf dem linken Ufer, und zwar war das I. baierische Corps hart an die Maas bei Remilly gerückt, das II. baierische Corps stand hinter demselben bei Raucourt.

Das XI. Corps hatte ebenfalls die Maas erreicht und befand sich bei Donchery im Angesichte von Sedan, hinter demselben in der Entfernung einer Meile war das V. Corps bei Chemery stehen geblieben, während die Würtemberger bis Boutoncourt gekommen waren und am folgenden Morgen die

Maas bei Dom le Mesnil überschreiten sollten, um den Weg nach Mezières zu beobachten. Das VI. Armeecorps war an diesem Abend erst bis Attigny und Semuy gekommen, um dort abwartend als Reserve stehen zu bleiben, oder aber gegen Mezières vorzugehen, falls es nöthig werden würde.

Es hatte erst in der Absicht gelegen, sämmtliche Corps noch näher an Sedan heranzuziehen und am 2. September die Schlacht zu eröffnen. Da es sich aber mit jedem Augenblicke mehr herausstellte, daß die feindlichen Truppen an Kampflust verlören, ihr Gepäck von sich würfen und in ganzen Massen davonliefen, so wurde befürchtet, daß sie in der Nacht nach Mezières oder nach der belgischen Grenze entweichen möchten. Deshalb wurde den Truppen der ihnen theilweise bestimmte Ruhetag nicht gegönnt und schon in der Nacht aufgebrochen, um am folgenden Tage die verhängnißvolle Schlacht zu eröffnen. Am Nachmittage des 31. zwischen 5 und 6 Uhr hatte der König Wilhelm auf dem Wege nach Vendresse das Hauptquartier des Kronprinzen in Chemery berührt. Dort wurde in Gegenwart von Moltke und Blumenthal der Plan für die Schlacht entworfen und dann der Befehl gegeben, daß die Würtemberger noch in der Nacht nach Dom le Mesnil vorrücken, dort eine Brücke schlagen und sodann über die Maas gehen sollten, gleichfalls sollte auch das XI. Corps seinen Uebergang bei Donchery bewerkstelligen und das V. Corps sich ihm anschließen. Durch diesen Marsch wollte man die französische Armee von ihrer Rückzugslinie nach Mezières abschneiden.

Mac Mahon ahnte nichts von der großen Gefahr, die im Anzuge war. Er beeilte den Abmarsch keineswegs, sondern glaubte, es sei auch im Verlaufe des 1. September noch Zeit genug dazu. Indessen hatte er nach der Schlacht bei Beaumont jeden Gedanken an eine Unterstützung Bazaine's aufgegeben, alle seine Truppen auf das rechte Maasufer gezogen und sich im Verlaufe des 31. auf Sedan zurückgezogen. Aber diese Festung war sehr wenig dazu geeignet, als Stützpunkt für eine so große Armee, die immerhin noch 130,000 Mann zählte, zu dienen. Sie ist nach alter Weise befestigt, besitzt keine vorgeschobenen Werke und wird von den sie rings um-

gebenden Höhenzügen völlig beherrscht. Dazu war sie auch nicht einmal ausreichend mit Proviant versehen, um eine so große Armee in ihren Mauern aufnehmen zu können. Er setzte seine einzige Hoffnung wohl auf einen Rückzug nach Mezières, der ihm aber durch die Bewegung des linken Flügels der deutschen Armee in der Nacht vom 31. auf den 1. September abgeschnitten ward, so daß ihm am Morgen dieses Tages nichts anderes übrig blieb, als der Versuch, durch den Ring, der sich um ihn geschlossen hatte, durchzubrechen oder sich gefangen zu geben.

Die französischen Truppen waren am 30. Abends und in der Frühe des 31. in Unordnung und beinahe in Auflösung auf ihren Stellungen angekommen. Das 1. und 5. Corps wurden auf den Höhen westlich von Daigny und Givonne, durch einen Bach im Thale gedeckt, aufgestellt. Hinter ihnen wurden die Cavalleriedivisionen postirt. Das 7. Corps hatte sich ursprünglich bei Villers Cernay vor der Front der beiden andern Corps gelagert, da aber diese Stellung sehr ungünstig war, so verließ es noch am Nachmittage diesen Ort und begab sich nordwestlich von Sedan nach dem Orte Floing, von wo es bis zum Calvaire d'Illy seine Aufstellung nahm. Das 12. Corps, das noch im Verlaufe des 21. August einzelne kleine Gefechte zu bestehen hatte, kam am Nachmittage in Bazeilles an und stellte sich hier und in la Moncelle auf. So fiel im Osten von Sedan die französische Stellung genau mit der Windung des dort fließenden Baches zusammen und bildete fast einen Halbkreis, während im Nordwesten gleichfalls ein kleiner Bach die Grenze der Aufstellung bezeichnet. Das französische Heer lehnte sich also mit seinen beiden Flügeln an die Maas, so daß es um Sedan, als seinen Mittelpunkt, einen vollständigen Halbkreis bildete. Diese Stellung war äußerst ungünstig genommen. Denn mit dem Fluß im Rücken war jeder Rückmarsch sehr schwierig. Alle Wege führten auf die engen Straßen von Sedan, die von den Höhen rings herum unter ein concentrisches Feuer genommen werden konnten. Dazu waren sie noch mit Wagen und Bagage vollgestopft, so daß sie kaum im Stande waren, die Truppen aufzunehmen. Das

13. französische Corps unter dem General Vinoy hatte seine Verbindung mit Mac Mahon noch nicht hergestellt, es stand in Mezières und konnte daher an dem Kampfe auch nicht theilnehmen.

Mit dem Anbruch des Tages verließ König Wilhelm sein Hauptquartier und begab sich mit dem Bundeskanzler, den Generalen Roon und Moltke und seinem ganzen Stabe nach dem Schlachtfeld. Er stellte sich auf einer Höhe zwischen Frenoy und Donchery, dreiviertel Meilen von dem in der Tiefe gelegenen Sedan, auf. Der Kronprinz weilte eine halbe Meile davon zur Linken mit seinem Stabe auf einer andern Höhe, auf dem sich ein neugebautes, fürstliches Schlößchen befand. Von dort oben konnte man wie auf einer Bühne das ganze Terrain und die Stellung des Feindes überschauen.

Weiter im Thal wand sich die Maas, in deren Wasser sich die Wälle und die alterthümlichen Bastionen von Sedan spiegelten. Drüben im Südosten, im unmittelbaren Zusammenhange mit der Festung, gleichsam wie Vorstädte, lagen die freundlichen und gewerbreichen Dörfer Balan und Bazeilles, die sich aus den grünen Wiesen mit ihren weißen Häusern glänzend hervorhoben. Sie bildeten hier den Schlußpunkt der französischen Stellung. Von dort aus hebt sich das Terrain allmählich in weitem Halbkreise rings um Sedan herum und fällt steil zum Bachrande nach Osten abwärts.

Mitten an diesem natürlichen Walle, gleichsam als Centralstellung, liegt auf der Nordseite der alles überhöhende Hügel von Calvaire d'Illy, halb im Busche versteckt. Ueber die Baumkronen des Waldes bei Daigny schauen die Thürme und Ziegeldächer eines ganzen Kranzes von Dörfern, Meiereien und Hammerwerken hervor. Dort liegen der Reihe nach im Halbkreise nach Osten zu die Dörfer la Moncelle, Daigny, Givonne, im Norden Illy und St. Menges, im Westen Iges und Floing. Aus der Ferne ragen zu immer höhern Terrassen ansteigend mit ihren dunklen Wäldern die mächtigen Bergrücken der Ardennen in blauen Nebel gehüllt. Auf diesem Schauplatze sollten sich die größten Ereignisse der Weltgeschichte abspielen.

Schon nahten von allen Seiten die deutschen Truppen heran. Noch war die Sonne nicht am Horizont erschienen, als schon Leben und Bewegung in allen Quartieren war. Die Trompete und Trommel rief zum Sammeln. Die Colonnen ordneten sich, die Reiter saßen schon im Sattel und trabten in dem dichten Nebel, der sich über die ganze Gegend lagerte, vorwärts. Auf den Straßen zogen die endlosen Wagenreihen und die langen Züge der Kanonen rasselten schnell vorüber.

Alles war voll Erwartung und gespannter Aufmerksamkeit und lauschte aus dem Getöse des Marsches auf die dumpfen Töne, die hin und wieder von Bazeilles her durch den trüben Morgennebel an das Ohr schlugen. In allzu großem Eifer hatten dort die Baiern vom I. Corps sich schon in den Kampf verwickelt. Ihre Jäger suchten den Feind auf und rückten ihm nahe auf den Leib. Aber dieser wies die Zähne und vertheidigte sich mit großer Hartnäckigkeit. In kurzer Zeit hatte sich ein heftiges Gefecht entsponnen. Mit kühnem Muthe und lautem Hurrahruf rannten die Baiern gegen das Dorf vor, indem sie meinten, sie könnten es in einem ersten Anlauf gewinnen. Aber da blitzte es aus den Fenstern, von den Dächern und hinter den festen Mauern der Häuser und des Parks, an allen Enden und Ecken. Bald hüllte sich das ganze große Dorf in einen einzigen Pulverdampf, und dazu krachten die Kanonen und die Mitrailleusen wetterten vom Park her und warfen ihre mörderischen Geschosse mit verheerender Wucht unter die Baiern. Der erste Anlauf war abgeschlagen. Durch einen Handstreich ließ sich dieses Dorf nicht erobern. Unter großem Verlust zogen sie sich wieder gegen die Maas zurück, um sich zu sammeln. Inzwischen war die Corps-Artillerie und die 2. Division auch herangekommen. Nun wurden die Kanonen auf dem Höhenzuge nordwestlich von Bazeilles und im Süden jenseits der Maas aufgefahren und der Ort längere Zeit von allen Geschützen beschossen. Da krachte es auf beiden Seiten, hinüber und herüber flogen die Geschosse und bald loderte auch die Flamme in dem Dorfe Bazeilles hoch auf. Endlich wurde der Sturm aufs Neue unternommen. Beide Divisionen ordnen sich und gehen umfassend vor. Die Jäger schleichen hinter

Büschen und Hecken heran und treiben die Tirailleure des Feindes ins Dorf hinein. Nun nahen auch die Colonnen im Sturmschritt mit dem Bayonett. Sie dringen in die Hauptgasse des Dorfes ein und treiben den Feind vor sich her. Immer weiter geht der Lauf in die sich von der Hauptstraße rechtwinklich abzweigenden Gassen, so daß der größte Theil des Dorfes in ihre Hände fällt.

Aber der nördliche Theil und der an diesen stoßende Park, der zum Schlosse Monville gehört, bleibt im Besitz des Feindes. Von hier aus und von den Höhen bei Balan her unterhält er ein furchtbares Kanonen- und Mitrailleusenfeuer, so daß der Besitz des Dorfes mit großen Opfern verbunden ist. Jetzt naht der Feind mit neuen dichten Massen von la Moncelle und Balan her. Mit lautem Geschrei stürzen sich die Franzosen auf das Dorf, ein mörderisches Feuer vor sich her entfaltend, dann mit einem Anlauf sich in die Dorfstraßen werfend. Hier kommt es zu einem blutigen Handgemenge; aber die an Zahl geringen Baiern müssen nach hartnäckiger Gegenwehr das Dorf wieder räumen. Stark decimirt und in Unordnung gerathen ziehen sie sich auf ihre alte Linie zurück, aber begierig, sich zu rächen, sammeln sie sich schnell wieder in Colonnen, bereit, sich aufs Neue auf den Feind zu stürzen.

Doch dieser, der schon wähnt, er hat den Sieg so leichten Kaufes davon getragen und es überhaupt nur mit diesem Corps für heute zu thun, dringt stürmend aus dem Dorfe heraus und stürzt sich auf die Baiern. Es entspinnt sich hier in der Ebene vor Bazeilles ein lange hin- und herschwankendes Gefecht. Auf beiden Seiten wird mit großer Tapferkeit gefochten, dabei arbeiten die Geschütze ununterbrochen, und der Tod hält eine reiche Ernte; aber die Zähigkeit der Baiern trägt den Sieg davon und wirft endlich den Feind wieder in das Dorf hinein. Und mit ihm zugleich dringen auch sie hinein. Jetzt beginnt ein furchtbares, entsetzliches Ringen. Jeder Zoll breit Erde wird mit Blut erkämpft. Jedes Haus, jeder Hof muß einzeln erobert werden. Die französischen Mariniers setzen sich in den einzelnen Häusern fest. Sie und die Einwohner des Dorfes schießen aus den Fenstern, von den Dächern und aus den Kellerlucken. Wenn

die Baiern endlich ein Haus erobert haben und die Franzosen zum Zeichen der Ergebung die Kolben in die Höhe heben, so geschieht es nur zu oft, daß sie im nächsten Augenblick wieder das fortgeworfene Gewehr aufraffen und dann heimtückisch von hinten schießen.

Ja in grausamer Nachsucht mordeten Bauern und Weiber selbst die hilflos daliegenden Verwundeten. Gegen solche Hinterlist und solchen Meuchelmord vermochten die ehrlichen Waffen der Baiern nichts. Da erschallte der Ruf unter ihnen: „Steckt das ganze Höllennest in Brand!" und nun durchschlugen die Pioniere mit Hacken und Brechstangen die Hinterwände der Gebäude und warfen den Feuerbrand unter den Dachstuhl. Da flog der rothe Hahn von Dach zu Dach, und bald stand das reiche und blühende Dorf in lichten Flammen und eine schwarze Rauchwolke lagerte sich über dem ganzen Thal. Aber mitten in diesem Brand tobte der Kampf fort. Mancher Verwundete verbrannte rettungslos in dem Hause, zu dem er sich mühevoll geschleppt hatte. Viele Einwohner, die sich in die Keller verkrochen, wurden von den zusammengestürzten Mauern begraben und kamen dort elendiglich um. Es war 10 Uhr, als das Dorf ganz und gar in die Hände der Baiern fiel und von nun auch in deren Besitze blieb. Aber mit großer Wucht stürmten die Franzosen mehrere Male wieder gegen das Dorf aus Balan und dem Parke von Monville hervor. Es kam aufs Neue zu erbitterten blutigen Kämpfen, wieder hatten die Baiern große Verluste zu beklagen. Ein Bataillon des 2. Infanterie-Regiments wurde durch einen Lieutenant aus dem Gefechte herausgeführt, ein anderes Bataillon durch einen schon blessirten Oberlieutenant. Aber es gelang, den Feind zurückzutreiben und sogar durch den Sturm mehrerer Bataillone sich in den Besitz des Parks zu setzen. Es war 11 Uhr, als diese wichtige Position genommen und damit der erste Schritt zum Siege gethan war.

Um diese Zeit nahte auch die lang ersehnte Hülfe. Das IV. Armee-Corps war auf der Straße von Mouzon auf Douzy herangekommen, hatte dort die Maas überschritten und die 8. Division stellte bereits ihre Verbindung in der rechten Flanke der Baiern

her. Auch war das II. baierische Corps nach dem Gefechtsfelde abgerückt. Die 3. Division Walter war schon um 7 Uhr von Raucourt nach Remilly aufgebrochen, dort über die Maas gegangen und stand nun in der linken Flanke des I. Corps. Einzelne Abtheilungen hatten sogar schon an dem letzten Sturm auf Bazeilles theilgenommen. Die 4. Division Bothmer war auf Wadelincourt marschirt; sie sollte sich in der Flanke bei Balan, Sedan gegenüber, aufstellen und den Angriff der hier vereinigten Divisionen gegen Balan und Sedan unterstützen. Die Corpsartillerie des II. baierischen Corps war auf den Höhen von Wadelincourt postirt und beschoß von dort aus Balan, während zwei Batterien sich nach Vilette begeben hatten und die feindlichen Batterien bei Floing unters Feuer nahmen. So wurde also an dieser Stelle nach 11 Uhr der Angriff gegen das Dorf Balan formirt, da auch an den andern Punkten der Kampf so weit vorgeschritten war, daß derselbe Aussicht auf Erfolg hatte.

Der Ring war immer enger geschlossen worden. Schon um $6^1/_2$ Uhr waren die ersten Sachsen bei Lamecourt und la Moncelle ins Gefecht eingetreten. Das Infanterie-Regiment Nr. 107 von der 24. Division eröffnete den Kampf. Es stürzte sich nach kurzem Feuergefecht auf la Moncelle, drang in das Dorf ein und hielt dort mit Zähigkeit fest, trotzdem daß der Feind das Feuer mehrerer Batterien und Mitrailleusen hier vereinigte und mehrere Male mit stürmender Hand die eingedrungenen Sachsen hinaus zu jagen versuchte. In diesen Kämpfen wurde der Brigade-Commandeur, Generalmajor v. Schulz, der den Sturm auf das Dorf selbst leitete, verwundet. Der Kampf nahm auch hier bald einen sehr heftigen Charakter an. Die geringe Zahl der sächsischen Batterien, die östlich von la Moncelle aufgefahren waren, hatten gegen das überlegene feindliche Feuer einen sehr harten Stand. Die 24. Division kam ebenfalls durch starke feindliche Infanteriemassen bedenklich in die Enge. Der commandirende General, Prinz Georg von Sachsen, trieb zu immer größerer Eile an. Endlich nachdem die 24. Division drei Stunden lang allein im Feuer gestanden hatte, nahte die Corpsartillerie und die 23. Division zur Ver-

stärkung. Schnell wurden nun die Höhen mit der Hälfte der Corpsartillerie gekrönt, und ein hartnäckiges Artilleriegefecht entspann sich, aber auch in diesem Kampfe vermochten die sächsischen Geschütze sich nur mit großer Anstrengung zu halten. Der Feind hatte auch seinerseits seine Batterien verdoppelt und feuerte mit großem Eifer, namentlich drängte er von Daigny her sehr stark in die Flanke und fügte mit seinen dort postirten Mitrailleusen den Sachsen namhaften Schaden zu. Da gingen das 12. Jägerbataillon und das Regiment Nr. 105, ohne sich lange aufzuhalten, zum Sturme vor, trieben die dort postirten Zuaven vor sich her, bedrohten die feindlichen Batterien und nahmen mit stürmender Hand die Mitrailleusen.

Von dem Momente an war der 24. Division wesentliche Erleichterung verschafft. Jetzt wurde aufs Neue der Versuch gemacht, sich auch des oberen Theils von la Moncelle zu bemächtigen, der noch immer in den Händen des Feindes war. Die 46. Infanteriebrigade entfaltete sich links von der 24. Division und ging mit ihr vereint von Süden her gegen la Moncelle vor. Generalmajor v. Montbé führte selbst seine Brigade zum Sturme. Trotz des verheerenden Feuers der feindlichen Geschütze, die nun ihre ganze Wucht gegen die stürmende Infanterie wandten, rückten die Sachsen unter beständigem Hurrahruf in la Moncelle ein, kämpften hier abermals von Haus zu Haus und bemächtigten sich endlich nach einem einstündigen blutigen Häuser- und Straßenkampfe des ganzen Dorfes. Es war fast Mittag, als auch die letzten Häuser von la Moncelle in die Hände der Sachsen fielen. Der lange anhaltende und mit äußerster Erbitterung geführte Kampf hatte die Truppen ermüdet und sie auseinander gebracht. Es trat eine Pause ein, in welcher nur die inzwischen näher heran gekommene Artillerie den Kampf fortführte; die Infanterie wurde gesammelt, geordnet und zu einem neuen Sturme vorbereitet. Auch die 8. Division, die bereits nördlich von den Baiern eingeschoben war, hatte Fühlung mit den Sachsen gewonnen und in dem letzten Momente schon Antheil an dem Kampfe genommen.

Neben den Sachsen fochten Schulter an Schulter ihre alten Waffengefährten von St. Privat, die königliche Garde. Wie

jauchzte den Männern von der Garde das Herz im Busen, als sie um 7 Uhr, von Pourru-St. Remy und Pourru aux Bois herangekommen, auf den Höhen von Villers Cernay den Feind erkannten. Mit einem lauten Hurrah begrüßten sie diesen Anblick, dann drängten sich alle vor Ungeduld heran, um in den Kampf geführt zu werden. Schnell ordnete der Commandeur der 1. Gardedivision, General v. Pape, die beiden Brigaden zum Angriff. Nach kurzem Feuergefecht zog der Feind ab und besetzte die jenseitigen schroffen Höhen vor Givonne. Aber als auch hier die Garde die steilen Wege hinaufklomm und ihm aufs Neue zusetzte, da wandte er sich eilends in das Thal von Givonne hinab und machte erst dort Miene sich festzusetzen. Das Dorf Givonne liegt in einem engen Thale an demselben Bache, an welchem die anderen umstrittenen Dörfer sich befinden. Oestlich und westlich sind steile Höhen, auf denen Wälder sich befinden. Hier hinter Givonne an den Abhängen hatten die Franzosen zahlreiche Batterien aufgepflanzt und beschossen die herannahende Garde. Aber schon fahren auch die Batterien der Garde bei Villers-Cernay auf und in kurzer Zeit entfaltet sich ein gewaltiger Artilleriekampf. Da findet der Commandeur der Gardeartillerie, Oberst v. Scherbening, in dem Augenblick, als er den Befehl zum Abprotzen ertheilte, den Heldentod. Ein feindliches Geschoß zerriß ihm die Brust und warf ihn zu Boden.

Mit Thränen in den Augen standen die Kanoniere um die Leiche ihres geliebten Führers, auf dessen Entschlossenheit sie ein unbedingtes Vertrauen setzten. Aber sie gaben sich das Wort, ihn zu rächen, und mit unermüdlichem Eifer bedienten sie ihre Geschütze und sandten bald die verderblichen Granaten in das Dorf Givonne, bald in die feindlichen Batterien.

Um diese Zeit befand sich der neue Oberbefehlshaber, General Ducrot, der an Stelle des verwundeten Mac Mahon das Obercommando übernommen hatte, an dieser Stelle. Er sah die immer mehr anwachsende Fluth der deutschen Truppen und beschloß deshalb bald nach 9 Uhr an dieser Stelle eine große Offensivbewegung zu machen. Aber die Truppen, die ihm hier zur Verfügung standen, waren lange nicht hinreichend genug. Die 2. Brigade der Division Grandchamp brach aus Daigny

hervor, während der Division Lartique die Aufgabe zufiel, das Plateau zwischen Givonne und Villers Cernay wieder zu nehmen.

Die Turcos und Zuaven, die zu diesen Abtheilungen gehören, entfalteten ihre ganze afrikanische Fertigkeit. Sie schlichen zwischen den Büschen heran und drangen bis an die Höhe vor. Aber hier lagen die Gardefüsiliere in wohlgewähltem Versteck. Sie ließen die Wüstensöhne bis auf Kernschußweite herankommen, dann aber nahmen sie dieselben auf ein sicheres Korn und streckten sie zu Boden. Auch als die dichten Colonnen mit Geschrei und viel Feuern herangelaufen kamen, hielt die Vorhut der Garde ruhig Stand, ohne einen Schuß zu thun, dann aber begrüßte sie mit einem Schlage durch gewaltige Salven und wohlgezielte Schüsse die stürmenden Colonnen, und alsbald lösten sich diese in Unordnung auf und eilten die Anhöhen wieder hinab, verfolgt von den Granaten der Batterien und den Schüssen der nacheilenden Tirailleurs. Der Angriff war vollkommen abgeschlagen. In Unordnung wich der Feind auf Givonne und Daigny zurück.

Aber nun entfaltete sich die Garde in ihrer ganzen Kraft. Rechts ordnete sich die 1. Division zum Sturme auf Givonne, links ging die 2. Division (Budritzki) gegen Haynes vor. Auch die 23. Division hatte sich bei la Moncelle gesammelt, um gleichzeitig mit der Garde einen Vorstoß gegen Daigny zu machen.

Um diese Zeit, es war gegen 11 Uhr, schleuderte die Artillerie der Sachsen und der Garde, gegen 200 Geschütze, ihr verheerendes Feuer gegen die im Thale liegenden Dörfer Daigny, Haynes und Givonne und fügten dem 1. dort postirten französischen Corps großen Verlust zu. Endlich brachen die drei Divisionen zum Sturm auf. Mit flatternden Fahnen ging es Tambour battant von den Höhen ins Thal hinab und auf die Dörfer zu. Beim ersten Anlauf fielen alle drei Dörfer fast gleichzeitig dem kühnen Vorgehen der stürmenden Truppen in die Hände.

Ja diese gingen noch in edlem Wetteifer über die Orte hinaus. Den Eroberern von Givonne fielen auf dem jenseitigen

Abhang eine Batterie von 7 Geschützen und 3 Mitrailleusen in die Hände. Die andere Division war noch über Haynes und Daigny hinausgegangen und hatte dort im Verein mit den Sachsen über 1000 Gefangene gemacht.

So war auch hier um Mittag das gleiche Ziel erreicht. Die erste Linie des Feindes war von Givonne bis Bazeilles unter harten Kämpfen und großen Verlusten zurückgedrängt. Das Terrain, das der Feind noch inne hatte, wurde immer enger.

Schon hörte man deutlich von Westen und Nordwesten her den Kanonendonner. Bald sah man die Batterien des Kronprinzen in der Nähe von Fleigneux und St. Menges aufblitzen und ihre Geschosse gegen den Wald von Garenne senden. Lauter Jubel erschallte bei der Garde, als sie den Gruß der Sieger von Wörth vernahm, die hier mit eisernen Klammern dem Feinde den Weg zur Flucht verlegten. Da trabte die glänzende Cavalleriedivision der Garde durch die Schlucht von Givonne aufwärts nach Fleigneux, um den Kämpfern von dem XI. und V. Corps die Hand zu reichen und so das letzte Glied in der fürchterlichen Umklammerung einzufügen.

Diese beiden Corps waren nämlich früh am Morgen bei Donchery über die Maas gegangen und hatten, ohne belästigt zu werden, ihren Marsch bis Briancourt, nordwestlich von Sedan, fortgesetzt. Hier erreichte sie um 7 Uhr der Befehl des Kronprinzen, von dort gegen St. Menges abzuschwenken und den Feind anzugreifen. Das XI. Corps befand sich an der Spitze, ihm folgte das V. Corps und die 4. Cavalleriedivision. Gegen 9 Uhr war diese Bewegung ausgeführt.

Nun ging man sofort zum Angriff über. Aber das 7. französische Corps, das dort stand, leistete einen sehr hartnäckigen Widerstand. Es mußten beide Corps und deren Artillerie herangezogen und nach längerem starken Geschützkampfe zum Sturm übergegangen werden. Diesem entzog sich der Feind und ging auf seine Hauptstellung auf der weit gegen Westen vorspringenden steilen Bergnase zwischen Illy und Floing zurück und vertheidigte sich dort mit großer Energie. Der Kampf entbrannte sofort wieder mit erneuter Heftigkeit, denn

beide Corps entfalteten wieder ihre ganze Macht, um sich in den Besitz dieser Höhen zu setzen. Das XI. Corps nahm zwei Batterien an die Spitze und stellte sie an dem südlich von St. Menges gelegenen Parke auf. Das V. Corps zog sogleich seine ganze Corpsartillerie nach den Höhen von Fleigneux. Um 11 Uhr donnerten die Geschütze auf beiden Seiten, während sich die Infanterie zum Sturm formirte.

Schon waren einzelne Abtheilungen des XI. Armeecorps bis auf Schußweite herangedrungen und unterhielten ein stehendes Feuergefecht, während über ihren Köpfen die Granaten von hüben und drüben sausten. Zwei Compagnien des nassauischen Infanterieregiments Nr. 87 drangen sogar in das Dorf Floing ein und hatten hier einen Straßen- und Häuserkampf mit Soldaten und Einwohnern zu bestehen. Aber sie erstürmten jedes Haus einzeln und ließen sich doch nicht vertreiben, als bereits alle Führer gefallen und alle Patronen verschossen waren, sondern wiesen alle Angriffe mit dem Bayonnet zurück. Dadurch war es der Artillerie des V. Corps möglich geworden, sich näher an Floing heranzuziehen und nun von dort aus der Flanke ihre Geschosse gegen Illy zu werfen. Als der Feind die immer größeren Massen der Infanterie von St. Menges herabkommen und sich in dem Thale, den Höhen von Illy und Floing gegenüber, entfalten sah, zog er zwei Mitrailleusenbatterien heran und beschoß die Infanterie des XI. Corps von der Höhe aus, aber konnte trotz des großen Verlustes, den er den Truppen verursachte, sie doch nicht in ihrer Entwickelung aufhalten.

Auf die Reclamation des Generals Wimpffen hatte Ducrot den Oberbefehl in die Hände dieses Generals niedergelegt. Gegen Mittag inspicirte Wimpffen die Schlachtlinie, die einen ununterbrochenen Halbkreis bildete. Noch trug er sich mit der Hoffnung des Sieges; zwar waren die französischen Corps an allen Seiten zurückgedrängt, aber sie hatten noch die Höhen von Sedan inne und vertheidigten sich tapfer. Das 12. und 5. Corps hielt in dieser Zeit das Andrängen der Baiern gegen Balan noch zurück; nur langsam vermochten die Sachsen und die Garde gegen das 1. Corps, welches auf den steilen Höhen

hinter Daigny und Givonne stand, Boden zu gewinnen. Dieses Corps behauptete sich noch immer mit großer Zähigkeit. Auch das 7. Corps, gegen welches das V. und XI. Corps operirten, stand noch auf seiner Stellung bei Illy und schleuderte Tod und Verderben in die im Thale sich entfaltenden Angriffscolonnen. Der General Wimpffen sprach sich mit Zutrauen und Zufriedenheit gegen den General Douay, der mit Besorgniß nach dem 1. Corps hinblickte, aus. Aber gerade zu jener Zeit wurde dieses aus Givonne hinausgeworfen und jener tapfere Streich gegen die drei Dörfer ausgeführt. Es war jetzt schon zu spät, dem zurückweichenden 1. Corps Hilfe zu senden. Die einmal verloren gegangenen Dörfer blieben in den Händen der Garde.

Jetzt fing derr goße entscheidende Moment der Schlacht an. Während Wimpffen noch so vertrauensselig und siegesgewiß umherschaute, bereitete sich schon der letzte Schlag vor. Von la Moncelle an in weitem Umkreise über Givonne, Fleigneux, St. Menges zogen die Colonnen zum Sturm heran und auch im Südosten auf dem äußersten linken Flügel ordneten sich die beiden baierischen Corps im Verein mit dem IV. Corps zu einem letzten Gewaltstoß auf Balan. Ringsum krönten sich die Höhen mit der gesammten Artillerie, die Geschütze von sieben Corps, gegen 600 Kanonen, waren um 2 Uhr in Position gerückt und schleuderten Tod und Verderben in die eng gedrängten Feinde. Nie ist wohl ein Heer unter ein furchtbareres Feuer genommen worden! Schon kreuzten sich die Flugbahnen der Geschosse und bald war keine Stelle auf der feindlichen Linie mehr vor dem Hagel der Granaten sicher.

Es war ein großartiger Anblick von furchtbarer Erhabenheit. In einem verhältnißmäßig kleinen Kreise, dessen Durchmesser von Norden nach Süden, sowie von Osten nach Westen kaum eine Meile beträgt, kämpften über 380,000 Mann eine Schlacht, die über das Geschick Europas für lange Jahre entscheiden sollte. Sie kämpften muthig und wüthend, den Tod verachtend; die Deutschen siegesgewiß heranstürmend, die Franzosen hoffnungslos, trotzig, jeden Fuß breit Landes bis aufs Aeußerste vertheidigend. Ueber diesem Ring der kämpfenden

Massen lag eine weiße Wolke, aus der es unaufhörlich blitzte und donnerte. Da waren nicht mehr einzelne Schüsse zu zählen und zu erkennen, sondern es war ein Pelotonfeuer, ein unaufhörliches Auf- und Abwogen, ein Grollen und Wettern wie bei dem Gewittersturm im Hochgebirge, das den Erdboden dröhnen und die Luft erzittern machte. Furchtbar war die Verwüstung, welche die Geschosse unter dem Feinde anrichteten. Gleich einem rings umstellten Löwen brach der Feind bald hier, bald dort vor, um das Fangnetz zu zerreißen. Aber die eisernen Klammern waren zu stark, seine decimirten Colonnen taumelten mit blutigem Haupte zurück und konnten die immer größere Entfaltung der Truppen nicht aufhalten, konnten den immer enger werdenden Kreis an keiner Stelle erweitern. Sie wurden wieder in den Kessel zurückgetrieben, in welchem Tod und Verderben unbarmherzig wütheten. Noch antworteten die feindlichen Geschütze; aber unter dem verheerenden, mit entsetzlicher Präcision abgegebenen, immer mehr anschwellenden Feuer der deutschen Batterien verstummte allmählich ein Geschütz nach dem andern und gegen 2 Uhr feuerten nur noch vereinzelte feindliche Geschütze. Jetzt zog sich die Artillerie noch dichter heran an das Plateau von Illy, in einem spitzen Winkel hatten bald die deutschen Geschütze vom XI., vom V. und vom Gardecorps diese noch vom Feinde behauptete Stellung umfaßt. Auf diesen engen Platz fielen jetzt die Granaten mit unbarmherziger Genauigkeit, wie die von einem guten Schützen abgesandte Büchsenkugel.

Tirailleurschwärme wurden auf 2500 bis 3000 Schritt erreicht und zur Umkehr gezwungen. Da wandten sich die Franzosen rückwärts in den Wald von Garenne hinein; aber auch hier waren sie vor dem verheerenden Feuer nicht sicher. Der Prinz Hohenlohe, der Führer der Gardeartillerie, führte 11 Batterien in die Nähe dieses Waldes und ließ den Feind von hier, so wie er sich wieder im offenen Felde zeigte, mit Granaten bewerfen. Da wandten sich die Franzosen in ihrer Verzweiflung bald rechts bald links, aber alles vergebens, wo sie auch Rettung suchten, überall hin folgten ihnen die verderblichen Granaten. Und jetzt nahte auch die Infanterie. Die Aufstellung

zum Sturme war vollendet. Die Trommeln wirbelten, die Trompeten schmetterten, die Fahnen flatterten im Winde, hier und da erklangen die rauschenden Töne der vollen Regiments-Musik. Dazwischen knatterte das Kleingewehrfeuer der die Anhöhen hinandringenden Tirailleure. Jetzt nahten auch die Colonnen im Sturmschritt; wie eine endlos lange dunkle Schlange mit den blitzenden Gewehren und den funkelnden Helmen, von der glühenden Sonne beschienen, zogen sie mit dröhnenden Schritten ihren leicht beweglichen Tirailleuren nach.

Da erwacht noch einmal die Kampfeswuth der Franzosen. Als ob ihnen der Anblick des sichtbaren Feindes wieder Muth macht, stürzen sie sich nach allen Seiten auf die vordringenden Tirailleure. Sie wehren sich wie verzweifelt, hin und her schwankt die Waage des Kampfes. Ein heftiges Feuergefecht entspinnt sich, die Verluste auf beiden Seiten sind groß. Da erschallt das furchtbare, gewaltige, unwiderstehliche Hurrah der im Sturmschritt nahenden Colonnen; jetzt giebt es keine Rettung, keine Hilfe mehr. Eine gewaltige Salve und wie hingemäht sinken die Franzosen unter dem mörderischen Feuer der stürmenden Infanterie zu Boden. Zu gleicher Zeit erreichen die Colonnen des V. und XI. Corps die Höhen von Illy und Floing und jagen den Feind auch aus diesen Dörfern hinaus. Da geht die Garde durch das Thal von Givonne gegen das Gehölz von Garenne vor und macht hier gegen 4000 Gefangene. Es dringen die Sachsen in dem bewachsenen Thalgrunde hinter Daigny gegen die Höhen vor, sie erreichen dieselben nach einem zähen und blutigen Widerstande mit Unterstützung ihrer gesammten Artillerie, nehmen hier gegen 1000 Mann gefangen, und dem 1. Bataillon des Infanterieregiments Nr. 100 fallen 2 Mitrailleusen in die Hände.

Auch um Balan wird blutig gerungen. Hier haben die Geschütze auf dem linken Ufer der Maas vorgearbeitet, die Colonnen haben sich zum Sturm geordnet, aber so schnell und überraschend, wie an den andern Stellen, sollte hier der Sieg nicht errungen werden. Es kostete mehr wie eine Stunde, bis nach blutigem Häuser- und Straßenkampfe dieser hartnäckig vertheidigte Ort den Baiern und der 8. Division in die Hände fiel. Aber

auch da noch wurde ihnen der Siegespreis streitig gemacht und unaufhörlich blutig umworben, und es gelang noch einmal dem Feinde, durch eine Zusammenfassung aller seiner Kräfte, hier sich gegen 4 Uhr wieder in Besitz eines Theiles von Balan zu setzen und die an jener Seite kämpfende 8. Division zurückzudrängen. Aber an allen andern Stellen war der Sieg vollständig errungen und der Feind in voller Auflösung und in wilder Flucht nach Sedan begriffen. Ein wahrer Schrecken hatte sich der Franzosen bemächtigt, sie warfen alles von sich, sie gehorchten keinem Commando und eilten so schnell wie möglich nach der Festung, um sich vor der furchtbaren Kanonade zu retten.

Auch der letzte Versuch des Generals Wimpffen, dem Andrang der Sturmcolonnen Einhalt zu thun, mißlang vollständig. Er ließ seine Cavallerieregimenter auf dem Plateau von Illy vorgehen. Da jagten die Chasseurs d'Afrique auf ihren leichten Berberrossen daher. Erst ging es im Trabe, dann im Galopp, endlich im wilden Carrière, als ob sie Alles vom Boden vertilgen wollten. Wie eine Windsbraut kamen sie dahergesaust mit wildem Sturmesgeheul; aber wie Felsen im Ocean so fest und sicher standen die Carrés und die Linien der Schützen. Mit lauter, ruhiger Stimme erscholl das Commandowort: „Feuer"; ein Krach und zusammen stürzte die vorderste Linie der Reiter, sich in ihrem Blute wälzend. Rechts und links aber drängten sich die Reiter an den Flügeln der Colonnen vorbei, nur wenige kühne Reiter wagten sich heran und wurden dann aus unmittelbarer Nähe niedergeschossen oder mit dem Bayonnet erstochen. Einzelne Chasseurs erhoben sich wieder von ihren gestürzten Pferden, beschossen kurze Zeit die Carrés mit ihrem Carabiner, aber bald fielen auch sie von den Kugeln der Zündnadel getroffen zu Boden. Noch zweimal wiederholte sich diese Attake, immer neue Regimenter, Kürassiere, Dragoner, Husaren, Lanciers wurden herangeworfen, aber allen wurde dasselbe Schicksal bereitet. Kein einziges erreichte seinen Zweck, vielmehr aufgelöst, zerrissen, das Entsetzen im Gesichte kehrten diese glänzenden Regimenter, der Stolz und der Ruhm Frankreichs, zurück, so daß auch sie an dem allgemeinen Untergange ihren Antheil hatten.

Das war der letzte Versuch; denn als Wimpffen noch einmal 3000 Mann Infanterie um sich gesammelt hatte und einen Durchbruchsversuch machen wollte, um den Kaiser aus dem Ringe der umschließenden Armeen zu befreien, da weigerte sich dieser entschieden, auf seinen Plan einzugehen. Der Kaiser hatte bis dahin mitten unter den einschlagenden Granaten gehalten, er hatte die Flucht und die Vernichtung seines Heeres gesehen, schon drangen Fluch- und Schmähworte aus dem wüsten Getümmel an sein Ohr. Auch der letzte Angriff war gescheitert, die prächtigen Reiterregimenter hatten in ohnmächtigen Attaken Muth und Blut vergeudet. Eine Rettung schien ihm vollständig unmöglich. Er lehnte deshalb den Vorschlag Wimpffens ab und dachte schon jetzt an eine Capitulation.

Der Kampf hörte allmählich auf, nur um Balan wurde noch blutig gerungen; aber auch hier führte ein mit aller dort befindlicher Infanterie unternommener und durch das Feuer der Artillerie unterstützter Angriff endlich zum Ziel. Bei dem wilden und blutigen Straßen- und Häuserkampfe ging auch hier das Dorf Balan in Rauch und Flammen auf. Der Feind wandte sich endlich in wilder Flucht nach Sedan und wurde von den mit höchster Erbitterung kämpfenden Baiern bis an die Thore der Festung verfolgt. Nun wurde es still und stiller, das Gewehr wurde in Ruhe versetzt, die Kanonen öffneten nur noch hin und wieder ihren ehernen Mund. Näher und näher drangen die Truppen an die Stadt heran.

Es war ein großartiger Augenblick, als nun auf den Höhen von Illy die Garde mit den Soldaten des Kronprinzen zusammenstieß. Bestaubt, erhitzt, die Helme zerschlagen, die Uniformen zerrissen, zogen sie mit klingendem Spiel leichten Schrittes vorüber, als sollte der Kampf noch einmal eröffnet werden. Mit einem letzten triumphirenden Hurrah begrüßten sie ihren General, als er an ihrer Spitze erschien und sie gegen Sedan heranführte. Jetzt war der Kreis um Sedan so eng geworden, daß die Franzosen kaum noch Raum darin hatten. In den Straßen drängten sie sich in dichten Haufen zusammen, dazwischen waren Wagen jeder Gattung und Trümmer jeder Art zu einem entsetzlichen Gewirre durcheinander geschoben.

Fluchend und tobend suchten die Soldaten sich in den Häusern zu bergen, manche zerbrachen schon jetzt ihre Gewehre und Säbel und ballten drohend die Fäuste gegen ihre Offiziere und Generale. Auf den Wegen hemmten die Bahren und Wagen mit den Verwundeten, die todten und gestürzten Pferde allen Verkehr. Flüchtende Reiter bogen deshalb seitwärts ab, jagten in vollem Lauf in die Festungsgräben, wobei die Pferde zerschmettert unten ankamen, sie aber kletterten dann an der anderen Seite mühsam empor.

Der Tag ging seiner Neige entgegen; rings am Horizont schlugen die Flammen der brennenden Dörfer zum Himmel auf. Der Kronprinz, der so lange vom Schlosse Donchery den Kampf der III. Armee geleitet hatte, begab sich mit seiner Umgebung zu seinem hohen Vater, um hier das Ende der großen Katastrophe abzuwarten. Man sah von der Höhe bei Frénois mit Spannung nach den Thürmen von Sedan, wo man von Augenblick zu Augenblick die Aufziehung der Parlamentärflagge erwartete. Da sie sich aber verzögerte, so wurde der großen Batterie bei Frénois, die aus baierischen und würtembergischen Geschützen bestand, der Befehl gegeben, das Feuer gegen die Stadt zu eröffnen. Da krachten die Batterien aufs Neue und warfen ihre Granaten in die eng gedrängten Straßen der Stadt. Ein Schrei des Entsetzens ertönte aus ihnen, jeder suchte sich dort so gut zu retten, wie es möglich war. Nach 20 Minuten brach bereits das Feuer an verschiedenen Stellen aus. Ein dichter, schwarzer Rauch, der immer höher stieg und sich bald gleich einer Wolke über den Dächern lagerte, zog über die Stadt, und hier und da zuckten schon die lichten Flammen aus dem Dunkel hervor.

Da befahl der König die Einstellung des Bombardements und sandte den Major v. Bronsart vom großen Generalstabe, um Armee und Festung zur Uebergabe aufzufordern. Kaum hatte sich dieser fortbegeben, als auch schon die weiße Fahne auf einer Bastion aufgezogen ward und ein französischer Parlamentär bei den Baiern in Balan erschien und im Auftrage des commandirenden General Wimpffen zu capituliren begehrte. Der Major v. Bronsart wurde, nachdem er die Festung erreicht hatte, vor

den Kaiser geführt und antwortete auf dessen Frage, was er für Anträge brächte: „Armee und Festung zur Uebergabe aufzufordern.“ Darauf erwiderte der Kaiser ausweichend, er habe das General-Commando abgegeben, er möge sich deshalb an den gegenwärtigen Inhaber desselben, den General Wimpffen wenden, er selber sei aber gerade im Begriff, seinen General-Adjutanten mit einem Briefe an den König abzusenden.

Nun wandte sich Major v. Bronsart mit seinem Auftrage an den General Wimpffen. Dieser war erst vor 24 Stunden aus Algier gekommen und hatte nach dem Unfall Mac Mahons den General Ducrot auf einen Befehl des Kriegsministers, den er für diesen Fall bei sich trug, verdrängt. Auch er hatte keine Veränderung in der Situation schaffen können, obwohl er sich erst spät von der Unmöglichkeit überzeugte, eine Aenderung in dem unabweislich herannahenden Geschick zu treffen. Es traf ihn sehr hart, seinen Namen zu einer Handlung herzugeben, die für alle Zeit für seinen militärischen Ruf vernichtend sein mußte. Er sträubte sich dagegen und bat um seine Entlassung, aber der Kaiser nahm dieselbe nicht an. Hatte dieser Feldherr sich Morgens in das Obercommando hineingedrängt, so war es nicht mehr als recht und billig, daß er auch am Abend die Folgen davon trug.

Uebrigens hatte der Kaiser bereits, ohne den General Wimpffen davon zu benachrichtigen, die Parlamentärflagge aufziehen lassen. Da sie aber anfangs nicht bemerkt und das Geschützfeuer noch fortgesetzt wurde, so ging der General Lauriston mit einer Ulanenlanze, an welcher ein weißes Tuch befestigt war, in Begleitung eines Trompeters auf die Mauer. In diesem Moment schwiegen auch schon die Geschütze, das Zeichen dazu war bereits vom Könige gegeben. Dann hatte sich ein Parlamentär zu den Baiern begeben.

Mit Spannung hatte man während dieser Zeit auf den Höhen von Donchery der Rückkunft des abgesandten Parlamentärs entgegen gesehen. Endlich gegen 7 Uhr nahte derselbe und kündigte die baldige Ankunft des Generaladjutanten des Kaisers, des Grafen Reille an. Als dieser darauf mit

seinen Begleitern durch die Reihen der Soldaten hindurchritt, sahen diese verwundert auf die französischen Offiziere.

Ein Murmeln des Erstaunens zog durch ihre Reihen, hin und her wurde gefragt und endlich verbreitete sich blitzartig die Nachricht: Der Kaiser ist in Sedan und erklärt sich zum Gefangenen. Da brach ein gewaltiger Jubel los; der Ruf: Sieg! Sieg! der Kaiser ist da! hallte durch die Lüfte und pflanzte sich lawinenartig fort, durch alle Reihen brauste der Ruf, von Thal zu Thal, von Berg zu Berg, und immer wieder aufs Neue brachen die Soldaten in den Freudenruf aus. Alle Mühen des Tages waren vergessen; Helme, Schackos und Feldmützen wurden jubelnd in die Höhe geworfen, Gewehr und Säbel in die Höhe gehalten und geschwungen. Selbst die Verwundeten und Sterbenden erhoben das blutende Haupt und stimmten in den Jubelruf ein; jetzt legten sie sich mit zufriedenem Lächeln auf die Bahre oder auf die Erde nieder, um den Weg in die jenseitige Heimath anzutreten, wußten sie doch, daß sie nicht vergebens ihr Blut geopfert hatten.

Bald erschien auch der Graf Reille mit seinen beiden Begleitern. Der König, auf seinen Säbel gestützt, stand auf der Berghöhe, neben ihm der Kronprinz, der General v. Moltke, der Kriegsminister v. Roon, der Bundeskanzler Graf Bismarck und der Generalquartiermeister v. Podbielski, das ganze übrige Gefolge bildete einen weiten Halbkreis um den König. Hundert Schritte vor dem König hielt Napoleons Abgesandter, stieg vom Pferde, warf die Zügel dem ihn begleitenden Trompeter zu und ging dann mit geneigtem und entblößtem Haupte auf den König zu. Dann griff er in seine Brusttasche und übergab das Schreiben des Kaisers mit den Worten: „Dies ist der einzige Auftrag, den mein Kaiser mir übergeben hat.“ Der König nahm dasselbe mit den Worten entgegen: „Aber ich verlange als erste Bedingung, daß die Armee die Waffen streckt,“ alsdann öffnete er das Schreiben, welches die wenigen Worte enthielt: „Mein Herr Bruder! Da mir nicht vergönnt war, in der Mitte meiner Truppen den Tod zu finden, so lege ich Euer Majestät meinen Degen zu Füßen.“ Mit tiefer Bewegung theilte der König den Inhalt dieses Schreibens seiner Umgebung

mit, trat zu einer kurzen Unterredung mit dem Kronprinzen, mit Bismarck und Moltke zusammen und schrieb alsdann auf einem Stuhl, den ihm ein Adjutant statt eines Pultes vorhielt, die Worte: „Mein Herr Bruder! Ich nehme Ihren Degen an und bitte Sie, Jemand zu ernennen, mit welchem wegen der Capitulation Ihres Heeres verhandelt werden kann.“ Alsdann wurde der Brief mit einem Stückchen Siegellack, das sich zufällig in der Tasche eines Soldaten fand, gesiegelt. Nachdem darauf der König noch einige Worte mit dem Grafen Reille, den er von der internationalen Industrie-Ausstellung vom Jahre 1867 her kannte, gewechselt hatte, entfernte sich dieser und begab sich nach der Festung zurück.

Der große Tag war damit besiegelt. Die näheren Capitulationsbedingungen wurden noch im Laufe der Nacht in dem Schlößchen Donchery zwischen den Generalen Moltke und Wimpffen vereinbart.

Die ganze Armee mit allen Waffen und allem Zubehör ging in Kriegsgefangenschaft über; nur den Offizieren, die ihr Ehrenwort geben wollten, während des Krieges nicht mehr gegen Deutschland zu kämpfen, wurde freier Abzug mit ihren Waffen und Gepäck gestattet, doch machten nur wenige davon Gebrauch.

So wurde denn die ganze französische Armee für kriegsgefangen erklärt. 14 Infanterie- und 5½ Cavallerie-Divisionen, sowie die zugehörige Artillerie und der Train wurden übergeben. Unter den Gefangenen befand sich 1 Marschall, 39 Generale, 230 Stabs-, 2099 andere Offiziere, 84,450 Mann mit sämmtlichen Adlern, 70 Mitrailleusen, 830 Feld- und 150 Festungsgeschützen und 10,000 Pferden. 25,000 Mann waren schon während der Schlacht gefangen genommen, außerdem waren 2 Adler und 25 Geschütze erobert. Gegen 10,000 Mann mit einiger Artillerie und ihren Fahrzeugen hatten sich noch zu rechter Zeit über die belgische Grenze geflüchtet und waren dort entwaffnet worden. An 20,000 Mann endlich verloren die Franzosen an Todten und Verwundeten. Etwa die Hälfte wurde auf deutscher Seite eingebüßt. Demnach hat also die Armee Mac Mahons beim Beginn der Schlacht von Sedan noch aus 140,000 Mann be-

standen. Noch nie, so lange Kriege geführt worden sind, ist es vorgekommen, daß auf einen Schlag ein so großes Heer vernichtet und mit seinem Oberbefehlshaber gefangen genommen worden ist. Die waltende Gerechtigkeit in der Geschichte bethätigte sich in wahrhaft überraschender Weise. Der frevelhafte Friedensstörer lag vollkommen vernichtet und gefangen am Boden. Er kam jetzt als ein Bittender zu demjenigen, den er vor 6 Wochen so übermüthig herausgefordert und frech beleidigt hatte. Und an dieser großartigen That hatte das ganze deutsche Volk theilgenommen, alle Stämme von dem Nordseestrand bis zum Bodensee, Preußen, Sachsen, Baiern, Würtemberger hatten im Feuer gestanden und den Sieg mit errungen.

Als der greise Feldherr am Abend spät nach seinem Hauptquartier Vendresse zurückkehrte, da wurde er aller Orten mit freudigem Jubel von den Soldaten begrüßt. Sie schwangen Helme und Feldmützen ihm entgegen und riefen ihm immer aufs Neue ein brausendes Hurrah zu. Endlich legte sich der Jubel und ernste Stille trat ein. Die Nacht mit ihrem Dunkel hatte sich über die blutige Wahlstatt ausgebreitet; aber von Oben leuchteten die Sterne herab und glänzten noch einmal so klar auf das Schlachtfeld, das für alle Zeiten den Namen der Sieger bis an die Sterne erhoben hat. Da stimmten die Soldaten den alten frommen Gesang an: „Nun danket alle Gott!" und bald fielen Tausende ein, und es brauste weithin über das Schlachtfeld, wo noch vor wenig Stunden der Donner der Kanonen getobt hatte, das alte deutsche Lied so einfach und doch so erhaben. Man hoffte, daß nun auch mit der Gefangennahme Napoleons und des französischen Heeres das blutige Werk geschlossen sei und gewissermaßen der Allmächtige sein Siegel selber darauf gedrückt habe. Diese Anschauung war in allen Kreisen verbreitet, nur der Bundeskanzler sprach gleich seine Bedenken aus, mit wem man denn nun eigentlich den Frieden verhandeln solle.

Zehntes Kapitel.

Erklärung der Republik in Paris. Vormarsch der III. und IV. Armee gegen Paris. Einzug in Reims. Scharmützel der 2. Cavallerie-Division. Uebergang über die Seine. Jules Favre's Ankunft im preußischen Lager.

Der Eindruck, den die Capitulation von Sedan und die Gefangennahme Napoleons auf ganz Europa machte, war ein gewaltiger. Ein so großartiges Ereigniß war in der ganzen Reihe der historischen Ereignisse noch nicht vorgekommen. Ueberall war die Meinung verbreitet, daß nun das Ende des Krieges herangekommen sei; denn Frankreich war wehr- und waffenlos.

In einer Reihe großer Schlachten waren die französischen Armeen decimirt, ja fast zertrümmert; nun hatte die eine Hälfte die Waffen gestreckt und war in die Gefangenschaft gewandert; die andere Hälfte war in der Festung Metz eingeschlossen, ohne Aussicht, sich befreien zu können; Frankreich konnte nach aller Meinung nicht mehr an die Fortsetzung des Krieges denken. Dazu war der Kaiser, der von so Vielen als die alleinige Ursache des Krieges angesehen wurde, gefangen genommen und nach Deutschland geführt; damit sollte auch der letzte Grund des Krieges verschwunden sein und beide Nationen sich zu Frieden und Versöhnung die Hand reichen können.

Allein diese Anschauung beruhte auf einer vollständigen Verkennung des französischen Nationalcharakters. Gleich mit dem Bekanntwerden der Capitulation in Paris regten sich die Feinde der Napoleonischen Dynastie; am 4. September kam es schon zu einer Proclamirung der Republik. Ohne Straßenkampf, ja ohne viel Geräusch sank die Herrschaft Napoleons zu Boden, von der Verachtung der Nation getroffen. Die Kaiserin floh denselben Tag mit wenigen Vertrauten nach England,

während in Paris sich eine provisorische Regierung unter Trochu, Favre und Gambetta constituirte. Diese neue Regierung muthete den Führern der deutschen Heere das Unglaubliche zu, nach einem mit so ungeheuren Opfern geführten Kriege ohne jede Entschädigung aus dem Lande zu ziehen und es sich noch zur großen Ehre anzurechnen, mit ihnen Frieden zu schließen. Sie wollten „keinen Fuß breit Erde, keinen Stein ihrer Festungen" abtreten, lieber den Krieg bis zum Untergange Frankreichs fortführen. Sie waren entschlossen, Paris zu vertheidigen, indem sie Frankreich zuriefen: „Nach den Forts die Brustwehren, nach den Brustwehren die Barricaden." Der Krieg mußte also weiter geführt werden und von der obersten deutschen Heeresleitung wurden demnach sofort alle Maßregeln getroffen, um eine bedeutende Armee gegen Paris zu führen. Sowohl die III. Armee als auch die Maasarmee nahmen bald nach der Schlacht von Sedan ihren Marsch gegen Paris auf.

Das VI. Corps, welches während der Schlacht bei Sedan als Nachhut bei Attigny gestanden hatte, und dem ursprünglich die Aufgabe zuertheilt war, nach Mezières zu rücken, blieb einige Tage um Attigny stehen, dann erhielt es aber den Befehl, über Juniville und Warmériville nach Reims zu marschiren. Ganz in der Nähe von Attigny bei Rethel befand sich noch eine Abtheilung Franzosen, die zu dem Corps Vinoy gehörte. In der Nacht vom 2. auf den 3. September wurde deshalb ein Marsch nach diesem Orte für eine gemischte Abtheilung vom VI. Corps angeordnet, um den Feind dort aufzuheben. Aber dieser mußte davon benachrichtigt sein; denn ohne sich auf einen Kampf einzulassen, war er bereits abgezogen. Nun wurde noch nördlich über Rethel hinausgegangen. Die 5. Cavallerie-Division Rheinbaben hatte kleine Scharmützel mit dem abziehenden Corps Vinoy und machte mehrere Hundert Gefangene. Schon am 3. September war das ganze Terrain südwestlich von Sedan vom Feinde gereinigt, so daß der Marsch auf Paris angetreten werden konnte. Die 2. und die 5. Cavallerie-Division gingen als Avantgarde gegen Reims vor und ihnen unmittelbar auf dem Fuße folgte das VI. Corps.

Die 12. Division hatte inzwischen den Feind, den sie bei

Rethel nicht gefunden hatte, weiter westlich aufgesucht. Er war auf Chaumont gewichen und hielt auch jetzt der verfolgenden 12. Division nicht Stand, obwohl er mindestens in der Stärke von 20,000 Mann war. Die 12. Division marschirte über Arnicourt, Ecly, Vassigny, Givron und Chaumont. Da sich in dem letzten Orte noch Franzosen befanden, so mußte die Artillerie denselben beschießen. Die Franzosen warteten aber den Angriff gar nicht ab, sondern zogen sich eiligst zurück. Gegen 100 Gefangene fielen auf der Verfolgung der 12. Division noch in die Hände. Erst spät in der Nacht wurde bei Warmériville nach einem sehr anstrengenden Marsche ein Bivouak bezogen.

Am 3. September war Reims noch von 18,000 Mann Franzosen besetzt. Als aber der Anmarsch des VI. Corps bekannt wurde, beschleunigten die Franzosen den Abmarsch nach Paris auf alle mögliche Weise. Dennoch mußte Vieles zurückgelassen werden. Ein ganzer Train mit Proviant war stehen geblieben, die Stränge waren durchgeschnitten, um wenigstens noch die Pferde zu retten. Theils mit der Eisenbahn, theils zu Fuß war die Abtheilung, welche in Reims lag, in der Nacht um 2 Uhr abgegangen. Sie bestand größtentheils aus Mobilgarden, die die Waffen vorher noch nicht getragen hatten. Anfangs hatte man wohl den Plan gehabt, die Stadt zu vertheidigen, und angefangen eine Schanze an der Chaussee, die nach Rethel führt, zu errichten; allein man muß doch bald davon zurückgekommen sein, diese ungeübten Truppen, die noch nicht einmal ausgebildet waren, ins Feuer zu bringen, und so wurde denn ein eiliger und ungeordneter Abzug angeordnet.

Schon zwei Stunden später trafen die ersten preußischen Vorposten in der Stadt ein. Der Lieutenant von Plüskow war der erste, der in Reims einritt. Aber die Feindseligkeit der Einwohner zeigte sich in so hohem Grade, daß er eiligst wieder die Stadt verließ. Die Einwohner waren seinem Pferde in die Zügel gefallen, hatten auch versucht die Thore zu schließen, sie entrissen ihm seinen Mantel, aber trotz alledem schlug er sich glücklich durch und kam unversehrt zurück.

Die 11. Division, die zwei Tage hindurch um Attigny stand, sollte zunächst nur bis Warmériville vorgehen, bis die

12. Division sich mit ihr vereinigt habe, um alsdann gegen Reims zu marschiren. Es wurde nämlich mit Recht vermuthet, daß Reims von französischen Truppen besetzt sei. Wie viel sich aber darin befänden, darüber war man nicht unterrichtet, daher sollte erst die 12. Division abgewartet werden. Als aber in der Frühe des 4. durch den Recognoscirungsritt des Lieutenants von Plüskow die Thatsache festgestellt war, daß Reims bereits geräumt sei, wurde die Marschordre der 11. Division dahin abgeändert, daß sie nun sofort bis Reims vorrücken sollte. Nur bei dem Dorfe Lavanne fand ein kleiner Aufenthalt statt. Als mehrere Husaren in dieses Dorf hineinsprengten, wurde von dort zurückgebliebenen französischen Soldaten und wohl auch von Einwohnern auf sie geschossen. Ein Husar wurde getödtet und dem führenden Offizier das Pferd unter dem Leibe erschossen. Die Uebrigen eilten aus dem Dorfe heraus. Nun fuhr die Artillerie heran, beschoß das Dorf und steckte es in kurzer Zeit in Brand. Die französischen Soldaten hatten bereits die Flucht ergriffen und konnten auch von den Jägern, welche das Dorf absuchten, nicht aufgefunden werden. Die Häuser, aus welchen geschossen war, wurden auf Befehl des commandirenden Generals von Tümpling zur Strafe in Brand gesteckt. Ungefähr acht Häuser wurden auf diese Weise zerstört. Als unsere Truppen sich des Dorfes bemächtigt hatten, fanden sie den Husaren mit zerschmettertem Kopfe, die Bauern hatten dem Schwerverwundeten den Schädel mit einem Beile gespalten. Außerdem ward die Leiche eines Dragoners in einem Keller gefunden, dem der Hals abgeschnitten war. Als sich darauf keine französischen Truppen weiter fanden, wurde in schnellem Marsche bis nach Reims vorgerückt.

Die Truppen waren von einem glühenden Eifer beseelt, die alte Krönungsstadt zuerst zu betreten. Unaufhaltsam rückte die ganze 11. Division in Reims ein. An der Spitze befand sich der commandirende General von Tümpling mit seinem Stabe. Auf dem Königsplatz vor der Statue Ludwigs XV. hielt er und ließ die Division vorbeiziehen. Mit festem Schritte, wenn auch bestaubt und wettergebräunt, so doch frisch und stramm, wie auf dem heimischen

Exercierplatz zogen die Regimenter an dem General vorüber, der seinen Beifall über die gute Haltung der Truppen den Führern aussprach. Es machte einen eigenthümlichen Eindruck, die preußischen Truppen hier in dieser alten Krönungsstadt mit ihren altfranzösischen Traditionen vor der Bildsäule Ludwig XV. vorüberziehen zu sehen. Die Hand des Königs war segnend über die vorüberdefilirenden Truppen gestreckt, ein verhängnißvolles Anzeichen, daß, wie einst durch ihn der Ruhm und Glanz des alten Königsgeschlechtes vernichtet war, jetzt durch die Bravour und Disciplin der preußischen Truppen ein Gleiches mit dem Kaiserreiche geschehen ist. Wenn auch in der Stadt die Läden geschlossen waren, so hatte sich doch eine zahlreiche neugierige Menge auf den Straßen eingefunden, die meistens den niederen Klassen angehörte. Den müden Truppen thaten die guten Quartiere wohl. Ueberall sah man sie bemüht, Monturstücke zu reinigen und zu putzen, um so mehr, als sich bald die Mittheilung verbreitete, daß der König am 5. gegen 4 Uhr Nachmittags eintreffen werde. Und so geschah es denn auch. Wohl und munter kam der König mit dem großen Generalstabe daselbst an. Er stieg, von dem Jubel der zahlreich anwesenden Soldaten mit dreifachem Hurrah begrüßt, in dem Palaste des Erzbischofs ab. Am Nachmittage war großes Diner im erzbischöflichen Palais und Abends Zapfenstreich. Auch der Kronprinz war noch am Abend angekommen, so daß sich in Reims nicht blos das Hauptquartier des Königs, sondern auch das Hauptquartier der dritten Armee befand. Bereits am 6. nahm die 11. Division ihren Marsch wieder auf. Die 12. Division folgte am 7.

Auch die beiden Cavallerie-Divisionen setzten nach einigen Ruhetagen ihren Marsch fort. Nun ging es in das liebliche Marnethal. Vom besten Wetter begünstigt, wurde langsam in kleinen Tagemärschen und häufigen Rasttagen über Ville en Tardenois, Dormans, Chateau Thierry, Nogent l'Artaud und la Ferté marschirt. Einerseits wollte man den Truppen nach den unausgesetzten und erschöpfenden Märschen die so nothwendige Erholung in guten Quartieren gewähren, andererseits waren auch noch mehrere Corps bei Reims zurück, die die

Bewachung der bei Sedan Gefangenen übernommen hatten. Die Ankunft dieser Corps wurde noch abgewartet, um mit der ganzen III. Armee sich im Süden vor die Forts von Paris zu legen.

Die 2. Cavallerie-Division hatte sich am 8. September westwärts begeben und stand bei Vertus auf der linken Flanke der III. Armee.

Ihr war die Aufgabe zugefallen, das Terrain vor Paris aufzuklären. Sie ging über Etoges, Vieillemaison und Rebais nach Coulomiers als Avantgarde des VI. Corps. Hier stieß die Cavallerie-Division zuerst mit Franctireurs zusammen. Nach längerer Zeit der Ruhe, in der sie kein Rencontre mit dem Feinde gehabt hatte, fing der kleine Krieg mit den Banden der Franctireurs und Mobilgarden an, der ohne Unterbrechung bis ans Ende des Krieges fortdauern sollte. Das erste kleine Gefecht der Art hatte eine weit vorgeschickte Patrouille unter Lieutenant Zuaniecky vom 1. Husaren-Regiment bei Meaux mit einer Abtheilung Spahis und Mobilgarden zu bestehen. Die Verluste in diesem Gefechte waren jedoch nur sehr unbedeutend.

Am folgenden Tage, wo die Division einen Ruhetag hatte, fand wieder ein kleines Rencontre bei Meaux statt. Eine Patrouille vom 4. Husaren-Regiment, die in der Gegend von Meaux recognoscirte, fand diesen Ort von feindlichen Truppen besetzt. Eine Abtheilung Chasseurs d'Afrique ritt den Husaren entgegen, wurde aber bald zurückgejagt. In Mortecerf stieß die 1. Schwadron unter dem Grafen v. Wartensleben auf feindliche Infanterie. Nun mußte ein Zug der Schwadron absitzen und zu Fuß unter Führung des Lieutenants Graf Dohna den Bahnhof, der hinter dem Dorfe liegt, mit dem Carabiner erstürmen. Als das die feindliche Infanterie sah, räumte sie das Dorf und ergriff die Flucht nach dem nahegelegenen Walde. Darauf gingen die Husaren in das Dorf und ergriffen dort noch Nationalgarden mit den Waffen in der Hand, die sie zu Gefangenen machten. Durch diese Recognoscirung wurde aber constatirt, daß alle Truppen des Feindes sich auf Paris zurückgezogen hatten und daß ein Widerstand der Franzosen vor Paris nicht beabsichtigt werde.

Am 14. September waren alle Corps, die zur Belagerung von Paris verwendet werden sollten, bis auf 5 Meilen heranmarschirt. Sie standen in engster Verbindung. Die Maas-Armee unter dem Kronprinzen von Sachsen war im Norden der Marne von Meaux bis Compiègne aufmarschirt, während die III. Armee im Süden der Marne unterhalb Meaux Front gegen die Seine machte. Das VI. Corps hatte seine Vortruppen über Lagny hinausgeschoben, während der Stab und das Gros in Quinzy-Segy lag. Links von dem VI. Corps mit der Richtung auf Tournan befand sich das V. Corps; während das XI. Corps auf Guignes marschirte. Hinter dem VI. Corps stand die würtembergische Division, während die Baiern die Nachhut der beiden andern Corps bildeten. Die III. Armee sollte aus dieser Stellung einen Linksabmarsch nach Südwesten machen, um die Südseite von Paris zu blokiren, während die Maasarmee im Norden gleichzeitig einen nordwestlichen Rechtsabmarsch vollführte.

Nach den Ermittelungen der 2. Cavallerie-Division konnte diese Bewegung ohne Hinderniß ausgeführt werden.

Die 2. Cavallerie-Division eröffnete wieder den Marsch. Sie rückte am 15. nach Tournan und am 16. nach Brie-Comte-Robert. Die 4. und 6. Husaren mit der Batterie Eckensteen übernahmen die Avantgarde und kamen schon an diesem Tage bis an das Seineufer vor, um die Eisenbahn zu zerstören, die am linken Ufer der Seine nach Paris führt. Die 2. Escadron der braunen Husaren wurde unter der Führung des Major von der Goltz nach Villeneuve St. Georges geschickt, um das Terrain zu recognosciren und die geeignete Stelle ausfindig zu machen, wo der Uebergang ausgeführt werden könnte. Es schien dies bei Ablon sur Seine zu sein. Hier wurde nun die Batterie placirt; sie zerstörte den Uebergang über den kleinen Bach, der bei Mons in die Seine mündet. Da dampften von Süden und Norden Züge heran, die auf Kanonenschußweite halten blieben. Der Zug, der von Süden kam, setzte 50 Mann Infanterie aus, die nun ihre Operationen gegen die Batterie in Angriff nahmen. Sie schlichen sich im Schutze des Eisenbahndammes heran und eröffneten ein lebhaftes Feuer. Es war das erste Mal, daß

diese Division mit Massen geschlossener französischer Infanterie im freien Felde zusammenstieß. Aber einige Schüsse der Artillerie genügten vollständig, um die feindliche Infanterie zurückzutreiben, die sich nun auf die Höhen von Ablon und Mons zurückzog. Damit war die Aufgabe dieser Brigade erfüllt, und nun ging sie am Abend wieder in ihre Quartiere bei Brie-Comte-Robert zurück.

Gleichzeitig hatten auch die beiden Schwadronen unter Major von Goltz ein Gefecht gehabt. Sie waren von Nandre über Villerenes nach Boissy marschirt und nahmen dort die ihnen vorgeschriebene Vorpostenstellung ein. Da ward gemeldet, daß der Feind bei Carrefour (de Pompadour) und Misly sich befinde. Sofort brach der Rittmeister von Richthofen mit der 2. Schwadron zur Recognoscirung des Feindes gegen Maison Alfort auf. Ihm schloß sich der Lieutenant Graf Dohna mit der Feldwache an. In der Nähe von Carrefour wurde feindliche Cavallerie bemerkt, die auf Maison Alfort zurückging. Die Escadron folgte dem Feinde auf dem Fuße. Als sie sich aber dem Orte näherte, erhielt sie starkes Infanteriefeuer. Da ließ der Major die Schwadron halten und die Carabinerschützen absitzen, die nun zu Fuß als Plänkler vorgingen. Mehrere Leute drangen bis an die Gartenmauer vor, überstiegen dieselbe und bekamen dadurch einen Einblick in die Stärke des Feindes. Es waren größere Massen Infanterie in dem Dorfe, die einen weiteren Angriff der Cavallerie unmöglich machten. Stellung und Stärke des Feindes waren genau erkannt, die Aufgabe des Tages vollständig gelöst, die Engagirung eines Gefechtes war nicht in Aussicht genommen; deshalb wurde ein weiterer Angriff aufgegeben und die frühere Stellung wieder bezogen. Der Tag hatte der Escadron nur einige blessirte Pferde gekostet; aber er war von reicher Ausbeute gewesen; denn er hatte einen Einblick in die Stellung des Feindes gewährt.

Nun folgte auch die Infanterie nach. Am 17. war bereits eine Pontonbrücke bei Corbeil geschlagen, über welche die Baiern gingen und auf der linken Seite der Seine ihr Bivouak bezogen. Am 17. und 18. vollführte das V. Corps seinen Uebergang. Auch dort mußten Pontonbrücken geschlagen werden; denn

alle Brücken über die Marne und Seine waren in der Nähe von Paris gesprengt.

Schon am 17. kam es in der Nähe von Creteuil, einem Dorfe, welches ungefähr eine halbe Meile von dem Fort Charenton, in der Nähe der Marne liegt, zu einem Gefecht. Es war das 58. und 59. Regiment nebst dem 4. Dragoner-Regiment zwischen Marne und Seine vorgeschoben, um das Schlagen der Pontonbrücke weiter oberhalb bei Villeneuve zu decken. Bei diesem Vormarsche stießen die Regimenter auf ungefähr 7 Bataillone Linien-Infanterie von dem Corps D'Exea, welches aus dem Lager von Vincennes, wo die Linien-Infanterie lag, herausgezogen war.

Nach einem kurzen Gefecht gingen die französischen Truppen in ihre Verschanzungen zurück, von den Preußen gefolgt. Da aber der Befehl gegeben war, sich den Forts nicht bis auf Schußweite zu nähern, so wurde die weitere Bewegung sistirt. Achtzehn Gefangene fielen den Verfolgern in die Hände. Unser Verlust an Todten und Verwundeten betrug etwa 50 Mann.

Am Nachmittage desselben Tages ging ein Theil der Avantgarde des VI. Corps, das 22. Regiment, über Champigny gegen die Marne vor. Französische Truppen wurden auf dem linken Marneufer nicht angetroffen. Um nun aber die Situation genau zu erkennen, marschirte der Major des 2. Bataillons mit der 6. Compagnie und einem Zuge vom 15. Dragoner-Regiment in der Richtung auf St. Maur und Joinville bis auf 200 Schritt an die Marne. Hier bekam dieses Detachement aus den Schanzen, die den Brückenkopf der Marne bei Joinville bilden, ein sehr heftiges Gewehrfeuer. Trotz der vielen Schüsse aber wurde nur ein Pferd erschossen und ein Mann verwundet. Nachdem constatirt war, daß auf dem linken Marneufer in der Einbiegung bei Champigny keine Feinde standen, ging das Regiment in seine alte Stellung zurück und marschirte bis an die Seine, um am folgenden Tage mit dem ganzen Armee-Corps den Uebergang zu bewerkstelligen.

Am 19. sollten alle Corps im Süden sich bis auf Schußweite den Forts nähern, um das Terrain vor den Forts zu

besetzen. Zu einem Angriff der Forts sollte es indessen am 19. nicht kommen.

Um den Uebergang über die Seine zu beschleunigen, wurde am 18. noch eine zweite Pontonbrücke über den Fluß geschlagen, über welche die Truppen des VI. Corps rücken sollten. Die kleine Stadt Villeneuve, welche an der rechten Seite der Seine an den Abhängen der Höhen, die das Flußthal begleiten, terrassenförmig aufgebaut ist, gewährte einen recht trüben Anblick. Fast alle Häuser waren leer. Die Einwohner waren eiligst geflohen. Einzelne hatten Hab und Gut zurückgelassen. Manche hatten freilich das Nothwendigste mitgenommen. Das bleiche Entsetzen, welches die Pariser Zeitungen tagtäglich predigten, hatte hier seine volle Wirkung gethan. Männer und Frauen hatten ihr Leben in Sicherheit gebracht, weil ihnen die Zeitungen unaufhörlich von entsetzlichen Schandthaten unserer Truppen berichteten und nicht abließen, einestheils Furcht und Schrecken, andererseits Fanatismus zu erregen. Die verlassenen Häuser waren von den Soldaten des V. Corps erbrochen worden, um daselbst Quartier zu nehmen. Es sah sehr wüst in den Häusern aus, und es beschlich jeden ein Gefühl des Mitleids mit den Einwohnern, deren Hab und Gut so vernichtet war, aber auch des Zornes darüber, daß sie von einer lügnerischen Presse getäuscht waren und feige Haus und Hof im Stich gelassen hatten.

Als das General-Commando des VI. Corps gegen Mittag in Villeneuve eintraf, fand es daselbst den Minister der auswärtigen Angelegenheiten der französischen Republik, Jules Favre, mit zwei Begleitern, dem Baron von Ring und Herrn Heindel. Diese Herren hielten sich in der Wohnung eines Notars in der Nähe des Schlosses auf und hatten es sich in dem verlassenen Hause ganz bequem gemacht. Favre und seine Begleiter verzehrten ein mitgenommenes Frühstück. Der Erstere war ganz heimlich, ohne es in Paris bekannt zu machen, in der Frühe aus der Stadt gekommen und bis an unsere Vorposten gefahren. Hier stieß er auf Dragoner, die ihn mit seinen Begleitern nach Villeneuve brachten. Er hatte dort das Hauptquartier des Königs und Bismarcks vermuthet. Vor Kurzem war ein englischer Chargé d'affaire in

Meaux gewesen und hatte dort eine Unterredung mit Bismarck gehabt, in welcher dieser auf die Anfrage des Attachés bemerkt hatte, daß die Herren in Paris ihre Friedensanerbietungen ja machen könnten. Darauf hin nun hatte Jules Favre es unternommen, persönlich mit Bismarck zu unterhandeln. Der General von Tümpling hatte inzwischen einige Zeit mit der Inspicirung des Brückenbaues und des Terrains auf dem linken Seineufer zugebracht, bis er wieder zurückkam und auf das Ansuchen von Jules Favre sich zu demselben in das Haus des Notars begab. In dem kleinen Garten vor dem Hause begrüßten sich die beiden Herren und ihre Begleitung. Neben dem General befand sich der Stabschef Oberst von Salviati und der Major Prinz Biron von Curland. In der Unterredung, die diese Herren mit einander führten, theilte Jules Favre dem General mit, daß er gekommen sei, um dem Grafen Bismarck auf dessen Aufforderung hin Friedensanträge zu machen. Als General von Tümpling diese Aussage dahin verstand, daß er eine schriftliche Aufforderung erhalten habe, theilte Jules Favre den genannten Sachverhalt mit. Es war ihm betrübend zu hören, daß das Hauptquartier des Königs noch so weit ab, in Meaux sei. Da der General nicht den Auftrag hatte, Unterhändler ins Hauptquartier zu schicken, so theilte er ihm dies mit und zugleich, daß er einen Offizier mit seiner Depesche an Bismarck entsenden wollte. Jules Favre ging darauf dankbar ein, ersuchte den General, ihn zurückfahren zu lassen und die Antwort durch einen Parlamentär zu schicken. Der General bemerkte ihm, daß er gegen seine Rückfahrt nichts einzuwenden habe; aber daß man schwerlich einen Parlamentär schicken werde. Ein französischer Minister habe die Preußen außer dem Völkerrecht erklärt; es sei wiederholt auf Parlamentäre geschossen, es sei daher unmöglich, noch ferner das Leben der Parlamentäre aufs Spiel zu setzen. Jules Favre sprach über die ihm durch Thatsachen belegte Behauptung nicht blos seine Verwunderung, sondern auch seinen Abscheu aus und rief: „Das ist ein Verbrechen, ein verabscheuungswürdiges Verbrechen!“ Der General machte ihm alsdann den Vorschlag, bis zu der Rückkehr der Antwort unter seinem Schutze zu Villeneuve zu verweilen, er

lud ihn ein, auf dem Schlosse zu logiren und sein Gast bei dem Diner zu sein. Jules Favre nahm das alles dankbar an. Der Prinz Biron von Curland wurde sofort mit der Depesche an Bismarck geschickt.

Bei dem Diner unterhielten sich Jules Favre und der General v. Tümpling in durchaus ungezwungener Weise. Der Vertreter der französischen Republik Jules Favre machte auf alle Anwesenden einen angenehmen Eindruck. Die feine, ungezwungene und dabei doch bescheidene Weise, sein edles Gesicht, dessen große dunkle Augen so schwermüthig und traurig blickten, das von den Kämpfen des Lebens durchfurchte Antlitz und die edle Stirn: alles das zeigte den von Ideen begeisterten und getragenen Mann, der über das Unglück seines Vaterlandes tief ergriffen ist. Als die Tafel beendet war, sprach Jules Favre dem General seinen Dank für seine edle und freundliche Aufnahme aus. Er sagte, er habe den innigsten Wunsch,, daß seine Mission Erfolg haben möge. Er würde 10 Jahre seines Lebens gerne und freudig hingeben, wenn er diesen unglückseligen Krieg hätte verhindern können. „Sie, meine Herren, sind muthige und edeldenkende Männer. Es würde mir zur höchsten Freude gereichen, wenn ich auch Ihnen die brüderliche Hand geben könnte.“ Damit verabschiedete er sich bei der Gesellschaft, die sich einstimmig günstig über ihn aussprach, welches Urtheil auch mit besonderer Anerkennung der General bestätigte, indem er sich an die Anwesenden wandte und sagte: „Meine Herren, man ehrt sich selbst am meisten dadurch, daß man seine Feinde mit Achtung behandelt.“

Der Prinz Biron kam noch in derselben Nacht mit der Mittheilung nach Villeneuve St. Georges zurück, daß Favre nach Lagny kommen möchte. Dahin wurde er denn am Morgen des 19. von dem Prinzen begleitet. Bei dieser Gelegenheit theilte der Prinz dem französischen Minister mit, daß die Bauern des Krieges überdrüssig seien. Jules Favre zweifelte daran; aber der Prinz nahm Gelegenheit, ihm die verlassenen und verödeten Dörfer zu zeigen, die wüsten und geplünderten Häuser; er führte ihm Bauern vor, die ihm die Aussage des Prinzen auf das Unzweideutigste bestätigten. Das Alles machte auf Jules Favre

einen tiefen Eindruck. Er gestand, daß man sich den größten Täuschungen hingegeben habe. In Paris declamirte man über den Patriotismus der Bauern, redete sich ein, daß sie sich in Massen erhöben und den Rücken des Feindes unsicher machten, daß sie bereit seien, eine allgemeine Erhebung auszuführen. Aber in Wirklichkeit sehnte sich der Bauer nach Frieden; denn die ungeheuern Kriegslasten trafen ihn ganz besonders; er hatte sie mit seinem Eigenthum zu tragen und doch hatte er den Krieg weder heraufbeschworen noch auch gewollt. Er sehnte sich vor Allem nach einem baldigen Frieden. Aber auch über die Stärke der deutschen Armee und über ihre Hilfsquellen gaben sie sich großen Täuschungen hin, das gestand Jules Favre bereitwillig ein. Als Jules Favre mit dem Prinzen an einer langen Munitionscolonne vorüber fuhr, erkundigte er sich, was das für eine Wagencolonne sei, und als ihm der Prinz mittheilte, daß alle diese viele Wagen frische Munition enthielten, schüttelte er ungläubig mit dem Kopfe. Hatten doch die Franzosen sich eingeredet, daß die deutsche Armee bereits fast aufgerieben und alle Munition verschossen sei. Welches Erstaunen den getäuschten Jules Favre ergriff, als der Prinz die Colonne halten und einen Wagen öffnen ließ, um ihm die Masse der Granaten und Shrapnels zu zeigen, geht daraus hervor, daß er betrübt und betroffen ausrief: „Oh mon Dieu!“

Die Unterhandlungen, die er mit Bismarck hatte, führten zu nichts. Auf einen Waffenstillstand konnte Deutschland nur unter sicheren Bedingungen eingehen. Nach den großartigen Erfolgen, die die deutschen Heere gehabt hatten, waren die Bedingungen sogar sehr gelinde. Sie lauteten: 1. in und vor Paris sei der militärische Status quo aufrecht zu erhalten; 2. in und vor Metz sollen die Feindseligkeiten innerhalb eines bestimmten Umkreises fortdauern; 3. die Festungen Straßburg, Toul und Bitsch haben sich zu ergeben, die erstere mit Kriegsgefangenschaft der Besatzung, die beiden letzteren mit freiem Abzug derselben.

Dies waren sehr milde Bedingungen, um so mehr, da Straßburg und Toul doch schon dem Falle nahe waren und sich bald darauf ergaben. Aber Favre träumte damals noch

von Ruhm und Sieg; er wollte nicht darauf eingehen, so nahm er denn den Krieg aus der Schicksalsurne mit. Am 20. begab er sich durch die Vorpostenkette nach Paris.

Elftes Kapitel.

Die Cernirung von Paris. Die Gefechte bei Petit Bicêtre und La Belle Epine am 19. September. Gefecht am 23. September bei Chevilly.

Nachdem die beiden Armeen vollständig in der Nähe von Paris aufgestellt waren, sollte am 19. September mit der Cernirung begonnen werden. Im Süden und Norden waren schon die Cavallerie-Divisionen vorangegangen, ihnen folgte die Infanterie. Ohne irgend einem erheblichen Widerstand zu begegnen, setzte sich die Maasarmee in Besitz desjenigen Gebietes, welches sie occupiren sollte. Das IV. Armeecorps stand auf dem rechten Flügel bei Argenteuil, im Centrum bei Gonesse war das Gardecorps aufgestellt und auf dem linken Flügel bei Sevran und Livry befand sich das XII. Corps. Das Hauptquartier des Kronprinzen von Sachsen war während der ganzen Belagerung in Margency.

Dagegen kam es im Süden zu einem heftigen Kampfe. Das V. Armeecorps, das die Avantgarde bildete, wurde auf seinem Marsche nach Versailles von sehr überlegenen Truppen des General Vinoy heftig angegriffen.

Schon in der Nacht vom 18. auf den 19. waren die Franzosen unbemerkt vorgedrungen und hatten plötzlich in das Bivouak bei Massy Granaten geworfen. Nun hatte die 18. Brigade, die aus dem 47. und 7. Regiment besteht, den Angriff aufgenommen und war im Verein mit den drei leichten Batterien gegen Biefvre vorgegangen. Es gelang, den Feind

vor sich herzudrängen und den Marsch dann mit dem Gros von Massy aus über Biefvre nach Versailles fortzusetzen. Aber um den Flankenmarsch zu sichern, sollte die 18. Brigade noch mehr nordwärts gehen und auf der Nordstraße von Biefvre nach Petit Bicêtre gegen Chatillon zu vorstoßen und den Feind dort beschäftigen. Zu diesem Zwecke erhielten auch noch zwei schwere Batterien den Auftrag vorzugehen und den Angriff zu unterstützen. Auf dem Vormarsche wurden die Truppen von einem furchtbaren Granatfeuer empfangen; als es aber den fünf Batterien gelungen war, sich zwischen Villacoublay und Petit Bicêtre zu etabliren und von dort das Feuer zu erwidern, wurde die französische Artillerie gezwungen, ihr Feuer einzustellen. Freilich hatte auch die Artillerie des V. Corps einen Verlust von 8 Todten und 28 Verwundeten, sowie viele Pferde eingebüßt. Sie erhielt dort ein nicht unerhebliches Tirailleurfeuer, das aus den Gärten nördlich von Petit Bicêtre herkam. Nun drang die Infanterie vor, trieb die Tirailleurs heraus und ging auf der Straße von Chatillon vor, während die Artillerie dem sich zurückziehenden Feinde von Villacoublay bis Trivaux folgte. Wiederholt machte der Feind Versuche sich zu setzen, wurde aber immer wieder abgeschlagen. Rechts stand das 47. Regiment als Arrièregarde, während dem 7. Regiment, welches links stand, die hauptsächlichste Aufgabe des Gefechtes zufiel. Dieses hatte daher auch die meisten Verluste. Als nun die Artillerie über Trivaux auf der Höhe weiter vordringen wollte, erhielt sie noch einmal ein sehr scharfes Feuer von der Schanze Moulin de la Tour auf der Höhe vor Chatillon. Da fuhren alle fünf Batterien dort auf und zu ihnen gesellten sich noch drei baierische Batterien, die den Geschützkampf mit der Schanze aufnahmen und wohl wesentlich dazu mitwirkten, daß diese Schanze von den Franzosen aufgegeben wurde. Da das ganze baierische Corps bereits im Avanciren begriffen war und der Zweck des Tages erfüllt war, so war der Marsch auf Versailles jetzt vollständig frei und gefahrlos. Er wurde von dem Gros ohne weitere Unterbrechung fortgesetzt, und nun wurde auch der 18. Brigade und den Batterien befohlen, das Gefecht abzubrechen und den Marsch

auf Versailles anzutreten. Der Gesammtverlust der Truppen des V. Corps an diesem Tage belief sich auf 500 Mann an Todten und Verwundeten.

Das II. baierische Corps, welches bereits am 17. bei Corbeil über die Seine gegangen war, hatte an jenem Tage seine Vorposten bis nach Orge vorgeschickt, blieb aber mit seinem Gros an der Seine stehen. Erst am folgenden Tage, wo auch das V. Corps bei Villeneuve le Roi die Seine passirte und auf Versailles zu marschirte, ging das II. baierische Corps gegen Norden vor. Es erreichte an diesem Tage nach einem Uebergange der Orge bei St. Orge noch Lonjumeau, ohne in seinem Vormarsche irgendwie behelligt zu werden, und sandte seine Vorhut bis gegen Massy und Wissous in der Nähe der Bièvre vor. Da sich auch hier der Feind nirgends zeigte, so wurden an diesem Tage noch Cantonnements bezogen. In der Frühe um 5 Uhr verließ das ganze Corps seine Quartiere und marschirte, von dem schönsten Wetter begünstigt, nordwärts auf der Hauptstraße bis Anthony auf dem Höhenrücken fort; hier stieg die 3. Division in das Thal hinab, um sich links nach Chatenay zu wenden, welches noch in der großen Mulde liegt, die durch die beiden Parallelhöhenzüge gebildet wird, die sich an der Seine nordostwärts hinziehen, während die 4. Division sich nach Sceaux hinwandte und diesen Ort nach geringem Widerstande einnahm. Doch ist das Terrain schon bei Chatenay wieder ansteigend und hügelig, während auf derselben Straße Malabry sich bereits auf dem Höhenrücken befindet. Chatenay sowie Malabry bestehen zum größten Theil aus eleganten Landhäusern. Das wellige Terrain ist durch liebliche und geschmackvolle Parkanlagen geziert. Aber die Krone der ganzen Gegend ist Plessis-Piquet, welches in einer Einbuchtung des Höhenzuges liegt. Hier befinden sich in großen herrlichen Parks Schlösser mit der ganzen Pracht des Pariser Luxus ausgestattet, so daß sich Natur und Kunst zu einem anmuthigen Landschaftsbilde vereinigen. Die Thäler und Höhen, die sanft anschwellenden herrlich grünen Matten, die prachtvollen Buchenwälder, die geschmackvollen Blumengärten sollten noch an jenem Tage von dem Toben eines Gefechtes

wiederhallen, das Rollen der Mitrailleusen, das Wirbeln der Trommeln und die schrillen Signalhörner sollten dort den Frieden stören, wo sonst nur leichte Tanzweisen ertönten.

Während das Gros auf Chatenay vorging, war zur Deckung auf dem linken Flügel die 6. Brigade von Champlan ausmarschirt, durch Palaisseau über Igny und Biefvre, immer im Thal am Saume des Waldes von Verrières entlang und von Biefvre sich nach Norden wendend auf dem Kreuzweg, der durch die Hauptstraße nach Paris und die Querstraße nach Versailles bei Petit Bicêtre gebildet wird. Schon in Biefvre wurde der Kanonendonner gehört.

Sofort marschirte die 6. baierische Brigade, die zur Deckung der linken Flanke vorgeschoben war, dem Kanonendonner nach, um das V. Corps in seiner rechten Flanke zu unterstützen. Es war etwas nach 7 Uhr, als diese Brigade mit der 9. preußischen Division zusammentraf, die auf ihrem Marsche nach Versailles begriffen war. Auch sie wurde von einem lebhaften Granatfeuer in dem Thal bei Bicêtre beunruhigt; aber nun ward sofort der Befehl gegeben, daß das 3. Jägerbataillon den zu beiden Seiten liegenden Wald besetze und die Batterie Lösl an den oberen Ausgang des Defilées sich begebe.

Das 1. Bataillon des 15. Infanterie-Regiments unter dem Befehl des Obersten Freiherrn von Treuberg ward zur Unterstützung abgesandt und blieb in fortwährendem Vordringen gegen die von den Franzosen besetzte Ziegelei Maré blanc. Das Terrain um Malabry ist sehr coupirt, hohe Gartenmauern ziehen sich um die zum Theil großen Parks und Gärten, die viel Gebüsch und hohe Bäume enthalten. Hier leisteten die Franzosen neuen nachhaltigen und langen Widerstand, der nur durch die gemeinsame Operation der ganzen baierischen 6. Brigade und der 18. preußischen Brigade überwunden werden konnte. Gleichzeitig wirkte auch die 5. baierische Brigade auf der rechten Flanke. Sie kam etwas später in das Gefecht. Um 9 Uhr langte sie auf dem Gefechtsfelde bei Chatenay an. Der Divisionsgeneral Walther, der sich bei dieser Brigade befand, gab sofort den Befehl, daß das achte Jägerbataillon die von den Franzosen besetzten Gärten räume. Ein heftiges Feuer-

gefecht entspann sich an dieser Stelle. Nicht blos einzelne Schüsse fielen auf französischer Seite, sondern ganze Salven gab man gegen die anrückenden Jäger ab; dennoch blieben die Jäger im Vorrücken und trieben die Feinde den Berg hinauf nach Plessis-Piquet zu. Aber hier kam das Gefecht ins Stocken. Der Bergrücken fällt gegen Plessis-Piquet ziemlich steil ab. Hohe Gartenmauern erleichtern die Vertheidigung. Ueberdies waren sie aufs Sorgfältigste zur Vertheidigung hergerichtet. Es waren doppelte Schießscharten in die Mauern geschlagen, hinter den Mauern standen Gerüste auf Tonnen, um den Soldaten auch das Schießen über die Mauern zu ermöglichen. Ganz besonders war der prächtige Park des Pariser Buchhändlers Hachette, der im Süden von Plessis-Piquet liegt, auf das Stärkste befestigt. Einzelne große Lücken waren in die Mauern gerissen, damit die Geschütze in ihrer Arbeit nicht gestört würden. Dazu kam noch, daß die Schanze auf der Anhöhe ein mörderisches Granatfeuer auf die andringenden Baiern unterhielt. Das Gefecht stockte; den Berg hinauf konnte unter dem furchtbaren Granat- und Gewehrfeuer nicht avancirt werden. Eine Granate fiel bei Chatenay in ein Haus und begrub neun Jäger mit einem Schlage.

Da wurde denn der Befehl gegeben, die 6. Brigade mehr links zu ziehen nach Petit Bicêtre zu und über die Höhe nach Plessis-Piquet, in Gemeinschaft mit der 5. Brigade vorzudringen. Diese Operation war von gutem Erfolg begleitet. Sie wurde unterstützt durch das Feuer sämmtlicher Batterien, die links von Chatenay aufgefahren waren und die Thätigkeit der Geschütze in den Schanzen und bei Plessis-Piquet von der Infanterie ablenkten. Es gelang, beide Brigaden zum gemeinsamen Angriff auf die Gärten von Plessis-Piquet, namentlich auf den Park von Hachette zu formiren. Die 5. Brigade drang auf dem Wege von Petit Bicêtre vor, während die 6. Brigade gleichzeitig mehr westlich von Malabry aus operirte. Die ganze Division rückte in einem furchtbaren Infanteriefeuer auf die Gartenmauern vor. Nach einigen Schüssen der Tirailleure gingen die Regimenter in Colonnen unter Trommelschlag und donnerndem Hurrahruf mit gefälltem Bayonnet auf die Gärten und trieben den Feind

fliehend, Gewehr und Tornister von sich werfend durch das Dorf Plessis-Piquet den östlichen Abhang nach Chatillon zu hinunter. Hier aber empfing die Verfolger aufs Neue ein starkes Geschützfeuer von der Höhe.

Ein Theil der Franzosen hatte sich auf die Schanze zurückgezogen, der andere Theil war im östlichen Thale auf Chatillon zurückgegangen. Die 6. Brigade machte in der Mitte vor der Schanze Halt. Der Divisionsgeneral und seine Stabsoffiziere recognoscirten die Schanze, entschlossen sich aber, das Gefecht für heute aufzugeben. Der Erfolg des Tages war ein durchaus befriedigender. Die Stellung, die den Truppen bestimmt war, war bedeutend überschritten, der Feind zurückgedrängt. Die Soldaten standen von 7 bis 2 Uhr im Feuer. Ruhe schien daher geboten. Aber die Truppen forderten stürmisch den Angriff auf die Schanze. Diesem muthigen Andringen wollte und konnte der Divisionsgeneral nicht widerstehen. Es wurden also die Dispositionen zum Angriff auf die Schanze getroffen. Die 5. Brigade, an deren Spitze das 3. Jäger-Bataillon, das 14. Infanterie-Regiment, die Batterien Beust und Lösl, sowie drei Escadrons des 5. Cheveauxlegers-Regiments, rückte nun auf der Anhöhe auf dem Hauptwege gegen die Schanze, die gerade diesen Weg scheidet und dort liegt, wo die Höhe anfängt sich nach dem Dorfe Chatillon herabzuneigen, vor. Die Angriffscolonne führte der Oberst von Treuberg. Die 6. Brigade ordnete sich bei Plessis-Piquet, gedeckt durch einen Seitenhügel; sie schickte die 8. Jäger durch die Weinberge gegen die linke Flanke der Schanze vor. Bald verstummte das Geschütz- und Gewehrfeuer aus der Schanze. Als die Jäger auf der Höhe angelangt waren, welche die Schanze in der Flanke bedroht, wurde kein Schuß mehr von den Franzosen gehört, sie hatten die Schanze verlassen. Der Oberst Treuberg, der in der Front auf der Höhe gegen sie vorgegangen war, fand noch 9 Geschütze in derselben, die er nahm. So war denn der 19. September mit der Eroberung von 9 Geschützen und einer Schanze gekrönt worden. Es war gegen 5 Uhr, als das Gefecht beendet wurde. In siegreichem Vordringen hatte die baierische 3. Division von Chatenay und Bicêtre her

die Franzosen von der Anhöhe verdrängt, die im Bau begriffene Schanze genommen und den Feind in das Thal nach Chatillon hinübergeworfen. Dabei betrug der ganze Verlust ungefähr 150 Mann an Todten, Verwundeten und Vermißten. Auf französischer Seite fielen einige Gefangene in unsere Hände.

Auch das VI. Corps bewerkstelligte an diesem Tage seinen Uebergang. Die Pioniere hatten eine Pontonbrücke bei Villeneuve St. Georges geschlagen, über welche den ganzen Tag das Corps defilirte. Die Cavalleristen mußten absitzen und ihre Pferde am Zügel führen; in derselben Weise bewerkstelligte auch die Artillerie und der Train seinen Uebergang. Die Infanterie aber ging in unregelmäßigem Laufschritt hinüber, so daß die Brücke wie ein Seil hin und her schwankte. Gegen 11 Uhr passirte auch der Kronprinz die Brücke, um sich nach dem Gefechtsplatze zu begeben, von dem in der Ferne unaufhörlich der Kanonendonner rollte. Ueberall, wohin er kam, wurde er mit Jubel und Begeisterung begrüßt.

Schon ganz in der Frühe um 2 Uhr hatte die Avantgarde der 12. Division ihren Uebergang über die Seine bewerkstelligt und bei Villeneuve le Roi festen Fuß gefaßt. Die Aufgabe dieser Division bestand darin, die Hochebene zu besetzen und ihre Vorposten bis auf die Querstraße, die von Choisy nach Versailles führt, vorzuschicken. Um diesen Zweck zu erfüllen, rückte ein Regiment auf jedem der beiden Hauptwege vor. Bis gegen 6 Uhr war das 22. Regiment auf der Hauptstraße nach Paris bis Vieille Poste vorgedrungen und hatte dort ganz unbehelligt vom Feinde Rendezvous gemacht. Jetzt wurde das 1. Bataillon auf der Chaussee auf La Belle Epine vorgeschoben, die 4. Compagnie bildete die Vorhut und suchte mit Schützenschwärmen das Terrain ab. Aber erst in der Nähe von Thiais, zwischen diesem Dorfe und Chevilly, bekam die Avantgarde die ersten Schüsse von dem auf diesem Plateau aufgestellten Feinde, dessen 90. Linien-Regiment dort in Gefechtsstellung stand und das Herannahen der Truppen erwartete. Namentlich waren die beiden Gebäude einer Poudrettenfabrik stark besetzt und mit Schießscharten versehen. Aus diesen Gebäuden wurde ein mörderisches Feuer eröffnet, so daß zur Verstärkung der 4. Com-

pagnie, die querfeldein auf diese Gebäude vorging, noch die 2. Compagnie auf die Hauptstraße gegen Villejuif vorgeschoben wurde, während die beiden andern Compagnien als Soutien dienten. Unaufhaltsam drang die 2. Compagnie auf der Chaussee vor, obwohl sie von Villejuif her von einer Mitrailleusen-Batterie beschossen wurde. Sie sah sich daher gezwungen, links und rechts von der Chaussee zu avanciren, um dem ununterbrochenen Kugelregen, der die Straße durchfegte, auszuweichen. Indem diese Compagnie ihre Richtung verfolgte, drang sie bis zu dem Gehöfte von la Saussaye vor, also weit über ihre eigentliche Bestimmung hinaus. Da wurde Halt gemacht und nach Osten abgewichen, um die Bewegung des 62. Regiments zu unterstützen. Inzwischen war das 2. Bataillon ebenfalls vorgerückt und hatte im Verein mit den übrigen Compagnien des 1. Bataillons die Gehöfte der Poudrettenfabrik genommen. Die Franzosen waren aus diesen Gebäuden vertrieben, auf Villejuif zurückgeworfen, wohin sie sich fliehend wandten, und von dort aus einen wahren Feuerregen hinter Verhauen und Barricaden auf die anrückenden Truppen eröffneten. Gleichzeitig wurde vom Fort Bicêtre und Issy ein starkes Granat- und Shrapnellfeuer unterhalten. Geschosse von größtem Kaliber flogen massenweise in die Lücken der Compagnien ein, ohne indeß einen bedeutenden Schaden zu veranlassen. Sie waren mit Zeitzündern versehen und explodirten sehr häufig zu spät oder zu früh, so daß sie nicht im Stande waren, die nöthige Wirkung zu thun. Vor Villejuif seitwärts gegen Westen auf der Höhe Hautes Bruyères, das vor dem Fort von Bicêtre liegt, hatten die Franzosen eine Schanze zu bauen angefangen. Durch diesen Vorstoß sahen sie sich veranlaßt, dieselbe aufzugeben. Eine Schleichpatrouille fand sie am nächsten Tage verlassen.

Der Angriff war damit beendet. Er hatte von halb 8 Uhr bis 10½ Uhr gedauert. Da traf der Befehl ein, daß das 22. Regiment sich nach la Belle Epine zu begeben habe, um dort die Vorpostenkette zu eröffnen. Auf dieser rückgängigen Bewegung wurde das Regiment unaufhörlich mit einem Hagel von schweren Geschossen überschüttet. Die französische Artillerie

schoß sehr gut, die Kugeln schlugen mitten in die Linie. Es war ein reiner Zufall, daß nicht mehr Leute dabei getödtet wurden. Das 1. Bataillon verlor an Todten und Verwundeten 3 Offiziere und 18 Soldaten. Ein verhältnißmäßig geringer Verlust für ein so starkes Gefecht. Das Regiment erhielt nun den Befehl, die Stellung bei la Belle Epine in Befestigungszustand zu setzen und das geschah sofort mit großem Eifer. Gefällte Bäume wurden zu einem Verhau herangeführt und in allen Häusern Schießscharten gemacht. Ein Haus wurde ganz niedergerissen, weil es die Befestigung störte. Dann wurden an der Versailler Straße von la Belle Epine bis nach Thiais Logements für 3 Batterien eingeschnitten, so daß eine starke Feldbefestigung in wenigen Tagen geschaffen war.

Gleichzeitig hatte auch das 62. Regiment ein Gefecht zu bestehen. Es war ebenfalls sehr früh aus seinen Cantonnements aufgebrochen. An der Spitze marschirte auf der Hauptstraße nach Choisy das Füsilier-Bataillon, während die 1. und 2. Compagnie des 6. Jäger-Bataillons an der Seine vorging. Die 11. Compagnie war links, die 9. rechts von der Straße formirt, während die beiden andern Compagnien als Soutien nachfolgten. In Choisy wurde eine längere Rast gemacht. Der Compagnieführer v. Kleist war vorausgeritten, um das Terrain hinter Choisy zu erforschen; da stieß er auf eine französische Patrouille, die auf ihn Feuer gab, ihn aber verfehlte. Nun ritt Herr von Kleist zu seiner Compagnie zurück und schickte den Lieutenant von Gutschreiber mit einem Schützenzuge vor, um das Terrain abzusuchen. Die Franzosen, die die Patrouille bildeten, wurden von dieser Abtheilung bis in die Weinberge zurückgetrieben, die an der Straße nach dem Fort Ivry lagen. Der Schützenzug drang ungehindert in das Thal bis auf 400 Schritt von dem Fort Ivry, heftig von dort beschossen, ohne irgend einen Mann einzubüßen, der übrige Theil der 9. Compagnie folgte den Schützen in angemessener Entfernung. Gleichzeitig war die 11. Compagnie auf Infanterie gestoßen, die sich aber nach kurzem Gefecht eiligst nach Fort Ivry zurückwandte und dabei Tornister und Kochkessel im Stich ließ. So wurde denn das Dorf Choisy besetzt.

Die Truppen des 62. Regiments und 6. Jäger-Bataillons machten es sich dort recht bequem. Mit großer Gewandtheit wurden Laubhütten und Baracken gebaut, eine ganze kleine Stadt mit viel Abwechselung und Geschmack. Auch für die Möblirung war Sorge getragen; Tische und Stühle, Lehnsessel und Sophas wurden aus den Landhäusern der Pariser Cocotten, die namentlich im Sommer in Choisy ihr leichtes und lustiges Leben, von reichen Gönnern begünstigt, vertändeln, requirirt. Die Keller von Choisy gaben dazu reichen Ertrag an Getränken, sie lieferten noch manchen schönen Tropfen von Bordeaux und Burgunder Wein. Auch die Hühner, Tauben und Enten, die von den treulosen Besitzern zurückgelassen waren, wurden der gewissenhaften Kochkunst der schon im Felde geübten Soldaten überliefert. Muntere Gesänge erschallten fröhlich in die Luft und nur hin und wieder erinnerte eine sausende und prasselnde Granate an den Krieg.

Die Verluste dieser Abtheilung sind nach der ungeheueren Munitionsverschwendung der Franzosen als sehr unbedeutend zu bezeichnen. Die Jäger verloren 7 Verwundete, das 62. Regiment nicht einen einzigen, trotz des starken Granaten- und Shrapnellfeuers.

Das 22. Regiment hatte nach dem Gefechte seine Vorposten noch bei den Gebäuden der Poudrettenfabrik aufgestellt und richtete sich ebenfalls dort zur Vertheidigung ein; auch waren aus dem Wäldchen des Dorfes Chevilly Vorposten vorgeschoben. Die Folge davon war, daß am Nachmittage gegen halb 2 Uhr die Franzosen wieder einen Ausfall aus dem Dorfe Villejuif machten und zwar gleichzeitig auf der Hauptstraße gegen die Poudrettenfabrik, wie auch gegen das Dorf Chevilly. Sobald dies bemerkt war, wurde ihnen das Füsilier-Bataillon des 22. Regiments entgegengeschickt. Diesem aber wichen sie aus und wandten sich nach Chevilly. Hier trat ihnen die 11. Compagnie entgegen und empfing sie mit heftigem Gewehrfeuer; aber nur langsam und erst nach einer Bayonnetattake wurden sie bis l'Hay zurückgeworfen. Sie waren auf ihrem Vormarsche an die Füsiliere bis auf 25 Schritt herangekommen. Nachdem sie aber einmal im Sturmlauf geworfen waren, wurden sie bis

unter die neuerbauten Schanzen zurückgetrieben, von wo aus ein heftiges Geschützfeuer auf die andringenden Füsiliere eröffnet wurde. Gleichzeitig wurden sie von den Forts von Ivry und Bicêtre, sowie aus zwei auf der Straße vorgezogenen 24-Pfündern beschossen. In Folge dessen gingen auch zwei Geschütze von der Batterie Zierzow nördlich von den beiden Gehöften vor, um das Geschützfeuer zu erwidern. Es war ein furchtbares Feuer von Seiten der Franzosen, ohne jedoch erheblichen Schaden zuzufügen. Das Füsilierbataillon verlor im Ganzen im Gefecht am Nachmittage 18 Mann, das 1. Bataillon, welches als Soutien diente, 2 Mann, so daß also der ganze Verlust des Tages sich nur auf 50 Mann belief, während die Franzosen viel bedeutendere Verluste gehabt haben müssen; denn es fielen in die Hände der Sieger allein 23 Todte und 17 Schwerverwundete, unter denen sich ein Capitain und 3 Unteroffiziere befanden; Gefangene wurden nicht gemacht.

Nachdem das Gefecht bei Petit Bicêtre beendet war, wandte die Abtheilung des V. Armeecorps sich nach Versailles. Obschon auch auf der großen Hauptstraße, welche von Choisy über Petit Bicêtre nach Versailles führt, ein großer Theil der herrlichen alten Alleebäume gefällt und zu Verhauen eingerichtet, und das Straßenpflaster an vielen Stellen aufgerissen worden war, machte der Feind doch keinen Versuch, die offene Stadt zu vertheidigen, und man begreift schwer den Grund der nutzlosen Zerstörung der altehrwürdigen Baumanlagen, die eine Zierde der Gegend bildeten. Es ging in dieser Stadt fast wie in Rom, wo die Senatoren auf dem Capitole versammelt saßen, bis die eingedrungenen Gallier sie an den Bärten zupften. Der Municipalrath saß am Sonntag, den 18. September, um 4 Uhr Nachmittags in der Mairie versammelt und berieth eben über die Möglichkeit, durch die Parkgitter in Versailles einzudringen, als plötzlich ein Beamter mit der Schreckensnachricht in den Saal stürzte, daß die Preußen schon drunten auf dem Mairiehofe ständen.

Der Maire erhebt sich sofort, und alle Rathsmitglieder verlassen die Sitzung. Man begiebt sich in den Hof, wo vor dem Bureau der Polizei-Commissare ein schwarzer Husar hielt,

der ruhig und lächelnd inmitten der Volksmenge in deutscher Sprache mit Herrn Diez jun. conferirte. Außen vor dem Gitter hielten zwei schwarze Husaren, von welchen der eine, jung und mit feinen, lächelnden Zügen, in der Rechten einen Carabiner mit aufgezogenem Hahn ausstreckte. Der Maire trat, von der Schärpe umwunden, heran nnd ließ den Soldaten fragen, ob er Offizier, oder von einem General abgeschickt sei, und was er begehre. Der Reiter antwortete, daß er nur Unteroffizier sei, und daß er mit dem Bürgermeister zu reden wünsche. Herr Diez bemerkte ihm, daß in Frankreich der Bürgermeister sich Maire nenne, und daß derselbe vor ihm stehe. Der Husar hatte schon vor der Ankunft des Maire gefragt, ob sich Truppen in Versailles befänden, worauf man ihm geantwortet, daß Nationalgarden hier seien. Er hatte weiter gefragt, ob man auf sie schießen werde. Herr Diez hatte erwidert, daß er darüber nicht unterrichtet sei. Der Maire begann die Unterhaltung mit der Erklärung, daß er nur mit einem vom General abgeschickten Offizier parlamentiren könne; der Husar gab zu verstehen, daß fünf Cavallerie-Regimenter in der Ebene seien und daß er dem General Bericht erstatten werde, damit derselbe einen Offizier als Parlamentär sende. Dann wandte der Husar sein Pferd, man öffnete ihm das Thor, und inmitten einer ungeheuren Volksmenge, die großentheils aus Frauen und Kindern bestand, sprengte er mit seinen beiden Begleitern von dannen.

Am 19. September um 7 Uhr Morgens zeigten sich wieder 20 Reiter an der Barriere von Montreuil; der Befehlshaber des Postens erbot sich, den Offizier allein einzulassen und ihn als Parlamentär nach der Mairie zu führen; derselbe weigerte sich aber, sich von seinen Begleitern zu trennen, und ritt hinweg. Die Preußen zeigten sich noch an mehreren anderen Thoren; doch fand erst gegen Mittag eine Art officieller Verhandlung mit den Behörden statt. Es wurde auf dem Stadthause eine Capitulation entworfen, welche um 1 Uhr Mittags unterzeichnet wurde, deutscherseits jedoch mit dem ausdrücklichen Vorbehalt der Genehmigung des Generals v. Kirchbach, eventuell des Kronprinzen von Preußen. Um 2 Uhr rückten die deutschen Truppen ein. Am Morgen des 20. September gegen

11 Uhr erschien ein preußischer General, welcher dem Municipalrath erklärte, daß mit einer offenen Stadt, die sich zu vertheidigen außer Stande sei, eine Capitulation nicht abgeschlossen werden könne. Auf den Einwand des Maire, daß selbst eine offene Stadt ihre Barrieren schließen und sich unter Umständen vertheidigen könne, und daß Versailles 1814 und 1815 Capitulationen abgeschlossen habe, wurde entgegnet, daß die Verhältnisse anders lägen, daß Deutschland sich im Kriege mit Frankreich befinde und daß man während einer Belagerung von Paris den Nationalgarden nicht die Gewehre zu lassen im Stande sei und daß dieselben innerhalb zwei Stunden abgeliefert werden müßten. Man einigte sich dahin, daß der Maire den Befehl zur Auslieferung derselben veröffentlichte, und es wurde im Uebrigen Schutz der Person, des Eigenthums, der Monumente, Kunstgegenstände und des Museums zugesichert. Um 3 Uhr Nachmittags hielt der Kronprinz seinen Einzug und stieg in dem Präfecturgebäude ab.

So war denn nun auch im Rücken von Paris die Cernirung vollständig hergestellt. Das V. und XI. Corps standen von St. Germain über Versailles hinaus bis Villacoublay. An diese schloß sich das II. baierische Corps von Villacoublay bis an den Biefvrebach, während das I. baierische Corps eine Reservestellung bei Lonjumeau bezog. Das VI. Corps stand zwischen der Biefvre und der Seine auf der Linie, die bezeichnet wird durch die Dörfer l'Hay, Chevilly, Thiais und Choisy le Roi. Auf der rechten Seite der Seine befand sich Anfangs nur die würtembergische Division, später kam noch die 17. nach der Einnahme von Toul hinzu. Beide wurden alsdann unter dem Großherzog von Mecklenburg-Schwerin vereinigt. Das Gebiet dieser beiden Divisionen reichte bis an die Marne, auf deren nördlichem Ufer sich schon das XII. Corps befand. An dieses Corps schloß sich zur Beobachtung des Ostens, Südens und Westens unmittelbar der Reihenfolge nach die 4., die 2., die baierische, die 6. und die 5. Cavallerie-Division an, während im Norden die Garde-Cavalleriedivision sich befand. Die 1. und 2. Cavalleriedivision blieben bei der Belagerungs-Armee von Metz.

Die Franzosen entwickelten sofort eine fieberhafte Thätigkeit. Zunächst beschossen sie nach allen Seiten hin die deutschen Truppen mit ihren großen Marinegeschützen, ohne ihnen indessen bedeutenden Schaden damit zuzufügen. Es war der Befehl gegeben worden, die Truppen nicht unnöthig dem feindlichen Feuer auszusetzen und sie hinter Deckung und in der Vorpostenlinie in möglichst geringer Anzahl zu halten. Außerdem plänkelten die Vorposten der Franzosen alle Tage und übten sich im Schießen. Wenn sie nur irgend Jemand erblickten, so eröffneten sie ein förmliches Schnellfeuer. Endlich arbeiteten sie mit großem Eifer an der Erweiterung ihrer Befestigungen und zwar namentlich dem VI. Corps gegenüber. Sie hatten dort mehrere Schanzen angefangen zu bauen; besonders die große Schanze Hautes Bruyères, die sie bei dem ersten Anlauf am 19. September ebenfalls im Stich gelassen hatten, ohne daß sie von den Truppen des VI. Corps eigentlich besetzt war. Bald sollte auch diese der Gegenstand eines Gefechts werden.

Schon am Abend des 22. hatten sich die Vorposten lange mit einander herumgeschossen. Größere und kleinere Abtheilungen französischer Linien-Infanterie waren gegen l'Hay vorgezogen und hatten ein Feuergefecht eröffnet; allein mit eintretender Dunkelheit hörte Alles wieder auf; die französischen Plänkler zogen sich zurück, und Alles war still. Das Bataillon, welches so lange im Feuer gestanden hatte, rückte wieder zurück, und das Füsilier-Bataillon des 22. Regiments unter dem Commando des Major Löwe marschirte aus seinem Bivouak nach l'Hay zwischen 7 und 8 Uhr, um dort die Vorpostenstellung einzunehmen. Schleichpatrouillen wurden an die Schanzen herangeschickt, und da sie die Nachricht zurückbrachten, daß man dort nichts bemerke, überdies schon in den vorangehenden Tagen es aufgefallen war, daß die Schanze am Tage besetzt sei, aber Nachts von der Infanterie geräumt werde, so ging eine Compagnie an die Flèche heran, und da man Niemand darin fand, so wurde sie Nachts um 12 Uhr besetzt. Aber schon um 2 Uhr wurde das Bataillon allarmirt. Der Feind mußte Wind davon bekommen haben, daß die Schanze von unseren Truppen besetzt sei. Er richtete nun ein intensives Granatfeuer in die

nach rückwärts offene Schanze aus dem Fort Bicêtre und Montrouge, so daß die Schanze bald zu einem vollständigen Kugelfang wurde. Wollte man nicht alle Leute opfern, so mußte man die Schanze wieder räumen; denn die Granaten schlugen mit furchtbarer Präcision in die Schanze und verwundeten mehrere Leute. Gegen 4 Uhr ging die Compagnie wieder aus der Schanze heraus und zog sich auf l'Hay zurück, aber ließ noch Vorposten dort, um über die Vorgänge in der Schanze unterrichtet zu bleiben. Zwischen 6 und 7 Uhr bemerkte man Infanterie in derselben, und als nun wieder die 12. Compagnie unter dem Premier-Lieutenant von Gerhard vorging, erhielt sie ein sehr lebhaftes Gewehrfeuer aus der Schanze. Es wurde darauf hin eine weitere Recognoscirung durch diese Compagnie angeordnet, um über die Art der Besetzung der Schanze Auskunft zu gewinnen. Bei ihrer Annäherung erhielt die Compagnie nicht nur sehr heftiges Gewehrfeuer, sondern wurde auch aus zwei Geschützen und aus mehreren Mitrailleusen so heftig beschossen, daß sie sich veranlaßt sah, zu ihrer Sicherung wieder auf l'Hay zurückzugehen, da gleichzeitig festgestellt war, daß die Schanze jetzt auch noch von Geschützen armirt sei.

Jetzt wurden zwei 6pfündige Batterien von der 6. Artillerie-Brigade unter dem Obersten Arnold vorgezogen und östlich von l'Hay an dem Wege von l'Hay nach Chevilly aufgestellt. Die Vorzüglichkeit unserer Artillerie bewährte sich auch hier; obwohl von feindlichen Geschossen gradezu überschüttet, schoß die Artillerie doch sicher und ruhig und hatte auch bald einen sichtlichen Erfolg. Schon bei dem dritten Schusse aus der Batterie des Hauptmanns von Stümer saß das Geschoß in der Scharte, noch ein paar Schüsse und ein Pulverkarren in der feindlichen Schanze flog in die Luft; noch einige, und das feindliche Geschütz war demontirt, so daß die Geschütze in der Schanze schwiegen. Ein donnerndes jubelndes Hurrah war die Antwort der braven Kanoniere. Nun aber fingen die Geschütze des Forts von Montrouge und namentlich von Bicêtre an zu arbeiten. Geschosse vom schwersten Kaliber fielen unmittelbar in die Nähe der Batterie, verwundeten mehrere Leute und

Pferde, den Lieutenant Baresch und den Hauptmann von Zierzow. Auch die Infanterie litt bedeutend von diesen Geschossen. Eine einzige Granate vom Fort Montrouge schlug 6 Leuten die Köpfe ab und verwundete noch 5 andere schwer. Die Infanterie war inzwischen aus l'Hay vorgedrungen und hatte sich der Schanze bis auf 1000 Schritt genähert. Während dieser Zeit aber mußte wohl der Schaden an der Schanze wieder reparirt sein; denn jetzt wurde die anrückende Compagnie auch von dort aus stark beschossen. Der Zweck der Recognoscirung war vollständig erreicht und es wurde nun der Befehl gegeben, da eine Bestürmung der Schanze nicht beabsichtigt wurde, daß sich sowohl die Infanterie als auch die Artillerie hinter l'Hay zurückziehe und die alte Vorpostenstellung wieder eingenommen werde. Sofort schwieg auch das französische Feuer; es hatte eben nur den Zweck der Vertheidigung. Sowie sie das Feuer eingestellt hatten, sah man sie eifrig mit der Ausbesserung der Schanzen beschäftigt, um den Schaden wieder herzustellen, den unsere Batterien verursacht hatten. Nun wurde unsere Artillerie wieder vorgezogen, um die Arbeiten zu stören und es gelang ihnen das auch vollkommen; denn schleunigst eilten diese von dem Walle herunter, um sich hinter demselben zu verbergen. Nicht lange aber ließen die Geschütze in den Forts von Montrouge und Bicêtre auf sich warten. Mit verdoppelter Eile fielen die Granaten jetzt in das Dorf und zerschmetterten mehrere Häuser und richteten auch Verwundungen unter den Soldaten an.

Der Oberst v. Quistorp und der Lieutenant v. Paczensky wurden verwundet, sowie mehrere Leute. Die Batterien wurden ebenfalls so stark belästigt, daß Befehl gegeben wurde, sie etwas weiter nach rückwärts zu nehmen, weil sie von dort aus mit mehr Sicherheit schießen konnten. Endlich um 11 Uhr hörte von beiden Seiten das Feuer auf. Die 12. Compagnie, die so lange im Feuer gestanden hatte, und nicht unerhebliche Verluste hatte, wurde durch die 9. Compagnie unter dem Commando des Lieutenants von Colomb abgelöst. Jetzt war für längere Zeit Ruhe eingetreten. Da schien es, als ob nach 4 Uhr von französischer Seite ein größerer Ausfall oder eine Demon-

stration beabsichtigt werde. Von der linken Flanke erhielt die 9. Compagnie ein lebhaftes Gewehrfeuer. Tirailleurschwärme ließen sich vor der Schanze erblicken und größere Massen sammelten sich zu beiden Seiten der Schanze. Lieutenant Colomb ließ sofort Meldung davon machen und das Bataillon trat nun unter's Gewehr, um einem Angriff zu widerstehen, auch die rückstehenden Bataillone wurden alarmirt. Die Lisière an der Gartenmauer bei l'Hay wurde besetzt und alles zur Vertheidigung hergerichtet. Allein es kam über eine Demonstration der Franzosen nicht heraus. Nachdem sie ihren Zweck erreicht hatten, unsere Truppen zu alarmiren, zogen sie sich gegen 7 Uhr Abends wieder nach der Stadt zurück und ließen wahrscheinlich in der Schanze nur eine unbedeutende Besatzung.

Den ganzen Tag über wurden die Truppen des VI. Corps beunruhigt, ohne daß etwas wesentliches dabei herausgekommen wäre. Die Verluste beliefen sich auf etwa 60 Mann an Todten und Verwundeten, meistens waren dieselben in dem 3. Bataillon des 22. Regiments.

Zwölftes Kapitel.

Die Gefechte bei Chevilly und Choisy le Roi am 30. September.

Gleich von Beginn der Belagerung zeigte es sich, daß die Stellung des VI. Corps an dem linken Ufer der Seine von der größten Wichtigkeit sei. Hier hatte der Feind bedeutende Schanzen vor den Forts Ivry und Bicêtre angelegt, und durch unausgesetzte Arbeit suchte er sie noch zu verstärken. Hier lag aber auch die Straße, auf welcher die Verbindung mit dem Süden hergestellt werden konnte. Namentlich waren es die beiden Dörfer Chevilly und Choisy le Roi, ohne deren Besitz die

Stellung des VI. Corps auf diesem Plateau mit dem Rücken nach der Seine zu unmöglich war. Sie zu halten war die Hauptaufgabe dieses Corps, trotzdem es unmittelbar unter dem Feuer der Forts lag und unaufhörlich beschossen wurde. Dem Feinde war es aber auch darum zu thun, die Schlüsselpunkte dieser Stellung zu gewinnen.

Deshalb wurde am 30. September ein Corps von 40,000 Mann zum Angriff gegen diese Dörfer geschickt, um sie unter jeder Bedingung zu nehmen, wie aus dem Befehl des die Vorhut commandirenden gefallenen Generals Guilhem ersehen wurde. Mit einer starken Beschießung von den Forts Charenton, Jvry, Bicêtre und Montrouge wurde das Gefecht schon in der Frühe um 5 Uhr eröffnet.

Jn Choisy le Roi befand sich seit dem 29. September Mittags das 22. Regiment auf Vorposten. Das 1. Bataillon hatte in Choisy und Thiais die Wachen bezogen, während das Füsilierbataillon dahinter stand und das 2. Bataillon in dem engeren Stadttheil östlich von der Avenue de Paris in Cantonnements lag. Durch den starken Kanonendonner wurden die Truppen alarmirt und sammelten sich alsbald auf ihren Alarmplätzen. Die Granaten schlugen links und rechts im Dorfe ein, namentlich in der Nähe der Kirche, die als Zielobject benutzt wurde. Eine Granate fuhr durch ein Kirchenfenster, beschädigte eine Säule und verwüstete den Altar. Eine andere Granate fiel auf das Dach eines Hauses, in welchem Soldaten von der 5. Compagnie lagen; sie durchschlug das Dach, riß einem Musketier beide Beine weg, fiel durch den Fußboden und führte die Beine des Unglücklichen bis zum Erdgeschoß hinab, dann explodirte sie und verwundete noch zwei Leute. Eine dritte Granate schlug in das Haus, wo der Bataillons-Commandeur Löwe im Quartier lag; sie riß einem Unteroffizier ein Stück vom Hinterkopf ab, so daß er bald an den Folgen der Verwundung starb. Dicht neben dem Hause des Regimentsstabes fiel eine Granate in den ersten Stock. Viele andere Geschosse zertrümmerten Dächer, Wände und Thüren, drangen bis ins Kellergeschoß und richteten große Verwüstungen in den Häusern an, ohne jedoch Menschenleben zu

gefährden. Es waren Geschosse des größten und schwersten Kalibers, aus Marinegeschützen abgefeuert.

Beim Beginn der Beschießung ließ der Hauptmann v. Stahl das 2. Bataillon, welches in Cantonnements lag, unter Waffen treten und nach der ersten Barricade an der Avenue de Paris marschiren. Die beiden andern Bataillone standen bereits in ihren Stellungen und erwarteten den Feind. Er ließ auch nicht lange auf sich warten. Bald nach 6 Uhr brach er in großen Massen aus Vitry hervor und rückte sowohl auf der Straße als auf der Höhe heran, wo er durch Weinberge und Baumschulen in seinem Anmarsche gedeckt war. Schon auf 1200 Schritt eröffneten die feindlichen Tirailleurs ihr Feuer. Hinter ihnen marschirten dichte Colonnen. Inzwischen aber hatten die Compagnien des 22. Regiments ihre Aufstellung genommen. Die erste Compagnie unter dem Hauptmann Günther war unmittelbar an der Seine am nördlichen Ausgang von Choisy aufgestellt; sie sollte den rechten Flügel der Stellung decken, kam aber nicht zum Schuß, da der Feind seinen Angriff mehr westlich nach der Höhe zu richtete, um dadurch dem Orte Choisy in die linke Flanke zu kommen.

Dagegen wandte sich der Angriff gegen die anderen Compagnien mit um so größerer Energie. Die 4. Compagnie unter dem Seconde-Lieutenant v. Glinsky besetzte den Ausgang des Dorfes an der Barricade und die noch davor liegenden fünf bis sechs Häuser bis nach der Villa Bellevue hin. Hier hatte sie ein sehr heftiges Flinten- und Granatfeuer auszuhalten. An dem Bogen, den die Höhe dort macht, war die 2. Compagnie in einer Senkung aufmarschirt und unmittelbar an diese schloß sich die Feldschanze auf der Höhe von Thiais, welche von der 10. Compagnie und zwei Geschützen von der Batterie Krause unter Führung des Premier-Lieutenants Dietrich besetzt war. Auf dem linken Flügel am nordwestlichen Ende von Thiais stand die 3. Compagnie unter dem Premier-Lieutenant v. Lippa. In dieser Stellung befanden sich unsere Truppen beim Beginn des Kampfes. Ruhig ließen sie die feindlichen Schützen herankommen und eröffneten erst auf 400 Schritt aus ihren gedeckten Stellungen ein wohlgezieltes Feuer, das dem Feinde erheb-

lichen Schaden zufügte und ihn zum Stehen brachte. Er erwiderte das Feuer allerdings durch einen heftigen Kugelregen, ohne die Unsrigen aus ihrer Stellung zu verdrängen.

Längere Zeit dauerte das gegenseitige Beschießen, bis endlich die beiden Geschütze ihre Arbeit mit größerem Erfolge aufnehmen konnten und nun schnell hintereinander mehrere Granaten in die dichten Reihen des Feindes, der immer näher herangerückt war, schleuderten und ihm bedeutende Verluste beibrachten. Schon schwankte die feindliche Schlachtordnung, die wohlgezielten Schüsse der Kanonen brachten eine völlige Unordnung in ihre Reihen und es gelang den französischen Offizieren erst nach Verlauf längerer Zeit, die Ordnung wieder herzustellen und einen neuen Angriff ins Werk zu setzen.

Am stärksten war der Angriff in der linken Flanke. Im Nordwesten von Thiais kam der Feind bis nahe an den Ort und an die Hauptstraße, die nach Versailles führt, heran, mußte aber vor den wohlgezielten Schüssen sich endlich wieder zurückziehen. Zwei feindliche Bataillone stürmten auf den nördlichen Ausgang von Choisy, wo die 3. Compagnie stand. Ein höherer feindlicher Offizier war von den Colonnen bis an die Schützenlinie herangeritten. Er empfing von der 3. Compagnie einen wohlgezielten Schuß und sank schwer verwundet zu Boden. Wie sich nachher auswies, war es der Commandeur des 81. französischen Linienregiments. Der erste Angriff war damit zurückgeschlagen; die Feinde wichen gegen Vitry zurück, aber sammelten sich aufs Neue und wiederholten ihren Angriff. Diesmal war er heftiger wie das erste Mal. Es hatte den Anschein, als ob der Feind alle Kräfte aufböte, um sich des Ortes zu bemächtigen. Deshalb wurde die 6. Compagnie zur Unterstützung der 4. in die Angriffslinie vorgezogen. Besonders bedrängte der Feind die Feldwache der 2. Compagnie; sie schien in Gefahr zu kommen, abgeschnitten zu werden. Da brach der Premier-Lieutenant Grubert mit seinem Zuge aus seinem Soutien hervor, um die Feldwache zu befreien. Hierbei trat er etwas zu weit vor und stieg, um sich besser orientiren zu können, auf die Böschung eines Schützengrabens. Eine feindliche Gewehrkugel traf ihn in den Kopf mitten zwischen

beide Augen, und er sank sofort rücklings leblos nieder. Nun übernahm der Seconde-Lieutenant Helmar die Führung der 2. Compagnie und wehrte glücklich mit seinen beiden Zügen den Angriff des Feindes ab. Alle Anstrengungen der Franzosen waren vergebens, der Hartnäckigkeit unserer Truppen war es zum zweiten Male gelungen, den Feind zurückzuwerfen. Dennoch wiederholte er zum dritten Male seinen Angriff, ihn wieder mit aller Gewalt auf die Höhe von Thiais richtend. Inzwischen war auf die Anordnung des Generals v. Tümpling, der gleich beim Beginn des Gefechts nach dem Schlachtfelde geeilt war, noch eine Batterie südwestlich von Thiais aufgestellt, die Batterie Wohlgemuth. Im Verein mit den beiden andern Geschützen unternahmen sie eine wirkungsvolle Beschießung. Dazu hatte sich die 4. Compagnie in den Häusern der Avenue de Paris festgesetzt und schoß aus den Fenstern, von den Dächern und aus den Gassen nach der Höhe hinauf und richtete eine furchtbare Verheerung unter den Angriffscolonnen der Franzosen an. Jetzt löften sich die Schaaren des Feindes auf und gingen in wilder Unordnung auf Vitry zurück. Auch der aufs Neue unternommene Angriff auf die 3. Compagnie war zum dritten Male abgeschlagen.

Der Feind war in großen Massen herangekommen. Er hatte nicht weniger als 8—10 Linienbataillone an dieser Stelle ins Gefecht geführt. Der Verlust auf feindlicher Seite war sehr stark. In den Weinbergen und in den Baumschulen lagen die Feinde dicht gesäet. Schon während des Gefechts waren die Ambulancen aus der Stadt gekommen und hatten die Verwundeten massenweise abgeführt. Dennoch ließen sie 300—400 Todte und Schwerverwundete zurück, die dem Sieger in die Hände fielen, und außerdem 21 unverwundete Gefangene.

Schon nach 9 Uhr war der Angriff vollständig abgeschlagen und der Feind auf dem Rückmarsche begriffen. Nunmehr trat dort eine friedliche Stille ein, die feindlichen Truppen hatten sich nach dem Fort Ivry zurückgezogen und wurden noch auf einige hundert Schritt von unseren Truppen verfolgt. Sofort eröffnete der Feind wieder ein heftiges Granatfeuer aus den

Forts auf Choisy, ohne indeß bedeutenden Schaden zuzufügen. Der Angriff war unter großem Verluste des Feindes und nach dreimaligem Anstürmen vollständig abgeschlagen. Auch die Beschießung aus den Forts vermochte darin keine Aenderung zu bewirken. Die Verluste waren in Folge der vortheilhaften Aufstellung hinter den Häusern, Schanzen und Barricaden verhältnißmäßig gering; denn es fielen nur 1 Offizier und 3 Mann, während 3 Unteroffiziere und 31 Mann verwundet wurden, also im Ganzen 38 Mann. Bei der Fortschaffung der Todten und Verwundeten zeichnete sich namentlich das Hamburger freiwillige Sanitätsdetachement aus, welches mit rühmlichster Aufopferung mitten im stärksten Kugelregen die Verwundeten aus dem Kampfe herausholte.

Gleichzeitig hatte sich ein heftiger Kampf bei Chevilly und l'Hay entsponnen. Das 23. Regiment hielt die Dörfer Chevilly, l'Hay und la Rue besetzt, und zwar stand in Chevilly das 1. Bataillon, rückwärts war in l'Hay das 2. und das Füsilier-Bataillon in la Rue und an der Mühle aufgestellt, während das 6. Jäger-Bataillon la belle Epine besetzt hatte. Die Vorposten waren überall an dem Saume des Dorfes vertheilt, während die Feldwache in den letzten Gehöften lag; die übrigen Mannschaften hatten sich der Ruhe hingegeben. Da wurden auch sie plötzlich in der Frühe durch einen starken Kanonendonner aufgeweckt und bald schlugen die Bomben und Granaten von drei Forts, von Ivry, Bicêtre und Montrouge mit furchtbarem Prasseln in den Kirchthurm, in die umliegenden Häuser, in den Park und in die Gehöfte. Zertrümmert fielen die Dächer ein und die Steine prasselten auf die Straße herab, aber kein Menschenleben wurde dabei eingebüßt. Alles war sofort munter und unter die Waffen geeilt, um dem Feinde, dessen Herannahen man schon seit einigen Tagen geahnt hatte, zu begegnen. Der Oberstlieutenant von Berken, der sofort erwacht war, eilte an die Parkmauer und bemerkte im Zwielicht des Morgens starke Colonnen von Villejuif und der Schanze her im Anmarsch auf Chevilly, l'Hay und la Rue. Dabei blitzten alle Minuten in dem trüben Morgen die Kanonen von den Forts her. Der Feind nahte in sechs Bataillons-Colonnen

gegen Chevilly, von denen drei sich gegen die Front wandten, die drei andern aber von la Saussaye her den Versuch machten, das Dorf von rechts her zu umfassen und gleichzeitig gegen la belle Epine vorzustoßen.

Es war ein kritischer Moment, als diese großen Massen heranstürmten. Schnell indessen wurden die geeigneten Maßregeln getroffen. Im Park wurden 2 Compagnien im Schutze der großen Parkmauer aufgestellt. Zwei andere Compagnien besetzten die Gehöfte und die Vorposten stellten sich in dem großen Kartoffelgarten zur linken Seite auf. Der Feind hatte sich, gedeckt durch die Weingärten und die Baumpflanzungen, bis nahe an die Gehöfte herangeschlichen und eröffnete plötzlich ein sehr starkes Feuer. Gegen 6 Uhr stürmten die Franzosen in Bataillons-Colonnen gegen den Park und das Dorf. Sie kamen bis auf 150 Schritt heran; dann aber zogen sie sich nach dem heftigen Schnellfeuer unserer Truppen von der Parkmauer wieder zurück.

Dagegen gelang es einer Colonne, sich des äußersten Gehöftes zu bemächtigen, über dessen niedrige Mauer sie hineindrangen und das Haus stürmten. Nach einem blutigen Handgemenge bemächtigten sich die Franzosen des Hauses und Hofes. Ein anderer Trupp war links vom Gehöfte gegen die Straße, die von l'Hay nach Chevilly führt, vorgedrungen und besetzte den großen Kartoffelgarten. Er strebte von diesem nach dem Ausgange des Dorfes zu, wo die Straßen von l'Hay und Rungis sich kreuzen. Wäre es ihm gelungen, hier Posto zu fassen, so stand die Sache für die Truppen im Dorfe sehr schlecht, denn es war ihnen alsdann der einzige Rückweg abgeschnitten. Ununterbrochen arbeiteten die Geschütze der feindlichen Schanzen und steckten das Gebäude neben dem Gehöfte in Brand, welches demnach von unseren Truppen geräumt werden mußte. Dann zogen sie noch drei Batterien ins Feuer und bewarfen Park und Dorf mit Granaten. Die eine Batterie stand vor der Schanze, die zweite an der Communication nach Villejuif, und die dritte vor Villejuif. Dessenungeachtet hielten die braven 23er wacker in dem Dorfe aus und wichen nicht zurück.

Der Oberst-Lieutenant ordnete jetzt einen Angriff auf das von den Franzosen genommene Gehöft an; muthig stürmte ein Zug unter Führung des Lieutenant von Tschirschky hinein; er selbst kommt bis in das Haus, findet aber hier durch Kugel und Bayonnetstich seinen Tod. In der sehr engen Straße vor dem Gehöfte, aus dem die Franzosen nach der Kirche zu dringen suchten, fand ein blutiges Straßengefecht statt, das Blut floß in Strömen und noch Tage lang darnach sah man ganze Blutlachen. Hier wogte das Gefecht hin und her. Aus allen Fenstern des Hauses und aus der Thür schossen die Franzosen. Bald häuften sich die Todten und Verwundeten zu Reihen. Das Gehöft und der Kartoffelgarten blieben in den Händen der Franzosen, aber die 23er behielten den Park und das übrige Dorf.

Inzwischen war der General v. Tümpling auf den Kampfplatz geeilt und hatte sich von der Situation überzeugt. Er sandte schon gegen 7 Uhr einen Adjutanten nach Wissous und ließ das 10. Regiment, welches dort im Cantonnement stand, alarmiren, sowie gleichzeitig die ganze 11. Division und auch die übrigen Truppen der 12. Division. Die Artillerie hatte sich bereits nach dem Gefechtsfelde begeben, ohne indeß den geeigneten Zeitpunkt gefunden zu haben, um in das Gefecht einzugreifen. Das 2. Bataillon eilte sofort nach den Höhen östlich von Rungis; von dort wurde es nach Fresnes les Rungis commandirt und von dem Divisionsgeneral Hoffmann bis nach la belle Epine gezogen, um dort das Weitere abzuwarten. Hier standen die 6. Jäger, welche stark von den Shrapnellkugeln der französischen Feldartillerie beschossen wurden. Da traf das 2. Bataillon der Befehl, nach Chevilly abzumarschiren, um dem 23. Regiment zu Hilfe zu kommen. Der Oberst-Lieutenant Bauermeister zog das Bataillon in Compagnie-Colonnen auseinander und gab der rechten Flügel-Compagnie als Richtungspunkt die linke Ecke des Parks an. Als das Bataillon bis in die Nähe des Parks unbehelligt gekommen war, erschien der Generalmajor v. Malachowsky und befahl, daß zwei Compagnien, die 7te und 8te, links abmarschirten, während der Oberstlieutenant Bauermeister die beiden andern Compagnien

an den Eingang des Dorfes führte. Deutlich hörte man hier das Hurrahrufen der Franzosen, die sich zu einem weiteren Angriff anschickten. Nun ging auch die 5. Compagnie mit Hurrah im Marsch-Marsch durch das Dorf den angreifenden Franzosen entgegen. Der Schützenzug eilte zu dem von den Franzosen besetzten Gehöfte, wurde aber von einem starken Feuer empfangen. Auch die andern Compagnien drängten stürmisch nach. Der Bataillonscommandeur Bauermeister ging selbst zu Fuß seinen Leuten voran. Da streifte ihn eine Gewehrkugel und durchschoß sein Ordenszeichen pour le mérite, das er sich im Jahre 1866 erworben hatte, ohne ihn jedoch zu verwunden.

Zwei Züge blieben dem Gehöfte gegenüber stehen. Der Hauptmann Graf d'Haussonville erhielt hier eine tödtliche Kugel in dem Moment, als er einen Befehl vom General v. Hoffmann erhielt und diesen dem Bataillonscommandeur übermitteln wollte. Er sank lautlos zu Boden. Neben ihm fielen viele Tapfere; denn in dieser engen Straße hielt der Tod eine reiche Ernte. Ganze Salven wurden aus dem Gehöfte und aus den Fenstern des Hauses gegeben. Es war unmöglich, sich des Hauses zu bemächtigen. Inzwischen war der Befehl vom commandirenden General gekommen, das Haus durch Umgehung zu nehmen. Der Adjutant Glauer, der diesen Befehl weiter bringen wollte, passirte das Thor des Gehöftes mit drei Soldaten, eine furchtbare Salve knatterte aus dem Gehöft hervor. Zwei seiner Begleiter fielen todt zu Boden, des Dritten Arm wurde zerschmettert; er aber kam unversehrt zu dem Oberstlieutenant v. Bercken. Jetzt gingen die beiden andern Compagnien in der linken Flanke von Chevilly vor; sie drangen an die Mauer des Kartoffelgartens und durch denselben und vertrieben die Franzosen, die sich in demselben befanden, dann gelangten sie von rückwärts in das Gehöft, und nun ergaben sich die umzingelten Feinde. Mit umgekehrten Gewehren traten sie aus dem Hause und Gehöfte heraus. Ein Major, Hauptmann, Offiziere und gegen 150 Mann Gemeine wurden gefangen genommen. Chevilly war gegen 10 Uhr wieder vom Feinde befreit.

Doch dieser ließ nicht ab, noch einmal sammelte er seine Kräfte zu einem letzten Angriff. Nachdem er sich

ungefähr 6 bis 800 Schritt von dem Dorfe geordnet hatte, avancirte er auf der ganzen Linie mit einem furchtbaren Gewehrfeuer. Er kam bis auf 300 Schritt heran, aber dann empfing ihn ein so heftiges Schnellfeuer, daß er nicht Stand hielt und wieder umkehrte.

Jetzt konnte auch die Artillerie ins Gefecht eingreifen. Die Batterien Zierzow und Stümer stellten sich rückwärts von Chevilly an der Straße nach Fontainebleau vor la belle Epine auf. Von hier aus beschossen sie den Angriff der Infanterie und trugen dadurch wesentlich zu dem letzten Erfolge bei. Die Granaten schlugen mit großer Sicherheit in die Colonnen ein, die sich nun völlig auflösten und eiligst nach Villejuif zurückzogen. In diesem Momente stürmten die 2. Compagnie vom 10. Regiment und die 1. Compagnie des 63. Regiments aus Chevilly hervor und verfolgten den fliehenden Feind. Um seinen Rückzug zu decken, hatte der Feind seine Artillerie bis auf den Punkt gezogen, wo die Straße nach Fontainebleau die von Chevilly nach Thiais kreuzt und beschoß unsere Artillerie. Aber diese gab eine kurze und bündige Antwort. Dreimal wurde gefeuert und jeder Schuß saß. Die französische Artillerie ging schnell zurück, und nun folgten die beiden Batterien über Chevilly hinaus, beschossen den abziehenden Feind und richteten noch große Verwüstung in seinen Reihen an.

Vom 6. Jäger-Bataillon waren drei Compagnien in la belle Epine und in der Poudrettenfabrik. Obgleich hier nur kleine Abtheilungen lagen, so vertheidigten sie sich doch mit großer Bravour und brachten dem Feinde bedeutenden Schaden bei. Die Jäger schossen sich mit der anrückenden Infanterie herum und richteten auch ihre Büchsen auf die Artillerie, die bis gegen Thiais vordrang und namentlich auf den General Hoffmann ein scharfes Feuer richtete, als dieser die Stellung hinter la belle Epine recognoscirte. Ein Oberjäger mit neun Mann hielt sich lange an dem Kreuzweg, bis er sich gezwungen sah, auf das Gehöft der Poudrettenfabrik zurückgehen, aber aus diesem ließen sich die Jäger nicht verdrängen. Diese Gehöfte und die Häuser von la belle Epine schienen von großer Bedeutung für die Franzosen zu sein, denn der französische

General Guilhem führte selbst den Angriff auf diese Stellung. Wie er hin und her vor der Front ritt, faßte ihn der Oberjäger Pohl ins Auge, legte auf ihn an und schoß ihn vom Pferde herunter. Später fand man bei seiner Leiche den Befehl, Chevilly und la Belle Epine zu nehmen, was es auch kosten möge. Die beiden Compagnien, welche in la belle Epine lagen, gingen ebenfalls zum Angriff vor; sie wurden stark von der Artillerie und Infanterie beschossen, hatten aber nur sehr wenig Verluste, denn sie büßten nur einen Todten und einen Verwundeten ein.

Gleichzeitig fand auf dem linken Flügel bei l'Hay ein heftiger Kampf statt. Hier standen das 1. Bataillon und die Füsiliere des 23. Regiments unter der Führung des Regiments-Commandeurs Oberst von Briesen. Sobald der Kanonendonner von den Forts ertönte und die Beschießung dieser Ortschaften ihren Anfang genommen hatte, stellten sich die beiden Bataillone an den ihnen bezeichneten Punkten auf, um die Vertheidigung aufzunehmen. Die Orte l'Hay und la Rue wurden bis zu der Mühle im Biefvrethal besetzt. Einige Compagnien waren an den Mauern der Gehöfte und des Parks von l'Hay aufgestellt, eine andere Abtheilung stand hinter dem Dorfe. Es war aber auch die höchste Zeit, denn schon drangen sechs Colonnen gegen den linken Flügel vor. Drei Bataillonscolonnen kamen aus der westlichen Ausfallspforte der Schanze, drei andere aus der östlichen. Die vorderen Bataillone des Feindes waren in dichte Schützenschwärme aufgelöst und eröffneten schon auf 1000 Schritt ein scharfes Feuer auf die Ortschaften. Die hintern Bataillone folgten in Abständen von 1000 Schritt in Divisionscolonnen, das heißt je zwei Compagnien zusammen.

Man sah deutlich an der Spitze der Franzosen berittene Offiziere, die die Truppen zum Angriff ermuthigten. Sobald sie rückwärts ritten, um Unterstützung zu holen, war auch sofort ein Stillstand in den Operationen zu bemerken. Dann eilten sie bis auf 300 Schritt an das Dorf heran. Die deutschen Offiziere hatten ihren Soldaten verboten, eher zu schießen, als bis die Franzosen auf Kernschußweite heranwaren; dann aber eröffneten sie ein mörderisches Schnellfeuer, das seine Wirkung

nicht verfehlte. Einzelne Abtheilungen in vorgeschobenen Gehöften kamen freilich schon eher zum Schuß. Die Franzosen stutzten, theilten sich und suchten links und rechts das Dorf zu umgehen. Vor dem Dorfe liegen Weingärten, in welchen die 3. Compagnie aufgestellt war; hier stürmten die Franzosen heran und es kam zum Handgemenge, in welchem die 3. Compagnie stark bedrängt wurde. Ein französischer Offizier stürmt auf den Lieutenant v. Paczensky ein und will ihn erstechen, erhält aber von diesem einen Hieb übers Gesicht und läßt darauf den Degen sinken, Paczensky springt auf ihn zu, entringt ihm denselben und macht ihn zum Gefangenen. Obwohl der Feind schon über den Weg von Chevilly nach l'Hay vorgedrungen war und sich dem Dorfe la Rue an der Ostseite genähert hatte, hörte er doch mit seinem weitern Vordringen auf. Das starke Feuer aus den Dörfern macht ihn stutzen, vergebens suchen die französischen Offiziere zu einem Sturme anzufeuern; die Linie schwankt, Unordnung reißt ein und die Flucht nimmt ihren Anfang. Mit Zurücklassung der Todten und Verwundeten gehen sie nach der Schanze zurück.

In diesem Momente bricht eine Abtheilung vom 15. Dragonerregiment hervor, um dem Feinde zu folgen. Aber sofort kam ein Regiment Spahis angejagt und stürzt sich auf die Dragoner, die dieser Uebermacht weichen mußten. Die Spahis setzen ihre Verfolgung bis in das Feuer der Infanterie fort, dann kehren sie um, erleiden aber durch die gutgezielten Schüsse der Infanterie noch bedeutende Verluste. Inzwischen hat sich die französische Infanterie abermals gesammelt und geht aufs Neue vor; aber diesmal kommt sie nur bis an die preußische Feuerlinie heran, um nach kurzem Widerstande den Angriff aufzugeben. Der Abmarsch war übrigens völlig geordnet und ging von Stufe zu Stufe zurück, indem immer aufs Neue gefeuert und dadurch eine Verfolgung unmöglich gemacht wurde. Auch auf dieser Stelle war also der Angriff völlig abgeschlagen und dem Feinde große Verluste beigebracht.

Der Kampf dauerte über vier Stunden auf der ganzen Linie. Unsere Truppen standen mit Ruhe und Festigkeit in dem furchtbaren Feuer. Sie verloren ihren Humor auch selbst

in den bedrängtesten Augenblicken nicht. So meinte ein Musketier, dem beim Vorlugen ein Stück von der Nase abgeschossen war, er sei zu naseweise gewesen. Ein Anderer, der einen Schuß durch Ober- und Unterkiefer erhalten hatte, raffte sich wieder auf und trug vom Verbandplatze seine Patronen herbei, damit wenigstens diese noch im Gefechte Verwendung bekämen. Unser Verlust war verhältnißmäßig nicht groß; denn er belief sich nur auf circa 400 Verwundete und 80 Todte.

Die Stellung war völlig gehalten, und es wurde nun sofort der Auftrag gegeben, sie in gehörigen Vertheidigungszustand zu setzen, damit bei einem späteren Ueberfall die Chancen um so günstiger ständen. Die Weinberge und Baumschulen, sowie die großen Bäume an den Alleen vor den Orten Choisy, Chevilly und l'Hay wurden umgehauen, damit der Feind nicht in dem Schutze dieser Gebüsche herannahen könne. Die Barricaden wurden verstärkt und noch mehrere angelegt, die Häuser nach der Außenseite und die Mauern mit Schießscharten versehen, Chevilly und l'Hay durch eine verdeckte Communication verbunden, ringsherum Schützengräben, Wolfsgruben, Verhaue angelegt, die Parkmauern durchbrochen, um mehr Rückzugslinien zu gewinnen, Schanzen für Geschütze angelegt, um die ausfallenden Truppen unter ein wirksames Granatfeuer zu nehmen, endlich wurde auch die Ferme la Saussaye abgebrochen, damit diese den Franzosen nicht mehr zur Deckung dienen könne. So wurde eine befestigte Stellung auf der Südostseite geschaffen und der Ring um Paris seit dem 30. September noch fester geschlossen.

Dreizehntes Kapitel.

Die Kämpfe mit den Franctireurs im Westen und Südwesten von Paris.

Die 5. Cavalleriedivision unter dem Befehl des Generals v. Rheinbaben war westlich von Paris vorgeschoben und am

21. September in den Orten les Alluettes, Maule und le Mareil angelangt, wo sie Cantonnements bezog, um den Rücken der Cernirungsarmee zu decken. Schon gleich bei ihrem Eintreffen tauchten in jener Gegend vereinzelte Franctireurs auf, welche die Wälder und Landstraßen unsicher machten. Als eine Abtheilung sich dem Dorfe Mezières näherte, bekam sie aus demselben Feuer und ein Dragoner und ein Ulan wurden erschossen. Es war aber dies nur das erste Anzeichen jener Bewegung, die rings um Paris im Entstehen war. Von der provisorischen Regierung ins Leben gerufen, zeigten sich bald größere Banden, welche die Cavallerie unaufhörlich beunruhigten, ohne es indessen noch zu größeren Unternehmungen kommen zu lassen. Das Terrain ist aber auch im Westen von Paris ganz besonders zu solchem Guerillakrieg geeignet. Hügel und Thäler wechseln dort vielfach ab. Größere Wälder und kleinere Büsche bieten günstige Verstecke, so daß jederzeit Ueberfälle und Ueberraschungen vorbereitet werden können. Dazu kommt noch, daß die Einwohner der Dörfer größtentheils mit den Banden im Einverständniß stehen und Zeichen geben, um die Reiter zu überfallen, wenn sie in kleinen Trupps kommen. Schon am 22. September traten größere Banden auf und zeigten sich in der Gegend von Maule und Aulnay. Als die 13. Dragoner, die sich aus Schleswig-Holstein recrutiren, aus diesen Dörfern und den nahe gelegenen Wäldern Feuer erhielten, saßen sie von ihren Pferden ab, bedienten sich des Carabiners als Infanteriegewehr und suchten Dorf und Wald ab. Mehrere Franctireurs wurden bei dieser Jagd erschossen, andere aber gefangen genommen. Die schleswig-holsteinschen Dragoner zeichneten sich hierbei ganz besonders durch ihre Kaltblütigkeit und Ruhe aus.

Von Maule aus wurde der Streifzug nach Norden gegen die Seine gerichtet, um das Gebiet im Thal des Flüßchens la Mauldre zu säubern; dann wurde längs der Seine auf der Hauptstraße nach Mezières weitermarschirt. Das Dorf war verbarricadirt und mit Franctireurs stark besetzt, die sofort auf die heranrückenden Truppen Feuer gaben. Nun wurde die Artillerie vorgezogen, die mit einigen Granaten das Dorf in

Brand steckte. Bald gerieth der ganze Ort, der ungefähr 1000 Einwohner zählt, in Flammen und brannte bis auf circa 7 Häuser nieder. Die Franctireurs hatten sich aus dem Dorfe geflüchtet und sich auf Mantes zurückgezogen. Nun ging ein Theil der Brigade bis gegen Mantes vor, eine Stadt an der Mündung des Flusses Vaucouleur in die Seine. Die Artillerie warf auch nach Mantes etwa 20 Granaten hinein, aber ohne besonderen Erfolg.

Die Gegend bis Mantes war jetzt vollkommen abgesucht, so daß die Truppen nun wieder ihre alten Quartiere beziehen konnten und in der nächsten Zeit auch nichts von Bedeutung vorkam.

Die Soldaten machten es sich heimisch in ihren Quartieren, verständigten sich bald mit den Einwohnern und hatten nicht über Feindseligkeiten zu klagen. Inzwischen jedoch wurde es bekannt, daß ein ehemaliger Oberst Moccan in dem Städtchen Meulan an der rechten Seite der Seine ungefähr 1000 Franctireurs zu einem Streifzuge gesammelt habe. An beiden Seiten des linken Ufers der Seine befinden sich die Wälder von Vermeil, Garche, Equivilly und les Alluettes, die sich mit geringen Unterbrechungen von der Seine bis nach Maule hinziehen. Es war bereits bekannt geworden, daß ein Angriff der Franctireurs von Meulan aus bevorstand. Deshalb war die ganze Brigade im Bivouak bei Maule zusammengezogen, um einem Ueberfall vorzubeugen. Als nun am Morgen des 26. mehrere Husaren ihre Pferde in die Tränke ritten, wurden sie von Franctireurs, die sich aus dem Walde herangeschlichen hatten, überfallen und beschossen. Sofort wurde die ganze Brigade alarmirt und auf der Hauptstraße nach St. Nomm zurückgezogen, weil sie ohne Infanterie war und in diesem coupirten Terrain gegen die große Anzahl der heranrückenden Franctireurs nichts ausrichten konnte.

Der Brigadecommandeur General v. Bredow berichtete über die Vorfälle an den Divisionscommandeur und machte namentlich darauf aufmerksam, daß dieses sehr coupirte Terrain ohne Infanterie gegen die ortskundigen Franctireurs nicht gehalten werden könnte. Vom Hauptquartier wurde die Bestimmung getroffen, daß

ein Bataillon Baiern in der Stärke von 500 Mann unter dem Oberst v. d. Tann der Brigade zugeordnet werden solle, um die Unternehmung dadurch mehr zu sichern. Außerdem aber wurden noch einige Veränderungen in der Zusammensetzung der Brigade gemacht. Die 7. Kürassiere blieben in ihren Cantonnements zurück. Dafür wurden 2 Escadrons der 10. Husaren, 2 Escadrons der Braunschweiger Husaren, 1 Escadron der 11. Husaren, 2 Escadrons der Oldenburger Dragoner den 13. Dragonern und 10. Ulanen beigeordnet, so daß diese fliegende Colonne im Ganzen aus 15 Escadrons und 500 Infanteristen bestand, und dazu noch die beiden Batterien der Division. Am 30. September brach dies Detachement von St. Nomm auf, um die ganze Gegend längs der Seine von St. Nomm bis nach Dreux an der Eure von den Franctireurs zu säubern.

Diese unter dem Oberst Moccan waren bei Meulan über die Seine gegangen und hatten sich nach les Alluettes gezogen. Es war allerdings nur eine kleine Abtheilung in dem Dorfe, während das Gros weiter gegen Dreux zu stand. Als aber die fliegende Colonne unter dem General Bredow von St. Nomm am 30. September heranrückte, erhielt sie dort Feuer, und um keine Leute weiter zu verlieren, ließ der General die Batterie vor dem Dorfe aufstellen und das Dorf in Brand schießen. Die Einwohner und die Franctireurs flüchteten sich und zogen sich auf das kleine Städtchen Maule zurück. Hier waren Barricaden an allen Ausgängen errichtet, in die Mauern waren Schießscharten geschlagen und die Franctireurs empfingen die anrückenden Truppen mit einem starken Feuer. Als aber die Artillerie aufgefahren war und mit großer Sicherheit ihre Granaten in das Städtchen geworfen und es dadurch in Brand gesteckt hatte, verließen die Franctireurs den Ort und zogen sich in den Wald von les Alluettes zurück. Auch in Herbeville waren die Baiern, als sie sich dem Dorfe näherten, beschossen worden, nun wurde auch diesem Dorfe dasselbe Schicksal zu Theil und es in Brand geschossen. Die Artillerie bewies auch hier ihre große Treffähigkeit, denn schon nach dem dritten Schuß fing eine Scheuer an zu brennen.

Das Dorf Aulnay, das sich früher so friedlich gezeigt hatte, war ebenfalls von dem feindlichen Geiste angesteckt, mehrere Bauern hatten sich aufgemacht und die Franctireurs herbeigeholt. Nun entwickelte sich auch hier ein kleines Gefecht, welches aber ebenso wie bei den beiden andern Dörfern zum Nachtheil der Einwohnerschaft endete, denn durch die weittragenden Granaten wurde auch dieses Dorf eingeäschert. Mehrere Franctireurs, die hier zu Gefangenen gemacht waren, wurden erschossen. Ein bewaffneter Bauer, der auf die inständigen Bitten seiner Frau von dem General freigegeben wurde, riß seine französische Mütze vom Kopfe und trat sie mit den Füßen in den Koth. In dieser Nacht wurde ein Bivouak in und bei Maule aufgeschlagen. Der Marktplatz, auf dem die Baiern bivouakirten, bot das malerische Bild eines Feldlagers dar. Matratzen und Teppiche, Sophas und Lehnstühle waren zusammengeschleppt und allerlei Geräthschaften, Flaschen und Eßwaaren lagen durcheinander.

Am folgenden Tage wurde der Marsch nach Mantes unternommen. Bei der Annäherung der fliegenden Colonne zogen sich die Franctireurs aus der Stadt zurück. Der Bahnhof war befestigt, aber bereits verlassen. Als die Baiern dabei waren, die Barricaden dort aufzuräumen, dampfte ein Zug in den Bahnhof hinein. Die Baiern wurden sehr überrascht, als sie mit einem Male aus den Waggons von Franctireurs Feuer bekamen; als sie aber herbei eilten, um den Zug aufzuhalten, dampfte er ganz ruhig ab, sandte ihnen noch einige Kugeln zu und entfernte sich aus ihrem Bereiche. Nun wurde auch die Eisenbahn zerstört, um den Franctireurs die Möglichkeit zu nehmen, wieder mit einem Zuge heranzukommen. Der Stadt Mantes wurde zur Strafe für ihre Betheiligung an dem Kampfe eine bedeutende Contribution auferlegt, außerdem wurden Requisitionen und Fouragirungen an Lebensmitteln und Viehfutter in der Stadt und der Umgegend gemacht. Da die Franzosen die Brücken über die Seine gesprengt hatten, so wurde in Kähnen übergesetzt und der Zweck erreicht. Namentlich wurden bedeutende Hammelheerden zusammengetrieben, die nach Versailles geschafft wurden. Es war sofort bei Todesstrafe

befohlen worden, alle Waffen abzuliefern. Mehrere Tage darauf ward noch in der Mairie eine ganze Kiste mit Chassepotpatronen gefunden, die der Maire verheimlicht hatte. In Folge dessen wurde der Stadt eine Contribution von 15,000 Francs als Strafe auferlegt, die in kurzer Zeit abgeliefert werden mußte. Mehrere Tage verweilte die Brigade in Maule. Dann aber setzte sie ihren Marsch fort. Am 4. October kam sie nach Ronnière an der Seine. Hier stieß sie in der Nähe des Bahnhofes auf einen Eisenbahnzug mit Franctireurs, aus dem Feuer gegeben wurde. Sofort fuhr die Batterie Schirmer auf und beschoß den Zug mit gutem Erfolge. Er gab seine Versuche auf und dampfte schnell ab. Nun wurde der Bahnhof völlig zerstört und niedergebrannt, die Eisenbahn aber unfahrbar gemacht.

Am folgenden Tage, den 5. October, wurde auf der Straße nach Evreux weiter vorgerückt und bis nach Tacy marschirt, welches auf dem halben Wege zwischen Roncières und Evreux liegt. Hier hielten die Franctireurs Stand. Sie hatten sich verbarricadirt und schossen sehr eifrig aus den Häusern und hinter den Barricaden heraus. Aber sie trafen selten. Als die Batterien auffuhren und mehrere Granaten in den Ort hineingeworfen hatten, hielten sie es für das Zweckmäßigste, sich davon zu machen. In den Straßen lagen 19 Leichen, während die Brigade nur einige Verwundete hatte. In den Häusern fand sich ein Ueberfluß an Essen, das sich unsere Leute wohlschmecken ließen. Von den Gefangenen wurden mehrere erschossen. Ein verwundeter Mobilgardist dagegen wurde nach Versailles ins Lazareth geschickt, um den Leuten den Unterschied zwischen Mobilgardisten und Franctireurs deutlich zu machen. In Tacy verweilte die Brigade mehrere Tage, um in der Gegend zu fouragiren. Nach und nach befreundeten sich die Einwohner mit unseren Soldaten und erkannten selber, daß ihnen die Franctireurs nur zum Verderben gereichten. Es wurde strenge Mannszucht gehalten und jeder Uebergriff der Soldaten bestraft. Ein Artillerist, der in einer Restauration selbst nach Lebensmitteln requirirt hatte, wurde strenge bestraft. Streifpatrouillen wurden nach allen Richtungen, auf der einen Seite

bis Evreux, auf der andern bis nach Vernon an der Seine geschickt und gefunden, daß alle Franctireurs diese Gegend verlassen hatten.

So war denn der Zweck nach dieser Seite hin erreicht und nun wurde nach Süden abgeschwenkt und am 7. October nach mehreren kleinen, unbedeutenden Gefechten Houdan erreicht.

Um sich zu erleichtern, wurde die reiche Beute nach Versailles geschickt. Es ging ein Transport mit 100 Wagen Fourage, 157 Kühe und eine mächtige Hammelheerde dahin ab, begleitet von 3 Escadrons Husaren und der Batterie Schirmer. Hier in Houdan verweilte die Brigade wieder mehrere Tage und machte von dort aus täglich kleine Streifzüge, suchte mit Patrouillen die Gegend ab und marschirte endlich am 10. October nach Dreux, weil sich dort eine größere Masse von Franctireurs concentrirt hatte.

Auch Dreux fiel nach einem kurzen Gefechte, in welchem der Brigade gegen 4000 Franctireurs gegenüber standen, in die Hände, und so war denn mit dem 10. October die Aufgabe dieses Streifzuges völlig erfüllt.

Im Süden von Paris, in den großen Wäldern von Rambouillet und Chartres bildete sich gleichfalls ein förmlicher Guerillakrieg gegen unsere Truppen aus. Jene Wälder, die eine große Masse Hochwildes beherbergen, in denen sich Hirsche und Rehe, Dammwild, Fasane und Hasen in Menge umhertreiben, sind auch in Friedenszeiten ein beständiger Anziehungspunkt für die Wilddiebe (braconniers), die das Leben in Wald und Busch zu ihrem Lebenslauf sich ausersehen haben. In der Zeit der Anarchie hatte ihr Gewerbe viel Erleichterung gefunden. Von allen Seiten strömten ihnen Genossen zu und Büchse und Flinte räumten unter dem schönen kaiserlichen Wilde gewaltig auf. Aber auch Flüchtlinge aus den Dörfern südlich von Paris hatten sich zu ihnen gesellt. Abenteuerlustige Gesellen aus Paris und Versailles hatten sich ihnen angeschlossen. Sie hatten sich zu ganzen Trupps vereinigt und den Krieg gegen unsere Soldaten auf eigene Hand angefangen. Diese Art des Krieges war von uns nicht beabsichtigt. Es war deshalb auch eine Proclamation erlassen worden, daß nur jene als Sol-

daten würden behandelt werden, die militärisch ausgerüstet und gleichmäßig uniformirt wären und schon von außen kenntliche Abzeichen trügen. Wer aber den Krieg auf eigene Hand führe, ohne staatliche Autorisation, wer keine militärischen Waffen noch Uniform trage, würde als Räuber und Mörder behandelt und dem Standrechte gemäß erschossen werden. So waren denn also diese Braconniers und Franctireurs für vogelfrei erklärt. Aber das hinderte sie nicht, den Krieg auf eigene Hand fortzusetzen und unseren Truppen allen nur möglichen Schaden zuzufügen.

Seit Ende September hatte dieser Buschkrieg im Süden von Paris begonnen. Wir hatten es da nicht mit geordneten Truppen zu thun, die in offenem Felde anrücken und einen regelmäßigen Kampf aufnehmen, sondern mit Meuchelmord und Ueberfall aus dem Busche. Wo sich unsere Truppen in größerer Anzahl zeigten, wichen stets die Franctireurs aus und zogen sich in ihre Schlupfwinkel zurück. Inzwischen aber thaten sie uns täglich Schaden. Sie tödteten Menschen und Pferde und massacrirten die Verwundeten, die in ihre Hände fielen. Unter solchen Umständen mußte die Erbitterung der Truppen aufs Höchste steigen und am Ende zu gleichen Acten führen. Und dennoch, das gutmüthige deutsche Herz sträubt sich dagegen, Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Beispiele genug sind vorhanden, daß unsere Soldaten die gefangenen Meuchelmörder ruhig wieder laufen ließen und ihnen kein Haar krümmten.

Im Südwesten auf der Straße von Versailles nach Rambouillet stand die 6. Cavalleriedivision unter dem Herzog Wilhelm von Mecklenburg-Schwerin, zusammengesetzt aus der 15. leichten Brigade, den 3. Zietenhusaren und 16. schleswig-holsteinschen Husaren und aus der 4. schweren Brigade, den 6. brandenburger Kürassieren, den 3. brandenburger Ulanen und 15. schleswig-holsteinschen Ulanen und einer reitenden Batterie.

Das Hauptquartier des Divisionsstabes stand in Mesnil St. Denis, die Avantgarde seit dem 29. September in Rambouillet und ward von zwei Escadrons des 16. Husaren-Regi-

ments gebildet. Da nun die Angriffe in den letzten Tagen sich zu oft wiederholten und jede Patrouille von den Franctireurs angeschossen wurde, so sah sich der Divisionsgeneral veranlaßt, um ein Bataillon Infanterie nachzusuchen, welches ihm auch gewährt wurde. So rückte denn schon am 30. September das 1. Bataillon des 11. baierischen Regiments unter dem Befehl des Major v. Beumen in Rambouillet ein, um den Kampf mit den Buschkämpfern aufzunehmen.

Am 1. October waren zwei Husarenpatrouillen von je 12 und 16 Pferden, die eine von Peray, die andere von Rambouillet abgeschickt, um den Wald zu durchstreifen und über die Sicherheit desselben Auskunft zu erlangen. Gleichzeitig war nach dem Dorfe St. Léger ein Detachement auf Requisition abgeritten. Dieses kam unbehelligt dahin und erreichte auch seinen Zweck so gut, wie es bei einem Dorfe geschehen kann, dessen Einwohnerschaft zum größten Theil ausgeflogen ist. Nicht so gut aber ging es den andern Patrouillen. Beide passirten die Gegend bei Condé und St. Léger zu verschiedener Zeit. Wie sie sich dem Dorfe Poigny näherten, hörten sie deutlich Alarmschüsse und das Läuten der Sturmglocke; sie ließen sich aber dadurch nicht behindern, sondern ritten weiter durch einen Waldweg. Nirgends war etwas zu sehen. Plötzlich fielen in nächster Nähe eine Masse Schüsse, zwei Husaren fielen sofort zu Boden, die anderen eilten fort. Deutlich konnten sie sehen, wie sich die Franctireurs auf die gefallenen Husaren stürzten und mit Sensen auf sie einstachen, um sie vollends zu tödten. Nur mit Mühe konnten sie aus der Umstellung herauskommen, denn von allen Seiten fielen Schüsse auf sie. Aber dennoch brachen sie glücklich durch. Ganz ähnlich ging es der andern Patrouille; auch sie erhielt in derselben Gegend eine große Masse Schüsse, so daß im Ganzen an dem Tage zwei Husaren getödtet und fünf theils leicht, theils schwer verwundet wurden. Bei der Besichtigung der Wunden stellte es sich heraus, daß die Franctireurs zum Theil mit gehacktem Blei geschossen hatten, zum Theil mit runden Flintenkugeln, einzelne Pferde waren durch Schrotschüsse angeschossen. Alles dieses bestätigte die schon seit mehreren Tagen gehegte Ansicht, daß in den Wäldern

bei Poigny und St. Léger mehrere hundert Franctireurs ihr Wesen trieben. Es ward daher vom Divisions-Commando befohlen, am 2. October einen Streifzug gegen die Waldungen bei Poigny, Condé und St. Léger zu machen, um diese Gesellschaft aufzuheben. Drei Compagnien der baierischen Infanterie und eine Escadron der 16. Husaren unter dem Rittmeister Ullrich, das ganze Detachement unter dem Befehl des Majors v. Beumen, waren schon bei Tagesanbruch aus Rambouillet abgerückt, um die Wälder zu durchstreifen und namentlich die Umgegend von St. Léger zu säubern.

Gleich in dem Walde von Rambouillet, etwa eine halbe Stunde von dem Städtchen entfernt, wurde ein Lager aufgefunden. Noch glimmende Aschenhaufen bezeugten es, daß die Franctireurs noch nicht lange aufgebrochen waren; Haufen Stroh lagen auf dem Platze umher, angebundenes Vieh wurde von Weibern bewacht, die hier im Versteck zurückgeblieben und bei der Bande waren, um ihnen das Essen zu kochen. Die Gegend ringsumher wurde von der Infanterie genau abgesucht und dabei zwei Männer gefunden, die Waffen bei sich trugen und mit Pulver und Blei versehen waren. Sie konnten ihrem Schicksal nicht entgehen. Der Major v. Beumen ließ sie ohne Weiteres erschießen und sie dann als warnendes Beispiel an den Bäumen aufhängen, und zwar mit dem Kopfe nach unten.

Nun ging die Expedition weiter auf Poigny, Condé und St. Léger zu. Obwohl man allgemein annahm, daß die Einwohner des Dorfes St. Léger nicht bei den Unternehmungen der Franctireurs betheiligt waren — sie hatten sich nämlich immer durchaus ruhig und ordentlich gezeigt — so war doch die Vorsichtsmaßregel durchaus gerechtfertigt, in diesen Dörfern eine genaue Untersuchung nach Waffen und Franctireurs anzustellen, weil doch leicht dergleichen dort versteckt sein konnten. Die Escadron wurde deshalb in zwei Abtheilungen getheilt, von denen die eine westlich, die andere östlich vorging, um das Dorf St. Léger von beiden Seiten zu umfassen. Jede Abtheilung war wieder in zwei Züge abgetheilt, von denen sich der eine rechts und der andere links wandte, um auf diese

Weise alle Zugänge des Dorfes zu besetzen und die Flucht unmöglich zu machen, während die drei Compagnien dazu bestimmt waren, das Dorf abzusuchen. Alle Maßregeln waren so gut getroffen, daß weder die Einwohner des Dorfes, noch auch die Franctireurs etwas ahnten. Als nun der eine Zug Husaren wieder an jenem Waldessaum zwischen Condé und St. Léger vorbeikam, wo am Tage vorher die zwei Husaren erschossen waren, da erhielt dieser Zug ein starkes Feuer aus dem Walde. Ein Trompeter wurde von einem Streifschuß verwundet. So hatten sich die Franctireurs also zu erkennen gegeben, und nun wurde eiligst die Infanterie herbeigezogen. Sie eröffnete sofort ein starkes Feuer auf die Franctireurs. Kaum hatten diese die Anwesenheit größerer Truppenabtheilungen bemerkt, als sie sich schnell aus dem Staube machten, zwei Todte zurücklassend. Aber den nachsetzenden Infanteristen gelang es noch, 10 Mann gefangen zu nehmen. Man untersuchte die Leute und fand bei zweien Pulver und Blei, so daß also die Schuld derselben constatirt war. Die Uebrigen trugen nichts derartiges bei sich, obwohl der Umstand, daß auch sie mit dieser Gesellschaft zusammen waren, für sie sehr gravirend sein mußte. Ein Einziger von ihnen, ein junger Lehrer, von angenehmem und intelligentem Aeußeren, gehörte nach St. Léger, er hatte den Leuten im Walde Fleisch zugetragen, so daß er wenigstens am Kampfe direct keinen Antheil gehabt hatte. Der Major von Beumen hielt eine kurze Anrede an die Gefangenen, in welcher er ihnen ihre Lage auseinandersetzte. Sie waren bei einem Angriff auf die Truppen ergriffen worden; sie waren jedenfalls an den meuchelmörderischen Anfällen auf die Husaren in den vorangehenden Tagen betheiligt, sie gehörten keiner geordneten Truppenabtheilung an, sondern führten den Krieg auf eigene Hand, deshalb müßte er sie als Räuber und Mörder behandeln und sie alle erschießen lassen. Auf die Mittheilung dieses Urtheils erhob sich ein allgemeines Jammern der Gefangenen. Sie weinten und flehten, sie betheuerten ihre Unschuld, es war ein erbarmungswürdiger Anblick. Da kam der katholische Pfarrer von St. Léger heran. Er versuchte es, durch einige Worte Gnade für die Verurtheilten zu erwirken. Aber der Major

v. Beumen gab ihm die Antwort: „Ihr habt diese Unglücklichen auf Eurem Gewissen, Ihr habt sie zu Rache und Meuchelmord aufgehetzt; man sollte Euch als den Urheber dieser Schandthaten bestrafen. Warum habt Ihr nicht als christlicher Priester diese Leute ermahnt, von ihrem gesetzlosen und unrechtlichen Treiben abzulassen. Sorgt dafür, daß in Zukunft dergleichen hier nicht wieder geschieht, sonst wird man auch von Euch dafür Rechenschaft fordern. Jetzt ist aber Eure Aufgabe allein die, diese Unglücklichen zum Tode vorzubereiten. Wohlan, kein Wort weiter, macht Euch an Eure Aufgabe." Der Priester gehorchte, ertheilte jedem Einzelnen die Absolution, ließ sie das Kreuz küssen und die Execution nahm ihren Anfang. Da versuchte es noch der eine Verurtheilte, bei dem die Munition gefunden war, zu entfliehen. Schon vorher hatte er allerlei Mittel versucht, um das Mitleid des Majors zu erregen. Er hatte ein Paar Kinder, die in der Nähe waren, ergriffen und war mit ihnen vor dem Major niedergekniet, indem er bat, um dieser seiner unmündigen Kinder willen ihm das Leben zu schenken. Es stellte sich aber nachher heraus, daß es gar nicht seine eigenen Kinder waren und er durch diese List auf das Herz des Majors einzuwirken trachtete. Auch die Flucht nutzte ihm nichts. Sofort sprengte ihm ein Husar nach und schlug ihn zu Boden. Nun wurde er, sowie der zweite, bei dem man Munition gefunden hatte, erschossen und dann zum abschreckenden Beispiel aufgehängt. Der Zweite hatte sich ruhig und gefaßt in sein Schicksal ergeben und dem Tode muthig entgegengesehen. Es war ein höchst peinlicher Moment, als diese Execution vollzogen wurde. Angst und Schrecken malte sich in den Mienen der unglücklichen Gefangenen, namentlich als sie sahen, wie jene vier noch an den Bäumen aufgehängt wurden.

Da plötzlich ertönte von dem Munde des Majors das Wort: C'est assez, vous êtes libres. Es war das unverhoffte Wort der Erlösung für diese acht Gefangenen, die ihrem Tode schon mit Sicherheit entgegen sahen.

Der Major theilte ihnen aber mit, daß, wenn sie noch einmal in seine Hände fallen würden, an Nachsicht nicht mehr zu denken sei. Er würde alle ohne Unterschied erschießen und die Dörfer,

in deren Nähe sich solche Franctireurs aufhielten, ohne Erbarmen niederbrennen lassen. Außerdem beauftragte er sie, es allen ihren Genossen mitzutheilen, damit sie sich über ihr Schicksal keiner Illusion hingeben. Mit Mördern könne und dürfe man nicht anders verfahren. Nachdem sie dem Major für ihre Befreiung gedankt hatten, ließ man die acht Gefangenen laufen. — Dem Orte St. Léger aber, in dessen Nähe dieser Vorfall geschehen war, wurde eine Contribution von 1000 Francs auferlegt.

So war denn der Zweck der Expedition vollständig erreicht. Die sechs Erschossenen und an den Bäumen aufgehängten zeugten deutlich dafür, daß man mit den Wildschützen kurzen Proceß machen und das meuchelmörderische Erschießen der Husaren nicht mehr dulden wolle. Gegen Abend kehrte das Detachement zurück.

Inzwischen hatten sich andere Vorgänge in der Nähe von Rambouillet zugetragen, welche deutlich bewiesen, daß es hoch an der Zeit war, energische Maßregeln zu ergreifen, um nicht etwa den Ort durch einen Handstreich in die Hände der Mobilgarden fallen zu lassen. In Rambouillet waren bedeutende Vorräthe aufgehäuft. Theils wurden dort solche in großer Menge vorgefunden, theils wurden sie durch regelmäßige Requisitionen aus den umliegenden Dörfern dort angesammelt. Die großartigen Räumlichkeiten, die sich dort vorfanden, das kaiserliche Jagdschloß, eine einstöckige Infanterie- und Cavallerie-Caserne, ein stattliches Mairiegebäude, sowie die Lage an der Eisenbahn, machten diesen Ort besonders zur Anlage von Magazinen geeignet. Die Vorräthe, die hier von den Requisitions-Detachements zusammengeholt wurden, konnten leicht mit der Eisenbahn nach Versailles geschafft werden. Die Bahn war zu diesem Zweck wieder in Ordnung gebracht; aber in Ermangelung von Locomotiven wurden die Wagen mit Pferden befördert. Eines solchen Ortes sich zu bemächtigen, würde natürlich von großem Werthe für den Feind gewesen sein, und es war dies um so leichter, weil die Wälder so nahe bis an die Stadt herangehen, überdies das Terrain so coupirt ist, daß in dem Thale, welches von Chartres auf Rambouillet

zuführt, sehr leicht sich Truppen unbemerkt heranschleichen konnten.

Auch ist anzunehmen, daß der Feind seine Verbindungen in Rambouillet hatte und stets über Alles unterrichtet war, was dort geschah. Bald nach dem Ausrücken des größten Theils der Truppen aus Rambouillet machten sich die Mobilgarden in Chartres auf, um diese Stadt zu nehmen.

Als Besatzung war nur eine Compagnie und eine Escadron zurückgeblieben unter dem Befehl des Majors v. Massoneau von den 16. Husaren. Um den Platz zu sichern, ergriff derselbe sofort nach Abrücken der Truppen die geeigneten Maßregeln. An alle Ausgänge der Stadt wurden Doppelposten gestellt. Alle übrige Mannschaft wurde unter den Waffen auf dem Marktplatz züsammengezogen, um jeder Zeit zur Vertheidigung bereit zu sein. Um aber über eine etwaige Annäherung des Feindes rechtzeitig unterrichtet zu werden, schickte Major v. Massoneau zwei Offizierspatrouillen in der Richtung gegen Chartres aus und erhielt auch schon um 9 Uhr die Mittheilung, daß etwa ein Bataillon Mobilgarden im Anmarsch sei und sich bereits in Epernon, in der Mitte zwischen Chartres und Rambouillet, befinde. Es war also Gefahr im Verzuge. Mit einer so kleinen Besatzung konnte unmöglich in einem feindlich gesinnten Orte der Platz gehalten werden. So sandte denn der Major sofort die Meldung von der Lage nach dem Regimentsstabe in Peray und zum Divisionsstab in St. Mesnil. Der Regimentscommandeur Major v. Heinse ließ die beiden anderen Escadrons des Regiments in Peray alarmiren, um sie eventuell nach Rambouillet zu senden. Er begab sich inzwischen mit dem Regimentsadjutanten selbst an Ort und Stelle, um Alles in Augenschein zu nehmen. Auch bei dem Divisionsstabe wurden die geeigneten Maßregeln ergriffen. Zwei Schwadronen von den Zietenhusaren und zwei Schwadronen der 3. Ulanen nebst einer reitenden Batterie gingen unter dem Commando des Brigadecommandeurs Oberst von Alvensleben bald nach Eintreffen der Mittheilung nach Rambouillet ab. Inzwischen waren die Mobilgarden schon über Epernon hinaus bis auf eine halbe Stunde gegen Rambouillet

vorgerückt. Nun wurde die zurückgebliebene Compagnie Baiern vorgeschickt, um dem Feind entgegen zu treten. Es gelang der umsichtigen Leitung des Lieutenants Hoffmann, der diese Compagnie führte, den Feind aufzuhalten. Man ging ihm bis auf 20 Schritt entgegen und gab wiederholt Feuer, worauf er sich zurückzog. Die Compagnie folgte dem Feinde auf der Straße nach Chartres bis zu dem Dorfe St. Hilarion.

Um 2 Uhr kam der Oberst v. Alvensleben mit der Verstärkung heran. Er ging sofort aus Rambouillet vor, um das Terrain und die Stellung des Feindes, der sich am Walde von Epernon festgesetzt hatte, zu recognosciren. Alsdann wurde die Batterie links von der Straße auf einer Anhöhe vor Rambouillet aufgestellt und auf die am Walde stehenden Mobilgarden gefeuert, während in der linken Flanke die Husaren vorgingen und rechts die Ulanen. Die Folge davon war, daß die Mobilgarden sich sofort zurückzogen, worauf ihnen die Husaren und die Batterie im scharfen Trabe bis an den Wald hin folgten. Links von dem Walde auf einer Höhe wurde wieder eine neue Aufstellung genommen. Da kam ein Piquet Ulanen von St. Hilarion her, sie hatten vor wenigen Minuten noch Feuer aus dem Walde bekommen; aber es hatte sich herausgestellt, daß die Mobilgarde über Epernon wieder abgezogen war. Nun schwenkten die Batterie und die Husaren rechts ab durch den Grund auf St. Hilarion und verfolgten den Feind bis nach Epernon. Da die Zeit bereits sehr vorgerückt war, es war schon gegen 8 Uhr Abends, so wurde die weitere Verfolgung aufgegeben, und alle Truppen rückten wieder in ihre Cantonnements zurück, nur eine Feldwache vor Rambouillet sorgte für die Sicherheit der Stadt.

So war also der Handstreich der Mobilgarden auf Rambouillet glücklich vereitelt und gleichzeitig die Franctireurs aus ihrem Neste aufgestöbert.

In den nächsten Tagen aber zeigte sich der Feind schon wieder, so daß am 4. October ein neuer Zug gegen die von Chartres anrückenden Mobilgarden unternommen wurde.

Es war nämlich bekannt geworden, daß sich am 2. zwei Bataillone Mobilgarden auf Epernon zurückgezogen hatten,

und außerdem auch Franctireurs sich dort befänden. Mit Tagesanbruch gingen die dazu bestimmten Truppen, das 16. schleswig-holsteinsche Husaren-Regiment, 2 Escadrons Zieten-Husaren, 2 Compagnien des 11. baierischen Infanterie-Regiments und die reitende Batterie Wittstock unter Führung des Oberst v. Alvensleben auf der Straße von Rambouillet gegen Epernon vor. Nur die 3. Escadron des 16. Regiments war abgezweigt und wurde zur Flankendeckung von Gazeron über le Grand bel Air und Droue vorgeschickt.

Das Städtchen Epernon liegt in einem Thalgrunde, in welchem zwei kleine Bäche sich zu der Drouelle Rivière vereinigen. Diese beiden Flüsse umfassen ein offenes Hochplateau, welches die Form eines Dreiecks hat, dessen Spitze vor Epernon liegt. Der Abhang des Plateaus ist ziemlich steil und mit niedrigem Buschwerk bewachsen. Auch befinden sich an den Abhängen, namentlich an der linken Seite, zahlreiche Steinbrüche. Auf der andern Seite der Straße, die sich von Gazeron her in einem Längenthal hinschlängelt, liegt ebenfalls eine Höhe, ähnlich gebildet wie die Höhe auf der linken Seite, nur mit dem Unterschied, daß sie in der Nähe von Epernon mit Holz bedeckt ist. Oben auf dem linken Plateau befinden sich mehrere große, mit Mauern eingefaßte Gehöfte, die besonders gut zur Vertheidigung geeignet sind. Hier bei diesen Gehöften entspann sich zuerst das Gefecht. Als die Vorhut der Flanke auf dem Plateau von le Grand bel Air nach rechts abschwenkte und etwa bis in die Mitte desselben angelangt war, bemerkte sie in der ersten nahegelegenen Ferme, daß sie mit Mobilgarden besetzt sei, die auch sofort Feuer gaben, als die Husaren heranrückten. Der Regimentscommandeur Major v. Heintze, der die Vorhut selbst führte, ließ seine Husaren absitzen und sie zu Fuß antreten. Mit dem Carabiner in der Hand avancirten sie auf das Gehöft, beschossen die Mobilgardisten und drangen dann mit Hurrah auf das Gehöft ein. Widerstand wurde nicht mehr geleistet. Das Gehöft war verlassen, jedoch zuvor noch in Brand gesteckt, die Mobilgardisten waren in ein nahes Gebüsch geflohen.

Jetzt drang das Regiment bis dicht an das Dorf vor und nahm auf der linken Anhöhe Aufstellung. Die ersten Gehöfte

und alle Häuser des Dorfes, die noch in der Thalenge der Hauptstraße liegen, waren stark von feindlichen Schützen besetzt, die Straßen verbarricadirt. Man hatte sich inzwischen davon überzeugt, daß man es mit einer ansehnlichen Macht zu thun habe. Im Ganzen waren 4 Bataillone Mobilgarde, circa 3000 Mann, in dem Dorfe und hinter demselben aufgestellt. Die 16. Husaren mußten also den Anmarsch des Gros erwarten. Dieses hatte hinter Gazeron die Hauptstraße verlassen und war, vom Oberst v. Alvensleben geführt, auf die rechte Anhöhe hinauf marschirt und hatte dort etwa in der Mitte Aufstellung genommen, um gegen den Wald, der auf der westlichen Anhöhe bei Epernon liegt, vorzugehen. Hier entspann sich ein längeres Feuergefecht. Der Wald war sehr stark vom Feinde besetzt und die Cavallerie war nicht im Stande, irgend etwas zu machen. Der Infanterie, die nur aus 220 Mann bestand, und der Artillerie mußte der Kampf allein überlassen werden. Es war für das kleine Detachement Infanterie sehr schwer, vorwärts zu kommen. Das Gefecht dauerte sehr lange und wurde schließlich nur durch die rege Betheiligung der Artillerie, die auf den andern Thalrand gezogen wurde und nun aus der Flanke den Feind beschoß, zu unseren Gunsten entschieden. Sie warf unaufhörlich in den Wald Granaten und säuberte ihn dadurch allmählich; nun konnte auch die Infanterie in den Wald dringen und sich desselben bemächtigen. Es dauerte indessen bis 5 Uhr Nachmittags, daß der ganze Wald in unseren Händen war. Der Feind hatte sich in das Dorf zurückgezogen und feuerte hinter den Barricaden und aus den Fenstern. Nun wurde das Dorf mit Granaten beschossen und von der Infanterie von der Anhöhe aus hineingestürmt; nach kurzem Widerstande gaben die Mobilgarden das Dorf auf und zogen sich unter bedeutenden Verlusten nach Chartres zurück. 27 Todte und 47 Schwerverwundete befanden sich in dem Dorfe, als die Infanterie sich desselben bemächtigte.

Während so in der Front vorgegangen wurde, hatte sich ein nicht unerheblicher Kampf in der Flanke entwickelt, der namentlich für die Tüchtigkeit des 16. Husaren-Regiments ein glänzendes Zeugniß ablegte. Als das Regiment auf der An-

höhe bis beinahe an den Abhang vorgedrungen war, machte es Halt, um die gleiche Bewegung des Gros abzuwarten. In dieser Pause füllten sich die Büsche wieder mit Mobilgarden, die aus ihrem Versteck ein scharfes Feuer auf die Husaren eröffneten. Der Regimentscommandeur gab daher den Befehl, das Regiment aus dem Feuer zurückzuziehen, um eine andere Angriffsweise eintreten zu lassen.

Er ließ dann ein und eine halbe Escadron absitzen und zu Fuß mit dem Carabiner antreten. Der Major führte diese in Infanterie umgewandelten Husaren selbst zu Pferde gegen den Feind, der aus den Büschen und Steinbrüchen ein scharfes Feuer auf die anrückenden Husaren unterhielt, so daß der Regimentscommandeur selbst von 5 Schüssen getroffen wurde, ohne indessen dadurch verwundet zu werden. Die Husaren drangen kühn und unaufhaltsam zu Fuß vor und machten trotz des besten Jägers einen vorzüglichen Gebrauch von ihrem Carabiner. Ja es kam sogar zu einem heftigen Handgemenge. Die Husaren waren in die Steinbrüche eingedrungen und versperrten einem Theil der Mobilgardisten den Ausgang; diese suchten nun mit dem Bayonnet sich einen Ausweg zu verschaffen. Aber die markigen Söhne Schleswig-Holsteins schlugen die Mobilgardisten mit den Kolben ihrer Carabiner zu Boden und bemächtigten sich des ganzen Terrains, ja sie folgten stürmisch den die Anhöhe Hinabeilenden bis zu den Häusern des Dorfes und kehrten erst von dort zurück, als sie ein heftiges Feuer aus den Häusern erhielten. Mehrere Male versuchte der Feind wieder die Anhöhe zu gewinnen, vor allem aber in dem Thal auf Droue zu die Flanke zu umgehen, um dadurch den Rückzug auf Rambouillet abzuschneiden; aber die Husaren, die sich nun in dieser Stellung eingenistet hatten, wußten durch ihr wohlgezieltes Feuer den Feind stets wieder zum Rückzuge zu zwingen. So trug dies Regiment wesentlich zum Siege in dem Kampfe bei. Das Regiment hatte nur wenig Leute verloren, 5 Mann und 6 Pferde, während allein 28 todte Franzosen in den Steinbrüchen gefunden wurden, die man am andern Morgen beerdigte. In der Nacht wurde auf dem Plateau bei einer Windmühle bivouakirt. Lebensmittel wurden aus dem Dorfe

herbeigeholt, die dort noch reichlich vorhanden waren. Die Mobilgardisten schienen keinen schlechten Geschmack zu haben. Man fand in den Häusern noch gedeckte Tafeln, an denen sie ihr Diner hatten einnehmen wollen. Saftige Beefsteaks, Hummersalat, comprimirte Erbsen, eingemachte Früchte zeugten davon, daß bei ihnen noch kein Mangel eingetreten sei. Dazu durften gute Rothweine und Champagner nicht fehlen. Natürlich labten sich die Offiziere an den zurückgelassenen Tafeln für die Anstrengungen des Tages. Dem Dorfe Epernon wurde wegen seiner Betheiligung an dem Kampfe eine Contribution von 5000 Francs auferlegt. Außerdem wurden die umliegenden Dörfer nach Hafer und Heu ausfouragirt. Denselben Abend wurde noch zwei Meilen vorgegangen, da man aber den Feind nirgends vorfand, so ging das Detachement wieder nach Epernon zurück. Dieses Unternehmen war also glücklich und vortheilhaft beendet. Es zeigte sich hierbei, daß der Kampf mit den Mobilgardisten keineswegs zu unterschätzen sei. Sie hatten sich vielmehr sehr tapfer geschlagen. Ihre Manövers wurden so exact ausgeführt, daß der Brigadecommandeur v. Alvensleben anfangs der Meinung war, er habe es mit Lienientruppen zu thun. Auch waren sie meistens mit Chassepot- oder doch wenigstens mit Tabatièregewehren bewaffnet. Alle Mobilgardisten waren überdies gut und sorgfältig uniformirt. Sie wurden auch wie Soldaten behandelt und die Gefangenen nach Versailles abgeliefert, während mit den nicht uniformirten Franctireurs kurzer Proceß gemacht wurde, indem man sie einfach erschoß.

Wenige Tage darauf fand der verhängnißvolle Ueberfall bei Ablis statt, in welchem das 16. Husarenregiment den größten Theil einer Escadron einbüßte.

Das Städtchen Ablis, welches ungefähr 1000 Einwohner hat, liegt zwei Meilen südlich von Rambouillet hinter den großen Wäldern von Welines, Rochefort, Dourdan und Lanye. Die Stadt selbst ist in unmittelbarer Nähe nicht von Wäldern umgeben, nur auf der Landstraße nach Rambouillet liegt ein Wald 3 bis 4 Minuten von Ablis. Das Terrain ist dort hügelig und coupirt, wie die ganze Gegend südlich von Ram-

bouillet. Der Ort hat aber eine militärische Bedeutung, weil hier ein Kreuzungspunkt verschiedener Straßen sich befindet. Da nun seit dem 7. das 1. baierische Corps unter dem General v. d. Tann seine Bewegung gegen die Loirelinie antrat und am 8. bereits in Etampes, drei Meilen östlich von Ablis, eingerückt war, so wurde noch spät am 8. auf besonderen Wunsch des Generals v. d. Tann der Ort Ablis besetzt, um dadurch seine rechte Flanke gegen einen Ueberfall von Chartres her zu sichern. Es wurde deshalb die 4. Escadron des 16. schleswig-holsteinschen Husaren-Regiments unter dem Rittmeister Ullrich und ein Detachement vom 11. baierischen Infanterie-Regiment, 60 Mann stark, auf Ablis vorgeschoben.

Eine Escadron stand in den Gehöften von Betonneau, zwei Meilen nördlich, während die beiden andern Escadrons sich in Rambouillet befanden, so daß also dieses gemischte Detachement sehr weit vorgeschoben war. Der Rittmeister Ullrich sprach deshalb auch sein Bedenken darüber aus, besonders aber machte er geltend, daß seine Escadron sehr erschöpft sei, weil sie mehrere Tage hindurch ununterbrochen im Dienst gestanden habe und auch an diesem Tage, dem 8., durch unabläßiges Patrouillenreiten ermüdet sei. Da aber dasselbe auch bei den anderen Escadrons der Fall war und überdies ein höherer Befehl vorlag, so zog das Detachement auf seinen Posten ab. Es kam erst spät Abends um 9 Uhr in Ablis an. Es war eine regnerische und trübe Nacht, so daß man eigentlich die Oertlichkeiten selbst nicht genau erkennen konnte. Eine kurze Absuchung fand von der Infanterie statt, nach welcher der Offizier die Versicherung abgab, daß sich nichts Verdächtiges vorgefunden habe. So wurden denn nun Alarmquartiere bezogen. Drei große Gehöfte, welche hinreichend Stallungen hatten und an der Straße nach Chartres gelegen sind, wurden von der Escadron belegt. Hier mußten die Husaren bei ihren Pferden schlafen. Wenige Minuten davon in einem andern Gehöfte lagen die Offiziere mit ihren Burschen und Pferden. Von der Infanterie wurden 30 Mann zu Wachtposten benutzt, während die andern 30 Mann in einem Hause als Verstärkung zusammengehalten wurden. Alle Ausgänge des Dorfes waren mit Wachen

besetzt, namentlich der westliche Ausgang nach Chatres zu, weil man von dort eher den Feind vermuthete. Die Ausgänge wurden mit Barricaden versehen, um das Eindringen des Feindes zu erschweren. Aber der Feind steckte in der Stadt selbst und zog auf einem andern Wege heran. Man hatte keine Waffen gefunden und fortgenommen, und doch waren die Einwohner von Ablis wohlbewaffnet. Dazu eilte jedenfalls bald nach Eintreffen der Truppen ein Bote querfeldein nach dem eine Stunde von Ablis gelegenen Dorfe Auneau, um die Mobilgarden und Franctireurs herbeizuholen. Die Dunkelheit erleichterte dies Unternehmen. So schlichen sich denn diese in der Nacht heran; sie vermieden jedenfalls die Ausgänge des Dorfes und kamen durch die Gärten querfeldein, um sich in den Höfen und Häusern zu sammeln. Aber auch in der Nähe der Eingänge hatten sich Mobilgardisten angesammelt, um sich derselben zu bemächtigen. So war alles in der Stille der Nacht, ohne daß irgend etwas bemerkt war, vorbereitet. Bald nach 4 Uhr Morgens fing der Ueberfall an. Aus den Häusern, die den Höfen gegenüber liegen, und auf den Straßen, wo die Wachen postirt waren, fielen die ersten Schüsse. Schnell erwachten die Husaren und eilten zunächst zu ihren Pferden. Sie wollten sich aus den Gehöften herausbegeben, aber die Thüren waren verrammelt und zum Theil vernagelt! Nur mit Mühe konnten sie sich aus den beiden kleinen Ställen herausmachen; aber als sie auf die Straße kamen, empfing sie aus den gegenüberliegenden Häusern ein mörderisches Feuer. Die Infanterie sammelte sich am Ende des Dorfes, um einen Vorstoß zu machen, aber die Menge der Feinde war zu groß, von allen Seiten wurde sie bedrängt; daher gab sie bald den Widerstand auf, eilte schleunigst auf der Straße nach Rambouillet zurück und sammelte sich erst wieder vor dem Walde. Inzwischen waren die Husaren noch ärger bedrängt worden. Gleich bei den ersten Schüssen war der Rittmeister Ullrich mit seinen Offizieren und Burschen nach den Ställen geeilt. Sie versuchten über die Straße zu dringen und in die Ställe zu kommen; aber es war rein unmöglich. Die ganze Straße vor den Ställen war mit Feinden vollgepfropft, aus den Häusern

wurde unaufhörlich geschossen. Der Rittmeister Ullrich wurde schwer an der Schulter verwundet und rettete sich nur mit Mühe nach dem Ausgange des Dorfes, wo sich nach und nach auch einige Husaren einfanden, denen es gelungen war, sich durchzuschlagen. Nur in den beiden kleineren Ställen war es den Husaren geglückt, die Thore aufzubrechen, und nun stürmten sie mit ihren Pferden durch die Straße, den Feind auseinanderjagend, nach dem Ausgange des Dorfes zu, aber von einem mörderischen Feuer aus den Fenstern beschossen, so daß mehrere Pferde und Reiter fielen. Aber das dritte Gehöft war verloren. Immer dichter ward der Ring um dasselbe. Keine Rettung und Hilfe war da. Unaufhörlich wurde in die Fenster des Stalles hineingeschossen.

Viele Pferde wurden getödtet und Mannschaften verwundet. Endlich brachen die Feinde das Thor auf und stürzten hinein. Noch einmal gaben die Husaren eine Salve mit ihren Carabinern, dann aber war alles still. Der Rest mußte sich ergeben. Aber die Rache der Feinde war damit nicht befriedigt.

Der Husar Müller, der sich auf den Heuboden geflüchtet und im Heu versteckt hatte, sagte nachher amtlich aus, daß er es mit angesehen habe, wie die Gefangenen mißhandelt seien und wie man drei von ihnen an die Wand gestellt und dort erschossen habe, nämlich den Roßarzt Rommels, den Trompeter Haseloff und den Husar Schröder. 23 Husaren wurden nach der Aussage der französischen Blätter als Gefangene fortgeführt. Aber es fehlten im Ganzen 50 Mann, so daß man annehmen muß, daß die übrigen 27 theils im Kampfe getödtet, theils nachträglich von den Feinden erschossen worden sind. Außerdem fielen 80 Pferde in die Hände des Feindes. Mit dieser Beute zog der Feind ab. Der Rittmeister Ullrich hatte sofort einen Husaren nach dem nächsten Cantonnement gesendet, um dort Mittheilung von dem Vorgefallenen zu machen. Im schärfsten Carrière war der Mann nach Batonneau und Rambouillet gesprengt und sofort wurde nun die 2. Escadron zu Hilfe geschickt; allein es war schon zu spät. Der Feind hatte bereits einen Vorsprung von zwei Stunden, so daß die Verfolgung nicht das bewirken konnte, was man wünschte. Die

Husaren wurden nicht befreit. Dagegen fielen der nachsetzenden Escadron noch 5—6 Pferde wieder in die Hände, sowie 4 Francstireurs, die sofort erschossen wurden. Da sich die Feinde in die Wälder flüchteten, so mußte von der weiteren Verfolgung abgesehen werden. Inzwischen war die ganze Division alarmirt und rückte nach Ablis aus. Dem Orte wurde zunächst eine Contribution von 5000 Francs auferlegt; dann aber, als es constatirt war, daß die Einwohner der Stadt sich an dem verrätherischen Ueberfall betheiligt hatten, wurden diejenigen, bei denen man Waffen gefunden hatte, erschossen, die Stadt aber an allen vier Enden angezündet und vollständig niedergebrannt. Es war allerdings ein trauriges und schreckliches Bild, als Weiber und Kinder aus der Stadt wimmernd und schreiend herausgetrieben wurden. Der General v. Schmidt sah selbst mit Schmerz diesem Vorgange zu, aber die strengen Gesetze des Krieges ließen keine Schonung zu. Die Einwohner mußten ihre Wohnungen verlassen und all ihr Hab und Gut wurde den Flammen übergeben. Von den Männern aber wurden die Schuldigen getödtet. In dem Straßenkampfe waren im Ganzen 9 Husaren gefallen und 12 verwundet, die Baiern hatten nur 2 Mann verloren, so daß der gesammte Verlust an Todten, Verwundeten und Vermißten 71 Husaren, sowie 80 Pferde beträgt. 22 Bürger wurden als Geiseln mitgenommen, um die Auswechselung der Husaren zu bewirken.

Vierzehntes Kapitel.

Der Zug gegen die Loirearmee. Schlacht bei Orleans. Gefecht bei Chateaudun.

Schon am Ende des Monats September hatten sich größere französische Abtheilungen um Orleans gesammelt, die eine vollständige Armee bildeten und die Aufgabe hatten, die Cer-

nirungsarmee von Paris zu durchbrechen. In dem Landstrich zwischen der Loire und der Seine wimmelte es von Francтireurs, die die Cavalleriedivisionen unaufhörlich beunruhigten. Auch im Südosten hatte die 2. Cavalleriedivision verschiedene kleine Gefechte mit den Francтireurs; denn ihre Aufgabe bestand darin, für die Cernirungstruppen bis Angerville, Meréville und Fontainebleau zu requiriren.

Hierbei kam es öfter zu Zusammenstößen mit den Francтireurs und Mobilgarden. So hatte das 1. Leibhusaren-Regiment am 26. September ein Gefecht bei Milly. Am 29. September stießen die Blücherhusaren bei Chatelet auf den Feind. Am häufigsten aber wurde die Division in dem großen Walde von Fontainebleau beunruhigt. Hier hatten die Feinde Gelegenheit, sich allen Nachforschungen zu entziehen und plötzlich aus dem Hinterhalte hervorzubrechen. Mit jedem Tage wuchsen diese Beunruhigungen, die zuletzt die Soldaten so sehr erbitterten, daß sie keinen Pardon mehr gaben und jeden Francтireur, der ihnen in die Hände fiel, tödteten.

Daher begrüßten diese Truppen den Befehl zum Aufbruch gegen Orleans mit großer Freude. Es sollte nämlich den immer mehr anwachsenden Francтireurs und Mobilgarden und namentlich der drohenden Loirearmee rechtzeitig entgegen getreten werden, um die Gefahr für die Cernirungsarmee zu beseitigen. So wurde denn am 7. October eine Armee unter dem Oberbefehl des baierischen Generals v. d. Tann nach Süden geschickt, welche aus dem I. baierischen Armeecorps, der 22. Division und der 2. und 4. Cavalleriedivision bestand. Diese Armee brach aus dem anmuthigen Biefvrethale von Lonjumeau auf und marschirte gegen Arpajon und Etampes. Der Weg führte durch die lieblichen Thäler auf die Hochebene, die sich flach und eben bis nach Orleans erstreckt. Lange Höhenzüge legten sich ihrem Marsche vor und mußten überschritten werden. Stattliche Wälder ziehen sich auf ihnen hin, die noch in dem vollen Schmuck ihrer dunkelgefärbten Blätter standen. Auch der romantische Beigeschmack fehlt diesen Gegenden nicht. Hin und wieder ragt der Donjon einer alten Burg aus der Ferne herüber und zeugt von einer längst dahin geschwundenen Zeit.

Namentlich erhebt sich als ein weithin sichtbares Wahrzeichen der altersgraue Thurm des Schlosses Montchery von seinem steilen Hügel, weithin sichtbar in der ganzen Gegend. Hier an den moosbewachsenen Mauern des uralten Schlosses steht eine Wache und schaut nach dem Feinde aus, aber ringsum ist nichts von ihm zu sehen noch zu hören. Da geht der Marsch unaufhörlich weiter.

Schon am 7. October stand die 2. Cavalleriedivision, welche die Vorhut bildete, bei dem Dorfe Marolles, westlich von Arpajon, und bezog dort Bivouaks und Cantonnements.

Im Laufe des Nachmittags wurde sie noch nach Arpajon vorgeschickt, weil man den Feind in der Nähe dieses Ortes erwartete. In der Nacht des 8. aber fand bereits eine Aenderung in der Disposition statt. General v. d. Tann ging gegen Etampes vor und schickte die 2. Cavalleriedivision zur Deckung seiner linken Flanke nach Marolles.

Auf dem Marsche dahin ging in Mesnil Gerold die Meldung ein, daß Abtheilungen feindlicher Infanterie sich zurückzögen. Der Divisions-Commandeur begab sich sofort an Ort und Stelle. Er sah auf den flachen Höhen einzelne preußische Ulanenvedetten stehen, und bei dem Ravin von Boissy la Rivière traf er den Major des Generalstabes v. d. Goltz, welcher dort feindliche Infanterie beobachtete, die Saclay und St. Cyr besetzt hatten. Es wurde nun das Vorgehen von zwei Batterien gegen diese Ortschaften angeordnet. Das Feuer derselben zwang den Feind, sich zurückzuziehen und die Ortschaften zu verlassen. Jetzt richteten die Batterien ihr Feuer aufs Neue gegen den Feind in freiem Terrain. Gegen 5 Uhr Nachmittags fuhren die beiden Batterien an der Straße von Pithiviers nach Etampes auf. Die Division folgte den Batterien und stellte sich links von ihnen auf. Das Feuer der Batterien hatte den Erfolg, daß der Feind seine Position aufgab. Nun avancirten die Batterien aufs Neue, sie zogen sich in die Flanke und beschossen den Feind in Flanke und Rücken und brachten ihn abermals zum Weichen. Zwei Escadrons des 1. Leib-Husaren-Regiments ritten gegen die Tirailleurs des Feindes

vor und trieben sie vor sich her. Hierbei wurden im Ganzen 8 Gefangene gemacht. 20 Mann verlor der Feind an Todten und Verwundeten. Die Gesammtsumme des Feindes, die sich in den Dörfern befunden hatte, belief sich auf 750 Mann Mobilgarden und Franctireurs. Die Verluste der Division waren an diesem Tage nur unbedeutend.

Nach einem anstrengenden Marsche und nach Vertreibung des Feindes bezog die Division ihre Quartiere für diese Nacht bei Marolles. Es mußten sehr starke Vorposten ausgestellt werden, weil der Feind die umliegenden Orte besetzt hatte. Der Lieutenant Graf Garnier von den braunen Husaren machte einen sehr kühnen Recognoscirungsritt nach Malesherbes, hielt sich dort längere Zeit im feindlichen Feuer auf und stellte fest, daß der Ort stark besetzt sei.

Am 9. October hatte der General v. d. Tann mit der Infanterie Stellung zwischen Angerville und Meréville genommen, um den Feind in der Front anzugreifen, während die 2. Cavallerie=Division die feindliche rechte Flanke in der Richtung auf Outarville umgehen und gegen die Rückzugslinie wirken sollte. Um 6½ Uhr früh war sie von dem Rendezvousplatz Ezerville aufgebrochen und erreichte nach einem Marsch von 4¼ Meilen um 9½ Uhr Vormittags über Andeville und Charmont das Rendezvous. Die Patrouillen, die vorgesandt wurden, stießen auf den Feind, der sich aber bei deren Annäherung zurückzog.

Das baierische Corps wurde nun nach Angerville gezogen und dort in Cantonnements gelegt; die 2. Cavallerie=Division blieb bei Outarville und wurde bis gegen Pithiviers vorgeschoben. Während die Division Cantonnements bezog, wurden die Lieutenants von Brockhusen von den Blücherhusaren und von Gilgenheimb von den braunen Husaren mit Abtheilungen zur Recognoscirung nach Pithiviers entsandt. Sie stießen auf ihrem Marsche bei Guigneville auf Abtheilungen feindlicher Cavallerie, die sie zurückwarfen. Dann gingen sie bis nach Pithiviers heran und ließen eine Salve gegen das Lager daselbst abgeben, wodurch der Feind alarmirt wurde.

Jetzt zeigten sich dort starke feindliche Abtheilungen, die im Bivouak standen. Die Husaren tummelten sich mehrere

Stunden mit dem Feinde herum, beunruhigten das Bivouak und zogen ab, nachdem sie erkannt hatten, daß bei Pithiviers eine beträchtliche Abtheilung des Feindes von allen drei Waffen sich befände. Die Meldung, die sie über die Stellung und Menge des Feindes machten, war von großem Einfluß auf die weiteren Bewegungen v. d. Tanns. Von den Gefangenen erfuhr man, daß 12 Bataillone Linientruppen, 3 Cavallerie-Regimenter und einige Batterien sich in dem Lager von Pithiviers befänden. General v. d. Tann setzte in Folge dessen am 10. October seinen Marsch auf Orleans fort, während die Division den Auftrag erhielt, einen Vorstoß bei Pithiviers zu machen und den Feind zu zwingen, seine Stellung aufzugeben.

In der Nacht hatten die Vorposten bemerkt, daß gegen Morgen die Bivouakfeuer bei Pithiviers allmählich erloschen. Die Division sammelte sich am 10. früh bei Accoville, von wo die Brigade Barnekow und die Batterie Eckensteen auf Pithiviers vorgeschoben wurden, während die Brigaden Colomb und Baumbach nebst der Batterie Wels nach Montvilliers marschirten, um von dort aus gegen die Rückzugslinie des Feindes vorzugehen. Hier stieß die Colonne auf einen Weg, der von Pithiviers in der Richtung nach Arthenay führte und augenscheinlich von Truppen aller Gattungen benutzt war. Bald darauf traf von der Brigade Barnekow die Mittheilung ein, daß Pithiviers im Laufe der Nacht vom Feinde geräumt sei. Gleichzeitig hörte man von Westen her fernen Kanonendonner. Es lag daher die Vermuthung nahe, daß die feindlichen Truppen, die in der Nacht von Pithiviers abmarschirt waren, mit dem baierischen Corps zusammengestoßen seien. In Folge dessen marschirte die Division dem Kanonendonner nach. Bei Achères le Marché wurde Halt gemacht, weil der Kanonendonner plötzlich verstummt war. Jetzt brachte der Rittmeister Graf Reichenbach, der zum General v. d. Tann entsandt war, die Meldung, daß die Anwesenheit der Division auf dem Gefechtsfelde bei Arthenay sehr erwünscht sei, da der Feind sich bei diesem Orte von Neuem gesetzt habe.

Die 1. baierische Division war nämlich auf ihrem Marsche nach Arthenay auf den Feind gestoßen und mit ihm ins Gefecht

gekommen. Der Feind leistete so hartnäckigen Widerstand, daß die Infanterie nicht im Stande war, ihn aus dem Orte zu verdrängen. Deshalb zog v. d. Tann nicht blos die Artillerie der 1. Division, sondern auch seine gesammte Reserveartillerie heran und ließ die vom Feinde besetzte Stadt beschießen.

Rechtzeitig erschien auch die 2. Cavalleriedivision, um in das Gefecht einzugreifen. Bald nach 12 Uhr kam sie östlich von Arthenay an. Zunächst wurde nun vom Divisions-Commandeur eine Recognoscirung vorgenommen, welche ergab, daß heftig um den südlichen Theil von Arthenay gefochten wurde. Die mit großen Mauern umgebenen Fermen La Grange und Arblay und die dieselben verbindenden hohen Alleen waren noch in der Hand des Feindes, der, wie sich später ergab, noch von Orleans Verstärkungen erhalten hatte und nun auf diesen für ihn sehr günstigen Punkten wieder zur Offensive übergegangen war. Der Divisions-Commandeur ließ die beiden Batterien gegen diese Oertlichkeiten auffahren. Mit gewohnter Präcision eröffneten sie ihr Feuer, warfen ihre Granaten in die Fermen und in die Reserven, die zwischen den beiden Fermen aufgestellt waren, und nöthigten ihn dadurch zum Rückzuge nach Creuzy.

Die 2. baierische Division war jetzt auch herangekommen und stand in der Reserve, nahm aber nicht am Kampfe selber Theil. Dagegen ging bald nach dem Erscheinen und Eingreifen der Cavallerie-Division die 1. Division zum Sturme auf Arthenay vor, trieb den Feind aus der Stadt heraus und warf ihn gegen Chevilly zurück.

Nun avancirten die Batterien und drängten dem abziehenden Feinde nach, sie eilten in seine Flanke und beschossen ihn unaufhörlich, so daß sie ihm großen Schaden zufügten und seinen Rückzug derart lockerten, daß er allmählich den Charakter einer aufgelösten Flucht annahm.

Die Regimenter der Division, die ebenfalls nahe an den Feind herangerückt waren und längere Zeit im wirksamsten feindlichen Infanteriefeuer gestanden hatten, gingen dem fliehenden Feinde nach. Sie waren theils zur Deckung der Batterien aufgestellt, theils bereit, jeden Augenblick

zu einer günstigen Attake zu benutzen. Als die Batterie ihre zweite Aufstellung einnahm, folgten die deckenden Regimenter ebenfalls, indem sie dieselben nach Süden zu debordirten. Nur einzelne Escadrons konnten zu werthvollen Attaken verwandt werden, unterstützt durch das Feuer der Batterie Eckensteen, welche am weitesten avancirt war und eine dritte Aufstellung gegen die Forêt d'Orleans genommen hatte. Man hatte es hier vorzugsweise mit aufgelösten Schützenschwärmen des Feindes zu thun, die den Rückzug deckten.

Die 1. Escadron des 2. Ulanenregiments holte bei dieser Gelegenheit mitten aus der feindlichen Tirailleurlinie ein bespanntes Geschütz heraus. Der Rittmeister v. Blücher an der Spitze seiner Escadron sprengte im schärfsten Carrière durch die feindliche Linie, Alles vor sich niederreitend, auf das Geschütz ein. Mit eingelegter Lanze stürmte die Escadron heran. Der Rittmeister, die Lieutenants Freiherr v. Brauneck, v. Schipp, v. Frankenberg waren die Ersten bei der Bedeckung des Geschützes. Neben ihnen sprengte der Wachtmeister Himmel. Der Unteroffizier Morawietz stach mehrere Feinde nieder und bemächtigte sich des Geschützes.

Die eintretende Dunkelheit machte für die Division dem Gefechte ein Ende. Der Feind hatte sich in den Wald zurückgezogen, seine Tirailleurs waren durch die Bäume gedeckt. Ein weiterer Angriff gegen diese Stellung wurde durch ein starkes Feuer aus dem Walde unmöglich gemacht, so daß weitere Erfolge an dem Tage sich nicht erringen ließen. Gegen 7 Uhr verstummte das Gefecht auf der ganzen Linie. Die Division erhielt den Befehl, in Achères le Marché und in der Umgegend Cantonnements zu beziehen und am folgenden Tage, den 11. October, die nördliche Lisière der Forêt d'Orleans zu beobachten, während das baierische Corps mit der 22. Infanterie- und der 4. Cavallerie-Division ihren Marsch gegen Orleans fortsetzen sollten.

Aber am folgenden Tage, am 11. October, als v. d. Tann von Arthenay aufbrach und gegen Orleans marschirte, stieß er bereits bei dem Dorfe Cercottes auf den Feind, der sich ihm entgegensetzte. Sogleich wurde die Schlachtlinie geordnet. Die

2. baierische Division bildete das erste Treffen, während die 1. Division, die am Tage vorher gefochten hatte, in der Reserve stand. Auf dem rechten Flügel war die 22. Division, sowie die preußische und baierische Cavallerie aufgestellt. Der Kampf entwickelte sich auf den drei Straßen, die durch den Wald von Orleans nach dieser Stadt hinführen. Da der Feind in dem Dorfe und Walde eine sehr feste Stellung einnahm, so wurde die ganze Artillerie vorgezogen und die Stellung des Feindes längere Zeit beschossen. Dann, als die feindlichen Geschütze zum Schweigen gebracht waren, wurde zum Sturm durch die Infanterie übergegangen. Das 12. baierische Regiment, das die Vorhut bildete, stürzte sich mit lautem Hurrah auf den Wald und trieb den fliehenden Feind vor sich her. Die Dörfer Cercottes und Chanteau fielen ohne erheblichen Verlust in die Hände der Baiern und Preußen, und erst, als sie bis nach Sacan vorrückten, hielt der Feind wieder Stand und beschoß dort von einer Höhe mit großem Erfolge die anrückenden Baiern. Nun wurde Halt gemacht, die Artillerie herangeholt und das Dorf unter das Feuer mehrerer Batterien genommen; bald stiegen Rauchsäulen aus demselben auf und zeigten an, daß die baierischen Kanoniere gut geschossen hatten. Nun rückte die 4. Brigade zum Sturm heran, aber der Feind wartete die kühn vordringenden Baiern nicht mehr ab, sondern verließ schon vorher eilig das Dorf und zog sich auf die Vorstädte von Orleans zurück. Es schien, als ob für heute die Schlacht ein Ende erreicht habe, das Gewehrfeuer und der Kanonendonner verstummte, aber bald sollte der Kampf aufs Neue und weit heftiger beginnen, wie er am Morgen gewüthet hatte. Der Feind hatte sich in der langgestreckten Vorstadt von Orleans St. Jean de la Ruelle festgesetzt und die Höhen in der Umgebung von Orleans mit Batterien bedeckt.

Als nun der Marsch gegen die Stadt Nachmittags 2 Uhr wieder fortgesetzt wurde, donnerten plötzlich die Kanonen aufs Neue und knatterte das Gewehrfeuer aus allen Häusern der Vorstädte. Schnell jagte die Artillerie auf eine Anhöhe, von der man die Stadt Orleans in ihrer ganzen Ausdehnung vor sich sehen konnte. Sofort eröffneten die Geschütze das Feuer

gegen die Vorstädte Aber die Aufstellung war zu nahe an den Feind genommen.

Hinter vorzüglicher Deckung schossen die feindlichen Schützen mit großem Erfolge und fügten der Artillerie bedeutenden Schaden zu. Dennoch ließ sich diese nicht abhalten, ihre Geschosse in die Vorstadt zu werfen, und bald zeigten auch die aufwirbelnden Rauchsäulen, daß sie vom Erfolg begleitet waren. Nun wurde ein neuer Angriff gegen die Vorstadt St. Jean de la Ruelle vorbereitet. An beiden Seiten der Chaussee wurden die Regimenter aufgestellt. An der Ostseite durch den sich nahe heranziehenden Wald gedeckt, drangen die Jäger kühn vor und bemächtigten sich einzelner Häuser am Eingange der Vorstadt, dann stürmten auch die andern Soldaten heran. Aber in der langgestreckten Vorstadt kam es noch zu einem heftigen Straßenkampfe. Die Franzosen hatten Barricaden errichtet, die sie mit großer Hartnäckigkeit vertheidigten. Aus allen Häusern, vom Kirchthurm und von den Dächern wurde auf die Stürmenden gefeuert. Jedes Haus mußte einzeln genommen werden, so daß der Kampf sich sehr in die Länge zog. Erst Abends um 7 Uhr war die Schlacht zu Ende und völlig entschieden.

Die geschlagenen Franzosen zogen sich auf das andere Ufer der Loire zurück und ließen 3000 Gefangene und mehrere Kanonen in den Händen der Sieger, die sofort in Orleans einzogen und sich dort festsetzten.

Als sich bald darauf der Feind wieder in den Wäldern von Marchenoir und Chateaudun blicken ließ, wurde die 2. Cavalleriedivision zur Bewachung jener Wälder abgeschickt, während die 22. Division den Auftrag erhielt, nach Chateaudun zu marschiren. Nach zweitägiger Ruhe war diese Division von Orleans aufgebrochen. Sie zog über das öde Schlachtfeld vom 11. October, wo noch die Spuren des heftigen Kampfes in den fortgeworfenen und zerschlagenen Waffen, Uniformstücken und Feldgeräth, zertretenen Weinbergen, geknicktem Gebüsch und zerschossenen Bäumen zu erkennen waren. Alle Dörfer waren leer, die Einwohner geflohen und nur hie und da lugte eine alte Frau mit ihrer Katze scheu hinter halbverschlossenen Fensterladen hervor. Allmählich wurde die Gegend immer flacher und

reizloser, aus der hügeligen Beauce, dem Garten von Orleans, waren sie auf die Hochebene gelangt, welche sich bis zum Biefvrethal nordwärts erstreckt.

Nach einem ziemlich einförmigen Marsche passirte die Division St. Peravy la Colombe, wo Quartiere bezogen wurden. Ganz früh am Morgen des 18. October blies der Trompeter zum Satteln und der Tambour bearbeitete das Trommelfell; es sollte der Marsch auf Chateaudun schon in der Frühe fortgesetzt werden. Ein Nebel lag über der einförmigen, ebenen Gegend, durch welche sich die dichten Massen der Infanterie, Cavallerie und Artillerie bewegten. Gegen Mittag kamen die Truppen in die Nähe von Chateaudun, das freundlich und harmlos im Sonnenschein vor ihnen lag und ihnen gute Quartiere verhieß. Aber bald sollte es anders kommen. Die Cavallerie-Brigade Hontheim trabte von dem Wege ab und ging mit einer reitenden Batterie querfeldein vorwärts. Da jagte eine Locomotive mit vier Wagen in schnellstem Laufe nach Tours dahin. Vergebens versuchte die Cavallerie diesen Zug einzuholen, die volle Dampfkraft trug doch den Sieg über die Schenkelkraft der Pferde davon.

Nun geht's aber der Stadt zu, schon sind auch dort feindliche Truppen entdeckt. Man hört die Signalhörner schmettern und bald sausen auch schon die Granaten in ein großes Fabrikgebäude hinein, aus welchem der Feind mit dem schnellen Piff Paff der Gewehre antwortet. Die Reiterpatrouillen umschwärmen die Stadt, um die Stellung des Feindes zu erforschen, aber überall, wohin sie kommen, blitzt es auf, kleine weiße Pulverwölkchen kräuseln in die Höhe und pfeifend kommen die Kugeln herübergeflogen. Es war also kein Zweifel, daß eine ansehnliche Truppenmasse in der Stadt lag.

Chateaudun ist wie alle Städte Frankreichs mit soliden Steinmauern umgeben, dazu auf einem mäßig hohen, langsam ansteigenden Hügel gelegen, der beinahe ganz kahl ist. Nur zur Rechten der Hauptstraße, die von Orleans nach Chateaudun führt, befinden sich einige Gehöfte und dünne Baumreihen, während links von derselben sich ein langer flacher Höhenrücken hinzieht. Jenseits der Eisenbahn auf der rechten Seite liegt

ein hoher kahler Damm, an welchem einige Weinberge stoßen. Nahe bei der Stadt befindet sich der Bahnhof mit seinen stattlichen Gebäuden und Schuppen, an welchen sich mehrere große Häuser anschließen; dann erst kommt die eigentliche Stadtmauer.

Wie groß die Besatzung war, ließ sich schwer erkennen, der Feind konnte ja mit Hilfe der Eisenbahn von le Mans recht viele Truppen herangezogen haben. Nach dem Schießen zu urtheilen, mußte die Besatzung nicht unbedeutend sein, denn auf der ganzen Linie blitzte das Feuer auf, ohne jedoch wesentlichen Erfolg zu haben. Am stärksten war das Feuer von den Bahnhofsgebäuden aus; als aber die Batterie der Avantgarde gegen diese auffuhr und Schuß auf Schuß in diese Häuser hineinfiel, da hörte das Feuer der Feinde auf und nach schleuniger Räumung des Bahnhofs zogen sie sich in die Stadt zurück.

Nun wurde die Brigade Konski herangezogen, um sich des Bahnhofes zu bemächtigen. Zunächst suchten die Schützen die vor der Front liegenden einzelnen Gehöfte ab, und da auch dort keine Feinde angetroffen wurden, so wurde der Angriff auf die Gebäude des Bahnhofs angeordnet. Obwohl der Feind von den steinernen Umfassungsmauern der Stadt ein heftiges Feuer unterhielt, so gingen die braven Truppen so regelrecht und gleichmäßig, wie auf dem Exercierplatze, vor; die feindlichen Kugeln schienen sie wenig oder gar nicht zu kümmern, denn sie erwiderten dieselben noch nicht. Gleich im ersten Anlaufe und ohne erhebliche Verluste bemächtigte sich das 1. Bataillon des 95. Regiments der vordersten Gehöfte und Häuser bis zur Eisenbahn. Zu gleicher Zeit ging die 3. schwere Batterie im Trabe bis auf 500 Schritte an die Umfassungsmauer heran und schleuderte ihre Granaten gegen diese und die zunächst liegenden Häuser. Bald zeigte sich die Wirkung dieser Kanonade. Schornsteine und Mauertrümmer prasselten zu Boden, die Dächer stürzten ein und einzelne Häuser gingen bereits in Flammen auf. Auch die andern Batterien waren schon links von der Chaussee auf der Höhe aufgefahren und warfen ihre Granaten mit großer Sicherheit in die Häuser der Stadt.

Ohne erheblichen Widerstand wurde der Bahnhof und die daran liegenden Weinberge besetzt, aber die Stadt selbst wehrte sich sehr energisch. Alle Eingänge waren durch hohe aus Erddämmen bestehende Barricaden vertheidigt. Die feindlichen Schützen, hinter Sandsäcken und Faschinen, hinter Mauern und Häusern wohl gedeckt, konnten jeden der herannahenden Soldaten mit beinahe völliger Sicherheit niederschießen. Hier mußte erst die Artillerie Raum schaffen, ehe die Infanterie zum Sturme übergehen konnte. Es wurden also die Geschütze gegen die Barricaden geschickt und bald eröffneten sie aus nächster Nähe ein heftiges Feuer; allein der Feind erwiderte aus seinen weittragenden Gewehren dasselbe mit solchem Eifer und Erfolge, daß bald von einzelnen Geschützen sämmliche Bedienungsmannschaften verwundet waren. Unter solchen Umständen war fürs erste an einen Sturm durch die Infanterie noch nicht zu denken. Bereits fing es an zu dunkeln, und unaufhörlich arbeiteten die Geschütze noch gegen die Stadt. Eine baierische Batterie hatte sich bald ganz verschossen, aber der Hauptmann wollte trotzdem nicht zurückgehen, sondern ließ seine Leute sich auf die Kanonen setzen und die „Wacht am Rhein" singen.

Endlich als die Nacht angebrochen war, verstummte das Feuer der Geschütze und die Infanterie wurde zum Sturm geordnet. Aber von einem Hagel von Geschossen empfangen, der aus den Häusern und selbst von den Kirchendächern in die Reihen der stürmenden Bataillone einschlug, fiel mancher Brave zu Boden. Es war unmöglich, auf geradem Wege in die Straßen der Stadt einzudringen, die großen und mächtigen Barricaden verhinderten jeden Zugang. Es blieb nichts anders übrig, als durch Umgehung sich der Stadt zu nähern. Oberst v. Konski leitete den Angriff. Er führte die Avantgarde durch die Gassen und über die Mauern bis in die Stadt hinein. Nun begann ein erbitterter Kampf Mann gegen Mann, der noch grausiger gemacht wurde durch das Dunkel der Nacht und den blutigen Schein der brennenden Häuser. Jedes Haus mußte einzeln erstürmt werden. Erst die Brandfackel, die in die Häuser geworfen wurde, vertrieb die Franzosen schrittweise

von Haus zu Haus. Dennoch hörte das Knattern der Gewehre nicht auf, sondern tobte die ganze Nacht durch; erst um 3 Uhr erscholl von dem Marktplatze der Hurrahruf und der erste Trommelschlag. Der Feind war geworfen und zog sich eilends aus der Stadt heraus. Todtmüde sanken die ermatteten Streiter auf das blutbespritzte Pflaster. Der Wind, der mit dem Anbruch des Morgens sich erhob, fachte den Brand zu neuer Glut an, die Flamme hüpfte von Dach zu Dach und bald stand der größte Theil der Häuser in Flammen. Ein dichter schwarzgelber Qualm lagerte sich über der Stadt, aus der hie und da die lichten Flammen gen Himmel zuckten; ein schrecklich imposanter Anblick. Die Barricaden wurden fortgeräumt, um das Einrücken der Truppen zu ermöglichen, aber auch dann war es noch mit großen Schwierigkeiten verbunden, durch die Straßen vorzudringen, denn überall waren brennende und dem Einsturz nahe Häuser, auf Schritt und Tritt stießen sie auf Mauertrümmer, brennende Balken, Glasscherben, verkohlte Leichen, herumlaufende Pferde, scheue Menschen und händeringende Weiber. Gefangene waren nur wenig gemacht worden; denn in dem erbitterten Kampfe war selten Pardon gegeben worden. Je weiter die Truppen in der Stadt vordrangen, um so wüster sah es aus; auf dem Markte war das größte Gewirre, da lagen vor einem Kaffeehause, wo das Hauptquartier des Feindes gewesen war, allerhand Waffen und Kleidungsstücke bunt durcheinander. Jetzt wurde in den größtentheils verlassenen Häusern und in den Kellern nach Lebensmitteln und Getränken gesucht und alles, was man vorfand, auf dem Markte zusammengetragen, um die erschöpften und hungernden Soldaten zu erquicken. Die Ausbeute war eine sehr reiche, trotzdem die Franctireurs die Stadt schon gehörig ausgeplündert hatten. In der Kaserne erbeutete man die Bagage der Franctireurs, und die Soldaten hatten vollauf zu thun, um all' die Conserven, Sardinen und candirten Früchte zu verzehren. Am Nachmittage versuchte der Feind noch einmal gegen die Stadt vorzugehen, aber nach ein Paar Granatschüssen suchte er schnell das Weite.

Am folgenden Tage wurde nach Chartres aufgebrochen und diese Stadt ohne Kampf besetzt, nachdem sich die Mobil-

garden von dort entfernt hatten. Seitdem lag die 22. Division in und um Chartres in Cantonnements und machte gegen Chateauneuf und Nogent le Rotrou fortwährend Streifzüge, um den Feind fern zu halten; aber zu größeren Kämpfen kam es seit dem Gefecht bei Chateaudun in dieser Gegend für die nächste Zeit nicht mehr.

Fünfzehntes Kapitel.

Die Belagerungsarmee vor Paris. Die Verlegung des Hauptquartiers nach Versailles. Der Ausfall bei Chatillon und Bagneux am 13. October. Der Ausfall bei Malmaison am 21. October.

Während im Süden und Westen die Angriffe der Franctireurs mit Erfolg abgewiesen wurden, befestigten die deutschen Truppen ihre Stellung vor Paris von Tage zu Tage mehr, so daß bald die Gegend einen völlig militairischen Anstrich annahm und Werke geschaffen wurden, die jeden Versuch des Feindes zum Durchbruch durch den Belagerungsring scheitern lassen mußten.

Alles ordnete sich diesem Gesichtspunkt unter. Die Dörfer waren in kleine Festungen umgewandelt. Gräben und Wälle zogen sich an ihren Ausgängen und schwachen Punkten hin. Die Gartenmauern wurden nach der feindlichen Seite mit Schießscharten versehen und Gerüste angebracht, damit die Soldaten eine doppelte Schützenlinie bilden konnten. An den Ausgängen der Straßen waren Barrikaden errichtet, die selbst einen Rochefort hätten mit Bewunderung erfüllen müssen. An den schwächeren Stellen waren Wolfsgruben gegraben, um den Angriff zu erschweren. Die Kirchthürme hatten nur den einzigen Zweck, als Observationspunkte zu dienen. Die Dörfer wurden untereinander mit geschützten Communicationen versehen, um die Ver-

bindung ungehindert herstellen zu können. Geschlossene Schanzen und Emplacements für die Geschütze erhoben sich hinter und neben den Dörfern, um auch selbst für den Fall, daß man die Dörfer der ersten Linie nicht halten könnte, eine gesicherte Rückzugslinie zu haben und jedenfalls den Besitz der Dörfer auch für den Feind unmöglich zu machen. Weinberge, Baumschulen, Alleen, prachtvolle alte Eichbäume und hochstämmige Linden fielen unter dem Beile des Pioniers. Rings um die Dörfer wurde alles kahl und öde, damit die Kugel ungehindert über die Ebene streifen und der Feind keinen Schutz und Schirm finden konnte. Die Gräben kamen nur als Deckungen für die Schützen in Betracht, und wo sie fehlten, wurden sie mit Eifer angelegt. Die Hohlwege wurden häufig an beiden Seiten abgedacht, damit die Artillerie schneller und leichter avanciren könne, und die Gräben wurden aus gleichem Grunde zugeschüttet. Wachthäuser, aus Stroh gefertigt, erhoben sich auf allen höheren Punkten, um die Gegend ringsherum überschauen zu können. Auch für die engere Verbindung der beiden Seine-Ufer wurde gesorgt. Vier Pontonbrücken vermittelten dieselbe; die nördlichste wurde bei Orly angebracht und führte nach Valenton.

Und nun erst das Wachtsystem. Dieses war mit großer Sorgfalt ausgebildet. Daß eine lange Reihe von Vorposten und Feldwachen sich vor der Linie dem Feinde gegenüber hinzogen, ist selbstverständlich. Allein auch alle Cantonnements waren mit mehrfachen Posten versehen. Alle Ausgänge wurden sorgfältig bewacht. Dazu standen Allarmwachen auf geeigneten Punkten, um jede Bewegung des Feindes dem ganzen Corps mitzutheilen. Fanale von Stroh waren an hohen Stangen befestigt, die in Brand gesteckt werden sollten, sowie der Feind sich in Bewegung setzte. So war dafür gesorgt, daß einer Ueberraschung sofort mit einer gehörigen Macht entgegengetreten werden konnte. Die Franzosen gingen sehr häufig mit ihren Patrouillen vor und hielten die deutschen Vorposten beständig in Bewegung. Wären unsere Soldaten von nervösem Temperamente, so müßten diese beständige Aufmerksamkeit und Beunruhigung sie in schlechte Laune versetzt und sie auch ent-

schieden körperlich heruntergebracht haben. Allein sie nahmen diese Mückenstiche des Feindes mit einem wahrhaft humoristischen Phlegma auf. Sie pürschten ihrerseits ebenfalls mit großer Kühnheit und Kaltblütigkeit bis in die nächste Nähe des Feindes. So hörte man denn den ganzen Tag das Kleingewehrfeuer der Vorposten auf der ganzen Linie, am stärksten aber bei Sèvres. Dort wurde ununterbrochen geschossen. So wie sich nur eine Helmspitze zeigte, fielen gleich ein Dutzend Flintenschüsse von französischer Seite. Diese Manie haben denn die 5. Jäger dazu benutzt, um dem Feinde hin und wieder einen Possen zu spielen. Sie hatten einen Helm auf einen langen Stab gesetzt, einen Mantel umgeschlagen und steckten nun dieses Phantom hin und wieder aus den Büschen am Fuße der Häuser von Meudon. Sofort schlugen die Chassepotkugeln massenweise ein. Die Puppe fiel zu Boden, zog sich alsdann langsam, aber für den Feind unsichtbar zurück, um nach kurzer Zeit wieder auf den Schauplatz zu treten und aufs Neue die Wuth des Feindes zur großen Freude der Jäger herauszufordern. Kam dann einmal ein naseweiser Franzose der Büchse eines Jägers in den Lauf, alsdann mußte er seinen Vorwitz schwer büßen. So fingen unsere Truppen schon allmählich an, der Sache eine mehr humoristische Seite abzugewinnen.

Während so die Umgegend sich völlig den militärischen Gesichtspunkten unterordnen mußte, nahm Versailles allmählich wieder einen friedlichen Character an.

Die Läden waren bald alle wieder geöffnet und die Leute gingen ihrer regelmäßigen Beschäftigung nach. Auf den Boulevards bewegten sich wie in Friedenzeiten die Flaneurs, die miteinander plauderten und auf das achteten, was auf der Straße vorging. Nur die großen Wagenparks, die auf der Place d'armes und der Avenue de Paris aufgefahren waren, die Batterien, die hin und wieder in schnellem Tempo durch die Stadt rasselten, der tactmäßige Schritt der Patrouillen und der mit klingendem Spiel die Straßen durchziehenden Bataillone, die von den Vorposten zurückkamen, und vor Allem der dumpfe Donner der in der Ferne grollenden Kanonen zeugte davon, daß in der Nähe der Krieg tobte.

Es war ein herrliches Wetter, das viele Spaziergänger auf die Straße lockte. Der Himmel strahlte in einer schönen Bläue, die Abende waren anmuthig, so daß sie zur Promenade einluden. Kurz, der Krieg hatte seine rauhen Seiten in Versailles abgestreift. Auch für die Soldaten schien tiefster Frieden zu sein, denn den ganzen Tag wurden sie mit großem Eifer gedrillt. In den Avenuen, auf der Place d'armes wurde der Parademarsch eingeübt. Die Helden von Weißenburg, Wörth, Beaumont und Sedan schienen über ihren Thaten jenes Exercitium etwas vergessen zu haben.

Die Knöpfe wurden gut geputzt, jedes Stäubchen von der Uniform entfernt, und zum allgemeinen Erstaunen der Einwohner von Versailles wurde jener regelrechte Marsch eingeübt, bei dem Niemand vorsehen darf. Anfangs wollte es nicht recht gehen. Bald drängte sich der Eine einen halben Schritt vor, ein anderer blieb etwas lässig zurück. Einer streckte den Kopf neugierig vor, ein anderer hielt das Gewehr nach seinem eigenen Belieben, so daß also auch die Gewehrgriffe mehrere Tage hindurch wieder fest eingeübt werden mußten. Endlich aber mit viel Mühe und Anstrengung wurde alles wieder ausgeglichen.

Die Ursache dieser strengen Uebungen lag theils darin, um die etwas gelockerte Disciplin wieder straffer anzuziehen, theils aber auch, weil am 5. October das Hauptquartier des Königs aus Ferrières nach Versailles verlegt wurde.

Am Nachmittag traf der König mit seinem Gefolge, vom besten Wetter begünstigt, ein. Vor der Präfectur, wo er residiren sollte, war eine Ehrenwache aufgestellt. Zahlreiche Zuschauer hatten sich eingefunden, namentlich Soldaten, die ihren König sehen wollten. Ein donnerndes Hurrah erschallte, als der Wagen des Königs heranfuhr. Groß war die Neugierde der Franzosen, noch mehr waren sie aber auf Bismarck gespannt, der in seiner historischen Kürassier-Uniform in dem Wagen nach dem König saß. Alles streckte den Hals in die Höhe, um ihn zu sehen. Auch ihm brachten die Soldaten und die anwesenden Deutschen ein Hoch.

In dem herrlichen Königsschlosse, in welchem Frankreichs Ruhm durch Tausende der großartigsten Gemälde verkündigt

wird, lagen die verwundeten Soldaten. Die schwarzweißrothe Fahne wehte vom Mittelgebäude herab und von der Präfectur flatterte die Königsfahne.

Nach dem letzten großen Ausfall bei Chevilly und Choisy herrschte eine Zeitlang Ruhe; dann aber rührten sich die Franzosen und fielen kurz hintereinander zweimal aus, nämlich gegen die Baiern und dann gegen das V. Corps.

Der Ausfall gegen die Baiern wurde am 13. October unternommen und war anfangs nicht ohne Erfolg, es fiel nämlich das Dorf Bagneux in die Hände der Franzosen. Nur durch die größte Aufopferung der Baiern war es möglich, das verlorene Terrain wieder zu gewinnen.

Es ziehen sich dort von Süden nach Norden zwei Höhenzüge in der Entfernung von 3/4 Meilen parallel auf Paris zu. Der östliche Zug fällt gegen das Biefvrethal ziemlich steil ab, ohne seitliche Ausläufe. Der höchste Punkt ist mit der bekannten Schanze gekrönt, dann senkt sich die Höhe nach Paris zu abwärts, auf welcher das Fort Bicêtre liegt. Beide, die Schanze und das Fort Bicêtre, beherrschen mit ihren Geschützen das Biefvrethal. Die westliche Höhe hat dagegen mehrere Ausläufer, eine Reihe von kleineren Anhöhen zweigt sich gegen Osten zu ab, zunächst ein Hügel, auf dem Chatenay liegt, dann ein zweiter, auf dem sich Sceaux befindet, durch einen kleinen Querhügel mit Fontenay aux Roses verbunden.

Endlich schiebt sich wie ein Wall eine letzte Hügelkette vor, die von Moulin de la Tour ausgeht und, im Halbbogen immer niedriger werdend, auf Bicêtre zustrebt. Die erste Erhöhung dieser Hügelkette ist ohne Häuser, auf der zweiten Höhe befindet sich nach Süden zu Fontenay aux Roses, während Chatillon an dem nördlichen Abhange von der Ebene bis zur Höhe amphitheatralisch aufgebaut ist. Auf dem dritten Hügel, der durch eine bedeutende Senkung von dem zweiten getrennt ist und eine Kuppe bildet, liegt das Dorf Bagneux. Dann senkt sich das Terrain allmählich, und nur noch einmal rafft es sich zu einer Hügelbildung auf, nämlich dort, wo es mit dem Höhenrücken von Bicêtre zusammenstößt. Auf dieser Erhöhung liegt das Dorf Cachan. Auf dem höchsten Punkte des west-

lichen Höhenzuges befindet sich die Schanze Moulin de la Tour. Auf der Verlängerung dieses Höhenzuges, aber durch eine Senkung getrennt und niedriger wie jene Schanze bei Moulin de la Tour, liegt das Fort Issy. Den höchsten Punkt des westlichen Hügelrückens hatten die Baiern in ihren Händen, außerdem jenen natürlichen Erdwall, auf dem sich Chatillon und Bagneux befinden, während Cachan in der rechten Flanke in dem Besitze der Franzosen war. Am nördlichen Fuße der Hügelkette dehnt sich bis nach dem Dorfe Montrouge und überhaupt bis an die Enceinte der Stadt ein ebenes Terrain aus, aus welchem sich zwei Hügel nur wenig erheben. Auf dem einen Hügel vor Chatillon liegt das Fort Vanvres, auf dem andern vor Bagneux das Fort Montrouge. Beide Forts beherrschen mit ihren Geschützen nicht nur die vorliegenden Dörfer, sie werfen auch ihre Granaten auf die beiden Haupthöhen und über Sceaux hinaus bis nach Chatenay. Etwa sechs Gehöfte, mit hohen Mauern umschlossen, liegen mehrere hundert Schritte von einander getrennt, in der Ebene zerstreut. Sie sind für die Vertheidigung der Franzosen sehr werthvoll, sowie die Steinbrüche, die Gemüse- und Weingärten, die sich vom Fuße der Dörfer bis an die Forts hinziehen. Das ist ein Terrain, wie geschaffen für das kleine Infanteriegefecht.

Die Orte Chatenay, Sceaux, Fontenay aux Roses, Chatillon und Bagneux haben alle einen Kernpunkt. Sie sind in ihrem Mittelpunkte wie kleine Städte gestaltet, mit sehr engen, krummen und winkligen Straßen und alten Häusern. Aber an diesen unsaubern Kern hat sich ein Flor lieblicher und anmuthiger Landsitze mit geschmackvollen Gärten angeschlossen. So liegen an der Westseite von Bagneux zwei große Parks mit hohen Bäumen und bei Sceaux ist das Schloß des Herzogs von Treviso mit einem schönen Park. Es reiht sich Villa an Villa; die ganze, von der Natur so sehr begünstigte Gegend ist vollständig, bis über Chatillon und Bagneux hinaus, ein einziges Labyrinth von Landhäusern. Eine eigene Zweigbahn führt von der Südbahn an Bourg la Reine vorbei nach Sceaux. Eine große Masse von eleganten Kaffeehäusern, Restaurationen und Vergnügungslocalen bezeugt, daß diese Gegend

der Tummelplatz der Pariser ist. Aber nun war Alles still und todt. Wüst und öde sahen die Straßen aus. Hier und da hatte eine Granate das Dach eines niedlichen Landhauses zertrümmert. Thüren und Fenster waren hin und wieder eingeschlagen. Ein Blick in die Häuser zeigte, daß eine arge Verwüstung stattgefunden hatte. Alles lag wüst durcheinander. Aber so trafen die Baiern bereits die Ortschaften an, die Franzosen hatten selber auf ihrem Rückzuge am 19. September diese Verwüstung angerichtet. Die einzigen lebenden Wesen, die sich noch hin und wieder blicken ließen, waren die Katzen, die vereinzelt in den Straßen umherschlichen.

Am 13. October in der Frühe wehte ein starker Wind, der den Donner der Kanonen übertäubte, so daß er weder im Hauptquartier des Generals v. Hartmann in Chatenay, noch des Divisionsgenerals Grafen Bothmer in Anthony vernommen werden konnte. Jedoch war auf dem Observatorium in dem Thurme des Schlosses von Sceaux, welches dem Herzog von Treviso gehört, die Annäherung größerer feindlicher Massen gegen 9 Uhr Morgens bemerkt. Die Vorposten, welche in Bagneux und Chatillon standen, hatten schon längere Zeit die Exercierübungen hinter Arcueil beobachtet. Da diese jedoch täglich stattzufinden pflegten, so hatten sie denselben keine weitere Bedeutung beigemessen und keine Anzeige davon gemacht. Als aber von allen vorliegenden Forts und von der Schanze bei Villejuif sich ein starkes Geschützfeuer erhob und die Granaten massenweise in Bagneux, Chatillon, Bourg la Reine und Sceaux einschlugen, so daß viele Häuser demolirt wurden und das Kirchendach von Chatillon zerschlagen wurde, da ward die Brigade Maillinger alarmirt und auf den vorher bestimmten Sammelplätzen aufgestellt. Das 3. Bataillon des 14. Infanterie-Regiments wurde zur Unterstützung des 5. Jägerbataillons nach Bagneux geschickt, während das 1. Bataillon des 7. Regiments an den Ausgängen von Sceaux an der Höhe, die Fontenay gegenüber liegt, aufgestellt wurde, um schnell nach beiden Seiten hin verwendet werden zu können. Das 3. Bataillon des 11. Regiments und das 10. Jägerbataillon waren als Reserve auf dem Bahnhofe von Sceaux consignirt, eine Com-

pagnie wurde in dem Thale zwischen Sceaux und Bourg la Reine aufgestellt, während die 6pfündige Batterie Janin sich am Ausgange von Sceaux in dem hergerichteten Emplacement befand, um einem Vorrücken der Franzosen durch die Mulde von Bagneux nach Sceaux entgegenzuwirken.

Da es anfangs den Anschein hatte, als ob die ganze feindliche Bewegung den Zweck hätte, sich der Straße nach Orleans zu bemächtigen, so wurde von dem Divisions-Commandeur der Befehl gegeben, gegen die linke feindliche Flanke zu wirken und eine entsprechende Masse dahin zu dirigiren. In Folge dessen wurde sogleich das 3. Batillon des 11. Regiments vom Alarmplatze aus nach Bourg la Reine geschickt. Wie dieser Befehl eben ausgeführt war, wurde aus Bagneux und Chatillon die Meldung gemacht, daß der Feind in großen Massen andränge. Nachdem die beiden Orte eine Zeit lang aus allen Forts stark beschossen waren, hatten sich zwei große Colonnen von Montrouge aus auf Bagneux und Chatillon bewegt. Die größere Colonne war gegen Bagneux zu gegangen, während eine Neben-Colonne die Ostseite von Chatillon angriff. Gleichzeitig hatte der Feind Feldgeschütze vorgezogen und beschoß damit die baierische Stellung. Der Angriff war mit großer Schnelligkeit erfolgt, so daß die Vorposten und Feldwachen kaum Zeit hatten, sich auf ihre Replis zurückzuziehen. Alle vor der baierischen Stellung liegenden Gehöfte waren stark besetzt, und von hier aus wurde der Angriff gegen die beiden Dörfer weitergeführt. Namentlich wurde Bagneux sehr bedrängt. Nicht blos von der Front, sondern auch in den beiden Flanken ging der Feind vor, so daß das 5. Jäger-Bataillon einen schweren Stand hatte. Eine Zeit lang versuchte es, den Angriff auszuhalten und dem Feinde die Spitze zu bieten; als aber das Dorf von drei Seiten umfaßt war und immer neue Massen herandrangen, sah es sich genöthigt, sich aus den engen Gassen nach dem westlichen Ansgange auf eine freie Stelle zurückzuziehen. Sofort drang der Feind in das Dorf hinein. Er bemächtigte sich der Straßen und Häuser, errichtete mit großer Eile Barricaden und begann ein mörderisches Feuer auf die Jäger, die lange Zeit in ihrer Stellung sich behaupteten und

mit großer Bravour den Angriff zurückwiesen; aber endlich, als sie sich schon fast ganz verschossen hatten und der Feind immer näher herangedrungen war, mußten sie auch diese Position räumen und sich in den Park begeben, der an dem westlichen Abhange von Bagneux gelegen ist. Sie waren entschlossen, keinen Schritt weiter zurückzuweichen. Hier hinter den großen Bäumen vertheilten sie sich geschickt und erwiderten das feindliche Feuer mit Standhaftigkeit. Sie hatten bereits den Stand der Dinge dem Brigade-Commandeur angezeigt, aber auch die Mittheilung gemacht, daß sie dringend Verstärkung bedürften, weil sie sonst nicht im Stande sein würden, den Park zu halten und leicht bei der Ueberzahl der Feinde die Anhöhen herabgeworfen werden könnten. Auf diese Meldung hin wurde der tapferen Schaar, die bereits drei Stunden im Feuer gestanden hatte, eine Unterstützung durch das 10. Jäger-Bataillon gegeben, welches sofort nach dem bedrohten Punkt eilte.

Aber auch Chatillon war in großer Gefahr. Der Feind war in das Dorf hineingedrungen; in der Nähe der Kirche, auf der Straße, die abwärts nach Paris zu führt, stieß er auf eine Barricade, die mit großer Bravour vertheidigt wurde. Da begab er sich in die Häuser, stieg auf die Dächer und schoß aus den Fenstern und von den Dächern auf die Soldaten hinter der Barricade hinunter. Lange konnte die Barricade nicht mehr gehalten werden, wenn nicht Unterstützung kam. Da rückten glücklicherweise zwei Compagnien vom 1. Bataillon des 7. Regiments heran und wehrten dem weiteren Vordringen des Feindes.

Da es sich nun immer mehr herausstellte, daß der Hauptangriff den Orten Bagneux und Chatillon gelte und diese um jeden Preis wiedergewonnen werden mußten, so wurden die nach Bourg la Reine geschickten Truppen von dort zurückbeordert und nach Sceaux als Reserve gezogen. So war die Lage Mittags 12 Uhr. In Chatillon war dem Feinde das weitere Vordringen durch eine umsichtige Vertheidigung unmöglich gemacht, aber seine Stellung in dem Dorfe behauptete er noch. In Bagneux dagegen war nur mit Mühe das weitere Vordringen des Feindes aufzuhalten. Sieben Compagnien

standen in Chatillon dem Feinde gegenüber, während in Bagneux 13 Compagnien im Gefecht waren. Von der ganzen Brigade waren nur noch 4 Compagnien in Sceaux in Reserve und die Batterie, welche noch nicht in Thätigkeit gekommen war. Das Gefecht stand, der Feind avancirte nicht; aber die Baiern waren arg bedrängt und lange konnten sie es nicht mehr aushalten. Kam keine Hilfe, so mußten sie die Position in Bagneux aufgeben und auch das mehr vorwärts gelegene Chatillon. Da ließ der Brigade-Commandeur die Batterie gegen das Thal von Bourg la Reine aufstellen und von dort aus den Feind beschießen. Aber kaum hatte die Batterie ihre Thätigkeit angefangen, als sofort zwei feindliche Batterien aus dem Fabrikhofe von Cachan her ein scharfes Feuer auf 600 Schritt eröffneten und in einer halben Stunde nicht weniger als 200 Granaten auf die Batterie in Sceaux warfen, die alle in dem Orte explodirten.

Zu dieser Zeit hatte der General Maillinger dem Divisions-Commandeur die Anzeige von der Lage der Dinge gemacht und dringend um eine Unterstützung gebeten. Sofort wurde das 1. Bataillon des 5. Regiments der kämpfenden Brigade nach Sceaux zu Hilfe gesandt und alle übrigen in Bereitschaft gehalten. Mehrere Batterien von der 3. Division waren auf der Höhe von Moulin de la Tour aufgefahren und beschossen von dort aus den Feind mit Erfolg. Jetzt wurden alle disponiblen Truppen gegen den Feind geworfen. Zwei Compagnien gingen im Laufschritt durch Fontenay nach Chatillon und griffen mit den übrigen Compagnien zusammen den Feind an, drängten ihn von der Barricade zurück und brachten ihn um zwei Uhr ins Wanken. In einem erbitterten Kampfe, der von Haus zu Haus ging, wurde allmählich der Feind aus dem Dorfe hinausgeworfen. Es war drei Uhr geworden, als die Baiern Chatillon wieder in ihrem Besitz hatten und der abziehende Feind, heftig aus den letzten Häusern des Dorfes und von den Kanonen auf der Höhe beschossen, sich eilig nach den Forts zurückzog und nun von dort aus das Dorf Chatillon und die Höhe mit aller Energie beschoß.

Aber Bagneux war noch nicht frei. Hier wurde noch mit großer Hartnäckigkeit gefochten. Während das 10. Jägerbataillon von der westlichen Seite die Höhe von Bagneux schon um 12 Uhr erstiegen hatte, ohne indessen bis jetzt den Feind zum Wanken bringen zu können, kam nun um 2 Uhr das 1. Bataillon vom 5. Regiment im Schnellschritt von Sceaux herunter in das Thal, welches zwischen Sceaux und Bagneux liegt. Dann eilte es um die Höhe herum und stieg an der Ostseite des Hügels im Laufschritt mit donnerndem Hurrahruf die Anhöhe von Bagneux hinauf. Nun begann der Angriff auf allen Seiten von Neuem. Aber der Feind hielt noch Stand und nur allmählich konnten diese 17 Compagnien den Feind aus dem Dorfe wieder herausdrängen. Hier gingen die Offiziere und Unteroffiziere mit einem löblichen Beispiel voran. Ueberall wo die Gefahr am stärksten war, ermunterten sie ihre Leute durch Wort und That. Jedes Haus, jede Straße mußte einzeln genommen werden. Wo die Kugel nicht half, wurde zu Bayonnet und Kolben gegriffen. Hier entschied nicht mehr die tactische Ordnung, hier war es ein Ringen, Mann gegen Mann; die körperliche Kraft allein gab den Ausschlag. Dutzendweise lagen die von den Kolben der Baiern erschlagenen Franzosen noch Tags darauf in den Straßen. Endlich nach einem mörderischen Gefechte von drei Stunden war das Dorf wieder in den Händen der Baiern. Um 5 Uhr hatten sie ihre alte Stellung inne, und der Feind war in vollem Rückzuge auf Montrouge begriffen. Der Verlust der Baiern belief sich auf 331 Mann an Todten, Verwundeten und Vermißten. Der Verlust der Franzosen war viel bedeutender, kann aber nicht genau angegeben werden, weil die französische Ambulance den ganzen Tag beschäftigt war, die Verwundeten und Todten zurückzuschaffen. Am folgenden Tage war noch von 11—5 Uhr ein Waffenstillstand, um alle Todten zu beerdigen und die noch zurückgebliebenen Verwundeten aufzusammeln.

Wenige Tage darauf, am 21. October, fand ein neuer Ausfall statt. War es den Franzosen nicht geglückt, das Belagerungsheer bei Bagneux und Chatillon zurückzudrängen, so wollten sie nun ihr Heil in der Gegend von Bougival ver-

suchen, um die Verbindung zwischen St. Germain und Versailles zu unterbrechen und dadurch die Lage des Hauptquartiers zu gefährden.

Er hatte deshalb größere Massen hinter den Höhen des Mont Valérien aufgestellt. und um $1\frac{1}{2}$ Uhr dieselben debouchiren lassen. Es hatte erst den Anschein, als ob er sich nach Süden gegen Garches und St. Cloud wenden wolle, um die 9. Division anzugreifen. Diese wurde deshalb sofort alarmirt, und sie besetzte ihre Stellung, um dem Feinde entgegen zu treten. Aber bald zeigte es sich, daß seine eigentliche Absicht gegen Bougival gerichtet war, bei welchem Ort die 10. Division unter dem General von Schmidt concentrirt war. Die 9. Division wurde aber durch ein sehr heftiges Artilleriefeuer von den Batterien am Bois de Boulogne und aus den Kanonenbooten beschossen. Namentlich war es die Mauer des Parks von St. Cloud, gegen welche sich die feindlichen Geschosse richteten. Das dort erbaute Blockhaus erhielt mehrere Granaten, von denen eine im Explodiren mehrere Leute zerriß.

Der General Trochu commandirte diesen Ausfall selber, weil ihm eine ganz besondere Wichtigkeit beigelegt wurde. Auch führten die Franzosen auf 12 Mauleseln Säcke mit Nägeln mit sich, um die Belagerungsgeschütze zu vernageln. Im Ganzen wurde eine Macht von 33 Bataillonen zu 600 Mann nebst 15 Feldbatterien zu je 6 Geschützen auf französischer Seite entwickelt. Sie kamen von Neuilly und Courbevoie und richteten ihren Angriff über Rueil gegen Bougival und la Celle St. Cloud. Zuerst drang der Feind mit vier Bataillonen in Rueil ein und ging über Rueil schnell auf der Straße von Bougival vor. Außerdem waren zwischen dem Mont Valérien und der Chaussee von Neuilly nach Bougival bedeutende Infanteriecolonnen aufgestellt, während an dem nördlichen Abhange des Mont Valérien die Cavallerie und an dem westlichen Abhange bis Nanterre die Batterien standen. In dem Moment, als feindliche Infanterie vorbrach, eröffnete das Fort Mont Valérien und sämmtliche Batterien ein furchtbares Granatfeuer auf Bougival und Malmaison, auf la Jonchère und den Kiosk der Kaiserin so daß die Vorposten sich veranlaßt sahen, sich auf ihre Replis hinter ihre

Deckung zurückzuziehen. Der General v. Schmidt, der sich sofort an Ort und Stelle begab und überhaupt das ganze Treffen allein leitete, gab den Befehl, den Feind sich ruhig entwickeln und näher heran kommen zu lassen und dann ihn erst mit ganzer Kraft zu fassen.

Unsere Truppen hatten bei dem Beginn des feindlichen Feuers ihre vorherbestimmten Stellungen eingenommen. Es standen das 6. und 46. Regiment, also die 20. Brigade, gerade auf Vorposten, während die 19. Brigade, das 37. und 50. Regiment, die Replisstellung einnahm. Auf der Höhe vor dem Dorfe Buzanval auf der rechten Flanke stand das 1. Bataillon des 6. Regiments; das 2. und das Füsilier-Bataillon waren links davon in dem Dorfe la Celle St. Cloud aufgestellt. Im Centrum bei la Jonchère und bei der Villa Metternich befanden sich das 1. und das Füsilier-Bataillon des 46. Regiments, während auf dem linken Flügel das 2. Bataillon des 46. Regiments an der Barricade von Bougival stand, zu dem später noch das 1. Garde-Landwehr-Regiment von St. Germain kam. Auf der Höhe nördlich von Bougival hatte sich die 5. schwere Batterie in die dazu vorbereiteten Emplacements begeben. Die Reserve stand auf den Höhen bei Beauregard, hinter la Celle St. Cloud und der Villa Pescatore.

Gleich zu Anfang war ein heftiges Gefecht im Park von Malmaison engagirt. Die Franzosen waren in denselben hineingedrungen, hatten die Mauer durch Pulversäcke gesprengt und die Artillerie herangezogen, um unsere Stellung in Bougival zu beschießen. Ihre Granaten fielen bis in die Reserve und richteten auch dort noch Schaden an. Es gelang dem Feinde bei dem ersten Anlaufe sich in den Besitz des ganzen Parkes zu setzen. In der Parkmauer, der Villa Metternich gegenüber, befindet sich ein großer von Stein erbauter Pavillon, der das Terrain östlich von Bougival und bis Buzanval hin beherrscht. Hier hatten sich die Franzosen mit der ihnen eigenen Gewandtheit schnell eingerichtet und befestigt und eröffneten nun auf die Straße nach Bougival ein starkes Feuer aus Feld-

geschützen und Gewehren. Unter dem Schutze dieses starken Feuers drang der Feind zwischen der südlichen Mauer des Parks von Malmaison und zwischen la Jonchère gegen Bougival zu, um sich auch dieses Ortes zu bemächtigen. Er näherte sich diesem Dorfe bis auf 80 Schritte. Gleichzeitig wurde ein zweiter Angriff auf das Plateau von la Celle gerichtet.

Jetzt wurde auf unserer ganzen Linie gegen den Feind vorgegangen. Die Garde-Landwehr war inzwischen von St. Germain herangekommen und brannte vor Begierde, sich auf den Feind zu stürzen. Ein edler Wetteifer erhob sich zwischen der Landwehr und der Linie. Das 1. und das Füsilier-Bataillon des 46. Regiments nebst Theilen des 2. Bataillons, sowie 2 Compagnien Garde-Landwehr stürmten aus Bougival hervor und stürzten sich auf den Feind. Während die Linie in Schützenschwärmen vorging, brach die Landwehr in dichten Colonnen im Sturmschritt mit dem Bayonnet Tambour battant unter donnerndem Hurrahruf hervor. Unter dem stärksten Granatfeuer, mit großem Verlust, aber ohne auch nur einen Moment zu zögern, avancirte die Landwehr; der Feind wich überall zurück, aber die Landwehr erreichte ihn dennoch. Da sanken von den Kolbenschlägen dieser ostpreußischen Männer die Franzosen hundertfach zusammen. Hier gab es keinen Pardon; wer sein Leben nicht eilends durch die Flucht rettete, brach unter den wuchtigen Schlägen wie ein Halm zusammen. Mit Freude und Bewunderung sahen die Linientruppen, die mit so großem Muthe und so glänzendem Erfolge bei Weißenburg, Wörth und Sedan gefochten hatten, diese Männer an ihrer Seite kämpfen. Die beiden Compagnien hatten aber auch verhältnißmäßig sehr bedeutende Verluste; denn sie büßten bei diesem Angriff circa 60 Mann an Todten und Verwundeten ein. Der Feind verlor bei seinem Rückzuge sehr viele Leute. Noch einmal versuchte er es, sich in Malmaison festzusetzen.

Namentlich benutzte er die Parkmauer und den Pavillon zu seiner Vertheidigung und unterhielt von hier aus ein heftiges Gewehr- und Geschützfeuer. Als aber unsere Artillerie, die

sich bis dahin wenig an dem Kampfe betheiligen konnte, dem Park gegenüber auffuhr und drei Geschosse in den Pavillon mit verheerender Wirkung geworfen hatte, da quollen die Franzosen förmlich aus demselben heraus. Gleichzeitig war auch das 50. Regiment aus seiner Replisstellung hervorgebrochen; es ging in der Richtung auf Buzanval zu, um den Feind in seiner linken Flanke zu fassen. Von der Höhe bei la Celle stürmte das 50. Regiment in die Schlucht, die vor la Celle liegt, hinab und säuberte sie bald von dem Feinde. Das 37. Regiment eilte nach und stellte sich bei dem Kiosk der Kaiserin auf, von feindlichen Granaten beschossen, so daß es an dieser Stelle allein 17 Mann verlor. In dem Moment, als der Park von Malmaison von Linie und Landwehr mit dem Bayonnet im Sturmschritt genommen wurde, fiel auch Buzanval dem stürmenden 2. Bataillon in die Hände. Im Verein mit einigen Tirailleuren des 6. Regiments drangen Leute von der 5. und 8. Compagnie des 50. Regiments unter Führung des Lieutenants Micheler auf die Batterien des Feindes ein. Der Lieutenant Micheler fällt in der Nähe der Batterie; aber Lieutenant Barbenés führt diese Abtheilung bis an die Geschütze heran und nimmt nach kurzem Handgemenge 2 Kanonen. So war der Angriff auf der ganzen Linie abgewiesen; der Feind zog sich unter dem Schutze der Kanonen des Mont Valérien zurück und machte dadurch die weitere Verfolgung unmöglich. Unsere Truppen mußten etwas aus dem starken Artilleriefeuer herausgezogen werden und konnten erst nach dem Aufhören desselben in ihre alten Positionen hineinrücken. Die Division, die unter den Augen des Königs, der von Beauregard aus dem Gefechte zusah, mit so viel Muth und Energie kämpfte, erhielt die Anerkennung desselben. Er sprach sie dem Divisions-General v. Schmidt noch auf dem Schlachtfelde aus. Am folgenden Sonntage ließ der König nach der Predigt die eroberten Kanonen im Schloßhofe an der Statue Ludwigs XIV. vorüberführen und decorirte eigenhändig 12 Mann vom 50. und 6. Regiment, die sich bei der Eroberung der Geschütze namentlich ausgezeichnet hatten.

Die Verluste am 23. waren nicht unerheblich; denn es

waren nicht weniger als 2 Offiziere und 41 Mann todt, sowie 15 Offiziere und 240 Mann verwundet, außerdem 18 Mann vermißt, also im Ganzen 316 Mann; dazu kamen noch die Verluste der Garde-Landwehr, die ungefähr 60 Mann betrugen, und überdies noch die von der 9. Division, so daß der Gesammtverlust des Tages sich auf ungefähr 400 Mann beläuft. Der Feind hatte aber noch viel mehr eingebüßt. Er ließ allein 500 Todte auf dem Platze zurück und sehr viele Verwundete, die von der französischen Ambulance nach Paris zurückgeholt wurden. Außerdem fielen 2 Offiziere und 60 Mann Verwundete als Gefangene in unsere Hände.

Als das Gefecht von Bougival anfing bedeutend zu werden, schickte der Oberst des 46. Regiments mehrere Mann ab, um die Fahne zu holen, die man in Bougival zurückgelassen hatte, weil man anfangs das Gefecht nur für ein kleines Vorpostengefecht gehalten hatte. Die Offizierburschen, welche die Soldaten ankommen sahen, liefen ihnen eiligst entgegen, um sich nach dem Gange des Gefechts zu erkundigen. Als das die Einwohner von Bougival sahen, glaubten sie, unsere Truppen seien besiegt und die Ankommenden befänden sich bereits auf der Flucht. Sie riefen nun frohlockend: Ils sont vaincus, il faut les tuer; dann griffen sie zu den Waffen, die sie irgendwo trotz der genauesten Untersuchung verborgen hatten und besetzten das Haus, in dem sich die Fahne befand, und schossen aus diesem und mehreren andern heraus. Allein lange sollte ihnen dieses Vergnügen nicht zu Theil werden; die Soldaten machten kurzen Proceß, schlugen die Thüren mit den Kolben ein und stachen die darin befindlichen Leute nieder. Auch die andern Häuser wurden von ihnen gereinigt. Später wurde der Befehl gegeben, daß alle Einwohner Bougival zu verlassen hätten, und sollten die Häuser, aus denen geschossen war, niedergerissen werden.

In derselben Nacht fand auch noch eine Alarmirung des VI. Corps statt. Einzelne Abtheilungen des Feindes waren zwischen Chevilly und Choisy vorgedrungen. Allein nachdem die Artillerie vorgegangen war und dort auf die vorrückenden Feinde Feuer gegeben hatte, eilten sie schleunigst wieder in ihre

Forts zurück mit Hinterlassung von circa 30 Todten und Verwundeten, die unsere Truppen am Morgen dort fanden.

Der Eindruck, den dies abgeschlagene Gefecht auf die Franzosen gemacht hatte, war sehr nachhaltig, denn mehrere Tage herrschte eine allgemeine Stille. Selbst der Mont Valérien war völlig verstummt.

Sechszehntes Kapitel.

Die Erstürmung von le Bourget am 30. October.

Im Monat September und October hatten die Franzosen alle ihre Ausfälle gegen die III. Armee im Süden gerichtet, während die Maasarmee verhältnißmäßig ruhige Tage hatte. Kleine Scharmützel, Vorpostengefechte, nächtliche Streifereien fielen auch hier vor, aber zu größeren Kämpfen war es bis dahin nicht gekommen. Nun aber wandten die Feinde auch ihre Aufmerksamkeit nach Norden. Es kam dort zu einer Reihe von blutigen Kämpfen, in denen es sich namentlich um das in die feindliche Linie vorgeschobene le Bourget handelte.

Dieses Dorf liegt an der Hauptstraße, die von Compiegne nach Paris führt. Es ist fünf Kilometer von der Enceinte der Stadt entfernt, so daß es sich also noch unter den Kanonen der Forts befindet. Die Häuser des Dorfes liegen längs der Chaussee, die eine breite und stattliche Hauptstraße bildet. Beinahe in der Mitte biegt sie sich ein wenig rechts der Stadt zu und bildet einen stumpfen Winkel. Kurz vor dem Scheitelpunkte derselben gehen rechts und links Nebenstraßen ab, auf deren Verlängerung man links nach Dugny und rechts nach Blanc Menil gelangt. In der Nähe dieser Kreuzung befindet sich die Kirche. Alle Häuser des Dorfes sind von massiver städtischer Bauart, zum Theil mehrere Stockwerke hoch, nach hinten mit großen Mauern umgeben,

innerhalb deren sich Höfe und Gärten befinden. Namentlich an dem nördlichen Eingange sind zwei große Grundstücke, von denen das linke einen schloßartigen Charakter hat. Große, lang hinlaufende Mauern flankiren den Eingang und sind wie zur Vertheidigung geschaffen. Auch die hohen Häuser unterstützen den Kampf.

Etwa in der Mitte befindet sich ein Schloß mit einem großen Park, welcher Schauplatz eines heftigen Kampfes wurde. An allen Seiten ist das Dorf von hohen und festen Mauern umgeben und nur an den vier Ausgängen der Straßen zugänglich. Diese aber waren mit festen Steinbarricaden versehen.

Dazu liegt das Dorf in einer Ebene, die nur kurz vor demselben eine geringe Erhöhung hat. Kein Gehölz, kein Garten oder Buschwerk erleichtert das Herannahen. Ringsum sind öde Felder, über die die Kugeln ohne Widerstand streifen können.

Ungefähr 3000 Schritt nordwärts von le Bourget senkt sich das Plateau etwas und bildet eine Mulde, in welcher der Moré-Bach fließt. Durch Aufstauung war das Thal in eine Inundation verwandelt, die sich von le Blanc Menil bis Dugny hinzog, nur durch den Chausseedamm überbrückt und durch eine Steinbarricade geschützt Hier befanden sich mehrere Häuser, die den Namen Pont Iblon führen, aber von den Soldaten abgerissen und durch Baracken ersetzt waren. Etwa 500 Schritt nördlich der Inundation waren an beiden Seiten Emplacements für Geschütze und Schützengräben angelegt, um den Durchbruch auf der Chaussee zu verhindern. Dugny und Blanc Menil liegen ebenfalls in der Ebene und sind etwa 3000 Schritt von le Bourget entfernt; sie waren von den Vorposten der 2. Garde-Division besetzt. Hinter le Bourget liegen nach Paris zu die beiden Dörfer Drancy und la Courneuve, in der Entfernung von 12- und 1800 Schritt, beide von den Franzosen besetzt und stark befestigt. An der Chaussee befindet sich das Fort Aubervilliers, welches mit seinen schweren Geschützen die Hauptstraße des Dorfes bestreichen kann. Aber auch das Fort de l'Est, sowie die Schanze bei la Courneuve können ihre Geschosse mit Leichtigkeit in das Dorf hineinwerfen.

Le Bourget war am 20. September im ersten Anlaufe ohne große Opfer vom Garde-Grenadier-Regiment Königin Elisabeth genommen worden und seit der Zeit von den Vorposten der 2. Gardedivision besetzt gehalten. Obwohl sehr häufig von den feindlichen Forts und Schanzen heftig beschossen, hatte man es doch nicht geräumt; aber die Besatzung war nur gering gewesen. Am 27. October fand in der Frühe ein heftiger Angriff des Feindes auf das Dorf statt. Große Colonnen bewegten sich vom Fort Aubervilliers und von den nächstgelegenen Dörfern auf le Bourget. Nur eine Compagnie hielt das Dorf besetzt; sie konnte einem solchen Angriffe nicht widerstehen und zog sich dem Befehl gemäß bald hinter die Inundation auf Pont Iblon zurück. So war denn nun le Bourget in den Händen des Feindes, der sich sofort darin festsetzte und alle Vertheidigungsmaßregeln in umfassender Weise traf. Er schlug in die Wände der Mauern Schießscharten, erhöhte auch die Barricaden, die bereits von der Garde an allen Ausgängen gemacht waren, und zog im Ganzen 5000 Mann Infanterie nebst einer Mitrailleusenbatterie dahin. Am 28. October versuchte es spät Abends ein Bataillon vom Garde-Grenadier-Regiment Franz durch Ueberraschung das Dorf zu nehmen, aber der Feind war wachsam und erwiderte den Angriff mit einem heftigen Feuer, so daß sich das Bataillon genöthigt sah, seinen Angriff nach einem Verlust von ungefähr 60 Mann an Todten und Verwundeten aufzugeben und sich wieder zurückzuziehen. Am folgenden Tage wurde nun eine heftige Beschießung durch die Artillerie angeordnet. Die Granaten schlugen massenweise in das Dorf ein, zerschlugen die Dächer und warfen die Schornsteine herunter, aber den Feind vertrieben sie nicht. Dieser war ganz ruhig in die Keller hinuntergegangen und wartete das Bombardement ab, um nachher wieder seine alten Stellungen einzunehmen. So ward an demselben Abend vom Generalcommando befohlen, mit der ganzen 2. Gardedivision einen Sturm auf le Bourget zu machen, um das Dorf unter jeder Bedingung wieder zu nehmen. Die Disposition wurde folgendermaßen getroffen. Morgens 7 Uhr, den 30. October, sollten alle Truppen der Division, Artillerie, Cavallerie und

Infanterie sich in den vorgeschriebenen Stellungen befinden. Um 7½ Uhr sollte von drei Seiten der Kampf aufgenommen werden.

Die Corpsartillerie stand im Centrum auf der Anhöhe hinter Pont Iblon in den Emplacements. Vor ihr an der Inundation war das Regiment Königin Elisabeth mit 11 Compagnien, das Gardeschützen-Bataillon und ein Bataillon vom Regiment Königin Augusta aufmarschirt, also zusammen 19 Compagnien, bereit über den Damm vorzugehen und das Dorf in der Front zu umfassen. Vor Blanc Menil in der linken Flanke stand das Regiment Franz mit 2 Bataillonen und in der rechten Flanke von Dugny her das Regiment Alexander ebenfalls mit 2 Bataillonen, gleichzeitig waren die äußersten Flanken auf beiden Seiten durch Cavallerie gedeckt.

Um 7½ Uhr begann die gesammte Artillerie das Bombardement. Eine halbe Stunde hindurch dauerte die Beschießung. Die Granaten fielen mit großer Präcision in das Dorf, allein sie vermochten die massiven Häuser nicht in Brand zu stecken. Die Franzosen waren gerade beim Abkochen beschäftigt. Sie hatten Rindfleisch und Reis empfangen und kochten in den Höfen und in dem Parke, als sie durch das furchtbare Bombardement aufgeschreckt, sich schleunigst in den Kellern und hinter den Mauern versteckten. Von allen Forts und Schanzen wurde das Feuer heftig erwidert, ohne indessen großen Schaden anzurichten. Es war ein furchtbares Concert; denn über hundert Feuerschlünde waren in Thätigkeit. Es waren nicht mehr einzelne Schüsse, sondern ganze Salven, ein unaufhörliches Rollen gleich dem Pelotonfeuer. In dem trüben Morgennebel zuckten die Blitze gleich Irrlichtern auf der weiten Fläche.

Endlich war die Infanterie bis über die Inundation vorgegangen, hier nahm sie unter dem Schutze der Batterien, ungesehen von dem Dorfe, ihre Aufstellung, um den Angriff zu beginnen. In lang aufgelöster Schützenlinie gingen die Gardeschützen vor, ihnen folgte das 1. Bataillon des Elisabeth-Regiments in Compagnie-Colonnen, geführt von dem Regiments-Commandeur Oberst v. Zaluskowski. In kurzen Zwischenräumen marschirte in gleicher Weise das 2. Bataillon rechts

von der Chaussee, während auf der linken Seite in gleicher Höhe das Füsilierbataillon avancirte. Auf der linken Flanke befand sich ein Bataillon des Regiments Augusta. In ruhigem Tempo wie auf dem Exercierplatze stiegen die Bataillone die sanfte Anhöhe hinauf. Da schwieg die Artillerie, um nicht die eigene Infanterie zu beschießen. Jetzt begann der Angriff. Der Feind hatte die Barricade und alle Mauern besetzt, aus jeder Schießscharte, hinter jedem Steine der Barricade, aus allen Fenstern der anliegenden Häuser sahen Gewehrläufe hervor und richteten ein furchtbares Feuer auf die in ruhigem Schritt anrückenden Bataillone. Wie ein feuersprühender Vulkan zuckten die Blitze unaufhörlich auf der ganzen Linie. Aber ohne einen Schuß zu thun, unerschüttert drangen die Bataillone vor, die Regiments- und Bataillonsführer ihren Abtheilungen zu Fuß vorauf und in unmittelbarer Nähe der Brigade-Commandeur Oberst Graf Kanitz und der Divisions-General v. Budritzki zu Pferde mit ihren Adjutanten. Mit fliegenden Fahnen, unter den Klängen des Liedes „Die Wacht am Rhein", welches die Regimentsmusik hinter der Front spielte, waren die Angriffs-Colonnen bis auf 100 Schritt an den Feind herangekommen. Jetzt schwieg die Musik und der eigentliche Angriff begann. Mit einem dreimaligen Hurrahruf drang die ganze Linie im Schnellschritt bis an die Mauern und die Barricade heran; aber das Feuer war zu stark, massenhaft stürzten die Soldaten zusammen. So wurde denn das 1. Bataillon mehr links hinter die Mauern gezogen, während das 2. Bataillon sich an der rechten Seite deckte. Zehn Schritt vor dem Feinde machten die Füsiliere mit der größten Kaltblütigkeit und Präcision „Linksum" und jagten an der Barricade vorbei, auf das Furchtbarste von dorther beschossen. Es sollte der Versuch gemacht werden, das Dorf in der Flanke zu nehmen.

Das 1. Bataillon, die Gardeschützen und die 12. Compagnie der Füsiliere, sowie das Bataillon Augusta gingen deshalb von der linken Seite vor, während das 2. Bataillon und die 9. und 10. Compagnie von den Füsilieren es von der rechten Seite angriffen. Aber unsere Soldaten konnten nur langsam vorwärts dringen. Da die Mauern unter dem hefti-

gen Feuer des Feindes sich nicht einschlagen ließen, so gingen die Angreifer an die Mauern heran, schlugen die Gewehrläufe aus den Schießscharten zurück, legten ihre eigenen Gewehre hinein und schossen sie schnell hintereinander ab. Endlich trafen sie einen Thorweg, den die Pioniere mit ihren Aexten einschlugen. Hinter demselben befand sich ein großer Hof, rings mit Häusern besetzt, aus denen Hunderte von Gewehrläufen auf den Thorweg gerichtet waren.

Vergebens suchten die Soldaten hineinzudringen, denn auf jeden, der sich dem Hofe näherte, wurden ganze Salven abgegeben. Da kam der Graf Waldersee, Oberst vom Augusta-Regiment, heran, er rafft mehrere Leute zusammen und stürmt zu Fuß mit gezogenem Säbel voran in den Thorweg hinein; aber nun empfängt ihn auch ein förmlicher Hagel von Kugeln und von einem Schuß in die Brust getroffen sinkt er zu Boden. Seine Leute schleppen ihn zwar noch aus dem Bereich des Feuers und flößen ihm Wein ein, allein es war vergebens. Nach wenigen Minuten schon verschied er mit den letzten Worten: „Grüßen Sie meine arme Frau!" die er dem Vicefeldwebel Dühring zurief.

Als man erkannte, daß es unmöglich sei, durch den Thorweg einzudringen, schlugen die Pioniere unter der Leitung eines Reserveoffiziers, dem sein Beruf als Architect dabei zu Statten kam, die Wände eines an die Mauer stoßenden Stalles durch und drangen von dort in das Innere desselben. Als die Franzosen das bemerkten, gaben sie den Kampf auf, das Gewehrfeuer verstummte an dieser Stelle, mit umgekehrten Kolben und wehenden Tüchern kamen die Franzosen aus den Häusern heraus und baten um Pardon. Zuerst stürzte ein graubärtiger Capitän händeringend aus dem Hause und bat um sein Leben, weil er Frau und Kinder habe. Nach und nach kamen über 100 Mann zum Vorschein, die sich ergaben.

Nun wurde der Hof und die anliegenden Häuser besetzt und allmählich die ganze Häuserreihe an der östlichen Seite der Straße erobert und von dort aus die Straße unter Feuer genommen.

Gleichzeitig wurde auch der Angriff an der Barricade

erneuert. Der Oberst v. Zaluskowski zog die 2. Compagnie Füsiliere und das 2. Bataillon vom Regiment Elisabeth wieder von der Flanke nach der Front vor. Die Fahne hoch erhoben, drängte die Heldenschaar gegen den Feind an. Ein mörderisches Feuer empfängt sie; da fällt so Mancher tödtlich getroffen, und auch die Fahne sinkt zu Boden. Schnell rafft der Gefreite Karfunkelstein, der mosaischen Glaubens ist und schon bei Metz das eiserne Kreuz erhielt, sie auf und trägt sie seinen Kameraden voran. Auch ihn fällt eine Kugel und die Fahne sinkt zum zweiten Male. Da stockt die Schaar, furchtbare Lücken sind in ihre Reihen gerissen. Doch schnell springen drei Offiziere hervor und steigen auf die Barricade hinauf zum Beispiel und zur Anfeuerung für ihre Leute; aber auch sie färben mit ihrem Herzblute die Steine des feindlichen Bollwerks. Da in dem kritischen Momente, als der Tod seine furchtbare Ernte hält, als die Führer gefallen sind, die Fahne am Boden liegt und die Linie stockt, kommt der Divisions-General v. Budritzki, ein Greis an Jahren, aber ein Jüngling an Thatkraft, schnell herbei. Ihm war schon am Anfang des Gefechts das Pferd unter dem Leibe erschossen; aber er war mit gezogenem Säbel zu Fuß bei den Soldaten geblieben. Jetzt rafft er die Fahne vom Boden auf. In der linken Hand trägt er sie hoch erhoben, in der rechten hält er winkend den Säbel und ruft den Soldaten zu: „Helft doch Leute, vorwärts!" Dies Beispiel des greisen Helden reißt Alle unwiderstehlich mit fort, jetzt zaudert Niemand mehr. Neben dem General zu seiner rechten und linken Seite steigen gleichzeitig Graf Kanitz, der Oberst v. Zaluskowski und der Oberst-Lieutenant v. Grolman auf die Barricade hinauf und unaufhaltsam drängen die andern Soldaten nach.

Einem so kühnen Angriff kann der Feind nicht widerstehen. Er flieht in die Häuser, aber eröffnet von dort aus aufs Neue ein furchtbares Feuer. Da fällt der Oberst v. Zaluskowski tödtlich getroffen. Dicht neben ihm sinken Lieutenant v. Merkel und v. Hilgers vom Augusta-Regiment. Vergebens suchen die eingedrungenen Compagnien sich der Häuser zur rechten Seite der Straße zu bemächtigen. Ein unaufhörliches Feuer ant-

wortet ihnen aus den Kellern, aus allen Fenstern, selbst aus den Dachluken. Auch hier sinken Viele schwer getroffen zu Boden. Während der Zeit aber ist es der 12. Compagnie, den Gardeschützen und den Soldaten vom Regiment Augusta gelungen, sich der Häuser an der linken Seite vollständig zu bemächtigen. Sie hatten mit Aexten, Säbeln und Kolben Thüren und Fenster eingeschlagen, waren in das Innere der Häuser eingedrungen und hatten die Franzosen zu Gefangenen gemacht. Es wurde nun auf die gegenüberliegenden Gebäude geschossen. Anfangs war es vergebens versucht worden, sie zu erstürmen. Bei dieser Gelegenheit fiel der Lieutenant Graf Keller vom Augusta-Regiment. Aber als längere Zeit ein wirksames Feuer auf die Häuser der rechten Seite unterhalten wurde, und als nun auch in die Höfe hinter denselben eingedrungen war, ergaben sich endlich die Franzosen in allen Häusern bis an die Kirche hin. Dort lagen aber zwei große Gebäude, aus denen unaufhörlich stark gefeuert wurde, und gleichzeitig arbeiteten auch Mitrailleusen von dem Ende des Dorfes her. Diese beiden Häuser kosteten noch viel Blut; aber endlich mußten auch sie sich ergeben. Ein französischer Major und mehrere Offiziere, die in denselben sich befanden, gaben das Zeichen der Ergebung.

Unsere Leute waren indeß so erbittert über die großen Verluste, daß sie nur mit Mühe abgehalten werden konnten, die gefangenen Franzosen zu massacriren. An einem Hause stand in deutscher Sprache mit schwarzer Kreide geschrieben: „Die Preußen sind feige Hunde, wir schießen sie alle todt," dort wurde Niemand verschont. Die darin weilenden französischen Soldaten hatten schwer für diese Beleidigung zu büßen. Sie fielen unter den Kolbenschlägen der erbitterten Soldaten.

Jetzt war die erste Hälfte des Dorfes erobert, aber das Gefecht dauerte noch stundenlang in der zweiten Hälfte fort. Jedes Haus mußte einzeln genommen werden. Die Franzosen hielten sich mit Standhaftigkeit und feuerten mit großer Schnelligkeit. Dabei arbeiteten die Mitrailleusen und Geschütze der feindlichen Forts ohne Rücksicht darauf, daß noch viele Häuser von ihren eigenen Leuten besetzt waren. Die Granaten sausten durch die Straßen, sie zerschlugen Dächer und Wände, die

Mitrailleusenkugeln prasselten über die Chaussee hin und aus den Häusern pfiffen die Flintenkugeln. Dennoch drangen unsere Leute unter dem furchtbarsten Kugelregen in die Häuser und nahmen noch viele Franzosen gefangen.

Endlich verstummte das Feuer, nur einzelne Schüsse fielen noch in den letzten Gehöften. Auch die Forts schwiegen, als sie die langen Reihen der Gefangenen aus dem Dorfe rückwärts herauskommen sahen, und befürchten mußten, ihre eigenen Leute zu tödten. Die Mitrailleusen wurden gerettet; schnell hatten die Franzosen einige Pferde angespannt und waren davon gefahren. Ein Theil der Infanterie hatte sich noch rechtzeitig auf Drancy zurückgezogen, aber ein großer Theil fiel in unsere Hände. 1262 Mann waren gefangen genommen, außerdem 1 Major und 32 Offiziere; erbeutet waren viele Gewehre, Tornister und anderes Kriegsmaterial.

Aber unsere Verluste waren auch sehr bedeutend. Das Regiment Elisabeth hatte allein 9 Offiziere todt und 11 verwundet und außerdem 300 Mann an Todten und Verwundeten. Auch das Regiment Königin Augusta hatte große Verluste. Der Regiments-Commandeur Graf Waldersee und 5 andere Offiziere waren gefallen, sowie viele Gemeine. Der Gesammtverlust belief sich mindestens auf 600 Mann an Todten und Verwundeten. Die Franzosen hatten weniger Verluste, weil sie meistens hinter Deckung standen und von dort aus feuerten.

Es war ein wilder, erbitterter Kampf, der auf beiden Seiten mit großer Hartnäckigkeit und Bravour ausgefochten wurde. Bis auf zehn Schritte wurde geschossen und häufig selbst von Bayonnet und Kolben Gebrauch gemacht. Nur die unübertreffliche Tapferkeit unserer Soldaten und ihre große Kaltblütigkeit hatte den Sieg endlich davongetragen. Selbst mitten im ärgsten Kugelregen verloren sie die Fassung nicht, und Einzelne bewahrten auch da noch ihren guten Humor.

Gegen 3 Uhr verstummte das Gefecht, die Franzosen bliesen zum Rückzug, aber es war zu spät. Die Truppen, die zu ihrer Unterstützung von St. Denis herangezogen kamen, wurden von

der Artillerie heftig beschossen. Sie gaben nach kurzer Zeit den Versuch auf und zogen sich wieder zurück.

Schon gleich zu Anfang des Gefechts kamen die Verwundeten in großer Anzahl zurück; bald waren sämmtliche Baracken bei Pont Iblon überfüllt, und nun mußten schon Viele nach Gonesse geführt werden.

Welch ein entsetzlicher Anblick bot sich im Dorfe dem Beschauer dar! Schon 800 Schritt vor demselben lagen einzelne Todte und Schwerverwundete auf der Hauptstraße und auf dem Felde; aber je näher man dem Dorfe kam, um so häufiger und dichter lagen die Leichen. Namentlich am Fuße der Barricade und auf derselben waren die Todten dicht geschaart. Der ganze Platz war mit Blut überlaufen. In wie verschiedenen Stellungen sah man da die Todten liegen! Die meisten lagen mit dem Gesicht auf dem Boden, sie waren gleich tödtlich getroffen. Einer hielt noch die Hände wie zum Laden bereit, ein Anderer hatte mit der Hand nach dem Kopfe gegriffen, wo er die tödtliche Wunde erhielt. Ein Soldat lag auf dem Rücken, er hatte die Hände gefaltet, sein Gesicht umschwebte noch ein seliges Lächeln, neben ihm lag eine kleine Bibel ganz mit seinem Blute getränkt. O es ist etwas Schönes um diese Leichen, die so in ihrer vollen Jugendkraft plötzlich vom Tode dahingerafft werden! Auf ihren Wangen ist noch das frische Roth des Lebens, sie scheinen nur zu schlafen. Man möchte sie aufwecken, aber sie ruhen für immer aus. — Aber erst in dem Dorfe welch furchtbare Zerstörung! Da waren alle Fenster und Thüren zerschlagen. An jedem Hause fanden sich Kugel- und Granatspuren in Massen. Die Ziegelsteine waren von den Dächern auf die Straßen gefallen. Und in den Häusern, welche Bilder des Grauens und Entsetzens! Wie manche Stube, sonst Scene häuslichen Friedens, war mit Blut bespritzt! Aber am schrecklichsten sah es dort aus, wo die Kolben gewirkt hatten, wo die Franzosen mit eingeschlagenen Schädeln lagen und das Gehirn an den Wänden klebte. An einem Hause befand sich die Inschrift mit rother Kreide, die noch den ganzen unversöhnlichen Haß der Franzosen athmete. Sie lautete: „Prussiens du diable, vous ne verrez pas tous vos femmes."

Die Gefangenen waren meistens ganz junge Leute, oft mit feinen ausdrucksvollen Gesichtern, aber auch alte Graubärte dazwischen. Alle trugen gute und neue Uniformen, die Mobilgardisten, die zahlreich vertreten waren, hatten einen hellblauen Rock und hellblaue weite Hosen mit rothen Streifen, die Francs-tireurs de la Presse waren ganz hellblau uniformirt, ohne den rothen Streifen an der Hose. Auf dem Kopfe hatten sie alle das französische blaue Käppi mit rothem oder gelbem Streifen. Es waren alle möglichen Truppengattungen unter den Gefangenen vertreten: Kaisergarde, Gardejäger, Mobilgarde, Francs-tireurs de Paris und de la Presse und endlich auch einige Zuaven. Als die Gefangenen in Gonesse ankamen, ließ der Platz-Commandant, Major von Kleist-Rüchel, sie alle in die Kirche bringen. Dort ersuchte er die gefangenen Offiziere, die Soldaten nach ihren verschiedenen Regimentern zu sondern; aber es war rein unmöglich; diese Gesellschaft hatte alle Disciplin verloren und wollte sich nicht fügen; es mußte also aufgegeben werden. Die Gefangenen waren sehr hungrig. Sie waren gerade des Morgens beim Abkochen gewesen und hatten deshalb nichts genossen, weil das Gefecht schon in der Frühe anfing. Jetzt war es bereits 4 Uhr und sie waren immer noch nüchtern. Nun ließ der Platz-Commandant ihnen eine Suppe, Brot und Wein geben, um ihren Hunger zu stillen.

Unter den Gefangenen in der Kirche befanden sich mehrere Verwundete, von denen vier schwere Wunden hatten. Um allen Beschuldigungen von schlechter ärztlicher Behandlung vorzubeugen, ließ der Commandant die beiden französischen Aerzte herbeiholen, welche nebst den barmherzigen Schwestern im Hotel Dieu zurückgeblieben waren und in gerechter Anerkennung ihrer unermüdlichen Thätigkeit von den Offizieren mit ausgesuchter Aufmerksamkeit behandelt wurden. Sie sollten die Pflege der Verwundeten übernehmen. Einem Capitän der Mobilgarde war durch einen Schuß der Unterarm zerschmettert, so daß er amputirt werden mußte. Die barmherzigen Schwestern hatten Chloroform mitgebracht, um die Operation zu erleichtern. Aber der französische Arzt bediente sich derselben nicht, sondern schnitt kaltblütig auf den Capitän ein. Ein herzdurchdringendes Geschrei

tönte durch die Kirche. Endlich ward es stille. Der Commandant zählte inzwischen die Gefangenen und ließ sich ihre Namen und die Nummer ihres Regiments angeben. Als er wieder zu der Stelle zurückkam, wo der Arzt den Capitän amputirt hatte, war derselbe verschwunden. Der Commandant glaubte, er sei bereits an den Folgen der Amputation gestorben. Als er aber aus der Kirche herauskam, sah er ihn ganz ruhig, wenn auch sehr angegriffen, dastehen, und mit einigen gefangenen Mobilgardisten sprechen, die er aufforderte, sich ordentlich und gehorsam zu benehmen, weil sie ja sähen, daß sie von den preußischen Offizieren gut und edel behandelt würden.

Es hatte sich inzwischen herausgestellt, daß noch zwei Betten in dem Hospital, dem Hotel Dieu, frei seien. Als nun die Gefangenen escortirt werden sollten, forderte der Commandant die französischen Aerzte auf, diejenigen zu bezeichnen, für welche der Transport schädlich sei. Sie bezeichneten einen, der durch beide Backen geschossen war, als den am schwersten Verwundeten, und außerdem den amputirten Capitän; aber dieser wollte durchaus bei seinen Leuten bleiben. Diese Pflichttreue fand allgemeine Anerkennung bei den preußischen Offizieren. Der Commandant sprach das auch aus; aber er sagte dem Capitän, daß er in diesem Falle es sich zur Ehre rechne, seine Autorität zu seinem Besten zu gebrauchen und ihn in Gonesse zurückzuhalten.

Mit solcher Sorgfalt und Rücksicht wurden die Gefangenen von den deutschen Offizieren behandelt, während die französischen Zeitungen alle Tage das Gegentheil behaupteten.

Gern hätte man die Gefangenen noch die Nacht über in Gonesse gelassen, allein die Nähe der Forts und die Erwartung eines Ausfalles schrieben dem Commandanten seine Maßnahmen vor. So wurden denn die Gefangenen noch denselben Abend von einer Abtheilung Dragoner nach Dammartin escortirt und in der Kirche dieses Städtchens untergebracht, um am folgenden Morgen nach Chateau Thierry geführt zu werden.

In der Nacht nahmen die Franzosen das Bombardement gegen le Bourget wieder auf. Nicht weniger als 500 Granaten wurden in das Dorf geworfen, so daß der Aufenthalt in demselben für das Bataillon, welches die Besatzung bildete, geradezu

unerträglich wurde. Man konnte während der ganzen Nacht nicht einen Augenblick an Ruhe denken und mußte sich beständig unter Gewehr halten, weil, nach dem heftigen Bombardement zu schließen, ein nächtlicher Ueberfall befürchtet werden mußte. Dazu kam es aber nicht. Das Bataillon verlor durch die Beschießung 2 Todte und 6 Verwundete. Am Morgen nach dem Gefecht wurde für le Bourget ein Waffenstillstand geschlossen, um die Verwundeten herauszuholen und die Gefallenen zu beerdigen. In der Frühe wurden 16 Offiziere feierlich in Arnouville bestattet. Es war ein erschütternder Anblick, als alle diese Helden zur Grabstätte geleitet wurden. Manches Auge war mit Thränen gefüllt. Dieser Sieg hatte einen sehr herben Beigeschmack! Als die gelichteten Reihen des Füsilier-Bataillons vom Elisabeth-Regiment Nachmittags 4 Uhr nach Gonesse zurückkamen und die Fahne abgeliefert hatten, traten die Soldaten aus den Reihen, und die Offiziere, die noch glücklich zurückgekommen waren, eilten auf uns zu und drückten uns die Hände. Ihre Kleider trugen noch die Spuren des furchtbaren Kampfes an sich. Mit schwerbetrübter Miene trat ein Reserve-Offizier heran und sagte: „Herr Hauptmann, leider habe ich heute zum dritten Male alle Offiziere verloren und ich allein habe die Compagnie zurückgeführt.“ Seine Stimme zitterte vor innerer Bewegung; Niemand wagte das Wort zu nehmen. Endlich fuhr er fort: „Alle drei Compagnien haben ihre Führer verloren.“ Und nun nannte er die Namen mehrerer gefallener und schwer verwundeter Offiziere. „Wie geht es denn meinem Freunde L.?“ „Auch er ist gefallen.“ „Aber wer in Gottes Namen lebt denn noch?“ Und nun wurde die ganze Reihenfolge der Gefallenen und Verwundeten hergezählt. Dem zurückgebliebenen Hauptmann zitterte eine Thräne in dem Auge, er senkte vor Wehmuth das Haupt und sagte tief betrübt: „O, Sie glauben nicht, wie tief mich der Verlust meiner besten Freunde ergreift.“

Es war eine heiße blutige Arbeit, aber ein Beweis der heldenmüthigen Tapferkeit. Drei ruhmvolle Kränze hat die Garde sich errungen, St. Privat, Sedan und le Bourget. Der letzte, so sagte derselbe Offizier, sei der theuerste und am schwersten

zu erringende gewesen. Das erkannte auch der commandirende General, der Prinz August von Würtemberg, in seinem Tages-Befehle an.

Von diesem Tage an wurde jener Raum, den die Garde und die Sachsen inne hatten, unaufhörlich bedroht. Nirgends donnerten die Kanonen der Franzosen so häufig, nirgends beunruhigten ihre Streifzüge die Wachen so oft, wie an dieser Stelle; aber unerschütterlich fest hielten die Truppen das einmal gewonnene Terrain.

Siebzehntes Kapitel.

Streifzüge der 2. Cavalleriedivision im Süden und Norden der Loire. Schlacht bei Coulmiers. Gefechte bei Dreux, Chateauneuf und Nogent le Rotrou.

Nach der Schlacht bei Orleans war die 2. Cavallerie-Division auf kurze Zeit in die südlichen Vorstädte von Orleans verlegt, von wo aus sie Streifzüge im Süden der Loire unternahm, theils um Requisitionen zu beschaffen, theils um die feindliche Stellung aufzuklären.

Bei einer der letzten Expeditionen hatten zwei Escadrons des Leib-Kürassier-Regiments unter Führung des Majors Freiherrn v. Willisen am 14. October Gelegenheit, sich besonders hervorzuthun. Sie stießen auf zahlreiche feindliche Cavallerie, welche ihre Vorposten dauernd in Alarm hielten, und nöthigten sie hinter die Linie Youy le Pothier und la Ferté St. Aubin zurückzugehen. Der Zug des Lieutenants von Seherr-Thoß II. bildete die Avantgarde, die das von feindlicher Infanterie und Cavallerie besetzte Dorf Ardon theils umging, theils durchritt und so zum Gelingen des Unternehmens wesentlich beitrug. Die Mannschaft wollte hinter dem guten Beispiele ihres Führers

nicht zurückbleiben. Es war ein rühmlicher Wetteifer unter den Leuten, es sich einander an Kühnheit zuvorzuthun.

Am 15. October verließ die Division ihre Quartiere in Orleans und nahm sie in Sandillon und östlich davon bis Jargeau ein. Sie sollte die Sicherheits= und Requisitions=sphäre der um Orleans stehenden Truppen nach dieser Richtung weiter ausdehnen. Die Brigade Barnekow hatte die Avant=garde und besetzte mit ihren Vorposten die Linie St. Cyr en Val, la Porte Chateau bis l'Orme; die Brigade Baumbach deckte die linke Flanke, indem sie sich an die Vorposten der Brigade Barnekow bei l'Orme anschloß. Die Brigade Colomb nahm mit den beiden Batterien bei Sandillon Stellung. Die weit ausgreifenden Patrouillen der beiden leichten Brigaden stellten sehr bald fest, daß der Feind mit seinen geschlossenen Massen weiter gegen Süden ausgewichen war.

Als am 17. October die 22. Infanterie= und 4. Cavallerie=Division nach Chateaudun abmarschirt war, wurde General v. d. Tann genöthigt, seine Stellung um Orleans mehr zu concentriren. Die 2. Cavallerie=Division gab daher ihre nach Osten hin vorgeschobene Stellung wieder auf. Die Brigade Barnekow wurde zu den Vorposten im Süden von Orleans, die unter Commando des baierischen Generals Orff standen, detachirt. Sie marschirte durch Orleans und bezog zwischen la Chapelle und St. Ay Marschquartiere.

Am 18. veränderte die Division ihre Stellung wieder. Sie zog, durch 2 baierische Bataillone verstärkt, zur Deckung von Orleans gegen Westen. Der Divisionsstab begab sich nach Huisseau sur Mauve. Die Vorposten zogen sich von l'Ormeteau Grand Lus, Bacon, la Thouane, Chateau bis Aunay sur Mauve, während die beiden in südlicher Richtung bei St. Ay stehenden baierischen Bataillone dort die Deckung übernahmen. Das Terrain ist im Ganzen der Cavallerie günstig, eben und offen, wenn auch mit zahlreichen Ortschaften und Fermen besetzt. Aber nach Westen zieht sich zwei Meilen lang die Forêt de Marchenoir hin und im Süden an der Loire entlang laufen bis an jenen Forst Weinberge, so daß hier das Terrain wie geschaffen ist, um den zahlreichen Franctireurs und der insurgirten Bevölkerung zu günstigen

Schlupfwinkeln zu dienen, in welche sie sich ungehindert zurückziehen können, sobald stärkere Abtheilungen gegen sie anrücken. Aber auch eben so schnell können sie sich auf kleine Detachements stürzen und denen äußerst gefährlich werden. So diente denn dieser Terrainabschnitt dem Feinde als Schleier, hinter welchem er ungestört seine geschlagenen Truppen sammeln und retabliren konnte. Man sah sich daher veranlaßt, weiter westwärts zu gehen und sich der Orte Meung und Beaugency zu bemächtigen, namentlich auch, um den Requisitionsrayon zu erweitern. Aber die zahlreich ausgesandten Patrouillen hatten alle Tage in den Orten und Fermen, die in der Nähe des Waldes liegen, Zusammenstöße mit den irregulären Banden des Feindes zu bestehen. Es verging kein Tag, an dem nicht Leute und Pferde erschossen, verwundet oder gefangen wurden. Kühne Streifzüge wurden von den einzelnen Abtheilungen der Division gemacht, die das beste Zeugniß für den Muth und die Umsicht der Führer und Leute ablegten. Um einen klaren Einblick in die Stellung und Bewegung des Feindes zu gewinnen, wurde am 19. October der Major v. Schadow mit der 3. und 4. Escadron unter den Rittmeistern Adametz und v. Groote von dem Ulanenregiment Nr. 2 mit dem Auftrage entsendet, wo möglich Morée zu erreichen und über Marchenoir zurückzukehren. Am 19. brach das Detachement auf und kam bis zu der Ferme les Breauts, wo es übernachtete. Am folgenden Tage wurde früh 5 Uhr aufgebrochen und über Ouzouer le Marché, Binas und la Colombe bis zu der Ferme Moisy marschirt. Nirgends war bis dahin etwas vom Feinde zu sehen gewesen. Dort angelangt, vernimmt man ganz deutlich in der Richtung des Waldes ein Trommelsignal. Alles ist in gespannter Erwartung. Die Patrouillen reiten vor und suchen das Terrain ab. Da stoßen sie bei Ecoman auf feindliche Infanterie und bringen in aller Eile die Meldung davon zurück. Schnell wird aufgesessen und gegen Ecoman vorgetrabt. Sogleich beginnt der Feind aus dem Dorfe Feuer zu geben und schickt Tirailleurs vor, aber nicht weit genug, um sie mit Cavallerie attakiren zu können. Der Ort war zu stark besetzt, als daß er angegriffen werden konnte. So zog denn der

Major es vor, die beiden Escadrons zurückzunehmen und gegen Morée abzurücken. Längs des Waldessaumes tauchten überall Franctireurs auf. Die Fermen und Dörfer waren auf der ganzen Strecke von feindlichen Banden besetzt. Zu einem Gefecht kam es aber nirgends, weil die Franctireurs es vorzogen, in ihren Verstecken zu bleiben und nicht auf das freie Feld hinauszutreten. Als nun die Abtheilung bis an Morée herankam, zeigte sich auch dieser Ort stark vom Feinde besetzt. Schon in den Zugängen, die durch Weinberge und felsige Hohlwege führen und deshalb namentlich für Cavallerie schwer zu passiren sind, traten die Bewohner mit Waffen hervor und wollten den Eingang in den Ort verwehren. Aber als einige Ulanen sich mit großer Kühnheit an die bewaffneten Banden heranmachten, fanden diese es gerathen, eiligst die Flucht zu ergreifen und sichere Verstecke aufzusuchen. Nur ein einziger Schuß wurde abgefeuert. Als sich die Bewohner vor den Reitern hinter Gebüsche und Weinberge verkrochen hatten, da erhoben sie ein längeres Geschrei, durch welches sie wahrscheinlich unsere Soldaten einzuschüchtern suchten. Aber diese erwiderten es mit einem recht herzhaften Gelächter. Die einzelnen Trupps, die zu sehen waren, konnten auf 6—800 Mann geschätzt werden. Jenseits des Ortes aber wurden geschlossene Abtheilungen wahrgenommen, welche, ihrer Haltung nach zu urtheilen, einer besser disciplinirten Truppe angehörten. Der Zweck der Recognoscirung war vollständig erreicht. Es war constatirt, daß in dieser Gegend zahlreiche Franctireurs und Mobilgarden sich aufhielten und daß auch schon die Spitzen der regulären Truppen hier zu suchen seien. Nun kehrte der Major mit seinem Detachement auf demselben Wege, den er gekommen war, wieder zurück. Bei Moisy angelangt, erhielt er aus einer vorspringenden Waldspitze in einer Entfernung von ungefähr 1200 Schritt ein heftiges Tirailleurfeuer, das jedoch ohne jede Wirkung blieb. Gleichzeitig rückten aus la Colombe zwei Bataillone, die nach ihrer Uniform zu urtheilen, Marine-Infanterie sein mußten, wahrscheinlich in der Absicht, den beiden Escadrons den Rückzug abzuschneiden. Aber ein frischer Trab dicht am Feinde vorbei, brachte die Abtheilung

bald aus dem Feuer des Feindes. Die Recognoscirung hatte Klarheit darüber verschafft, daß der Feind bereits mit Linientruppen in das Thal des Loirbaches eingerückt sei.

Bei einem anderen Patrouillenritt am 24. October wurde dem Reservelieutenant von den 6. Husaren v. Ohlen im Dorfe Cernay das Pferd unter dem Leibe erschossen, er selbst verwundet. Bewaffnete Bauern stürzten mit Messern, Säbeln und Gewehren auf ihn ein. Er wehrte sich lange Zeit trotz großen Blutverlustes mit seinem Revolver gegen die auf ihn eindringenden Feinde. Da legt ein Bauer rückwärts gegen ihn an und trifft ihn in den Hinterkopf, so daß der muthige Kämpfer zu Boden fällt und nun von den grausamen Bauern völlig getödtet wird. Diese und ähnliche Grausamkeiten, die andauernden Neckereien und die vielfachen Verluste hatten die Mannschaften des Regiments in höchstem Grade gereizt, so daß sie gar keine Gefangenen mehr einbrachten, sondern alles, was mit Waffen in der Hand angetroffen wurde, sofort niedermachten. Alle Dörfer, aus denen geschossen wurde, oder wo sich bewaffnete Bauern fanden, die den Truppen den Einzug verwehren wollten, wurden niedergebrannt.

Um gegen die immer kecker auftretenden Patrouillen des Feindes und seine Ueberfälle gesichert zu werden, wurde eine Säuberung der Gegend anbefohlen. Zugleich sollte durch einen Streifzug ein genauer Einblick in die Stellung des Feindes gewonnen werden. So wurden denn für den 23. October zwei Vorstöße in der Richtung auf Binas und Cravant angeordnet. Am 23. October war die Division dadurch verstärkt worden, daß das 11. baierische Jägerbataillon nach Huisseau sur Mauve, das 7. baierische Jägerbataillon nach Coulmiers gerückt war. Bald aber nach der Einnahme der Stellung war die 1. Compagnie des 12. Infanterie-Regiments nach Huisseau und dann nach Bacon abmarschirt. Die Abtheilung, die nach Binas vorgehen sollte, stand unter dem Befehl des Major Freiherrn von der Goltz und enthielt die 2., 3. und 4. Escadron des 4. Husaren-Regiments, ferner eine Compagnie des 7. baierischen Jäger-Bataillons und zwei Geschütze der Batterie Ekensteen. Das Detachement sollte Nachmittags gegen 3 Uhr in Binas

eintreffen; denn um diese Zeit pflegten gewöhnlich feindliche Abtheilungen sich dort aufzuhalten, weil sie dann in diesem und in den andern dem Walde nahegelegenen Dörfern Mittag aßen. Später pflegten sie wieder aufzubrechen, um in den Wald zurückzugehen und dort zu bivouakiren.

Das Detachement brach um 1 Uhr Mittags von Coulmiers auf. Die 2. Escadron ging links, die 4. rechts und zwar weit ausgreifend, um den Feind von seinem Rückzuge auf den Wald von Marchenoir abzuschneiden, während die 3. Escadron, gefolgt von den beiden Geschützen und der Jägercompagnie, die, um schneller vorwärts zu kommen, auf Wagen fuhr, über Charsonville und Ouzouer le Marché in scharfem Trabe auf der großen Straße gerade auf Binas zuging. Die Expedition wurde mit großer Schnelligkeit und Präcision ausgeführt, so daß der Feind vollkommen überrascht wurde. Die 2. und 4. Escadron hatten bald nach 2 Uhr ihre Umgehung um Binas vollendet und das Dorf umstellt. Die 3. Escadron mit den Geschützen und Jägern trabte an den Eingang des Dorfes heran und nahm hier die Aufstellung. Als die Feinde, die im Dorfe versteckt waren, die Umstellung bemerkten, suchten sie schleunigst aus dem Dorfe in den Wald zu flüchten. Eine Abtheilung von etwa 50 Mann uniformirter und gut bewaffneter Mobilgarden brach geschlossen unter Führung eines Offiziers aus dem Dorf heraus; ihnen stellten sich die Husaren entgegen. Nun eröffneten die Feinde ein heftiges Schnellfeuer auf die ansprengenden Reiter. Aber diese ritten unerschrocken drauf los und attakirten den sich zur Wehre setzenden Feind. Ein grimmiger Kampf entspinnt sich; die Franzosen wehren sich verzweifelt mit dem Bayonnet, aber der Säbel der Husaren fällt einen nach dem andern; sie wurden sämmtlich niedergehauen, kein einziger konnte entfliehen, 43 lagen todt auf dem Felde.

Unterdessen war die Jägercompagnie zur Durchsuchung des Dorfes nach Binas hineingegangen. In diesem Moment brachen größere Colonnen französischer Infanterie aus dem Walde von Marchenoir hervor. In zwei Colonnen von je 12- bis 1500 Mann mit starken Tirailleurlinien drangen sie gegen die Husaren nach dem Dorfe zu vor und eröffneten ein heftiges

Feuer. Um die Cavallerie vor größeren Verlusten zu bewahren, wurden die drei Escadrons wieder hinter Binas zurückgezogen. Die Jägercompagnie aber wurde an dem Ausgang des Dorfes aufgestellt, und dort mußte sie die Lisière besetzen, um das Dorf zu vertheidigen. Nun entspann sich ein lebhaftes Infanteriegefecht. Die Franzosen rückten bis auf 300 Schritt heran und feuerten sehr heftig. Tiefe Infanterie-Colonnen standen noch in mehreren Fermen, die nahe am Walde lagen, in Reserve. Die Infanterie war der unsrigen an Zahl überlegen und bedrängte sie sehr hart. Erst als die Geschütze in das Gefecht mit Erfolg eingreifen konnten, wurde der Feind in seinem weitern Vorgehen aufgehalten. Die Cavallerie aber war zur Deckung der Geschütze aufgeritten. Um 5 Uhr Nachmittags begann der Feind seine Rückzugsbewegung. Seine Verluste waren bedeutend, er nahm eine große Anzahl Verwundeter mit sich. Der Gesammtverlust des Feindes an Todten und Verwundeten muß mindestens auf 100 Mann gerechnet werden. Ein weiteres Eingreifen der Cavallerie durch Verfolgung wurde wegen der großen Masse feindlicher Infanterie, und weil die Pferde sehr ermüdet waren, nicht angeordnet. Das Gefecht wurde um 6 Uhr abgebrochen, der Feind hatte sich in den Wald zurückgezogen, wo man ihn unbehelligt ließ. Nun wurde das Dorf Binas noch einmal nach Waffen abgesucht und alle Häuser, aus denen geschossen war, angezündet und niedergebrannt. Um 8 Uhr Abends traf das Detachement wieder in Coulmiers ein. Der Verlust unsererseits war sehr unbedeutend.

An demselben Tage fand noch ein zweiter Streifzug statt. Das Detachement bestand aus 3 Escadrons des 6. Husaren-Regiments, aus zwei Geschützen der Batterie Wels und einer Compagnie des ersten baierischen Jägerbataillons. Um 12 Uhr Mittags wurde von la Challerie aufgebrochen. Rittmeister v. Bause erhielt die Avantgarde und marschirte über Meung und Beaumont nach Cravant. Als er sich den Dörfern Cravant, Cernay und Villechaumont näherte, fand er dieselben von feindlicher Infanterie besetzt. Auch zeigte sich eine Abtheilung feindlicher Kürassiere, die jedoch so eilig von dannen ging und so wenig Miene machte Widerstand zu leisten, daß man sie nicht erreichen konnte.

Rittmeister v. Zawadzki marschirte mit seiner Abtheilung gegen die Dörfer Cernay und Villechaumont, die übrigen Commandos sammelten sich bei Beaumont und gingen, als sie hörten, daß diese Orte vom Feinde geräumt seien, Ourcelle aber noch von ihm gehalten werde, gegen diesen Ort vor. Zwei Escadrons trabten rechts und links von Ourcelle, um den Ort zu umfassen und den Rückzug des Feindes zu bedrohen. Die Geschütze aber, die Jägercompagnie und die dritte Escadron gingen bis hart an den Ort in der Front vor. Nun eröffneten sie ihr Feuer auf das Dorf; aber der Feind leistete demselben nicht lange Widerstand. In großer Unordnung verließ er das Dorf, warf sich in die umliegenden Weinberge und eröffnete von hier aus sein Feuer. Das ungünstige Terrain hinderte die Cavallerie an der weiteren Verfolgung. Das Gefecht wurde deshalb abgebrochen und das Detachement kehrte am Abend in seine alten Cantonnements zurück. Der Feind verlor einige 20 Todte und Verwundete, während das ganze Detachement nur einen Husaren einbüßte.

Die ganze Zeit hindurch, wo die Division in dieser Gegend stand, sandte sie zahlreiche Patrouillen in die vom Feinde besetzten Wälder und Dörfer. Züge persönlicher Kühnheit und Hingebung traten hierbei zu Tage. Die Tüchtigkeit unserer Cavallerie bewährte sich bei diesen kleinen Streifzügen auf das Glänzendste. So war beispielsweise der Sergeant Woy von der 3. Escadron von den Leibkürassieren mit einer Patrouille von fünf Mann gegen Charsonville vorgeritten. Die Einwohner ließen ihn ohne Anstand in das Dorf hinein. Aber als die Patrouille mitten im Dorfe war, erhielt sie ein heftiges Feuer aus den Häusern, und gleichzeitig stürzte Infanterie aus den Dorfstraßen auf sie zu. Die Patrouille sucht den Ausgang des Dorfes wieder zu gewinnen. Da stürzt das Pferd des Sergeanten Woy von einer Kugel getroffen zu Boden. Er bleibt allein unter dem Pferde liegend zurück, während die Mannschaft im Galopp davon sprengt, um sich zu retten. Als aber der Bursche des Sergeanten denselben vermißt und in einer so traurigen Lage sieht, dreht er schnell wieder um und kehrt zu dem Sergeanten zurück. Nun steigt er ab, zieht

den unter dem Pferde Liegenden mühsam hervor und übergiebt ihm sein eigenes Pferd mit den Worten: „Ein Sergeant darf nicht zu Fuß gehen.“ Der Sergeant bestieg das Pferd, ergriff aber seinen Burschen alsdann bei der Hand, ließ ihn den Bügelriemen fassen und trabte nun schnell mit ihm von dannen, ohne daß sie von den nachsausenden Kugeln erreicht wurden.

Am 23. October wurde die baierische Kürassierbrigade v. Tausch auf den rechten Flügel gezogen und nahm Quartier-Cantonnements in St. Peravy und St. Sigismond.

Auch in der Folgezeit wurden beständig Patrouillen herumgeschickt und kleinere Expeditionen unternommen. Am 3. November ritt der Lieutenant Müller mit 25 Pferden nach einer Ferme am Walde, um dort zu fouragiren. Ohne irgend ein Hinderniß kam er bis zum Dorfe Poisioux. Hier ließ er mehrere Wagen beladen und war damit gerade fertig geworden, als eine vorgeschobene Vedette angejagt kam und meldete, daß sich feindliche Infanterie zeige, die auf das Dorf zu komme. Sofort wurde der Unteroffizier Raabe mit vier Mann abgesandt, um die Stärke des Feindes zu ermitteln, während der Zeit sollte der Unteroffizier Stephan mit sechs Mann die beladenen Wagen zurückführen. Aber der Feind nahte schleunigst heran. Es traten überdies im Dorfe versteckte Mobilgardisten und die Einwohner mit drohender Haltung hervor. In der Nähe fielen schon einige Schüsse. Die Fuhrleute kündigten den Gehorsam auf und verließen ihre Fuhrwerke. Es war ein peinlicher Moment. Da zog der Offizier seinen Revolver, trat auf die Fuhrleute zu und forderte sie auf, bei den Wagen zu bleiben. Er drohte jeden zu erschießen, der seinem Befehl nicht Folge leisten würde. Das wirkte auch sofort, die Fuhrleute eilten wieder an ihre Wagen und nun wurde schnell aus dem Dorfe herausgefahren. Als der Zug draußen angelangt war, erhielt Müller die Meldung, daß zwei feindliche Infanterie-Abtheilungen heranmarschirten. Nun entwickelte sich ein kleines Gefecht. Der Feind zog sich nach dem Dorfe hin und machte, als er das Detachement erblickte, Halt und dann eine Linksschwenkung, um ein in der Nähe liegendes größeres Gehöft zu besetzen. Auf seinem Marsche dahin stand ihm eine

kleine Abtheilung entgegen, die er zu attakiren versuchte, aber ein dazwischen liegender Graben verhinderte ihn daran. Nun umging der die Abtheilung führende Lieutenant das Gehöft, in welchem sich der Feind festgesetzt hatte, und als er auf der anderen Seite noch größere Massen, die an einem Abhange aufgestellt waren, bemerkte, so zog er den Zug in eine Terrainwelle und schickte Flankeurs gegen den Feind vor. So wurde dieser von weiterem Vordringen abgehalten. Es war Zeit gewonnen, in welcher die Wagen die Vorpostenkette schon überschritten haben konnten, so daß eine weitere Ausdehnung des Scharmützels keinen Zweck mehr hatte. Da überdies auch noch in der rechten Flanke eine feindliche Abtheilung auftrat, so wurde der Rückmarsch angetreten.

Der Feind wurde indessen immer dreister, das Hervordrängen bewaffneter Banden von Franctireurs und Mobilgarden, eine immer mehr anwachsende Renitenz der Einwohner ließ den Divisions-Commandeur erkennen, daß die Wälder von Marchenoir der Sammelplatz der feindlichen Streitkräfte sei, von wo aus er einen Vorstoß gegen Orleans und nach Norden zu machen beabsichtigte. Mit kleinen Abtheilungen von Cavallerie war in den weiten Wäldern und dem coupirten Terrain nichts anzufangen. Daher drang der Divisions-Commandeur bei dem baierischen Obercommando darauf, einen größeren Streifzug mit Truppen aller Gattungen gegen den Wald von Marchenoir zu machen. Der General v. d. Tann stimmte diesem Vorschlage bei, und es wurden daher die entsprechenden Vorkehrungen getroffen.

Drei Regimenter der Division, nämlich das 4. und 6. Husaren-Regiment und die 2. Ulanen, die beiden reitenden Batterien und 6 Compagnien baierischer Infanterie und Jäger sollten am 7. November von Coulmiers und Bacon concentrisch, zunächst gegen Chantome und Vallières vorgehen, während die Leib-Kürassiere und die baierischen Kürassiere den Auftrag erhielten, mit ihren beiden reitenden Batterien bei Bacon in Reserve stehen zu bleiben. Der Feind hatte die Orte, die an dem Rande der Forêt Marchenoir gelegen sind, mit irregulären Schützen und Infanterie besetzt. Diese wichen vor der recognos-

cirenden Artillerie bis an den Saum des Waldes zurück. Als aber die baierische und die Divisions-Artillerie zwischen Marolles und Vallières vorging, da entwickelte der Feind bedeutendere Infanterie-Abtheilungen in vorbereiteten, befestigten Stellungen. Er eröffnete ein lebhaftes Feuergefecht und zog später noch 6 Geschütze und 2 Mitrailleusen herbei, mit denen er unsere Batterien zu beschäftigen suchte.

Gleichzeitig ordnete er einen Angriff mit Cavallerie- und Infanterie-Abtheilungen auf der rechten und linken Flanke an. Nach und nach entwickelte der Feind 8 Bataillone Infanterie, 8 Escadrons Cavallerie, 6 Geschütze und 2 Mitrailleusen in erster Linie. Hinter derselben standen noch größere Massen, deren Anzahl nicht genau festgestellt werden konnte. Der Zweck der Recognoscirung war erreicht. Es war constatirt, daß eine größere Armee sich dort angesammelt hatte und daß man es mit den Spitzen der Loirearmee zu thun habe. Das Gefecht wurde abgebrochen und die Division ging, ohne vom Feinde gefolgt zu werden, in ihre alte Stellung zurück.

Inzwischen hatte der Feind die Vorbereitungen zu einem Angriff gegen die Cernirungsarmee bei Paris vollendet; von nun an ergriff er die Offensive gegen das Armeecorps von der Tann's und die 2. Cavalleriedivision. Am 8. November gegen Mittag erschien der Feind mit 6 Bataillonen, 3 Cavallerie-Regimentern und 4 Batterien bei Chartonville. Er schob Cavallerie gegen Epieds vor und besetzte unter deren Deckung Prénouvellon. Auch vor dem linken Flügel der Stellung erschien er mit Infanterie und besetzte Bardon. Die Division rückte in ihre Alarmstellung zwischen la Reinardière und Coulmiers. Die Husaren des 4. und 6. Regiments wurden gegen den Feind bei Coulmiers vorgeschickt und zwangen ihn, Chartonville und Prénouvellon zu räumen und bis in den Wald von Marchenoir zurückzugehen. Nur le Bardon blieb vom Feinde besetzt. Inzwischen konnte es nicht verborgen bleiben, daß der Feind mit großen Massen herandränge und die Offensive ergreifen wolle. Eine umsichtige und bessere Führung machte sich geltend. Außer den Franctireurs, die als ein Schleier vor der feindlichen Stellung ausgebreitet waren, traten

besser geschulte Linientruppen mit ins Gefecht. Alles das bestimmte den General v. d. Tann, Orleans zu verlassen und das I. baierische Armeecorps, sowie die 2. Cavalleriedivision enger vor Ormes zu concentriren, auf der Straße von Orleans nach Chateaudun bei Coulmiers und Huisseau. Die Division selber nahm aber eine vorgeschobene Stellung zwischen Coulmiers und Bacon ein und schob dort ihre Vorposten gegen den Feind hinaus. In dieser Stellung wurde der Angriff des Feindes erwartet, dessen Bewegungen schon am 8. November auf einen Angriff deuteten. So waren denn alle Maßnahmen getroffen, um die erdrückende Uebermacht des Feindes, die sich in den letzten Tagen mit großer Klarheit herausgestellt hatte, möglichst lange aufzuhalten und sich langsam fechtend zurückzuziehen, um sich weiter nordwärts mit den in Aussicht gestellten Verstärkungen zu verbinden.

Der Feind hatte jetzt wirklich seine Loirearmee gesammelt und war bei Beaugency über den Strom gegangen, um von der Tann's Armee von Versailles abzudrängen. Er hatte die Richtung auf Chauteaudun eingeschlagen, um sich zwischen Chartres und Orleans einzuschieben. Da aber diese Absicht durch die Streifzüge der 2. Cavallerie-Division rechtzeitig bemerkt war, so ließ von der Tann seine Verwundeten, gegen 1000 Mann, in Orleans, sowie ein Infanterieregiment zurück und brach mit seinem Corps am 8. November von Orleans auf, um sich nach Chateaudun zu begeben und sich dort mit der 22. Division und der von Valenton herannahenden 17. Division unter dem Großherzog von Mecklenburg zu verbinden.

Am Abend und in der Nacht des 8. rückten die Truppen des I. baierischen Corps aus Orleans und stießen am andern Tage bei Coulmiers auf den Feind. Vorausgeschickte Reiter-Abtheilungen hatten die Avantgarde des Feindes unter dem General Polhès, der von Vendome und Morée herankam, getroffen und zogen sich vor ihm zurück. Der Feind nahte in großen Massen, er führte 8 Infanterie- und 2 Cavallerie-Brigaden heran und griff mit großem Ungestüm an. 120 Geschütze verstärkten noch diesen Angriff. Es war von vorn herein zu erkennen, daß einer so bedeutenden, zwei- bis dreifachen Uebermacht gegenüber

nichts anders zu erreichen war, als den Feind aufzuhalten und sich langsam fechtend zurückzuziehen. Dennoch dauerte der Kampf sieben Stunden lang und wurde auf baierischer Seite mit großer Tapferkeit geführt. Der Feind konnte sich den Sieg nicht zuschreiben, denn seine Angriffe wurden alle zurückgewiesen und erst gegen Abend zogen die Baiern von Coulmiers ab und marschirten nach Toury. Der Verlust der Baiern belief sich auf 42 Offiziere und 667 Mann, während der Feind gegen 2000 Mann nach eigenem Eingeständniß verlor. Auch fielen dem Feinde die Verwundeten in Orleans, sowie einige Train-Colonnen, die sich vom Wege verirrt hatten, in die Hände.

Man erwartete allgemein, daß der Feind dem Tann'schen Corps folgen werde, allein er blieb ruhig bei Orleans stehen und feierte diesen ersten Erfolg als einen großen Epoche machenden Sieg. Namentlich war es Gambetta, der diese Gelegenheit benutzte, um mit großer Ruhmredigkeit seine eigene Thätigkeit zu preisen, während der Oberbefehlshaber der Loirearmee, Aurelles de Paladine, in anzuerkennender Weise über die Schlacht bei Coulmiers in bescheidenem Tone sprach.

Das I. baierische Corps hatte die ganze Nacht des 9. September durchmarschirt und war am Vormittag des andern Tages um 10 Uhr in der Nähe von Arthenay angekommen. Hier wurde das Corps in Gefechtsbereitschaft aufgestellt, weil man die Verfolgung des Feindes erwartete. Da man ihm aber zwei Tage vergebens entgegensah, so wurde am 12. weiter nordwärts nach Toury marschirt. Dort stießen sie zu ihrer großen Freude auf die 4. Cavallerie-Division, die den sehr ermüdeten Truppen den Vorpostendienst abnahm. Sofort belebte sich wieder die Stimmung der Baiern, die durch den Rückzug sehr gedrückt war, und als nun auch die 17. Division herankam und der Großherzog von Mecklenburg den Oberbefehl übernahm, wuchs das Zutrauen immer mehr und die Aussichten des Feindes verminderten sich bedeutend. Bis nach Angerville waren die Baiern zurückgekommen, als sie mit den über Etampes herannahenden Truppen des Großherzogs von Mecklenburg zusammentrafen. Am 13. wurde wieder der Befehl zum Vorrücken gegeben. Auf einer Recognoscirung hatte man noch am 11.

Mobilgarden in Pithiviers getroffen. Aber seit der Zeit war jede Spur des Feindes verloren gegangen. Man hatte eine weitere Verfolgung erwartet, aber der Feind war, wie es sich später auswies, wieder nach Orleans zurückgekehrt, um sich nördlich von der Loire zu verschanzen. Da die Fühlung am 13. und 14. mit dem Feinde vollständig verloren gegangen war, so blieb die ganze Armee ruhig um Ymonville stehen. Inzwischen war auch bereits die Verbindung mit der 22. Division hergestellt, die von Chartres auf Angerville marschirte.

So standen also 4 Infanterie- und 2 Cavallerie-Divisionen auf der Straße von Etampes nach Arthenay, um den Feind zu erwarten. Am 13. wurden die Baiern westlich nach Ymonville geschoben, an welchem Ort sie auch am 14. blieben, während die Cavallerie beschäftigt war, die Fährte des Feindes aufzusuchen. Erst am 14. lief die Nachricht ein, daß der Feind auf 14 Eisenbahnzügen nach Dreux Infanterie geschickt habe. Daraus wurde der Schluß gezogen, daß er sich in einem Flankenmarsch auf Dreux befinde und auf diesem Wege durchzubrechen suche. Sofort wurde am 15. der Abmarsch nach Westen angeordnet. Die 22. Division marschirte nach Chartres, die Baiern nach Gallardon und die 17. Division nach Epernon und Maintenon, wohin auch das Hauptquartier des Großherzogs verlegt wurde. Es war das ein sehr anstrengender Marsch, da man auf schlechten und unwegsamen Straßen marschiren mußte. Am 16. machten die Baiern Halt, während die beiden anderen Divisionen in der Richtung auf Dreux sich fortbewegten und zwar auf der linken Flanke die 17. Division, auf der rechten die 22.

Auf dem Vormarsche nach Dreux stieß die 17. Division auf Mobilgardisten, die sich bei ihrem Herannahen auf die Stadt zurückzogen und dort den Angriff der nachrückenden Division erwiderten. Aber lange konnten diese aus Franctireurs und Mobilgardisten zusammengewürfelten feindlichen Abtheilungen, die zur Westarmee Keratrys gehörten, den kühn vorgehenden Regimentern der 17. Division nicht Stand halten. Nach kurzem Kampfe wurde die Stadt genommen und eine große Anzahl Gefangener gemacht.

An demselben Tage bewegten sich auch die anderen Truppentheile unter dem Commando des Großherzogs von Mecklenburg westwärts, um die Blaiselinie zu besetzen. Die 22. Division marschirte von Chartres aus gegen Chateauneuf nach den Dörfern St. Sauveur und Levasville, während südlich davon das baierische Corps die Richtung theils auf Chateauneuf, theils auf la Ferté Vidame nahm. Beide Abtheilungen kamen am 17. nicht ins Gefecht und gelangten nur mit ihren Vortruppen bis an den großen Wald.

Erst am 18. fanden an der Wald-Lisière Gefechte statt. Nachdem es der 17. Division gelungen war, sich der Stadt Dreux zu bemächtigen und damit jene Linie zu durchbrechen, erhielt sie den Auftrag, südwärts zu marschiren, während die 5. Cavallerie-Division Rheinbaben über Dreux hinausgehen sollte. Die übrigen Abtheilungen sollten in der einmal eingenommenen Direction fortfahren und dann eine Linksschwenkung nach Süden antreten. So brach denn die 22. Division am Morgen des 18. aus ihren Bivouacs bei St. Sauveur und Levasville auf, um den Wald zu durchgehen und dann an der westlichen Seite desselben südwärts zu marschiren. Die Straße, auf welcher das 94. und 83. Regiment marschirten, war durch Barricaden, Verhaue und Gräben ungangbar gemacht, so daß sich die Colonne nur langsam fortbewegen konnte. Am Eingange des Dorfes St. Jean, das sich am Rande des Waldes befindet, erhielt das 94. Regiment zuerst von einzelnen Franctireurs Schüsse, die aber bald aufhörten. Das Dorf war von allen Einwohnern verlassen, überhaupt zeigten sich weiter keine Feinde. Inzwischen war der Nebel, der sich schon am Morgen erhoben, immer dichter und undurchdringlicher geworden. Trotzdem marschirte das 1. Bataillon des 94. Regiments auf der Straße von St. Jean nach Torcy durch den Wald, der zu beiden Seiten der Straße eine schmale Lichtung bildet. Das Füsilierbataillon bewegte sich hinter dem 1. Bataillon, während das 83. Regiment in Marville les Bois sich befand. Als das 1. Bataillon schon eine Stunde in den Wald hinein marschirt war, erhielt es plötzlich von der nördlichen Seite ein scharfes Feuer, welches das Bataillon so sehr in Allarm versetzte, daß

es sich sofort auf der südlichen Seite in den Wald hineinwarf. Dann entspann sich ein längeres Feuergefecht, das fast zwei Stunden anhielt, ohne von beiden Seiten vorwärts zu führen. Die Franzosen versuchten mehrere Male aus dem Walde eine Attake mit dem Bayonnet, die aber jedesmal abgeschlagen wurde. Inzwischen hatte sich das Füsilierbataillon an dem östlichen Saume des Waldes entwickelt und ging nach kurzem Feuergefecht mit dreimaligem Hurrah in den Wald hinein. Hier kam es zu einem Handgemenge, bei welchem von Bayonnet und Kolben Gebrauch gemacht wurde. Da nun der Angriff des Füsilierbataillons von Erfolg begleitet war, so rückte nun auch das 1. Bataillon aus seiner defensiven Stellung hervor und trieb den Feind aus dem Walde nach Torcy. Das 83. Regiment folgte und machte in dem Dorfe 135 Gefangene.

Es war eigentlich eine sehr gewagte Operation, in dem dichten Nebel durch den Wald zu marschiren und es kamen deshalb auch einige unangenehme Verwechselungen vor. Als ein baierischer Kürassier ganz ruhig an der Seite des 83. Regiments erschien, erhielt er plötzlich von allen Seiten ein starkes Feuer, weil ihn die Soldaten für einen französischen Kürassier hielten. Glücklicherweise ist er, ohne auch nur verwundet zu werden, davon gekommen, aber er hat natürlich die Nachricht zurückgebracht, daß er an dem Walde auf eine große französische Truppenmacht gestoßen sei. In Folge dessen wurde nun ein beschleunigter Marsch auf der ganzen Linie in Angriff genommen. Aber da neben jener Abtheilung, die Feuer gab, in nächster Nähe noch eine zweite in gleicher Höhe marschirte, ohne daß sie sich wegen des dichten Nebels sehen konnten, so hielt diese sich für angegriffen, aber erwiderte glücklicherweise das Feuer nicht, sondern sorgte zunächst für Deckung und legte sich in Gräben, hinter Hügel und Bäume, so gut wie es gehen konnte, und dabei kamen die allerkomischsten Scenen vor. Der Verlust belief sich auf 105 Mann, von denen 18 gefallen waren, während die Franzosen 20 Todte und viele Verwundete hatten. Gefangene wurden im Ganzen 350 Mann gemacht.

Schon am 17. war Chateauneuf von unseren Truppen besetzt. Da am Ausgange der Stadt dem Walde zu ein kleines

Gefecht zwischen Ulanen und Franctireurs sich entsponnen hatte, in welchem zwei von unseren Leuten verwundet wurden, so wurden in die Stadt und in die dahinter liegenden Wälder circa 100 Granaten geworfen, ohne indessen die Stadt in Brand zu stecken. Die Franctireurs hatten sich auf Torcy zurückgezogen, in dessen Nähe am nächsten Tage das Gefecht stattfand. Das baierische Armeecorps war mehr südlich gegangen und hatte gleichfalls am 18. mehrere kleine unbedeutende Gefechte in der Nähe des Dorfes Digny gehabt, welches sie mit Granaten beschossen. Auch bei Ardelles fanden kleine Scharmützel statt. Ein Theil der Truppen war bis Maillebois, la Ferté Vidame, Seronches, la Loupe und Longny gedrungen, so daß die drei Hauptstraßen, welche von Dreux abwärts nach Rotrou, Regmalard und Longny führen, von uns beherrscht wurden. Nach einer Absuchung der Wälder wurde constatirt, daß größere Truppenmassen sich dort nicht mehr vorfänden, und so wurde der Marsch wieder gegen die Loire aufgenommen. Auch die Cavallerie-Divisionen hatten kleine Gefechte gehabt. Die 6. Cavallerie-Division hatte ihre alten Standorte bei Rambouillet verlassen und war weiter südlich marschirt, sie stieß mit dem Feinde bei Courville, Villebon und Bailleau le Pin zusammen. Die 4. Cavallerie-Division hatte ebenfalls einzelne kleine Scharmützel.

Am 20. war die 17. Division bereits wieder in die Linie eingerückt und nahm den rechten Flügel ein, während die 22. Division auf der Straße von Digny nach la Louppe und die Baiern nach Courville marschirt waren. Der Feind hatte sich auf Nogent le Rotrou zurückgezogen und alle Straßen besetzt. Das Terrain ist dort zu einer Vertheidigung ungemein günstig. Während die Gegend ringsherum flach und eben ist, fängt sie eine Meile nördlich von Nogent wieder an hügelig zu werden. Im Halbkreise zieht sich ein bedeutender Höhenrücken, der sich wie ein Wall vorlagert, um Nogent.

Dieser Höhenrücken erstreckt sich von dem Dorfe la Madeleine bis Mont la Don. Während die Höhen auf der westlichen Seite aus der Ebene aufsteigen, befindet sich auf der östlichen Seite zwischen dem Hochplateau und dem Höhenzuge ein breites Thal. Die Höhen sind zum großen Theil bewaldet und bieten

auch dadurch gute Deckung. Die Franzosen aber hatten ihre Aufstellung zu sehr verzettelt. Statt sich auf eine enggedrängte Stellung zu beschränken, die ihnen durch das Terrain selbst schon angegeben war, hatten sie schon weit von dem Dorfe Mont la Don Barricaden auf der Landstraße angelegt, die ohne große Mühe umgangen werden konnten. Wo die Landstraßen von la Louppe und Champrad sich gabeln, liegen mehrere Häuser, die la Fourche heißen; hier waren beide Straßen mit hohen Barricaden versehen. Hinter la Fourche befindet sich ein hügeliges Terrain, das sich über Bretoncelles auf la Madeleine hinzieht. Von la Louppe führt außer der Hauptstraße über la Fourche noch ein zweiter Weg über Bretoncelles, während eine dritte Straße über Madeleine nach Regmalard geht. Am 21. wurde nun der Angriff auf allen vier Straßen angeordnet. Die 1. baierische Division, vom Generallieutenant Stephan geführt, brach am 21. von Courville auf und stieß bei Mont la Don auf den Feind. Sofort wurde die Artillerie auf der gegenüberliegenden Höhe aufgestellt und beschoß die feindliche Aufstellung in einer Entfernung von 3000 Schritt. Dann wurde der Infanterie-Angriff angeordnet. Das 11. Regiment ging links, das Leibregiment in der Mitte und das 9. Jäger-Bataillon rechts. Nach einem längeren Schützengefecht wurde alsbald zum Bayonnetangriff auf der ganzen Linie geschritten. Der Feind wartete jedoch den Angriff nicht ab und ließ das Dorf Mont la Don und la Fourche im Stich, eilte über die Höhen nach Nogent und zog sich auch von dort eiligst auf der Straße nach le Mans zurück. Der Verlust der Baiern belief sich auf ungefähr 100 Mann, von denen 82 verwundet wurden. Die 2. Brigade übernahm die Verfolgung, die aber wegen einbrechender Dunkelheit sistirt werden mußte.

In der Mitte, Bretoncelles gegenüber, war die 22. Division in Thätigkeit, die ungefähr ein zweistündiges Bombardement nebst Schützengefecht auf die feindliche Stellung unterhielt und den Feind endlich durch einen Bayonnetangriff aus seiner Stellung verdrängte. Das Gefecht auf der linken Flanke wurde vom 75. und 76. Regiment der 17. Division geführt.

Dort lagern sich zwei Höhen an beiden Seiten der Straße,

beide mit Holz besetzt. Auf diesen Höhen standen die Franzosen. Am Morgen war ein Offizier vom 18. Dragoner-Regiment mit einigen Mann zu einer Recognoscirung in das Dorf la Madeleine geschickt, welches in einem Bergkessel hinter den beiden Höhen gelegen ist. Glücklicherweise erhielten sie einige Schüsse, die jedoch Niemand verletzten, aber zugleich davon Kunde gaben, daß das Terrain vom Feinde besetzt war. Nun wurden die Schützen vorgezogen, und ein längeres Feuergefecht fand statt. Kanonen kamen hier nicht zur Action, da auf feindlicher Seite ebenfalls keine Kanonen thätig waren. Nachdem die Höhen von beiden Seiten umfaßt waren, ging es nun zum Sturm, den die Franzosen jedoch nicht erwarteten, sondern ihm durch eilige Flucht auswichen. Bunt durcheinander liefen die Flüchtigen durch das Thal hindurch auf der Landstraße nach Regmalard, die beiden Regimenter folgten dem Feinde auf diesem Wege, ohne daß er es indessen versucht hätte, noch einmal Widerstand zu leisten. Die mecklenburgische Brigade besetzte nun das Dorf la Madeleine und die Straße nach Regmalard. Es wurden ungefähr dreißig Gefangene gemacht, lauter Mobilgarden, meistens junge Burschen, zum Theil aus der Bretagne. Die Barricade wurde gleich fortgeräumt, sie hatte überhaupt nur aus einzelnen Baumstämmen bestanden, die die Pioniere beseitigten. Aus dem Dorfe waren die meisten Einwohner geflohen. Die Soldaten benutzten die Zeit des Stillstandes, um eine Revision in Küche und Keller vorzunehmen.

Die Gefangenen waren zum Theil auf dem Heuboden aufgestöbert worden und aus allen möglichen Verstecken, selbst aus dem Backtrog wurde einer hervorgeholt, der sich mit Stroh zugedeckt hatte. Beide Divisionen hatten an Verwundeten und Todten ungefähr 100 Mann verloren. Unsere Truppen zogen noch an demselben Tage bis nach Regmalard, während sie vor Nogent le Rotrou stehen blieben, da man annahm, daß diese Stadt noch vertheidigt werden würde. Am folgenden Tage wurden sämmtliche Truppen auf Nogent dirigirt, wo sie ohne irgend welchen Widerstand zu finden einzogen. Das Hauptquartier des Großherzogs wurde nach Nogent le Rotrou, einer sehr alten Stadt, gelegt, wo schon Cäsar ein Castrum erbaut hatte. Im

Mittelalter wohnten auf dem Schloß, von dem auf einer Bergkuppe noch Ruinen erhalten sind, die Grafen von Perche und Herren von Rotrou. In den Kämpfen mit den Engländern soll das Schloß zerstört worden sein. Der Ort, der ungefähr 7000 Einwohner hat, ist alterthümlich und wenig reinlich. Enge, düstre Straßen ziehen sich am Fuße des Berges hin. Seit jener Zeit der mittelalterlichen Kämpfe in Nogent waren dort keine Feinde gesehen. Man erfuhr hier, daß die Westarmee weder Kanonen noch Mitrailleusen mit sich führe, und daß eine völlige Verzweiflung sich der Mobilgarden bemächtigt habe. Sie hatten ihre Gewehre zerbrochen, sich die Haare ausgerissen und wüthend gerufen: „Nous ne pouvons pas lutter. Nous n'avons pas des officiers." Sie hatten sich nicht über die Strapazen beklagt, obwohl sie schlecht verpflegt und equipirt waren, es ihnen namentlich an wollenen Unterkleidern fehlte; sie waren vielmehr bereit, alles zu ertragen, wenn sie nur Aussicht auf Erfolg hätten. Aber diese sei eben nicht vorhanden und daher sei es das beste, Frieden zu schließen. In der Stadt ist eine große Beute an Schuhen, Hemden, Unterbeinkleidern rc., für die Mobilgarde bestimmt, gemacht worden. Im Ganzen wurden gegen 500 Mann gefangen genommen.

Achtzehntes Kapitel.

Die Kämpfe im Osten von Orleans. Die Gefechte bei Ladon, Maizières und Arthenay. Die Schlacht bei Beaune la Rolande.

Während im Westen von Orleans die Armee-Abtheilung unter dem Großherzog von Mecklenburg in einer Reihe von glücklichen Kämpfen Theile der Armee von Keratry gegen die Loire zurückdrängte, waren drei Armeecorps von Metz unter dem Prinzen Friedrich Karl herangekommen. Endlich hatte sich

dieses größte und bedeutendste Bollwerk Frankreichs übergeben, und eine Armee von 175,000 Mann war in die Kriegsgefangenschaft nach Deutschland gewandert. Es war ein glückliches Zusammentreffen, daß gerade zu der Zeit, als auf das emsige Betreiben Gambetta's im Osten, Süden und Norden Heere entstanden, welche die Cernirungsarmee bei Paris bedrohen sollten, diese Festung sich ergab. Jetzt konnten die dort so lange festgehaltenen Corps sich wieder gegen den Feind im offenen Felde wenden und seine Pläne zu nichte machen. Anfangs waren die drei Corps zu einem Marsche nach Osten bestimmt; als aber in den Tagen der Schlacht von Coulmiers die Loire-Armee eine bedenkliche Bedeutung erlangte, wurde die Marschrichtung verändert und eiligst gegen Orleans marschirt, um dort dem Feinde entgegen zu gehen. Es waren das IX., das X. und das III. Corps, welche unter dem Oberbefehl des General-Feldmarschalls Prinz Friedrich Karl sich nach der Loire wandten, aber die Truppen hatten wieder sehr scharfe Märsche zu machen, um rechtzeitig auf dem südlichen Kriegsschauplatze anzukommen.

Wie groß ihre Anstrengungen gewesen sind, geht aus den großen Marschrouten hervor, die die einzelnen Armeecorps zu machen hatten. Das IX. Armeecorps marschirte am 30. October von Metz ab und kam an jenem Tage bis Thiancourt. Es hatte damals die Bestimmung, mit dem X. und III. Corps, die gleichzeitig abrückten, nach Lyon zu marschiren. Am 31. befand sich das Hauptquartier in St. Michel an der Maas. Dort verblieb es zwei Tage, während die Truppen weiter südlich marschirten. Am 2. November wurde es nach Bar le Duc verlegt, wo mit dem ganzen Corps ein Rasttag gehalten wurde. In den folgenden Tagen marschirte das Corps ins Marnethal, von wo es in schnellen Märschen südwärts ging. Am 7. stand das Corps um Montiérender, war also schon mehr westwärts geschoben; am 8. um Brienne Napoleon, am 9. überschritt es die Aube und ging bis Piney und am 16. gelangte es an die Seine nach Troyes. So lange hatte es mit den beiden andern Armeecorps die Bestimmung gegen Lyon. Sie waren in breiter Linie marschirt, und wenn sie auch große Märsche zu machen hatten, so wurden sie doch durch gute Quartiere für die lange

Cernirung bei Metz entschädigt, und der Gesundheitszustand wurde wesentlich besser, wie er bei Metz gewesen war. Nach den Erreignissen vom 9. November bei Coulmiers erhielten alle drei Corps eine andere Bestimmung. Sie mußten in Eilmärschen nach Orleans marschiren. Das IX. Corps ging an der Spitze, während rechts das X. und links das III. Corps sich fortbewegten. Schon südlich von Troyes hatten die Truppen mit Banden von Franctireurs zu thun. Die Wege waren aufgerissen, Barricaden und Verhaue angelegt.

Wenn vereinzelte Abtheilungen sich in den Dörfern zeigten, so wurde Feuer auf sie gegeben. Patrouillen liefen Gefahr, abgeschnitten und überfallen zu werden. Am 11. November, wo schon der Rechtsabmarsch und die Schwenkung nach Westen angefangen hatte, wurde das Hauptquartier nach Estisai verlegt. Am 12. stand das Corps bereits um Villeneuve Archevêque. Am 13. wurde nach Pont sur Yonne marschirt und die Yonne überschritten, um sich nach der Seine zu wenden. In einem sehr anstrengenden Marsche wurde am 14. Moret sur Seine und die Waldungen von Fontainebleau erreicht. Damals hatte noch das IX. Armeecorps eine flankirende Stellung gegen die Angriffslinie des Feindes. Nun wurde südwestlich durch den Wald von Fontainebleau marschirt, der auf alle mögliche Weise vom Feinde ungangbar gemacht war. Viele Bäume waren abgehauen und lagen quer über den Weg, Gräben waren gezogen, Verhaue und Barricaden errichtet. Es kostete große Arbeit für die Pioniere, um alle Wege wieder herzustellen; aber schließlich konnte doch der Marsch dadurch nicht aufgehalten werden. Schon am 15. wurde das Städtchen Milly und Chapelle la Seine erreicht. Am 16. stand das Corps mit der Front nach Süden, südlich von Etampes bei Méreville. Jetzt hatte es sein Ziel erreicht. In ununterbrochenen Märschen, die zehn Tage hindurch bei schlechtem Wetter und ungünstigen Wegen unaufhaltsam angedauert hatten, stand es nun dem Feind gegenüber mit den beiden anderen Corps, die östlich bei Malesherbes und Montargis sich befanden. Von nun an fing der strategische Aufmarsch dieser drei Corps gegen den Feind statt. Zuerst wurde das IX. Corps am 17. noch etwas westlich nach Angerville geschoben, in welcher

Stellung es bis zum 21. verblieb. Endlich am 22. setzte es sich wieder südwärts in Bewegung, um unmittelbar Fühlung mit dem Feinde zu bekommen. Das Hauptquartier wurde nach Janville verlegt, wo es mehrere Tage blieb. Am 23. war der Aufmarsch ausgeführt, die Vortruppen waren bis Santilly und Chateau Gaillard vorgeschoben, so daß also das IX. Corps in Vereinigung mit der 2. Cavalleriedivision à Cheval der beiden Straßen von Chartres und Etampes nach Orleans stand.

Das X. Armeecorps, das den linken Flügel der Armee des Prinzen Friedrich Karl einnahm, war von Metz bis Chaumont in südlicher Richtung marschirt. Erst dort erhielt es die Weisung, seinen Marsch zu verändern und auf Orleans zu gehen, um der Loirearmee den Durchbruch nach Norden zu verwehren. Es wurde sofort die Möglichkeit ins Auge gefaßt, daß der Feind östlich von Orleans auf der Straße über Montargis nach Fontainebleau durchzubrechen strebte, um unter dem Schutze der Wälder von Fontainebleau einen Angriff auf die östliche Seite der Cernirungsarmee zu versuchen. Deshalb marschirte das X. Corps auf der einzigen Straße, die in die rechte Flanke des Feindes führt, von Montargis nach Bellegarde. Dieser Marsch war sehr schwierig und gefährlich, weil das Corps sich nur auf einer einzigen Straße in langem Zuge fortbewegen konnte, so daß es mehr als eine Meile einnahm. Eine Brigade war in Chaumont, mehrere Tagemärsche rückwärts, gelassen. Dieser Aufmarsch wurde glücklich ausgeführt. Der Feind schien sich die Aufgabe gestellt zu haben, das Armeecorps an seinem Aufmarsch zu verhindern, aber er kam mit seinem Angriff zu spät, denn am 24. November war derselbe bereits vollendet.

Es hatte seine Aufstellung an der Straße von Beaune nach Ladon genommen. An beiden Seiten dieser Straße ziehen sich sanfte Höhenzüge hin, die mit Obstbäumen bepflanzt sind. Der westliche Höhenzug senkt sich ein wenig nach den Wäldern der Forêt d'Orleans herab. Auf ihm befinden sich die Dörfer St. Michel, Montbarrois, St. Loup und Freville; sie lagen vor der Front der Stellung des X. Corps. In der breiten Mulde liegen an der Hauptstraße der Reihe nach von Norden

nach Süden das Städtchen Beaune la Rolande, die Dörfer Vernouille, les Cotelles und Juranville, während sich Maizières vor Juranville befindet. Auf dem östlichen Höhenrücken, der am Südende ziemlich nahe nach Beaune herangeht, liegen einige kleine Dorfschaften und Fermen, von denen die wichtigsten sind: la Père Persée, la Bretonnière und Egry.

Dieses Terrain wurde am 24. November von den Brigaden Lehmann und Valentini besetzt. In den Ortschaften der Mulde stand die Avantgarde, von der Vorposten in die westlich belegenen Dörfer abgeschickt wurden.

Der Feind stand am Walde von Orleans und hatte die am Rande desselben liegenden Dörfer besetzt. Schon am 23. hatte die Brigade Wedell und die hessische Reiterbrigade das Städtchen Beaune la Rolande erreicht; die übrigen Brigaden sollten am 24. dort ebenfalls eintreffen. Morgens 7 Uhr war die Brigade Valentini und die Corpsartillerie von Montargis aufgebrochen und die Straße über Panne und Mignières marschirt, während die Brigade Lehmann den Weg über Ladon genommen hatte. Einzelne Abtheilungen machten Streifzüge gegen Ladon und Bois Commun, bei denen es zu kleinen Plänkeleien kam; überall stieß man auf starke feindliche Infanterie-Colonnen. Nur St. Loup war nicht von französischen Truppen besetzt; aber kaum war die Abtheilung, welche gegen Bellegarde recognoscirte, dort eingerückt, als auch schon der Feind mit Infanterie anrückte und den Ort mit Granaten bewarf.

Auch gegen Ladon wandten sich größere Massen des Feindes, so daß die Schwadron, welche dort stand, sich zurückziehen mußte. Sie eilte der anrückenden Brigade Lehmann entgegen und überbrachte die Mittheilung von dem Herannahen größerer feindlicher Massen.

Sofort ließ der Brigadegeneral das Füsilierbataillon des 91. Regiments auf der Chaussee gegen Ladon und die beiden anderen Bataillone nördlich davon vorgehen. Zwei Geschütze fuhren ebenfalls vor und eröffneten das Feuer. Da der Feind in größeren Massen auftrat und das Feuer aus den von ihm stark besetzten Fermen erwiderte, so wurden noch zwei Batterien

und zwei Bataillone vom 78. Regiment ins Gefecht vorgezogen und auf der Straße Ladon-Maizières vorgeschickt. Dadurch wurde der Feind in seiner linken Flanke bedroht und durch einen gleichzeitigen Sturm auf Ladon aus seiner Stellung verdrängt und gegen Bellegarde zurückgeworfen, bis wohin er noch von 6 Compagnien verfolgt wurde.

So konnte nun diese Brigade ihren Marsch ungehindert auf Beaune fortsetzen; bald aber hörte sie aus der Ferne Kanonendonner und nun wandte sie sich eilends dorthin. Die Brigade Valentini war nämlich auf ihrem Marsche bei Maizières auf den Feind gestoßen. Das 1. Bataillon des 79. Regiments gerieth bei der Ferme l'Archemont mit dem Feinde in Berührung, warf ihn aber nach kurzem Gefecht von dort gegen Freville zurück und folgte ihm auch noch dahin. Zwei Batterien waren aufgefahren, um den Feind zu beschießen, der ebenfalls eine Batterie vorgezogen hatte. Gegen Abend verstummte das Feuer, und nun setzten beide Brigaden, die dort zusammengetroffen waren, ihren Marsch gegen Beaune fort, wo sie noch spät Abends ankamen. So war also der Aufmarsch trotz des feindlichen Angriffs glücklich zur Ausführung gekommen. Der Verlust in diesen Gefechten belief sich auf 13 Offiziere und 220 Mann, während der des Feindes bedeutender war; er ließ allein 1 Offizier und 170 Mann Gefangene in den Händen des Siegers zurück.

Auch von Seiten des III. Corps wurde an demselben Tage eine Recognoscirung unternommen, allein es kam dort nicht zu einem größeren Zusammenstoße. Die feindliche Stellung wurde auch dort vollkommen erkannt. Das IX. Corps avancirte gegen Arthenay, wo der Feind erwartet wurde. Der Generalstab des IX. Corps und der 2. Cavallerie-Division leitete diese Recognoscirung. Zwei reitende Batterien von der Stolbergschen Division, das Leib-Kürassierregiment, 3 Schwadronen vom 2. Ulanen- und das 11. Regiment unter der Führung des Oberst v. Falkenhausen gingen gegen Arthenay vor. Die Artillerie warf ungefähr 80 Granaten in den Ort hinein, alsdann stürmten die Grenadiere des 11. Regiments den Ort,

aber der Feind wartete den Sturm nicht ab, sondern zog ohne Widerstand ab.

So wurde ohne bedeutenden Verlust Arthenay genommen. In der Stadt hatte sich das 39. französische Linienregiment, das einzige vorhandene Marineregiment, und eine Abtheilung Chasseurs à Cheval befunden. Nun erhielt die Cavallerie den Auftrag, dem Feind zu folgen und gegen Chevilly vorzugehen. Die Leibkürassiere trabten an der Spitze, hinter ihnen marschirte Infanterie vom 11. Regiment, in Soutien standen östlich von der Straße zwei und westlich eine Schwadron Ulanen. Als die Cavallerie vom Feinde bemerkt wurde, zeigte sich eine große Aufregung in dem Lager bei Chevilly. Der Feind trat unter Gewehr und große Massen Infanterie kamen zur Entwickelung. Sie beschossen die Kürassiere, die langsam zurückgingen; der Feind zeigte seine ganze Macht und fuhr auch seine Batterien auf, so daß es den beobachtenden Offizieren möglich wurde, die feindliche Macht zu erkennen. Nachdem der Zweck der Recognoscirung vollständig erreicht war, wurde der Rückzug über Arthenay befohlen und in die alten Cantonnements eingerückt. Der Feind folgte nur mit Artilleriefeuer, ohne indessen Schaden anzurichten. Während der Zeit des Vorstoßes unternahmen die Offiziere des Generalstabes eine genaue Recognoscirung des Terrains, so wie der feindlichen Stellung. Am Nachmittage fand noch einmal ein kleines Recontre statt. Der Feind stand an dem Tage noch mit einzelnen Abtheilungen in Chateaudun, Orgères, Bonneval, Santilly und Villabon. Ueberhaupt waren die Dörfer westlich von der Straße von Chartres nach Janville theils durch Franctireurs, theils durch reguläre Truppen besetzt. Von der 2. Cavallerie-Division waren mehrere Patrouillen zur Recognoscirung ausgeschickt. Eine Abtheilung von braunen Husaren und Füsilieren des 85. Regiments stieß bei le Menil in der Nähe von Santilly auf ein ganzes französisches Chasseur-Regiment à Cheval. Dieses schickte Flankeurs vor, die vom Pferde stiegen und ein Tirailleurfeuer unterhielten. Die Husaren schwärmten keck heran und ließen sich durch den an Zahl überlegenen Feind nicht einschüchtern. Die französische Cavallerie eröffnete ein gewaltiges Schnellfeuer, ohne einen einzigen Mann

zu treffen. Dann gaben sie den Angriff auf le Menil auf und zogen sich wieder auf dem Wege nach Bonneval zurück. Am Abend des 24. gingen alle Truppen in ihre Cantonnements. Die Recognoscirung hatte den erwünschten Erfolg, indem sie vollständige Kunde von der Stärke und Stellung des Feindes verschaffte. Der Zusammenstoß in der rechten Flanke des IX. Corps hatte überdies noch die Wirkung, daß sich auch hier der Feind südlich zurückzog und die Ortschaften zwischen den Straßen von Chartres nach Janville und nach Chateaudun räumte.

In den folgenden Tagen hatten die Truppen einen sehr beschwerlichen Vorpostendienst. Jeden Tag wurde ein Angriff des Feindes erwartet, denn er stand mit großen Massen am Saume des Waldes, in Bellegarde und den umliegenden Ortschaften. Es wurde eifrig patrouillirt und recognoscirt, um die Stellung des Feindes zu erkennen.

Die drei Brigaden des X. Corps waren auf dem Wege von Juranville bis Beaune so aufgestellt, daß die Brigade Valentini auf der linken, Wedel in Beaune auf der rechten Flanke stand und Lehmann im Centrum. Das 56. Regiment befand sich in dem kleinen Dorfe les Cotelles und hatte mit einigen Compagnien Juranville und Maizières besetzt. Der kleine Häusercomplex von les Cotelles gruppirt sich um den Kreuzweg der großen Straße nach Bellegarde und der Vicinalstraße von Beaune. In Vernouille stand das 91. Regiment, während Beaune von dem 16. Regiment besetzt war.

Am 27. November hatte das 57. Regiment die Vorposten mit dem 1. Bataillon in Batilly und St. Michel bezogen, während zwei Compagnien des Füsilier-Bataillons in Farcery sich befanden und ihre Feldwachen in Tantemont lagen. Die 9. und 10. Compagnie waren dicht hinter Beaune auf den Höhenzügen bei den Gehöften der beiden Windmühlen Moulins Allemands und in Erquemont aufgestellt. Vor ihnen lagen einzelne Gehöfte, die wegen ihrer Lage die Stellung bedrohten, deshalb zog der Compagniechef v. Heiden dem Auftrage gemäß in der Frühe mit seinen Leuten dahin und vollführte den Auftrag, sie abzubrennen, so pünktlich, daß um 6 Uhr das Feuer

aus den Gehöften schlug und dieselben in Flammen aufgingen.

Der Angriff des Feindes wurde mit großen Massen zugleich gegen die rechte und linke Flanke geführt. Les Cotelles und Beaune la Rolande waren die beiden Orte, um die es sich namentlich in dem Kampfe handelte, aber auch bei Vernouille kam es im Verlaufe der Schlacht zum Gefecht. Morgens um halb acht Uhr wurden das 56. und 79. Regiment, welche die Brigade Valentini bildeten, alarmirt. Die Franzosen kamen in großen Massen gegen die Orte Maizières und Juranville herangezogen, so daß die Vorposten, die in diesen Orten lagen, sich veranlaßt sahen, nach kurzem Kampfe die Orte zu räumen und sich auf ihre Replis zurückzuziehen. Jetzt stürmte der Feind mit aller Macht gegen das Dorf les Cotelles. Das 1. Bataillon des 56. Regiments und die 10. Jäger, die dort standen, gingen dem Feinde entgegen und wiesen den ersten Angriff durch ein gutes und wohlgezieltes Feuer ab. Längere Zeit beschossen sich die Schützenschwärme auf der Anhöhe vor dem Dorfe, ohne daß es dem Feinde gelungen wäre, vorzudringen. Das 1. Bataillon zog sich vor la Vernouille, um den Feind in der Flanke zu fassen und dadurch den Angriff auf les Cotelles zu paralysiren, während die Jäger auf dem Wege nach Juranville eine Schützenkette bildeten. Das Füsilierbataillon hatte das Dorf les Cotelles durch Barricaden und Verhaue befestigt, die Wände durchstoßen und Schießscharten gebildet und so den Ort zur Vertheidigung eingerichtet. Als der Feind auch von Juranville herannahte, ging das Füsilier-Bataillon aus dem Dorfe ihm entgegen und empfing ihn mit wohlgezielten Schüssen. Da zog sich auch dort der Feind zurück, aber statt sich nach Juranville zu wenden, machte er einen Umweg und ging auf den Bahnhof von Beaune zu, um dadurch die Rückzugslinie von les Cotelles zu beherrschen. Von dort stürmt er aufs Neue mit großen Colonnen auf das Dorf zu. Eine Abtheilung von ungefähr 6000 Mann rückt auf der Straße von Bellegarde im Schutze der Höhe und der Obstbäume, die die freie Durchsicht verhindern, vor. Sie geräth in das Feuer der Truppen, die vor Vernouille standen, aber sie avancirt

ohne Aufenthalt vorwärts. Jetzt sprengt eine preußische Batterie vor und stellt sich an dem Höhensaum auf, um dem Andrängen des Feindes Einhalt zu thun. Mit großer Präcision schlagen die Granaten in die dichten Haufen des Feindes. Er hält einige Augenblicke an, schickt aber dann seine Tirailleurs vor, die sich mit großer Behendigkeit den Geschützen nähern und mehrere Leute von der Bedienungsmannschaft und Pferde erschießen. Dennoch hält die Batterie standhaft aus und geht nur etwas rückwärts aus dem starken Tirailleurfeuer, um aufs Neue das Feuer zu eröffnen.

Jetzt nahten die Truppen, die sich gegen den Bahnhof gezogen hatten, aus dem Rücken und eine dritte Colonne kam von Juranville herangestürmt. Einem so gewaltigen Angriff war das kleine Dorf mit seiner geringen Besatzung nicht gewachsen. In seiner linken Flanke und im Rücken waren die Zugänge völlig offen, so daß der Feind dort ohne Mühe herankommen konnte. Die Turkos, auf allen Vieren kriechend, schlichen sich bis an die Gartenmauer und kletterten mit Katzenbehendigkeit hinüber. Ein kecker Turko war in einen Hof gedrungen, wo der Lieutenant von Hafften eine Abtheilung führte. Der wilde Geselle legte auf den Lieutenant an, aber ein Soldat schlug ihm das Gewehr zurück. Man bot ihm Pardon an, aber er wollte nichts davon wissen, sondern schlug wie verzweifelt mit seinem Gewehr um sich, bis ihn ein wohlgezielter Schuß zu Boden streckte. Die Besatzung wehrte sich energisch, aber es war bald des Bleibens nicht mehr in dem arg bedrängten Orte. Die Jäger waren bereits zurückgedrängt, nachdem sie sich völlig verschossen hatten. Nun zog sich auch das Füsilier-Bataillon und die Artillerie, die bis zum letzten Moment gefeuert hatte, auf dem einzigen noch freien Wege nach Vernouille zurück. Dieser Rückzug ging nur langsam von Statten. Einzelne Abtheilungen hatten sich an den Barricaden und Schießscharten so sehr ins Gefecht verbissen, daß sie die herannahende Lancier-Schwadron nicht bemerkten, die im vollen Carriere auf die Straße nach Vernouille zujagte, von dort in das Dorf sprengte und einen Zug der Infanterie gefangen nahm. So war das Dorf nach tapferer Gegenwehr von den Franzosen genommen worden.

Es war ungefähr 2 Uhr Nachmittags, als der Kampf um les Cotelles diesen Ausgang genommen hatte. Eine Zeit lang hatten die Soldaten den Feind zurückgewiesen, mußten endlich aber vor der großen Uebermacht weichen. In dem Kampfe zeichnete sich besonders der Pfarrer Reichel durch seine Kaltblütigkeit aus, er war bis vorn in die Schützenlinie vorgegangen und hatte die Leute ermuntert; ja er hatte sich, als das Bataillon aus dem Dorfe hinausstürmte und den ersten Angriff zurückwies, an der Spitze des Bataillons befunden und eine begeisternde Anrede zur Aufmunterung der Soldaten gehalten. Wo Sterbende lagen, ertheilte er im größten Kugelregen die Absolution und den Verwundeten brachte er Trost, wenn sie sich nicht zum Verbandsplatz schleppen konnten.

Nachdem der Feind in der linken Flanke so große Vortheile erlangt und unsere Truppen zum Rückmarsch genöthigt hatte, richtete er jetzt seinen Angriff auf Vernouille. Hier stand das 1. Bataillon vom 56. und das 91. Regiment, sowie die Truppen, die sich dahin zurückgezogen hatten. Inzwischen war jedoch auch die Brigade Lehmann, das 78. Regiment und die Corps-Artillerie auf dem Gefechtsplatze erschienen. Sie waren auf dem östlichen Höhenrücken aufgestellt und beschossen von dort aus den anrückenden Feind, der von Lorcy herrannahte und seinen Angriff auf den Bahnhof von Beaune richtete. Diese Brigade war deshalb nicht im Stande, eine Vorwärtsbewegung nach les Cotelles zu machen, um das Dorf wieder zu nehmen. Der Angriff auf den Bahnhof wurde vollständig abgeschlagen und der Feind gehindert, die Umgehung, die er hier beabsichtigte, auszuführen.

Nun richtete der Feind seinen Angriff auf das Dorf Vernouille. Er hatte gegen 3 Uhr seine Artillerie ins Treffen gezogen und warf mit großer Schnelligkeit und Präcision die Granaten in das Dorf hinein. Gleichzeitig schickte er Schützenschwärme vor, die bis nahe an das Dorf herankamen und ein starkes Feuer unterhielten, aber die wohlgezielten Schüsse unserer Soldaten trieben sie wieder zurück. Nun stürmten sie in großen Massen heran. Aber das Feuer der Corps-Artillerie, das von der Flanke her kam, und der Infanterie vom Dorfe aus

zwang sie zur schleunigen Rückkehr. Jetzt drangen unsere Truppen aus dem Dorfe heraus und befreiten einen Theil der Gefangenen, die von den Lanciers escortirt wurden. Eine tüchtige Salve hatte die meisten Reiter von ihren Pferden geworfen, die anderen flüchteten fort. So endete das Gefecht auf dem linken Flügel und im Centrum. Vernouille und der Bahnhof von Beaune wurden gehalten, dagegen blieben die Dörfer Juranville, Maizières und les Cotelles in den Händen des Feindes.

Die Verluste auf unserer Seite waren nicht unbeträchtlich. Der die Truppen führende Oberstlieutenant von Block war verwundet worden. Eine ganze Reihe von Offizieren und Mannschaften war todt oder verwundet. Das Bataillon, welches das Dorf besetzt hatte, kam nur mit sieben Offizieren aus dem Gefecht.

Glücklicher war der Ausgang des Gefechts auf dem rechten Flügel. Das Städtchen Beaune, welches in der Tiefe liegt, ist, wie die meisten französischen Städte, durch die großen Gärten und Hofmauern sehr wohl zur Vertheidigung eingerichtet. Nur an der nordöstlichen Ecke tritt ein Höhenrücken an die Stadt heran. Auf demselben liegen zwei Windmühlen. Weiter ostwärts auf derselben Höhe ist ein Unterholz, das bis nahe an die Straße führt, die nach Pithiviers geht. Eine zweite Straße, die ebenfalls von Norden kommt und an derselben Stelle in die Stadt einmündet, führt nach dem Dorfe Egry, wo die Traincolonnen sich befanden. An der westlichen Seite liegt der Kirchhof unmittelbar an der Stadt mit einer Ringmauer umgeben. Südwestlich führt die Straße nach Montbarrois, südöstlich die Wege nach Maizières und Cotelles. Alle Ausgänge nach Süden und Osten waren fest verbarricadirt. Auf dem Windmühlenberge war eine Batterie aufgefahren, eine andere stand an der westlichen Seite des Kirchhofs.

Schon in der Frühe gegen 8 Uhr entwickelte der Feind seine Angriffe. Die Vorposten zogen sich nach kurzem Gefecht zurück und nun fing der Feind an, seinen Hauptangriff mit großen Massen auf Beaune zu richten. Sofort traf der Oberst-

Lieutenant Sanow vom 16. Regiment die geeignete Disposition, um den Angriff abzuwehren.

Das 1. Bataillon des 16. Regiments unter dem Hauptmann v. Natzmer hatte die Westfront der Stadt von St. Loup bis zu dem Kirchhofe besetzt. An der Südfront stand das Füsilier-Bataillon unter dem Hauptmann Woltmann, während das 2. Bataillon unter dem Major v. Zülow die Ostfront an der Straße nach Juranville inne hatte. Nur eine Compagnie war in Reserve behalten. Bis gegen Mittag zeigte sich der Feind nur aus der Ferne, und es kam nicht über kleine Plänkeleien hinaus. Die Truppen wurden unter dem Gewehr gehalten und jeder an seinem Posten. Schon in den Tagen vorher war alles wohl vorbereitet. Alle Ausgänge waren mit Barricaden aus Baumstämmen, Tonnen und Säcken versehen; in den dicken Mauern, namentlich der Kirchhofsmauer, waren Schießscharten angebracht. Ringsherum auf dem Felde und auf den Wegen waren Stäbe mit Strohbüscheln gesteckt, um die Distanzen, die man abgemessen hatte, zu zeigen. Aus der Ferne hörte man den Kampf um Cotelles; aber der Feind machte nur Bewegungen um den Ort, um ihn von drei Seiten zu umfassen. Als es ihm gelungen war, umspannte er den Ort mit seinen Schützenschwärmen und näherte sich zunächst dem Windmühlenberge, wo die Batterie aufgestellt war, die von der Höhe aus den anrückenden Feind mit großem Erfolge beschoß. Dennoch drängten die immer dichter werdenden feindlichen Schaaren durch ihr massenhaftes Feuer die Batterie von dem Windmühlenberge fort, wobei ihnen eine Kanone in die Hände fiel. Auch die Batterie am Kirchhofe mußte ihr Feuer einstellen. Bald rückten die feindlichen Schützen immer näher an die Stadt heran und bildeten einen vollständigen Ring um den Ort. Längere Zeit dauerte das Schützenfeuer auf beiden Seiten, bis der Feind seine Artillerie heranzog und nun von der Straße nach Ladon und gleichzeitig von dem westlichen Höhenrücken vor St. Loup und Ormes ein starkes Granatfeuer auf den Ort eröffnete.

Bald standen mehrere Häuser in Brand und immer neue Granaten fielen prasselnd in das Dorf ein und zerschlugen die Dächer, zerstörten die Häuser, tödteten Soldaten und rich-

teten eine große Verwüstung in dem Dorfe an. Unter dem Knattern der stürzenden Ziegel, dem Krachen der zerspringenden Granaten, dem Zischen der Chassepotkugeln hielt das 16. Regiment, welches schon am 16. August bei Vionville die Bluttaufe und die größten Verluste erlitten hatte, standhaft aus und wich nicht von der Stelle. Die zwei Compagnien des 57. Regiments hatten sich anfangs hinter die Windmühlen zurückgezogen. Als aber der Feind immer näher kam und ihre Stellung äußerst gefährdet wurde, da erhielten sie den Befehl, die Höhe zu verlassen und sich am Nordende der Stadt in der Nähe des Kirchhofs aufzustellen. Nun wurde auch der Windmühlenberg vom Feinde besetzt und von hier aus weiter gegen Norden nach den Fermen la Père Persée und la Bretonnière vorgerückt. Er dehnte sich bis an das Gebüsch und an die Chaussee, die nach Pithiviers führt, aus. Schon um 3 Uhr hatte er die vollständige Umgehung vollendet, so daß alle Wege von ihm cernirt waren. Die Schützenlinie wurde immer enger und an einzelnen Stellen versuchten größere Abtheilungen bis an die Stadt heranzukommen.

Es war ein kritischer Augenblick, denn obwohl rechtzeitig von der Sachlage Mittheilung gemacht wurde, so war bis 3 Uhr noch keine Hilfe zur Stelle. Bereits war die Munition ausgegangen, so daß die Soldaten still und stumm bei ihren Gewehren standen und schon anfingen, die Hoffnung sinken zu lassen. Ein letzter Versuch sollte noch gemacht werden. In Egry waren die Munitionskarren; wenn man diese glücklich heranbringen konnte, dann war es möglich, die Vertheidigung noch länger fortzusetzen. Der Lieutenant Moos übernimmt das Wagestück, mitten durch die feindlichen Reihen zu sprengen, um die Munitionskarren herbeizuholen. Er reitet querfeldein, von den Schüssen der Feinde verfolgt, aber nach einem schnellen Ritt gelangt er glücklich in Egry an. Alle Pferde, die er in der Eile auftreiben kann, spannt er vor den Munitionswagen, und mit acht Pferden begiebt er sich auf die gefährliche Reise, um die Patronen heranzubringen. Im donnernden Galopp eilt er auf Beaune zu. Als er in die Nähe des Feindes kommt, läßt er die Pferde zur größten Schnellig-

20*

keit antreiben. Zwei Pferde werden ihm vor dem Wagen erschossen; aber endlich kommt er glücklich, von den jubelnden Soldaten freudig umringt, in Beaune an. Nun geht es an das Vertheilen. Schnell werden die Patronen aus der Umhüllung befreit. Alles reißt sich um sie. In Tüchern, Helmen und Mützen empfangen die Soldaten die Patronen. Einer reicht sie dem Andern. Es entwickelt sich ein förmlicher Wetteifer, um zu dem tödtlichen Blei zu gelangen.

Aber es war auch die höchste Zeit. Hätte der Feind den Moment benutzt, wo die Patronen verschossen waren, so wäre seinem Angriff nicht zu widerstehen gewesen.

Aber gerade als die Soldaten trübselig auf ihre Gewehre schauten, für welche die Munition fehlte, da hörten sie aus der Ferne Kanonendonner und das Hurrah der angreifenden Kameraden. Wie ein schwerer Alp war es von den Herzen Aller genommen. Nun wußten sie, daß die Unterstützung herankam; mit einem donnernden Hurrah erwiderten sie den fernen Gruß der Kameraden. Die Thurmuhr schlug gerade vier Uhr; da prasselte eine französische Granate mitten in das Zifferblatt der Thurmuhr hinein und brachte sie zum Stillstand. Aber der Feind versucht noch einmal einen Massenangriff. Da die Schützenschwärme und die Granaten den Ort noch nicht in seine Hände geliefert hatten, so wird nun von drei Seiten ein Sturm auf die Stadt angeordnet, nämlich auf die drei Thore und den Kirchhof. Aber er wartet erst die Zeit ab, wo die Dunkelheit eintritt und der Angriff deshalb weniger beobachtet werden kann. In dichten Schwärmen kommt er herangezogen und einige hundert Schritt vor der Stadt ordnet er seine Sturmcolonnen. Mit dem donnerden Rufe „Vive la république“ avanciren diese bis an die Mauer heran. Einige braune Gesellen springen schon über dieselbe hinüber.

Es entspinnt sich ein kurzes, furchtbares Ringen. Die Eindringlinge werden zu Boden geschlagen. Doch die Masse rückt immer näher bis dicht an die Barricaden heran. Ein Oberst an der Spitze zu Pferde führt selbst den Angriff gegen die westliche Seite. Zwei Hauptleute sind ihm zur Seite. Er reitet bis an die Barricaden heran und ruft mit lauter Stimme: „Voulez-

vous Pardon?“ Aber ein furchtbares Schnellfeuer antwortet auf seine Frage. Tödtlich getroffen sinkt er zu Boden und neben ihm die beiden Capitäne. Die Colonne weicht und geht in Unordnung zurück. Doch sammelt sie sich aufs Neue und stürmt noch einmal gegen die Barricade; einzelne springen auf dieselbe hinauf, aber schnell stürzen unsere Soldaten ihnen entgegen und stechen sie mit dem Bayonnet nieder. Jetzt befiehlt der Oberstlieutenant ein allgemeines Schnellfeuer, das etwa 15 Minuten andauert. Tausende bedecken den Boden, die übrigen weichen schleunigst zurück. Der Angriff ist siegreich abgeschlagen. Aber noch immer und jetzt erst mit erneuter Heftigkeit schlagen die Granaten in die Stadt ein. Die dunkle kalte Nacht wird durch die aus vielen Häusern aufschlagende Flamme erhellt.

Als die Nachricht von dem starken Angriff auf das X. Corps einlief, wurde sofort der Befehl gegeben, daß die 5. Infanterie-Division dem bedrängten Corps zu Hilfe eile.

Die 10. Brigade, geführt von Generalmajor von Schwerin, erhielt die Avantgarde und rückte von Boyne über Barville auf der Hauptstraße nach Beaune. Das 52. Regiment, unter Oberst von Wulffen, marschirte an der Spitze. Schon über eine halbe Meile vor Beaune trat es in Schlachtordnung. Das Füsilier-Bataillon und eine Batterie zog gegen die vom Feinde besetzten Dorfschaften la Père Persée und la Bretonnière. Ohne sich lange herumzuschießen, stürzte das Bataillon mit Hurrah und Tambour battant mit dem Bayonnet auf die Dörfer und bemächtigte sich derselben ohne langen Widerstand. Dann wandte es sich wieder rechts, der Straße zu, und trieb den Feind vor sich her, der den Abhang hinab an der Straße vorbei sich auf Montbarrois zurückzog. Die Musketier-Compagnie zog sich rechts gegen die Rückzugslinie des Feindes zu und trieb den Feind, der sich noch einmal gesetzt hatte, vor sich her. Auf der Höhe rechts war die Artillerie aufgefahren, die nun von oben herab in den sich zurückziehenden Feind hineinschoß. Das 52. Regiment rückte dann dem weichenden Feinde über Beaune la Rolande nach und vertrieb ihn durch mehrere Flintenschüsse aus seinem Bivouac bei Bois Communs. So war also der Angriff

auf dieser Seite vollständig abgeschlagen. Der Feind hatte große, bedeutende Verluste. Aber auch auf unserer Seite waren die Verluste nicht unwesentlich. Am meisten hatte das 56. Regiment, von dem ein Bataillon nur noch 320 Mann und 7 Offiziere zählte, gelitten. Das 16. Regiment, welches den Sturm auf la Beaune ausgehalten hat, verlor im Ganzen nur etwa 100 Mann.

Durch die Behauptung von la Vernouille und Beaune war das Schicksal des Tages entschieden. Der Angriff von 50,000 Kerntruppen, die erst seit kurzer Zeit aus Afrika angekommen waren, und von Bretagnern unter dem Oberbefehl von Bourbaki war abgeschlagen. Ueber 1000 Todte bedeckten den Wahlplatz. 500 Verwundete fielen allein an dem folgenden Tage in einem nahe gelegenen Dorfe in unsere Hände. Uebrigens hatte sich der Feind mit großer Bravour und unter vorzüglicher Leitung geschlagen. Alle Operationen wurden mit großer Präcision und mit einer Umsicht ausgeführt, die man sonst nicht von ihm gewohnt war.

Am folgenden Tage, den 29. November, früh 6 Uhr, wurden Abtheilungen des 59. Regiments nach dem Windmühlenberg geschickt, um denselben vom Feinde zu säubern. Aber er war bereits Abends 9 Uhr von dort abgezogen. Einzelne Versprengte fanden sich noch in den Gebäuden der Windmühle. Acht Gefangene wurden dort gemacht und außerdem 15 Leichtverwundete. Eine andere Patrouille brachte noch 12 Zuaven ein. Aber auch les Cotelles verließ der Feind schon Morgens ganz früh. Abends in der Dunkelheit waren die feindlichen Patrouillen bis auf zehn Schritt nach Vernouille herangezogen. Schon früh gegen 3 Uhr wurde zum Abmarsch geblasen. Es schien, als ob die Truppen nicht recht zu ermuntern waren, denn man hörte dreimal blasen. Endlich brach er nach Maizières auf. Aber als das Dorf am Tage von unseren Truppen besetzt wurde, fand man noch eine ganze Anzahl Mobilgardisten in den Betten, die sich in ihrer Ruhe nicht hatten stören lassen, und etwa 80 Mann wurden noch gefangen genommen.

Seitdem fanden nur noch kleine Plänkeleien auf diesem Flügel statt. Durch die große Action bei Beaune sah sich der Feind veranlaßt, seine Operationslinie völlig zu ändern. Er

zog nun alle seine Truppen im Norden von Orleans zusammen, um dort durchzubrechen. Inzwischen aber war auch der Großherzog von Mecklenburg mit seiner Armeeabtheilung bis nach Chauteaudun gekommen. Schon am 27. November überschritt er den Loir, einen Nebenfluß der Loire. Um diesen Marsch zu schützen, rückte an diesem Tage das ganze IX. Corps sowie die 2. und 4. Cavallerie-Division gegen Westen. Die 2. Cavallerie-Division sollte dem Großherzog die Hand reichen und alles Terrain bis Chateaudun säubern, während er selber sein Hauptquartier nach Chateaudun verlegen sollte. Für den Fall, daß westwärts noch feindliche Truppen angetroffen würden, sollten dieselben abgeschnitten und gefangen genommen werden. Um neun Uhr war die ganze Bewegung ausgeführt. Orgères wurde besetzt und der Weg von Janville bis Orgéres. Die Front wurde sowohl nach Westen, als auch nach Süden genommen. Die 2. Cavallerie-Division aber streifte bis Illiers und Chateaudun. Es war ein sehr nebliges Wetter, so daß man kaum 200 Schritt weit sehen konnte. Der Feind zog aus den südlich gelegenen Dörfern Courmainville und Guilleville ab, als er größere Colonnen anrücken sah. In den westlich gelegenen Dörfern waren noch vor wenigen Tagen feindliche Truppen gewesen, man konnte es an den frischen Feuerstellen erkennen. Zu einem Gefecht kam es auf der ganzen Linie nicht. Nur ein unbedeutender Zusammenstoß mit feindlicher Cavallerie fand in der Nähe von Bonneval statt.

So war denn am Abend des 27. November die Verbindung zwischen der Armeeabtheilung des Großherzogs von Mecklenburg und den drei Corps unter dem Prinzen Friedrich Karl hergestellt. Die Linie war allerdings sehr ausgedehnt, denn sie erstreckte sich von Chateaudun bis Beaune la Rolande; allein es war die Absicht, nach einem Rasttage, der den sehr mitgenommenen und abgehetzten Truppen des Großherzogs von Mecklenburg so nothwendig war, durch einen concentrischen Vormarsch die Linie zu verkürzen. Indessen verzögerte sich diese Operation, weil man zu bemerken glaubte, daß der Feind von Chevilly her gegen Etampes durchzubrechen beabsichtige, daher wurde denn am 29. die Linie gegen Jan-

ville dadurch verkürzt, daß das III. und IX. Corps mehr südlich Aufstellung nahmen und die Armeeabtheilung des Großherzogs von Mecklenburg sich um Orgères und Janville concentrirte.

Neunzehntes Kapitel.

Die Schlacht bei Loigny.

Die Kämpfe seit Mitte November, durch welche die Stadt Orleans und die Loire zurückgewonnen wurden, waren ein Meisterstück der Strategik, genial ausgedacht und mit Präcision ausgeführt. Anfangs war die Action an die beiden Flügel verlegt. Der Feind, der alle seine Kräfte gegen die Loire zu concentrirte, der von Süden, aus Lyon, Marseille und Algier seine letzten Kerntruppen und die Marschbataillone mit Mobilgarde vermischt zusammengezogen hatte und dazu auch von Westen her die Mobilgarden aus der Bretagne heranrücken ließ, suchte durch Umgehung der Flanken den ehernen Ring, den die Cernirungslinie um Paris gezogen hat, zu zersprengen. Der Plan war nicht übel ausgedacht, aber er wurde nicht mit dem rechten Geschick und mit der Präcision, die er erforderte, ausgeführt. Man hat nicht mit Unrecht gesagt, der Sieg steckt heutzutage in den Beinen. Wer am schnellsten marschiren kann, der pflückt auch zuerst den Lorbeer. Zu einem guten Marsch gehört aber eine eiserne Disciplin. Da darf Niemand aus der Reihe gehen, nicht rechts und links abschweifen. Geräth also einmal die Colonne in Auflösung, dann tritt auch die Stockung ein und das Ziel wird nicht erreicht. Jener rasche, frische, geschlossene Marsch, der unsere Truppen so sehr auszeichnet, ist vergebens bei den Franzosen zu suchen. Es fehlt ihnen dazu die Disciplin. Ihr ganzes Wesen hat etwas Bummeliges, Zerfahrenes und Nachlässiges. Niemand will gehorchen. Jeder

macht es nach seinem Belieben. Darum führen sie auch die Bewegungen nicht so schnell und sicher aus, wie die besser disciplinirten deutschen Truppen.

Die Loire-Armee machte vergebens den Versuch, das Eurethal zu gewinnen und in demselben nach Versailles zu kommen. In einer Reihe von Gefechten wurde dieses Bemühen vereitelt und der Feind auf die Loire zurück geworfen. Nun suchte er auf der rechten Flanke durchzubrechen und sich des Waldes von Fontainebleau zu bemächtigen, um durch denselben das Marnethal zu gewinnen und so von Osten her auf Paris zu gelangen. Auch dieser Versuch wurde in den blutigen Gefechten bei Beaune la Rolande, bei les Bois Communs und bei Maizières abgeschlagen.

Der Feind war jetzt auf den Wald von Orleans zurückgewiesen. Ein eiserner Ring umschloß ihn. Seitdem die Gefechte am 21. November bei Nogent le Rotrou stattgefunden hatten, war auf der rechten Flanke nichts von Bedeutung vorgefallen. Am 22. zogen das I. bairische Corps, die 22. und 17. Division in Nogent ein. Die 22. Division hatte die rechte Flanke, die 17. die linke Flanke bei St. Crou, während die Baiern ohne Aufenthalt durch alle die Gräben und Barricaden, die ihnen in den Weg gelegt waren, nach la Ferté Bernard marschirten. Man ließ jetzt den Feind seiner Wege gehen und wandte sich nach links ab, um sich Orleans zu nähern. Um jedoch dem Feinde den Glauben zu lassen, daß die Armee-Abtheilung unter der Führung des Großherzogs von Mecklenburg ihm folge, und nach le Mans und Angers zu marschiren beabsichtige, ging die 6. Cavallerie-Division dem weichenden Feinde, der es nicht mehr wagte, Widerstand zu leisten, nach, und beschäftigte ihn noch einige Tage, um dann ebenfalls wieder links abzuschwenken.

Am 24. standen die Baiern um Vipré, während die 17. Division noch in la Ferté weilte. Jene hatten die Avantgarde übernommen und marschirten nach St. Calay, wo sie von den Bauern aus den Häusern beschossen wurden, weswegen sie das Dorf in Brand steckten. Da der Befehl eintraf, in Eilmärschen südöstlich zu marschiren, so wurde am 26. schon früh

4½ Uhr aufgebrochen und nach Arville gegangen, während die 17. Division aus la Bazoche nach Gouet vorrückte.

Am 27. wurde wieder sehr früh abmarschirt und ein starker Marsch zurückgelegt, die Baiern kamen bis Logron, die 17. Division bis Chauteau Brinville, während nördlich davon die 22. Division stand. Der folgende Tag wurde der so nöthigen Ruhe von dem größten Theile der Armee-Abtheilung gewidmet, während die zweite baierische Division bis Chateaudun marschirte und diesen Ort besetzte. Hier hatten schon die Baiern, die am weitesten südwestlich standen, während die beiden anderen Divisionen staffelförmig gegen Osten vorgerückt waren, ein kleines Rencontre mit französischer Cavallerie, die als Avantgarde des feindlichen Heeres die Gegend recognoscirte und abpatrouillirte. Die Stellung des Feindes war schwer zu erkennen; denn es zog sich vor seiner Linie ganz in Nachahmung unserer Fechtweise ein Schleier von Cavallerie und Abtheilungen von Franctireurs hin.

Am 29. wurde der östliche Marsch wieder aufgenommen. In der Avantgarde stand jetzt die 22. Division, während nördlich die 17. Division und südlich das I. baierische Corps marschirte. Die 22. Division rückte nach Janville vor, die 17. besetzte Germignonville und die Baiern kamen bis Orgères. Es war dies wieder eine bedeutende Marschleistung; allein sie war dringend nothwendig, denn es lagen bereits Anzeichen vor, daß der Feind auf dem rechten Flügel durchzubrechen suche. Es mußte also die Verbindung mit der Armee des Prinzen Friedrich Karl hergestellt werden.

Als dieselbe am 30. bewerkstelligt war, die ganze Armee also von Orgères bis nach Juranville in einer zusammenhängenden Linie stand, ward den durch die anstrengenden Märsche erschöpften Truppen ein Rasttag bewilligt, der um so dringender nothwendig war, da bald ein heißer Kampf zu erwarten stand.

Schon am 29. hatte das baierische Corps ein Gefecht mit einem Bataillon Tirailleurs de la Gironde zu bestehen, das es auf seinem Marsche aufhalten sollte. Das Bataillon vertheidigte sich wacker, mußte aber schließlich, da es von allen Seiten

umfaßt wurde, sich fast ganz ergeben. Mit dem 1. December sollte auf der ganzen Linie avancirt werden. Die Aufstellung war vollendet, der Vormarsch gegen den Feind konnte beginnen. Aber zuvor sollte noch eine Recognoscirung auf dem rechten Flügel vorgenommen werden. Die Gefechte am 28. und 30. hatten am linken Flügel vollkommen Aufschluß über die feindlichen Massen gegeben, während seit der letzten Recognoscirung, die gegen Arthenay vorgenommen war, die Situation sich wesentlich verändert hatte.

Die Truppen des Großherzogs von Mecklenburg standen auf der Straße von Janville bis Orgères. Die Deckung in der rechten Flanke hatte die 4. Cavalleriedivision von Orgères bis Cormainville übernommen. Die 2. Cavalleriedivision stand auf der linken Flanke bei Thinoy.

Am 1. sollte Ruhetag sein. Die 22. und 17. Division, sowie die Baiern sollten in ihren Cantonnements bleiben. Das baierische Corps lag zum Theil sehr eng in Dörfern, zum Theil in Bivouacs. Es war durch die Schlachten bei Orleans und später bei Coulmiers und durch mehrere kleine Gefechte sehr decimirt, kaum die Hälfte der Infanterie befand sich noch unter den Waffen, so daß also das baierische Corps nicht völlig die Stärke einer preußischen Division hatte. Einzelne Bataillone hatten so sehr gelitten, daß sie nur noch eine Compagnie formiren konnten und von drei Offizieren geführt wurden. Das 4. Jägerbataillon zählte nur noch 160 Mann.

Da traf am Nachmittage des 1. December die Meldung ein, daß der Feind sich in Patay befände und auf der Straße nach Guillonville vorrücke. Diese Mittheilung war von der größten Wichtigkeit. Es wurde dadurch constatirt, daß der Feind es versuche, auf dem äußersten rechten Flügel durchzubrechen und die Straße, die von Cormainville in einer geraden Linie nach Chartres führt, zu benutzen. Nachdem es ihm am 28. bei Beaune la Rolande mißlungen war, den linken Flügel der deutschen Aufstellung zurückzudrängen, hatte er bereits am folgenden Tage einen Rechtsabmarsch angefangen und alle disponiblen Truppen bei Chevilly vereinigt, um mit denselben von dort auf dem Querwege von Chevilly nach Patay zu

debouchiren und sich dann nordwärts nach Chartres zu begeben. Das Gefecht am 30. bei Maizières war demnach nur noch ein Scheingefecht gewesen, um den Glauben zu erwecken, daß er dort noch einmal den Versuch machen wolle, durchzubrechen.

Als die Nachricht von dem Anmarsch des Feindes bekannt wurde, ließ General v. d. Tann sofort das ganze Corps alarmiren. Die 1. Brigade marschirte nach Nonneville, um dem Feinde entgegenzutreten. Es war Nachmittags 3 Uhr, als man die Spitzen des Feindes bemerkte, der in bedeutender Anzahl, wohl an 20,000 Mann, herankam. Nun wurde die Artillerie vorgezogen und der Feind stark beschossen. Aber dieser ging nicht zum Angriff über, sondern begnügte sich damit, auch seinerseits das Feuer zu erwidern. Dagegen machte er eine Bewegung nach der linken Flanke hin und schien die Absicht zu haben, die Brigade dort zu umgehen und sie dadurch von ihrem Zusammenhang mit den übrigen Corps zu trennen. Als dies bemerkt wurde, schickte v. d. Tann die 2. Brigade nach Ville peré zu Hilfe, um dem Feinde in die linke Flanke zu fallen. Aber dieser war zu stark, der Angriff prallte ab und die Truppen mußten sich in ihre alten Cantonnements zurückziehen. Der Feind setzte sich nun in Ville peré und in Nonneville fest; so daß ihm also der Aufmarsch in der rechten Flanke gelungen war. Die Baiern standen am Abend des Tages wieder auf der Linie Orgères-Maladrerie. Die Verluste waren nicht unbedeutend; denn über 500 Mann waren theils todt, theils verwundet. Der General Stephan erhielt eine Wunde. Es war ein heißer Gefechtstag; aber der Feind wurde doch auf seinem Vormarsch aufgehalten. Seine Absicht lag jetzt völlig klar vor, er wollte in der linken Flanke eine Umgehung versuchen. Hier standen ihm nur die Baiern und die 4. Cavalleriedivision gegenüber. So wurde denn für den 2. December von der ganzen Armee-Abtheilung des Großherzogs von Mecklenburg ein Angriff gegen den Feind angeordnet, der bis auf eine halbe Meile nach Orgères herangekommen war. Die Baiern sollten sich an dem Kreuzwege von Maladrerie und bei Thasson sammeln und ruhig den Feind erwarten. Die 17. Division, deren Hauptquartier in Allaines war, sollte nach Santilly rücken, um

den Feind in der Flanke zu fassen, indem sie auf Lumeau marschirte. Neben der 17. Division sollte die 22. Division von Thierry her gegen Arthenay vorgehen und Poupry besetzen. Die 4. Cavalleriedivision erhielt den Auftrag, den Feind von Cormainville über Fontenay zu umgehen. Die Front des Feindes befand sich quer über den Weg von Patay nach Guillonville. Das Terrain ist dort völlig eben; kein Baum noch Strauch ist weithin sichtbar. Die Dörfer selbst liegen dicht geschlossen ohne Gärten, aber von festen Mauern umgeben, wie kleine Burgen vereinzelt in der weiten platten Ebene.

Wie es vorausgesehen war, versuchte der Feind durchzubrechen. Morgens früh um 7 Uhr kamen eiligst Cavalleriepatrouillen, welche zur Recognoscirung ausgeritten waren, im Hauptquartier des Generals v. d. Tann mit der Botschaft angesprengt, daß der Feind in hellen Haufen heranziehe und zwar nicht auf dem Wege nach Orgères, wie man vermuthet hatte, sondern zwischen Loigny und Lumeau in der Richtung auf Germignonville, jedenfalls in der Absicht, um die Baiern von der 17. Division zu trennen. Diese Operation, ebenso geschickt ausgedacht als schnell ausgeführt, war für die Baiern von der größten Gefahr. Deshalb sandte v. d. Tann sofort die 1. Brigade dem Feinde nach Loigny entgegen, um diesen Ort zu besetzen und dadurch das Vorgehen der Franzosen in ihrer linken Flanke unmöglich zu machen. Sie erreichten auch das Schloß von Loigny, Chateau Goury, an welches ein großer Park stößt. Dort setzten sie sich fest, während das Dorf bereits von Franzosen wimmelte, die sich in dichten Schützenschwärmen und in großen Massen dem Parke und dem Schlosse von Goury näherten und die Baiern sehr stark bedrängten. Von allen Seiten rückten die Feinde heran und unterhielten ein furchtbares Infanteriefeuer, das noch durch den Granathagel und die Mitrailleusenkugeln verstärkt wurde. Die Baiern hatten starke Verluste, Hunderte sanken hier zu Boden und mit jedem Moment stieg die Gefahr, daß die ganze Brigade hier entweder aufgerieben oder gefangen genommen werde. Da nahte die 2. Brigade im Laufschritt nach dem Park heran, um dem Vordringen des Feindes ein Halt zu gebieten.

Und es gelingt den zwei Regimentern, glücklich den Park zu erreichen; sie besetzen die Mauern, die Häuser, den Hof, sie eröffnen ein furchtbares Feuer und fügen dem Feinde große Verluste zu. Er wankt einen Moment, zieht sich zurück und sammelt hinter Loigny seine Truppen; dann naht er aufs Neue, mit neuen Verstärkungen versehen, dem Schlosse von Goury und geht von allen Seiten vor. Seine aufgelösten Schützenschwärme wagen sich immer kecker vor und richten schon durch ihr Schnellfeuer aus weiter Ferne große Verluste unter den Truppen an, die den Park besetzt halten. Eine Viertelstunde nur vermochten die beiden Brigaden vereint den Angriff auszuhalten; dann aber erlahmte der Widerstand, und wenn keine rechtzeitige Hilfe kam, war der Rest der 1. Division verloren. Nun schickte v. d. Tann die 3. und 4. Brigade, um den Angriff des Feindes zu brechen. Sie stürmten heran, sie kamen glücklich bis an die Gehöfte, es gelang ihnen auch, daraus vorzugehen. Als sie aber in das offene Terrain hinaustraten, wurden sie von einem furchtbaren Chassepotfeuer empfangen. Die Schützen der Franzosen lagen in einem Graben und auf der Erde und schossen von hier aus auf die anrückenden Brigaden; dabei regnete es einen förmlichen Hagel von Granaten und Mitrailleusenkugeln. Reihenweise stürzten die Soldaten zusammen. Der Angriff war mißlungen, beide Brigaden mußten wieder in ihre Deckungen zurück. Dort ordneten sie sich aufs Neue, während die 2. Brigade über Maladrerie in die linke Flanke des Feindes marschirte, um eine Umgehung zu verhindern. Die 1., 3. und 4. Brigade blieben in dem Park und hielten den Angriff des Feindes aus, der mit jedem Moment stärker und wuchtiger wurde.

Jetzt sollte noch einmal ein Vorstoß gemacht werden. Der Feind hatte sich ganz um Chateau Goury herumgezogen, die Schützen schwärmten bereits über Loigny hinaus gegen Maladrerie vor; das ganze Terrain außerhalb Loigny war in den Händen des Feindes, die drei Brigaden umgangen, ja fast umzingelt. Die Artillerie war zum großen Theile mit in die Cernirungslinie einbegriffen. Nun wurden alle drei Brigaden gesammelt, sie sollten den eisernen Ring, den der Feind um sie gezogen hatte,

zersprengen. Sie drangen aus den Gehöften stürmend heraus, avancirten einige 100 Schritte, gaben auf die feindlichen Massen, die immer dichter heran drangen, mehrere Salven ab; aber zu erschüttern vermochten sie die Stellung des Feindes nicht. Vielmehr wurden sie nur zu gut von den weiter reichenden Chassepotkugeln und von dem furchtbaren Artilleriefeuer getroffen. Die Reihen fingen an zu wanken, da stürmte der Feind heran und den Anprall dieser kolossalen Massen konnten die stark decimirten Brigaden nicht aushalten, sie wichen in die Gehöfte und in den Park zurück, von dem Feuer des Feindes verfolgt.

Es war eine Situation von der größten Gefahr. Bereits fing die Munition bei einzelnen Regimentern an zu fehlen, die Reihen waren gewaltig gelichtet, einzelne Bataillone hatten fast die Hälfte ihrer Leute verloren, und der Feind brachte immer neue Massen heran.

Noch eine halbe Stunde und das Corps v. d. Tann war vernichtet, der größte Theil der Geschütze dem Feinde in die Hände gefallen. Die Ordnung ließ sich nicht mehr aufrecht erhalten, die Mannschaften der einzelnen Regimenter waren durcheinander gerathen, eine gedrückte Stimmung fing sich der Truppen an zu bemächtigen.

Da, zur rechten Zeit, es war Mittags um 1 Uhr, hörten die Baiern einen hellen, scharfen Kanonendonner in ihrer linken Flanke, die 17. Division nahte zu ihrer Hilfe, bald sah man die ersten Tirailleurs auf der Ebene auftauchen. Das Aufblitzen ihrer Schüsse war ein Freudensignal für die arg bedrängten Baiern. Nun fassen sie wieder an und suchen den Andrang des Feindes abzuhalten. Dieser wendet sich dem neuen Angriff zu, läßt von dem Park von Chateau Goury ab und stürzt sich nun auf seinen neuen Gegner, um sich die Vortheile des Tages nicht entreißen zu lassen.

Die 17. Division war um 7½ Uhr in ihre Rendez-vous-Stellung bei Santilly gerückt. Von hier aus wurde nach Lumeau marschirt, um dort den Feind anzugreifen. In der Mitte der Straße zwischen Santilly und Lumeau liegt das Dorf Baigneux auf einem mäßig flach ansteigenden Hügel. Hier hatte der Feind zu seiner Seitendeckung einige Regimenter

und Artillerie postirt. Dieses Dorf wurde nun von Osten her angegriffen. Zuerst wurde Artillerie vorgezogen, dann ging die Infanterie der 34. Brigade gegen das Dorf vor. Der Feind leistete keinen langen Widerstand, er zog sich auf Lumeau zurück. Nun trat die ganze Division ihren Vormarsch gegen Lumeau an, um dieses vom Feinde stark besetzte Dorf zu nehmen. Man hörte die Kanonen in der rechten Flanke stark donnern. Ein heftiges Gefecht mußte dort engagirt sein; das trieb zum eiligen Vormarsch. Es war gerade in dem Moment, als der letzte Vorstoß der Baiern aus Chateau Goury abgewiesen war, als die Avantgarde Loigny gegenüber aufmarschirte. Kaum hatte der Feind den Anmarsch dieser Truppen gegen Loigny bemerkt, als er seine Artillerie vorzog und ein scharfes Feuer auf die anrückende Infanterie eröffnete. Aber sofort wurde ihm von unserer Artillerie gebührend geantwortet. Die Schüsse waren so gut gezielt, daß zwei Munitionskarren zusammengeschossen und mehrere Kanonen demontirt wurden. Der französische Artillerieangriff war damit abgeschlagen, nun zog er seine Batterien zurück und schob große Infanteriemassen vor, die den Aufmarsch der 17. Division verhindern sollten. Dichte Schützenschwärme kommen die sanfte Anhöhe, auf der Loigny liegt, herab. Sie entwickeln sich auf dem weiten ebenen Felde vor Loigny und unterhalten ein starkes und verheerendes Feuer. Da wird eine halbe Linkswendung der Division angeordnet, um so nach Nordwesten die Verbindung mit den Baiern herzustellen. Mit der größten Präcision und Schnelligkeit mitten im feindlichen Feuer wird diese wichtige Bewegung ausgeführt. In schräger Linie steht die Schlachtordnung in der rechten Flanke des Feindes. Der Kampf wird aufgenommen. Die Schützen dringen vor; unaufhaltsam stürmen die geschlossenen Massen nach. Die Artillerie verstärkt den Angriff; der Feind weicht aus dem Felde, um sich auf Loigny zu stützen. Das Dorf ist befestigt, Barricaden, Verhaue, Schützengräben sind angelegt, die Mauern durchstoßen. Aus dem Angriff wird auf französischer Seite eine Vertheidigung. Sie benutzen das Terrain, um ihre Stellung zu halten. Da wird eine Rechtsschwenkung befohlen und nun geht der linke Flügel der Schlacht-

ordnung, der so lange zurückgebogen war, in schneller Bewegung vorwärts. Loigny wird von der Südseite blokirt. Die Straßen von Loigny nach Sougy und Terminiers sind überschritten. Das 90. und 76. Regiment ist dem Feinde in den Rücken gekommen. Ein kurzer verzweifelter Kampf, und das brennende Loigny fällt den stürmenden Regimentern in die Hände. Chateau Goury ist aus der Umarmung befreit, die Baiern sind in Verbindung mit der 17. Division gesetzt.

Die Besatzung des Dorfes wurde gefangen genommen. Es fielen der 17. Division der General Charette, 20 Offiziere und 1700 Mann als Gefangene, außerdem 4 Geschütze und 8 Munitionswagen in die Hände. Auch die Cavallerie hatte sich an dem Angriff betheiligt. Die Escadron des Rittmeisters v. Marschalk von den 11. Ulanen hatte 2 Mitrailleusen erbeutet. Der Feind war in seinem Vormarsche nicht blos aufgehalten, er war zurückgewiesen und auf Patay geworfen. Aber die Verluste waren auch auf unserer Seite sehr bedeutend; die Baiern verloren allein über 100 Offiziere und gegen 2000 Mann; auch die 17. Division hatte nicht unerhebliche Verluste.

Die 22. Division war auf ihrem Marsche von Thoury aus auf Arthenay gegen Mittag dem Kanonendonner nachgegangen und von der Hauptstraße nach rechts abgewichen und bei Poupry auf beträchtliche Streitkräfte des Feindes gestoßen. Ein hartnäckiges, sehr blutiges Gefecht entspann sich hier, in welchem die schon so sehr decimirten Regimenter der 22. Division wieder colossale Verluste erlitten. Das Gefecht schwankte lange Zeit hin und her. Es wurde von beiden Seiten blutig gerungen. Als aber am Nachmittag eine baierische Brigade und einzelne Regimenter der 17. Division zu Hilfe kamen, wurde auch hier das Schicksal des Tages zu unseren Gunsten entschieden. Ein Angriff in die linke Flanke des Feindes brachte ihn zum Weichen, so daß dieser sich auf Arthenay zurückzog. So standen denn unsere Truppen nach dem heißen Kampfe, der uns so große Opfer gekostet hatte, in Villepreux, Loigny, Lumeau und Poupry dem Feinde in concentrirter Stellung gegenüber, während derselbe bis Arthenay zurückgedrängt war.

Zwanzigstes Kapitel.

Die Schlacht bei Arthenay.

Die Schlacht bei Loigny am 2. December hatte den Beweis geführt, daß die Franzosen den Schwerpunkt ihres Angriffs gegen unsere rechte Flanke verlegt hatten. Auch hatte die 2. Cavalleriedivision des Grafen Stolberg an diesem Tage ein heftiges Gefecht auf der linken Flanke des Großherzogs von Mecklenburg bei Arthenay zu bestehen. Die Leib-Küraſſiere und die 2. oberſchlesischen Ulanen hatten dort mit großer Bravour gefochten und dem Vorgehen des Feindes Halt geboten.

Die Ereignisse dieses Tages veranlaßten das Obercommando, die Marschdirection der gesammten Streitmacht zu ändern und alle Truppen mehr um die Hauptstraße, die über Arthenay nach Chartres führt, zu concentriren. Der Großherzog von Mecklenburg sollte am folgenden Tage mit seiner ganzen Armee-Abtheilung und mit der 4. Cavalleriedivision südwärts rücken. Die Aufstellung sollte auf der Straße Baigneaux, Lumeau, Terminiers genommen werden, und zwar in derselben Reihenfolge wie in den letzten Tagen. Die 4. Cavalleriedivision unter dem Prinzen Albrecht hatte die Avantgarde, auf dem rechten Flügel standen die Baiern, im Centrum die 17. Division und auf dem linken Flügel die 22. Division. Es war dieser Armee-Abtheilung die Aufgabe zu Theil geworden, an der rechten Seite der Hauptstraße vorzugehen und die drei Straßen von Baigneaux und Lumeau nach Arthenay, von Loigny nach Sougy und von Terminiers nach Rouvray St. Croix zu beherrschen, so daß eine Umgehung in der linken Flanke nicht möglich war. Dem IX. Corps fiel die Aufgabe zu, den bei Arthenay stehenden Feind in der Front anzugreifen. Das III. Corps sollte seine Stellung bei Beaune la Rolande ver-

lassen und sich um Mareau aux Bois concentriren, um von dort aus auf der Straße von Pithiviers nach Orleans vorzugehen. Das X. Corps endlich erhielt den Auftrag, über Pithiviers nach Thoury zu marschiren und als Reserve sich hinter das IX. Corps zu schieben. Die 2. Cavalleriedivision stellte die Verbindung zwischen dem IX. Corps und dem Großherzog von Mecklenburg her, während die 6. Cavalleriedivision in Reserve bei dem X. Corps gehalten wurde.

Die drei Corps, welche in der linken Flanke standen, erhielten bereits am Mittag des 2. den Befehl zum Aufbruch und zum schleunigen Abmarsch in die bezeichneten Stellungen. Sobald die Befehle bei den einzelnen Truppentheilen eingegangen waren, wurde aus den Cantonnements aufgebrochen. In endloser Reihe bewegten sich auf wenigen Straßen die drei Corps ihrem Ziele zu. Die Nacht mußte zu Hilfe genommen werden. Es war seit einem Tage frisches Frostwetter eingetreten, welches den Marsch erheblich begünstigte. Aber der Ostwind blies scharf und kalt über die baumlose Ebene. Auch war der Marsch keineswegs gefahrlos, denn der Feind stand der einzigen guten Straße, die von Pithiviers nach Thoury führt, sehr nahe. Bedeutende feindliche Massen waren in dem einige Kilometer entfernten Spuy und gaben sich den Anschein, als ob sie die Straße besetzen wollten, um dadurch den Vormarsch aufzuhalten.

Die leichte Brigade der Stolbergschen Division, die grünen und die braunen schlesischen Husaren, hatten hier die Avantgarde. Sie warfen sich dem Feinde kühn entgegen und hielten dadurch seinen Vormarsch auf. Dann wurde eine reitende Batterie bei Villiers vorgezogen und der Feind bis 2 Uhr Mittags beschossen. Mittlerweile wurde auch die 6. Cavalleriedivision herangezogen und nun der Feind aufs Neue attakirt und aus drei Batterien beschossen, so daß er sich genöthigt sah, seinen Rückzug anzutreten.

So war der Marsch auf der Straße gesichert und nun konnte das IX. Corps in der ihm bestimmten Richtung vorrücken.

Der Hauptmann Lignitz vom Generalstab des IX. Corps war selber die Straße hinuntergeritten, um das Terrain zu

recognosciren; er begab sich zum Großherzog von Mecklenburg, um ihm die Mittheilung über die Bewegung des IX. Corps zu machen. Dieser sprach die Aufforderung aus, daß das IX. Corps sich bei Chateau Gaillard concentriren möge, um auf diese Weise seine Bewegungen zu unterstützen. Der commandirende General nahm diesen Vorschlag an und ließ die Truppen dahin abrücken; aber sie konnten an diesem Tage nur bis Bazoches les Gallerandes gelangen. Doch war das schon eine große Marschleistung; denn die meisten Truppen marschirten bis tief in die Nacht hinein und mußten schließlich noch Bivouaks beziehen, ohne essen zu können.

Bald kam auch der Befehl vom Ober-Commando, am 3. December einen allgemeinen concentrischen Angriff auf der ganzen Linie vorzunehmen, den Feind auf den drei Straßen von Orgères, von Allaines und von Pithiviers gegen Orleans zu treiben und sich der Befestigungen von Orleans zu bemächtigen. Das IX. Corps sollte von Bazoches so früh wie möglich aufbrechen und auf Arthenay vorgehen; hinter demselben sollte als Reserve das X. Corps und die 6. Cavallerie-Division stehen. Ein Seiten-Detachement sollte zur Flügeldeckung von Bazoches auf der Straße nach Villereau vorgehen, während das III. Corps auf Chilleurs aux Bois vorrücken sollte.

Lange vor Morgengrauen waren alle drei Corps schon wieder auf dem Marsche. Einzelne Abtheilungen hatten sehr große Entfernungen zurückzulegen. So mußte das 9. Jäger-Bataillon, nachdem es nur eine Stunde im Quartier gelegen hatte, schon wieder abrücken, ohne abkochen zu können. Und dennoch waren die Truppen frisch und heiter, als es in den Kampf ging.

Die 18. Division unter dem General Wrangel hatte die Avantgarde, die hessische (25.) Division unter der Führung des Prinzen Ludwig von Hessen bildete die Nachhut. Die Flensburger 6. Dragoner trabten munter an der Spitze dem Feinde entgegen. So avancirte das Corps auf der Hauptstraße, bis es vor Arthenay auf die feindlichen Truppen stieß. Sofort begab sich der commandirende General v. Manstein an die Spitze seiner Truppen, um das Terrain und die Aufstellung des Feindes zu recognosciren.

Arthenay, ein Ort von einigen Tausend Einwohnern, liegt in der flachen Ebene, ohne Wald oder Buschwerk, auf einer unbedeutenden Erhöhung. Der Feind hatte die Stadt stark verbarricadirt; daher schien es am besten, die Artillerie gegen den Ort wirken zu lassen. Es war 10 Uhr, als der General der gesammten Artillerie befahl, vorzugehen und Arthenay zu beschießen. Sechzig Geschütze umspannten im Halbkreise den Ort und richteten ihr Feuer auf ihn. Hinter der Artillerie rüstete sich die Infanterie zum Angriff. Voran stand das 2. Bataillon des 11. Regiments, das 1. und das Füsilier-Bataillon desselben Regiments bildeten die Avantgarde, während das 85. Regiment westlich von der Chaussee und die Brigade Blumenthal, das 84. und 36. Regiment, östlich von der Chaussee vorging. Vor dem starken Artilleriefeuer entwichen die Franzosen, so daß das stürmende Bataillon ohne nennenswerthen Widerstand in den Besitz der Stadt Arthenay gelangte. Es war gerade Mittagszeit, als Arthenay genommen wurde; aber an Essen konnte nicht gedacht werden. Unaufhaltsam wurde vorwärts gezogen.

Die ganze Linie war über Arthenay hinaus gegangen. Darauf wurde eine neue Angriffsfront gebildet, um den Feind, der sich in den Fermen von Chevilly und in den Verschanzungen bei diesem Dorfe festgesetzt hatte, zu vertreiben. Jetzt stand man der Hauptmacht des Feindes gegenüber und es entspann sich ein sehr heftiges Gefecht. Bei der Mühle von Anvilliers, die auf einem die Gegend beherrschenden Hügel liegt, hatte der Feind eine Batterie aufgefahren, die die Gegend vor derselben und die Hauptstraße bestrich. Die Fermen von Arblay und la Grange waren stark mit Infanterie besetzt und mit Nachdruck vertheidigt. In der Mitte der Straße liegt das kleine Dorf Croix Briquet, wo die Hauptmacht des Feindes aufgestellt war. Gegen 60,000 Mann standen hier, an den Fermen, an der Windmühle, hinter Croix Briquet und in den Waldparcellen und richteten ein starkes Gewehrfeuer auf die andringenden Truppen. Große Schanzen waren an beiden Seiten der Straße angelegt und Marinegeschütze, 24-Pfünder, warfen ihre Geschosse bis über die Angriffslinie in die Reserve hinein. Die Corps-Artillerie mußte wieder der Infanterie Luft schaffen. Sie fuhr

bei Chateau Anvilliers auf und bestrich die feindliche Stellung von der Flanke aus; das furchtbare Feuer aus 30 Geschützen brachte die feindliche Linie ins Wanken. Mit großer Präcision schlugen die Granaten in die befestigten Stellungen der Franzosen, tödteten viele Leute und trieben die übrigen hinaus. Nun brach das 2. Bataillon des 85. Regiments zum Sturm gegen den Mühlenberg von Anvilliers auf. Von dem Major Ziemann geführt, avancirte das Bataillon mit der Ruhe und Präcision wie auf dem Exercierplatze. Stark von dem Feinde auf der Höhe beschossen, wankte es dennoch nicht, sondern stürmte mit Hurrahruf und Trommelschlag auf die feindliche Stellung trotz großer Verluste. Der Feind erwartete die Bayonnette des Bataillons nicht, sondern verließ in schneller Flucht die Höhe und wandte sich nach Chevilly zurück. Nun ging die ganze Linie vor und trieb den weichenden Feind, der noch immer von der Artillerie beschossen wurde, aus allen seinen Positionen zurück. Die Hauptstellung des Feindes war gewonnen. Die Höhe von Anvilliers, die Fermen la Grange und Arblay waren in den Händen unserer Infanterie. Um 3 Uhr war der Feind vollständig auf dem Rückzug. Schon jetzt wälzten sich die Massen flüchtiger Truppentheile in Auflösung und wilder Flucht nach Orleans zurück. Lärmend zogen sie durch die Stadt über die Loirebrücken auf das jenseitige Ufer, indem sie riefen: „Wir vermögen nichts, wir sind nicht stark genug, die Preußen kommen.“ Eine allgemeine Panique bemächtigte sich der Stadt. Dennoch wurde vom Feinde noch einmal versucht, den Vormarsch des IX. Corps bei Chevilly aufzuhalten, um dadurch Zeit zum Abzuge zu gewinnen.

Aufs Neue wurde gegen 4 Uhr die Angriffslinie gegen Chevilly formirt. Auf beiden Seiten von Croix Briquet wurde in derselben Ordnung wie am Morgen die Gefechtsstellung genommen. Es sollte die verschanzte Stellung forcirt werden. Aus den schweren Marinegeschützen in den Schanzen an beiden Seiten von Chevilly, aus einer Mitrailleusenbatterie und den Feldgeschützen unterhielt der Feind ein starkes Feuer auf die anrückende Linie. Schützenschwärme wurden vorgezogen und die Artillerie wurde mit ins Gefecht genommen. Ein starkes

Feuer war auf der ganzen Linie entbrannt, als die Sonne unterging. Ein heftiges Schneegestöber verhüllte den Mond, der sonst um diese Zeit die Gegend beleuchtet hätte.

Das Schloß Andeglou war in Brand geschossen und dann von den hessischen Jägern, die auch in die Avantgarde genommen waren, besetzt. Die Flammen von mehreren brennenden Dörfern und dem Schlosse Andeglou beleuchteten die Gegend. Es lag ein Befehl vom Obercommando vor, sobald die 22. Division in der Nähe von Chevilly stände, mit allen disponiblen Kräften zum Sturm auf Chevilly vorzugehen und diesen Ort zu nehmen.

Kurz nach 5 Uhr trat die 18. Division unters Gewehr, um den Sturm auszuführen. Es wurde befohlen, bis auf Gewehrschußweite heranzumarschiren, dann aber mit gefälltem Bayonnet, ohne einen Schuß zu thun, draufzugehen und die Schanzen, die Barricaden und das Dorf zu nehmen. Kaum waren die Truppen abmarschirt und hatten sich bereits dem Orte genähert, als vom Obercommando der Befehl kam, den Kampf für heute auszusetzen, weil die Truppen des Großherzogs von Mecklenburg noch nicht nahe genug heran seien, am andern Morgen aber in der Frühe das Gefecht wieder zu beginnen und sich in den Besitz von Chevilly zu setzen. Nun gingen die Truppen wieder ins Bivouak oder in ganz enge Cantonnements, die in der Nähe bezogen wurden, zurück. Die Wachtfeuer loderten in weitem Umkreise von Arthenay bis Croix Briquet. Die Vorposten wurden bis dicht an den Feind herangeschoben. Der Obercommandirende, Feldmarschall Prinz Friedrich Karl, hatte sein Nachtquartier in Arthenay aufgeschlagen, wo das 2. Bataillon des 11. Regiments die Ehrenwache bezog. Doch schon am Abend ging der Feind ganz aus Chevilly und seinen Schanzen zurück, so daß die 22. Division, die inzwischen angelangt war, ohne Kampf sich in den Besitz dieses Ortes setzen konnte und 8 schwere Marinegeschütze erbeutete.

Die Armeeabtheilung unter dem Großherzog von Mecklenburg hatte an diesem Tage nur eine secundäre Thätigkeit, sie hatte nur kleine Gefechte, verhinderte aber durch ihre Aufstellung eine Umgehung und einen Flankenangriff gegen das IX. Corps.

Die 22. Division lehnte sich an Arthenay an, während die 17. Division ganz in der Nähe von Arthenay bei Marville stand. Die Baiern näherten sich auch dem Schlachtfelde, sie waren von Rouvray St. Croix auf Sougy marschirt. Es war dies nur dadurch möglich, daß der Feind noch in der Nacht aus Patay abmarschirt war. Als die Baiern auf Sougy vorgingen, bemerkten sie, daß sich dort feindliche Truppen befänden, sie beschossen das Dorf mit Kanonen und zwangen dadurch den Feind, aus dem Orte zu entweichen. Dann wurde der Marsch südlich auf der Straße nach Orleans fortgesetzt und noch an dem Tage ohne weitere Behelligung bis Provinchère, südlich von Sougy, etwa drei Kilometer nördlich von Gidy, marschirt und dort Bivouak bezogen. Der Feind stand ganz in der Nähe. Als er den Anmarsch des baierischen Corps bemerkte, richtete er seine schweren Marinegeschütze, die er vor Gidy hinter Verschanzungen aufgestellt hatte, gegen das Bivouak der Baiern und sandte ihnen einige recht derbe Grüße in dasselbe, ohne daß diese sich dadurch bewegen ließen, ihr einmal bezogenes Nachtlager zu verändern.

Die 4. Cavallerie=Division, die an der äußersten rechten Flanke stand, wurde auf Patay vorgeschoben, und da sie den Ort ohne Widerstand besetzen konnte, so ging sie nun weiter südlich auf der Straße nach Beaugency bis zum Dorfe Lignerolles. Nirgends traten ihr feindliche Kräfte entgegen und so wandte sie sich denn nun, ihrem Auftrage gemäß, wieder östlich auf Chevilly zu und rückte in Huêtre ein, wo sie in dieser Nacht ihr Bivouak bezog.

Da die 17. Division bei Marville nicht auf den Feind stieß, so marschirte sie auch weiter südlich auf Chevilly zu. Als sie bei der Ferme Chameuil ankam, erhielt sie Feuer aus einem benachbarten Gehölz. Sofort ging die 5. leichte mecklenburgische Batterie vor und beschoß den Wald mit Granaten. Der Feind zog sich zurück, so daß der Marsch fortgesetzt werden konnte. Bei Chateau Chevilly traf man auf starke feindliche Infanterie=Colonnen, die aber bereits im Abziehen begriffen waren. Um ihren Marsch zu stören, fuhr die 5. schwere mecklenburgische Batterie auf und beschoß die feindliche Infanterie, die sich schnell zurückzog. Da aber brachen feindliche Colonnen aus dem Dorfe

Douzy in der rechten Flanke hervor und richteten ein heftiges Chassepotfeuer auf die Batterie; bald ließ sich auch eine feindliche Batterie vernehmen und nun entwickelte sich ein ganz lebhaftes Gefecht. Auf beiden Seiten wurde ein starkes Artilleriefeuer unterhalten. Die Tirailleurs beschossen sich fortwährend. Es war Zeit, dem Andringen des Feindes ein Ende zu machen. Da wurden zwei reitende und zwei Fußbatterien dem Dorfe Douzy gegenüber aufgefahren und dasselbe mit Granaten beworfen, bis es in Brand gerieth; dann ging das 75. Regiment gegen das noch vom Feinde besetzte Dorf vor, nahm es im ersten Anlaufe und machte eine ganze Anzahl Gefangene. Darauf wurde gegen Chateau Chevilly vorgegangen und auch dieses Schloß ohne nennenswerthen Widerstand genommen. Darüber war der Abend angebrochen. Der Feind, dem die 17. Division in seiner linken Flanke so nahe gekommen war, fand es für gerathen, der Umspannung durch einen eiligen Rückzug zu entgehen. Die 22. Division, die auch bereits neben der 17. in gleicher Höhe stand, rückte noch denselben Abend in Chevilly ein, so daß die Armee-Abtheilung des Großherzogs von Mecklenburg am Abend des 3. December in gedrängter Stellung auf der kurzen Entfernung von Huêtre bis Chevilly stand, während das IX. Corps zur Seite der Straße von Chevilly bis Arthenay seine Bivouaks bezogen hatte.

Der Feind war auf der ganzen Linie geschlagen und in vollem Rückzug auf Orleans begriffen. Aber die Verluste auf unserer Seite waren auch nicht unbedeutend. Die 18. Division hatte am meisten gelitten, denn sie hatte gegen tausend Todte und Verwundete. Der Sieg war theuer erkauft, aber es waren auch sehr große Vortheile errungen.

Auf der linken Flanke hatte ebenfalls ein Gefecht auf der Straße von Pithiviers nach Orleans stattgefunden. Das III. Corps stand am Morgen des 3. in der ihm anbefohlenen Stellung von Mareau aux Bois und rückte auf dieser Straße vor. Die 6. Division übernahm die Avantgarde auf der Hauptstraße, während die 5. Division einen Seitenweg in der Flanke einschlug. Erst bei dem Dorf Chilleurs aux Bois stieß die 6. Division auf den Feind. Hier war eine starke Verschanzung

angelegt. Positionsgeschütze waren hinter Erdschanzen aufgestellt. Mehrere Mitrailleusen stimmten mit ihrem Prasseln in den Donner der schweren Geschütze ein. Ein sehr heftiges Feuer empfing die anrückende Division. Da läßt der commandirende General die Corps-Artillerie heranziehen und vor dem Dorfe Santeau auffahren. Sie beschießt das Dorf und die Verschanzungen aus 50 Geschützen, die von der Artillerie der 5. Division in der rechten Flanke des Feindes bei Courcy und Brigny unterstützt werden. Dieses starke Bombardement macht den Feind mürbe. Der feindlichen Infanterie wird es unter solchen Umständen unheimlich im Dorfe, und schon beginnt der Rückzug auf der Straße nach Orleans. Als dies der commandirende General bemerkt, befiehlt er sofort, daß das 35. Regiment einen Sturm auf das Dorf unternimmt. Schnell wird das Regiment aufgestellt, es dringt mit gefälltem Bayonnet gegen Chilleurs heran und nimmt nach geringem Widerstand von der abziehenden Infanterie den Ort. Das Bombardement hatte das Dorf in Flammen gesetzt. Darauf marschirte die Division durch den Wald von Orleans nach Loury, während die 5. Division, ohne irgend einen Widerstand zu finden, nach Sully la Chapelle vordrang. Hier sollten Cantonnements für die Nacht bezogen werden, als mit einem Male bei Loury ein heftiges Chassepotfeuer aus dem Wald kam, wo man keinen Feind gesehen hatte, der nun aber aufs Unzweideutigste seine Gegenwart zu erkennen gab. Sofort wurde wieder zum Angriff geschritten. Als aber der Feind das bemerkte, zog er sich schon nach einer halben Stunde zurück und wurde nicht weiter verfolgt. Es stellte sich später heraus, daß er in Neuville aux Bois gestanden hatte und, aus Furcht, abgeschnitten zu werden, sich über Loury zurückziehen wollte. Als ihn aber die Posten bei Loury anriefen und er bemerkte, daß der Ort besetzt sei, da gab er mehrere Salven ab, zog sich dann aber durch den Wald auf Orleans zurück.

Dieser Tag, an dem auf drei Stellen zugleich, am stärksten aber im Centrum, geschlagen wurde, war für das Schicksal der Loire-Armee entscheidend. Der Rückzug wurde beschlossen, mochte auch Herr Gambetta noch so viel remonstriren und

die Vertheidigung der Stadt befehlen, die Generale beabsichtigten die Stadt nur so lange zu halten, bis der Rückzug gedeckt sei.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Die Schlacht bei Orleans. Einzug in Orleans. Verfolgung der Loirearmee.

Die Kämpfe am 3. hatten den Feind mit einem eisernen Ringe umgeben. Nachdem die deutschen Truppen ihn auf allen Seiten zurückgedrängt hatten, standen sie auf den drei nach Norden führenden Straßen eine Meile von Orleans. Schon hatten die französischen Generale ihre Situation erkannt; denn bereits seit Nachmittags 3 Uhr des 3. December hatte der Rückzug begonnen, und es konnte ihnen nur darum zu thun sein, das deutsche Heer so lange aufzuhalten, bis der Rückzug vollständig stattgefunden hatte. Ihn völlig daran zu verhindern, war überhaupt unmöglich. Es konnte also nur darauf ankommen, sich sobald als möglich in den Besitz von Orleans zu setzen. Um dies auszuführen, wurde allen Heeresabtheilungen für den 4. der Befehl gegeben, vorwärts zu gehen. Die Stellung war ganz wie am vorigen Tage. In der Front stand wieder das IX. Corps bei Chevilly und dahinter bei Arthenay das X. Corps. Auf der Straße von Pithiviers nach Orleans bei Loury befand sich auf der linken Flanke das III. Corps, um von dort aus auf dieser Straße vorzugehen. Auf der rechten Flanke befand sich der Großherzog von Mecklenburg, unmittelbar neben dem IX. Corps, dem Dorfe Gidy gegenüber. Ihm war die Aufgabe zugefallen, den Flankenangriff des IX. Corps zu unterstützen, zugleich aber auch sich der Straße von Chateaudun nach Orleans zu bemächtigen. Die 2. Cavallerie-Division sollte bis an die Loire vorgehen, die Eisenbahn an ihrem nördlichen

Ufer unterbrechen und den Rückzug des Feindes auf der Straße nach Tours versperren, so daß ihm nur der Weg nach Süden offen bliebe.

Der Feind hatte seine Disposition mit gleicher Umsicht getroffen. Alles, was das Terrain nur an Hindernissen und Vortheilen bieten konnte, war benutzt worden. Die Gegend ist im Allgemeinen flach und eben, nur an der westlichen Seite von Orleans zieht sich ein unbedeutender Höhenrücken von Norden nach Süden. Rings um die Stadt befinden sich mehrere Höhen, die sich zur Anlage von Verschanzungen eignen. Auf der östlichen Seite tritt der Wald von Orleans bis auf 300 Schritt an die Chaussee von Arthenay nach Orleans und an den von derselben in geringer Entfernung hinlaufenden Eisenbahndamm heran. An der westlichen Seite findet sich nur hin und wieder ein kleines Wäldchen. Im Norden ist der Wald ungefähr eine Viertelmeile von Gidy entfernt. Zwischen der Vorstadt St. Jean, die sich eine Viertelmeile an der Chaussee hinzieht, und der Stadt geht die Eisenbahn vorüber, die an dem Punkte, wo Stadt und Vorstadt sich berühren, einen tiefen Einschnitt bildet. An diesem Punkte ist ein hohes Gitterthor, hinter welchem eine Steinbarricade errichtet war, von wo aus man die einzige ziemlich gerade Straße der Vorstadt bestreichen konnte. Eine zweite Barricade lag in einem Abstand von etwa 500 Schritt vor der ersten. Hinter dem Eisenbahndamme tritt die Stadt immer weiter in einem Bogen zurück, der sich nach der Loire hinzieht. An zwei ganz besonders günstigen Stellen waren zwei Schanzen angelegt, die auf einer Ueberhöhung so versteckt lagen, daß man sie von unten aus nicht sehen konnte. Die eine enthielt acht, die andere sechs schwere Marinegeschütze, welche die Nord- und Westseite der Stadt bestrichen.

Auf der östlichen Seite der Chaussee läuft der tiefe Einschnitt der Eisenbahn gleich einem Festungsgraben im Bogen bis an die Loire hin. Auch dort waren an der Anhöhe zwei Verschanzungen angelegt, von denen eine die nördliche Seite, die andere aber die Straße nach Pithiviers beherrscht. Sie waren ebenfalls mit Marinegeschützen armirt. Rings um die Stadt und namentlich an der westlichen Seite befanden sich vor-

züglich angelegte Schützengräben. Vor der Vorstadt, in gleicher Höhe mit dem Dorfe Cercottes, liegt eine Windmühle, die durch einen Schützengraben befestigt war. Auch war vor Cercottes eine feste Steinbarricade angelegt. Die Häuser des Dorfes waren mit Schießscharten versehen. Eine andere Befestigung befand sich an der Windmühle von Gidy, die durch ihre hohe Lage das ganze Terrain weithin beherrschte. Auch hier war eine Verschanzung mit acht Marinegeschützen, die noch durch Schützengräben weiter befestigt war. Der Wald auf der östlichen Seite der Chaussee, Barricaden, Schützengräben und Schanzen auf der Straße von Pithiviers und bei Ormes vollendeten die Befestigungen. Gut gehandhabt und mit Energie vertheidigt, hätten sie sehr große Opfer erfordern müssen. Aber es war bereits die Desorganisation zu weit in den französischen Truppen eingerissen, an eine nachhaltige Vertheidigung konnte daher auch nicht gedacht werden. Es waren im ganzen vierzig schwere Geschütze, die über 6000 Schritt schießen konnten, zur Vertheidigung der Stadt aufgestellt und eine Armee von mindestens 80,000 Mann, die in so guten Stellungen lange Widerstand zu leisten im Stande war. Aber auch hier zeigte sich wieder der Charakter der Franzosen, die wohl anfangs mit Leidenschaft angreifen, wenn aber der Angriff mißlingt, nur zu leicht sich einer allgemeinen Panique hingeben.

Sehr viel zu dieser Stimmung der Truppen trug auch der schlechte Geist des Offiziercorps bei. Die gemeinen Soldaten lagen draußen in der kalten Winternacht auf der schneebedeckten Erde, von allem entblößt, ohne Feuer und Lebensmittel, mit dem Bewußtsein der Niederlage im Herzen, ermüdet, gedemüthigt, zitternd vor Frost und Kälte. Die Offiziere hatten ihre Leute im Stich gelassen und brachten die Nacht bei ausgelassenen Orgien mit ihren Maitressen zu. Wenige von ihnen begaben sich am Morgen wieder nach dem Schlachtfelde zurück, um den Andrang der deutschen Truppen aufzuhalten. Der größte Theil setzte sich auf den Eisenbahnzug und eilte nach Tours, um seine werthe Person fürs Vaterland zu retten.

Um 7 Uhr Morgens brach das IX. Corps aus seinen Cantonnements und Bivouaks auf. Recognoscirende Cavalleriepatrouillen

hatten die Mittheillung gebracht, daß das Dorf Cercottes und der anstoßende Wald stark vom Feinde besetzt sei. Bei der Annäherung der Patrouille hatte er ein scharfes Feuer auf sie gerichtet. Nun begab sich der commandirende General mit den Stabsoffizieren und seinen Adjutanten sofort über Chevilly hinaus, um das Terrain und die feindliche Stellung zu recognosciren. Bald darauf, als er die feindliche Linie abgeritten hatte, gab er den Befehl des Vormarsches; das ganze IX. Corps, das die Nacht über zwischen Chevilly und Arthenay bivouakirt hatte, setzte sich in Bewegung. Voran marschirte die 18. Division, dahinter bildete die 25. (hessische) die Nachhut. Nun wurde die 18. Division in Schlachtordnung auseinandergezogen; östlich von der Chaussee ging die 35. und westlich die 36. Infanterie-Brigade vor. Der Feind hatte eine Batterie an der Barricade von Cercottes aufgefahren und beschoß die anrückenden Brigaden auf das heftigste. Auch von der Windmühle her an der westlichen Seite von Cercottes donnerten die feindlichen Kanonen und Mitrailleusen.

Es war ein mörderisches Feuer, das namentlich über die Chaussee strich, die großen Granaten aus den Marinegeschützen und die Kartätschen fielen so stark auf den Weg, daß der General, der hier an der Spitze seiner Truppen hielt, sich veranlaßt sah, seitwärts vom Wege abzugehen. Er befahl deshalb die Artillerie herbei. Die Batterie Eynatten jagte im Trabe heran, protzte ab und schoß mit so guter Wirkung, daß der Feind sich aus der Barricade herauszog und auf das Dorf Cercottes zurückging. Das Terrain war zu beschränkt, als daß hier mehr Batterien hätten entfaltet werden können. Nun rückte die Batterie näher heran und beschoß das Dorf und die nebenan liegende Windmühle; aber der Feind ließ sich nicht von dort vertreiben. Die Infanterie mußte erst vorgehen, um den Wald zu säubern, der sich hier nahe an den Weg heranzieht. Das 36. Regiment und die 9. Jäger gingen unerschrocken auf den Wald zu, von dem sie ein starkes Feuer erhielten.

Diesem kühnen Vorwärtsdrängen konnte der Feind nicht widerstehen, und nach einiger Zeit war er bis in die Höhe von Cercottes zurückgewichen. Gleichzeitig war das 85. Regiment

auf der westlichen Seite gegen zwei Fermen vorgegangen, die nordwestlich von Cercottes liegen und von denen aus der Feind ein sehr starkes Feuer in der Flanke unterhielt. Mit Schützenschwärmen voran eilte das Regiment auf diese feuersprühenden Fermen, dann aber ging es zum Sturme mit dem Bayonnet über und trieb den Feind theils hinaus, theils wurde er gefangen genommen. Nun avancirte die ganze Linie; um aber den Angriff auf Cercottes, wo der Feind ein sehr starkes Feuer unterhielt, zu unterstützen, wurden einige Batterien in die rechte Flanke gezogen, um das Dorf zu beschießen. Bereits waren die 36er so nahe an Cercottes durch den Wald gedrungen, daß sie von drei Seiten einen Sturm auf das Dorf versuchen konnten. Der Feind leistete einen verzweifelten Widerstand; es war die Fremdenlegion, die hier focht und nur Schritt für Schritt zurückwich. Aus jedem Hause mußten die Feinde vertrieben werden. Ein heißes Dorfgefecht entspann sich, das damit endete, daß einige Hunderte zu Gefangenen gemacht wurden und das ganze Dorf und damit der Schlüssel der feindlichen Stellung in die Hände der Deutschen fiel. Der Rest des Feindes zog sich in die Vorstadt hinein, gedeckt durch die Geschütze an der Windmühle, die sehr heftig auf die heranrückenden Truppen feuerten. Ohne den Besitz dieses Platzes war die Zurückwerfung des Feindes nicht vollendet. Die Aufgabe, diesen wichtigen Punkt zu stürmen, ward dem 2. Bataillon des 11. Regiments zu Theil. Von der östlichen Seite her durch das Dorf gedeckt, gingen die 9. Jäger in die Flanke der Windmühle. Der Bataillonscommandeur vom 11. Regiment, Graf Stosch, führte sein Bataillon zunächst zu den beiden von den 85ern genommenen Gehöften. Zwei Compagnien ließ er dort als Soutien zurück, mit den beiden andern ging er selbst zu Fuß auf die feindliche Stellung vor. Mit aufgelösten Schützenschwärmen drang er trotz Granaten, Mitrailleusen und einem starken Chassepotfeuer an die feindliche Stellung heran, dann wurden die Soldaten zu einem Bayonnet-Angriff gesammelt.

Unter dem Schlagen aller Trommeln und dem lauten Hurrahruf stürmten die Compagnien die Windmühle und vertrieben den Feind von dort. Die Front des Feindes war

zurückgeworfen. Da stürmte ein Regiment Spahis in seiner abenteuerlichen Tracht heran, um den Elfern den Erfolg zu entreißen und das Dorf wieder zu gewinnen. Aber sofort stürzten sich die Flensburger Dragoner auf diese wilden Gesellen der Wüste und schlugen mit handfesten Hieben auf sie ein, so daß sie bald das Weite suchten und sich in wilder Flucht über die ganze Ebene verbreiteten. Manche, die vom Pferde gestürzt waren, wurden zu Gefangenen gemacht. Nur ein einziger Spahi wollte keinen Pardon annehmen, er wehrte sich verzweifelt und schlug nach allen Seiten um sich. Ein gut geführter Hieb eines Dragoners schlug ihm die Nase ab, ein anderer verwundete ihn schwer am Kopfe, so daß er besinnungslos zusammenstürzte. Als später die Krankenträger ihn aufrafften und er verbunden werden sollte, da zeigte es sich, daß dieser muthige Spahi, der sich nicht hatte ergeben wollen, eine Pariser Amazone war, die sich aus eifrigem Patriotismus in das wilde Reitercorps hatte anwerben lassen.

Der Widerstand der französischen Infanterie war gebrochen. Bis auf 80 Schritt hatten sie die Cavallerie herankommen lassen, dann aber waren sie in völliger Unordnung aus ihrer guten, vertheidigungsfähigen Stellung herausgestürzt und in wilder, ordnungsloser Flucht in die Stadt zurück gelaufen. Gleichzeitig hatte auch der Angriff gegen die Batterien der Windmühle von Gidy stattgefunden. Von dieser Schanze aus konnte mit den schweren Marinegeschützen der Angriff von Chevilly her flankirt werden. Die furchtbaren Geschosse schlugen in die Reihen der Infanterie ein und tödteten mehrere Mannschaften. Deshalb schickte der commandirende General die gesammte Corpsartillerie dahin, um diesen gefährlichen Punkt zu beschäftigen. Schnell jagte sie über das Feld dahin, stellte sich am nördlichen Saume des Waldes auf und eröffnete von dort ein starkes und wirksames Feuer gegen die 8 Marine-Geschütze. Sie brachte diese bald zum Schweigen, denn die niedrigen Schanzen gewährten der Bedeckungsmannschaft keinen Schutz. Trotz der weiten Entfernung und der geringen Erhöhung der Schanzen erreichten unsere Granaten doch diese Batterie, indem die Geschützführer sich blos nach dem Aufblitzen des feindlichen

Schusses richteten. Später konnte man an der Verwüstung, die die Geschosse dort angerichtet hatten, indem sie mehrere von der Bedienungsmannschaft zerrissen hatten, die Tüchtigkeit der Artillerie erkennen.

Dann avancirte das hessische Infanteriebataillon, das der Corpsartillerie zur Bedeckung mitgegeben war, gegen die feindliche Schanze und nahm die vom Feinde zurückgelassenen acht Positionsgeschütze. Damit war der Feind auf der ganzen Linie zurückgedrängt und nur noch auf die unmittelbare Umgebung der Stadt und auf diese selbst beschränkt. Unsere Truppen standen jetzt schon so nahe an der Stadt, daß man dieselbe hätte bombardiren können. Der alte Held von Düppel und Königgrätz, der General v. Manstein, ordnete wieder den Angriff. Alles wurde hinter Cercottes gesammelt und eine neue Schlachtlinie formirt, um sich zunächst der Vorstädte zu bemächtigen. Der Feind ließ seine schweren Geschütze in den Schanzen am Saume der Stadt spielen. Pfeifend und sausend kamen die Geschosse aus weiter Ferne dahergeflogen und richteten schon Schaden an, als die Aufstellung eben ihren Anfang genommen hatte. Das trieb die Truppen an, schneller vorzugehen, um aus dem Bereich dieser mörderischen Geschosse herauszukommen und ihnen näher auf den Leib zu rücken. Eine Escadron der Flensburger Dragoner unter dem Grafen Schulenburg trabte an der Spitze an den Feind heran. Sie hielt auf der Höhe von Montjoie, als sich ihr gegenüber von Belair her eine Mitrailleusenbatterie enthüllte, die ihren Kugelregen auf sie richtete. Es sanken mehrere Leute und Pferde von den Kugeln getroffen zu Boden. Die Escadron zog sich etwas seitwärts, um nicht länger diesen Geschützen als Zielscheibe zu dienen. Dann aber schickte der commandirende General mehrere Batterien dahin, die im Carrière die Dragoner erreichten, sich auf der Höhe von Montjoie aufpflanzten und nun ihr Feuer auf die Mitrailleusen richteten. Nach einigen gut gezielten Schüssen erkannten die Mitrailleusen es fürs beste, das Feld zu räumen und das Weite zu suchen. Dadurch war das Feld frei und die Bewegung der Infanterie gegen die Vorstadt St. Jean konnte ihren Anfang nehmen.

Das 11. und 85. Regiment gingen kühn vorwärts. Die Tirailleurs schlichen sich näher heran, aber aus den ersten Häusern der Vorstadt wurde ein sehr starkes Feuer vom Feinde unterhalten, das den beiden Regimentern vielen Schaden zufügte. Dabei donnerten auf der ganzen feindlichen Linie die schweren Geschütze und sandten ihre Geschosse selbst bis in die Reservestellung der Hessen, die durch sie bedeutende Verluste hatten.

Die 35. Brigade unter dem General Blumenthal blieb immer auf der östlichen Seite der Chaussee und schoß sich im Walde mit dem nach der Stadt zu retirirenden Feinde herum. Das Gefecht stand am Ausgange der Vorstadt längere Zeit, bis es den Tirailleurs gelungen war, an beiden Seiten in großem Bogen weiter vorwärts zu dringen und sich nun schnell den gefährlichen Häusern am Eingang zu nähern. Als dies die Feinde sahen, verließen sie eiligst die Häuser, und nun fiel der Ausgang der Vorstadt den nachrückenden Truppen in die Hände. Die Lauenburger (9.) Jäger drangen kühn in die Flanke der Straße vorwärts. Zwei höhere französische Offiziere trabten hinter ihren sich zurückziehenden Truppen her. Diese sahen sie sich als Zielpunkt aus. Sie schossen ihnen auch richtig die Pferde unter dem Leibe fort. Kaum hatten die französischen Offiziere so viel Zeit, sich unter den Thieren hervorzuretten, als auch schon die flinken Jäger im Trabe herankamen, um ihre Beute zu fassen. Der eine von ihnen, ein kleiner behender Mann, der an seinen Abzeichen als General erkannt wurde, entwischte ihnen. Der Andere aber, sein Adjutant, der schwerer war und durch den Sturz etwas hinkte, fiel ihnen in die Hände.

Der commandirende General war auch jetzt wieder sogleich zur Stelle. Er sah sich nach geeigneten Plätzen für Aufstellung der Artillerie um, damit der Angriff der Infanterie dadurch unterstützt würde. Allein es fand sich nur der eine Platz, wo die Mitrailleusen gestanden hatten. Hier konnten nur zwei Batterien aufgestellt werden, um die Marinegeschütze in ihren Emplacements zu beschäftigen. Man muß es zugestehen, diese waren vorzüglich angelegt; ihre Lage war weder mit bloßem,

noch auch mit bewaffnetem Auge zu erkennen, so daß es bei der eintretenden Dunkelheit Mühe kostete, das Zielobject genau zu erkennen und die Entfernung zu taxiren. Nur das Aufblitzen der Schüsse konnte für die Lage einen Anhalt geben. Dann wurde mit Hilfe der vorzüglichen Generalstabskarte die Entfernung bestimmt und das Feuer eröffnet. Auch hier zeigte sich später bei Besichtigung der Emplacements, wie richtig die Artillerie-Offiziere Lage und Entfernung dieser Schanzen taxirt hatten.

Nun ordnete der General einen Angriff in der Straße der Vorstadt St. Jean durch die 9. Jäger und durch die schlesischen Grenadiere vom 11. Regiment an. Er selbst ging zu Fuß mit ihnen vorwärts. Es war in der Mitte der Straße eine Barricade, die nach längerem Widerstande genommen wurde.

Unaufhaltsam ging es weiter. Am Ende der Vorstadt, bei dem Eisenbahneinschnitt, befand sich ein großes eisernes Gitter, das verschlossen war, und dahinter war eine steinerne Barricade angelegt. In den anliegenden Häusern und auf dem jenseitigen Damme hatte der Feind zahlreiche Infanteriemassen postirt, die auf die andrängenden Truppen ein heftiges Feuer unterhielten. Einzelne kühne Jäger drangen beim ersten Anlauf bis an den Einschnitt und gingen sogar die Böschung herab, sie liefen über das Schienengeleise und stürzten sich auf die andere Seite. Aber sie mußten dieses Vorgehen mit dem Tode büßen. Unter einem Hagel von Kugeln fielen sie zu Boden, und noch am folgenden Tage sah man dort mindestens ein Dutzend todte Jäger, die an den Häusern, an der Böschung und auf dem Schienengeleise lagen. Der General überzeugte sich davon, daß diese so sehr von der Natur geschützte Stellung nicht im ersten Anlaufe und überhaupt nur mit den größten Opfern genommen werden konnte. Er befahl daher, von dem Sturme auf die durch ein eisernes Gitter und eine Barricade geschützte Lücke abzulassen und sich in der Straße St. Jean aufzustellen.

Aber der Feind konnte auch hier noch die abziehenden Truppen mit seinen Kugeln erreichen und mancher Brave wurde verwundet. Da befahl der General dem führenden Major, daß

er die Soldaten auf dem gegenüberliegenden Trottoir unmittelbar an den Häusern aufstellen lasse. Die Straße macht dort eine sanfte Biegung, so daß nur der Damm und die östliche Seite unter dem Feuer liegen. Diese Veränderung wurde im Laufschritt ausgeführt. Dann sagte der greise Held zu seinen Adjutanten, mit denen er auf der gesicherten Seite gestanden hatte: „Meine Herren, lassen Sie uns nach der anderen Seite hinübergehen." Und es geschah. Längere Zeit stand hier der General mit seiner Begleitung im dichtesten Kugelregen unter den zischenden Chassepotkugeln, ohne daß ihn indessen eine einzige verwundet hätte. Aber jeder der Herren trug an Rock und Mantel die Spuren dieser kühnen Exponirung. Unsere Truppen hatten ihr Feuer eingestellt. Es war bereits dunkel geworden. Der Mond schien auf die Streiter im vollen Glanze, aber mit eindringlicher Kälte herunter. Allmählich verstummte auch das Feuer des Feindes, nur hin und wieder hörte man noch einen Kanonen- oder Flintenschuß.

Bis 8 Uhr wurde noch ab und zu geschossen und die Truppen mußten in ihrer Stellung bleiben; dann wurde Befehl gegeben, in engen Cantonnements in der Vorstadt die Nacht zuzubringen. Am nächsten Morgen sollte die gesammte Artillerie sämmtlicher Corps die Stadt bombardiren und dann zum Sturme übergehen. Allein das war nicht mehr nöthig, denn schon in der Nacht hatte sie sich dem Großherzog von Mecklenburg übergeben, der um $2^1/_2$ Uhr einrückte. So lange waren noch immer zwischen den Vorposten, die in den letzten Häusern der Vorstadt lagen, und den feindlichen Truppen an dem Saume der Stadt Kugeln gewechselt worden. Dann wurde es stille.

Die Verluste dieser Schlacht waren bedeutend. Colossale Anstrengungen, riesige Märsche, furchtbare Entbehrungen, Bivouaks in der kalten Winternacht und dennoch immer frisch und fröhlich. Kein Wort der Unzufriedenheit oder des Murrens kam über die Lippen der Soldaten; stets bereit, das Leben einzusetzen, marschirten sie mit Sang und Klang hurtig und schnell gegen den Feind.

Außer dem IX. Corps ist am 4. auch das III. ins Gefecht

gekommen, wenn freilich auch nicht in der Ausdehnung wie das IX. Corps. Dieses war auf der Straße von Loury am Morgen des 4. weiter vorgerückt. In dem Dorfe Baumanbert stieß es auf den Feind, der sich dort stark verbarricadirt hatte und sowohl ein Infanterie- als Kanonenfeuer gegen die anrückende 6. Division unterhielt. Ein heftiges Gefecht entspann sich; die Artillerie wurde vorgezogen und beschoß das Dorf, aber auch selbst da räumte der Feind es nicht. Nun wurde die Infanterie von mehreren Seiten auf dasselbe abgeschickt, und sie erstürmte es mit Hurrahruf und Bayonnet. Ein wüthender Kampf entspann sich in dem Dorfe, bis die Feinde entweder getödtet oder gefangen waren. 7 Geschütze wurden hier erbeutet und 1200 Gefangene gemacht, der Verlust dieses Tages aber belief sich auf ungefähr 150 Mann an Todten und Verwundeten und acht Offiziere.

Das III. Corps rückte noch an dem Tage bis nahe an die Stadt heran; aber erst am folgenden wurde der Einmarsch gehalten.

Die Armee-Abtheilung unter dem Großherzog von Mecklenburg hatte in der Nacht vom 3. auf den 4. vor Gidy gelegen. Sie erhielt den Auftrag, sich der Straße von Orleans nach Chateaudun zu bemächtigen und gegen die linke Flanke des Feindes zu avanciren. Um 7½ Uhr, als die Avantgarde, die aus dem 34., 90. und 89. Regiment, sowie dem 14. Jäger-Bataillon und der 5. leichten und 5. schweren mecklenburgischen Batterie zusammengesetzt war, aufbrach und nach rechts abmarschirte, erhielt sie aus den schweren Marinegeschützen von Gidy her ein starkes Feuer, das die Batterien so lange erwiderten, bis der Abmarsch vollendet war. Den ganzen Vormittag hindurch dauerte hier in der linken Flanke des Feindes das Gefecht bei den Orten Boulay, Janvry und Gidy.

Nachdem die Stellung des Feindes bei Boulay und Janvry erstürmt war, drang die 17. Division gegen la Borde in der Nähe von Ormes vor. Auch hier kam es wieder zum Gefecht. Doch der Feind zog sich langsam fechtend in die Weinberge vor Orleans zurück, die stark besetzt waren. Hier wurde der Kampf aufs Neue um 2½ Uhr aufgenommen, und der Feind

leistete noch zuletzt in der Nähe der Stadt einen hartnäckigen Widerstand. Man sah sich deshalb genöthigt, diese Stellung zu erstürmen. Hier wurden zwei Offiziere und hundert Mann Gefangene gemacht. Nun hatte es den Anschein, als ob das Gefecht zu Ende sei, denn das Schießen hörte auf und die Dunkelheit brach allmählich an. Patrouillen wurden bis nahe an die Stadt heran geschickt, ohne Feuer zu bekommen. Daher schien die Ansicht begründet, daß der Feind bereits abgezogen sei und die Stadt aufgegeben habe. Deshalb rückten die Truppen gegen die Stadt vor. Aber als sie sich dem Eisenbahndamm näherten, der nahe an der Stadt vorbeiführt, erhielten sie plötzlich ein starkes Infanterie- und Artilleriefeuer, das den Abtheilungen noch erhebliche Verluste beibrachte. Es wurde darum mit dem weiteren Vormarsch inne gehalten, und nun verstummte wieder das feindliche Feuer. Um 10 Uhr sandte der General v. Tresckow einen Parlamentär in die Stadt, der die Uebergabe fordern sollte. Es kam zu Unterhandlungen und schließlich zu dem Abkommen, daß die Truppen des Großherzogs bis 2½ Uhr ihre Positionen innebehalten sollten, während die Franzosen abrücken konnten; dann aber sollte die Stadt ohne jede Bedingung übergeben werden.

Um 2½ Uhr zogen der Großherzog von Mecklenburg, der General v. d. Tann und der General v. Tresckow mit der Armeeabtheilung des Großherzogs in Orleans ein. Die Schanze mit gezogenen Geschützen, die ihnen gegenüberstand, wurde genommen. Eine Batterie von sechs Feldgeschützen nahm das 4. Husarenregiment. Die 2. Cavalleriedivision war inzwischen bis an die Eisenbahn gedrungen und hatte diese, sowie die Pontonbrücke über die Loire zerstört, so daß der Feind sie nicht mehr zu seinem Rückmarsch verwenden konnte.

Als der Großherzog Nachts beim hellen Mondschein in die Stadt einrückte, sah man noch überall französische Soldaten, die zurückgeblieben waren, weil sie nicht mehr kämpfen wollten. Sie kochten auf den Plätzen und in den Straßen ihr Abendbrot und ließen sich ohne Mühe und gerne gefangen nehmen. Drei Zuaven kamen zum General Tresckow gelaufen und theilten ihm mit, sie seien schlecht von den Offizieren behandelt und

wollten deshalb anzeigen, daß noch ein ganzes Zuavenregiment und das 32. Linienregiment sich in der Stadt befänden. Man begab sich schnell dorthin und nahm diese beiden Regimenter ohne Widerstand gefangen. Im Ganzen machte die Armee-Abtheilung des Großherzogs von Mecklenburg an diesem Tage 6—7000 Gefangene.

Aber die verfolgende Cavallerie brachte noch den ganzen Tag große Trupps französischer Soldaten, unter denen sich jedoch sehr wenige Offiziere befanden, ein.

Auch das I. baierische Armeecorps hatte an diesem Tage ein Gefecht zu bestehen. Es war von Provanchère, wo es im Angesicht von Gidy übernachtet hatte, im engen Anschluß an die 17. Division über Janvry nach Boulay marschirt, während die 4. Cavallerie-Division über St. Peravy nach der Loire auf den äußersten rechten Flügel abgegangen war. Boulay und Bruy, wo der Feind sich verbarricadirt hatte, wurde nach kurzem aber heftigem Widerstande genommen und 6 Feldgeschütze erobert. Den Rückzug deckte der Feind durch drei Feldgeschütze. Da fährt die Batterie Prinz Leopold auf und protzt gegen diese ab und gleich die erste Granate trifft vorzüglich. Die Geschütze wollten gerade umdrehen und abfahren, da fliegt das Geschoß mitten in sie hinein und platzt dort. Es zerschmettert fünf Pferde und richtet eine solche Verheerung an, daß die Geschütze nicht mehr gerettet werden können und von der Bedeckungsmannschaft der Batterie Prinz Leopold genommen werden. Der Feind war vertrieben und das baierische Corps konnte nun seinen Marsch unbehelligt fortsetzen. Bei la Chapelle erreichte es die Straße nach Orleans und drang auf der rechten Flanke ohne Kampf immer näher an die Stadt heran bis an den Bahnhof. Eine Brigade zog noch in derselben Nacht mit dem Großherzog in die Stadt ein, die andern blieben draußen in den Dörfern stehen.

Seit dem 24. November war ununterbrochen alle Tage gekämpft worden. Am heißesten am 28. November und am 2., 3. und 4. December. An jedem dieser Tage wurde eine Schlacht geschlagen. Die Verluste waren in diesen 12 Tagen auf unserer Seite sehr beträchtlich. Man schätzt sie gewiß nicht zu hoch, wenn wir sie

auf 8—10,000 Mann an Todten und Verwundeten angeben. Mehrere Regimenter hatten ganz colossale Verluste. Die Baiern waren zu einem Häuflein zusammengeschmolzen, 250 Offiziere von ihnen entweder todt oder verwundet. Ihr Verlust allein belief sich auf ungefähr 4000 Mann. Dann hatten das IX. Corps, die 22. Division und die 17. Division sehr erhebliche Verluste. So zählte z. B. das 2. Bataillon des 76. Regiments, das sich aus Hamburgern recrutirt, nur noch 253 Mann, obwohl es schon einmal Ersatz bekommen hatte; andere Regimenter hatten ebenfalls große Verluste zu beklagen. Die Verluste des Feindes an Todten und Verwundeten waren sehr bedeutend; für ihn war der 28. bei Beaune la Rolande der blutigste Tag gewesen. Aber auch am 2. und 3. hatte er viele Leute verloren. Schließlich waren im Ganzen in den letzten drei Tagen 16,000 unverwundete Gefangene gemacht und 77 Kanonen und 4 Kanonenboote, sowie zahlloses anderes Kriegsmaterial erbeutet worden.

In der Frühe des 5. December rückten die Truppen durch die Vorstadt in Orleans ein. Noch waren die Spuren des Kampfes nicht getilgt; zusammengestürzte Häuser, Kugelspuren an den Mauern, hier und da Blutlachen und die Leichen der Kämpfer in den Straßen erinnerten nur zu deutlich an den blutigen Ernst des vergangenen Tages. Endlos waren die Infanterie-Colonnen, die noch so straffen und muntern Schrittes nach vierzehntägigen aufreibenden Strapazen durch die Straßen der Stadt defilirten und auf dem Hauptplatze vor dem Generalfeldmarschall Friedrich Karl und dem Großherzog von Mecklenburg mit rauschender Musik und flatternden Fahnen vorüber zogen. Stunde auf Stunde verging und immer noch rollten die Kanonen, die Traincolonnen, die Ambulancen, die Munitionswagen und zahllose Bauerwagen durch die Stadt. Dann kamen Karren mit Verwundeten von dem Schlachtfelde, auf welchen deutsche und französische Soldaten mit blutbesudelten Uniformen durcheinander saßen oder lagen. Dabei wehte ein schneidender Nordost, der die Kranken und Verwundeten schüttelte, daß sie sich mit Tüchern und Ohrenklappen zu schützen suchten.

Die Stadt bot einen düstern und trüben Anblick; alle

Läden waren verschlossen, nur hin und wieder wagte sich ein Einwohner auf die Straße, überall lagen Armaturstücke bald einzeln, bald in großen Haufen zusammengeworfen. Bei jedem Schritt stieß man auf Gefangene, die nach dem Platze oder nach der Kathedrale geführt wurden.

Dort standen sie um die Bildsäule der Jungfrau von Orleans, an deren Fuß noch die Siegeskränze von Coulmiers lagen. Da drängten sich die Vertheidiger Frankreichs zu den Füßen der Nationalheldin, zitternd vor Kälte, in wildem Durcheinander, Mobilgardisten und alte Liniensoldaten und dazwischen die braunen Söhne der Wüste in ihren weiten, schmutzigen Kleidern. Und drüben marschirten die deutschen Regimenter an ihrem Feldherrn in regelrechtem Paradeschritt vorüber, und wenn eine Lücke entstanden war, eilten sie im Laufschritt nach und riefen so laut und freudig Hurrah, als sollte wieder eine Batterie gestürmt werden. Ein gewaltiger Gegensatz zwischen diesen ängstlich zusammengedrängten Gefangenen und jenen reckenhaften Nordlandsgestalten, die trotz aller Mühen und Strapazen doch die straffe Ordnung und den kühnen Muth nicht verloren hatten.

So freudig ertönte der Siegesmarsch und führte die Schleswig-Holsteiner, die Brandenburger, die Hannoveraner und die Baiern heran; zwei Tage hindurch dauerte der Durchmarsch, so daß die Einwohner von Orleans entsetzt die Hände zusammen schlugen und voll Verwunderung und Staunen ausriefen: O quelle quantité de soldats! La Prusse, c'est une puissance sans pareille!

Die Gefangenen schauten zum Theil gleichgültig, zum Theil mit haßerfüllten Augen diesem großen historischen Schauspiel zu. Ein alter weißbärtiger Zuaven-Sergeant mit der Krim- und Solferino-Medaille ballte die Fäuste und rief seinen umstehenden Kameraden zu: „Ha, ihr Hunde, seht da die Preußen, das sind echte Soldaten, die haben noch Disciplin; mit solchen Soldaten könnte man die ganze Welt erobern; aber ihr seid ein zusammengelaufenes Gesindel ohne Ordnung und Ehrgefühl!"

Die deutschen Truppen marschirten nach dem Strome hin, der gewaltige Eisschollen brausend dahin trieb, während die Ge-

fangenen zum Theil in die große herrliche gothische Kathedrale, theils schon nordwärts nach Arthenay und weiter geführt wurden.

In den folgenden Tagen nahm die Stadt ein freundlicheres Ansehen an; auf Befehl der höchsten Militärbehörde wurden die Magazine und Kaffeehäuser geöffnet, die Leute traten allmählich wieder auf die Straße hinaus, da sie sahen, daß die Truppen sich musterhaft aufführten und keinerlei Repressalien geübt wurden. Es lagen freilich alle Häuser voll Einquartirung, Haus bei Haus; aber nirgends hörte man von einem Exceß oder auch nur von einem Lärm. Die Soldaten gingen in die Kaufläden und erstanden dort ihre nothwendigsten Bedürfnisse für theures Geld.

Am 6. December wurden fünftausend Gefangene nach Norden abgeführt, aber immer blieb noch eine sehr ansehnliche Masse zurück. Viele Tausend waren in der Kathedrale untergebracht. Das mächtige Portal war durch große Gitterthüren abgesperrt. Weiber boten Eßwaaren an die hungrig und gierig durch die Stangen lugenden Soldaten. In dem Innern des mächtigen Gotteshauses spielte ein dunkles Nachtstück. Ein dicker Qualm lagerte sich in den hohen Hallen der Kirche und breitete Dunkel über das weite Gebäude aus, das magisch erhellt wurde durch hundert und mehr kleine Feuer, die von den Soldaten mit dem Holz der zerbrochenen und zerschlagenen Kirchenstühle unterhalten wurden. Rings um die Feuer kauerten die Gefangenen, um sich zu erwärmen. Es war eine unangenehme Athmosphäre in der Kirche, überall übelriechender Schmutz, wohin man blickte, auf dem Altar, im Schiff der Kirche, wie in den Seitenkapellen. Die gefangenen Franzosen trieben ihren Spott mit den Bildsäulen der Heiligen in der Kirche. Zotenlieder klangen zu den Tönen der Orgel und dazwischen hörte man die Klänge der Marseillaise.

Betrunkene bettelten um Wein und Cognac, Hungernde um Brot. Die heruntergekommenen Gestalten und die gemeinen Gesichter, das Lallen und Lachen, der Rauch und der Schmutz, der stechende Qualm und die mephitischen Gerüche, das war ein Bild des entsetzlichen Verfalles der großen Nation, das jeden Beschauer mit Ekel erfüllen mußte.

Draußen aber zogen immer noch die siegreichen Heere der Deutschen vorüber. Am zweiten Tage marschirte auch die 6. Cavallerie-Division durch die Stadt. Die muntern Zieten- und Schleswig-Holsteiner Husaren trabten so keck und fröhlich vorüber; sie sangen muntere Reiterlieder, und doch sollte schon am folgenden Tage wieder der Tod seine Opfer auch bei ihnen einfordern. Sie folgten dem flüchtenden Feinde, der sich zum Theil nach dem Süden gewandt hatte, auf dem Fuße und ließen ihm keine Ruhe. Ueberall wo er sich setzen wollte, jagten sie ihn auf und schon am 7. standen sie 4 Meilen südlich von Orleans auf den Straßen nach Vierzon, Blois und Gien. Meistens übergaben sich die flüchtigen Abtheilungen den Verfolgern, ohne sich zu wehren, und bald konnten sie Tausende von Gefangenen nach Orleans senden. Nur bei Nouan, südlich von la Motte Beuvron, kam es zu einem kleinen Zusammenstoß. Der Major v. Massoneau war mit der 1. Escadron des 16. Husarenregiments zu weit vorgedrungen. In der Nähe des Dorfes bemerkt er, daß sich ein Bataillon Zuaven hier auf der Straße aufgestellt hat und ihm den Rückweg versperren will. Schnell ordnet er die Schwadron zur Attake. Mit geschwungenem Säbel und lautem Hurrahruf sprengen die Husaren heran, der Major selber allen weit voraus, jagt mitten in die Feinde hinein, haut den feindlichen Commandeur nieder und sucht sich eine Gasse durch die dichtgedrängten Reihen der Zuaven zu bahnen. Aber von mehreren Kugeln getroffen, sinkt er zu Boden und wird noch von Bayonnetstichen durchbohrt. Neben ihm sinken noch acht seiner tapfern Husaren vom Pferde, aber die andern schlagen sich heldenmüthig durch die übermächtigen Feinde und entkommen so glücklich der Gefangenschaft. Die Leiche des Majors blieb in den Händen des Feindes und wurde vollständig ausgeplündert und dann auf einen Düngerhaufen geworfen. Aber noch an demselben Abend rückte das Regiment in das Dorf ein und bestattete mit vollen militärischen Ehren den Major, der einen so tapfern Heldentod gestorben war. Am folgenden Tage folgte dieses Regiment dem Feinde wieder und machte noch viele Gefangene.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Die großen Ausfälle bei Paris am 29. und 30. November und am 2. December gegen das VI. Corps, die würtembergische Division und das XII. Corps.

Im Monat November hatte der Feind unaufhörlich an der Verstärkung seiner Vertheidigungswerke von Paris gearbeitet. Neue Verschanzungen, Barricaden, Verhaue und Schützengräben waren auf der ganzen Linie angelegt worden. Unmittelbar an der Seine war eine Schanze entstanden, die mit sechs Geschützen armirt war; am südlichen Rande von Vitry waren neue Befestigungen errichtet und in der rechten Flanke von Moulin Saquet mehrere Geschütze aufgestellt. Die Schanze von Hautes Bruyères westlich von Villejuif war vollendet und die dahin führende Communication bedeutend erhöht. Drei Batterien zeigten dort weithin ihre drohenden Mündungen und beherrschten die vor ihnen abfallende Ebene. An dem Ostrande des Bievrethales war ein neues Emplacement für zwei Geschütze entstanden. Auch bei Cachan an dem westlichen Hange des Bievrethales erhob sich eine terrassirte Schanze, die acht Geschützmündungen zeigte. Auf der ganzen Front waren vor diesen großartigen Befestigungswerken, die erst während der Belagerung entstanden waren, Schützengräben gezogen, die sich den äußersten deutschen Vorposten bis auf 600 Schritte näherten. Während der Feind so emsig an dem Ausbau dieser Werke arbeitete, verhielt er sich im Ganzen still und belästigte die deutschen Truppen nur wenig. Hin und wieder freilich donnerten seine Geschütze von den neuen Befestigungen wie zur Probe herab, ohne jedoch einen besonderen Erfolg zu erzielen.

Aber auch auf deutscher Seite war man nicht müßig gewesen. Hacke und Schaufel hatten geschafft, so viel nur möglich

war. Tag und Nacht waren die Infanterie und die Pioniere bei den Arbeiten beschäftigt. Jeder Fußbreit Landes wurde benutzt, um die Dörfer in kleine Festungen umzuwandeln. Schützengräben und gedeckte Gänge liefen vor der Front her und verbanden die einzelnen Dörfer mit einander. Wolfsgruben, Hecken und Drahtzäune hielten den Anlauf des Feindes auf und drohten ihm Verderben. Verhaue und Barricaden versperrten die Eingänge der Dörfer. Geschlossene Schanzen und Geschützemplacements deckten den Rücken der Vorpostenstellung. Batterien standen jederzeit bereit, um den Feind mit ihrem Feuer zu begrüßen, selbst Chassepots und Wallbüchsen waren auf der ganzen Linie vertheilt, um den Feind bei seinen Verschanzungsarbeiten zu stören.

Mit großer Sorgfalt gingen die Patrouillen in dunkler Nacht und früh am Morgen bis an die feindlichen Werke heran, um Einsicht in seine Arbeiten zu gewinnen; aber wesentliche Veränderungen in seinen Aufstellungen waren in den letzten Tagen nicht wahrgenommen worden. Nur die Batterien an der gedeckten Communication westlich von Villejuif waren wiederholt armirt, desarmirt und wieder besetzt.

Erst in den Nächten, die auf den 26. und 27. November folgten, fand eine längere Thätigkeit der feindlichen Artillerie statt. Auf der ganzen Linie donnerten die Geschütze und überschütteten die schon so arg mitgenommenen Dörfer mit einem wahren Hagel von Granaten. Aus den neu etablirten Batterien wurden ganze Salven gegeben und stundenlang hielt das Bombardement an. Unsere Truppen waren natürlich um den Schlaf gebracht. Die Vorposten mußten sich nach Deckung umsehen, und die übrigen Abtheilungen wurden auch durch das furchtbare Krachen der Geschütze alarmirt. Aber größere Ansammlungen feindlicher Infanterie fanden nicht statt; nur hin und wieder wagten sich bei Choisy einzelne Abtheilungen näher an unsere Stellung heran, reizten unsere Feldwachen, zogen sich aber dann bald wieder zurück.

Da, in der Nacht des 28. November, wurde eine allgemeine Bewegung auf der ganzen feindlichen Linie wahrgenommen. Durch die Stille der Nacht hörte man deutlich das

Rollen der Eisenbahnwagen und das Schmettern der Signale. In dem trüben Morgengrauen konnte man schwarze, dichte Massen des Feindes erkennen. Alles deutete darauf hin, daß große Streitkräfte concentrirt würden. Schon um 2 Uhr Morgens am 29. November rückten feindliche Bataillone nach Vitry heran. Nun verstärkte der Feind seine Posten, schickte Patrouillen ab, die das Terrain vor Vitry durchstreiften, und schob allmählich auch größere Massen in seine vorderste Linie.

Es wurde jetzt klar, daß ein großer Ausfall vorbereitet werde.

Da sprengten die Ordonnanzen eiligst zum General-Commando in Villeneuve le Roi, um die Vorbereitungen des Feindes zu melden. Die Herren vom General-Commando sind schnell auf dem Platze, und der commandirende General von Tümpling giebt sogleich den Befehl, das ganze Armeecorps zu alarmiren und die Truppen in die Gefechtsstellung einrücken zu lassen.

Inzwischen war auch von dem linken Flügel her die Meldung gekommen, daß man bei Villejuif Lichter bemerke, die wie Wegweiser sich in verschiedenen Richtungen bewegten, und daß auch dort eine außergewöhnliche Anhäufung von Truppen stattfinde. Dabei hatten die feindlichen Geschütze von den naheliegenden Forts, von Charenton, Ivry, Bicêtre und Montrouge, sowie von sämmtlichen neu angelegten Werken mit kurzer Unterbrechung ein furchtbares Granatfeuer unterhalten.

Sämmtliche Geschütze donnerten auf der ganzen Linie. Durch die dunkle Nacht zuckten die röthlichen Blitze, der Horizont schien in Flammen zu stehen; so weit das Auge sehen konnte, ein zusammenhängendes Feuermeer. Oft schlugen mit einem Male dichte Feuergarben aus den Mündungen einer ganzen Batterie auf und erhellten mit ihrem fahlen Lichte weitumher die Gegend. Dabei brüllten die Feuerschlünde mit furchtbarer Gewalt, so daß der Erdboden bebte und die Fenster klirrend zersprangen. Sausend und pfeifend flogen die Granaten wie Sternschnuppen glänzend durch die Luft. Krachend zersprangen die Geschosse und zertrümmerten Alles, was in ihren Bereich kam. Sie rissen gewaltige Bresche in Garten-

und Häusermauern, schlugen die Dächer und Schornsteine von den Häusern herunter, daß die Steine prasselnd auf die Straße fielen und jeden Verkehr auf denselben unmöglich machten. Bis ins unterste Stockwerk schlugen sie, alles rings umher verwüstend und zerstörend, und jedes lebende Wesen, das in ihren Bereich kam, wurde von ihnen vernichtet.

Kurz vor dem Beginne der Kanonade hatte die Feldwache, die auf dem äußersten rechten Flügel des IX. Corps bei der einzelgelegenen Oelfabrik (dem sogenannten gare aux boeufs), nördlich von Choisy le Roi postirt war, gewechselt. Die Ablösung war noch auf dem Rückmarsch begriffen, als plötzlich zwei französische Bataillone diese exponirte Stellung überfallen.

Von der Dunkelheit begünstigt, hatten die Feinde sich an dem vielfach gekrümmten Eisenbahndamme hinabgeschlichen und waren unbemerkt nahe an den Posten herangekommen. Der überlegenen Anzahl des Feindes konnte die kleine Feldwache nicht widerstehen. Sie zog sich in Ruhe und Ordnung unter beständigem Feuer in den Ort zurück. Nur fünf Mann, die in das Gebäude der Oelfabrik eingetreten waren, blieben zurück und fielen in Folge dessen dem Feinde in die Hände, unter ihnen der Vice-Feldwebel Settegast.

Mit großer Gewandtheit setzt der Feind sich in dem gewonnenen Gebäude fest; er richtet es schnell zu einer kleinen Festung vertheidigungsmäßig ein. Aber auf ein weiteres Vordringen an dieser Stelle scheint er zu verzichten. Größere Trupps der feindlichen Infanterie, die Anfangs auf die Oelfabrik zugegangen waren, bewegen sich von diesem Punkte zurück und lassen diese Gebäude nur schwach besetzt.

In größeren Massen und mit mehr Nachhaltigkeit hingegen macht der Feind seine Angriffe auf das Dorf l'Hay. Hier waren Abtheilungen des 62. und 63. Regiments auf Vorposten gezogen. Die Vertheidigung des Dorfes stand unter dem Major Krüger, der beim Herannahen des Feindes geeignete Maßregeln ergriff.

Mit dem Grauen des Morgens war der Feind aus der Schanze, westlich von Villejuif, die auf der Höhe von Hautes Bruyères gelegen ist, und aus den Schützengräben vor unserer

Front herausgekommen, um sich auf das Dorf zu stürzen. Dichte Tirailleurschwärme schlichen sich in dem Buschwerk und den Gräben heran, größere Massen folgten ihnen nach. Aber es gelang ihnen nicht, die Wachsamkeit der Vorposten zu überlisten. Die Drahtzäune hielten sie in ihrem Anlauf auf, und die Wachen eröffneten sofort das Feuer auf den andringenden Feind.

Nur an zwei Stellen gelang es ihm die Vertheidigungslinie zu durchbrechen und für einen Moment weiter vorzudringen. An der Ostseite von l'Hay läuft nämlich ein Damm schräge herab, der einer alten Wasserleitung angehört. Derselbe war zu einer gedeckten Communication benutzt. An seinem Südende führt ein Fußweg vorbei, der von la Rue nach Chevilly geht. Dort liegt abgetrennt von den übrigen ein einzelnes Haus, in dessen Nähe ein Posten aufgestellt war. Hierhin richtete der Feind seinen Angriff. Drei bis vier Bataillone nahmen nach dieser Seite ihren Marsch, zwei Compagnien gehen vorauf und kommen bis auf 400 Schritt heran. Aber dabei werden sie von dem Posten an dem einzelnen Hause bemerkt und heftig beschossen. Doch der Feind dringt ohne Zögern in dichter Masse und schnellem Anlauf heran. Das kleine Häuflein bei dem Hause leistet todesmuthig Widerstand. Von allen Seiten fallen die Schüsse schnell auf einander; einzelne Feinde stürmen schon mit dem Bayonnet heran und werden von den Unsern in gleicher Weise empfangen. Ein wildes Handgemenge entspinnt sich: aber die kleine Schaar, nur 30 Mann stark, sieht mit jedem Moment neue und größere feindliche Massen heranstürmen; sie befürchtet umzingelt und gefangen genommen zu werden, oder alle an dieser Stelle zu sterben. Da entschließt sie sich, vor der Uebermacht zu weichen und langsam nach la Rue zurückzugehen. Das Haus ist in die Hände des Feindes gefallen, und nun dringt er nach zwei Seiten weiter vor. Eine Abtheilung folgt der Feldwache, eine andere geht vom Nordende des Dammes aus nach einer Bresche, die durch das Granatfeuer in die Parkmauer an der Ostseite von l'Hay gelegt ist. Dort gelingt es dem Feinde einzudringen und sich festzusetzen, so daß er die Truppen, die sich noch in der Front halten, und

dem Angriff muthig Widerstand leisten, im Rücken beschießen kann.

Inzwischen sind zwei Züge von der 10. Compagnie des 62. Regiments zu Hülfe herangekommen, um an den beiden bedrohten Stellen ins Gefecht einzugreifen. Sie treffen noch gerade mit der von dem einzelnen Hause zurückgehenden Feldwache zur rechten Zeit zusammen. Die arg bedrängte Feldwache hält an; ihr Führer, der Reserveoffizier Fitzau, setzt mit wenig Worten dem Lieutenant Moehlis, der mit dem einen Zuge im Eilmarsch heran kommt, die Lage der Dinge auseinander. Sie beschließen, an der Stelle stehen zu bleiben und dort den Angriff der Feinde aufzunehmen. Da kommen schon diese in hellen Schaaren herangelaufen. Ein weit vorgedrungener Franzose legt auf den im Vordergrunde stehenden Lieutenant Moehlis an, er trifft ihn in den Kopf, und dieser stürzt sofort todt zu Boden. Als sie ihren Führer fallen sehen, ergreift die Truppen eine furchtbare Wuth. Der Vice-Feldwebel Hildebrand stürmt mit dem gezogenen Säbel voran, Rache rufend, darauf die ganze Schaar unaufhaltsam nach. Ein Füsilier stößt den Franzosen, der Moehlis erschossen, mit dem Bayonnet über den Haufen. Lieutenant Fitzau schießt zwei Franzosen mit seinem Revolver nieder. Unter drohendem Hurrahruf mit gefälltem Bayonnet stürzen sich die Feinde wuthentbrannt aufeinander. Ein wildes Handgemenge entsteht. Hier wird nicht mehr in Reih und Glied gekämpft, es sucht sich jeder einzeln seinen Gegner. Zum Laden und Schießen ist keine Zeit mehr, Bayonnet und Kolben entscheiden allein. Und wo auch das nicht genügt, da wird die Faust zu Hilfe genommen. Ja es kommt sogar zum förmlichen Ringkampfe. Ein Oberschlesier unterläuft seinen Gegner und wirft ihn mit einem Zuge zu Boden. Noch leistet der Feind zähen Widerstand; aber endlich ermattet, muß er von dieser Stelle weichen.

Zu gleicher Zeit war der Premier-Lieutenant v. Hocke mit einem Zuge in der rechten Flanke gegen den Damm vorgegangen. Auch er stürzt sich nach kurzem Feuergefecht in schnellem Anlauf auf den Feind; ein blutiges Handgemenge entsteht auch hier; aber der Feind weicht und läßt eine An-

zahl Gefangener in unseren Händen. So drängen beide Abtheilungen von verschiedenen Seiten vor und gewinnen das verlorene Terrain wieder. Der Lieutenant Fitzau sammelt seine siegreichen Soldaten wieder und säubert mit ihnen nun den vom Feinde gewonnenen Wall, der am Rande des Dorfes hinläuft, vollständig vom Feinde. Der andere Zug hatte sich auf den Feind gestürzt, der durch die Bresche in den Park gedrungen war. Auch hier fand noch ein blutiges Ringen statt. Nur mit dem Bayonnet wurde gefochten. Thaten des größten persönlichen Muthes wurden vollbracht. Ein Unteroffizier kämpfte mit drei Franzosen, die auf ihn eindrangen und erwehrte sich ihrer; einer nach dem andern mußte von seinen kräftigen Stößen zu Boden sinken. Dann, als sein Gewehr, blutbesudelt und ganz verbogen, zum Schießen unbrauchbar geworden war, ergriff er aus der Hand seiner niedergesunkenen Feinde ein noch unversehrtes Gewehr und gebrauchte dieses als Schußwaffe. Seinem Beispiele folgten viele Andere, die ihre Gewehre in ähnlicher Weise unbrauchbar gemacht hatten.

So wurde auch der Angriff des Feindes auf dieser Stelle blutig zurückgewiesen; der Park wurde wieder genommen und der Feind zog sich eiligst über die Dorflisière zurück. Es war allein das aufopfernde Beispiel der Führer, der Heldenmuth und die Unerschrockenheit der Soldaten, wodurch der Feind hier zum Weichen gezwungen wurde. Ein heftiger Einzelkampf hatte sich an dieser Stelle erhoben. Ein an Zahl weit überlegener Feind wurde durch eine verhältnißmäßig kleine Zahl im Vordringen aufgehalten; dann aber in rascher Entschlossenheit zurückgeworfen.

Auch auf dem linken Flügel wurde mit gleicher Erbitterung und Leidenschaft gefochten. Der Feind war gegen die Westseite von l'Hay, dort, wo sich der Weg nach Cachan abzweigt, vorgegangen. Die Vertheidigungslinie, die hier ebenfalls aus einem Wall besteht, bildet eine scharf vorspringende Ecke. Ohne zu schießen, war der Feind im Dunkel des Morgens hier eingedrungen und hatte die dort postirte Feldwache zum Rückzug gezwungen. Es war ihm geglückt, zwei durch die Straße von der Dorflisière getrennte Häuser zu besetzen. Sofort eröffnete

er von hier aus den Thüren, Fenstern und selbst vom Dache herab ein starkes Feuer. Er beschoß mit Erfolg die Truppen, die sich noch an den Erdwällen befanden, zugleich in Flanke und Rücken. Hier sammelten sich immer mehr Franzosen. Bald drängten sie in Flanke und Rücken unserer Stellung und nöthigten dadurch auch die Vertheidiger des Walles ein wenig zurückzugehen. Es war Gefahr im Verzuge. Konnte dem Andrängen des Feindes an dieser Stelle kein Halt geboten werden, so gingen all die theilweise errungenen Vortheile wieder verloren. Gehalten konnte diese Stellung nicht mehr werden; die geringe Anzahl der Vertheidiger mußte weichen, während der Feind mit jedem Momente sich verstärkte und es bald den Anschein gewann, als wenn er von hier aus seinen Hauptangriff anlegen wolle. Da kommt zu rechter Zeit Verstärkung. Der Hauptmann Schlegel mit der 11. Compagnie des 62. Regiments naht im Laufschritt mit Hurrah heran. Die Füsiliere brennen vor Begierde, sich auf den Feind zu stürzen; aber der Feind droht von drei Seiten; aus der Front, Flanke und Rücken schickt er seine Geschosse. Hauptmann Schlegel erkennt sofort das Bedrohliche der Situation; an ein geordnetes Feuergefecht konnte nicht gedacht werden. Hier kann nur das Bayonnet entscheiden und ohne Zögern ruft er seinen Füsilieren das Commando zu. Er zeigt mit seinem Säbel auf den Feind. „Vorwärts Leute, anf sie", ruft er ihnen zu und mit einem langen donnernden Hurrahruf antworten sie ihm. Im schnellen Anlauf stürzen sie sich auf den Feind. Ein kurzes, blutiges Ringen; Mann gegen Mann kämpft um das Leben. Hier giebt es keinen Pardon. Ueber die Gefallenen vorwärts weiter! Nur von der Wucht und größeren Körperstärke hängt der Sieg ab. Die erste Reihe des Feindes ist glücklich durchbrochen. In wilder Unordnung flieht er zurück und immer noch gellt ihm der donnernde Hurrahruf der Oberschlesier in die Ohren. Aber mancher der wackeren Kämpfer liegt todt oder verwundet am Boden, der vierte Theil ist dahingerafft; aber der Erfolg auch um so größer und nachhaltiger.

Während des Angriffs der feindlichen Infanterie hatten die Geschütze der Forts geschwiegen; jetzt begann das Bom-

bardement von Neuem. Wieder wird das Dorf l'Hay mit einem Hagel von Geschossen überschüttet. Der Feind will dadurch unsere ermüdeten und erschöpften Truppen heraustreiben und es dann leichten Kaufes nehmen. Aber mitten im stärksten Kugelregen halten die Sieger ruhig und fest aus. Da nahen die feindlichen Truppen noch einmal dem Dorfe. Sie wollen es um jeden Preis nehmen. Frische Truppen sind herangezogen; immer dichtere Massen drängen an das Dorf heran. Sie rüsten sich zum Anlauf, drei Bataillone kommen im Sturmschritt gegen die Nord- und Nordwestseite, die sie als die schwächste erkennen. Aber die Besatzung weicht nicht einen Schritt zurück. Wie der Feind so im Laufschritt daher kommt, hält Alles in athemloser Stille das Gewehr zum Anschlage bereit. Jetzt naht er der Schußlinie; da erschallt das Commandowort; ein Krachen und Knattern auf der ganzen Linie und ein großer Theil der stürmenden Feinde wälzt sich in seinem Blute. Die feindliche Linie stockt und weicht in Unordnung vor dem wiederholten Schnellfeuer. Aber noch einmal sammeln die Führer des Feindes ihre Mannschaften um sich, sie führen sie wieder zum Sturme; sie wollten unter jeder Bedingung und mit den größten Opfern das Dorf haben. Aber wie sie nun wieder herankommen, da werden sie mit gleicher Präcision empfangen. Da fallen sie massenweise und ihre Reihen lockern sich. Einzelne beginnen bereits rückwärts zu laufen. Endlich theilt sich der ganzen Linie Furcht und Schrecken vor dem tödtlichen Schnellfeuer der Unsern mit; da hilft kein Rufen und kein Ermahnen der Führer mehr; alles weicht in schneller Flucht aus dem verderblichen Schußbereich zurück. Viele Todte und Verwundete bedecken das Schlachtfeld. Der Feind wagt nun keinen Angriff mehr zu wiederholen. Vollkommen geschlagen ziehen sich seine Truppen auf die Schanzen zurück.

Nur eine feindliche Abtheilung hält sich noch in dem einzeln liegenden Gehöfte am Nordrande des Dorfes l'Hay. Das Herankommen war sehr schwer; denn aus Fenstern und Thüren unterhielt sie noch ein sehr wirksames Feuer.

An dieser Stelle war der Hauptmann Warmann mit seiner Compagnie vorgedrungen. Er hat den Platz ringsum von den

Feinden gesäubert und nur noch dies eine Gehöft leistet ihm heroischen Widerstand. Da sendet er den Lieutenant Scheder, den jüngsten Offizier des Regiments, gegen das Gehöft vor, mit dem Auftrage, es zu stürmen. An der Spitze von fünfzehn beherzten Füsilieren, die sich dazu freiwillig angeboten hatten, ging der junge Offizier mit seiner Schaar gegen den Feind vor. Ihm zur Seite schritt der einjährige Freiwillige Unteroffizier Hawrda, Student der Philosophie, auf das Thor des Gehöftes zu. Ein Thor versperrt ihnen den Zutritt; aber nach längerer Anstrengung gelingt es ihnen, dasselbe zu öffnen. Schnell gehen sie gegen das Haus vor. Zu ihrer Unterstützung naht noch eine Abtheilung von der Compagnie des Hauptmanns Schlegel. Ein heftiges Feuer aus dem vom Feinde besetzten Hause empfängt sie; aber sie weichen und wanken nicht, sondern stürzen sich im schnellen Lauf auf die Hinterthür des Hauses. Unter ihren Axthieben bricht sie zusammen. Jetzt wollen sie in das Haus eindringen, aber die feindlichen Gewehre drohen ihnen Verderben. Auch hier sind wieder der junge Offizier und der Freiwillige an der Spitze. Da richtet ein feindlicher Offizier seinen Revolver auf den Führer der Heldenschaar. Aber ohne sich zu besinnen, springt der Füsilier Dittfeld auf ihn zu, ein Schlag auf den erhobenen Arm und die Waffe liegt am Boden. Dann umfaßt er ihn mit beiden Armen und legt ihn zu seiner Waffe nieder. Die Anderen dringen mit erhobenen Gewehren, zum Schlagen bereit, in die Räume des Hauses hinein, Verderben und Untergang Jedem drohend, der nicht um Pardon bittet. Da geben die Feinde den Widerstand auf und es strecken vor der kleinen Schaar 3 Offiziere und 54 Mann ihre Waffen.

Aber der Eifer der heldenmüthigen Kämpfer ist damit nicht zu Ende. Eifrig gehen einzelne Patrouillen dem abziehenden Feinde nach und machen auch da noch zahlreiche Gefangene.

Erst der Wiederbeginn der Kanonade setzt ihrer Verfolgung ein Ziel. Als sie bald darauf verstummt, versucht der Feind noch einen letzten Angriff auf der äußersten linken Flanke im Bievrethal. Hier wirft er zwei Bataillone in die Häuser, die im Thale liegen. Aber die Schützen, die an der Nordwestseite von l'Hay hinter den Mauern der Gärten und Höfe

liegen, empfangen ihn mit einem so starken und wohlgezielten Feuer in seine Flanke, daß er stutzt und in seinem Unternehmen wankt; dazu geht auch noch eine andere Abtheilung im Bièvrethal vor und nimmt das Feuer in der Front auf und an den Höhen bei Bourg la Reine sind die baierischen Batterien Ebner, Herold und Janin aufgefahren, die ihre Granaten von der Höhe in das Thal unter die stockenden Bataillone senden. Mehrere baierische Bataillone stehen am Saume der Höhe von Bourg la Reine und machen Miene, gegen den Feind im Thale vorzugehen. Da giebt er den Angriff auf und zieht sich auf seine Schanzen zurück. In diesem Augenblicke springt der Lieutenant Graf v. Schack über die Parkmauer mit einem Hurrahruf, um mit seinen Schützen den schon wankenden Feind völlig in die Flucht zu treiben und ihm noch möglichst viele Gefangene abzujagen. Doch eine feindliche Kugel ereilt ihn. Er bricht, am Kopfe tödtlich getroffen, zusammen. Aber seine Leute stürmen dem Feinde nach und rächen ihren Führer. Der Angriff des Feindes ist auf der ganzen Linie abgeschlagen. Kein Stück Landes ist mehr in seinen Händen. Auf den Besitz von l'Hay scheint er jetzt zu verzichten. Dagegen sammelt er noch einmal große Massen vor Villejuif und sucht mit diesen gegen Chevilly vorzudringen. Dichte Schützenschwärme gehen auf das Dorf zu. Vor Villejuif waren mehrere Feldbatterien aufgefahren, die ein anhaltendes Feuer auf unsere Stellung eröffneten. Es schien sich auch hier ein großer Angriff vorzubereiten. Die Tirailleurschwärme machen von ihrer weittragenden Waffe reichlich Gebrauch. Sie schießen wild hinein, ohne unsere in den Schützengräben versteckten Vorposten zu treffen. Aber bis in unsere Schußweite wagen sie sich nicht heran; dort machen sie Halt, schicken uns noch einmal feurige Grüße hinüber und dann ziehen sie nach dieser kurzen Demonstration wieder ab. Auch die Artillerie sandte noch einmal ihre Geschosse und dann fuhr auch sie hinter ihre Deckungen und entzog sich unseren Augen. Um 10½ Uhr fiel der letzte Schuß; Stille trat ein und das Gefecht auf dem linken Flügel und im Centrum hatte damit sein Ende erreicht.

Während so auf dem linken Flügel ein heftiger Infanterie-

kampf hin und her wogte, hatten die schweren feindlichen Geschütze bei den Forts und Verschanzungen eine ununterbrochene heftige Kanonade gegen den rechten Flügel und das Centrum unterhalten. Namentlich war das Dorf Choisy dem Kreuzfeuer vieler Batterien ausgesetzt. Die colossalen Granaten flogen mit großer Präcision immer in dieselben Straßen, deren Richtung der Feind genau zu kennen schien. Sie trieben Alles fort; Niemand konnte wagen sich dort aufzuhalten. Aber auch in den Häusern war keine Rettung vorhanden; denn die einschlagenden Geschosse gingen durch alle Mauern hindurch, so daß kein Raum vor ihnen sicher war. Sie durchschlugen die stärksten und festesten Mauern wie Glasscheiben. Sie hatten bereits mehrere Häuser in Brand gesteckt, deren Flammen hoch aufloderten. Mit Befriedigung schien der Feind sein Werk zu betrachten, denn um 9 Uhr verstummte das Feuer der Geschütze auf einige Zeit. Aber er wollte uns eine neue Ueberraschung bereiten. Auf der Seine dampften plötzlich 7 Kanonenboote heran, die zum Theil mit einem, zum Theil mit zwei Geschützen armirt waren. Sie legten hinter der großen Schanze an der Seine an, um im Schutze derselben ihr Feuer zu eröffnen. Nun begann das Concert aufs Neue und mit verstärkter Wucht, accompagnirt von den Geschützen der Kanonenboote.

Der commandirende General v. Tümpling, der sich während der ganzen Zeit des Gefechts auf dem linken Flügel befunden hatte, begab sich jetzt nach Choisy und erhielt hier die Meldung, daß die Gebäude der Oelfabrik, nördlich von Choisy, vom Feinde genommen seien und sich noch in den Händen desselben befänden. Er giebt sogleich den Befehl, dieses Gehöft unter jeder Bedingung, und wenn es nothwendig sei, auch mit dem Bayonnet zu nehmen. Um aber den Angriff der Infanterie vorzubereiten, befiehlt er, daß die Artillerie den Kampf eröffne. Da jagt die Batterie des Hauptmanns v. Steinbach heran. Ein Zug stellt sich an der Seine auf, die beiden anderen auf der Anhöhe von Thiais in den dort gelegenen Geschützemplacements. Die Batterie richtet von diesen beiden Seiten ihre Kanonen auf die Oelfabrik und sie trifft gut; die mitten im Hofe und in den Gebäuden explodirenden Geschosse

richten arge Verwüstungen unter der feindlichen Besatzung an. Panischer Schrecken ergreift sie. Ohne Aufhalten stürzen sie aus diesem gefährlichen Aufenthalt heraus und eilen schleunigst nach Vitry zurück, von den nachgesandten Granaten heftig verfolgt. Jetzt richten die schweren Geschütze auf den Forts und den Kanonenbooten ihre Geschosse auf die Batterie Steinbach. Aber diese bleibt unerschüttert auf ihren Standplätzen stehen, nimmt sogar das Feuer gegen die Kanonenboote auf und zwingt sie nach wenigen wohlgezielten Schüssen das Weite zu suchen und den Geschützkampf aufzugeben.

Die feindlichen Batterien verstummen. Nach langem Kampfe ist endlich wieder Ruhe. Es ist 1 Uhr Mittags, als der letzte Schuß fällt und Stille auf der ganzen Linie eintritt. Elf Stunden hatte der Kampf gedauert. Zahllose schwere Geschosse waren vom Feinde gegen unsere Linie geschleudert worden, mit bedeutenden Infanteriemassen war er vorgegangen. Aber trotz kühnen und tapfern Vordringens, trotz einer gewaltigen, fast ununterbrochenen Kanonade waren unsere Truppen nirgends zurückgewichen. Sie waren allen Angriffen mit Unerschrockenheit entgegen getreten; mit Kühnheit und Aufopferung hatten sie dem Feinde vorübergehende Vortheile wieder entrissen. Große und bedeutende Verluste hatten sie ihm beigebracht. Zahlreiche Todte bedeckten das Schlachtfeld. Um sie zu bestatten und die Verwundeten aufzusammeln, ward dem General Mandhui vom Fort Bicêtre ein dreistündiger Waffenstillstand bewilligt. 126 Todte und 45 Schwerverwundete wurden ihm von unserer Seite übergeben, 2 Offiziere und 34 Mann Leichtverwundete befanden sich in unseren Lazarethen. 6 Offiziere und 302 Mann waren unverwundet in die Gefangenschaft gerathen. Dagegen war unser Verlust an diesem Tage verhältnißmäßig gering, denn wir verloren in diesem Gefechte nur 3 Offiziere und 20 Mann todt und 4 Offiziere, 115 Mann Verwundete und 5 Mann als Vermißte, die bei der Oelfabrik in Gefangenschaft gerathen waren.

Da es dem Feind am 29. November nicht gelungen war, die Cernirungslinie bei dem VI. Corps zu durchbrechen, so versuchte er am 30. durch einen großen und umfassenden Ausfall an

beiden Seiten der Marne dasselbe gegen die würtembergische Division und das XII. Corps (Sachsen) zu erreichen. Aber auch gegen das VI. Corps unternahm er kleinere Demonstrationen, um dieses dadurch zu beschäftigen. Schon früh Morgens um 2 Uhr eröffnete er an diesem Tage aus allen vorliegenden Forts und Feldwerken gegen die ganze Front des VI. Armee-Corps ein sehr heftiges Granatfeuer, in welches auch die Geschütze der Kanonenboote einstimmten, sowie vier Geschütze auf vorgeschobenen gepanzerten Eisenbahnwagen. Noch nie hatte der Feind ein so furchtbares Feuer unterhalten. Unaufhörlich rollte der Donner von mindestens 130 meist schweren Geschützen an dieser Seite, während gleichzeitig auch die Kanonen aller übrigen Forts und Verschanzungen rings um Paris in das Concert einstimmten. Der Erdboden zitterte förmlich unter dem Krachen der Geschütze. Die Häuser selbst in ferner gelegenen Ortschaften bebten von der starken Erschütterung, denn es wechselten nicht blos einzelne Schüsse schnell hinter einander, sondern ganze Salven rollten durch die Stille der Nacht und riefen wieder das ganze Armee-Corps unter Waffen. Von Minute zu Minute steigerte sich diese furchtbare Kanonade, so daß sie bald einen solchen Höhengrad erreichte, daß das Krachen der Geschütze ohne Pause und Unterbrechung war.

Um 5 Uhr fand die Ablösung der Vorposten mitten im stärksten Granatfeuer statt, ohne daß die gewöhnliche Ordnung dadurch unterbrochen worden wäre. Aber auch schon wurde die Meldung gemacht, daß feindliche Truppen bei der vor Chevilly gelegenen Meierei la Saussaye sich in größerer Menge zeigten und bereits mit Feldgeschützen zu wirken anfingen. Sofort rückte die 11. Division und die Corps-Artillerie in die Gefechtsstellung, und die 12. Division, die weitläufiger cantonnirt war, wurde zusammengezogen, um stets bereit zu sein, ins Gefecht einzugreifen.

Der Feind schien jedoch mit seinem Infanterieangriff zu zögern. Dagegen pausirte er auch nicht einen Augenblick in der Beschießung, vielmehr ließ er eine immer größere Heftigkeit eintreten, gewiß in der Absicht, unsere Truppen aus ihrer Vorpostenstellung in den befestigten Dörfern zu vertreiben. Allein

trotzdem es schon die vierte Nacht war, in der die Soldaten kein Auge geschlossen hatten, und in der kalten Winternacht, ohne Bivouakfeuer anzünden zu dürfen, zugebracht hatten, so harrten sie dennoch unerschrocken auch diesmal in dem furchtbarsten Granatfeuer aus. Sie wichen keinen Augenblick zurück und hielten in den Schrecken der unaufhörlich explodirenden Granaten standhaft aus. Es ist dies gewiß die höchste und großartigste Leistung, die gedacht werden kann.

Erst gegen 8 Uhr entwickelte der Feind mehrere Bataillone gegen Choisy le Roi und noch später eine gleiche Anzahl vor la Saussaye. Aber es waren auch das nur Scheinmanöver, um unsere Aufmerksamkeit auf diesen Punkt zu ziehen. Der Hauptangriff fand während der Zeit auf dem rechten Seineufer gegen die würtembergische Division statt. Hier war der Feind mit großen Massen aus den Forts Charenton und von Vincennes herausgebrochen. Es waren in diesem Abschnitt zwischen Marne und Seine sehr wenig Befestigungen angelegt. Da nun der Feind in colossaler Menge debouchirte und sich mit großem Ungestüm auf die Würtemberger warf, so konnten diese auf die Länge diesem Angriff nicht widerstehen und waren gezwungen, sich zurückzuziehen.

So meldete denn auch gegen 8 Uhr der General von Obernitz dem General-Commando des VI. Armeecorps, daß er mit großen Massen vom Feinde angegriffen würde. Der commandirende General v. Tümpling, der sich auf diese Meldung hin nach dem Seinethal südlich Choisy begeben hatte, konnte von dort aus ganz deutlich das Vorgehen des Feindes übersehen und wahrnehmen, wie er auf allen Punkten vordrang. Er war sofort entschlossen, der bedrängten würtembergischen Division mit entsprechenden Streitkräften zu Hülfe zu kommen. Er setzte sich selbst an die Spitze dieser zur Aushülfe bestimmten Truppen und überschritt mit ihnen auf den Seinebrücken den Fluß und traf zu rechter Zeit auf dem andern Ufer ein. Er führte die 21. Infanterie-Brigade, $2\frac{1}{2}$ Escadrons des 2. Schlesischen Dragoner-Regiments Nr. 8, sowie 2 reitende Batterien auf Villeneuve St. Georges und ging von hier aus auf dem rechten Flügel der Würtemberger vor.

Während nur kleinere Abtheilungen gegen das VI. Armee-Corps vorgegangen waren, hatte sich die Hauptmacht der Franzosen gegen die Würtemberger und Sachsen gewandt. Von den Höhen konnte man deutlich lange Colonnen bemerken, die sich der Marne zu bewegten. Um schneller über den Fluß zu kommen, waren unter dem Schutze des Feuers der Forts bei Charenton, St. Maur, Brie und Neuilly Brücken über den Fluß geschlagen. Morgens um 7 Uhr nahten große Massen feindlicher Truppen über die Marne gegen die Stellung der Deutschen bei Creteuil, Poulengis und zwischen den Höhen von Rosny und dem Mont Avron. Sofort war die ganze Linie alarmirt worden; die Würtemberger und Sachsen rückten in die ihnen vorher bezeichneten Stellungen und bald waren die Vorposten in ein Kleingewehrfeuer verwickelt.

Die würtembergische Stellung, gegen welche der Hauptschlag am 30. November geführt wurde, stand von der Seine Choisy le Roi gegenüber bei Sucy bis Chennevières. Die 3. würtembergische Brigade befand sich auf dem linken Flügel am Mont Mesly bis an die Marne, das Gros derselben war bei Valenton und Brevannes aufgestellt. Die Mitte hielt die 2. Brigade bei Bonneuil mit dem Gros in Sucy. Auf dem rechten Flügel stand die 1. Brigade, deren Vorposten sich bei Chennevières befanden, während das Gros Coeuilly und Villiers besetzt hatte. Unmittelbar an die Würtemberger schloß sich auf dem äußersten rechten Flügel südlich der Marne noch von Champigny über Brie bis Noisy le Grand die 48. sächsische Brigade, die erst am Morgen des 30. dort eingerückt und daher des Terrains noch sehr wenig kundig war, was im Verlaufe des Kampfes mehrfache Nachtheile herbeiführte.

Das Gefecht theilte sich dort in drei Abtheilungen, nämlich in den Kampf um den Mont Mesly, in das Gefecht von Champigny und Villiers und endlich in den Kampf bei Brie und Noisy le Grand, dazu kam noch als Nebengefecht die demonstrativen Maßregeln gegen das VI. Corps auf dem linken Ufer der Seine.

Gegen 7 Uhr war der Feind mit großen Plänklerschwärmen von Creteuil aus gegen das Dorf und den Berg Mesly

vorgegangen. Zwei dichte Colonnen, die aus sechs Bataillonen bestanden, stürmten gleichzeitig heran und drängten die beiden auf Vorposten stehenden würtembergischen Compagnien vor sich her. Von den Forts und den jenseit der Marne aufgefahrenen Batterien, auch von den Kanonenbooten auf der Seine wurde der Angriff aufs Kräftigste unterstützt. Zwar leisteten die Würtemberger tapfern Widerstand, namentlich in den Steinbrüchen des Mont Mesly, aber der großen Uebermacht und dem gewaltigen Feuer der feindlichen Geschütze mußten sie endlich weichen und die Höhe des Mont Mesly und das Dorf in den Händen des Feindes lassen. Jetzt richtete sich der Feind auf dem gewonnenen Terrain ein. Er stellte eine Batterie auf der Höhe des Mont Mesly auf und ordnete einen neuen Angriff nach drei Richtungen hin. Eine Colonne marschirte direct nach Villeneuve St. Georges, die andere richtete sich nach Valenton und die dritte ging gegen Bonneuil. Schon war der Feind bis an die Hauptaufstellung der Würtemberger bei Valenton und Bonneuil gedrungen, die feindlichen Schützenschwärme nahten der Linie, da wurde ihrem weiteren Vorgehen durch das Feuer von drei Batterien Einhalt gethan.

Diese waren in die vorderste Linie geeilt und warfen ihre Granaten mit großer Präcision in die anrückenden Colonnen und gegen die Batterie auf dem Mont Mesly. Das Gros der 3. Brigade war indessen zum Angriff geordnet, ein Cavallerie-Regiment war zum Vorbrechen bereit. Inzwischen waren auch die Truppen, welche der General v. Tümpling selbst hinübergeführt hatte, herangekommen, und mehrere Bataillone vom II. Armeecorps auf dem Schlachtfelde erschienen. Jetzt konnte zur Offensive übergegangen werden. Infanterie und Cavallerie brannten vor Begierde, sich auf den Feind zu stürzen. Auf der ganzen Linie wurde gleichzeitig vorgegangen. Würtemberger, Pommern und Schlesier brachen vereint gegen den Mont Mesly vor. Nach kurzem, heftigem, wenn auch sehr blutigem Kampfe wurde er wieder mit stürmender Hand genommen. Dann wurde sofort eine Batterie auf der Höhe postirt und der abziehende Feind von ihr beschossen. Gleichzeitig wurde gegen das Dorf Mesly vorgegangen und auch dieses nach

kurzer Gegenwehr genommen. Die Dragoner und eine Batterie vom VI. Corps waren in der Flanke des Feindes bis Carrefour de Pompadour avancirt, während die Infanterie mit einer andern Batterie in die Stellung von Valenton, Brevannes und Bonneuil einrückte. Gegen Mittag war der Feind wieder in seine alte Stellung zurückgewiesen und ihm alle Vortheile, die er in den Morgenstunden errungen hatte, abgenommen. Das Gefecht war an dieser Stelle beendigt und die alte Stellung wieder eingenommen. Auch machte der Feind dort keinen Versuch mehr, sich des wieder verlorenen Terrains aufs Neue zu bemächtigen. Durch das rechtzeitige Auftreten der Hülfstruppen vom VI. Corps war diese Entscheidung wesentlich herbeigeführt. Es wurde dadurch auch ermöglicht, einen bedeutenden Theil der Würtemberger nach dem sehr bedrohten rechten Flügel zu senden und dadurch dem weiteren Vordringen des Feindes auch dort ein Ziel zu setzen.

Heftiger und bedeutsamer waren die Kämpfe bei Champigny und Villiers. Dort standen seit Tagesanbruch an Stelle der Würtemberger Sachsen, aber sie hatten noch nicht Zeit gefunden, sich in dem Orte festzusetzen, als schon der Feind mit starken Colonnen herannahte, die über die Marne gegangen waren und sich bei Poulangis und le Tremblay gesammelt hatten. Das heftige Feuer von der Redoute Faisanderie auf dem rechten Ufer der Marne und vom Fort Nogent zwang sofort die sächsischen Vorposten, sich auf die Hauptstellung zurückzuziehen, so daß der Feind ungestört seine Hauptmacht hier in dem Bogen, den die Marne bildet, entfalten konnte. Er trat alsbald mit einer großen Uebermacht auf, die er auf den beiden Straßen, die nach Champigny und Villiers führen, vorschob, während er an ihrem Vereinigungspunkte eine bedeutende Anzahl von Batterien concentrirte, mit denen er die Stellung zwischen Coeuilly und Villiers unter ein heftiges Feuer nahm. Mit jeder Minute verstärkte sich hier der Donner der Geschütze. Von allen feindlichen Schanzen und Forts an der Marne entlang, von la Varenne bis zum Mont Avron donnerten die gewaltigen Marinegeschütze und warfen ihre Riesengeschosse bis in die Hauptstellung der deutschen Truppen hinein;

dazu wuchs das Feuer von Hunderten von Feldgeschützen und Mitrailleusen von Moment zu Moment, so daß bald die Dörfer Champigny und Villiers förmlich mit feindlichen Geschossen übersäet waren.

Gegen 10 Uhr nahten dichte Massen Infanterie in der Richtung des Bahndammes und an der Straße von Champigny nach Chennevières. Dem Andrängen dieser Massen mußten sich die Vortruppen auf die Hauptstellung zurückziehen. Erst als die würtembergischen Batterien dem Feinde gegenüber auffuhren und ihre Granaten in die dichten Colonnen der anrückenden Infanterie warfen, wurde dem weiteren Vormarsche des Feindes Einhalt gethan. Nun entspann sich ein heftiger Artilleriekampf, der mit großem Erfolge von den würtembergischen Batterien, trotz ihrer geringeren Anzahl, gegen die feindlichen Feldgeschütze geführt wurde. Unter diesem Feuer gelang es, die Sachsen und Würtemberger zu sammeln und zu einem gemeinsamen Vorgehen zu ordnen, trotzdem daß die feindlichen Geschosse noch ununterbrochen in ihre Reihen fielen und große Verluste herbeiführten. Es war 12 Uhr, als auf der ganzen Linie eine Vorwärtsbewegung ausgeführt wurde. Mit flatternden Fahnen und voller Musik rückten die Bataillone vorwärts und warfen der Feind wieder gegen Champigny in voller Unordnung zurück. Damit war der Infanteriekampf für einige Zeit beendet; dagegen hatte der Artilleriekampf unausgesetzten Fortgang. Jetzt kam aber auch schon die Verstärkung vom Mont Mesly herbei. Eine der Batterien, die dort gewirkt hatte, stellte sich in der Flanke des rechten feindlichen Flügels auf und beschoß ihn mit großer Wirkung. Inzwischen sammelte der Feind immer neue Truppen auf dem linken Marneufer und bereitete einen neuen Angriff vor.

Auf denselben Wegen, auf denen er am Vormittage herangekommen war, stürmten nun wieder dichte Colonnen heran; das Feuer der Batterien wurde verstärkt, größere Schwärme von Tirailleurs eröffneten den Angriff; aber die durch die Entfaltung mehrerer Bataillone der 2. und 3. Brigade verstärkte Schlachtordnung hielt sich nicht blos aufrecht, sondern wies den feindlichen Angriff auf Villiers siegreich zurück. Es

war bereits Abend geworden, als der Feind seine vergeblichen Bemühungen, hier durchzubrechen, aufgab und sich wieder auf Champigny zurückzog. Dort und in Brie behauptete er sich indessen und behielt das dazwischen liegende Terrain inne, so daß er allerdings an dieser Stelle von einem errungenen Vortheil sprechen konnte. Hier war sehr heftig gekämpft worden und die Verluste daher bedeutend; denn über 800 Mann waren theils gefallen, theils verwundet.

Bei Brie hatte nur ein kleiner vorgeschobener sächsischer Vorposten gestanden, der sich sofort bei dem ersten Andrange der feindlichen Truppen zurückgezogen hatte. Die Hauptmacht der Sachsen stand bei Noisy le Grand, dort war die 48. Brigade postirt. Anfangs hatte das heftige Feuer, welches der Feind von den Forts und dem Mont Avron gegen Chelles und Gournay unterhielt, den Glauben erzeugt, daß der Ausfall nach dieser Seite sich richten werde, und deshalb waren die Truppen bei der Brücke, die bei Gournay geschlagen war, consignirt, um diesen wichtigen Uebergang zu vertheidigen. Als aber der Feind von Brie gegen Villiers vordrang, es sich also herausstellte, daß er die deutsche Stellung im Süden der Marne anzugreifen beabsichtigte, da wurde die sächsische Brigade dorthin beordert, da die Würtemberger auf dem linken Flügel und im Centrum in arger Bedrängniß waren.

Der Feind war schon bis zu den Anhöhen von Villiers vorgedrungen, als die Sachsen von Noisy herankamen und sich nun mit Ungestüm auf ihn stürzten. Es kam zu einem heftigen und blutigen Kampfe, in welchen namentlich die sächsische Artillerie mit großem Erfolge eingriff.

In derselben Zeit, als die Sachsen und Würtemberger den Feind nach Champigny zurückwarfen, begann der Angriff auch auf dem äußersten rechten Flügel. Nach einem schnellen und kühnen Vorgehen der sächsischen Infanterie wandte sich der Feind auch hier nach Brie zurück. Nun aber begann ein heftiger Artilleriekampf, nach und nach wurden auf sächsischer Seite 42 Geschütze ins Gefecht gezogen, die den Kampf mit Lebhaftigkeit führten. Gegen 4 Uhr drang der Feind noch einmal mit neuen großen Massen heran, die über die bei Neuilly

geschlagenen Brücken die Marne passirt hatten. Aber auch diese wurden sofort zurückgewiesen, so daß die 47. Brigade, die von Gournay herankam, um ins Gefecht einzugreifen, keinen Schuß abzufeuern brauchte. Gegen Abend hatte auch hier der Feind wieder seinen Rückzug nach Brie angetreten. Aber auch hier waren die Verluste sehr bedeutend, denn mehr wie 1000 Mann waren an Todten und Verwundeten eingebüßt. Der Gesammtverlust des Tages belief sich bei den Würtembergern und Sachsen auf 2500 Mann.

Während so auf dem rechten Ufer der Seine lange und blutig gekämpft war, hatte der Feind auch auf dem linken Ufer einen neuen Angriff gegen die Linie von Choisy bis l'Hay gerüstet.

Gegen 3 Uhr traf nämlich bei dem commandirenden General v. Tümpling, der sich noch vorwärts von Valenton auf dem rechten Seineufer aufhielt, die Meldung ein, daß der Feind den rechten Flügel und das Centrum des VI. Corps mit ungefähr 4000 Mann bedrohe. Da nun die Abtheilung des VI. Corps auf dem rechten Seineufer ihre Aufgabe erfüllt und dort wesentlich zu dem glücklichen Ausgange beigetragen hatte, so war dieselbe schon jetzt dort entbehrlich geworden und der General verfügte daher, daß die drei Bataillone des 10. Regiments, die Cavallerie und Artillerie wieder auf das andere Seineufer nach Orly zurückmarschiren sollten, um die dort angegriffene Stellung zu verstärken.

Dieser Marsch ward mit großer Schnelligkeit ausgeführt und bald standen diese Truppen wieder dem Feinde auf der andern Seite gegenüber.

Dieser hatte inzwischen mit seinem heftigen Geschützfeuer aus allen Forts und Schanzen, von den Kanonenbooten und den gepanzerten Eisenbahnwagen, sowie aus den herangezogenen Feldbatterien fortgefahren. Bis auf 9000 Schritt warf er seine großen Geschosse. Da gingen gegen $3^1/_2$ Uhr drei Bataillone im Schutze des Eisenbahndammes gegen die Oelfabrik bei Choisy le Roi vor. Ein Bataillon avancirte, in dichten Schützenschwärmen aufgelöst, die beiden andern folgten in Colonnen hinterher. Eine furchtbare Kanonade, die con=

centrisch aus allen feindlichen Geschützen auf die Oelfabrik gerichtet und besonders durch die Kanonenboote und die Feldgeschütze verstärkt wurde, veranlaßte die Besatzung dieser Gebäude, sich nach Choisy zurückzuziehen. Nun kam schnell die feindliche Infanterie heran und besetzte das Gehöft mit 800 Mann und suchte von dort aus gegen Choisy weiter vorzudringen. Aber sie vermochte nichts gegen die in Gräben und hinter Barricaden wohlgedeckten Schützen und taumelte jedesmal mit blutigem Kopfe zurück.

Eine andere Abtheilung des Feindes kam auf der Straße von Vitry nach Choisy gegen die Barricade heran. Hier entspinnt sich ein hartnäckiger Kampf. Der Feind dringt gegen die sehr exponirte Feldwache in den ersten Häusern von Choisy vor; immer neue Massen des Feindes kommen heran. Da sieht sich die Feldwache, um nicht dem umgehenden Feinde in die Hände zu fallen, genöthigt, sich fechtend auf die Dorflisière zurückzuziehen. Nun dringt der Feind nach und sucht in das Dorf hineinzukommen, um sich der Straße zu bemächtigen; aber ein heftiges Feuer von der Barricade und von der Dorflisière her zwingt ihn, dieses Unternehmen aufzugeben und mit großem Verlust sich zurückzuziehen.

Zwei andere feindliche Bataillone bedrohen in schnellem Anlaufe auf der Höhe vorgehend das Dorf Thiais. Aber hier gerathen sie in das Kreuzfeuer der Feldwachen, sie stutzen, halten in ihrem Anlaufe auf, und als nun die Vertheidigung durch die herangezogenen Replis noch energischer geübt wird und das Feuer unserer Truppen mit jedem Moment stärker wird, ziehen sie sich schnell zurück und geben jeden weiteren Angriff auf.

Während dieser Kampf auf dem rechten Flügel stattfand, hatte der Feind auch im Centrum einen Anlauf versucht. Es war 3 Uhr Nachmittags, als nach einem heftigen Granatfeuer drei in Tirailleurschwärmen aufgelöste Compagnien gegen die Poudrettenfabrik vor la belle Epine vordrangen. Ihnen folgten auf den beiden Flügeln je eine Compagnie und in dritter Linie zwei Bataillone in Colonnen. Eine Mitrailleusenbatterie war vor Hautes Bruyères aufgefahren und gab nebst den

schweren Geschützen der Schanze und von Saquet her ihr Feuer gegen die Poudrettenfabrik und la belle Epine ab und unterstützte dadurch das Vorgehen der Infanterie.

Ihr stand nur die 4. Compagnie des Jägerbataillons auf dem Wege von Thiais nach Chevilly in Schützengräben und vor der Lisière der Poudrettenfabrik gegenüber. Der Rest des Bataillons befand sich in la belle Epine. So wie die Nachricht dahin kommt, daß der Feind mit großen Massen die Feldwache bedrohe, eilen die Jäger ihren bedrängten Kameraden schnell zu Hülfe. 1700 Schritt müssen im stärksten Granatfeuer zurückgelegt werden. Der Wunsch, schnell an Ort und Stelle zu sein, beflügelt ihren Marsch.

Erst geht es im Geschwindschritt, die letzte Entfernung aber wird im Laufschritt zurückgelegt. Sie kommen gerade noch zu rechter Zeit an, um die Feldwache, die in banger Erwartung bereits zwölf Minuten hindurch im stärksten Feuer gestanden und sich nach der Verstärkung gesehnt hatte, zu unterstützen. Mit fröhlichem Hurrah wurde die rechtzeitig eingetroffene Unterstützung begrüßt, und nun stellen sich Alle schnell in Schlachtordnung auf, um hinter der verschanzten Stellung den Feind würdig zu empfangen. Jetzt naht der Feind. Er unterhält ein kräftiges und wohlgezieltes Feuer. Schon in einer Entfernung von 1200 Schritt begann er das Feuer, dabei avancirte er langsam gegen die Stellung der Jäger. Am Nordrande der Feldwachstellung war eine Compagnie der Jäger ausgeschwärmt. Sie ließ sich aber weder durch die dicht um sie einschlagenden Granaten, noch durch die zahllosen feindlichen Gewehrkugeln erschüttern, noch zu irgend einer Uebereilung hinreißen, sondern sparte ihr Feuer mit großer Umsicht und gab es nur auf die von den Offizieren bezeichneten Schützen und feindlichen Führer ab. So wurde dem Andrängen des Feindes Halt geboten. Noch einmal versuchte er freilich, sich der Poudrettenfabrik zu nähern; als er aber bis auf 300 Schritt herangekommen ist, empfängt ihn ein so heftiges und wohlgezieltes Feuer, daß er schleunigst wieder umkehrt und jeden weiteren Angriff aufgiebt. Nun gehen drei Züge der Jäger kühn auf die feindlichen Tirailleurs zu, die noch im Besitze der

Allee der Straße von Chevilly nach Thiais waren, werfen dieselben in Unordnung zurück und verfolgen sie noch bis über die Allee hinaus. Jetzt nahm der Feind wieder den Artilleriekampf auf. Mit erneuter Heftigkeit beschoß er die avancirenden Jäger und die Poudrettenfabrik. Da wurde die 4. Batterie herangezogen; sie fuhr zwischen la belle Epine und Chevilly auf und zwang bald die feindlichen Feld- und Mitrailleusenbatterien zum Abfahren. Nun aber wandte sich das Feuer sämmtlicher schweren Geschütze in den Schanzen gegen diese Batterie und veranlaßte sie dadurch, Deckung zu suchen.

Auch auf dem rechten Flügel fand jetzt nur noch ein starker Artilleriekampf statt. Aber immer noch befand sich der Feind im Besitze der Oelfabrik, die er beim ersten Angriff genommen hatte und die durch die Geschütze der Schanzen und der Kanonenboote gedeckt war. Es wurde Befehl gegeben, sich dieses Punktes zu bemächtigen. Nun ging die Vorposten-Artillerie vor und beschoß von den Emplacements auf der Höhe vor Thiais die Gebäude und den Hof der Oelfabrik mit so gutem Erfolge, daß der Feind in regelloser Flucht herausbrach und die Gebäude vollständig räumte. Schnell setzte sich die in Choisy bereit gehaltene 9. Compagnie des 51. Regiments wieder in den Besitz der Fabrik.

Sofort richtete die feindliche Artillerie ihre Geschosse auf die Fabrik, um die Compagnie daraus zu verjagen. Auch beschoß sie die Geschütze auf der Höhe. Aber sie vermochte weder die Besatzung noch auch die Batterie zu vertreiben. Der Infanteriekampf hatte damit aufgehört; der Feind versuchte nicht mehr neue Vorstöße zu machen; aber ununterbrochen bis 6 Uhr dauerte das furchtbare Bombardement. Die Dörfer Choisy und Thiais wurden förmlich mit Geschossen überschüttet. Die feindlichen Batterien gaben ein fortwährendes Schnell- und Lagenfeuer. Mindestens 130 Geschütze waren auf der feindlichen Seite in Thätigkeit. Nach ungefährer Berechnung sind 10,000 feindliche Geschosse mit großer Präcision und in einer Entfernung bis 9000 Schritt geschleudert, und dennoch war unser Verlust an diesem Tage verhältnißmäßig sehr unbedeutend; denn nur 9 Mann waren todt und 5 Offiziere und 60 Mann verwundet.

Diese geringen Verluste waren allein dem Umstande zuzuschreiben, daß bei dem VI. Corps die umfassendsten Vorsichtsmaßregeln ergriffen waren, daß alles, was nur irgend angewandt werden konnte, um die Stellung fest und haltbar zu machen, auch in Ausführung gekommen war.

Die einbrechende Dunkelheit hatte auf der ganzen Linie dem blutigen Kampfe ein Ende gemacht. Die Anstrengungen, denen sich die Truppen in den letzten Tagen zu unterziehen hatten, waren geradezu übermenschlich. Tag und Nacht auf Vorposten stehen, immer dem feindlichen Feuer ausgesetzt sein, in leeren Häusern, ohne Stroh und Feuer in einem eng gedrängten Quartier, dabei immer wieder daraus verdrängt werden, um unter freiem Himmel oder in Baracken zu liegen oder gar in feuchten Gräben Wache zu stehen; das war eine Anforderung, die über die Kräfte auch dessen hinausgeht, der an die größten Strapazen gewöhnt ist. In der kalten Mondnacht rückten die Truppen in die Alarmquartiere, um jeder Zeit dem Feinde entgegentreten zu können. Die ganze Nacht hindurch arbeiteten die Ambulancen, um die Verwundeten vom Schlachtfelde zu holen; alle Häuser lagen voll von Verwundeten und Sterbenden, so daß für die Lebenden wenig Raum übrig blieb.

Die Todten lagen die Nacht über unbeerdigt auf dem Schlachtfelde, und erst am folgenden Morgen wurde Hand ans Werk gelegt, die große Masse derselben in die kühle Erde zu betten. Zu dem Zweck ward bis Nachmittags 4 Uhr ein eigener Waffenstillstand ausgemacht. Nachdem derselbe aber abgelaufen war, donnerten schon wieder die Geschütze von den Forts und warfen Granate auf Granate nach dem Schlachtfelde und vertrieben die zur Todtenbestattung ausgerückten Abtheilungen.

Man erwartete die Erneuerung des Kampfes und die Wiederholung des Versuchs, an dieser Stelle die Cernirungslinie zu durchbrechen. Aber es kam über eine Beschießung am 1. December nicht hinaus. Die Franzosen befestigten sich mit großem Eifer in Brie und Champigny und zogen noch neue Truppen über die Marne an sich heran.

Zur Verstärkung der deutschen Schlachtlinie war noch das ganze II. Corps herangerückt, um die Reservestellung einzunehmen. Der General Fransecky übernahm den Oberbefehl über die Truppen zwischen Marne und Seine und ließ sie sich zum Angriff bereit halten. Gegen Mittag unternahm er mit seinem Stabe eine Recognoscirung an der ganzen Linie und hatte eine Besprechung mit dem commandirenden General des XII. Armeecorps. Es ward beschlossen, Brie und Champigny am Morgen des 2. December wiederzunehmen, und zwar sollte der Angriff von den Würtembergern und Sachsen unternommen werden, indem die Sachsen gegen Brie und die Würtemberger gegen Champigny vorgingen.

Schon Morgens in der Frühe waren die Truppen unters Gewehr getreten, um den Kampf zu beginnen. Zwischen 6 und 7 Uhr wurde der Angriff auf beide Dörfer gleichzeitig eröffnet. Es war noch dunkel, als der Kampf begann. Die Tirailleurs hatten nur kurze Zeit sich mit dem Feinde herumgeschossen, alsbald waren die Sturmcolonnen herangekommen und bemächtigten sich in dem ersten Anlaufe ohne erheblichen Widerstand der Dörfer.

Der Feind hatte sich seiner gewöhnlichen Sorglosigkeit überlassen, so daß gar keine Disposition getroffen zu sein schien. Wenn auch noch so viel Soldaten in den Häusern und hinter den Barricaden steckten, es fehlte an einer umsichtigen Leitung, so daß die Dörfer schnell verloren gingen und eine große Masse Franzosen in Gefangenschaft gerieth. Mit Ungestüm und gehobenem Sinn waren die Deutschen in den Kampf gegangen; sie hatten in kurzer Zeit einen bedeutenden Erfolg gehabt. Nicht nur fiel dem Regiment Nr. 107 das Dorf Brie in die Hände, sondern auch das dahinter liegende Bivouak wurde gestürmt und trotz der großen feindlichen Uebermacht und der hartnäckigen Gegenwehr, freilich unter großen Verlusten, genommen. Hier drangen die Sachsen bis an die Marnebrücke vor und machten eine große Anzahl Gefangener. Schon um 8 Uhr war der Feind aus Brie verdrängt und vollständig in die Flucht geschlagen. Ihrem lauten Hurrah war der weit zahlreichere Feind gewichen.

Auch der Kampf in Champigny hatte ungefähr um dieselbe Zeit sein Ende erreicht. Das Dorf war von der 1. würtembergischen Brigade überraschend angegriffen. Sie war auf einen viel heftigeren Widerstand gestoßen. Der Feind hatte die Zeit seines Besitzes auf das Vortheilhafteste benutzt. In allen Straßen hatten sich Barricaden erhoben, die Nebengassen und Gehöfte waren verrammelt, in alle Häuser und Mauern waren Schießscharten geschlagen, die Fenster mit Brettern zugesetzt; kurz, was nur zur Vertheidigung angelegt werden konnte, war in dieser kurzen Zeit mit der den Franzosen eigenen Gewandtheit ausgeführt worden. Mit großer Energie wehrte sich der Feind, so daß die würtembergischen Jäger, die den Angriff begonnen hatten, das Dorf nicht allein erobern konnten. Es wurden ihnen noch das 1. würtembergische Infanterieregiment und das preußische Regiment Nr. 49 zu Hülfe gesandt, und diesen vereint war es erst gelungen, das Dorf zu erstürmen.

Inzwischen war der Tag angebrochen. Nun eröffnete der Feind aus allen Forts und Schanzen, von der Redoute St. Maur, von den Forts Nogent und Rosny und den Batterien auf dem Mont Avron ein concentrisches Feuer gegen die beiden Dörfer Brie und Champigny, um die darin befindlichen Deutschen wieder zu vertreiben. Bald stimmten auch sämmtliche Feldgeschütze und Mitrailleusen des Feindes, die an den jenseitigen Anhöhen aufgefahren waren, in das furchtbare Concert ein und warfen einen förmlichen Hagel von Granaten gegen die deutsche Stellung. Trotzdem blieben die Sachsen und Würtemberger ruhig auf ihrem Posten; sie zogen mehr und mehr Verstärkungen an sich und dehnten bald ihre Schlachtlinie von Noisy le Grand über Villiers bis nach Champigny aus. Aber die sächsische Batterie Nr. 4 suchte vergebens den Kampf mit der Uebermacht des Feindes aufzunehmen; nach kurzer Beschießung mußte sie wieder zurückgenommen werden.

Bis dahin waren die Deutschen die Angreifer und im wesentlichen Vortheil gewesen. Jetzt aber begann der Feind seine ganze Macht zu entwickeln. Ein Bataillon nach dem andern avancirte über die Brücken, und immer neue Geschütze wurden in das Gefecht geführt. Zunächst gingen sie mit großen

Massen gegen Champigny vor, um dieses den Deutschen wieder zu entreißen. Das lang gestreckte Dorf, das zum Theil auf einem plateauartigen Vorsprung des Thalabhangs liegt, zum Theil sich mit seinen Häusern bis zu der Marnebrücke bei Champignolle hinzieht, wurde der Schauplatz eines heftigen und sehr blutigen Kampfes. Der westliche Theil, der von den Forts eingesehen werden kann und unter ihrem heftigsten Feuer liegt, mußte nach hartnäckiger Gegenwehr dem Feinde überlassen werden. Nun sucht er auch auf die Höhen hinaufzudringen und den östlichen Theil des Dorfes zu erobern. Ein erbittertes Gefecht entsteht. Immer weiter dringt der Feind vor, bis in die unmittelbare Nähe stürmt er heran; es wird sogar von Bayonnet und Kolben Gebrauch gemacht; aber die Pommern, die hier mit ihrem 2. Jägerbataillon und den Regimentern Nr. 9 und 49 stehen, lassen sich nicht vertreiben, sondern halten dem furchtbarsten Andrängen gegenüber standhaft fest.

Mit nicht geringerer Heftigkeit tobte der Kampf bei Brie; auch hier waren überlegene feindliche Streitkräfte unter dem Feuer der Forts vorgegangen und in das Dorf hineingedrungen. Hier tobte lange Zeit ein wilder, leidenschaftlicher Straßen- und Häuserkampf, in welchem nur zu oft von Bayonnet und Kolben Gebrauch gemacht wurde.

Auch bis auf die Höhen bei Coeuilly und Villiers waren die Franzosen gekommen und wurden erst durch die bei Malnoue aufgefahrene Corpsartillerie am weiteren Vordringen aufgehalten. Namentlich entbrannte in dem Parke bei Coeuilly ein heftiger Kampf. Hier stand das Regiment Nr. 107, welches dem starken Angriff des Feindes Stand hielt und ihn nach langem, heftigen Ringen von der Höhe wieder hinabwarf.

Dort an dem Abhange kam es in den Gehöften, die an demselben liegen, zu einem wilden Handgemenge, in welchem bald die Uebersicht verloren ging und nur einzelne Abtheilungen für sich kämpften.

Der Park von Villiers war von sechs Compagnien Würtembergern und einer Compagnie Sachsen besetzt, so daß hier ein Durchbruch nicht zu befürchten war. Dagegen erregten die immer mehr anwachsenden feindlichen Truppenmassen bei Brie

die Besorgniß, daß dieser Ort abgeschnitten werden könne. Hier kämpften mit todesmuthiger Begeisterung und Hartnäckigkeit zwei Bataillone vom 107. Regiment. Obwohl der Feind rings um den Ort sich herumzog und zu wiederholten Malen stürmend in denselben eindrang, so wurde er doch jedesmal abgewiesen und der Ort standhaft behauptet. Zwar die Gefahr wuchs mit jedem Moment, da sich das Gefecht immer mehr südöstlich schob, so daß die beiden sächsischen Bataillone sich nicht einmal ohne die größte Gefahr aus dem Dorfe zurückziehen konnten.

Bei dem wiederholten Stürmen auf das Dorf gelang es endlich dem Feinde, sich in den Besitz mehrerer Gehöfte zu setzen und die darin befindlichen Sachsen, etwa 200 an der Zahl, gefangen zu nehmen. Die Uebrigen behaupteten den Rest des Dorfes unausgesetzt, obgleich auch sie große Verluste erlitten; denn nicht weniger als 17 Offiziere und 422 Unteroffiziere und Soldaten büßten die beiden Bataillone an Todten und Verwundeten in diesem anhaltenden heftigen Kampfe ein, als sie endlich genöthigt wurden, sich zurückzuziehen.

Es war offenbar die Absicht der Franzosen, über den Abhang, der von dem Park von Villiers bis Brie sich hinzieht, durchzubrechen; denn immer neue Massen kamen hier zur Entwickelung, so daß allmählich gegen 60,000 Mann ins Gefecht geführt wurden. Der Andrang war dort so groß, daß immer neue Truppen dem Feinde entgegen geworfen werden mußten, um seinen Durchbruch zu verhindern. Zunächst ging das 1. Schützenbataillon aus seiner Reservestellung hinter Villiers um 10 Uhr gegen Brie vor. Bald folgte ihm das 2. Bataillon. Aber noch ehe diese Truppen den Ort ihrer Bestimmung erreicht hatten, wurden sie von einer überlegenen feindlichen Macht angegriffen und hart bedrängt. Dennoch leisteten sie tapfer Widerstand und hielten den ununterbrochen anstürmenden Feind zurück. Sie hatten sich in den zahlreichen Feldgräben, in den Obst- und Weingärten, sowie hinter den Mauern der Gehöfte zu decken gewußt und von hier aus ein heftiges und wirkungsvolles Feuer gegen die Sturmcolonnen des Feindes unterhalten. Der Verlust war zwar sehr groß, denn diese beiden Bataillone vom 108. Regiment ließen allein 36 Offiziere und

632 Unteroffiziere und Gemeine auf dem Felde, aber sie hatten auch den Erfolg, daß der Feind nach vergeblichen Anläufen von seinem Angriff abließ. Nun drangen die beiden Bataillone ungestüm dem weichenden Feinde nach und warfen ihn mit Hurrah von Abschnitt zu Abschnitt, bis sie ihn ganz von der Höhe verdrängt hatten.

Noch einmal setzte sich der Feind an dem Thalrande, der unmittelbar an der Marne liegt, fest und zog neue Verstärkung an sich, so daß bald zwei Brigaden dort den beiden kämpfenden Bataillonen gegenüber standen. Bis auf 100 Schritt nahte der Feind wieder mit großen Massen, aber das sichere Feuer der sächsischen Schützen wies ihn auch diesmal wieder zurück.

Gegen Mittag hatte es den Anschein, als ob das Gefecht aufhören sollte. Die Franzosen winkten mit weißen Tüchern, als ob sie sich ergeben wollten. Als aber die Sachsen herankamen, begannen die Franzosen aufs Neue das Feuer, so daß es nur auf eine Täuschung abgesehen war. Zu der Zeit trat gerade das 3. Bataillon des 108. Regiments ins Gefecht ein; sofort warf es sich mit Ungestüm auf den Feind und trieb ihn schnell zurück. Dann aber kam der Kampf zum Stehen und währte an dieser Stelle bis 3 Uhr, zu welcher Zeit die Franzosen ihren Rückzug unternahmen.

Während dessen hatte ein heftiger Kampf zwischen Villiers und Brie getobt. Wiederholt hatte der Feind versucht, dort stürmend durchzubrechen; aber mit großer Tapferkeit waren diese Angriffe von dem 7. würtembergischen Infanterieregiment und später auch noch von dem 3. Bataillon des sächsischen Leibgrenadier-Regiments Nr. 100 abgewiesen worden. Trotz des heftigsten Kanonen- und Mitrailleusenfeuers behaupteten diese Abtheilungen ihre Stellungen, bis endlich gegen 3 Uhr auf dieser Stelle der Feind den Kampf einstellte und sich gegen die Marne zurückzog.

Damit war dieser größte, bis dahin stattgefundene Ausfall abgeschlagen. Im Besitz von Brie und Champigny blieben die

Franzosen freilich noch an dem Tage; denn eine weitere Verfolgung des Feindes war wegen der überlegenen Festungsgeschütze nicht möglich. Am folgenden Tage in der Frühe räumten sie auch die beiden noch besetzten Dörfer, zogen sich über die Marne zurück und brachen alle Brücken wieder ab. Der Feind hatte sehr bedeutende Verluste erlitten; aber auch auf deutscher Seite waren dieselben sehr hervorragend; denn am 2. December verloren die Sachsen 55 Offiziere und 1100 Mann, während die Würtemberger 24 Offiziere und 823 Mann einbüßten. Der Gesammtverlust dieser Tage belief sich auf 5500 Mann an Todten und Verwundeten.

Alle Bemühungen des Feindes aber, nach Süden durchzubrechen, wurden ebenso vereitelt, wie das Andringen der Loirearmee. Schon jetzt mußte es den Belagerten klar geworden sein, daß eine Durchbrechung des eisernen Umfassungsringes unmöglich sei und daß auch auf eine Befreiung von Süden her nicht zu rechnen war.

Wenige Tage nach dem abgeschlagenen Ausfall benachrichtigte der Chef des Generalstabes Moltke den General Trochu von dem Resultat der Kämpfe an der Loire. Er schickte einen Parlamentär mit einem Briefe zu ihm, in welchem er ihm den Ausgang der Schlacht bei Orleans mittheilte. Trochu bezweifelte diese Nachricht keineswegs, und ließ sofort einen Ministerrath einberufen, aber in demselben sprach er sich dennoch für die Fortsetzung des Kampfes aus, indem er noch der Hoffnung sich hingab, daß sich die geschlagenen Armeen noch einmal wieder erholen und den Angriff aufs Neue unternehmen könnten. So wurde denn die baldige Erneuerung eines Ausfalls beschlossen und das Bombardement gegen die deutsche Stellung zunächst mit erneuter Heftigkeit aufgenommen.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Der Kampf um le Bourget am 21. December.

Am 21. December, als eine Operation der Nordarmee erwartet wurde, fand der Versuch statt, im Norden durchzubrechen. Das Dorf le Bourget, das schon so viel Blut gekostet hatte, wurde auch diesmal der Angelpunkt des französischen Angriffs. Nachdem dieser Punkt erobert war, wollten sie weiter nach Norden gehen und hofften dadurch mit der Nordarmee zusammenstoßen zu können. Das Dorf le Bourget, das wir schon früher genau geschildert haben, ist sehr schwer zu behaupten. Außer zwei kleinen unbedeutenden Nebenstraßen, von denen die eine nach Drancy, die andere nach Dugny führt, enthält das Dorf nur eine einzige lange große Hauptstraße, die in der Mitte durch einen freien Platz durchbrochen wird, so daß das Dorf in zwei Theile zerfällt. Der nördliche Theil besteht aus zwei Reihen unmittelbar aneinander liegender Häuser, während in dem südlichen Theil große Gehöfte sind, die bis an den Bahnhof heranführen. Am Ende des Dorfes liegen die Gehöfte einzeln und ziemlich getrennt von einander, so daß dort große Lücken sind, in welche der Feind sehr gut hineindringen kann. Jedes einzelne Gehöft bildet mit den hohen Mauern eine förmliche kleine Festung für sich. Aber das Ganze zusammen ist schwer zu vertheidigen, weil die Vertheidigungslinie durchbrochen und dadurch die südlich gelegenen Gehöfte leicht abgeschnitten werden können. Es waren zwar alle möglichen Vertheidigungsmaßregeln getroffen, um den Feind abzuhalten. Namentlich waren nach Süden hin zwei mächtige Steinbarricaden errichtet, die durch Baumstämme und Sandschüttungen noch mehr verstärkt waren. Auch die Ausgänge nach Drancy und Dugny, so wie ein anderer kleiner Ausgang

nach Nordosten hin waren gleichfalls mit Barricaden versehen. Auch sonst waren noch viele andere Maßregeln ergriffen, um den Ort vertheidigungsfähig zu machen. Mehrere Mauern, die die Vertheidigung hinderten, waren niedergerissen, das Bahnhofsgebäude, welches zu vereinzelt lag, um ausreichend vertheidigt werden zu können, war in die Luft gesprengt. Die einzelnen Höfe waren mit hohen Zugängen versehen, die Mauern durchschlagen, um Schießscharten daraus zu bilden, Schützengräben an den schwachen Punkten angelegt, kurz, alles was nur möglich ist, um den so sehr ausgedehnten Ort zu verstärken, war ausgeführt.

Schon lange war dieser Ort der Gegenstand der feindlichen Beschießung. Ein fortgesetztes Granatfeuer von den Forts Double Couronne, de l'Est, Aubervilliers und Romainville, sowie von den Schanzen, die der Feind bei Courneuve angelegt hatte, verwandelte das Dorf nach und nach in einen Ruinenhaufen und beunruhigte die Mannschaften, die den Ort besetzt hielten, auf das stärkste. Fast keine Nacht verging, in der die Soldaten nicht von furchtbaren Ungethümen behelligt und alarmirt wurden. Zweihundert vierzig Schritt vor der südlichsten Barricade, die an dem Eisenbahndurchschnitt liegt, hatte der Feind einen Damm quer über die Straße errichtet und hundert Schritt davon lag in einem Gehöfte eine feindliche Compagnie auf Feldwache. Von hier aus waren Laufgräben angelegt, die von der feindlichen Front ganz nahe an unsere Linie heranführten und jeder Zeit ihren gefährlichen Inhalt gegen uns entleeren konnten. So stand an diesem Punkt der Feind so nahe wie auf keiner andern Seite. Die Vorposten begrüßten sich gegenseitig und schwenkten sich mit den Flaschen zu.

Die Truppen, die alle 48 Stunden abgelöst wurden, hatten sich, so gut es ging, in den Kellern häuslich eingerichtet, aber ein angenehmer Aufenthalt war es nicht für sie, denn der Feind schien eine ganz besondere Malice gegen diesen Ort zu haben und warf unablässig seine Granaten hinein. Oft fielen an einem Tage 200 Granaten in den Ort, so daß die Häuser wie ein Sieb durchlöchert waren.

Schon am 20. December war von dem Observationsthurme von Margency bemerkt worden, daß sich größere Truppenmassen

von St. Denis her und aus den Forts hinter Courneuve sammelten, und außerdem war es auch schon aus anderen Quellen bekannt geworden, daß am folgenden Tage ein großer Durchbruch im Norden beabsichtigt werde. Der Feind wollte sich zuerst auf le Bourget werfen und sich von dort als Stützpunkt weiter durchschlagen. So wurden denn schon am Abend vorher die Truppen benachrichtigt, daß ein größerer Angriff beabsichtigt werde. Die Besatzung des Dorfes bestand nur aus dem 1. Bataillon des Garde-Grenadier-Regiments Elisabeth unter Führung des Hauptmanns v. Altrock und einer Compagnie der Gardeschützen unter dem Premier-Lieutenant v. Appel. Diese Abtheilungen waren bereits um 19., Abends, in le Bourget eingezogen und nahmen hier die Vorpostenstellungen ein. Die Gardeschützen hatten das südliche Ende besetzt; sie standen in dem Gehöfte in der Nähe des Bahnhofes und an den beiden Barricaden nach Aubervilliers und Drancy. Die Leute waren an ihren Plätzen, als mit einem Male durch das Halbdunkel des Morgens etwas in nächster Nähe zu keuchen und zu schnauben beginnt, daß sich die Leute auf den Posten ganz verwundert anschauen und nicht wissen, was sie daraus machen sollen. Funken sprühen durch das Morgengrauen und Rauchwolken lassen sich deutlich erkennen. Das sonst so bekannte Geräusch der Locomotive ist für sie schon so ungewohnt, daß sie schnell einen Mann an den Compagniechef mit der Meldung absenden, daß sich dort etwas ganz Ungewöhnliches zutrage, was jedenfalls die größte Aufmerksamkeit verdiene.

Der Compagnieführer v. Appel befand sich nach einem kurz vorher beendeten Rundgang im Keller und wollte erst den Mittheilungen nicht recht Glauben schenken. Auf die dringliche Meldung des Boten eilt er sofort an Ort und Stelle und überzeugt sich, daß mehrere hundert Schritt westlich von dem Ort zwei Locomotiven herangedampft sind, die jedenfalls eine feindliche Absicht gegen das Dorf hegen. Bald öffneten sie auch ein paar Lucken und ließen nun ihre Geschütze ein heftiges Shrapnellfeuer auf das Dorf anfangen. Gleichzeitig ziehen auch schon bedeutende Colonnen heran, die sich dem Dorfe nähern und es von mehreren Seiten umfassen. Schnell eilt Herr v. Appel zu

seinen Leuten zurück, um sie in Gefechtsstellung aufzustellen. Er wirft einen Zug an die östliche Barricade nach Drancy zu. Eine Abtheilung stellt er an der Barricade und die übrigen in den Häusern an der Ostseite der Straße auf. Es war hohe Zeit, denn schon stürmte eine Abtheilung Turcos von vorne heran. Sie verstecken sich hinter den Ruinen des gesprengten Bahnhofes und eröffnen von dort aus ein starkes Feuer; eine andere Abtheilung dringt von der Ostseite heran und sucht die Gehöfte zu umgehen. In dem gegenüberliegenden Gebäude der Glasfabrik, die auf der Westseite gelegen ist, war die 1. Compagnie des 1. Bataillons vom Regiment Elisabeth aufgestellt. Dieser Abschnitt ist nach Norden hin durch eine Barricade gesperrt, von wo aus die Gardeschützen ein starkes Feuer gegen die andringenden Franzosen unterhalten. Das war also das Centrum der Stellung, während die Glasfabrik den rechten und auf der andern Seite die Pomadenfabrik und die anliegenden Häuser den linken Flügel der Stellung bezeichnen.

Die Feinde gingen mit großer Bravour und in bedeutender Anzahl in mehreren Colonnen gleichzeitig gegen den linken und rechten Flügel vor, während die Barricade ununterbrochen vom Fort Aubervilliers her beschossen wurde und die Aufstellung dort fast ganz unmöglich machte. Die colossalen Geschosse schlugen mit großer Wucht in die festen Stein-Barricaden, rissen Löcher in dieselben und warfen die Balken wie dürre Zweige umher. In die besetzten Häuser fielen unaufhörlich Geschosse von den Forts ein; dazu waren noch drei Batterien bis auf 1200 Schritt an die Straße herangefahren, die nun ununterbrochen das ganze Dorf mit ihren Granaten bewarfen. Bald waren die Häuser wie ein Sieb durchlöchert, kein Platz war im Hause oder auf dem Hofe sicher vor den tödtlichen Geschossen. Schon waren mehrere Leute getödtet und schwer verwundet worden; aber der gute Muth und die Unerschrockenheit der Leute kam trotzdem nicht ins Wanken. Der Führer der Compagnie, der sich der Zuneigung seiner Leute durch seinen guten Humor und seine frische Manier besonders erfreute, war überall da, wo die Gefahr am größten war, durch sein Beispiel

und seinen Rath wuchs das Vertrauen und die besten Maßregeln wurden ergriffen.

Aber die Situation fing doch allmählich an bedenklich zu werden. Dieser große Raum konnte nur mit Mühe durch die drei Compagnien vertheidigt werden. Artillerie war gar nicht vorhanden und doch war die Besatzung beständig dem stärksten Granatfeuer ausgesetzt. Die Zeit fing an sich zu dehnen und die erwartete Unterstützung kam noch immer nicht heran. Der Premier-Lieutenant v. Appel sagte zu seinen Leuten, als der Feind so stürmisch herandrängte: „Leute, wollt ihr mit mir aushalten? Wenn Jeder seine Pflicht thut, dann können wir uns so lange halten, bis die Unterstützung, die mir der Bataillonscommandeur versprochen hat, herannaht!" Mit einem donnernden „Ja wohl!" antworteten Alle einstimmig, indem sie hinzufügten: „Bis auf den letzten Mann!" und man konnte es ihren Gesichtern ansehen, daß sie bereit waren, mit ihm zu sterben. Aber sie sollten noch eine schwere Prüfung zu bestehen haben.

In der Mitte des Dorfes befindet sich der Glasfabrik gegenüber eine Allee und an derselben der Park. Als nun am Morgen gegen 6 $^{3}/_{4}$ Uhr der Feind von drei Seiten, von Courneuve, Drancy und Aubervilliers, herankam, traf der Hauptmann v. Altrock sofort zur Besetzung des Dorfes die geeigneten Maßregeln. In der Glasfabrik am südlichen Ausgange hatte er die 1. Compagnie postirt, von der auch Abtheilungen im Park und Kirchhofe standen, die 2. Compagnie hatte den nördlichen Theil der Straße, und zwar an der Westseite besetzt, während in der Glasfabrik und auf der nördlichen Ostseite die 3. Compagnie stand, und die 4. Compagnie war in der Nähe der Gardeschützen, bei der Parfümeriefabrik und an der nach Drancy gelegenen östlichen Mauer vertheilt.

Der schwächste Punkt war der Kirchhof und der Park, sowie die Allee; denn nur eine Hecke schützte hier das Terrain gegen den Feind, der vom freien Felde kam und die Schwäche des Orts genau kannte, deshalb hatte er auch hierher seine Hauptmasse geschickt. Immer dichter drangen die Franzosen heran; mit jener großen Gewandtheit, die ihnen eigen ist, krochen sie am

Boden entlang, benutzten jede Vertiefung des Terrains zur Deckung und gelangten endlich in den Park. Die Compagnie war entschlossen, sich bis auf den letzten Mann zu wehren. Ein furchtbares Feuergefecht entspinnt sich hier. Auf beiden Seiten mehren sich die Verluste mit jedem Augenblick. Aber der Feind, der immer mehr Nachschub erhält, dringt von Baum zu Baum vor und drängt unsere Leute nach und nach von ihrer Rückzugslinie an der Straße ab.

Der Bataillonscommandeur Hauptmann v. Altrock stand mit dem Oberarzt Dr. Schröter und drei Mann in der Hauptstraße an der Ecke, wo sich die Straße nach Dugny abbiegt, so daß er gleichzeitig von dort nach dem nördlichen Ausgang und nach der ersten südlichen Barricade, sowie nach jener am Ende der Straße von Dugny sehen konnte.

Die Soldaten waren an der westlichen Lisière vertheilt, um den dort andrängenden Feind aufzuhalten, der in großen Massen heran kam und mitterweile immer mehr Artillerie in den Kampf hereingezogen hatte. Es donnerten alle Kanonen von den Forts ohne Unterbrechung; am Fuße des Montmartre war noch eine Batterie aufgefahren. Acht Geschütze standen in der Straße nach Aubervilliers und zwei Granat-Batterien bei Drancy, so daß das Dorf aus etwa acht Feldbatterien, sowie von den Kanonen der Forts und Schanzen beschossen wurde.

Schon jetzt war an dieser Stelle der Feind sehr nahe herangekommen und das Gefecht an der Westlisière sehr heftig. Die südwestliche Parkspitze war verloren gegangen. Es war zu befürchten, daß der Feind von dort aus allmählich die Straße gewinnen würde. Der Hauptmann v. Altrock hatte indessen seine Leute ermuntert, so daß sie in dem heftigen Kampf über eine Stunde ausharrten. Er sah jedoch nach Unterstützung aus und wünschte sie dringend herbei. Da hörte er und seine Begleiter eine tumultuirende Menge von dem offenen nördlichen Ausgang herankommen. Sie trugen breite runde Mützen, so daß sie im ersten Augenblick für preußische Soldaten gehalten werden konnten. Um sie zum schnelleren Marsche anzutreiben, mußte ein Soldat einen Helm auf dem Bayonnet in die Höhe

halten, um damit den Ankommenden zuzuwinken, damit sie ihre Schritte beschleunigten.

Der Ober-Stabs-Arzt Dr. Schröder ging ihnen in freudiger Stimmung entgegen. Jedoch das Tumultuiren kam allen verdächtig vor. Auch hatten sie um die Mitte des Leibes breite weiße Binden, die nicht recht erklärt werden konnten. Aber bald überzeugte er sich, daß es Franzosen seien, und nun lief er schnell zurück, um dem Hauptmann Meldung davon zu machen. Es waren zwei Compagnien Marinesoldaten, die in unbändiger Freude, das Dorf so leichten Kaufes erobert zu haben, plaudernd und lärmend herankamen. Sie waren in der Schlucht des Moréebaches im Morgengrauen heranmarschirt und hatten zu derselben Zeit, als der Angriff von allen drei Seiten stattfand, sich von Norden auf der Straße von Pont-Iblon her in das offene Dorf begeben und waren hier unbehelligt die Straße hinaufgekommen. Sie avancirten bis an die Straße nach Dugny. Schnell hatte der Hauptmann mit seinen Begleitern sich nach der dort befindlichen Barricade begeben. Er ordnete hier an, daß eine Abtheilung nach Osten Front mache und den anrückenden Feind beschieße. Es war ein höchst kritischer Moment. In Front und Rücken zugleich angegriffen, konnte an einen langen Widerstand nicht gedacht werden. Dennoch behaupteten sich diese Abtheilungen fast dreiviertel Stunden. Bald war die Hälfte der Leute gefallen und der Feind rückte immer näher heran. Er drang in die anliegenden Häuser und beschoß von da aus die Soldaten hinter der Barricade. Nach dieser Seite hin war an einen Ausweg nicht zu denken. So beschloß denn der Hauptmann v. Altrock einen letzten Versuch über die Barricade hinaus zu machen. Er hielt eine kurze, kräftige Ansprache an die Leute und schilderte ihnen den Zustand der Lage. Hier hieß es nur über die Leichen der Angreifer oder Untergang.

Schnell entschlossen rückte die schon arg zusammengeschmolzene Schaar an einander. Gewehr zur Attake rechts, Marsch, Marsch, und mit donnerndem Hurrah stürmen sie vorwärts auf die Feinde, die entsetzt zurückprallen und ihnen Raum machen. Hundert Schritt hinter der Barricade ist eine kleine Gasse, die nach

Norden in einen Garten führt. Die Attake hatte den arg bedrohten Abtheilungen Raum geschafft und nun zogen sie sich in den Garten zurück, besetzten schnell alle Ausgänge, richteten sich an den Mauern zur Vertheidigung ein und wiesen von da aus alle ferneren Angriffe zurück. Sie waren entschlossen, hier keinen Fuß breit zu weichen, sondern muthig zu sterben. Mit heldenkühnem Muthe behauptete die kleine Schaar den Garten nach allen Seiten, arg bedrängt unter dem furchtbarsten Granathagel und dem ungestümen Andrängen großer feindlicher Infanteriemassen. Die Leute, die schon in der höchsten kritischen Lage an der Barricade keinen Augenblick den Muth hatten sinken lassen, bewährten sich auch hier aufs trefflichste. Der Hauptmann stand in ihrer Mitte, alle Augen waren auf ihn gerichtet. Er sah mit dem Glas nach dem Feind, der in der ganzen Front wieder mit dichten Massen herankam. „So, jetzt", rief er, „Kinder, ruhig gezielt! Große Klappe, einen Finger breit über den Kopf. Erst Probeschuß." Ein tüchtiger Schütze tritt vor und schießt. „Bravo so, der rührt sich nicht mehr", ruft der Hauptmann, „jetzt aufgepaßt, Schnellfeuer." Die ganze Linie schießt, eine mörderische Wirkung, eine Masse liegt am Boden. Aber der Feind schließt sich rechts wieder an und avancirt weiter. „Jetzt", ruft der Hauptmann, „noch einmal große Klappe, Kopfhöhe. Probeschuß."

Wieder fällt das Opfer des besten Schützen und sofort kracht auf Commando Schnellfeuer. Die ganze Linie hat geschossen und gleich ist wieder geladen. Verheerend sind die Kugeln eingeschlagen, die Reihen des Feindes bedeutend gelichtet. Er stockt, er will nicht mehr heran. Da springt ein Offizier an die Spitze, man sieht ihn deutlich gestikuliren, er treibt seine Leute an, vorwärts zu gehen. „Nehmt ihn aufs wohlgezielte Korn!" ruft der Hauptmann. Drei Gewehre krachen und der Offizier wälzt sich in seinem Blut. „Nun große Klappe, Brusthöhe," commandirt er, „Feuer!" und mit wieder einem Schlage entleeren sich die Gewehre. Die gelockerten Reihen des Feindes brechen zusammen. Der Rest, der nicht das Schlachtfeld bedeckt, flieht entsetzt zurück. Der Tod hat eine furchtbare Ernte gehalten, der Angriff ist abgeschlagen. Es tritt ein Moment der Ruhe ein.

Inzwischen war es an anderen Punkten nicht so gut geglückt. Die Matrosen hatten von dem Angriff der 2. Compagnie an der Barricade an dem Wege von Dugny abgelassen. Sie waren theils wieder in der Hauptstraße weiter vorgedrungen und hatten sich der Kirche und der Häuser an der Westseite bemächtigt, jetzt kommen sie in den Park und dazu von der Rückseite hinein, während schon gleichzeitig die feindliche Abtheilung an der Westseite vorgegangen ist. Mehrere der bedrängten Soldaten wehren sich so gut, wie es in dieser schlimmen Lage geht. Bereits fängt ihnen die Munition an zu fehlen. Sie decken sich hinter den Bäumen. Als nun der Angriff in ihrem Rücken erfolgte und der Feind von vorne immer mehr andrängte, so daß er sie völlig umringte, da blieb ihnen nichts weiter übrig, als sich zu ergeben. Bis auf die letzte Patrone hatten sie sich verschossen. Der Park war nun ganz in den Händen des Feindes. Schlimm sah es auch für die exponirte Abtheilung auf dem Kirchhofe aus. Hier stand nur ein kleines Häuflein unter dem Fähnrich von Brixen, der durch einen Granatschuß am Kopfe schon gleich zu Anfang des Gefechts tödtlich verwundet war. Der Feind war bis an die Mauer des Kirchhofs gekommen und schoß durch die Scharten hinein. Einer nach dem anderen fiel. Als der Feind auch von der Parkseite in den Rücken des Kirchhofs gelangte, mußte sich so diese kleine Abtheilung dem Feinde ergeben.

Die 3. Compagnie stand bei der Glasfabrik, sie hatte Anfangs nur den Angriff von der Ostseite her zu bestehen, den sie mit großer Energie und mit Glück abwies; da inzwischen unsere Artillerie angekommen war und die Ostseite beschoß, so zog der Feind allmählich hier ab. Dagegen sammelten sich nun von dem Park und von der Hauptstraße her größere Massen, die ein heftiges Feuer gegen die Glasfabrik von der Straßenseite her eröffneten. Allein auch hier fanden sie einen höchst energischen Widerstand, so daß dieses Gehöft nicht für einen Moment in die Hände des Feindes gerieth. Es war dies von der größten Bedeutung, weil dadurch das Avanciren auf der Straße aufgehalten wurde.

Die Gardeschützen und die 1. und 4. Compagnie am Süd-

ausgang hatten inzwischen schwere Momente gehabt. Eine kleine Abtheilung von Gardeschützen stand unter einem Unteroffizier an der Barricade nach Drancy hin. Sie war entschlossen, den Ort zu behaupten oder Mann für Mann zu sterben. Todesmuth blitzte aus ihren Augen. Mit Sorgfalt bedienten sie ihre Büchsen, jeder nahm seinen Feind aufs Korn, und wer von ihrem Blei berührt wurde, sank todt zu Boden. Aber immer neue Massen tauchen auf und stürzen gegen die Barricade heran. Da nehmen sie still und entschlossen den Hirschfänger von der Seite und stecken ihn drohend auf. Sie haben sich das Wort gegeben, daß der Feind nur über ihre Leichen die Barricade gewinnen wird. Da kommt er noch einmal in hellen Massen herangetrabt, und will sich durch einen kühnen Vorstoß schnell der Barricade bemächtigen. Doch die Gardeschützen haben ihre treuen Büchsen bereits angelegt, sie zielen gut; jede trifft einen Feind. Eine Salve kracht und schleunig wendet sich der Feind zurück; er giebt den Angriff auf diese Barricade auf.

Besonders wurde die Glasfabrik, von der 1. Compagnie unter Reserve-Offizier Brunner vertheidigt, stark bedrängt. Die Grenadiere standen hinter der Mauer, die mit Schützenlöchern versehen war; sie empfingen den Feind mit einem heftigen und wohlgezielten Feuer; doch gegen die Geschütze auf den gepanzerten Locomotiven vermochten sie nichts. Eine Mitrailleuse bewirft sie heftig mit einer Kugelsaat, während die Granaten bald eine Bresche von 30 Schritten Länge in die Mauer gelegt haben. Es steht dort grade der Lieutenant Rischel mit mehreren Leuten, als die Mauer zusammenstürzte. Sie wurden von den Steinen umgeworfen und bedeckt, so daß mehrere Soldaten herausgezogen werden mußten, ohne indessen mehr als einige Contusionen empfangen zu haben. Der Lieutenant Brunner war von einem Steinstück am Kopf getroffen, so daß er bewußtlos zusammensank. Seine Leute hielten ihn für todt und wollten ihn forttragen, da springt er zu Aller Verwunderung wieder auf und ruft ihnen zu: „Was wollt Ihr denn von mir? ich bin ja ganz gesund," und führt nun seine Leute auf's Neue gegen den andringenden Feind. Viermal stürmt dieser gegen die Glasfabrik heran, aber jedesmal, wenn

er bis auf 200 Schritt herangekommen ist, muß er wieder zurückgehen.

Dagegen war der Feind gegen die Gehöfte an der Ostseite, die von den Gardeschützen der 4. Compagnie besetzt waren, bis auf 30 Schritt herangekommen. Hier avancirten vorzugsweise Turcos und Zuaven, die sich in einen Graben gelegt hatten und von dort aus ein heftiges Feuer unterhielten. Wie nun der Lieutenant v. Appel an der Barricade stand und die Abwehr nach Süden leitete, fielen einige Kugeln von Norden her in die Reihen der Gardeschützen. Erst wenige, allmählich immer mehr und mehr. Herr v. Appel dreht sich um und geht etwas vor, um nach dem Grunde dieser Erscheinung zu forschen; da bemerkt er, daß die Feinde in seinem Rücken nicht weit hinter der Barricade an der Glasfabrik und dem Park stehen und von dort aus ihn beschießen. Er ruft seinen Leuten zu: „Das sind richtige Rothhosen", und sogleich läßt er eine Abtheilung sich auf den Boden legen und von der Seite her und aus den Häusern ein Feuer auf die Franzosen in der Hauptstraße, die durch den Park vorgedrungen sind, eröffnen und dadurch ihrem weiteren Vorgehen ein Ende machen.

Es war jedenfalls eine sehr peinliche Lage und der Compagnieführer versuchte daher Alles, was er konnte, um seine Leute zu ermuntern. Er nahm auch zu einer kleinen List seine Zuflucht und sagte so halblaut vor sich hin: „Das ist doch ein Glück, daß jetzt die Verstärkung kommt!" Das faßten seine Leute auf und riefen ganz wie toll Hurrah und wieder Hurrah, so daß der Feind im Vordergrunde ganz verdutzt wurde und in seinem Vorgehen anhielt. Die Colonnen, die sich schon ziemlich nahe heranbegeben hatten, blieben stehen, und als ihnen nun noch eine heftige Salve nachgegeben wurde, kehrten sie schleunigst wieder um und ließen die ausgeschwärmten Turcos im Stiche. Diese waren nun ihrerseits in unangenehmer Lage. Es erhoben sich mehrere, um zu ihren Colonnen zurückzueilen. Aber sofort sanken sie von mehreren Kugeln getroffen zusammen und die übrigen wagten nun nicht, ihrem Beispiel zu folgen, sondern blieben ruhig im Graben liegen, wo sie später gefangen wurden.

Auch gegen die Parfümeriefabrik waren sie dicht herangezogen, aber auch hier war ihr Angriff nicht von einem Erfolg gekrönt. Da führte der Feind mehrere Feldbatterien heran und beschoß dieses Gehöft bis auf 1200 Schritt. Schlag auf Schlag fielen die Granaten in die Fabrik hinein. In kurzer Zeit waren 80 Stück explodirt; aber trotzdem hielt die 4. Compagnie unerschrocken aus. Jetzt dringt der Feind aufs Neue heran. Voraus gehen Tirailleurs in dichten Schwärmen, hinterher folgen große Colonnen, entschlossen, das Gehöft auf jeden Fall zu nehmen. Die Turcos schleichen leise gebückt wie Schlangen im Felde heran und eröffnen schon aus weiter Ferne das Feuer. Es gelingt einzelnen Abtheilungen, bis an die Mauer heranzukommen, sie legen sich platt nieder und tauchen ab und zu als dunkle Gestalten auf, um schnell ihre Gewehre in die Schußlöcher zu legen und abzuschießen. Aber auch hier wartet man schon auf sie und mit gleicher Schnelligkeit wird auf sie das tödtliche Geschoß abgeschickt. Ein volles Dutzend von Turcosleichen wurden hier unmittelbar am Saume der Mauer am andern Tage dicht zusammenliegend gefunden.

Der Angriff war abgeschlagen. Dennoch versuchte der Feind noch zweimal mit Entwickelung großer Massen und unter dem furchtbarsten Granatfeuer die Fabrik zu erstürmen; aber die tapfere Schaar, die hier stand, ließ sich nicht einschüchtern, sondern behauptete sich ununterbrochen.

Inzwischen war die Verstärkung herangekommen. Die Artillerie hatte sich vor der Inundation an beiden Seiten aufgestellt, schoß erst auf die Ostseite und reinigte dort das Terrain vom Feinde, so daß er hier alle Angriffe aufgab, dann aber nahm die Artillerie an der Westseite ihre Beschießung auf und nöthigte auch hier den Feind, von seinen weiteren Angriffen abzustehen. Aber die Truppen, die den Park besetzt hatten und von dort in die Dorflisière hineingedrungen waren, konnten nicht von den Geschossen unserer Artillerie erreicht werden, denn sie waren durch die Häuser gedeckt, die noch theilweise von unseren Truppen besetzt waren. Sie hatten nach und nach alle Häuser zwischen der Straße nach Dugny und dem Platze an der Allee inne und eröffneten ein starkes Feuer gegen die

5. Compagnie. Auch hatten sie mehrere Häuser am Nordausgange in ihren Händen, nur ein Haus an der rechten Seite war von der Fahnensection besetzt. Der Bataillonscommandeur hatte die Fahne mit einer Besatzung dort bei Beginn des Kampfes hingeschickt. Die Leute hatten sich brav vertheidigt, und obwohl sie nur in geringer Anzahl waren, war es dem Feinde doch nicht gelungen, in das vereinzelte Haus zu dringen, in welchem die Fahne war.

Der Hauptmann v. Altrock, der noch immer im Garten stand, schickte den Adjutanten Schalscha von Ehrenfeld, um die Unterstützung zu größerer Eile zu treiben. Als dieser heraustritt, um seinen Auftrag auszuführen, wird er von einer Kugel mitten in die Brust getroffen und sinkt todt zu Boden. Bald aber kommt auch von der rechten Seite her die 9. Compagnie vom Garde-Grenadier-Regiment Alexander zu Hülfe und greift nun noch in das Gefecht mit ein, um den verlorenen Park und die Häuser an der Westseite wiederzugewinnen.

Die Matrosen und die Linien-Infanterie des 138. Regiments hatten sich von der Hauptstraße und dem Park her der Glasfabrik gegenüber gesammelt. Sie beschossen von der Straße und aus den angelegenen Häusern ununterbrochen die Gardeschützen und die Glasfabrik, ohne indessen avanciren zu können. Jetzt war die Verstärkung herangekommen. Hauptmann v. Altrock mit seinen Leuten und die 9. Compagnie vom Alexander-Regiment dringen wieder vor, bemächtigen sich der Dugny-Straße aufs Neue und beschießen von hier aus die in der Straße aufgestellten Franzosen. Als diese das bemerken, ziehen sie sich zum Theil in die Häuser zurück, aus denen sie später hervorgezogen wurden; ein Theil gewinnt den Park wieder und entkommt auf diese Weise. Eine andere Abtheilung, meistens Matrosen, aber sucht nach Süden hin durch die Straße abzuziehen. Allein hier gerathen sie in ein verderbliches Kreuzfeuer, das sie stutzen läßt. Hinter einem Gitter stehen Leute der 3. Compagnie unter Premier-Lieutenant von Buddenbrock; diese eröffnen ein scharfes Feuer auf die Matrosen, während gleichzeitig auch schon Schüsse aus der Dugny-Straße in ihren Rücken fallen. Ihre Lage ist ohne Rettung.

Sie kommen an das Gitter und bitten um Pardon, aber er wird ihnen erst ertheilt, nachdem sie ihre Gewehre hinüber geworfen haben. Nun müssen sie aber auch noch die Thür von außen öffnen und sich so selber gefangen geben. Der Feind ist entweder gefangen genommen oder geflohen und die ganze Straße in unseren Händen.

Als drei Compagnien des Regiments Franz zur Unterstützung von Pont Iblon herkamen, wurden sie unterwegs sehr stark von Granaten beschossen, so daß sie nicht unbedeutende Verluste hatten. Aber erstaunt waren sie, als sie auch von der Nordlisière des Dorfes Feuer erhielten. Sie waren sehr unwillig darüber, daß das Bataillon Elisabeth seine eigenen Kameraden beschoß und suchten sich auf alle mögliche Weise verständlich zu machen; endlich aber merkten sie, daß der Feind in das Dorf eingedrungen sei. Sie gingen nun rasch vor, gewannen bald das Dorfende und trieben die dort stehenden Franzosen zurück, die sich eiligst in die Höfe und in die Keller flüchteten und später dort herausgezogen wurden.

Es war 11 Uhr, als diese Verstärkung eintraf und damit die letzte Entscheidung herbeiführte. Später kamen noch drei Compagnien Elisabeth und zwei Compagnien Gardeschützen. Gegen 12 Uhr war das Gefecht zu Ende, obwohl der Feind noch immer mit seinem starken Bombardement fortfuhr. Die Kirche war bis zuletzt vom Feinde besetzt und konnte nur mit Mühe genommen werden.

Mit großer Aufopferung waren die Verstärkungen an le Bourget herangebracht. Der Feind hatte nämlich eine große Masse entwickelt. Er war mit seiner Infanterie an beiden Seiten von le Bourget über das Dorf hinausgedrungen. Auch gegen Stains fand eine bedeutende Truppenentwickelung statt. Die Vertheidigung von le Bourget war nur in den Händen eines kleinen Häufleins; nicht mehr als 700 Mann haben den Angriff von 20,000 Mann 3 bis 4 Stunden ausgehalten, ohne zu wanken; eine Heldenthat sonder Gleichen.

Die Verstärkung war halb 10 Uhr bei Pont Iblon angekommen, von dort aus ging sie an beiden Seiten der Haupt-

straße vor. Sie bestand aus Compagnien des Alexander-, Franz- und Elisabeth-Regiments, während die Gardeschützen von Blanc Menil her kamen. Nachdem die Verstärkungen in le Bourget hineingedrungen waren und den Feind auf der ganzen Linie zurückgedrängt hatten, versuchte er noch einmal mit drei Brigaden und drei Batterien sich des Dorfes zu bemächtigen, aber er wurde nun von allen vereinigten Truppen glänzend abgeschlagen, so daß er völlig zurückging und jeden weiteren Angriff aufgab.

Manche interessante Episoden fanden in diesem heftigen und höchst verwickelten Kampfe statt. Drei Lebensmittel-Empfänger waren in der Frühe nach Gonesse zurückgeschickt, um von dort Speisen zu holen. Sie kamen mit ihrer Last beladen ganz harmlos die Straße herunter, nichts ahnend. Als sie das Dorf betraten, stießen sie auf einen großen Haufen Franzosen, der sie sofort gefangen nahm und mit anderen zusammen in ein großes Gehöft brachte, in welchem etwa 10 Unbewaffnete von 40 Franzosen bewacht wurden. Diese hatten die Zündnadelgewehre zerschlagen und standen rings um sie her, als plötzlich noch ein neuer Ankömmling hinzukam, nämlich der stellvertretende Bataillons-Adjutant v. Schramm, der auch in Gefangenschaft gerathen war. Er war krank und auf ausdrücklichen Wunsch seines Commandanten in Gonesse geblieben. Als er am Morgen hörte, daß in le Bourget ein Gefecht stattfinde, war auch sofort sein Entschluß gefaßt, zu seinem Bataillon zu eilen. Anfangs beabsichtigte er, mit den Verstärkungstruppen nach le Bourget zu gehen; da ihm aber dies zu lange dauerte, so ritt er allein ab und traf so bedeutend früher als die Verstärkungen in dem Dorfe ein.

Der Feind war damals schon über le Bourget hinausgegangen und flankirte die Chaussee. Ein Ulan hatte sich dem Adjutanten angeschlossen und ritt hinter ihm her. Als der Feind die beiden Reiter bemerkte, die er jedenfalls für höhere Offiziere hielt, eröffnete er ein heftiges Feuer auf sie, ohne indessen auch nur ein Pferd zu verwunden. Beide beeilten ihren Ritt und gelangten bald an dem nördlichen Ausgange des Dorfes an. Hier erfuhren sie, daß der Feind noch im

Dorfe sei, und blieben deshalb an dieser Stelle längere Zeit, bis die 9. Compagnie des Alexander-Regiments herangekommen war und sich dem Dorfe näherte. Die Offiziere dieser Compagnie wußten nicht, daß die Franzosen noch im Dorfe waren und glaubten deshalb, sie würden von den Leuten des Elisabeth-Regiments beschossen. Deshalb stieg der Lieutenant v. Schramm vom Pferde, übergab ihnen dasselbe und ging nun zu Fuß zu seinem Bataillon. Als er in die Nähe der Barricade kam, bemerkte er die Franzosen, die auch sofort auf ihn das Feuer eröffneten. Er aber sprang in einen Hof, um sich zu retten. Die Feinde eilten ihm nach, und da das Gehöft sehr klein war und nirgends ein rettender Ausgang sich vorfand, so wurde er gefangen genommen und zu den Uebrigen gebracht.

Um diese Zeit hatten die Franzosen das Bombardement auf das Dorf wieder begonnen und mitten in den Schuppen, wo die Gefangenen sich befanden, fielen Granaten hinein, von denen eine mehrere Leute tödtete und verwundete. Eine große Aufregung entstand unter den Franzosen. Sie wußten nicht, was sie machen sollten. Endlich entschlossen sie sich abzuziehen, aber eine Abtheilung blieb noch zur Deckung der Gefangenen zurück, die andere ging fort und nahm den Lieutenant v. Schramm mit. Gerade zu dieser Zeit war die Compagnie vom Alexander-Regiment in das Dorf gedrungen und bis an den Kirchhof gekommen. Da die Franzosen von ihnen gesehen und beschossen wurden, eilten sie schnell über den Bach hinüber, der durch das Dorf fließt. Der Adjutant aber sprang in das Wasser und tauchte unter. Die Feinde suchten nach ihm, aber fanden ihn in der Eile nicht; und da gerade jetzt ein Trupp Alexander-Grenadiere herankam und stark auf die Flüchtlinge schoß, so enteilten diese und ließen den Adjutanten im Bache zurück. Dieser, der im Bache weiter geeilt war, hatte wegen des Ufers nicht bemerken können, was vorging. Er schlich sich jetzt im Bach weiter und blieb in dem eisig kalten Wasser bis an den Hals fast eine Viertelstunde stehen. Endlich, als er bemerkte, daß die Feinde verschwunden waren und nicht mehr nach ihm suchten, kam er wieder heraus und meldete sich zu allgemeiner

Verwunderung bei seinem Bataillonscommandeur als aus der Gefangenschaft zurückgekommen.

In dem Schuppen waren die 10 Gefangenen vom Regiment Elisabeth mit ungefähr 30 Mann Bedeckung zurückgeblieben; als nun aber das Dorf wieder ganz in unsern Händen war, und die Franzosen, die dort zur Bewachung geblieben waren, dies bemerkten, wurden sie unruhig und beriethen, was sie anfangen sollten. Ein Straßburger endlich gab den Rath, daß sich die 30 Wächter den 10 Gefangenen, deren Zündnadelgewehre sie zerschlagen hatten, gefangen geben möchten. Der Vorschlag wurde angenommen, die Chassepotgewehre abgeliefert, und die Gefangenen wechselten nun mit ihren Wächtern das Amt. Einer von ihnen ging mit einem Taschentuch am Gewehr befestigt als Parlamentär hinaus und überlieferte die 30 Mann Franzosen als Gefangene.

Der Feind hatte in diesem Gefecht wieder bedeutende Verluste gehabt. Im Ganzen waren ihm 350 Gefangene abgenommen worden. Die Todten und Verwundeten lassen sich nicht genau angeben, doch waren sie sehr zahlreich. Tagelang lagen noch viele todte Franzosen auf dem Felde wie im Dorfe. Die französischen Zeitungen berechneten ihren Verlust auf circa 1000 Mann. Unsere Verluste waren nicht so groß, doch auch nicht gerade unerheblich. In dem Gefecht bei le Bourget verloren die beiden Bataillone vom Regiment Elisabeth 9 Offiziere todt oder verwundet, 119 Mann todt und verwundet. Ein Offizier und 100 Mann waren gefangen worden, so daß dies Regiment 239 Mann dort verloren hatte. Auch die Gardeschützen, Alexander- und Franz-Regiment hatten ebenfalls Leute eingebüßt, so daß der Gesammtverlust sich nicht unter 300 Mann belief.

An demselben Tage fand auch noch ein anderes Gefecht bei Aulnay statt, wo das Füsilier-Bataillon vom Elisabeth-Regiment, sowie ein Bataillon vom Alexander-Regiment stand. Der Feind hatte auch hierhin bedeutende Kräfte vorgeschickt, die die Vorposten veranlaßten, auf ihre Replis zurückzugehen. Von 8 bis 12 Uhr hatte der Feind sich mehr demonstrativ verhalten. Dann aber fuhren Mitrailleusenbatterien in der Nähe der Eisenbahn neben einer schweren Kanonenbatterie auf

und beschossen unsere Batterien, die bei Aulnay standen, sowie die Compagnien am Rande des Dorfes und im Park. Die vorgeschobenen Vorposten waren hier in einem sehr starken Feuer und nur theilweise durch Schützengräben gedeckt. Als die feindliche Artillerie eine andere Aufstellung nahm, benutzte der Lieutenant v. Ziemietzky die eingetretene Pause, um mit der Compagnie die freie Ebene zu überschreiten und, ohne Leute zu verlieren, nach Aulnay zurückzukehren. Während dieser Zeit hatte die 10. Compagnie den Park und die 12. die Barricade an der Chaussee besetzt. Unsere Batterien waren an der Straße von Blanc Menil nach Aulnay aufgefahren und schossen sich dort mit der feindlichen Artillerie herum.

Zu einem eigentlichen Infanterie-Angriff kam es jedoch nicht. Der Feind wagte sich nicht über den Eisenbahndamm hinüber, er begnügte sich damit, hier mehrere kleine Demonstrationen zu machen und vorzugsweise mit der Artillerie zu wirken. Als um 3 Uhr das Feuer auf der ganzen Linie schwieg, wurde ein Zug Ulanen unter dem Lieutenant v. Kröcher zur Recognoscirung vorgeschickt. Er fand, daß sich der Feind bis an die Eisenbahn völlig zurückgezogen hatte, aber als er den Damm überschritt, bekam er Infanteriefeuer aus einzelnen Blockhäusern. Nun trabte das Detachement zurück und brachte die Meldung, daß der Feind sich dort noch aufhalte.

Sofort wurden 2 Compagnien, die 10. und 11., vorgeschickt, um den Feind zu vertreiben. Sie entwickelten sich unter dem Feuer des Feindes an dem Bahndamme und schickten einen Schützenzug in die Flanke vor. Dann gingen beide Compagnien vor und trieben durch ihr heftiges Feuer und ihre umfassenden Bewegungen den Feind aus seinem Schlupfwinkel heraus. Der Compagnieführer Freiherr v. Ende von der 10. Compagnie führte zwei Züge an ein Gehöft hinan, in welchem sich der Feind festgesetzt hatte und ein heftiges Feuer unterhielt. Ohne sich lange mit Feuergefecht aufzuhalten, führte der Compagnieführer diese beiden Züge mit Hurrahruf im Laufschritt an das Gehöft hinan und trieb dadurch den Feind hinaus.

Jetzt waren alle Wärterhäuser und Gehöfte in der Nähe

der Eisenbahn in unsern Händen und die Infanterie des Feindes mehrere hundert Schritt zurückgeworfen. Die beiden Compagnien gingen kühn über den Eisenbahndamm vor und eröffneten ein starkes Feuer gegen den Feind, das von diesem sehr heftig erwidert wurde. Um die angreifende Infanterie zu unterstützen, eilte auch die 12. Compagnie herbei. Aber der Feind wartete den bevorstehenden Angriff nicht mehr ab, sondern zog sich unter beständigem Feuer zurück. Diese Bewegung wurde durch die heftige Beschießung der Batterien Wuillaume und Oppeln bald immer eiliger. Damit war auch hier der Feind vollständig zurückgewiesen. Der Verlust auf unserer Seite war an dieser Stelle sehr unbedeutend, denn er belief sich im Ganzen nur auf circa 20 Mann. Das Terrain wurde auf der ganzen Front behauptet. Kein Zoll Landes war in die Hände des Feindes gefallen.

Die erste Aufgabe, welche sich die Franzosen am 21. gestellt hatten, war ohne Zweifel die Einnahme von le Bourget. Nachdem sie sich dort festgesetzt und ihre Truppen auf dem dadurch frei gewordenen Terrain zwischen St. Denis und le Bourget entwickelt hatten, durften sie es für möglich halten, Herren der weiter rückwärts gelegenen Positionen des Gardecorps zu werden und über Beauvais oder Compiegne gegen Amiens, wo sie Faidherbe wußten, vorzudringen. Die Bewegungen südwestlich von St. Denis, obgleich ebenfalls mit starken Massen vorgenommen, waren aller Wahrscheinlichkeit nach Demonstrationen, in der Absicht gemacht, den Garden die Hülfe der benachbarten Corps zu entziehen. Diese Demonstrationen wurden übrigens von den aufmerksamen Sachsen ohne weiteres zurückgewiesen. Daß es ihnen ohne großes Blutvergießen gelang, 600 Gefangene zu machen, zeigt, daß die Franzosen die im Marnethale erhaltene furchtbare Lection noch nicht vergessen hatten und durchaus nicht beabsichtigten, sich dort zum zweiten Male zur Befriedigung Trochu's und zur Rehabilitation Ducrots, der noch immer am Leben, zur Schlachtbank führen zu lassen.

Der am 21. gegen die Garden gemachte Vorstoß war demnach die seit drei Wochen vorbereitete, von Gambetta und Collegen prophezeite Bewegung, aber sie war ohne sonderliches

Geschick angelegt und ihre Durchführung ohne Energie unternommen. Der Angriff auf unsere Positionen begann spät, der Versuch einer Ueberrumpelung von le Bourget scheiterte an der Treue der Besatzung, und die feindliche Infanterie, die sich außer Schußweite in so dichten Massen zeigte, daß ihre Gesammtstärke auf 40,000 Mann geschätzt werden durfte, wollte augenscheinlich nicht mehr „anbeißen" und hielt sich, mit Ausnahme der in le Bourget fechtenden regulären Truppen, in so achtungsvoller Entfernung von den unsrigen, daß die Garde ihre Reserven gar nicht in das Feuer zu führen hatte und den ganzen Kampf in ihren Vorpostenstellungen, vor der eigentlichen Vertheidigungslinie, durchkämpfen und zurückschlagen konnte.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Das Bombardement von Paris.

Mit großer Ungeduld sahen nicht blos die Soldaten, sondern ganz Deutschland dem Bombardement von Paris entgegen. Jeder sagte sich, daß Paris die eigentliche Ursache des Krieges und ohne seine hartnäckige Vertheidigung der Krieg längst beendet sei. Man konnte es sich nicht erklären, daß noch immer gezögert werde, die letzte ernste Sprache mit der Stadt zu sprechen, die von sich prätendirt, die Hauptstadt der Welt zu sein. Vier Monate waren bereits vergangen und immer war noch nicht zu dem Bombardement geschritten. Der Feind hatte eine Reihe von Ausfällen ohne irgend einen Erfolg gemacht; jedesmal war er mit blutigem Haupte zurückgewiesen. Die Cernirungslinie war zu stark, und der Gürtel von Befestigungen, die während der Belagerung entstanden waren, zu bedeutend, als daß sie hätten durchbrochen werden können. In weitern Kreisen und auch bei den niedern Militärs war die Meinung

verbreitet, daß das Bombardement unmittelbar zum Ziele führen müsse und die Stadt unmöglich lange Widerstand leisten könne, wenn nur erst die Belagerungsgeschütze ihre verständliche Sprache mit ihr redeten. Es war dies nämlich ein ebenso großer Irrthum, wie er überhaupt über die Stärke der Pariser Festung verbreitet war. Wie man sich darüber täuschte, daß man der Meinung war, eine große Stadt mit nahezu zwei Millionen Einwohnern könne sich höchstens nur acht Tage halten, dann müsse sie schon wegen der ausgehenden Lebensmittel capituliren; so war es auch irrig, wenn man dem Bombardement eine so weitgehende und durchschlagende Bedeutung beimaß.

Die colossale Ausdehnung der Stadt, ihre weitläufigen und bedeutenden Befestigungswerke erschwerten den artilleristischen Angriff ungemein, außerdem konnte doch nur ein verhältnißmäßig kleiner Theil der eigentlichen Stadt unter das Feuer der Belagerungsgeschütze genommen werden und auch bei einer solchen Beschießung war der Erfolg problematisch. In den höhern Kreisen der Ingenieur- und Artillerieoffiziere galt es für durchaus ausgemacht, daß nur der Hunger allein die Stadt bezwingen, das Bombardement höchstens eine moralische Pression ausüben könne. Daher war man auch der Meinung, daß dasselbe erst bis ans Ende aufgespart, dann aber sofort auch mit ganzem Nachdruck ausgeführt werden müsse. Ueberdies waren auch noch andere Gründe vorhanden, weshalb erst so spät mit der Beschießung begonnen wurde. Vor dem Falle von Straßburg und Toul war es völlig unmöglich, den Transport der Belagerungsgeschütze auf der Eisenbahn zu beginnen, und auch später kam eine bedenkliche Zeit, als die Franctireurs in den Vogesen sich hervordrängten und die Eisenbahnlinie gefährdeten. Dann aber gehörte eine sehr große Anzahl von Eisenbahnzügen dazu, um alles Material herbeizuschaffen. Ueberdies konnte der Transport der Verwundeten, Gefangenen, von Munition und Proviant nicht völlig eingestellt werden, so daß eine lange Zeit dazu gehörte, um alles Material herbeizuschaffen. Mit dem 9. October war freilich schon der erste Anfang gemacht worden, vierzehn Geschütze von Weißenburg nach Nanteuil zu bringen. Dort aber mußten sie liegen bleiben, weil die Bahn damals

noch nicht weiter führte, da die Eisenbahn-Brücken über die Marne von den Franzosen gesprengt und noch nicht wieder hergestellt waren.

Von dort mußten sie mit großen Umwegen, um die Forts zu vermeiden, unter Cavallerieescorte nach Villa-Coublay weiter geschafft werden, wo der Artilleriepark angelegt wurde, um von dort aus rings um Paris vertheilt zu werden. Es vergingen October und November, ehe ein großer Theil der Geschütze und die Munition herangeschafft waren; denn der Transport von Nanteuil bis Villa-Coublay war sehr beschwerlich, weil das Terrain sehr hügelig ist und die Wege durch das abwechselnde Wetter und durch die großen Lasten, die auf demselben befördert wurden, sehr gelitten hatten.

Mitte December war alles Material an Ort und Stelle und auch die Festungscompagnien, die meistens aus Landwehrleuten bestanden, eingetroffen. Nun konnte der Bau der Batterien beginnen. Schon waren im November unter der Leitung der Pioniere von den Infanteristen und Artilleristen Faschinenkörbe geflochten, namentlich in dem Gehölz bei Malabry; aber erst im December wurde an den Bau der Batterien selber gegangen.

Sie wurden meistens so verdeckt angelegt, daß der Feind nichts davon ahnte und sie erst bemerkte, als sie ihr Feuer eröffneten. Tag und Nacht wurde daran gearbeitet. Sicherlich hatte der Feind von seinen Spionen Kunde von dem Bau der Batterien erhalten, aber wo dieselben angelegt wurden, war ihm vollkommen unklar. Deshalb schoß er gegen das Ende December eifriger, wie er es bis dahin gethan hatte. Es war eine schwere und mühevolle Arbeit; denn der Boden, der ohnedies hart ist, war durch die strenge Kälte steinhart geworden, und mancher Schweißtropfen mußte vergossen werden, um die vielen Batterien zu bauen. Am eifrigsten wurde Ende December bei Raincy, dem Mont Avron gegenüber, gearbeitet.

Wie ein Bienenschwarm summte es dort in den kalten, düstern Nächten. Es war wunderbar, daß der Feind nichts bemerkte. Mit wuchtigen Hämmern wurden spitze Eisen in die Erde getrieben, die von der Kälte steinhart geworden war. Ein halbkreisförmiger Damm erhob sich ohne Schießscharten

etwa 5 Fuß über dem Boden, vor ihm zog sich ein bedeutender Graben hin. Der Wall war sehr breit und fest angelegt, aus lauter neben einander stehenden Schanzkörben, das Innere der Schanze war noch mehrere Fuß tief abgegraben, so daß die auf hohen Laffetten stehenden Geschütze nur eben über den Rand hinausschauten und dem Feinde kaum ein Zielobject geben konnten. In der Mitte lag der bombensichere Raum für die Bedienungsmannschaft, an beiden Flanken zogen sich Laufgräben nach den Pulverkammern hin.

In einer Nacht schien es doch, als ob der Feind etwas bemerkt habe. Als so mit Emsigkeit an dem Aufbau der Schanze gearbeitet wurde, blitzte plötzlich ein electrisches Licht von den feindlichen Forts auf; es erschallte der Ruf: „Alles zur Erde." Mit einem Schlage hörte die Arbeit auf und regungslos lagen alle Leute am Boden. Das Licht flackerte hin und her, aber glitt spurlos über den Arbeitsplatz hin. Der Feind hatte nichts bemerkt. Nun sprangen Alle auf, ein unterdrücktes Lachen ging durch die Reihen der Leute und man eilte wieder an die Arbeit. Nach einer Viertelstunde wiederholte der Feind dasselbe Manöver. Diesmal aber blieb das gefährliche Licht über den Häuptern der Arbeiter schweben. Der Feind schien etwas bemerkt zu haben. Es war ein peinlicher Moment. Das Herz fing an ein wenig zu klopfen. Da blitzte es in einer andern sehr verdächtigen Farbe von einem der Forts auf. „Bum" tönte es tief und hohl durch die Luft. Sausend kam das Ungethüm daher gefahren. Jeder neigte sich unwillkürlich noch tiefer zu Boden und schaute verstohlen seitwärts, als wenn er fragen wollte: Wo sie wohl hinschlägt? Da tönte es „Bing" und etwa hundert Schritt hinter der Schanze zersprang der unheimliche Gast am Boden, riß einen förmlichen Kranz in die Erde und warf weit hin die Erdstücke, daß sie bis zu den arbeitenden Soldaten heran fielen. Zwar bemächtigte sich derselben einige Unruhe; aber Niemand erhob sich. Jetzt verschwand das nächtliche Irrlicht wieder und die alte Stimmung kehrte zurück. Alles eilte schnell an die Arbeit, um das Werk zu fördern, damit dem Feinde bald eine Ueberraschung bereitet werde.

Der Humor der Soldaten rächte sich übrigens in jener Zeit häufig für die Unbilden, die ihnen durch das unaufhörliche Schießen des Feindes zugefügt wurden. Vor allem gingen sie darauf aus, ihn irre zu leiten, daß er sein Pulver gegen irgend ein Phantom verknalle.

Häufig begegnete man ausgestopften Puppen, die dem eifrig spähenden Feinde nothwendig als auf dem Auslug stehende Offiziere erscheinen mußten, die wahre Magnete für das feindliche Eisen geworden sind. Aber das tollste ist doch ein kühnes Jägerstück, das sich während dieser Zeit ereignete. Ein mobiler Jäger vom 6. Bataillon, seiner Profession nach Schneider, arbeitete mit großer Geschicklichkeit aus erbeuteten französischen Uniformstücken eine Puppe aus, der er eine besondere Bestimmung zudachte. Seinem pfiffigen Kopfe fiel es ein, daß ein eiserner Ofen mit Rohr sehr wohl im Stande sei, eine Mitrailleuse zu imitiren, und daß als Laffette unbrauchbare Wagenräder, die in großer Menge vorhanden waren, verwendet werden könnten. Mit diesen Ingredienzien versehen, zog er Abends auf Vorposten und stellte Alles wohl und sorglich höchst naturgetreu vor der Vorpostenlinie auf. Die Puppe stand fix und fertig als Kanonier am Geschütz, um abzufeuern. Mit Anbruch des Tages legte sich der Jäger auf den Anstand in einen wohlgedeckten Schützengraben und wartete der Dinge, die da kommen sollten. Und richtig, der Witz war gelungen. Der Feind bemerkte mit einer gewissen Besorgniß diese neue gefährliche Mitrailleuse. Mehrere höhere Offiziere stiegen auf die Höhe des Walles und beobachteten mit Fernröhren den bedenklichen Punkt. Bald sah man große Rührigkeit hinter den Geschützen, und siehe da, es dauerte nicht lange, so kamen einige der schwersten Colosse angeflogen. Aber sie hatten Anfangs wenig Glück, die Granaten fielen entweder zu weit oder zu kurz; endlich schlug ein Geschoß mitten in die gefürchtete Mitrailleuse und riß sie mit sammt ihrer einzigen Bedienung zu Boden. Unbändiger Jubel erhob sich hinter den Wällen. Eine Feldwache wagte sich bedächtig vor und gelangte an den Ort des Triumphes der französischen Artillerie. Aber starr vor Staunen und Enttäuschung trat sie ihre Rückreise an. Ein home-

risches Gelächter und einige blinde Schüsse trieben sie zu einem immer schnelleren Galopp an.

So rächte sich der Humor der Soldaten, da sie dem Feinde auf eine andere Weise nicht beikommen konnten. Jetzt aber sollte sich die Sache bald ändern; denn es war gegen Ende December endlich beschlossen worden, die Beschießung auf alle mögliche Weise zu fördern. Der Feind hatte mit großem Fleiße an der Ausdehnung seiner Befestigungen gearbeitet.

Anfangs, als die deutschen Truppen die Cernirung unternahmen, beschränkten sich die Feinde ausschließlich auf die Vertheidigung der Forts und deren nächste Umgegend. Aber ihre weittragenden Geschütze beherrschten das Terrain bis in eine beträchtliche Ferne, so daß es den Deutschen unmöglich wurde, Höhen und Abschnitte zu besetzen, von denen sie aus den Forts des Feindes im Schach gehalten waren. Im Süden war es namentlich das Schanzensystem von Villejuif, welches unter dem Schutze der Geschütze von Charenton, Ivry und Bicêtre entstand.

Ein ähnliches Befestigungssystem entwickelte sich auch im Nordosten. Es war hier namentlich der Mont Avron, auf dem ein neues Schanzensystem entstanden war. Den Höhen, auf denen die Ostforts liegen, gegenüber erhebt sich als ein einzelnes abgeschlossenes Höhenplateau der Mont Avron; er fällt ziemlich steil nach Westen, Norden und Süden ab, während er nach Osten sich allmählich abdacht. Seine Entfernung von dem Fort Rosny, das ihm gerade gegenüber liegt, beträgt ungefähr 3 Kilometer, ebenso weit ist er von den Höhen von Raincy entfernt.

Dieses Plateau ladet wie von selbst zu einer Befestigung ein, und die Franzosen hatten auch mit großem Fleiße dieselbe in Angriff genommen. Sie schoben zunächst ihre Infanterie über das Dorf Rosny vor und setzten sich in dem an der südlichen Seite gelegenen Villencomplex fest. Hier trafen sie zuerst nur die nothwendigen Befestigungsmaßregeln. Barricaden hemmten den Anlauf in die Straßen, Schützengräben zogen sich ringsumher; Batteriestände, auf der Mitte des Plateaus angelegt, beherrschten das Terrain auf der Höhe. Nun schoben sie nach und nach ihre Vorposten bis in das Dorf Villemomble hinein.

Auch dies ist eigentlich nichts anderes, als eine Vorstadt von Paris, lauter kleine Villen und Parks. Mit gleichem Geschick befestigten sie sich auch hier und hatten bald den ganzen Mont Avron mit allen seinen Abhängen in ihrer Gewalt.

Erst Ende October begannen die Franzosen die eigentlichen Verschanzungs-Arbeiten Es erhob sich zunächst am nordöstlichen Rande eine große Schanze für zwölf schwere Geschütze, die ihr Feuer nach Osten richtete. An der nördlichen und südöstlichen Seite waren gleichzeitig je eine Schanze von gleicher Größe und Construction angelegt. Hinter diesen erhob sich seitwärts von den Häusern nach Süden ein großartiges Schanzenwerk, das wenigstens 40 Kanonen aufnehmen konnte und vorzugsweise Chelles beschoß. Dieses hatte mehr den Charakter einer geschlossenen Schanze, während die anderen nach hinten offen waren. Die meisten Schanzen waren vollständig fertig, sie waren zusammen mit etwa 50 Geschützen besetzt und mit den nothwendigen bombenfesten Räumen versehen. Rings um das Plateau zog sich eine doppelte Reihe von Schützengräben, so daß die Befestigung nach allen Seiten eine geschlossene war. Nicht blos mit Schnelligkeit, sondern auch mit großem Geschick waren diese Werke ausgeführt, so daß sie wirklich dem französischen Geniecorps alle Ehre machten.

Nur hatten die Befestigungen den Fehler, daß sie zu ausgedehnt waren und daher einer zu großen Besatzung bedurften. Sie hatten überhaupt mehr den Charakter eines befestigten Lagers, als eines abgeschlossenen Werkes. Deshalb mußte der Feind große Infanteriemassen stets auf denselben concentrirt halten. Davon legten auch die bedeutenden Zeltlager Zeugniß ab, die sich vorfanden, als die Höhe von den Sachsen besetzt wurde. Die Truppen lagen sowohl in den Laufgräben, als in einem großen Lager an der südlichen Seite. Auch die Häuser waren zu Massen-Garnisonen für die Soldaten hergerichtet. Nach den vorgefundenen Geschossen zu urtheilen, waren die Schanzen größtentheils mit 12-Pfündern, aber auch mit 24-Pfündern und einigen sehr schweren Marinegeschützen armirt.

Der Mont Avron ist nicht sehr fern von der Marne, so daß die Vertheidigungslinie in dem Marnegebiet bedeutend

hinausgeschoben war, und die Truppen sowohl auf dem rechten als auch auf dem linken Ufer der Marne von seinen schweren und weittragenden Geschützen beunruhigt wurden. Einzelne Geschosse fielen selbst bis in die Nähe von Chelles.

Unter dem Feuer dieser neuen Schanzen konnte der Feind daran denken, auch gegen Norden seine Vertheidigungslinie hinauszurücken. Die Dörfer Bondy und Drancy wurden nicht nur durch das Feuer der Forts von Noisy, Romainville und Aubervilliers gedeckt, sie waren auch durch den Mont Avron flankirt, so daß ein Angriff auf diese Dörfer und ein Vorschieben der Cernirungstruppen bis an die Forts vollständig unmöglich war. Unter dem Schutze dieser Werke ging nun der Feind mit großer Umsicht weiter vor. Von dem Dorfe Bondy nach Drancy zog sich eine doppelt gedeckte Communication mit Geschützständen hin. Mit noch größerer Umsicht wurde die Position Drancy-Courneuve befestigt. An dem Kreuzungspunkte der Wege von la Courneuve nach Bobigny und von le Bourget nach Paris waren an beiden Seiten Schanzen aufgeworfen, die das Terrain strahlenförmig beherrschten. Vor dieser Position von der Ferme Drancy bis nach der Kirche von la Courneuve zog sich die erste Parallele, hinter deren Mitte sich wieder eine Schanze erhob.

Vierhundert Schritt vor der ersten Parallele lief noch eine zweite Vertheidigungslinie hin, die sich dem Schnittpunkt der Eisenbahn bei le Bourget bis auf 500 Schritt näherte. Man wollte dieses Dorf in seiner linken Flanke überflügeln. Auch an diesem Abschnitt des rechten Flügels erhoben sich in der Mitte zwei Schanzen, die le Bourget bedrohten. So waren allein auf diesem Gebiet sechs Schanzen außer den zwei Laufgräben entstanden.

Die Gefahr, daß es dem Feinde auf der Linie von la Courneuve bis zum Mont Avron unter dem Schutze seiner schweren Geschütze gelingen könnte, seine Vertheidigungslinie noch weiter hinauszuschieben und am Ende einen Ausfall mit Erfolg zu versuchen, war nicht unerheblich. Auch hatten die Ausfälle am 1. und 2. December bewiesen, daß der Feind sein Augenmerk jetzt mehr nach dieser Seite hin richte und daß es sehr große

Opfer koste, ihn innerhalb der Cernirungslinie zu erhalten. So wurde es denn beschlossen, den Feind an dieser Stelle in seine alten Grenzen zurückzudrängen. An eine Offensive gegen die auf der Höhe liegenden Forts war aber nicht zu denken, sondern lediglich an ein Zurückwerfen auf dieselben und Schließung einer ersten Cernirungslinie. Ein solches Unternehmen mit Infanterie auszuführen, würde ganz ungeheure Opfer gekostet haben; man entschloß sich daher, hier zum Batteriebau zu schreiten und zunächst durch eine concentrirte Beschießung des Mont Avron den Feind zu zwingen, diese Stellung aufzugeben. Erst dann sollte der Angriff gegen Bondy, Drancy und la Courneuve unternommen werden, um den Feind aus diesen Dörfern zu vertreiben.

Bis zum 14. December war an derselben Stelle noch kein Spatenstich gethan, noch keine Munition herangefahren. Von diesem Tage an wurde das Werk mit großer Rührigkeit angefangen. Gegen 300 Wagen wurden mit den Pferden des Garde- und des IV. Corps bespannt und von denselben gleichfalls die Bedienungsmannschaften gestellt, um die Geschütze und Munition von dem Bahnhofe herbeizuschaffen. Es wurden zwei Artillerie-Parks angelegt, in welchen die Geschütze und die Munition aufgehäuft wurden; der eine befand sich bei Maison rouge an der Ostseite des Forêt de Raincy, der andere dagegen war bei Brou. Die Geschütze, die hier zur Verwendung kommen sollten, waren bei la Fère und Soissons gebraucht und wurden bis Sevran per Bahn herangeschafft. Nachdem die Heranführung beendet war, wurde in der Nacht vom 21. December mit dem Bau begonnen. Zuerst wurden die vier Batterien Nr. 1 bis 4 auf der Höhe von Raincy an dem westlichen Abhange angelegt. Da sie hier durch die Bäume des Parks gedeckt waren, so konnte auch am Tage gearbeitet werden, ohne daß es vom Feinde bemerkt wurde. Die Bäume wurden erst gekappt, als das Bombardement beginnen sollte. Bis zum 24. waren diese vier Batterien vollständig fertig. Es wurden nun 6 lange 24-Pfünder, 10 kurze 24-Pfünder und 6 lange 12-Pfünder hineingeführt. Die langen Geschütze sind mehr zum directen Schuß bestimmt, während die kurzen Geschütze durch ihre Bogen-

bewegung eine größere Durchschlagskraft haben. Am 25. wurde das Depôt für die fertigen Batterien formirt. Dann wurde mit dem Bau der Batterien Nr. 5—8 begonnen. An diesen konnte nur Nachts gearbeitet werden, weil sie nicht durch Holz gedeckt waren, und daher die Arbeit leicht vom Feinde gestört werden konnte. Sie waren auf der Höhe von Pressoir angelegt und mit achtzehn 12=Pfündern und sechs langen 24=Pfündern armirt, so daß also hier in der Front vor dem Avron im Ganzen 46 Geschütze vereint waren.

Gleichzeitig waren die Batterien 9 und 10 à cheval der Marne, und auf der Flanke an dem linken Ufer dieses Flusses an der Höhe von St. Brie sur Marne die Batterien 11, 12 und 13 erbaut. Jede war mit 6 Geschützen, theils 24=Pfündern, theils 12=Pfündern armirt, so daß diese 5 Batterien zusammen 30 Geschütze hatten. Die Gesammtzahl der gegen den Mont Avron aufgefahrenen Geschütze, betrug demnach 76.

In der Nacht des 26. December wurde der Befehl gegeben, am folgenden Tage das Bombardement gegen den Mont Avron zu beginnen. Die Arbeiten waren mit solcher Schnelligkeit und Präcision ausgeführt, daß am 27. December Morgens 7 Uhr alle Batterien schußfertig waren und das Feuer auf der ganzen Linie eröffnet werden konnte. Aber der Morgen war trübe. Dichte Schneewolken hatten den Himmel überzogen, der Schnee fiel spärlich auf die ungeduldig harrenden Kanoniere, die das sehnlich erwartete Werk endlich beginnen wollten. Der Commandirende, Oberst Bartsch, befand sich selbst auf dem Platze. In der Batterie Nr. 6 sollte der erste Schuß fallen, aber das ungünstige Wetter verzögerte fortwährend den Anfang. Alles lauschte mit Spannung und wartete auf den ersten Schuß. Endlich klärte sich die Luft ein wenig auf; die feindliche Stellung konnte erkannt werden, und nun gab gegen 8 Uhr der Oberst Bartsch das Zeichen zum Beginn des Bombardements.

Er rief dem Batteriechef zu: „Bitte, geben Sie Feuer,“ und dieser commandirte darauf: „Erstes Geschütz Feuer!“ Alle Leute standen an ihren Geschützen; dann fügte er hinzu: „Seine

Majestät der König lebe hoch!" Jubelnd stimmten die alten Kanoniere, größtentheils von der Landwehr, in dieses Hoch ein. Unter dem Hurrahruf der Soldaten krachte der erste Schuß und gleich darauf begann das Feuer aus allen Batterien, das sich bald zu einem gewaltigen Schnellfeuer entwickelte.

Es war Befehl gegeben, die ersten Schüsse nach dem Zeltlager auf dem Mont Avron zu geben. Es war höchst interessant, durch das Fernrohr die Wirkung der Geschosse zu beobachten. Die Franzosen waren von dem Bombardement auf dieser Stelle vollständig überrascht. Ganz erstaunt kamen einzelne bei den ersten Schüssen an den Rand der Schanzen und schauten nach den Batterien hin, als ob sie sich davon überzeugen wollten, daß das Ereigniß wirklich stattgefunden habe und nicht ein Traum sei. Als aber die Schüsse sich wiederholten, und die Geschosse massenhaft in dem Zeltlager explodirten, wie man es später an Ort und Stelle genauer nachsehen konnte, da begann ein Hin- und Herlaufen, ein wildes Durcheinander, das auf einen panischen Schrecken hindeutete, der die Leute ergriffen hatte. Nach kurzer Zeit war alles aufgebrochen und eilte schleunigst den Berg regellos hinunter, noch von den mörderischen Geschossen verfolgt. Zahllose Gegenstände wurden auf dieser Flucht zurückgelassen, Gewehre und Tornister, Kochkessel, Vorräthe allerlei Art lagen in großen Massen herum, selbst Betten und Matratzen sind gefunden worden. Die Franzosen ließen sich nicht einmal die Zeit, die Zelte abzubrechen und mitzunehmen.

Nun wurden einzelne Geschütze auf die Batterien des Feindes und auf einzelne Forts gerichtet. Der Feind antwortete erst sehr spärlich. Es fielen nur 2 bis 3 Schüsse vom Mont Avron. Erst nach 20 Minuten nahm er das Feuer auf und steigerte es bald zu einer großen Heftigkeit, so daß er sowohl an Zahl der feuernden Geschütze als auch an Schnelligkeit oft eine Ueberlegenheit zeigte. Besonders standen die Batterien 4 und 5 unter einem sehr heftigen Feuer des Feindes. Bei der Batterie Nr. 4 kam es dem Feinde besonders zu Statten, daß hinter derselben ein Haus lag, das ihm sehr bequem als Zielobjekt dienen konnte. Um diesem Uebelstand abzuhelfen, war das Haus in der Nacht vorher schwarz ange-

strichen worden. Nun concentrirte der Feind sein Feuer vorzüglich auf das Haus, das er vollständig demolirte, die Geschütze selbst wurden wenig beschädigt. Trotz der größten Vorsicht und Schnelligkeit verloren wir aber doch verhältnißmäßig viele Leute, denn wir büßten ungefähr 50 Mann an Todten und Verwundeten ein.

Gegen Mittag ließ das feindliche Feuer etwas nach, ohne indessen zum Schweigen gebracht zu sein. Das Fort Rosny schoß nicht; dagegen feuerte das Fort Nogent sehr stark gegen die würtembergische Seite. So wurde denn die Beschießung in gleicher Stärke den ganzen Tag fortgesetzt, in der Nacht jedoch wurde nur alle Viertelstunden ein Shrapnellschuß abgefeuert, um die Ausbesserung der zerstörten Werke zu verhindern.

Am 28. früh wurde das Feuer mit gleicher Heftigkeit wieder aufgenommen und auch vom Feinde erwidert. Aber schon gegen 9¾ Uhr schwiegen die feindlichen Geschütze. Eine Zeit lang wurde noch das Bombardement gegen den Mont Avron fortgesetzt; dann aber richteten die Flankenbatterien ihr Feuer gegen die Forts, während die Frontbatterien sich gegen die vom Feinde besetzten Dörfer wandten. Der Bahnhof von Noisy le Sec wurde zerstört und in mehreren Dörfern brannten die Häuser.

Inzwischen waren noch vier Batterien, zwei bei Raincy, 14. und 15., sowie in der Ebene zwischen Clichy und Livry, 16. und 17., vollendet, um das Feuer der andern Batterien zu verstärken, so daß hier im Ganzen 100 Geschütze aufgestellt waren. Jedes Geschütz feuerte durchschnittlich alle zehn Minuten einmal, so daß im Ganzen ungefähr 5000 Schüsse auf den Mont Avron abgefeuert worden sind.

Die Verschanzungen haben trotzdem wenig gelitten. Die Geschosse sind überhaupt mehr in die Schanzen hineingeschossen worden, als gegen dieselben, so daß sie vor Allem auf die moralische Wirkung berechnet waren, und diese haben sie denn auch vollständig erreicht.

Obwohl die französische Artillerie sich keineswegs als untergeordnet gezeigt hat, so trugen doch die Deutschen den Triumph davon. Der Feind gab den Mont Avron auf und zog sich

auf die Forts zurück. Seine Vorposten standen freilich noch am Fuße des Mont Avron in den ersten Häusern von dem Dorfe Rosny; aber lange konnte er sich auch dort nicht halten. Dasselbe galt von den Dörfern Bondy, Drancy, Bobigny. Sonst hatte der Feind den Aufenthalt der deutschen Soldaten in Stains, le Bourget und Aulnay durch seine Beschießung unerträglich gemacht, jetzt hatte sich das Blatt gedreht. Nun waren die Franzosen diejenigen, die von den deutschen Geschossen belästigt wurden, während diese sich unter dem Schutze ihrer Geschütze ganz sicher fühlten.

Nachdem die Artillerie ihre Aufgabe erfüllt hatte, fiel es der Infanterie zu, das Terrain aufzuklären und die Resultate des Bombardements genau zu erforschen Die Regimenter Nr. 102 und 103 hatten die Abschnitte Clichy und Livry besetzt. Ihre Vorposten standen in dem Park von Raincy nach Villemomble hinein, wo sonst die Franzosen ihre Vorposten hatten. Noch am 27. und 28. war der Bahnhof in Villemomble vom Feinde besetzt. Als aber nun die Geschütze von den Schanzen zwischen Brie und Noisy sur Marne ihre Geschosse mit großer Energie hierhin richteten, zogen die Franzosen in der Nacht vom 28. auf den 29. ab. Sobald die Sachsen dies bemerkten, wurden einzelne Patrouillen vom 103. Regiment unter dem Hauptmann von Zanthier am Morgen des 29. vorgeschoben. Der Unteroffizier Michalek mit drei Mann hatte sich mit großer Gewandtheit auf den Mont Avron hinaufgeschlichen. Oben auf der Höhe stieß er auf eine kleine Abtheilung Franzosen, die bei seinem Anblick sofort Fersengeld gab. Er stürzte sich auf den führenden Offizier und packte ihn bei der Gurgel. Aber dieser wußte sich schnell zu entwinden und lief davon. Michalek warf ihm noch einige Steine nach. Er sah sich dann auf dem Plateau um und bemerkte, daß der Feind abgezogen sei, aber zahlreiches Kriegsmaterial zurückgelassen habe. Er war der Erste, der die Meldung von dieser Thatsache seinem Hauptmann überbrachte. Für diesen Diensteifer und die bewiesene Bravour ist ihm das eiserne Kreuz verliehen worden. Die Recognoscirung ergab ferner, daß der Feind das Dorf Rosny noch stark besetzt halte. So gingen denn bereits am 29. größere

Abtheilungen auf den Mont Avron hinauf. Zwischen den Höhen von Raincy und dem Mont Avron lag ein Labyrinth von Verschanzungen, Laufgräben, Schützengräben, kleine öde Landhäuser, an welchen die Wirkungen der französischen Granaten zu bemerken waren. Bis auf das Plateau hinan stehen die Landhäuser; aber überall gewahrte man Verwüstung und Verlassenheit. Von hundert Schritt zu hundert Schritt waren die sächsischen Wachen aufgestellt. In den Laufgräben, auf der Höhe, hinter den Verschanzungen, in den Gärten und auf den Höfen der Landhäuser sah man überall die Spuren des Feindes. Feldkessel lagen zerstreut, in denen sich Kaffee und Reis befand. Das Fell und die Hörner eines getödteten Ochsen bewiesen, daß doch noch frisches Fleisch, wenn auch vielleicht in geringer Menge, vorhanden war. Die gefallenen Pferde waren bis auf die Knochen abgeschabt, so daß kein Stück Fleisch mehr abzuschneiden war, das auch nur so breit gewesen wäre als ein Stück Papier. Dagegen fand man noch Rosen- und Blumenkohl rings umher zerstreut; allerlei comprimirte Gemüse und Fleischarten wurden im Zeltlager gefunden. Brot war in Massen erbeutet.

Am ärgsten aber sah es in den Zeltlagern aus. Alles lag hier durcheinander, Kochgeschirre, Kleidungs- und Armaturstücke, Bettsäcke und Matratzen, kleine Oefen und was sonst nur denkbar ist. Aber mitten hinein hatten die deutschen Granaten furchtbare Löcher gerissen. Vier bis fünf Fuß tief waren sie in die Erde hineingefahren; dann hatten sie dieselbe ringsumher kraterförmig aufgewühlt und große Erdstücke weithin geschleudert; der Durchmesser betrug oft sechs Fuß. An den Wällen dagegen befanden sich nur sehr vereinzelte Beschädigungen, die Granaten schienen alle innerhalb derselben gefallen zu sein. In dem Dorfe traf man alle Augenblicke auf die furchtbarste Verwüstung, die sie angerichtet hatten. Namentlich waren viele Häuser völlig niedergebrannt oder durch das furchtbare Gewicht der Granaten geradezu zusammengestürzt.

Nach der Besetzung wurde sofort die Demolirung der Werke vorgenommen. Demnächst sollte die feindliche Infanterie aus dem Dorfe Rosny verdrängt werden. Häufig wurden zu

dem Zwecke Nachts Patrouillen hinunter geschickt. In der Nacht vom 3. auf den 4. Januar war eine Patrouille unter dem Offizier Treschke mit 20 Mann bis ins Dorf Rosny hineingegangen. Der Feind ließ nichts von sich merken und die Patrouille war bis auf 30 Schritt herangekommen. Da brach eine ganze feindliche Compagnie mit Hurrah aus dem Dorfe heraus und suchte die Patrouille zu überrumpeln und abzuschneiden, aber es gelang ihr nicht. Trotz des heftigen Feuers wurde nur ein einziger Mann verwundet; man ließ ihn als todt liegen, aber er erholte sich wieder und schleppte sich mit großer Anstrengung auf den Mont Avron hinauf, sehr stark von dem Feinde beschossen, der die Patrouille nicht weiter verfolgt hatte. Andere Patrouillen hatten ergeben, daß der Kirchhof von Bondy noch sehr stark vom Feinde besetzt war.

Seit dem 29. beschossen die deutschen Batterien vorzüglich die Dörfer Drancy, Bobigny, Bondy und Rosny. Nur hin und wieder wurden Geschosse nach den Forts geschickt. Diese schwiegen indessen auffallenderweise ganz und gar. Demontirt konnten sie unmöglich schon nach so kurzer Beschießung sein.

Der Bau der Batterien auf der Linie von Livry bis Garches wurde in jener Zeit so stark gefördert, daß mit Anbruch des Jahres auf der ganzen Linie das Bombardement beginnen konnte. Die Batterie Nr. 18 war an der Straße von Aulnay nach Gonesse angelegt. Nr. 19 befand sich in der Nähe von Blanc Menil, Nr. 20 zwischen Pont Iblon und Bonneüil; alle drei an der sanften Anhöhe, die nördlich von dem Moréebach liegt. Ferner wurden noch zwei Batterien bei Garches gebaut, um St. Denis zu beschießen.

Nach der Eroberung des Mont Avron wurden die Geschütze lediglich auf die anliegenden Dörfer gerichtet. Nach wenigen Tagen waren die Feinde schon aus denselben vertrieben, die Häuser in Brand geschossen und ihre Mauern meistens zusammengestürzt.

Auf der Ostfront hatten die Batterien also bereits noch vor Schluß des Jahres ihr Werk gethan und den Mont Avron in weniger denn 24 Stunden zum Schweigen gebracht. Mit großem Eifer war auch im Süden an der Herstellung der

Batterien gearbeitet worden; denn dort sollte der Hauptangriff erfolgen. Am Morgen des 5. Januar begann das Riesen-Concert. Gegen 300 Geschütze im Süden und Osten donnerten gleichzeitig gegen die Befestigungen der Franzosen und diese antworteten mit großem Eifer. Die Hauptbeschießung aber fand gegen die drei Forts Issy, Vanvres und Montrouge statt. Diese liegen fast in gerader Linie in gleichen Abständen von je 3000 Fuß von einander. Zwischen ihnen gehen die Eisenbahnen von Limours, von Sceaux und Versailles hindurch. Außer den Forts aber hatte der Feind mit großem Fleiße eine ganze Reihe von neuen Schanzen angelegt, die sich von der Seine bei Vitry bis nach Issy hinzogen. Laufgräben verbanden die Forts und die neu angelegten Schanzen untereinander.

Am stärksten war die Befestigung bei den Forts Bicêtre und Ivry geworden, die an und für sich schon durch ihre überragende Lage von großem Gewicht waren. Dort waren die Schanzen an der Seine, bei Moulin Saquet, bei Hautes Bruyères und bei Cachan entstanden. Sie beherrschten durch ihr Feuer den davor liegenden Abhang, so daß hier ein Angriff nicht den Erfolg versprechen konnte, wie an der Südwestseite, wo die Höhenzüge, die weit höher liegen, wie die zu bekämpfenden Forts, in den Händen der Deutschen waren. Auf den Höhen von St. Cloud, Meudon, Clamart und Chatillon waren die Batterien angelegt, die ihr Feuer nicht blos gegen die Forts, sondern auch gegen die Enceinte und einen Theil der Stadt richten konnten.

Von den Batterien von Clamart und Moulin de la Tour wurde am Morgen des 5. Januar um 8 Uhr das Feuer gegen die Forts von Vanvres und Montrouge eröffnet. Bald darauf nahm auch die Batterie Nr. 1 auf der Höhe hinter St. Cloud bei der Laterne des Diogenes das Feuer gegen die französischen Werke von Billancourt und Boulogne auf. Aber die Franzosen erwiderten es aufs Heftigste, und bald entwickelte sich ein furchtbarer Artilleriekampf, dem nichts an Heftigkeit und Großartigkeit an die Seite zu setzen ist.

Am stärksten tobte das Bombardement am 8. Januar. Auf der ganzen Linie zuckten unaufhörlich die Blitze, ein fort-

währendes Donnergeheul schlug an das Ohr, die Fenster zitterten meilenweit davon und die Mauern der Häuser bebten in ihren Grundfesten. Heulend und brausend flogen die Geschosse des Feindes heran, mit dumpfem Knall zerplatzten sie und weithin sandten sie ihre tödtlichen Sprengstücke, Alles zerstörend und vernichtend rings umher.

Schon waren die Kanonen von Issy verstummt, die Kasernen dieses Forts und von Vanvres arg demolirt; jetzt richtete sich die ganze Wuth der deutschen Geschütze auf das Fort Montrouge.

Alle Batterien von Meudon bis nach Bagneux verfolgten nur dies eine Ziel, sie sandten alle ihre Geschosse nach diesem einzigen Fort, dessen Kanonen noch hin und wieder antworteten. Es war ein großartiges, gewaltiges Schauspiel, wie die Blitze zuckten, wie der gelbweiße Qualm gleich einer Lohe zum Himmel stieg, wie der Donner durch die Lüfte raste und wie die Riesengeschosse prasselnd und sausend dahinfuhren, mit einem furchtbaren Knall explodirten und das Opfer ihrer Wuth, die Caserne auf Montrouge, zerfleischten, zerrissen, in eine Ruine verwandelten. Große, mehr wie mannshohe Löcher waren in die Wände dieser Gebäude gerissen, die hellen Flammen schlugen zum Dache heraus und der Rauch stieg zu dem klaren, blauen Winterhimmel empor.

Nicht weniger als 20 Batterien hatten das Werk der Beschießung im Süden unternommen und waren fleißig dabei, den Feind zum Schweigen zu bringen. Es hatte auch oft den Anschein, als ob er nicht mehr antworten könne; aber dann plötzlich, wenn das Feuer an einer Stelle verstummte, wurde es an einer andern Stelle wieder aufs Heftigste aufgenommen. Mit unermüdlicher Thätigkeit hatte der Feind neue Batterien angelegt, und oft wurden unsere Artilleristen sehr heftig von seinen Geschossen bedrängt und ihnen leider auch schwere Verluste zugefügt. Dennoch erlahmte ihre Kraft nicht, im Gegentheil nahmen sie mit großer Hartnäckigkeit immer wieder das Feuer auf.

Auch auf dem rechten Flügel bei Chevilly und l'Hay waren inzwischen Schanzen entstanden, von denen aus die

neu entstandenen feindlichen Werke bei Hautes Bruyères und Saquet beschäftigt wurden.

Es war dem Generalmajor v. Ramm der Auftrag geworden, einen Hilfsangriff gegen die feindlichen Forts und Schanzen zu eröffnen, um dadurch den Flankenangriff von der Schanze Hautes Bruyères und vom Fort Bicêtre auf die Batterien bei Bagneux und Fontenay zu bekämpfen oder unmöglich zu machen. Dort stand die zum Theil erst während der Belagerung entstandene starke Befestigung von Hautes Bruyères in erster Linie, die eine nach allen Regeln der permanenten Befestigung eingerichtete provisorische Erdschanze war.

Zur Beschießung dieser Schanze wurden 12 gezogene Zwölfpfünder bestimmt und zur Bedienung derselben zwei Festungs-Compagnien und zwar die 13. Compagnie der brandenburgischen Festungsartillerie von der Generalfeldzeugmeister-Batterie Nr. 3 unter dem Premierlieutenant Zinken-Sommer und die 3. Festungsbatterie des 1. baierischen Artillerie-Regiments Prinz Luitpold unter dem Hauptmann Passavant.

Am 1. Januar wurde mit dem Bau der Batterien Nr. 1 und 2 des VI. Armeecorps, jede zu 6 Geschützen, begonnen. Sie wurden in dem Laufgraben zwischen Chevilly und la Rue angelegt. Es war eine harte und schwere Arbeit, nicht blos, weil das Terrain durch einen starken Frost bis zu 10 Grad Kälte fast undurchdringlich geworden war, sondern auch, weil der Bau von der auf der Höhe gelegenen Schanze, die nur eine Entfernung von 2700 Schritten hatte, sehr gut eingesehen werden konnte. Trotzdem war sie unter großer Mühe und Anstrengung schon am 4. Januar früh schußfertig und bereit, auf den Signalschuß von den Höhen von Moulin de la Tour das allgemeine Bombardementsconcert zu beginnen. Aber da an dem Tage ein starker Nebel über der Landschaft lag, der jedes Zielen unmöglich machte, so wurde an diesem Tage die Eröffnung des Bombardements verschoben und erst am folgenden früh, am 5. Januar, das Feuer eröffnet. Der Feind antwortete mehrere Tage heftig aus der Schanze von Hautes Bruyères und aus der Batterie, die an der Communication von der Schanze nach Villejuif gelegen ist, aus Geschützen sehr schweren

Kalibers. Am 8. Januar aber schwiegen beide Schanzen fast ganz und gaben nur noch hin und wieder einen Schuß ab, so daß also schon damit die Aufgabe erfüllt schien. Nun erbot sich der Generalmajor v. Ramm, noch eine dritte Batterie zu erbauen, um auch an der Bekämpfung des Forts Montrouge Theil zu nehmen, und ließ dieselbe vom 9. bis zum 11. Januar in dem Park von l'Hay zur Ausführung bringen.

Am Morgen des 11. Januar in der Frühe eröffnete diese Batterie Nr. 3 auf 5000 Schritt ihr Feuer gegen Montrouge und setzte dasselbe bis zu Ende der Beschießung fort. Jetzt standen nur 4 Geschütze in jeder Batterie. Das Feuer der Schanze Nr. 3 im Park von l'Hay überraschte den Feind vollständig; aber binnen einigen Stunden eröffnete er nun auch ein sehr heftiges Feuer von allen Seiten, bei welchem die Zahl der Geschütze der beschießenden Schanze wenigstens 3—4 Mal überlegen war. Trotzdem ließ diese Batterie sich nicht beirren, sondern setzte ihre Beschießung wacker fort. Namentlich erhielt sie Feuer aus 4 bis 6 Geschützen des Forts Montrouge, außerdem aber noch aus zwei Batterien, welche zwischen Hautes Bruyères und dem Aquaduct lagen, ferner aus den beiden Lünetten westlich von Cachan und endlich auch noch aus dem Fort Bicêtre. Aber mitten in diesem starken Feuer setzte sie ihre Arbeit fort und lenkte dadurch die Geschütze jener Schanze auf sich, die nun vom Flankenangriff auf die Batterien bei Bagneux abgezogen wurden.

Der Feind hatte sich sehr gut eingeschossen; die genaueste Terrainkenntniß kam ihm zu Statten. Er richtete in der Nähe der Schanzen eine bedeutende Verwüstung an, seine großen Geschosse rissen colossale Löcher in die Erde. Oft genug wurden auch die Brustwehren der Batterien zerschossen und aufgewühlt, so daß sie in der Nacht wieder ausgebessert werden mußten und bedeutende Bauten nothwendig machten. Um den starken Flankenangriff der östlichen Werke von den Batterien abzuziehen, operirte auch die Feldartillerie in den ersten Wochen der Beschießung unter dem Commando des Obersten Arnold gegen Villejuif und die Schanze von Saquet. Es gelang ihm, das Feuer dieser Werke auf sich zu ziehen und dadurch von den

Batterien abzulenken; die Beschießung war häufig sehr stark, ohne daß indessen bedeutende Verluste dabei vorfielen. Nachträglich hat man bei der Uebergabe der Werke erfahren, daß sie dem Zelt- und Barackenlager bei Saquet in einer Entfernung von 5000 Schritt bedeutenden Schaden zugefügt und über 50 Mann theils getödtet, theils verwundet haben. Die Feinde verließen in Folge dessen eiligst das Lager und zogen sich in Unordnung und wilder Flucht zurück.

Nachdem nun die Batterien ihre Aufgabe gegen dieses Schanzensystem vollständig erfüllt hatten, eröffneten sie über die Schanze von Hautes Bruyères hinüber eine Beschießung gegen das 5000 Schritt entfernte Fort Bicêtre, ohne dasselbe sehen zu können. Ebenso wurde auch das Feuer auf die Schanzen bei dem Aquaduct gerichtet. Die Batterien trafen recht gut, wovon man sich später bei der Uebergabe überzeugen konnte. Die Wirkung der Geschütze wurde von den äußersten Vorposten der 12. Division beobachtet und durch eine Telegraphenleitung mitgetheilt, so daß auf diese Weise die Schüsse rectificirt wurden. Der Ort Villejuif hatte namentlich von den Batterien 1 und 2 gelitten, der Kirchthurm war an mehreren Stellen verletzt, das Zifferblatt abgeschossen.

Außer gegen die Befestigungen richtete sich auch das Feuer der Batterien gegen die Stadt selbst. In der Nacht vom 8. auf den 9. Januar wurden die ersten Brandgranaten und zwar aus 24 Geschützen je 50 Geschosse auf die Stadt selber gerichtet. Die ganze linke Seite der Seine, die Vorstädte Grenelle, Vaugirard und Montrouge, sowie der Faubourg St. Germain, das Quartier Latin und der Faubourg St. Jacques wurden von dem Feuer der deutschen Batterien bestrichen, und die einschlagenden Geschosse brachten dort eine namenlose Verwirrung hervor. Dazu kam noch, daß nach und nach einzelne Batterien näher an die Stadt herangelegt wurden und damit der eiserne Ring immer enger um die Stadt wurde. Zwar versuchten die Franzosen in der Nacht die Schäden wieder auszubessern und später nahmen sie sogar von Vanvres und Montrouge das Feuer wieder auf, aber dem immer mehr anwachsenden Bombardement konnten sie doch keinen Einhalt thun.

Innerhalb der Stadt hatte die Beschießung bald eine gewaltige Panique erzeugt. Die Einwohner des linken Seineufers verließen die unter dem Feuer liegenden Quartiere und flohen nach der Nordseite hinüber. Dadurch entstand eine arge Verwirrung; die Nahrungsmittel konnten nicht mehr regelmäßig vertheilt werden, Unruhen brachen aus. Es gab jetzt nur noch ein einziges Mittel, einen letzten verzweifelten Ausfall zu machen. Laut und stürmisch forderte die Menge denselben, und es blieb der Nationalregierung schließlich nichts anderes übrig, als diesem ungestümen Andringen nachzukommen.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Der Ausfall am 19. Januar gegen das V. Corps.

Der Verlust des Mont Avron und der Beginn des Bombardements der Stadt hatte die Stimmung der Bevölkerung in Paris schon seit mehreren Tagen in große Bewegung gesetzt. Laut forderte man einen großen Ausfall. Die Parteiführer der Rothen und ihre Organe redeten dem Volke täglich vor, daß Trochu seine Pflicht nicht mehr erfülle, daß er ein zweiter Bazaine sei und immer nur kleine Ausfälle versuche. Das Mißtrauen wuchs von Tage zu Tage. Die öffentliche Meinung forderte mit Ungestüm einen großen Ausfall; was also blieb dem Gouverneur von Paris, was der Regierung anders übrig, als noch einmal Tausende auf die Schlachtbank zu führen.

So wurde denn der letzte große Ausfall gewagt, und eine gewaltige Macht aufgeboten, um auf jeden Fall die Cernirungslinie zu durchbrechen. Freilich die französischen Generale selber hofften keinen Erfolg, aber die ungestümen Forderungen des Volkes zwangen zu einem neuen furchtbaren Blutvergießen.

Die Unmöglichkeit, den eisernen Ring, mit dem unsere Armeen und Batterien die Metropole Frankreichs umspannt hatten, zu durchbrechen, mußte jetzt auch dem letzten Mobilgardisten zur Klarheit geworden sein.

Der Ausfall war in großem Maßstabe angelegt, soviel Truppen als das Terrain umfassen konnte, sind in Bewegung gesetzt worden. Unter dem Schutze der Kanonen des Mont Valerien, des ausgedehntesten und stärksten Forts, wurde der Angriff unternommen, soviel Geschütze und Mitrailleusen als nur verwendet werden konnten, warfen ihre Geschosse gegen unsere Stellung.

Gewaltige Infanteriemassen wurden formirt, zu wiederholten Malen wurde stürmend vorgegangen, die Schanze von Montretout und ein Theil der Höhen von Garches fielen dem Feinde auch auf einige Zeit in die Hände, aber wesentliche Vortheile konnte er nicht erreichen. Die große Umsicht in der Führung, die glänzende Tapferkeit unserer Soldaten, die wohlvorbereiteten Stellungen, Alles das zusammen brachte uns schließlich den Sieg und wies den Feind mit blutigen Opfern ab. Es war der letzte Versuch, die Stadt aus der Umklammerung zu befreien. Die Hoffnungen, welche die Belagerten auf die Entsatzarmeen setzten, waren versiegt. Nun wollten sie selbst noch einmal ihr Glück aufs Spiel setzen, den letzten Trumpf eines Massenausfalles ausspielen; aber sie mußten verlieren. Die Fortsetzung des Kampfes wäre ein unverzeihliches Morden, eine Selbstvernichtung gewesen. Dies mußte das blutgetränkte Schlachtfeld, dies die Tausende von Todten und Verwundeten den Dictatoren von Paris mit lauter und vernehmlicher Sprache zugerufen haben.

Nicht weniger als 100,000 Mann des Feindes waren aus der Enceinte hervorgekommen und hatten sich auf die ganze Linie von Malmaison bis St. Cloud gestürzt, in einer Ausdehnung von über $^3/_4$ Meilen Länge. Auf unserer Seite war das V. Armeecorps zum Kampfe aufmarschirt und in Reserve stand die Garde-Landwehr- und die 21. Division, sowie eine baierische Brigade, aber ins Feuer kam nur das V. Armeecorps und Abtheilungen des 88. Regiments. Das Terrain

war eigentlich nicht für eine große Schlacht geeignet, es war zu sehr coupirt. Durch die Seine begrenzt, die bei St. Cloud und Bougival nahe an die Höhen herantritt, ist jeder Flankenangriff auf beiden Seiten unmöglich gemacht. Zwei Plateaus stehen sich gegenüber; das eine ist das vom Mont Valerien, welches von den Franzosen beherrscht wurde, das andere sind die Höhen von Garches, die unsere Truppen besetzt hatten. Diese letzteren Höhen ziehen sich von St. Cloud bis nach Bougival hin, auf dem äußersten Ende nahe an der Seine über den Häusern von St. Cloud liegt die Schanze von Montretout, die von den Franzosen angelegt, aber nicht vollendet war, um eine Zwischenbefestigung zwischen Issy und Valerien zu haben. Der ganze Höhensaum ist mit großen zusammenhängenden Parks besetzt, die sich an dem sanften Abhang hinabziehen, der beide Plateaus von einander trennt. Dagegen ist die vom Feinde besetzte Anhöhe des Mont Valerien von allem Holze entblößt. Bedeutende Schanzen zogen sich um den Mont Valerien herum, nämlich im Nordwesten die Mühlenschanze und im Westen die Fouilleuse, die sehr stark befestigt war. Hinter der Deckung dieser Schanzen und Verhaue sammelte der Feind seine Truppen, um gegen unsere Linie vorzustoßen. Unsere Vertheidigungslinie bestand aus dem Dorfe Garches, dem Gehöfte Bergerie und dem Jägerhäuschen; dann zog sie sich gegen Bougival zurück, so daß sie fast eine keilförmige Gestalt hatte. Vor unserer Linie lagen die Häuser von St. Cloud und die Montretoutschanze, die nur schwach besetzt war, weil sie dem Feinde zu nahe war. Die Vorposten, die dort ausgestellt waren, hatten daher auch den Befehl, bei dem Heranrücken größerer Truppenmassen sich zurückzuziehen. Dagegen war der Park von St. Cloud und Ville d'Avray stärker von uns besetzt und zur Vertheidigung eingerichtet.

Es war vom Feinde eine nächtliche Ueberraschung beabsichtigt worden. Die ganze Nacht über wurden Truppen auf dem Plateau des Mont Valerien angesammelt. Der General, dem der Auftrag gegeben war, den Angriff zu eröffnen und seine Truppen an der Fouilleuse aufzustellen, konnte aber im Dunkel des Morgens diesen Ort nicht treffen und brachte

mit vergeblichem Hin- und Herziehen mehrere Stunden zu. So kam es denn, daß der erste Angriff erst um 8 Uhr stattfand. Die feindlichen Truppen waren in drei große Colonnen getheilt, die gleichzeitig ihren Marsch gegen St. Cloud und die Montretoutschanze, gegen Garches und Buzanval richteten. Eine weit kleinere Abtheilung ging gegen Malmaison vor. Die Aufgabe, die sich der Feind gestellt zu haben schien, war die Besitznahme der Garcher Höhen, um von dort aus dann am folgenden Tage weiter vorzugehen.

Gegen 8 Uhr Morgens sahen unsere Vorposten den Feind in großen Massen herankommen. Der Himmel war mit Wolken bedeckt, auf der Erde lag wie an all den Tagen ein trüber Nebel, der die weitere Aussicht verhinderte. Dennoch konnte man die dichten Massen des Feindes deutlich erkennen und sofort wurde Meldung davon gemacht, daß der Feind heran nahe. 48 Bataillone Linie, 6 Bataillone Nationalgarde und 10 Bataillone Mobilgarde brachen zu gleicher Zeit vor, eine bedeutende Artillerie stellte sich am Saume des Plateaus auf. Es hatte den Anschein, als ob der Hauptangriff gegen die 10. Division stattfinden sollte. 4 Bataillone debouchirten aus Rueil, während 2 Bataillone am Seineufer entlang gingen, um sich Malmaisons und Bougivals in unserem linken Flügel zu bemächtigen. Sie drangen in den Park von Malmaison und besetzten die Mauer, richteten sie zur Befestigung ein und beschossen von dort aus die 6. und 7. Compagnie des 37. Regiments, die gleichfalls hinter einer Parkmauer bei Bougival sich hinter Deckung befanden.

Ein langes Feuergefecht entspann sich an dieser Stelle, ohne daß wir bedeutende Verluste hatten. Der Feind versuchte es nicht, aus seiner gedeckten Stellung hervorzubrechen und durch einen Sturm sich unserer Stellung zu bemächtigen. Dagegen kamen 2 Bataillone vom Bahnhof von Nanterre am Seineufer heran. Hinter ihnen dampften zwei gepanzerte Locomotiven, die mit ihren Kanonen der Infanterie als Deckung dienten. Feindliche Tirailleurs schlichen sich im Flußthal heran und suchten unseren Soldaten bei Bougival in die Flanke zu kommen. Aber sie wurden von den sichern Schützen hinter

Barricaden und Mauern abgewiesen. Nun gingen die Colonnen im Schnellschritt vor, um unsere Truppen dort zu verdrängen. Aber so wie sie aufs Feld hinaus traten und ohne Deckung avancirten, eröffneten unsere Batterien, die auf der Höhe bei St. Michel standen, ein heftiges und wohl gezieltes Feuer. Sie warfen die Shrapnells mit um so größerer Sicherheit in die Reihen des Feindes, weil sie sich in den vorangehenden Tagen völlig eingeschossen hatten. Jede Distance war ihnen genau bekannt, so daß die Granaten und Shrapnells mit entsetzlicher Wucht in die Colonnen des Feindes fielen, seinem Vormarsch Halt geboten und ihn in Unordnung und wilder Flucht zurückwarfen. Zwar versuchten nun noch einmal die gepanzerten Locomotiven die Aufmerksamkeit unserer Artillerie auf sich zu ziehen und sie von der Beschießung der Colonnen abzuziehen. Aber auch hier antworteten unsere Batterien so vorzüglich und trafen diese gepanzerten Ungethüme so gut, daß sie schleunigst abdampften, sich aus unserem Schußbereich zurückzogen, und um doch auch noch etwas von sich hören zu lassen, sich weiter abwärts aufstellten und von dort aus ihre Geschosse nach Argenteuil hinüberschleuderten.

Der Angriff auf den äußersten linken Flügel war damit abgeschlagen und wurde auch nicht wieder erneuert, dagegen wurde das Gefecht im Park von Malmaison noch bis spät Abends fortgesetzt, ohne indessen einen heftigen Charakter anzunehmen. Die Feinde standen sich auf Schußweite gegenüber, beide durch Mauern gedeckt. Mit aller Ruhe und Muße wurde gefeuert; nur dann, wenn sich ein Franzose zu leichtsinnig vordrängte und durch die Lücken der Mauern zum Vorschein kam, erhielt das Feuer eine größere Lebendigkeit.

Aber mit großer Energie tobte der Kampf im Centrum und auf dem rechten Flügel. Unsere Truppen standen nur auf dem Plateau von Garches, bis in das Thal waren sie nicht vorgeschoben. Der Park von Buzanval war verlassen. Aber das Jägerhaus, das am äußersten Rande gelegen ist, war von unseren Truppen besetzt und stark vertheidigt. Eine lange Mauer zieht sich hier entlang, sie war auf der ganzen Länge zur Vertheidigung eingerichtet. Hier waren vier Compagnien vom

50. Regiment und eine Compagnie vom 37. Regiment aufgestellt. Um $10^1/_2$ Uhr kam der Feind mit drei großen Colonnen von der Höhe herab. Er besetzte den Park von Buzanval. Er schob seine Schützen vor und drang mit den Colonnen gegen die Stellung.

Die feindlichen Schützen suchten sich möglichst zu decken. Es entspann sich ein längeres Feuergefecht. Keiner von unseren Leuten trat aus seiner Deckung heraus. Jeder schoß auf seine eigene Hand. Wo ihm ein Feind zu Gesicht kam und ihm schußgerecht wurde, gab er Feuer. Das machte einen großen Eindruck auf den Feind. Die Schützen, die stark decimirt waren, liefen heulend und schreiend zurück und stützten sich auf die dahinter aufgestellten Colonnen. Man konnte den Eindruck, den diese eilige Flucht auf den Feind machte, sehr wohl erkennen. Er schwankte und drohte von der Flucht ergriffen zu werden, da sprangen die Offiziere vor, die Fahnen wurden vor die Reihen genommen und nun setzten sich die Colonnen zum Sturme in Bewegung. Mit dem Rufe „Vive la République“ nahten sich heran. Sie avancirten bis auf 280 Schritte; dann gaben sie starke Salven ab. Aber da sie ohne Ziel und meist zu hoch schossen, so konnten sie auf unsere Truppen keinen Effect machen. Einige Abtheilungen avancirten bis an die Mauer, warfen Pulversäcke hinan, sprengten Theile der Mauer in die Luft und suchten in unsere Stellungen hineinzudringen. Aber nun griffen unsere Soldaten zum Bayonnet und trieben die Feinde entweder zurück oder stachen sie über den Haufen. Dann aber gaben sie ein heftiges Schnellfeuer und vertrieben dadurch die Colonnen, die sich wieder hinter ihre Deckung an der Mauer zurückzogen und den Angriff zunächst aufgaben. Inzwischen war es dem Feinde gelungen, sich auf der Höhe von Garches festzusetzen, die Montretoutschanze, die Häuser von St. Cloud und der Kirchhof waren in seine Hände gefallen.

Auch gegen den rechten Flügel war der Feind um $8^1/_2$ Uhr vorgebrochen. Eine Colonne ging gegen die Montretoutschanze und bemächtigte sich zunächst der Häuser von St. Cloud, in denen nur eine kleine Feldwache stand, die sofort beim Herannahen des Feindes sich dem Befehl gemäß zurückzog. Dann

drang dieselbe von beiden Seiten umfassend gegen die Montretoutschanze vor, in der sich ebenfalls eine Abtheilung von circa 70 Mann von der 1. Compagnie des 58. Regiments befand. Ihre Stellung war sehr gefährdet. Von allen Seiten drängte der Feind heran; aber die kleine Abtheilung wehrte sich mit Heldenmuth. Sie gab ihre Schüsse mit Sorgfalt und Genauigkeit ab und verkaufte jeden Fuß breit Landes mit Strömen feindlichen Blutes. Dennoch drang der Feind nach und nach immer näher heran. Eine Rettung war für den Augenblick ohne alle Aussicht. Aber das Häuflein hatte sich das Wort gegeben, sich nicht dem Feinde zu überliefern, sondern lieber zu sterben. Sie stehen an den schützenden Wällen und senden das tödtliche Blei mit verheerender Gewalt in die Reihen des Feindes. Aber dieser hatte sich nun einmal darauf capricirt, diese Schanze durchaus zu gewinnen. Mögen noch so Viele hinsinken, immer neue Schaaren drängen heran. Da wird die Situation mit jedem Moment gefahrdrohender. Schon schließt sich der verderbenbringende Ring immer enger um die kleine Schaar, nirgends erscheint eine Hülfe oder Rettung. Die Munition beginnt zu Ende zu gehen. Noch wenige Minuten, die letzte Patrone ist verschossen und der Feind naht schon heran. Da ruft der Führer, Lieutenant Plouta, ihnen zu: „Leute, jetzt giebt es nur einen einzigen Ausweg, wollen wir dem Feinde nicht in die Hände fallen, so müssen wir uns mit dem Bayonnet eine Bahn durch ihn brechen. Dort steht er am dünnsten, da ist es möglich, hindurchzukommen. Wollt ihr mir folgen?" „Ja wohl, bis in den Tod!" erwidert ihm die getreue, heldenmüthige Schaar, und nun stellt sie sich schnell an dem südlichen Ausgang der Schanze auf. „Gewehr zur Attake rechts" ruft der Führer und mit gezogenem Säbel im Marsch-Marsch und lautem Hurrahruf bricht sich das kleine Häuflein Bahn und zieht sich in guter Ordnung und ohne erheblichen Verlust mitten durch den Feind, der erschreckt zurückweicht, nach dem Park von St. Cloud hin.

Der Feind aber besetzt sofort die Schanze und richtet sich auch sogleich hier häuslich ein. Er bricht einen Ausgang auf der Ostseite, dielt denselben, macht Wege, um die Kanonen

heranzubringen, kurz trifft alle Anstalten, um sich in dem Besitz der Schanze zu halten. Einmal auf den Höhen von Garches eingenistet, schiebt er nach und nach seine Truppen weiter vor, er dringt bis zum Dorfe, setzt sich auf dem am östlichen Eingange befindlichen Kirchhofe fest und richtet sich auch hier vertheidigungsmäßig ein. Noch halten unsere Truppen das Dorf Garches und die Bergerie besetzt. Barricaden und Verhaue sind in großen Massen errichtet, die Mauern an zahllosen Stellen durchstoßen, um dem Schützen Raum für seine Büchse zu schaffen. Die Artillerie kommt herangefahren, sie stellt sich in den vorbereiteten Emplacements auf. Drei schwere Batterien stehen im Park von St. Cloud, zwei leichte auf der Wilhelmshöhe und eine leichte ist auf der Fohlenkoppel placirt. Vor der Stellung waren drei Jägercompagnien ausgebreitet, die die feindlichen Schützen und Sturmcolonnen, die aus der Tiefe und von der Montretoutschanze herannahten, unter ein wirksames Feuer nahmen. Als aber der Feind 20 Bataillone entwickelt hatte und nun dichtere Schützenschwärme herannahten, wurden diese drei Compagnien in die gedeckte Stellung zurückgenommen, um sie aus der Wirkungssphäre unserer Artillerie zu führen. Auf dem linken Flügel der 9. Division commandirte der General v. Bothmer. Hier stand bei der Bergerie das 58. Regiment und 2 Compagnien vom 2. Bataillon des 47. Regiments, die 2. und 3. Jägercompagnie und eine schwere Batterie. Auf dem rechten Flügel bei Garches und dem Park von St. Cloud hatte der Oberst Eyl das Commando. Dort befand sich das 59. Regiment, das 1. Bataillon der Königs-Grenadiere, die 1. und 4. Jägercompagnie und eine leichte Batterie.

Alle diese Truppen standen in gedeckter Stellung, die wohl vorbereitet war, um den Feind zu empfangen. Also im Ganzen waren hier 8 Batterien und 30 Compagnien, die mit Ungeduld den Feind erwarteten. Um 10 Uhr naht derselbe heran. Seine Schützenschwärme decken sich hinter den Mauern und Bäumen des Parks. Schon aus der Ferne eröffnet er sein Feuer, dahinter dringen größere Colonnen nach. Unsere Soldaten stehen ruhig auf dem Anschlag. So viel, als nur

möglich, sind in die vorderste Linie gezogen. Gewehrmündung liegt neben Gewehrmündung; aber sie schweigen noch, denn der Feind ist noch nicht in Schußweite. Jetzt können die Ersten erreicht werden und ein sorgsames Feuer wird nun eröffnet. Während der Feind unaufhörlich knallt und durch die Menge der Schüsse seinen Gegner zu betäuben sucht, aber nur hin und wieder ein Ziel erreicht, schießen unsere Leute mit Sicherheit und Erfolg. Die Bergerie ist der Ort, den sie sich als Opfer auserseben haben. Hier dringen sie mit großen Massen heran. Der Park, der sich vor diesem Gehöft ausbreitet, ist von den Unsrigen nicht besetzt. So füllt denn bald der Feind denselben an. Er durchbricht die Mauer, die dem Mont Valerien zu gelegen ist, an 15 bis 20 Stellen, damit die Geschütze hineinfahren können; er richtet Alles zur Besetzung ein, schnell sind die Mauern durchschlagen, selbst Telegraphendrähte herangezogen, um die Verbindung mit dem Obercommando herzustellen. Nun dringt er im Bogen an die Mauer heran, die sich an die von uns besetzte anschließt. Von hier aus versuchen einzelne Abtheilungen in unsere Flanke zu kommen; aber das sichere und wohlgezielte Feuer vertreibt den Feind und wirft ihn wieder durch den Park auf die von ihm inne gehabte Mauer zurück. Der erste Angriff ist abgeschlagen. Noch einmal sammelt der Feind seine Colonnen, Batterien sind auf dem Rande des gegenüberliegenden Plateaus aufgefahren. Von dort und vom Mont Valerien erhebt sich jetzt eine starke Kanonade auf unsere Stellung, unter deren Schutz der Feind mit großen Massen vordringt, um sich des ganzen Plateaus, des Dorfes Garches und der Bergerie zu bemächtigen. Aber nun spricht auch unsere Artillerie ein gewichtiges Wort mit. Ihre Granaten schlagen in die dichten Massen des Feindes ein. Dazu kommt das heftige Feuer auf unserer ganzen Linie. Neue Bataillone sind zur Verstärkung herangezogen. So viel Mannschaften, als nur in die Vertheidigungslinie eintreten können, greifen in das Gefecht ein. Der Feind dringt noch einmal heran, auch er bringt neue Truppen ins Gefecht.

Aber vergebens entwickelt er dichte Schützenschwärme, vergebens dringen starke Colonnen heran. Zugleich von der Ar-

tillerie und Infanterie beschossen, stockt er, weicht zurück und eilt endlich in wilder Flucht von dannen. Mit entsetzlicher Präcision hatten unsere Granaten eingeschlagen; auf der ganzen Linie lagen die Todten wie gesäet. Dennoch sammelte er im Schutze der Mauer von Buzanval und an der Kirchhofsmauer von Garches seine Truppen aufs Neue zu einem dritten Massenangriff.

Inzwischen hatte er auf der Höhe bei der Fouilleuse seine Artillerie herangezogen, um unter dem Schutze derselben einen neuen Angriff gegen die 10. Division zu formiren. Es war $11^1/_2$ Uhr, als die feindlichen Feld- und Mitrailleusen-Batterien ein heftiges Feuer gegen das Jägerhaus eröffneten. Aber unsere Batterien bei St. Michel antworteten ohne Unterbrechung und eine heftige Kanonade entwickelte sich hier. Die Batterien beschossen sich gegenseitig; aber der Feind wirkte nur sehr wenig, er schoß meistens zu weit, so daß die Granaten unschädlich hinter der Linie einschlugen. Nun löste der Feind zwei Bataillone zu Schützenschwärmen auf, die sich nach und nach immer näher an das Jägerhaus heranzogen und es von zwei Seiten umfaßten. Da wurden auch von uns die Reserven ins Treffen hineingeführt. 13 Compagnien standen hier auf unserer Seite im Feuer, von denen 8 dem 50. Regiment und 5 dem 37. Regiment angehörten. So viel Leute als nur möglich wurden an die crenelirten Mauern gezogen. Auch der Feind hatte hier eine Mauer, die ihm günstige Deckung gab. Ein langes Schützengefecht entwickelte sich. Auf beiden Seiten lag man hinter Bäumen und Mauern. Endlich kamen die feindlichen Colonnen heran. Es war 2 Uhr, als der Feind einen neuen Sturm gegen das Jägerhaus unternahm. Je zwei Bataillone waren zu Colonnen formirt. Im Schnellschritt mit flatternden Fahnen, die Offiziere an der Spitze mit dem Rufe „En avant, mes braves!“ und unter beständigem Schreien und Toben und mit dem Rufe „Vive la république!“ drangen die feindlichen Schaaren bis auf 200 Schritt heran. Dann aber stockte die Linie; heftig vom Jägerhause und der Parkmauer beschossen, fielen die Feinde dutzendweise zu Boden. Hier lagen noch am andern Tage ganze Reihen; die Granaten hatten furcht-

bare Vernichtungen angerichtet. Vier bis fünf Franzosen waren von einer Granate umgeworfen, sie lagen dort förmlich haufenweise zusammen.

Dennoch gingen einzelne Abtheilungen des Feindes mitten unter unserem furchtbarsten Feuer bis an die Umfassungsmauern heran; sie legten ihre Gewehre in die Schußlöcher hinein und schossen sie schnell hinter einander auf unsere hinter der Mauer stehenden Leute ab. Selbst in die einzelnen Lücken, die sie schon erst durch Pulversäcke gesprengt hatten, drangen sie herein. Ein grimmiger Kampf entspann sich; hier wurde von der blanken Waffe Gebrauch gemacht. Da sinken die so kühn herandringenden Franzosen vor dem Ungestüm unserer Truppen zusammen. Ein französischer Offizier sieht das, er eilt herbei, um Hülfe zu bringen, hinter ihm stürmt eine kleine Abtheilung. Aber eine mächtige Salve faßt sie, wirft sie zu Boden, und der Offizier allein, den Degen schwingend und immer „En avant!“ rufend, stürmt in die Lücke hinein, wo der Bayonnetkampf soeben stattgefunden hatte. Da springt der Lieutenant Barbenès mit gezücktem Säbel heran. Ein kurzes Gefecht entspinnt sich; aber mitten durch die Brust getroffen sinkt der französische Offizier unter seinen Leuten zu Boden. Der Angriff ist abgeschlagen. In diesem nahen Kampfe, wo sich die Feinde bis auf wenige Schritte gegenüberstanden, waren auf beiden Seiten Viele getödtet und verwundet. Noch drei Tage darauf fand man französische Verwundete, die hier unter Verhauen und an den Mauern lagen; manche hatten sich in die Gebüsche geschleppt und konnten nur mit Mühe gefunden werden. Sie lagen dort die lange, kalte Winternacht und noch den folgenden Tag und die Nacht dazu. Das Wimmern und Stöhnen drang schauerlich durch die Nacht; aber man konnte demselben nicht abhelfen, denn noch immer standen sich die Feinde gerüstet gegenüber.

Der Angriff gegen die 10. Division war damit vollständig abgeschlagen. Um $2\frac{1}{2}$ Uhr zog sich der Feind aus unserem Schußbereich heraus und wagte es dort nicht mehr, den Angriff zu wiederholen. Aber aus einer Entfernung von 1000 Schritt unterhielt er noch immer ein heftiges Tirailleur- und

Artilleriefeuer gegen unsere Stellung. Dabei flankirte er durch den Besitz der Höhen von Garches die 10. Division; jedoch fügte er von dort aus derselben wenig Schaden zu, denn er hatte genug mit den ihm in der Front gegenüber stehenden Truppen zu thun. Nach und nach wurde auf dieser Seite der Kampf schwächer. Man konnte es deutlich sehen, daß der Feind es aufgab, dort vorwärts zu kommen. Unsere Stellung war ihm zu fest; so zog er denn nach und nach jene Truppen von dort fort und warf sie mehr auf seinen linken Flügel.

Am meisten Schaden hatte uns der Feind von einem in der Mauer liegenden Thürmchen zugefügt, dessen Thür von außen zu öffnen war und in die er hineingedrungen war. Von dort wurde er erst später wieder hinausgeworfen. Er flankirte auf diese Weise unsere Stellung und schoß mit großem Eifer in den Park hinein. Er hatte sich dieses Thürmchen sehr schnell zur Vertheidigung eingerichtet. Die Thür, die in das Gehöft führt, war verrammelt, die Fenster zugestellt und mit Schießscharten versehen, mehrere Löcher in die Wände gestoßen. So viele Franzosen wie möglich hatten sich dort festgesetzt und unterhielten ein sehr lebhaftes Feuer. Erst als der letzte Angriff abgeschlagen war und die beiden Sturmcolonnen sich in Unordnung zurückgezogen hatten, wurde auch dieses Eckthürmchen wieder vom Feinde aufgegeben.

Um 5 Uhr war Alles still. Zwar hatte der Feind die gegenüberliegende Mauer noch besetzt, aber das Gefecht hörte auf. Das Gros der Truppen war auf das Plateau zurückgegangen, kochte dort ab und bivouakirte die Nacht über.

Dagegen war es offenbar, daß der Feind noch einmal einen Versuch machte, um sich der Bergerie und des Dorfes Garches zu bemächtigen. So wurde denn von dem commandirenden General befohlen, das 46. Regiment jetzt der 9. Division zur Unterstützung zu schicken, da der Feind noch immer auf dem einmal gewonnenen Terrain Stand hielt. Die Hülfe kam zu rechter Zeit. Es kamen gerade große Colonnen stürmend auf die Bergerie und auf das Dorf Garches zu. Sie liefen wieder bis in die Schußweite heran, dann gaben sie ungezielte Salven ab, und als diese nun auf das Heftigste

erwidert wurden, zogen sie sich wieder aus dem Schußbereich heraus. Es war das dritte Mal, daß der Angriff von den Truppen der 9. Division abgeschlagen war. Nun aber wurde der Befehl gegeben, zum Angriff überzugehen, um den Feind von den Höhen von Garches zurückzuwerfen und die wichtige Montretoutschanze wieder zu nehmen. Zwei Compagnien vom Füsilier-Bataillon des 59. Regiments unter dem Major Cumme erhielten den Auftrag, von der Bergerie aus stürmend vorzugehen und den Feind an der oberen Mauer des Parkes von Buzanval zu verdrängen und diese Stelle vom Feinde zu säubern. Eine andere Colonne unter dem Oberst v. Köthen bestand aus zwei Compagnien des 59. Regiments, aus zwei Jäger-Compagnien und aus dem ersten und dem Füsilier-Bataillon der Königs-Grenadiere. Diese 12 Compagnien sollten aus dem Dorfe Garches hervorbrechen und die Höhen in der Front nehmen, während das Füsilierbataillon des 47. Regiments von der Bergerie aus in die Flanken der Höhen avanciren sollte. Einzelne Compagnien waren in Schützenlinien aufgelöst, sie drangen gegen den in dichten Colonnen auf der Höhe stehenden Feind vor; hinter ihnen folgten die Sturmcolonnen Tambour battant mit entfalteter Fahne, ohne einen Schuß zu thun, die Höhe hinauf.

Aber der Feind entwickelte hier immer neue Massen. Es hatte den Anschein, als ob er das einmal occupirte Terrain auf keinen Fall wieder aufgeben wolle. Ein sehr heftiges Feuer empfing unsere stürmenden Truppen. Unaufhörlich gab der Feind ganze Salven bataillons- und regimentsweise ab. Dazu richteten die feindlichen Batterien ihre Geschosse gleichfalls hierhin.

Nur langsam und unter großen Opfern konnten die Sturmcolonnen vorwärts dringen. Der Feind hielt standhaft fest und wich nicht zurück. Stundenlang schossen sich unsere Truppen mit ihm herum, ohne wesentlich weiter zu kommen. Auch an der Parkmauer von Buzanval hielt er mit großer Zähigkeit fest. Durch die Mauer und die großen Parkbäume geschützt, dazu am Abhange gelegen, konnte die Artillerie hier keine Wirkung erzielen. Der Angriff der Sturmcolonne prallte ab und es gelang hier nicht, den Feind zu vertreiben. Es ward ein

weiterer Angriff aufgegeben und auf den folgenden Tag verschoben. Die Dunkelheit brach bereits ein. So mußten denn unsere Truppen dort die ganze Nacht in der nächsten Nähe des Feindes auf Vorposten stehen, der zwar auf jeden weiteren Angriff verzichtete, aber durch sein Lärmen und Wirthschaften doch unsere Soldaten in steter Wachsamkeit hielt. Den ganzen Tag über und die lange Nacht hindurch war das 59. Regiment hier, ohne auch nur nothdürftig gegessen zu haben, und dennoch hielten die Soldaten die Strapazen ohne Murren aus, immer frisch und fröhlich mit gespannter Aufmerksamkeit den Bewegungen des Feindes folgend.

Da versuchte der Feind noch einmal auf unserem rechten Flügel gegen das Dorf Garches vorzudringen. Von dem Terrain begünstigt, stürmt er von der Höhe auf das Dorf hinab. Eine starke Beschießung vom Mont Valerien und den Feldbatterien her unterstützt den Angriff. Er will um jeden Preis das Dorf haben, um so durch eine umgehende Bewegung die gegen die Höhe anstürmenden Truppen zum Rückzuge zu zwingen. Aber unsere Truppen halten auch diesen Sturm aus. Eine heftige Kanonade von dem Park von St. Cloud her lockert die Reihen des Feindes. Er zieht sich langsam zurück, immer noch aus seinen weittragenden Gewehren ein heftiges Feuer unterhaltend. Jetzt ist auch das zur Verstärkung herangesandte 46. Regiment auf dem Schauplatz angelangt. Als der Feind weicht, werden neue Sturmcolonnen auf dem rechten Flügel formirt, um im Zusammenhang mit den aufs Neue vorgehenden Abtheilungen in der Front die Höhen von Garches zu gewinnen. Das 1. Bataillon des 47. Regiments wird gegen den Park von Montretout geschickt, in welchem sich große Massen des Feindes eingenistet und verbarricadirt haben. Die Hauptcolonne aber besteht aus 12 Compagnien, zusammengesetzt aus einer Compagnie des 58. Regiments, aus 10 Compagnien des 46. Regiments und aus einer Compagnie des 88. Regiments, geführt von dem Oberst v. Eberhard. Sie hatten die Bestimmung, sich der Montretoutschanze zu bemächtigen. Die Dunkelheit war schon längst angebrochen, als der Sturm dieser 32 Compagnien auf der ganzen Linie in Front und rechter

Flanke unternommen wurde. Unter starkem Gewehrfeuer und donnerndem Hurrahruf stürzten sich die Massen auf den Feind, der auf der Höhe und dem Park von Montretout noch einen starken Widerstand leistete.

Am meisten litt das 1. Bataillon des 47. Regiments, das nur sehr langsam Boden gewinnen konnte. Aber endlich um 8½ Uhr war der Feind von den Höhen von Garches wieder hinabgedrängt und in das Thal, sowie auf das Plateau des Mont Valerien zurückgeworfen. Es war bereits nahe an 10 Uhr, als er sich auch von der Montretoutschanze zurückzog. Nun drangen die stürmenden Colonnen von drei Seiten an die Schanze heran. Kein Feind ließ sich dort vernehmen, alles war still und ruhig, nur einige wimmernde Verwundete lagen in der Schanze. Die erste Abtheilung, die an die Schanze herankam, bemächtigte sich derselben, ohne einen Schuß zu thun und stellte die Wachen aus. Mehrere verwundete Franzosen, sowie auch zwei von den 58ern, welche am Morgen zu der Besatzung gehört hatten, lagen dort oben und waren von den gegen 10 Uhr abziehenden Franzosen zurückgelassen worden. Jetzt nahten auch die anderen Abtheilungen von den anderen Seiten heran; es war Befehl gegeben, nicht zu schießen. Als nun die Soldaten nahe herangekommen waren, bemerkten sie in der Dunkelheit Wachen auf der Schanze. Sie machten sich fertig, um zu schießen, weil sie gar nicht daran dachten, daß die Franzosen sie ohne allen Kampf aufgegeben hätten. Da erschallte glücklicherweise zur rechten Zeit der Ruf: „Werda!" in deutscher Sprache und nun konnte kein Zweifel mehr sein, daß die Schanze bereits in unseren Händen sei. Dagegen war es nicht gelungen, den Feind aus dem dahinterliegenden Park von Montretout zu vertreiben, sowohl hier als in dem Park von Buzanval und in den Häusern von St. Cloud blieb der Feind die ganze Nacht über. Große Massen bivouakirten auf dem Plateau vom Mont Valerien diesseits nach der Montretoutschanze hin. Es hatte danach den Anschein, als ob am Morgen des folgenden Tages der Kampf aufs Neue beginnen würde.

Kleinere Gefechte hatten noch an anderen Stellen stattgefunden, die sich bis in die Nacht erstreckten. Als der Lieu-

tenant Plouta mit seiner Abtheilung die Montretoutschanze geräumt hatte, war er in den Park von St. Cloud zurückgegangen und wartete hier auf ein weiteres Commando. Gegen Abend erhielt er vom Obercommando die Weisung, gegen den Tunnel von St. Cloud vorzugehen. Es war nämlich bemerkt worden, daß feindliche Truppen in diesen hineingezogen seien und sich auf diese Weise in unseren Rücken zu schleichen suchten. Ohne Aufenthalt rutschte die Abtheilung den Berg, in welchem sich der Tunnel befindet, hinab und trat sofort in die hintere Oeffnung desselben ein. Die Franzosen waren noch nicht weit gekommen, sie hatten den Ausgang desselben gegen St. Cloud besetzt und schienen sich damit zu begnügen. Nun sandte Lieutenant Plouta mehrere Leute vor und ließ auf die feindlichen Abtheilungen Feuer geben. Die Schüsse riefen ein donnerähnliches Krachen in den Wölbungen des Tunnels hervor. Erschreckt flohen die Feinde; sie fürchteten wahrscheinlich, daß eine gewaltige Explosion stattfinde. Sobald der Tunnel vom Feinde gereinigt war, ging Plouta mit seiner Abtheilung vor und rückte bis an den östlichen Ausgang des Tunnels und besetzte denselben. Der Feind hatte sich in einige anliegende Häuser zurückgezogen, aus denen er sich nicht verdrängen ließ. Jetzt schien er seine Täuschung bemerkt zu haben, denn nicht blos mit Kugeln, sondern auch mit Schimpfreden wurden unsere Soldaten von ihm empfangen. Doch sie ließen sich dadurch durchaus nicht stören, sondern antworteten ihm recht fleißig, so daß sich hier ein längeres Feuergefecht entspann, das die ganze Nacht hindurch dauerte. Gleichfalls hatte der Feind noch spät Abends, von der Dunkelheit begünstigt, einen Versuch bei Malmaison auf unseren äußersten linken Flügel gemacht, sich der Stellung zu bemächtigen. Es war gegen 9 Uhr, als drei feindliche Compagnien hier überraschend vordrangen und im ersten Anlaufe sich der Barricaden bemächtigen wollten. Aber die 5. und 7. Compagnie des 57. Regiments trat ihm sofort entgegen und empfing ihn mit einem Hurrahruf und einem Hagel von Kugeln; da wandte er schnell wieder um und gab jeden weiteren Kampf auf.

Damit hörte überhaupt für diesen Tag das Gefecht auf. Zwar

hatte der Feind noch einzelne Positionen besetzt, aber da die Dunkelheit zu weit vorgerückt war, so wurden weitere Operationen für diesen Tag aufgegeben und auf den folgenden Tag verschoben. Der Feind hatte indessen zu große Verluste gehabt; er hatte keine Neigung, den Kampf fortzusetzen. So bemerkten denn auch unsere Vorposten, daß er in der Frühe des Morgens seine Stellung aufgab und in großen Massen nach Paris zurückging. Gegen 8 Uhr konnten unsere Patrouillen ihn verfolgen; sie bemerkten, als sie auf die Stelle kamen, wo er die Nacht geblieben war, daß der Abzug kein geordneter gewesen sein konnte, denn Tornister, Kochgeschirre, selbst Gewehre lagen auf der Erde in großen Massen zerstreut. Die Verwundeten waren zurückgelassen; sie lagen hilf- und rettungslos auf der Erde und wimmerten laut und flehten um Hülfe.

Unsere Vorposten hatten am Abend um 11 Uhr ihre alte Stellung wieder einnehmen können, während um diese Zeit die Reservetruppen in ihre Cantonnements zurückgingen, nachdem auch schon die Batterien um $7^1/_2$ Uhr abgezogen waren. Die Truppen aber, die auf dem Felde blieben, mußten die ganze Nacht über unter dem Gewehr stehen, weil man die Bedeutung des gewonnenen Sieges an dem Tage noch gar nicht übersehen konnte und eine Erneuerung des Kampfes von Seiten des Feindes befürchtete.

Am folgenden Tage zeigte es sich, daß die Häuser von St. Cloud noch von feindlichen Truppen besetzt seien. Die Abtheilung war von den Ihrigen im Stich gelassen; sie hatte den Auftrag bekommen, sich dort zu halten und es war ihr Unterstützung und Ablösung versprochen. Aber bei dem Wirrwarr des Rückzuges mußte das übersehen worden sein. Dies Häuflein war nun entschlossen, sich nicht zu übergeben. Es wehrte sich mit großer Energie. Unsere Infanterie vom 46. und 49. Regiment ging vor und umstellte sie; da zogen sie sich in ein einzelnes großes Gebäude zurück, das sehr gut zur Vertheidigung eingerichtet war. Ein längeres Feuergefecht entspann sich.

Der Feind wollte nicht weichen und erwiderte das Feuer mit großer Heftigkeit. Der Führer unserer Truppen sah sich endlich veranlaßt, einen Parlamentär an die Franzosen abzu-

senden; er ließ ihnen die Lage der Dinge auseinandersetzen und sie zur Uebergabe auffordern; aber sie wollten nichts davon wissen und ließen zurücksagen, sie würden sich so lange vertheidigen, bis sie die ihnen versprochene Unterstützung erhielten. Da hätten sie freilich lange vergebens warten können, denn diese blieb völlig aus. Da nun die Infanterie ohne eigenen großen Schaden dem Feinde hier nichts anhaben konnte, so ließ Hauptmann Dielitz seine Batterie auf einer gegenüberliegenden, günstig gelegenen Anhöhe auffahren, bereit, das Haus, das der Feind besetzt hatte, in Grund und Boden zu schießen. Nun wurde aufs Neue ein Parlamentär hinübergeschickt und ihm die Sachlage auseinandergesetzt. Aber auch jetzt wollte er Anfangs noch nichts davon hören, er verlangte vielmehr freien Abzug mit Waffen nach Paris zurück. Dieser wurde ihm aber nicht gestattet, es wurde ihm vielmehr angezeigt, daß, wenn er sich nicht bald entscheide, das Bombardement beginnen würde. Jetzt wurde er schon etwas nachgiebiger. Er ging darauf ein, sich für gefangen zu erklären, aber er verlangte die Waffen und für die Offiziere den Degen bis Versailles zu behalten. Der Major v. Klaß gestand es nur den Offizieren zu und damit begnügten sie sich denn auch. Gleichzeitig gab er ihnen auf ihr Verlangen eine Bescheinigung, daß diese Abtheilung sich ausgezeichnet tapfer geschlagen und nur den dringenden Umständen nachgegeben habe. Aus Rücksicht auf ihr tapferes Verhalten ließ der Commandeur die Abtheilung auch auf einem Wege, an dem sich keine Häuser befanden, nach Versailles zuführen. Es waren im Ganzen 18 Offiziere und 329 Mann, die in den Häusern von St. Cloud gefangen wurden. So war also am Morgen des 20. auch das letzte Haus wieder in unsere Hände gefallen. Da aber diese Häuser uns viele Unbequemlichkeiten gemacht hatten, so wurde befohlen, sie abzubrennen, damit es in Zukunft dem Feinde nicht wieder möglich sein würde, sich dort festzusetzen.

Der Kampf war ein sehr hartnäckiger gewesen. Die Feinde hatten ihre Angriffe immer aufs Neue wiederholt und waren an einzelnen Stellen mit großer Bravour bis in die unmittelbare Nähe unserer Stellung vorgedrungen. Es wurde

sogar noch auf eine Entfernung von 10 Schritten geschossen. Oft war auch von der blanken Waffe Gebrauch gemacht worden. Im Ganzen aber schossen die Feinde schlecht, sie begnügten sich häufig damit, Salven abzugeben, ohne zu zielen, und schossen meistens zu hoch. Nur einzelne Schützen waren sorgfältiger und zielten genauer. Unter den Mobil- und Nationalgardisten und selbst unter den Liniensoldaten schienen diesmal viele Leute aus besseren Ständen gewesen zu sein; denn bei den Todten fand man meistens sehr gute Kleider, viele feine und ganz saubere Wäsche. Dagegen war die Bewaffnung sehr verschiedenartig. Die meisten gefundenen Gewehre waren allerdings Hinterlader, aber darunter befanden sich viele abgeänderte Minié-flinten, sogenannte Tabatière-Gewehre, die sich allerdings sehr schnell laden lassen, aber sehr große Kugeln haben. In den Patronenhülsen einzelner Soldaten war gehacktes Blei, sowie auch Explosionspatronen gefunden worden. Daß dem Ausfalle ein großes Unternehmen zu Grunde gelegen hatte, ging auch daraus hervor, daß der Feind in so großer Masse auftrat und die Soldaten auf mehrere Tage mit Proviant versehen waren.

Der Verlust des Feindes war sehr bedeutend. Tagelang lagen die Leichen in großen Massen vor unserer Stellung. Von der 10. Division sind im Ganzen 498 todte Franzosen beerdigt worden, 200 lagen weiter gegen die französische Stellung zu, so daß dort allein an 700 Todte sich befanden. Vor der Stellung der 9. Division sind im Ganzen circa 1000 todte und verwundete Franzosen gefunden worden; rechnen wir dazu die Verwundeten, die theils aus dem Gefecht gingen, theils von ihren eigenen Leuten während des Kampfes herausgeführt wurden, so wird die Angabe der Franzosen, die ihre Verluste auf 5—6000 Mann schätzten, nicht zu hoch gewesen sein. Dagegen waren unsere Verluste allerdings nur winzig. Die 10. Division hatte 13 Offiziere und 151 Gemeine an Todten und Verwundeten eingebüßt, während der Verlust der 9. Division sich allerdings höher beziffert. Er belief sich auf 5 todte und 20 verwundete Offiziere, ferner waren 61 Mann todt, 335 Mann verwundet und 63 vermißt, so daß also der Gesammtverlust des V. Armeecorps 38 Offiziere und 610 Mann betrug.

Am 21. war der Vicefeldwebel Duttfeld mit einigen Leuten unter dem Schutze der Genfer Flagge auf das Schlachtfeld hinausgegangen, um sich nach Verwundeten umzusehen. Aber dies Abzeichen wurde nicht respectirt, die Feinde, denen er zu nahe kam, nahmen ihn gefangen und führten ihn auf den Mont Valerien. Der Commandant des Välerien, der General Noël, zu dem er geführt wurde, nahm ihn sehr freundlich auf, unterhielt sich mit ihm und lud ihn zu einem Diner ein. Bei dieser Gelegenheit fand ein längeres Gespräch statt. „Es muß doch wohl recht schlecht mit Ihrer Verpflegung stehen, da Ihnen alle Zufuhr durch Chanzy und Bourbaki abgeschnitten ist, Sie müssen gewiß großen Mangel leiden," sagte der General. „Nein, im Gegentheil, wir haben Ueberfluß an Allem," erwiderte der Vicefeldwebel; „auch sind Chanzy und Bourbaki so weit zurückgewichen, daß sie uns nicht schaden können. Aber man sagt, daß in Paris schon Hungersnoth ausgebrochen ist." „O bewahre," erwiderte der General, „wir haben noch Ueberfluß an Allem; wie Sie sehen, sind wir noch reichlich mit Lebensmitteln versehen." — Allerdings war das Diner sehr gut und reichlich. Hier erfuhr der Vicefeldwebel Duttfeld auch, daß Trochu sich während des Kampfes auf dem Observatorium befunden habe, während Vinoy an dem Kampfe selbst Theil nahm und den Oberbefehl über die Truppen geführt hatte. Trochu habe am folgenden Tage das Amt des Gouverneurs von Paris abgegeben und an seine Stelle sei Vinoy getreten. Auch sprachen sich die Offiziere über die großen Verluste aus, die die Franzosen gehabt haben. Einige gaben dieselben sogar auf 8000 Mann an. Jedenfalls aber hatte diese Niederlage einen gewaltigen Eindruck auf die Stadt gemacht. Es war der letzte Kampf, den die Pariser versucht haben. Das Ende der Dinge war endlich gekommen und die Aussicht auf Frieden von Tag zu Tag gewisser. Der Feind forderte einen 24stündigen Waffenstillstand, doch wurde ihm dieser nicht bewilligt; dagegen wurde dem Abholen der Verwundeten und Todten durch die Ambulance kein Hinderniß in den Weg gelegt.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Die Unterhandlung wegen der Capitulation von Paris. Die Uebergabe der Forts. Der Brand des Schlosses Meudon. Paris nach der Capitulation. Einzug der Truppen. Friedensschluß.

Der letzte große Ausfall vom Mont Valerien, der den Parisern so große Opfer gekostet hatte, nahm ihnen jede Hoffnung, sich von der Belagerung zu befreien. Alle Entsatz-Armeen im Süden, im Norden und Osten waren geschlagen, so daß auch von dort her keine Rettung kam. Seit einigen Tagen war ein wildes Chaos in der Stadt selber eingerissen. Schreckensbleich stürzten jetzt die Einwohner von St. Denis herüber und alarmirten die Stadt aufs Neue; denn am 21. Januar hatte auch dort die Beschießung begonnen. Gleich beim Anfang war aus den rings umgebenden Batterien ein förmlicher Hagel von Geschossen auf die unglückliche Stadt niedergeprasselt, und bald brachen an mehreren Stellen Feuersbrünste aus. Schrecken und Wuth bemächtigten sich der Einwohner von Paris. Die Häupter der Regierung mußten selbst für ihr Leben fürchten; Trochu war dem Unwillen des Volkes gewichen und Vinoy an seine Stelle getreten.

Jetzt blieb nichts anderes übrig, als endlich die Parlamentärflagge aufzuziehen und die Stadt auf Gnade und Ungnade zu übergeben.

Am 23. Abends setzte Jules Favre bei Sèvres über die Seine und kam in einer einfachen Droschke zu Bismarck, in der Absicht, über die Capitulation von Paris zu unterhandeln. Es war der Eindruck der letzten Tage, die Gewalt des Bombardements, die colossalen Verluste bei dem Ausfalle, die Beschießung von St. Denis, die Unordnung in der Stadt und die Stimmung in derselben gegen die Regierung, was auf ihn ein-

stürmte und ihn zu dem lange aufgeschobenen, aber endlich doch zu ergreifenden letzten Schritte gezwungen hatte. Ein großer Unterschied zwischen seinem Auftreten im September und jetzt war bemerkbar. Er ließ die Flügel sinken, die tiefste Niedergeschlagenheit lag in Mienen und Haltung ausgedrückt. Er verweilte am 24. noch in Versailles, ohne indessen zum Ziel kommen zu können. Die Bedingungen waren nicht so, daß man darauf eingehen konnte. Ein freier Abzug mit allen militärischen Ehren konnte der zahlreichen Besatzung nicht gestattet werden.

Ueberdies lag es klar vor, daß die Lage so war, daß er auf jeden Fall nachgeben mußte. Schon der Umstand, daß er um zu unterhandeln nach Versailles kam, mußte ihn bei der Menge in Paris discreditiren. Kam es nicht zu einem Resultat, so war es auch mit seiner Herrschaft zu Ende. Trochu war bereis dem Drängen der Unzufriedenen gefallen, Jules Favre konnte sehr leicht ihm nachfolgen, und was sollte dann aus der Stadt werden? Après nous le déluge, das mußte er sich ohne Zweifel sagen, und so kam er denn am 25. zurück und die Verhandlungen wurden aufs Neue fortgesetzt. Am Abend des 26. waren dieselben so weit gediehen, daß der Befehl gegeben wurde, auf beiden Seiten das Feuer Nachts um 12 Uhr einzustellen. Bis zur letzten Minute wurde der Geschützkampf fortgesetzt, das ließen sich unsere Artilleristen nicht nehmen; kurz vor 12 Uhr hörte man die Geschütze noch gewaltig arbeiten; dann aber verstummten sie plötzlich und eine ungewohnte Stille griff auf der ganzen Linie Platz.

Man war schon über die wesentlichsten Punkte am 26. Abends einig geworden. An den Verhandlungen, die theils mit dem Reichskanzler, theils mit Moltke gepflogen wurden, hatten General Beaufort d'Hautepoul und die höheren Offiziere Valdan und d'Herrisson Theil genommen.

Außerdem waren auch noch, um die Bestimmungen über die Versorgung der Stadt mit Lebensmitteln festzusetzen, drei Eisenbahncommissäre, nämlich von der Ost-, West- und Nordbahn, hinzugezogen. Am 28., Abends 7 Uhr, wurde der Waffenstillstand für die ganze Armee unterzeichnet, der auf drei

Wochen, also bis zum 18. Februar abgeschlossen wurde. Nach demselben rückten unsere Truppen am 29., Morgens 10 Uhr, in alle Forts ein und besetzten dieselben, während die Stadt und Enceinte in den Händen der Franzosen blieben.

Inzwischen sollte die Constituante gewählt und nach Bordeaux einberufen werden, um mit derselben den Frieden zu schließen. Es verlautete schon damals, daß die Friedensbedingungen sehr hart sein würden. Man erfuhr, daß von deutscher Seite die Abtretung von Elsaß und Lothringen mit der Festung Metz, die Zahlung der Kriegsentschädigungen im Betrage von 10 Milliarden Francs, die Abtretung der Colonie Pondichery in Ostindien und von 20 großen Kriegsschiffen verlangt werde.

So hart diese Bedingungen auch waren, so entsprachen sie doch vollkommen den ungeheuren Opfern, welche die deutsche Nation gebracht hatte, und es zeugte wahrlich nicht von Patriotismus, wenn ein Theil der deutschen Presse dieselben viel zu hoch hielt und den Reichskanzler bei seinen Forderungen im Stich ließ. Dazu kam, daß die englische Presse einen furchtbaren Lärm wegen der Abtretung der Colonie in Ostindien und Theile der Flotte erhob So ereignete es sich, daß dadurch gestärkt die französischen Unterhändler Boden gewannen und sogar mit einer Abbrechung der Friedensunterhandlungen und mit einem letzten Verzweiflungskampf drohten. Man sah sich daher genöthigt, gelindere Seiten aufzuspannen und schließlich sich mit der Abtretung von Elsaß und einem Theile von Lothringen mit Metz und Thionville und mit der Zahlung von 5 Milliarden zu begnügen. Nachdem man sich über diese Bedingungen geeinigt hatte, wurden sie der Constituante in Bordeaux vorgelegt.

Nach der Capitulation war die Situation bei Paris vollständig geändert. Sorglos und unbekümmert schritten die Wachen auf den Vorposten jetzt umher. Auf der großen Straße, die von Versailles über Chaville und Sèvres nach Paris führt, war ein ganz anderes Leben wie früher. Sonst marschirten nur Patrouillen und Colonnen im straffen Marsch auf der Chaussee dahin. Train- und Sanitätscolonnen und Wagen mit Proviant hielten das Terrain ohne Abwechslung occupirt;

allein jetzt sah man schon viele Einwohner, die ehedem in der Flucht ihr Heil gesucht hatten, zurückkommen; sie sahen sich nach ihren alten Wohnungen um und konnten von Glück sagen, wenn nicht die Granaten ihrer Landsleute ihr Haus zu einer Ruine gemacht oder die dira necessitas unsere Soldaten gezwungen hatte, es in Schutt und Asche zu verwandeln. Freilich, heimisch konnte es ihnen in den alten Wänden noch lange nicht wieder vorkommen; denn wenn man einen Blick in das Innere hineinwarf, so möchte man mit dem Dichter ausrufen: Begehret nimmer und nimmer zu schauen, was sie gnädig bedecken mit Nacht und Grauen. Die meisten Thüren standen offen, aber auch die durchweg zerbrochenen Fensterscheiben erleichterten den Einblick in das wilde, chaotische Durcheinander, das sich in allen Räumen der Häuser befand. Nirgends pflegte es ärger auszusehen, als wo der treffende Witz der Soldaten das Wort „Gänzlicher Ausverkauf" angeschrieben hatte. Dort lagen Kisten und Kasten, Gläser und zerbrochene Teller, Tücher und Zwirnrollen, Farbestoffe und Spielwaaren meist durcheinander, oft bis vor die Thüre hinaus.

Uebrigens sah es ganz ebenso aus in jenen Dörfern, die die Franzosen besetzt hatten; dieselben Zerstörungen fanden sich in Issy, in le Val, in Moulineaux wie in Clamart, in Bas Meudon, Sèvres und St. Cloud. Ein großes Territorium, auf dem sich meist kleine Landhäuser befanden, trug die Spuren des Krieges so deutlich, daß sie noch lange nicht zu verwischen sein werden. Die Granaten hatten furchtbare Löcher in die Häuser gerissen, manche waren ganz zusammengestürzt, Thüren und Fenster waren zerschlagen, alle Möbel verschwunden oder vernichtet, die herrlichsten Kastanien- und Platanen-Alleen waren von dem Beile des Pioniers gefällt, sie lagen als stattliche Riesen trauernd am Rande des Weges. Dann waren wieder die Mauern durchstoßen, um Schützenlöcher zu gewinnen und alle Augenblicke versperrte eine Barricade den Weg. Unsere Barricaden waren leichter angelegt als die französischen, denn sie bestanden meistens aus Tonnen, die mit Erde und Steinen angefüllt waren. Aber es gab auch solche, die nur aus aufgeschichteten Baumstämmen, aus Leitern, Balken, Fässern, aus

Sesseln und Tischen improvisirt waren. Bei Meudon lag sogar in der Barricade ein stattlicher kaiserlicher Wagen. Dagegen hatten die Franzosen ihre Barricaden meistens sehr solide gebaut; auf dem Wege, der von Bas Meudon nach dem Dorfe Issy führt, waren in der Nähe des letzteren nicht weniger als drei feste Barricaden hintereinander aufgeführt, aus großen quadratförmigen Pflastersteinen, mit Erde überschüttet und nach hinten zu mit hergerichteten Baumstämmen gedielt.

Am Ende des Parkes von St. Cloud war die Batterie Nr. 1 bei der sogenannten Laterne. Da war ein Bild der Zerstörung, wie man es sich großartiger nicht denken kann. Hoch oben auf einem Felsen lag die Batterie, während tief unten im Thal die Seine fließt. Auf der halben Höhe liegt das Schloß Breteuil, ein liebliches Lustschloß in dem leichten, gefälligen Renaissancestil erbaut. Nach dem Fluß zu befindet sich mit der Aussicht nach Paris eine Terrasse, auf der es sich in lauen Sommerlüften angenehm wandeln lassen muß.

Jetzt hatte der eisige Winter das Wasser der Bassins erstarrt; kein plätschernder Wasserstrahl fiel rauschend auf üppige Blumenbeete hernieder. Die hochstämmigen Bäume, die sonst Schatten spendeten, waren umgehauen, um den Weg ins Bivouakfeuer zu wandeln. Die Statuen der Venus und Ceres waren von ihren hohen Gestellen niedergestürzt und lagen mit abgeschlagenem Haupte auf dem Boden. Aber was war das Alles gegen das Lustschloß selber; hier hatten die Granaten der feindlichen Geschütze hundertfach eingeschlagen. Das Dach war zertrümmert, die Balken wie Glas zersplittert, die Steine auf den Erdboden heruntergefallen. Nicht nur die Hauptwände, auch die Verbindungs- und Quermauern waren von den furchtbaren Geschossen durchbohrt und Löcher in die Wände geschlagen, daß ein Wagen hineinfahren konnte. Alles lag in einem wüsten Chaos durcheinander. Ein zerschlagenes Billard, darauf ein zertrümmerter Kronleuchter, zusammengebrochene Sophas, von den Granatsplittern zertrümmerte Stühle und mitten dazwischen Gläser, Vasen, Bücher, Porzellanteller und Tassen, alles zerbrochen, zerrissen, in einen einzigen, unentwirrbaren Trümmerhaufen verwandelt. Selbst der Fußboden war von den

Granaten aufgewühlt, die Bretter zersplittert und aufgerissen. Tausende von Sprengstücken lagen überall wie Erbsen gesäet umher. Und auch der Platz dahinter, der unmittelbar an die Felswand grenzt, bot ein gleiches Bild der Zerstörung dar. Eine Granate hatte einen Baum getroffen und in der Mitte zerrissen, eine andere war auf das Dach eines kleinen Pavillons gefallen, hatte dasselbe zusammengebrochen und beim Explodiren auch noch die schwachen äußeren Wände des Hauses durchschlagen.

In die Felswand hinter dem Schlößchen hatten sich die riesigen Geschosse eingebohrt und große Stücke abgesprengt. Oben in den Batterien standen noch die Geschütze in ihren Stellungen, die sie während des Kampfes eingenommen hatten. Vier 4-Pfünder und zwei 24-Pfünder, von denen einer von Krupp aus Gußstahl verfertigt ist, hatten dort ihr Wesen getrieben. Die Wälle und die Kanonenröhre waren noch pulvergeschwärzt; sie hatten tüchtig gearbeitet, denn über 4000 Schuß waren aus dieser Batterie abgefeuert. Sie hatte den ersten Schuß am 5. Januar und den letzten 12 Uhr Abends am 26. desselben Monats gethan. Aber ihr gegenüber stand auch ein unermüdlicher Gegner. In der Front arbeiteten 60 Geschütze vom Point du Jour und von der Waldschanze her. Die Geschosse der großen Marinegeschütze fielen nicht blos einzeln in die Schanze, sondern oft vier bis fünf zu gleicher Zeit. Sie hatten die Batterie förmlich mit Sprengstücken überschüttet; ein bombensicherer Raum war durchschlagen, die Bettungen vor den Geschützmündungen vollständig aufgewühlt, Korn und Henkel eines Geschützes abgesprengt und die Bedienungsmannschaft hatte große Verluste erlitten. Hier fand der Lieutenant von Reitzenstein durch ein Sprengstück, das ihm die Hirnschale aufschlug, seinen Tod, ein anderer Offizier wurde schwer verwundet, 19 Mann waren getödtet und 31 theils schwer, theils leicht verwundet, das ist etwa der vierte Mann von der ganzen Bedienungsmannschaft. Keine Batterie auf der ganzen Linie hatte so viel gelitten, als diese. Dennoch hatten die Leute sich nicht beirren lassen, sondern unter dem furchtbarsten Feuer ihre Arbeit unverdrossen fortgesetzt.

Trotz der Beschießung aus der Front und der Enfilirung vom Mont Valérien her hatte diese Batterie mit der stärksten Ladung oft genug bis in das Quartier Latin und darüber hinausgeschossen.

Mit großer Sorgfalt war hinter der Batterie in den Felsen, der in einer Höhe von 16 Fuß ansteigt, ein bombensicherer Raum für die Bedienungsmannschaft hineingetrieben worden. Er war aber nicht sehr groß und geräumig, man mußte etwas gebückt eintreten; die Leute konnten sich dort nicht niederlegen, sondern nur eng gedrängt an den Wänden sitzen, der Boden war schlüpfrig und feucht, die Decke durch dicke Balken gestützt; aber sicher waren sie wenigstens dort, keine feindliche Granate oder Bombe hat sie erreicht. Die hintere Felswand ist dagegen furchtbar mitgenommen. Eine förmliche Höhlung war hineingeschossen, ein Stück von 6 Fuß Dicke, 12 Fuß Höhe und ca. 20 Fuß Länge war durch das fortwährende Einschlagen der Granaten abgetrennt worden und niedergesunken. Oben auf der Höhe stand ein hochstämmiger Wald. In diesen waren die Granaten hineingefahren, hatten die Aeste niedergeschlagen, den ganzen Wald in einer Ausdehnung von ca. 200 Fuß Länge und Breite förmlich abgekämmt und nur kurze Stümpfe ragten aus der Erde hervor, während oft ganze Bäume glatt wie mit dem Beil abgeschlagen an der Erde lagen. Ein Rasen, der sich dahinter befand, war förmlich aufgepflügt worden. Ueberall klafften tiefe trichterförmige Gruben, die von Bomben und Granaten aufgewühlt waren.

Die Pulverkammer war an der rechten Seite angelegt. Die gewölbte Brücke, die dort über einen wasserlosen Bach führt, war sehr zweckmäßig dazu benutzt. Eine bequeme Treppe führte abwärts. Auch dort lagen überall Sprengstücke, so daß man daraus erkennen konnte, daß auch diese ganze Gegend sich unter dem feindlichen Feuer befunden hatte. Es war ein sehr schwerer und gefährlicher Aufenthalt in der Batterie Nr. 1 gewesen.

Unten in dem Thale befindet sich die großartige und berühmte Porzellanfabrik von Sèvres, aber die Räume waren öde und leer. Die herrlichen Producte der Fabrik waren ver-

schwunden. Trübselige Scherben lagen noch hin und wieder herum. Eine Sammlung vorzüglicher antiker Gypsabgüsse, sowie die besten Muster der heitern und geschmackvollen Renaissance befand sich in einem Modellsaale. Aber auch hier waren die Symptome des Krieges nur zu deutlich erkennbar. Manches schöne Modell lag zertrümmert am Boden. Die Thüren standen weit auf, so daß Jeder leicht Eingang finden und sich das aneignen konnte, was ihm wohlgefiel. In dem unteren Saale war die aus Quadersteinen aufgeführte Mauer von einer Granate zerschlagen und die Sprengstücke lagen noch herum. Auf der Anhöhe hoch oben über der Porzellanfabrik auf einem Felsen befand sich die Kronprinzenschanze, die von den Franzosen am 19. September eilig im Stich gelassen war. Sie war von uns vollständig ausgebaut und sollte ursprünglich zur Beschießung verwendet werden. Da aber der Feind sich sehr genau darauf eingeschossen hatte, wie er es oft genug bewies, so ist schließlich davon Abstand genommen worden, sie zu armiren.

Am Abhange der Höhe von Meudon in einem Halbkreise am Saume der unteren Terrasse waren 4 Batterien angelegt. Die Arbeiten der Ingenieure hatten diesen weiten Raum, von dem sonst das Auge mit Wohlgefallen nach der Riesenstadt hinüber schweifte, vollständig verwandelt. Die stolzen Bäume waren verschwunden und die so zierlich abgezirkelten Blumenbeete vollständig umgewühlt. Nichts war von der früheren Herrlichkeit geblieben. Dafür erhoben sich feste Schanzwerke mit bombensicheren Räumen, Laufgräben waren aufgeworfen, die die Schanzen mit einander verbanden, so daß man gedeckt von einer zur andern gehen konnte.

Die Batterie Nr. 2, die an der westlichen Seite der Terrasse gelegen ist, war so gut verdeckt und so wenig aus der Ferne zu bemerken, daß man kaum auf 500 Schritt erkannte, in welcher gefährlichen Gesellschaft man sich befand. Früher stand an dieser Stelle ein kleines Gehölz, das den Bau der Schanze sehr gut verdeckte. Plötzlich in der Nacht vom 4. auf den 5. fielen die Bäume unter der Art des Pioniers und nun eröffneten fünf 12-Pfünder und drei 24-Pfünder ihr furchtbares Feuer nach dem Point du Jour. Der Feind erwiderte

es freilich auf die heftigste Weise, er schoß aus seinen Schanzen am Boulogner Wäldchen, aus den Kanonenbooten und den Batterien der Enceinte, aber er richtete hier sehr wenig Schaden an. Die Schanzen hatten noch ein ziemlich gut conservirtes Ansehen, nur hin und wieder war eine Granate in die Batterien eingeschlagen und hatte einige Mann getödtet und etwa ein Dutzend verwundet. Dagegen waren viele Granaten und Bomben in das unterhalb liegende Bas Meudon gefallen und hatten dort große Verwüstungen angerichtet. Auch die Terrasse, welche im Rücken der Batterie lag, und die großen Marställe waren stark mitgenommen. An einer Stelle der Terrasse war eine förmliche Bresche in die Mauer hineingeschlagen und die schöne Galerie an mindestens 20 Stellen vollständig zerstört. Auch waren die großen herrlichen Kastanienbäume zum Theil wie mit einer Axt umgeschlagen oder ihrer Aeste beraubt. Unmittelbar an die Batterie Nr. 2 schloß sich die erst später angelegte und von den Baiern bediente Schanze Nr. 16 an, sie lag an der Nordseite der Terrasse und richtete ihre vier 12-Pfünder direct nach der Stadt zu, während die Batterien Nr. 3 und 4 etwas mehr nordöstlich ihre Geschosse meistens nach Issy sandten, aber auch oft den Kampf mit den Batterien der Enceinte, mit den Kanonenbooten und den Waldbatterien zu bestehen hatten. Jene war mit fünf 12-Pfündern und einem 24-Pfünder armirt und in der letzten befanden sich sechs lange 24-Pfünder. Alle diese Batterien waren auf der westlichen Terrasse von den deutschen Soldaten angelegt, während auf der östlichen Terrasse die nach der Stadt zu offene Schanze von den Franzosen gebaut ist. Die beiden Terrassen umspannten im Halbkreise ein niedrigeres Terrain, auf dem sich niedliche Gartenanlagen befanden. Aber jetzt war dort Alles durch den ehernen Tritt des Kriegsgottes verwüstet. Schüchtern drückten sich die Göttinnen der Liebe und des Tanzes und der weinfrohe Bacchus in ihren Grotten und schauten verwundert auf die Früchte, die aus der Stadt der Freude und des Genusses herüberfielen. Der Olivenhain, der sonst mit seinen immergrünen Blättern und seinen duftreichen Blüthen an ihre Heimath erinnerte und der in früheren Wintern in den weiten

Räumen unter den Terrassen sein warmes Asyl gefunden, war verschwunden. Sein schönes Holz diente dazu, um die weiten Räume des Schlosses zu erwärmen, das dessen nun nicht mehr bedurfte, denn es stand selber in hellen lichten Flammen.

Das Dach des westlichen Flügels war bereits zusammengestürzt, die Schornsteine ragten, vom Rauch geschwärzt, noch kühn und stolz in die Höhe, die Fenster des dritten Stockwerks waren bereits ausgebrannt, aber in dem zweiten Stockwerk hüpfte die Flamme noch an den Wänden umher und verzehrte die brennbaren Stoffe. Die großen venetianischen Spiegel waren zersprungen, wenn sie nicht schon vorher „leise andevastirt" waren, die herrlichen großen Goldrahmen aber glühten in der Flamme und verbreiteten weithin Schimmer und Glanz. Auf dem östlichen Flügel wagten die Flammen noch nicht durch das Dach durchzudringen, sie sprengten die Schiefersteine, sie züngelten leicht hindurch und hauchten dem gelbweißen Rauch ein leises Roth an, wie die scheidende Sonne die Wolken mit ihrem goldenen Lichte verklärt. Aber in dem Mittelgebäude feierte das wilde Element seinen Triumph. Hoch auf loderten die Flammen, als der Dachstuhl krachend zusammensank. Aus den drei Mittelfenstern schlug die Lohe empor, in den unteren Stockwerken suchte sie umsonst nach Halt, sie hüpfte wie ein Irrlicht umher und warf den vorüber eilenden Lichtschimmer bald durch die zersprengten und zertrümmerten Fenster, bald durch die großen Breschen, die die feindlichen Granaten hineingerissen hatten. Hin und wieder erschien noch ein Soldat auf dem Balkon des östlichen Flügels, um sich das Schauspiel nach Herzenslust in nächster Nähe anzusehen. Der Brand war in eine Nebelwolke gehüllt, so daß er den Augen der Pariser verborgen blieb. Es ist nun schon das dritte kaiserliche Schloß, das der Zerstörung gewidmet ist. St. Cloud und Malmaison waren ihm voraufgegangen und nun kam auch noch das Schloß hinzu, wo einst das fanatische Geschlecht der Guisen hauste und später die Bourbonen so oft glänzende Feste feierten. O wie viel Ueppigkeit und Pracht hat dies große glänzende Schloß gesehen bis zu den lüsternen Orgien Plon-Plons herab! Und nun sank Alles zu Staub und Asche zusammen. In wenigen

Tagen war dieser Krater ausgebrannt, die inneren Mauern eingestürzt, die Denkmäler der Kunst und der Wollust mit sich begrabend, und nur die hohen stolzen Umfassungsmauern blieben stehen. Dort oben auf jener Terrasse, weithin sichtbar, die große Weltstadt zu ihren Füßen, ist es eine Ruine, dem üppigen Volke dort unten noch lange ein deutliches Menetekel zurufend.

Ueber den Ursprung des Feuers vernahm man, daß dasselbe durch Unvorsichtigkeit bei der Feuerung der Kamine entstanden sei. Man bemerkte zuerst Rauch im Schlosse, ohne angeben zu können, wo derselbe seine Stätte habe. Das Feuer war wahrscheinlich schon seit mehreren Tagen in der Entwickelung begriffen. Man suchte vergebens nach seinem eigentlichen Herde. Plötzlich schlug es hellloderand in mehreren Zimmern des westlichen Flügels im letzten Stockwerk auf. Nun war die Stelle wohl entdeckt, aber alle Bemühungen, es zu löschen, waren vergebens. Der Brand dehnte sich immer mehr aus, und man mußte den Befehl geben, auf jede Rettung zu verzichten und alle Vorsichtsmaßregeln zu ergreifen, damit Niemand von den vielen noch uncrepirten Granaten im Innern des Schlosses beschädigt werde.

Immer wieder lockte das großartige Schauspiel die Zuschauer an sich. Von der Barriere der Terrasse, von wo der Blick auf das tief unten liegende Meudon herabschweifte, übersah man das in vollen Flammen stehende Schloß. Da gab es einen donnerähnlichen Krach; eine Granate explodirte, die Balken und Mauern stürzten im Innern zusammen, ein mächtiger Schornstein schlug bis in die unteren Stockwerke hinab, aus dem Dache des östlichen Flügels loderten die Flammen hoch empor. Das wilde Element feierte den Triumph des Sieges über das stolze Menschenwerk. Der Nebel zerriß allmählich, die abendliche Sonne warf ihre letzten Strahlen über die nahe gelegenen Theile der Stadt, die Kuppel des Invalidendoms ragte durch den Schleier majestätisch hindurch. Es war ein Anblick, den kein Maler und keine Phantasie so gewaltig und erschütternd zu gestalten und zu schaffen vermag.

Nachdem die Forts übergeben waren, wurden sofort die Friedensunterhandlungen aufgenommen. Die Wahlen zu der

Constituante waren so ausgefallen, daß auch dort die gemäßigten Elemente, die entschlossen waren, den Frieden abzuschließen, das Uebergewicht erhielten. Jules Favre hatte inzwischen mehrfache Besprechungen mit dem Reichskanzler gehabt. Nachdem nun die Nationalversammlung in Bordeaux eröffnet war, reiste Thiers nach Paris, um selbst die Friedensunterhandlungen zu führen.

Am 21. kam er von dort nach Versailles hinüber und verweilte zwei Stunden beim Reichskanzler. Am folgenden Tage erschien er wieder, von einem Mitgliede der Commission, Herrn Barthelémy St. Hilaire, begleitet. Er hielt sich eine kurze Zeit zuvor bei dem ehemaligen Präfecten der Seine und Oise, Herrn Boselli, auf und begab sich am Mittag in die Rue de Provence. Die Unterredung mußte von großer Wichtigkeit gewesen sein, denn erst gegen halb 4 Uhr verließ er die Stätte der Unterhandlung. Sein Antlitz zeigte einen traurigen und niedergeschlagenen Ausdruck. In seinem Wesen prägte sich das Bewußtsein aus, daß mit diplomatischen Querzügen gegen den unbeugsamen deutschen Staatsmann nichts auszurichten sei.

So wurden die Unterhandlungen täglich fortgesetzt, bis man sich endlich über die Friedensbedingungen einigte. Den größten Anstoß und ein besonderes Hinderniß bereitete die Forderung des Durchzugs der deutschen Truppen durch Paris. Die Stimmung der Stadt war über diese Nachricht sehr alarmirt; alle Zeitungen läuteten Sturm; Thiers und Favre leisteten hartnäckig Widerstand. Allein schließlich mußten sie doch nachgeben und wenigstens die Besetzung eines Theiles der Stadt gestatten. Auch hier zeigte sich wieder die große Mäßigung auf deutscher Seite. Man hätte mit dem vollsten Rechte die Besetzung der ganzen Stadt verlangen können; allein man begnügte sich nur mit einem Theile derselben, und auch nur so lange, bis der Friede in Bordeaux unterzeichnet sei. Alsdann sollten die besetzten Stadttheile wieder geräumt werden. Fast ein halbes Jahr hatten die deutschen Heere um Paris gelegen, von den Höhen hatten sie die stolzen Thürme und Paläste der Riesenstadt geschaut und Mancher sehnte sich, auch das Innere dieser großen Weltstadt zu sehen. Ueberdies war seit einigen Tagen

ein herrliches Frühlingswetter eingetreten. Die rauhen Tage des Winters waren verschwunden; schon regten sich die Knospen an den Bäumen und die Vöglein ließen ihr Lied erschallen. Alles sah mit Spannung der Eröffnung der Thore von Paris entgegen. Das weite Seinethal lag im Glanz der Frühlingssonne da, weiche Lüfte wehten über die Berge und bewegten leise die schwellenden Knospen der Kastanien. Es war wie ein Friedens- und Feiertagsschimmer über der ganzen Gegend gebreitet, die so oft vom Brüllen der Geschütze und vom Kampfgeschrei der Krieger wiederhallte.

Auf der Landstraße zogen Schaaren von Wanderern einher, so friedlich und gemächlich, als hätten sie nie vom Kriege gehört, in ihren Mienen spiegelte sich nicht Haß und Rache ab, sondern die Sehnsucht des Wiedersehens nach langer, langer Trennung. Nur hin und wieder trottete ein Karren, hoch bepackt mit allem Hausrath, einher, beflügelt von der Ungeduld seines Lenkers, der nun die lange gemiedene Wohnung sich wieder heimisch einzurichten gedachte.

In den Wellen der Seine spiegelte die Sonne sich ab; wie rauschten sie jetzt so zutraulich, so verlockend herauf! Es war die Freude an der Natur, die das Herz nach langer Zeit wieder durchzog. Sonst donnerten hier nur die Geschütze und alles ging in dem Gedanken an den Krieg auf. Jetzt aber erwachte das reine menschliche Gefühl wieder. Mit anderen Augen betrachteten die Soldaten die herrliche Gegend und immer neue Züge der Schönheit und Anmuth wurden entdeckt. Auf dem Flusse fahren in leichter Gondel ein junges Mädchen und ein kecker Bursche mit dunklem lockigen Haar; die erste Idylle, die sich hier auf dem Flusse abspielt. Schon braust ein großer Dampfer mit der englischen Flagge heran, der Kohlen herbeiführt. In der Ferne erscheinen noch mehr solche Colosse.

Nach langer Zeit erwachte wieder das Leben der großen Metropole. Es waren die ersten Oelblätter des Friedens, die Zeugniß ablegten, daß die hohe Fluth des blutigen Krieges abgelaufen war. Spuren von ihm waren noch auf Schritt und Tritt zu sehen. Auf der großen Straße von St. Germain gelangt man über Courbevoie an die Brücke von Neuilly. Dort stehen

die Wachen der Gardelandwehr, die Alles ungehindert passiren lassen. Auch die auf beiden Brücken zahlreich vertretene französische Gendarmerie frägt Niemanden nach einem Laisser-passer. So rollt der Wagen über die Demarcationslinie hinaus, mit Sehnsucht von den vielen dort versammelten preußischen Offizieren verfolgt, denen diese Stelle jetzt noch ein: „Bis hierher und nicht weiter!" zuruft. Hinter der Brücke befand sich eine große, gewaltige Barricade, aber sie war kein Hinderniß, die Reise in die Stadt fortzusetzen. In der breiten und stattlichen Avenue de Neuilly war nur wenig Verkehr. Rothhosige Linien-Soldaten und blauhosige Mobilgardisten schlenderten langsam umher und freuten sich der warmen Sonne. Man merkte es ihnen an, daß ihre Zeit vorüber war; denn Langeweile spiegelte sich in ihren Zügen ab.

Der Weg führte an einer Gendarmeriekaserne vorbei, der Trompeter blies zum Sammeln, die Mannschaften stellten sich zum Appell ein. Welch ein Unterschied zwischen der strammen und festen Haltung unserer Leute und dem leichten, zerfahrenen und bummligen Wesen dieser Gesellschaft! Die Hände zum Theil in den Hosen, die Mütze keck auf ein Ohr gesetzt, plaudernd, schnupfend oder rauchend, so gewährten diese Veteranen keinen sehr militärischen Anblick. Noch weniger aber die Nationalgarde, die an dem großen Wall und der Fallbrücke der Enceinte mit selbstbewußter Miene in ihren schwarzen Blousen, Gewehr im Arm, auf und ab patrouillirte. Manche Erscheinung erinnerte an die Recruten von Sir John Falstaff, so verkommen war ihre Haltung. An der Enceinte, durch den engen Brückenkopf, war schon ein stärkeres Gedränge, Menschen und Wagen quetschten sich mühsam durch diese hohle Gasse hindurch. Die Herren von der Nationalgarde bemühten sich Ordnung zu halten und eine regelmäßige Chaine herzustellen. Es geschah mit Höflichkeit und Geduld und damit kamen sie auch zu ihrem Ziel. Das ist überhaupt eine schätzenswerthe Eigenschaft der Franzosen, daß sie meistens höflich und zuvorkommend sind.

Ohne jeden Unfall gelangte man zu den Champs Elysées. Dort war das Bild ganz verändert. Zwar zog sich noch eine große Barricade dicht vor dem Arc de Triomphe hin, aber

überall herrschte der tiefste Friede. Zahllose Wanderer promenirten in den Avenuen. Die warme Frühlingssonne hatte sie hervorgelockt. Reiter tummelten ihre Pferde zu ihrem eigenen und zum Vergnügen der Zuschauer. Das Militär aber überwog fast die Masse der Wanderer gewöhnlichen Schlages. Alle Gattungen waren vertreten, sie standen in dichten Gruppen zusammen und hatten sich um irgend ein kleines Volkstheater geschaart oder spielten ein Wurfspiel mit kleinen Kugeln. Hin und wieder wankte auch ein Verwundeter in ihrer Mitte, den Arm in der Binde oder durch Krücken gestützt. Die Offiziere trugen nur theilweise ihren Säbel, die meisten promenirten mit dem üblichen Spazierstock in der Hand einher.

Auch das schöne Geschlecht war zahlreich vertreten. Aber die hellen und frischen Farben der Kleider waren verschwunden, die Mode hatte von ihrer üppigen Extravaganz nachgelassen. Ein einfacher, fast ascetischer Schnitt war an die Stelle jener ausgelassenen Verirrungen des Geschmacks getreten. Die schwarze düstere Farbe des Todes oder die langweilige und ausdruckslose graue war an die Stelle der lebensfrischen und fröhlichen Farben getreten. So hatte sich die Stadt der Freude und des Genusses, wo das Leben sonst in übersprudelnder Fülle pulsirt, verwandelt. Die ernsten und zum Theil kummervollen Gesichter, das düstere Colorit der Kleidung, die feierliche Stille, in der die Menge einherzog, Alles deutete zu sehr darauf hin, daß die langen Entbehrungen und der bittere Ernst der Belagerung tiefe Furchen in dem Antlitze der heitern Weltstadt zurückgelassen haben.

Die Fahrt ging über den Place de la Concorde, an dem berühmten Obelisken von Luxor vorbei. Dort stehen ringsherum die Statuen der größten Städte Frankreichs. Eine von diesen, der Stadt Straßburg gewidmet, war mit Kränzen und Fahnen geschmückt, eine dichtgedrängte Masse stand in Andacht versunken und schaute zu der Bildsäule und ihren Verzierungen hinauf.

An dem Garten der Tuilerien, dem Riesenpalaste, vorbei rollte der Wagen leicht und ungehindert, nirgends durch das Gewühl der sonst dort verkehrenden Wagen beengt. Aber immer dichter schwoll der Menschenstrom an, der sich auf den Trottoirs fortwälzte. Der Garten der Tuilerien, sonst ein

Sammelplatz der feinen Welt und namentlich der Kinder, war öde und todt. Die Mobilgarde hatte ihre Baracken dort aufgeschlagen und daher gewährte dieser Platz noch immer den Anblick eines kriegerischen Lagerlebens. Oben in den großen und herrlichen Räumen des stolzen Kaiserschlosses hatten die Verwundeten ihr Asyl erhalten. Es war seit den Tagen von Sedan eine große Veränderung mit ihnen vor sich gegangen. Das Schloß war nicht mehr kaiserliches Eigenthum; es war, wie man an vielen Stellen lesen konnte: Propriété nationale de la République française, démocratique et indivisible. Die Adler waren abgerissen und eine flache übertünchte Kalkwand an deren Stelle getreten. Mit schwarzen Buchstaben stand dort geschrieben: Liberté, Egalité, Fraternité.

Ueber den Grèveplatz schrecklichen Angedenkens ging die Fahrt hin zu dem alten ehrwürdigen Hotel de Ville, so reich an gewaltigen und denkwürdigen Erinnerungen, über den Pont neuf an der Bildsäule Henrici Magni vorbei auf die andere Seite der Seine zum Pantheon. Dort sah man zuerst die Spuren der deutschen Geschosse. Ein Sprengstück hatte eine Stelle an der stolzen, weithin ragenden Kuppel beschädigt, auf der Südseite über der Eingangsthüre war ebenfalls eine geringe Verletzung zu entdecken. Das war mehr ein Erinnerungsmal an die furchtbare Belagerung, als eine Zerstörung des herrlichen Baues. Ueberhaupt waren die ersten Spuren der Beschießung in jener Gegend bemerkbar, aber so vereinzelt und wenig bedeutend, daß man sie mit Mühe suchen mußte. Im Norden der Seine scheint nicht ein Stein beschädigt zu sein. Vergebens suchte man nach den Spuren des Bombardements in der Stadt, wenn man auch an der Kathedrale von Notre-Dame vorbei über die Seinebrücken hinüber zu dem glänzenden Boulevard de Sebastopol und durch die alten berühmten Boulevards des Capucines, des Italiens ꝛc. eilte, nirgends war eine Spur zu entdecken. Auf den Boulevards war eine Festtagsstimmung. Die Läden waren verschlossen. Handel und Gewerbe wurden nicht betrieben; langsam zogen die endlosen Schaaren der Wanderer dicht gedrängt auf den Trottoirs einher, eine einzige unermeßliche Menschenwelle.

An den Wochentagen dagegen hatten sich die Wanderzüge verloren und nur ein schwacher Verkehr machte sich geltend; die Läden waren wieder geöffnet, und auf den Boulevards trieben fliegende Händler ihre Geschäfte und ununterbrochen schlug der Lärm ihres Anpreisens an das Ohr.

Was am meisten an die lange Belagerung mahnte, war der große Mangel an Pferden und Fuhrwerk. Nur vereinzelt trabten die Reiter und nur hin und wieder rollte ein Wagen vorüber. Das Schlachtmesser hatte zu stark aufgeräumt. Dagegen waren die Bäume in den Avenuen und Boulevards vollständig erhalten. Nicht ein einziger Baum war gefallen.

Am stärksten trat der Unterschied am Abend hervor. Wie pulsirte sonst auf den Boulevards und den Plätzen in dem Glanze von zahllosen Candelabern das Leben wie in Tausend und eine Nacht. Die Herrlichkeit war verschwunden; der Mangel an Kohle hatte die Lichter gelöscht, und da ohne Licht kein Leben ist, so verlief sich auch allmählich der Strom der Wanderer. Ein spärliches Licht leuchtete auf Straßen und Plätzen, die strahlende Metropole, die sonst in der Nacht ihren hellsten Glanz und ihre größte Ueppigkeit entfaltete, hatte ihr Haupt mit Asche bestreut und das Dunkel der ägyptischen Finsterniß herrschte nach 10 Uhr auf Markt und Straßen rings umher. Aber auch in den Gemüthern der Einwohner, die sich einst so unbesiegbar dünkten und denen nun der Lorbeerkranz vom Haupte gerissen war, sah es trübe und traurig aus. Ein wilder Fanatismus schlummerte unter der Decke, der noch gewaltige Ereignisse zu bringen drohte. Jules Favre und der Leiter Frankreichs, Thiers, waren nicht die Männer nach dem Herzen der Stadt. Der Groll gegen sie sprach sich scharf und unverhohlen aus. Paris est vendu, dieses Wort warf der „Ami du peuple“ dem Jules Favre ins Gesicht, und Rochefort übergoß den armen Thiers in seinem „Mot d'ordre“ mit einer unbarmherzigen Lauge.

Auch durch die Wahlen zeigte es sich, daß die Partei der Rothen die große Masse in Paris für sich hatte. Die größte Aufregung aber brachte die Nachricht, daß die deutschen Truppen durch die Stadt hindurch ziehen sollten. Mit furchtbarem Grimme läuteten die Blätter der Rothen dagegen Sturm, und

selbst Trochu forderte in einem Briefe die Pariser auf, die Thore den Deutschen zu verschließen und sie durch deren Kanonen erst sprengen zu lassen. Dafür erntete freilich Trochu Hohn und Verachtung; denn er predigte die Lehre von dem muthigen Zurückweichen, die den Rednern der Clubs nicht gefiel.

Endlich sahen sich die Unterhändler doch gezwungen, die Friedenspräliminarien am 26. Februar zu unterzeichnen und in den Einzug der Truppen in Paris zu willigen. Gleich nach der Unterzeichnung reisten die Unterhändler nach Bordeaux, um die Bestätigung der Präliminarien in der Nationalversammlung durchzusetzen. Schon am 1. März wurde die Ratification des Friedensvertrages mit 546 gegen 107 Stimmen beschlossen. An demselben Tage erfolgte gemäß einer Convention vom 26. Februar der Einmarsch mit 30,000 Mann, die aus Abtheilungen des VI., XI. und des II. baierischen Corps zusammengesetzt waren, nachdem zuvor eine glänzende Revue dieser Truppen vor dem Kaiser bei Longchamps stattgefunden hatte.

Die Pariser suchten auf alle mögliche Weise ihren Zorn gegen die deutschen Truppen und die Occupation eines Pariser Stadttheils zu beweisen. Nach ihrer Meinung waren sie immer noch unbesiegt und hatten nur dem Wunsch des deutschen Kaisers nachgegeben. Daher fanden sie es denn auch unbegreiflich, daß die heilige Stadt von den Barbaren entweiht werden sollte.

Die Läden der Restaurationen waren geschlossen und wehe dem, der einem preußischen Soldaten ein Glas Wein verkauft hätte, der souveräne Pöbel hätte ihn in Stücke gerissen. Von den Tuilerien und den Ministerien an dem Place de la Concorde flatterte eine Trauerfahne. Die Gesichter der Statuen auf diesem Platze waren mit schwarzem Tuche verhüllt. Alle Fensterläden waren geschlossen, und es hatte in der Morgenstunde fast den Anschein, als ob das Volk sich wirklich ganz zurückhalten und gar nicht an dem Einzuge betheiligen würde. Gegen 10 Uhr waren erst spärliche Wanderer auf den Champs Elysées und in der Nähe des Arc de Triomphe erschienen. Durch die Rue St. Honoré defilirte eine Abtheilung Gendarmen und ein Bataillon Linientruppen in voller Ausrüstung, lediglich zu dem

Zweck, um das Volk im Zaune zu halten und besetzte die Ausgänge dieser Straße.

Schon bald nach 8 Uhr waren die ersten deutschen Truppen über den Pont de Neuilly an dem Arc de Triomphe vorbei nach dem Place de la Concorde marschirt. Der General v. Kameke führte die Avantgarde und beritt die Straßen, welche an die feindliche Linie stoßen. Husaren sprengten mit aufgesetztem Carabiner vorauf, ein Zug folgte und ein Bataillon vom 88. Infanterie-Regiment bildete die Bedeckung für die Quartiermacher, die in den angewiesenen Stadttheilen sofort ihre Thätigkeit aufnahmen.

Obwohl die Sonne so klar und heiter darein schien und der Himmel sein wolkenloses blaues Zelt ausspannte, hatten die Pariser sich nur in geringer Anzahl eingefunden. Nur Gamins und Leute der niedersten Volksklasse umstanden neugierig gaffend und ihre spöttischen Bemerkungen sich gegenseitig zurufend, die deutschen Soldaten, ohne daß diese sich dadurch im geringsten reizen ließen. Erst gegen 11 Uhr strömten immer größere Menschenmassen herbei, so daß die Promenaden an den Champs Elysées allmählich ein belebtes Bild darboten. Die Ungeduld der harrenden Menge wuchs von Minute zu Minute. Der Einzug war auf 10 Uhr angesagt; so wogte das Volk denn in großer Spannung hin und her, sich die Zeit damit vertreibend, daß es hie und da Unfug verübte.

Zunächst warf sich der Groll auf Leute ihrer eigenen Klasse, die sie für Preußen hielten. Auf ein gegebenes Zeichen, denn es schien ein förmliches System darin zu sein, stürzten sie auf einzelne unglückliche Schlachtopfer, warfen mit Steinen nach ihnen und schlugen sie mit Stöcken und Fäusten so lange, bis sie bluttriefend an der Erde lagen.

Regelmäßig zeigte sich nachher, daß es unschuldige Opfer der Volkswuth, Männer der eigenen Nation waren, die sie verfolgten. Ein Mann stürzte sich fünfzehn Fuß tief in den Eisenbahndurchschnitt zu seiner Rettung hinunter und wurde dessenungeachtet auch da noch verfolgt und mißhandelt. Endlich aber wandte sich die Leidenschaft des Volkes gegen die Soldaten. Hunderte umstanden eine kleine Abtheilung von ca. 25 Mann

von dem 38. Regiment bei dem Arc de Triomphe und verhöhnten die Soldaten in jeder möglichen Weise. Bald erschallte auf ein gegebenes Zeichen ein wahres Gebrüll, dann wieder ein durchdringendes Pfeifen. Unaufhörlich riefen sie die ärgsten Schimpfworte, die freilich meistens von den Soldaten nicht verstanden wurden. Am grellsten aber ertönte der hundertstimmige Ruf: „à bas les Prussiens!" Es war die Ruhe der deutschen Soldaten wahrhaft zu bewundern. Sie standen harmlos plaudernd mit einander da, die Gewehre waren in Pyramiden zusammengestellt. Nur eine einzige Wache marschirte gravitätisch hin und her und hielt den andrängenden Volkshaufen zurück. Wurde irgend ein frecher Bube zu dreist, so rief die Wache ganz gemüthlich: „Na, laß man oller Junge, det hilft nun doch alles nischt, beruhige dir," und gab ihm dann eine sanfte Weisung, sich zurückzuziehen.

Inzwischen war ein Civilist herangekommen und sprach mit den Soldaten und Offizieren längere Zeit. Nun concentrirte sich die ganze Volkswuth auf diesen. So lange er sich inmitten der Soldaten befand, begnügte man sich damit, ihn mit einer wahren Fluth von Schimpfreden zu überschütten. Als er sich aber mit drei Offizieren nach dem Arc de Triomphe hinbegab, stürzten sich plötzlich ein paar Blousenmänner von vorn und hinten auf ihn und rissen ihn zu Boden. Sie schleiften ihn ein Stück fort, während die Uebrigen sofort einen Ring um denselben schlossen und mit Knitteln und Fäusten auf ihn einhieben. In dem Moment, als der unglückliche Civilist am Boden lag, gab der führende Offizier der Truppen einer berittenen Stabswache den Befehl zu attakiren und den Infanteristen rief er zu, das Seitengewehr aufzustecken und auszuschwärmen. Der Cavallerist ließ sein Pferd auf die Menge einspringen und gab sich den Anschein, als ob er einhauen wollte; er verjagte die rohen Gesellen, die eilends Fersengeld gaben und vergebens von den nachsetzenden Infanteristen verfolgt wurden. Der Civilist war befreit, sah sich aber genöthigt, zu seinem Schutze bei den Soldaten zu bleiben. Verletzt wurde Niemand, aber die saubere Gesellschaft zog sich bald wieder um die Abtheilungen zusammen und fuhr mit ihren Demonstrationen

und Verhöhnungen ungehindert fort. Bald darauf wurde ihre Aufmerksamkeit auf einen andern Punkt gelenkt. Mehrere Offiziere, unter denen sich ein Flügel-Adjutant des Kaisers befand, kamen mit einem Zuge Husaren angeritten und stellten sich in der Nähe des Arc de Triomphe auf. Ihnen folgte ein Wagen, in welchem der Hofrath Schneider und Herr Taglioni saßen. Diese reizten die Spottsucht der Menge. „C'est Bismark! A bas Bismark!“ erscholl es wie auf ein gegebenes Zeichen. Und die ganze Gesellschaft stürmte brüllend hinter dem Wagen her und behelligte die Herren mit ihren Complimenten. „Non, c'est le juif errant!“ rief einer der Keckften und dieses Witzwort wirkte zündend auf die Menge, so daß ihm nun unaufhörlich: „A bas le juif errant!“ zugerufen wurde.

Der Wagen hielt an und blieb von nun an der Gegenstand der Aufmerksamkeit der Menge. Hofrath Schneider unterhielt sich mit den Offizieren und bediente sich dabei einer Situationskarte, die er auseinanderlegte. Da plötzlich drängt sich ein freches Weib an den Wagen heran, reißt dem Hofrath die Karte aus der Hand und läuft damit triumphirend fort.

Die Offiziere sind im ersten Moment ganz verwundert über diese Frechheit und rufen dem Weibe zu, sie soll den Scherz lassen und die Karte zurückbringen. Die antwortet aber höhnend: „Die Preußen brauchen keine Karten“, und zeigt die Karte triumphirend den Offizieren, indem sie retirirt und von der Menge mit Jubelgeschrei accompagnirt wird. Jetzt springt der Ordonnanzsoldat vom Wagen herab und läuft der Frau nach. Er entreißt ihr die Karte und kehrt zurück. In diesem Moment aber stürzt sich das Weib mit aller Wucht auf den Soldaten, schlägt ihn mit der Faust in den Nacken und wirft ihn zu Boden. Mit wildem Geheul, wie eine Meute kleffender Hunde, fällt die Menge über den Soldaten her und mißhandelt ihn. Der commandirende Offizier sowie seine Begleiter sahen diesen Vorgang mit Verwunderung an. Es war einer jener Momente gekommen, der für jeden Offizier peinlich ist, aber in dem unwiderruflich seine Pflicht ihm seine Handlungsweise vorschreibt. Die brutale Mißhandlung des Soldaten unmittelbar unter seinen Augen von einer zügellosen Pöbelrotte konnte er unmöglich

dulden. Er gab also den Husaren den Befehl zum Einhauen. Sofort schwärmten diese aus und sprengten auf die Menge ein. Sie hieben aber nur mit flacher Klinge hinein. Die Haupträdelsführer und das Weib wußten sich schnell genug aus dem Staube zu machen. Eine Frau wurde umgeritten, ohne indessen beschädigt zu werden.

Jetzt zog die Menge hier ab und suchte sich ein anderes Feld ihrer Thätigkeit auf. Dieselbe Rotte belagerte ein Haus in der Avenue de Jena, nicht sehr weit von dem Arc de Triomphe. Hier ließ sie an den Wohnungen irgend eines in dem Verdacht der Preußenfreundschaft stehenden Einwohners ihre Wuth aus. Sie brachte zunächst eine Katzenmusik, dann warf sie mit Steinen gegen Thüren und Fenster und trieb diese Kurzweil längere Zeit, bis sie alle Fenster eingeworfen hatte. Wie ein Irrlicht wandte sie sich bald wieder von dort ab und setzte den Unfug in einer andern Straße fort. Es mußte sich das Gerücht verbreitet haben, daß eine Weinschenke in der Rue des Bassins einigen Preußen Wein verabfolgt habe. Dieses Verbrechen gegen die Beschlüsse des souveränen Volkes sollte schwer geahndet werden. Die Masse zog vor das Haus, tobte und wüthete erst mit der Zunge, einige riefen fortwährend: „Tuez, brûlez", dann warfen sie mit Steinen gegen Thür und Laden und drohten hineinzudringen, als gerade zu rechter Zeit sich die Musik vom Arc de Triomphe her hören ließ.

Es war gegen 2 Uhr, als mehrere Regimenter des VI. Corps den Einmarsch eröffneten. An der Spitze ritt der Divisions-Commandeur mit seinem Stabe; ihm folgte das 38. Regiment, welches unter dem Klange des Pariser Einzugsmarsches mit flatternder Fahne um den Arc de Triomphe die Avenue des Champs Elysées hinabzog. Die Truppen waren von dem langen Marsche sichtlich etwas ermüdet; aber Freude und Befriedigung spiegelte sich auf allen Gesichtern ab, endlich das Ziel erreicht zu haben, das sie so lange ersehnt hatten. An der andern Seite des Arc de Triomphe hatte sich eine große Menge Gamins aufgestellt. So wie die Musik herum schwenkte und in ihre Nähe kam, fingen sie wie auf ein gegebenes Zeichen ein furchtbares Geheul und Pfeifen an, so daß

die Musik fast ganz übertönt wurde. Mit Ruhe und Würde nahmen unsere Soldaten diese läppische Demonstration hin; sie waren sich nur zu wohl bewußt, daß durch diese Handlungsweise die Bedeutung des Tages auf keine Weise herabgedrückt werden konnte.

Jedesmal wenn ein neues Regiment mit seiner Musik herankam, wiederholte sich dieser Lärm. Bald darauf zog eine Suite von höheren Offizieren ein, unter denen sich die Prinzen Karl und Albrecht, die Großherzoge von Mecklenburg und von Sachsen-Weimar, die Herzoge von Meiningen und Altenburg, und endlich auch der Graf Bismarck befand. Der Letztere ritt nur bis an den Arc de Triomphe, mit heiterer Miene eine Cigarre rauchend, und kehrte dann wieder um. Auch diese Herren konnten der Demonstration nicht entgehen. Allmählich, als immer mehr Truppen hereinkamen, beruhigte sich die Menge. Erst als die Baiern nahten und die Artillerie vorüberdefilirte, erhob sich aufs Neue der tolle Lärm. Trotz alledem aber fand kein Zusammenstoß statt.

Unsere Truppen ließen den albernen Schreiern das Vergnügen ihrer Demonstration und zogen bis an die ihnen bestimmten Quartierplätze. Dort wurde die Vertheilung der Quartiere vorgenommen und allmählich zerstreuten sich die Soldaten. Es war die Zahl der Neugierigen immer größer geworden. Nachmittags wogten dichte Massen auf den Promenaden. Hin und wieder kam es zu Excessen. Einzelne Civilisten wurden überfallen, ihnen die Hüte eingetrieben und die Kleider zerrissen. Auch Frauen wurden in frecher Weise mißhandelt. Immer fand der ausgelassene Pöbel ein neues Opfer, an dem er seine Rauflust auslassen konnte. Doch die Soldaten ließ man jetzt ganz ungeschoren. Es waren ihnen denn doch zu viele. Hereingezogen waren nämlich die 22. Division, eine Division des VI. Corps und eine Division vom II. baierischen Corps.

Zwei englische Correspondenten von der „Daily News“ und dem „Glasgow Herald“, Herr Capitän Forbes und Herr de Liefde, wurden später Gegenstand einer brutalen Mißhandlung. Bei dem Einzug hatte der Kronprinz von Sachsen Herrn Forbes gesehen und begrüßt. Dieser war an das Pferd des

Kronprinzen herangetreten und hatte einige Worte mit ihm gewechselt. Die Menge hatte diesen Vorgang mit Aufmerksamkeit verfolgt und die beiden Engländer im Auge behalten. Als sie ihren Weg weiter fortsetzten, erkannten sie, daß sie Gegenstand der Verfolgung des Pöbels seien und suchten sich dem zu entziehen. Es schien ihnen auch gelungen zu sein. Die Menge hatte sich zerstreut, aber Einige waren ihnen doch gefolgt. Als sie nun durch die Rue du Faubourg St. Honoré gehen wollten, um dort ihr Quartier aufzusuchen, wurden sie in der Nähe des Cordons, den die französischen Truppen bildeten, von einem Manne angehalten und nach ihrem Passe gefragt. Sie wiesen sich als Engländer aus. Aber der Mann war damit nicht zufrieden, er lockte sie nach den französischen Soldaten hin und wollte sie verhaften lassen. Diese erklärten, daß sie damit nichts zu thun hätten. Inzwischen hatte sich eine thatenlustige Menge um die beiden Herren versammelt und ließ ihrer Leidenschaft die Zügel schießen. Herrn Forbes gelang es glücklich, den Verfolgern zu entkommen, nachdem er einige Püffe und Hiebe erhalten hatte. Aber Herr de Liefde wurde auf das Entsetzlichste mißhandelt. Man stieß und schlug nach ihm, man riß an seinem Rocke, nahm ihm den Hut weg und drängte ihn gegen die Mauer, wo er beinahe unter der Wucht der Hiebe zusammenbrach. Dabei ertönte der unheimliche Ruf: „Tuez! brûlez! A l'eau!“ in grausiger Weise an sein Ohr. Er gab sich schon verloren und fürchtete für sein Leben, als zufällig ein französischer Offizier herangeritten kam. Er rief ihm zu, ihn um Gottes Willen zu retten, er werde von dem Pöbel ermordet, er sei ja ein Engländer. Der Offizier sprengte sein Pferd auf die Menge an, aber konnte nur mit Mühe den Mißhandelten aus dieser schändlichen Umgebung retten. Er ließ sein Pferd ausschlagen und griff nach der Hand des Engländers. Einige freche Kerls suchten das zu verhindern; sie wollten ihr Opfer nicht fahren lassen. Endlich hatte er ihn herausgerissen. Nun ließ er schnell eine Abtheilung Soldaten das Bayonnet fällen und Herrn de Liefde schützen. Trotzdem fuhren die frechen Gamins mit ihrem Angriff fort. Sie bedrohten die Soldaten, sie warfen mit Steinen nach ihnen und hieben mit Knitteln.

Einige kletterten an dem Gitter eines Fleischerladens in die Höhe und spieen dem Engländer ins Gesicht und auf die Kleider. Endlich befahl der Offizier, da er sah, daß die Menge von ihrem Opfer nicht ablassen wollte, nach der Mairie am Place Vendome zu marschiren und den Engländer dort in Sicherheit zu bringen. Auch hierhin wurde er noch verfolgt und gegen zwei Stunden belagert, bis der Pöbel sich ein anderes Opfer ausgesucht hatte, an dem er nun sein Müthchen kühlte. In den Straßen in der Nähe des Place de la Concorde wogte eine dichte Menge auf und ab, aber zu weiteren Excessen ist es nicht gekommen. Die Wachen standen sich auf beiden Seiten gegenüber.

Die am 1. März eingezogenen Truppen sollten nur bis zum 3. dort bleiben und dann von der Garde und den Sachsen abgelöst werden; diesen sollten wiederum am 7. die übrigen Truppen der Occupationsarmee folgen, damit nach und nach alle in die Stadt einzögen, vor der sie so lange gelegen hatten. Aber in Bordeaux hatte man sich so schnell beeilt, die Präliminarien zu bestätigen, daß die Truppen der Verabredung gemäß schon am 3. Paris räumten und sich nur auf die Besetzung der Forts beschränkten.

Der Friede war somit geschlossen; der lange, blutige Kampf beendet. Die deutschen Truppen hofften bald den Boden des Vaterlandes zu betreten und dem väterlichen Herde zurückgegeben zu sein; aber ein furchtbar blutiges Nachspiel hielt sie noch Monate lang auf dem feindlichen Boden zurück.

Dagegen wurde das Hauptquartier, das fast ein halbes Jahr in Versailles verweilt hatte, aufgelöst und nach und nach reisten die Mitglieder desselben nach Berlin zurück. Der Reichskanzler Graf Bismarck war der erste, der aufbrach und schon am 7. März abreiste. Der Kaiser, der sich nach Ferrières begeben hatte, ging von dort am 15. über Nancy, Metz, Saarbrücken, Mainz nach Frankfurt, wo er die erste Nacht auf dem deutschen Boden verweilte. Am 17. Abends langte er, von dem unendlichen Jubel des ganzen Volkes begrüßt, in Berlin ein.

Damit war das große gewaltige Drama abgeschlossen. Ein neues deutsches Reich war aus Blut und Trümmern entstanden, während Frankreich darniedergeschlagen und dreihundertjährige Schmach an ihm blutig gesühnt war. Ehre sei dem deutschen Volke, das mit Aufopferung und Heldenmuth so Großes vollbrachte, sowie den Führern und vor Allem dem deutschen Heldenkaiser, der die tapfern und pflichtgetreuen deutschen Krieger von Sieg zu Sieg führte. Möge das neue deutsche Reich zum Frieden und Segen der Völker gegründet sein!

Druck von Wilh. Gottl. Korn in Breslau.

18
12
12
4 10
2
49 4